

Bettina Sitter

Martin Schwarz –  
Ein Portrait des Kunstmakers.  
Gesammelte Ausstellungsdaten,  
Texte und Photos von 1965 bis 2025.

Publiziert auf  
ART-Dok. Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften,  
Volltextserver von arthistoricum.net – Fachinformationsdienst Kunst,  
Fotografie und Design,  
Universitätsbibliothek Heidelberg 2025.

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00009463>

---

# Inhalt

|                                                       |     |
|-------------------------------------------------------|-----|
| Bettina Sitter                                        |     |
| : Perspektiven – Die Erweiterung des Blickfelds       |     |
| : Einleitung zur Dokument-Fassung des Jahres 2025     | 4   |
| Dank                                                  | 6   |
| Martin Schwarz                                        |     |
| : Rückspiegelung                                      |     |
| : Ein Vorwort                                         | 8   |
| Bettina Sitter                                        |     |
| : Künstler – Werk – Verzeichnis                       |     |
| : Einleitung zur 1. Dokument-Fassung, Oktober 2023    | 10  |
| Forschung – Material – Hinweise                       | 12  |
| Häufig genannte Literatur mit zahlreichen Abbildungen | 15  |
| Zeichen – Abkürzungen                                 | 16  |
| : Zeittafel – Interne Links                           | 17  |
| : Photos – Interne Links                              | 18  |
| Ausstellungsdaten, Texte, Photos                      |     |
| : 1965 bis 2025                                       | 19  |
| Abstract – deutsch, englisch                          | 537 |
| Freie Schlagwörter                                    | 538 |
| Urheberrecht                                          | 538 |
| Externe Links                                         | 538 |
| Empfehlung zur Zitierweise                            | 538 |



Photo 1 :  
Martin Schwarz, ca. 1973  
| Photos: Agnes Bernasconi, Zürich (CH)

**Bettina Sitter**

**: Perspektiven – Die Erweiterung des Blickfelds**

**: Einleitung zur Dokument-Fassung des Jahres 2025**

Eine Fülle von Einzelheiten wird hier ausgebreitet. Das Einzelne steht mit dem Vielen im Zusammenhang. Aber den Zusammenhang nicht nur zu bemerken, sondern seine Besonderheiten nach und nach zu erschließen und mitzuteilen, darin liegt eine spannende Herausforderung.

»Martin Schwarz – Ein Portrait des Kunstmachers. Gesammelte Ausstellungsdaten, Texte und Photos von 1965 bis 2025«, so der Titel des Dokuments. Es unterscheidet sich auffallend von seiner vorgängigen Version: Gegenüber der »Biographie in Ausstellungsdaten und Texten« (als »Teil 1, 1. Fassung« im Oktober 2023 auf »arthistoricum.net«, Heidelberg, erschienen) ist dieses Dokument vermehrt und bereichert durch ein Vorwort von Martin Schwarz und 24 Photographien. Neue Daten und Texte sind außerdem verzeichnet. Hyperlinks wurden aktualisiert bzw. hinzugegeben. Übernommene Einträge konnten z.T. umfangreich ergänzt, Fehler korrigiert und bislang vermißte Daten eingefügt werden. Aus diesen Gründen ersetzt nun das vorliegende Dokument die sog. »1. Fassung«.

Die Hauptabsicht besteht darin, das Kunst-Schaffen von Martin Schwarz auf dem Weg des berichtenden Wortes zugänglich zu machen. *Schriftliche Aufzeichnungen* überwiegen. Sie sind chronologisch geordnet und ihrem Gehalt nach vielfältig miteinander verbunden (siehe S. 12 f. zu den Details der Ordnung). Locker begleitet werden die Texte von *Photographien*, die den »Kunstmacher« in Ausstellungs- und Gesprächssituationen zeigen, gemeinsam mit Freunden und Weggefährten oder bei der Arbeit an eigenen Werken.

Aus den Einzelheiten des zusammengetragenen Materials baut sich innerhalb des Dokuments ein *Beziehungsgeflecht* auf. Darüber hinaus kann sich allerdings noch etwas anderes ereignen. Photos, Daten, Berichte, Beschreibungen, Werk-Analysen und Projekt-Ideen, Reden, Interviews, Selbst-Reflexionen und Erinnerungen, das alles kann zunehmend plastischen Charakter gewinnen in der Vorstellungswelt des Beobachters – sodann wird ein mannigfaltiges *Künstler-»Portrait«* für ihn anschaulich, lesbar.

Und Fragen schwingen mit bei diesem dynamischen Vorstellungsprozeß: Aus welchen Blickwinkeln wird auf den Künstler und sein Werk geschaut? Wer schreibt und berichtet worüber und zu welchem Anlaß oder Zweck? Treffen sich die unterschiedlichen Wahrnehmungen der zahlreichen Schreiberinnen und Schreiber in einem gemeinsamen Punkt? – Welche Themen umkreisen die von Martin Schwarz selbst verfaßten Texte? – Was vermitteln die photographischen Aufnahmen? Es handelt sich ja um berichtende Lebensbilder. Wie sind diese Bilder gestimmt, und welche Stimmung erzeugen sie? – Kunst »spricht« anfangshaft aus sich selbst heraus, sie bewerkstelligt dies in ihrer jeweils besonderen Ausdrucksform. Kunstwerke von Martin Schwarz sind in bedeutenden Kunst-Sammlungen, Museen und öffentlichen

Einrichtungen präsent. In großer Zahl sind sie in den Druck-Erzeugnissen des Eigenart-Verlags und in Ausstellungskatalogen abgebildet; auch im Internet können Abbildungen des umfangreichen Œuvres aufgefunden werden (siehe die Hinweise auf S. 13 f., 15). Inwiefern sollten jedoch Daten-Ordnungen, Kommentar- und Hinweis-Worte wie die hier versammelten für das eigentliche Verstehen dieser Kunst dienlich sein? – Werden Veränderungen oder Entwicklungen des künstlerischen Werks aus dem Schrift-Material erkennbar? Und falls es so ist, wie könnte das künstlerische Werk insgesamt zu deuten sein? Wie ist es überhaupt angelegt? Wodurch angetrieben oder geleitet? Wohin zielt es?

Solche Fragen können gestellt werden. Das Schaffen von Martin Schwarz ist auf weiten Gebieten der *Konzeption, Rezeption und Interpretation* erst zu erkunden, auch wenn sich viele namhafte Persönlichkeiten mit literarisch-künstlerischen und wissenschaftlichen Beiträgen oder mittels der hier zu sehenden Künstler-Photographie zu diesem Schaffen geäußert haben. Weil das vorliegende Dokument Material verfügbar macht, bietet es Möglichkeiten, an die genannten Fragen anzuknüpfen. Oder ganz neue zu formulieren. Bei der Suche nach Antworten will es förderlich sein.

Martin Schwarz bezeichnet sein Vorwort mit der Überschrift »*Rückspiegelung*«. Er gibt dort Hinweise, wie er selbst auf die biographischen Inhalte dieses Dokuments blickt. – Ich möchte ebenfalls eine persönliche Bemerkung einflechten, gleichsam eine »Aussicht« andeuten:

Während der Tage, in denen diese Arbeit für die Online-Publikation vorzubereiten ist und ich meinen Einleitungstext überlege, blättere ich hin und wieder in liebgewonnenen »alten« Büchern. Einfach so, umherschweifend, eine Gewohnheit, die wie spazierengehen wirkt. Aus purer Freude und Bewunderung für den Autor – vielleicht auch, weil die schöne Februar-Sonne auf seine Schriften in der Bibliothek scheint – nehme ich einen Band von Leibniz aus dem Regal ... 1685/86 verfaßt, »*Metaphysische Abhandlung*« ... Welt und Dinge sieht und beurteilt »*jeder nach Maßgabe seines Blickpunktes*«, heißt es an einer Stelle. Leibniz denkt über die unterschiedlichen Arten der Erkenntnis nach; er setzt sie ins Verhältnis zu den Begabungen der Individuen und – das ist faszinierend – zu ihrer Fähigkeit, an ihrem jeweiligen Daseins-Standpunkt das »ganze Universum« »auszudrücken« bzw. zu »spiegeln«. Obwohl die individuell verschiedenen Blickpunkte oder Perspektiven zu verschiedenen Welt-Wahrnehmungen führen, »entsprechen« doch alle auf merkwürdig bestimmte Weise einander, behauptet Leibniz. Mit scharfsinniger Argumentation begründet er sogar, weshalb das Welt-All ein gemeinschaftliches Zusammen-Stimmen und Einander-Begegnen darstellt ... Nachzuforschen in §§ 14, 24, 9 der genannten Abhandlung ...

Im Jahr 2025 umfaßt das Schaffen von Martin Schwarz 60 Jahre. Das Wahrnehmen seiner Kunst weitet das Blickfeld. Es werden größere Zusammenhänge sichtbar, viel gibt es zu entdecken. Denn in und mit seinen Werken »spiegelt« der Kunstmacher nicht nur dann und wann die Zeit-Geschehnisse und gibt dem persönlichen Zeit-Empfinden Ausdruck. Seine Werke re-flektieren ebenso »die Welt der Kunst«, auf die Martin Schwarz re-agiert. Neuerdings sind es z.B. wieder Marien-Darstellungen der Alten Meister, die er variiert, mithin zum Anlaß für neue Bild-Schöpfungen nimmt.

Kunst zu betrachten, ihr offen zu begegnen, sie aufzufassen und ins eigene Leben einzulassen ist inspirierend und zugleich auf spannende Weise herausfordernd. Die Annahme der Herausforderung ist bereits ein kreativer Akt – wie das »Kunst-Machen« ein schöpferischer Akt ist. Dem kreativen Mit-Denken und Mit-Schauen der Leserinnen und Leser dieses Dokuments wird deshalb zuversichtlich entgegengesehen.

## Dank

Meinen Dank erneuere ich gern gegenüber *allen Autorinnen und Autoren*, deren Reden, Essays, Zeitungs- und Katalogtexte auch in die aktualisierte und erweiterte Dokument-Fassung aufgenommen werden konnten. Beim Erstellen der Dokument-Abschriften arbeitete *Sonja Beisswenger* in bewährter Weise mit.

Großer Dank gilt ebenso den *Photographinnen und Photographen*, deren Werke das Dokument neu ausstatten.

Erst die Mitwirkung von *Martin Schwarz* ließ dieses »Portrait« zustande kommen – dafür meinen frischen Dank.

Waldenburg, 18. März 2025

*Bettina Sitter*



Photo 2 :  
Martin Schwarz  
| Photo: [N.N.]

**Martin Schwarz**  
**: Rückspiegelung**  
**: Ein Vorwort**

Wie das Schauen in einen Spiegel, zu mir hin und zurück in die Vergangenheit – so kommt mir der Blick auf diese Daten-Sammlung vor. Lesend muss ich meine Imagination aktivieren, damit die Buchstaben und Zahlen etwas Bildhaftes erscheinen lassen. Manchmal kommt durch das »Reflektieren« kaum mehr Deutlichkeit in meine Vorstellung hinein, als wenn ich durch ein Fernrohr schauen würde, um zu sehen, was morgen ist.

Es wurde öfters über mein künstlerisches Schaffen geschrieben. Und ich bin erstaunt darüber, wie aktuell diese Besprechungen damals waren. Anfänglich hatte ich sie noch sorgsam in Jahresordnern verwahrt, geschützt in Kunststoffhüllen. Dann kamen sie unregelmässig und ungeordnet in Mappen hinein, ... dann in Schachteln, ... dann steckten sie zusammen mit verschiedenen Papieren in anderen Schachteln ... Was in den Besprechungen an Sehweisen, Meinungen und Kritiken geäußert wurde, blieb von mir zuweilen unbeachtet, vielleicht aufgrund der jeweiligen Tagesanforderungen. Es kam mir auch beinah »selbstverständlich« vor, dass es solche Besprechungen gab, und bedankt habe ich mich für sie kaum. Heute, nach 60 Arbeitsjahren, empfinde ich sehr große Dankbarkeit, besonders über die Anerkennung, die ich schon in frühen Jahren durch meine Ausstellungstätigkeit erhielt.

Vielleicht hing meine übermütige Selbstsicherheit damit zusammen, dass ich während der 1960er Jahre der einzige Avantgardist in meiner Heimatstadt Winterthur gewesen bin. Sogar später, in meiner »nihilistischen« Phase zu Beginn der 1970er Jahre, wurde meine Arbeit mit Verständnis erklärt. Und wenn ich mich – vereinzelt – mit streitbaren Briefen gegenüber Kritiken selbst zu erklären versuchte, so würde ich rückblickend doch sagen: die Kritiken erfolgten nicht immer zu Unrecht! Selbstkritisch könnte ich es so ausdrücken: Zeitweise gab es an meinen Werken wirklich mehr zu denken als zu sehen.

Der Kunstbetrieb ist nicht einfach »schöne Welt«, wie es von aussen den Anschein haben mag. Nüchtern gesagt, ohne klagendes Bedauern, es geht oft um ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Dabei können sich disharmonische Reibungen ergeben zwischen dem Künstler und seiner Werk-Präsentation in der Galerie als Kunsthandelsort. Und es können bleibende freundschaftliche Kontakte entstehen.

Aufregendes kann auch passieren. So ist mir zum Beispiel dieses Vorkommnis unvergesslich: In der Galerie Klein in Bonn musste einmal eine Ausstellung ohne Werke eröffnet werden. Auf dem Hin-Transport waren alle Werke verschollen. Sinnigerweise handelte es sich um einen Container, gefüllt mit Katastrophen-Bildern ... Später konnte aus dieser Ausstellung dann doch ein Bild an Bazon Brock verkauft werden: »Van Goghs Sternennacht, ganz in Schwarz gemalt«. Und zur gleichen Zeit tauschte ich »Das



letzte Bild von van Gogh« – ein Kornfeld, ganz in Schwarz gemalt – mit Daniel Spoerri gegen ein Werk von ihm.

Unvergesslich erfreulich waren noch viele andere Ereignisse. Wie die Eröffnung im Naturkundemuseum Gera, wo drei Museumsdirektoren sprachen und die Schau von den Mitarbeitern ungewöhnlich inszeniert wurde: mit einer grossen goldenen Schrift »Willkommen in der Kunstkammer!« Ich empfand mich mit Ehre geschmückt, und meine ausgestellten Objekte erhielten grosse Aufmerksamkeit und Begeisterung.

Es war schon immer meine Ansicht, dass Kunst Kommunikation ist. Daher nahm ich viele Gelegenheiten wahr, um auszustellen. Das lässt sich an diesem Verzeichnis erkennen. Die Daten-Sammlung ist zu einem gewissen Teil »der Phantasie entkleidet« – eben dokumentarisch. Durch das kundige »Auffassen und Erfassen« von Kunsthistorikerin Dr. Bettina Sitter hat alles die vorliegende Form und Gestalt angenommen. In unserer Zusammenarbeit haben wir uns darauf konzentriert, das Daten-Material, das in meinen Archiven zu meiner Ausstellungstätigkeit vorhanden ist, strukturiert aufzunehmen – mit dem Ziel, einen Überblick und einen gewissen Grad an Vollständigkeit zu erreichen, auch wenn weiterhin etliche »Daten-Lücken« bestehenbleiben.

Jedoch und unverhofft: das Wunderbare entsteht durch den Willen zur Gründlichkeit. Leise kommen diese und jene vergessen geglaubten Erinnerungen wieder zum Vorschein, und um das anfänglich kalenderhafte »Daten-Skelett« ranken sich nun auch, wie üppiges Efeu, viele neue Einträge. Fast wie in einem Efeu-Wald. Theoretisch könnte die Struktur unendlich verfeinert werden. Möglicherweise wachsen später noch mehr Erinnerungen dazu. Und wenn noch mehr über die vielen Kunstschaffenden berichtet würde, mit denen ich im Lauf der Zeit zusammenkam ... da könnte doch bald so etwas wie ein »Daten-Roman« entstehen.

## **Bettina Sitter**

### **: Künstler – Werk – Verzeichnis**

### **: Einleitung zur 1. Dokument-Fassung, Oktober 2023**

»Lesen ist auch ein Sehen«

*Martin Schwarz*

: *Post aus Untersternen*

Ein weiteres Eingangstor zum Bild- und Sprach-Werk von Martin Schwarz soll hier geöffnet werden. Für alle, die sich näher bekanntmachen wollen mit der Vielfalt seines künstlerischen Œuvres, für Interessierte der Kunst und Literatur, für Galeriebesucher, Sammler, Kuratoren und Wissenschaftler, Lese- und Schaufreudige, sei hier eine neue Möglichkeit des Zugangs vorgestellt. Es werden Berichte und Stationen, Resonanzen und Gedanken mitgeteilt, die Aufschluß geben wollen über nahezu 60 Schaffensjahre des Künstlers Martin Schwarz.

Bevor die ausführliche Berichtszeit mit dem Jahr 1965 beginnt, sind einige Grunddaten zu nennen.

Martin Schwarz, geboren am 10. August 1946 in Winterthur, zählt zu den namhaften Gegenwartskünstlern der Schweiz. Er versteht sich als »Konzept-Künstler«. Die Einladung zur »documenta 6« fixierte im Jahr 1977 eine wichtige Wegmarke seiner beruflichen Laufbahn. Schon 1972 war er mit Kunst-Aktionen anlässlich der XX. Olympiade in München vor internationalem Publikum präsent gewesen. In Zürich, Köln, Basel, Leipzig, Paris, ... und auch fern der überbordenden Kunstzentren, in gleichsam sanftmütig abgelegenen Ortschaften werden seither seine Werke gezeigt.

Die »*Begehbare Bodenorgel*«, ein Klanginstrument, dem Fußgänger mit ihren Schritten individuell erzeugte Tonfolgen hervorlocken konnten, verursachte erstmals 1969 Wirbel in der Ausstellungsszene. Rasch war damit der Ruf als Avantgardist und Experimentator grundgelegt und verschaffte Schwarz in der Folge ausgezeichnete Kunst-Stipendien und Aufträge für die Gestaltung öffentlicher Räume und Anlagen.

In den 1980er Jahren entstanden Auflagedrucke von sogenannten *Postkarten-Collagen*. Für den touristischen Blick wie Ansichtskarten aufgemacht, brillierten diese Collagen mit damals völlig überraschenden Motiv-Kombinationen; sie ließen z.B. den Kölner Dom in Gebirgslandschaften aufragen oder versetzten das Matterhorn an den Meeresstrand. Sehr groß dimensionierte Photo-Collagen, mosaikhaft gefügt und übermalt, entwickelten die Methode des Kombinierens weiter. Sie gaben symbolträchtig Einblicke in unwirkliche Gehäuse oder stellten wirklichkeitsfremde Gegenden vor Augen. – An diesen Werken zeigte sich bereits das wichtigste Begleitthema der Kunst von Martin Schwarz: die Wirklichkeit und was sie ist oder nicht ist; was sie erfüllt, oder was sich hinter ihr verbirgt.

Neue Bild-Welten und Bild-Wirklichkeiten stifteten um das Jahr 1990 *die gemalten und collagierten Variationsreihen* zu berühmten Werken von Meistern der Alten Kunst und der Klassischen Moderne. Schwarz ahmte deren Malweisen nach und übernahm zunächst Motive von dort, um sie dann schrittweise formalen Veränderungsprozessen zu unterziehen. Als »Kunst nach Kunst« bezeichnet, zeugen die Variationsreihen nicht allein von handwerklicher Könnerschaft, sondern auch von sensiblem Weiterdenken dessen, was sich in bereits existierenden Kunstwerken vorfinden läßt.

Bis heute ist das Variieren und Zusammen-Fügen ein hervorstechendes Kennzeichen der Erfindungskunst von Martin Schwarz – sei es auf Ideen gerichtet oder auf materielle Gegenstände. So auch bei seinen *plastischen Objekt-Montagen*, die Gebrauchsgegenstände und Seltenheiten, Nippes und Fundstücke aller Art in unerwartete Verhältnisse zueinander bringen. Unerwartet Anderes entsteht auf diese Weise, Dinge mit poetischem oder romantischem Eigen-Leben. Auch listig-lustig oder grotesk können die sogenannten »Kunst-Dinger« auftreten. Darüber hinaus geben sie manches Mal tragische Nachricht vom Zeitgeschehen und erschüttern das Gemüt.

Die »Buchobjekte« nehmen innerhalb der plastischen Werk-Gruppe einen besonderen Rang ein: aus echten antiquarischen Büchern bestehend, fabulieren sie aufs eifrigste – und sind doch textlos-unlesbar. Es gibt keine Buchstaben, keine Sätze. Vielmehr wachsen hartes Gestein oder unechte Blumen aus den Büchern heraus, oder Menschengestalten, Tierfiguren, Schmuckstücke und etliche andere Materien überwuchern die aufgeschlagenen Seiten. Als wollten sich die im Innern des Buchs verborgen gehaltenen Geschichten und Gedanken materialisieren und Eintritt verschaffen in die Welt der greifbaren Realität. Das philosophische Fragen nach der Wirkmächtigkeit der Kunst verdichtet sich in diesen Werken besonders anschaulich. Und so verwundert es nicht, daß »Buchobjekte« von Martin Schwarz in bedeutenden Sammlungen der Schweiz und weltweit vertreten sind.

Die Leidenschaft für Bücher zeigt sich noch anders. Schwarz ist seit langen Jahren auch als Verleger und Autor tätig. Er bringt Photographien seiner bildnerischen Arbeiten im Verein mit seinen schriftstellerischen Werken und zusammen mit Texten von Literaten, Philosophen, Kunst- und Literaturwissenschaftlern, befreundeten Künstlerkollegen, Publizisten und Ausstellungsmachern in seinem Winterthurer Verlag, dem *Eigenart-Verlag*, in die Öffentlichkeit. Jüngst erschienen z.B. [Anm., B.S.: so der Stand am 18.10.2023]: eine Sammlung von Kunstkonzepten unter dem Titel »Post aus Untersternen« (2022); die mit konstruktivistischen Illustrationen ausgestattete »Festschrift« von Jean-Claude Wolf mit dem Titel »Glaube und Ironie« (2022); das Bilderheft »Sei begrüßt – Maria in den Gemälden mit Computerbilddaten« (2023; [2., ergänzte Aufl. 2024]); der Gedichte-Band »Espresso X« von Alexander Köhrer, mit Lesenden illustriert (2023); und anlässlich der »documenta fifteen« das bebilderte Textheft »Martin Schwarz – Der Schuster von Untersternen und seine Schritte nach Kassel mit kunstvollen Fußkleidern« (2022).

Martin Schwarz arbeitet auf Schloß Bartenstein in Hohenlohe (DE) sowie in seiner Heimatstadt Winterthur (CH). Seine Ateliers sind Werk-Stätten, zugleich werden sie als Werk-Archive, »Kunstkammern«, museale »Schau-Lager« und »Environments« genutzt. Jedes Jahr finden dort Ausstellungen mit eigenen Werken und Arbeiten von befreundeten Kunschtchaffenden statt. Zahlreich sind die Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland.

Sein bildnerisches Œuvre strukturiert Martin Schwarz so (Zitate aus schriftlichen Mitteilungen vom Juli 2023):

|                 |                                                                                                                |
|-----------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Vor 1967        | : »Konservatives Frühwerk«                                                                                     |
| 1968 - 1969     | : »Suche nach Eigenem mit dekorativen, organischen Formen, dann geometrische Werke«                            |
| 1969 - ca. 1972 | : »Elektronische Experimente; Konkrete visualisierte Wörter«                                                   |
| 1973, 1974      | : »Rückkehr zur Malerei«                                                                                       |
| 1975 - 1979     | : »Hauptsächlich »Kunst nach Kunst«, Übermalte Farbdrucke, Thema Gottfried Keller (hauptsächlich Zeichnungen)« |
| 1980 - 1984     | : »Weltchaos, Krieg, Zusammenarbeit mit H.R. Giger«                                                            |
| 1985 - 1987     | : »Nichts-Buchstaben-Bilder«                                                                                   |
| 1988 - 1990     | : »Bilder nach Vincent van Gogh«                                                                               |
| Ab 1990         | : »Viele Buchobjekte und andere Objekte«                                                                       |

Im Hinblick auf eine solche Werk-Strukturierung erklärt Schwarz allerdings, daß für ihn als Ideen- und Konzeptkünstler »das Chronologische nicht allzu wesentlich« sei: »Die einzelnen Zeitabschnitte lassen sich nicht so klar trennen. Es gibt Übergänge oder Wiederaufnahmen von früherer Arbeitsweise.« – Damit ist auch gesagt, daß seine Techniken und Konzepte leitfähig sind, immer wieder werden sie modifiziert und aktualisiert.

## **Forschung – Material – Hinweise**

Dieses Verzeichnis hat die Eigenschaft einer *Quellen-Sammlung*. Von anderen Orten her wurde Entlegenes zusammengezogen und Verstreutes eingesammelt.

Viele Ordner und Mappen in den *Archiven des Künstlers* wurden gesichtet. Viele blieben noch unesehen und warten weiter darauf, entdeckt und auf ihre Inhalte (Zusammenhänge, Gegensätze, Paradoxien, ...) befragt zu werden – eine Herausforderung – und ein reizvolles Aufgabenfeld, das erforscht und wissenschaftlich bearbeitet werden will.

Hier ist der Versuch unternommen, die Einzel- und Gruppenausstellungen bzw. Ausstellungsbeteiligungen des Künstlers Martin Schwarz systematischer aufzulisten, als bisher in verschiedenen Publikationen geschehen. Von 1965 bis heute sind annähernd 60 *Schaffensjahre* in Ausstellungsdaten erfaßt. Weil das verfügbare Datenmaterial sehr umfangreich ist, wurde eine Auswahl getroffen. Bei der Auswahl der Ausstellungsdaten wurden für die Anfangszeit die wichtigsten Veranstaltungen registriert, aber auch nachgeordnete beachtet. Für die mittleren und nachfolgenden Jahre wurden die

Auswahlkriterien erweitert, auch erzählerische Abschweifungen wurden zugelassen, so daß sich sagen läßt: die Beschreibung der künstlerischen Werk-Landschaft ist in größeren Zügen erfolgt.

Das Verzeichnis enthält *unterschiedliche Textarten*. Es basiert vor allem auf Abschriften von Originaldokumenten und Druckerzeugnissen: Das sind

- (1.) *veröffentlichte Informationsschriften* von Museen, Galerien und Institutionen, insbesondere Ausstellungseinladungen und -plakate. Außerdem werden
- (2.) Besprechungen aus *Zeitungen* und *Zeitschriften* zitiert, sowie
- (3.) Artikel, die sich in *Ausstellungskatalogen* finden; bisweilen sind lediglich Hinweise auf solche Beiträge notiert. Erweitert wird die Textsammlung durch
- (4.) *Reden*, gehalten bei Vernissagen und anderen Anlässen, und
- (5.) *Briefe* verschiedener Art und Herkunft. Aufgenommen sind zudem
- (6.) noch *unveröffentlichte Manuskripte und Kommentare des Künstlers*. Hier und da konnten
- (7.) aus der *Erinnerung von Martin Schwarz*, mündlich mitgeteilt, Präzisierungen vorgenommen und Besonderheiten eingeflochten werden. Schließlich begleiten
- (8.) Zitate von *Textbeiträgen aus Büchern des Eigenart-Verlags*, Winterthur, und insbesondere dort *abgedruckte Schriften des Autors Martin Schwarz* dieses Verzeichnis. So gewinnt das Dokumentarische auch einen literarischen Klang.

Das Verzeichnis nennt meist die Titel der Ausstellungen – üblicherweise so, wie sie auf Einladungskarten vermerkt sind –, dann die Veranstaltungsorte, Werk-Titel von Schwarz – soweit bekannt –, Namen von beteiligten Künstlerinnen und Künstlern und andere Details. Geordnet sind die Daten chronologisch nach Jahren; innerhalb eines Jahres wird in loser Folge gelistet.

Das Verzeichnis stellt den 1. Teil in der 1. Fassung einer »Biographie in Ausstellungsdaten und Texten« dar [Anm., B.S.: so der Stand am 18.10.2023]. Es wird beabsichtigt, das Verzeichnis sukzessive durch Nachträge zu vervollständigen bzw. durch neue Einträge zu ergänzen und auch mit Bildmaterial auszustatten – mithin ist das Verzeichnis »unvollständig«, weil es »offen« ist – in fortschreitender Entwicklung (»work in progress«). [Anm., B.S.: Der Titel der hier vorliegenden erweiterten Fassung lautet: »*Martin Schwarz – Ein Portrait des Kunstmakers. Gesammelte Ausstellungsdaten, Texte und Photos von 1965 bis 2025*«.]

Informationen zu Vita und Werk des Künstlers können über verschiedene Websites aufgerufen werden, besonders über die folgenden [z.T. ergänzt und aktualisiert, jüngstes Abrufdatum: 04.02.2025]:

- (1.) <<https://www.sik-isea.ch/de-ch/>>  
: *Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft SIK-ISEA.*
- (2.) <[https://recherche.sik-isea.ch/de/sik:person-4001566:exp/in/sikisea/actor/list?0.0.q\\_all=Martin%20Schwarz](https://recherche.sik-isea.ch/de/sik:person-4001566:exp/in/sikisea/actor/list?0.0.q_all=Martin%20Schwarz)>  
: Autor: *Martin Kraft*, 1998.  
: Aktualisiert durch *SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz*, 2018.
- (3.) <<http://www.sikart.ch/>>  
: *SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz*, dort s.v. Martin Schwarz.
- (4.) <<https://www.winterthur-glossar.ch/martin-schwarz>>  
: Autor: *Heinz Bächinger*, 11.08.2022.
- (5.) <[https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Martin\\_Schwarz\\_\(K%C3%BCnstler\)&oldid=246888645](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Martin_Schwarz_(K%C3%BCnstler)&oldid=246888645)>;  
<[https://de.wikipedia.org/wiki/Martin\\_Schwarz\\_\(K%C3%BCnstler\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Schwarz_(K%C3%BCnstler))>  
: *Wikipedia*, s.v. Martin Schwarz (Künstler).
- (6.) <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>>  
: *Website von Martin Schwarz*,  
Rubrik »Biografie und Texte zu Martin Schwarz«;  
[ebd. auch einige Texte, die im vorliegenden Verzeichnis zitiert sind].
- (7.) <<https://kuenstlerinnengruppe.ch/mitglieder/172-martin-schwarz/>>  
: *Künstler:Innen Gruppe Winterthur*.
- (8.) <[https://www.youtube.com/results?search\\_query=%22Martin+Schwarz%22+%2B+Kunst](https://www.youtube.com/results?search_query=%22Martin+Schwarz%22+%2B+Kunst)>  
: *YouTube*, s.v. „Martin Schwarz“ + Kunst.
- (9.) <[https://documenta.primo.exlibrisgroup.com/discovery/search?query=any,contains,Martin%20Schwarz&tab=Everything&search\\_scope=MyInst\\_and\\_CI&vid=49DOC\\_INST:DOC&offset=0](https://documenta.primo.exlibrisgroup.com/discovery/search?query=any,contains,Martin%20Schwarz&tab=Everything&search_scope=MyInst_and_CI&vid=49DOC_INST:DOC&offset=0)>  
: *documenta archiv*, s.v. Martin Schwarz.
- (10.) <<https://d-nb.info/gnd/118832700>>  
: *Deutsche Nationalbibliothek*, Gemeinsame Normdatei (GND),  
s.v. Schwarz, Martin.

Im biographischen Zusammenhang sei ferner auf diese Druckschrift hingewiesen, in der Martin Schwarz seinen »Werdegang vom konservativen Maler zum avantgardistischen Kunstmacher« samt »»Rückfällen« in die Malerei« erinnert:

(11.) *Martin Schwarz – Das mobile Ideenlager. Biografie in Arbeits- und persönlichen Dokumenten in einer anachronistischen, jedoch nicht zufälligen Reihenfolge. Wortvisionen, Fotografien, Erwiderungen zu René Magritte.* Zusammengestellt von *Christine Bloch* und *Martin Schwarz*. 4., erw. Aufl., EigenArt-Verlag, Winterthur 2015, bes. S. 333-340.

Auch der folgende Band eignet sich für biographische Recherchen:

(12.) *Martin Schwarz: Post aus Untersternen. Kunstkonzepte da und dort.* 1. Aufl., Eigenart-Verlag, Winterthur 2022.

Laufend aktualisierte Nachrichten lassen sich abrufen über:

(13.) »[instagram.com](https://www.instagram.com/eigenartverlag)«, s.v. eigenartverlag.

## **Häufig genannte Literatur mit zahlreichen Abbildungen**

### *Am Rande der Kunst 1981*

: Martin Schwarz: Am Rande der Kunst. Teilweise dem grünen Heinrich nachempfunden, eine Bildergeschichte. Kunsthaus Zürich (Ausstellung im Foyer), 25.07. - 30.08.1981; Artothek der Stadt Köln, April 1982. Hg. v. EigenArt Verlag, Winterthur 1981.

### *Bilder + Objekte 1989*

: Martin Schwarz: Bilder + Objekte 1986-1989. Variationen nach Gemälden der klassischen Moderne. Buchobjekte. Das buchstäbliche Nichts, das Randvolle (Das Nichts als Etwas). Städtische Galerie Filderhalle, Leinfelden-Echterdingen, 08.10. - 12.11.1989. Hg. v. Martin Schwarz, EigenArt Verlag, Winterthur; Stadt Leinfelden-Echterdingen, Kulturamt; 1989.

### *Das mobile Ideenlager 2015*

: Martin Schwarz: Das mobile Ideenlager. Biografie in Arbeits- und persönlichen Dokumenten in einer anachronistischen, jedoch nicht zufälligen Reihenfolge. Wortvisionen, Fotografien, Erwiderungen zu René Magritte. Zusammengestellt von Christine Bloch und Martin Schwarz. 4., erw. Aufl., EigenArt-Verlag, Winterthur 2015.

### *Die Bibliothek der verwandelten Bücher 2016*

: Martin Schwarz: Die Bibliothek der verwandelten Bücher. Botschaften aus einer sprachlosen Dimension in Buchobjekten. Das zweite Buch-Buch. Neue, veränderte [und ergänzte] Auflage von Martin Schwarz, »Das Buch-Buch«. EigenArt-Verlag, Winterthur 2016.

### *Post aus Untersternen 2022*

: Martin Schwarz: Post aus Untersternen. Kunstkonzepte da und dort. 1. Aufl., Eigenart-Verlag, Winterthur 2022.

## Zeichen – Abkürzungen

|                   |                                                                                             |
|-------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------|
| » «               | Ausstellungstitel, Buchtitel bzw. Original-Zitat                                            |
| „“                | Werktitel, neue Wortschöpfung bzw. Zitat innerhalb eines Zitats                             |
| / //              | Umbruch von Zeile oder Seite bzw. neuer Absatz innerhalb eines Zitats;<br>z.T. Trennzeichen |
| —                 | Aufzählungszeichen                                                                          |
| [...]             | Auslassungen innerhalb eines Zitats                                                         |
| [ ]               | Wort- oder Zeichenergänzung                                                                 |
| [ ; B.S.]         | Einfügung von Bettina Sitter                                                                |
| [ ; M.S.]         | Einfügung von Martin Schwarz                                                                |
| [N.N.]            | Nomen nescio bzw. Name des Autors, der Autorin ungenannt                                    |
| [ <i>kursiv</i> ] | Initialen eines Autors, einer Autorin                                                       |
| Abb.              | Abbildung(en)                                                                               |
| bzw.              | beziehungsweise                                                                             |
| d.h.              | das heißt                                                                                   |
| d.i.              | das ist                                                                                     |
| d.s.              | das sind                                                                                    |
| ebd.              | ebenda                                                                                      |
| hg. v.            | herausgegeben von                                                                           |
| S.                | Seite                                                                                       |
| s.v.              | sub voce                                                                                    |
| z.B.              | zum Beispiel                                                                                |
| z.T.              | zum Teil                                                                                    |
| u.a.m.            | und andere(s) mehr                                                                          |
| unpag.            | unpaginiert                                                                                 |
| *                 | Orthographie, Interpunktion, Grammatik geringfügig korrigiert                               |
| **                | recherchierbar via » <i>SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz</i> «                       |



## Zeittafel – Interne Links

|             |            |             |             |
|-------------|------------|-------------|-------------|
| 1965 : Jahr | Seite : 20 | 1996 : Jahr | Seite : 267 |
| 1966        | 21         | 1997        | 274         |
| 1967        | 22         | 1998        | 287         |
| 1968        | 23         | 1999        | 292         |
| 1969        | 27         | 2000        | 299         |
| 1970        | 34         | 2001        | 319         |
| 1971        | 42         | 2002        | 326         |
| 1972        | 46         | 2003        | 343         |
| 1973        | 54         | 2004        | 353         |
| 1974        | 65         | 2005        | 357         |
| 1975        | 78         | 2006        | 372         |
| 1976        | 82         | 2007        | 378         |
| 1977        | 92         | 2008        | 384         |
| 1978        | 97         | 2009        | 390         |
| 1979        | 113        | 2010        | 394         |
| 1980        | 121        | 2011        | 397         |
| 1981        | 129        | 2012        | 407         |
| 1982        | 140        | 2013        | 417         |
| 1983        | 155        | 2014        | 420         |
| 1984        | 170        | 2015        | 429         |
| 1985        | 180        | 2016        | 437         |
| 1986        | 189        | 2017        | 443         |
| 1987        | 193        | 2018        | 449         |
| 1988        | 197        | 2019        | 458         |
| 1989        | 206        | 2020        | 467         |
| 1990        | 218        | 2021        | 478         |
| 1991        | 226        | 2022        | 491         |
| 1992        | 240        | 2023        | 505         |
| 1993        | 248        | 2024        | 515         |
| 1994        | 251        | 2025        | 535         |
| 1995        | 263        |             |             |

## Photos – Interne Links

|          |                                                                    |     |
|----------|--------------------------------------------------------------------|-----|
| Photo 1  | : Martin Schwarz, ca. 1973                                         | 3   |
| Photo 2  | : Martin Schwarz                                                   | 7   |
| Photo 3  | : Erste Ausstellung, Keller Galerie, Winterthur                    | 23  |
| Photo 4  | : Kunstmacher trägt »Kommunikationsgerät mit Spiegelbrille« 1970   | 36  |
| Photo 5  | : In der Keller Galerie, »Der totale künstlerische Raum«, 1970     | 39  |
| Photo 6  | : Kleiderprobe zur Hippie-Zeit, 1970                               | 41  |
| Photo 7  | : Am Eingang des ehemaligen Stellwerkhauses, Oberwinterthur, 1973  | 54  |
| Photo 8  | : Am Arbeitstisch, 1973                                            | 60  |
| Photo 9  | : Im Atelier des ehemaligen Stellwerkhauses, Oberwinterthur, 1973  | 64  |
| Photo 10 | : Mit Betty Tiegel an der »Art 5 '74«                              | 66  |
| Photo 11 | : Kunst im Hallenbad Winterthur mit Martin Schwarz, Sommer 2023    | 76  |
| Photo 12 | : Besuch im Atelier, Köln, 30.09.1978                              | 105 |
| Photo 13 | : Mit HR Giger                                                     | 156 |
| Photo 14 | : Mit Daniel Spoerri in der Galerie Klein, Bonn                    | 179 |
| Photo 15 | : In der Galerie H, Bern, August 1987                              | 193 |
| Photo 16 | : Im Schloß Bartenstein, »Kunstkammer der Ideen«, ca. 1999         | 292 |
| Photo 17 | : Mit HR Giger, Juni 2001                                          | 325 |
| Photo 18 | : Mit Ute und Michael Berger in Bartenstein, ca. 2010              | 369 |
| Photo 19 | : Martin Schwarz anlässlich der »documenta 12« im Jahr 2007        | 378 |
| Photo 20 | : Martin Schwarz, ca. 1973                                         | 477 |
| Photo 21 | : Kunst im Hallenbad Winterthur mit Martin Schwarz, Sommer 2023    | 511 |
| Photo 22 | : Martin Schwarz, Hallenbad Winterthur, Sommer 2023                | 513 |
| Photo 23 | : Mit Daniel Spoerri in seiner Wohnung in Wien, Mai 2024           | 522 |
| Photo 24 | : Mit Peter Hürzeler in der Destillerie Orator, Pfungen, Juni 2024 | 527 |

# **Ausstellungsdaten, Texte, Photos : 1965 bis 2025**

# 1965

- **Erste Einzelausstellung:**  
»Martin Schwarz: Zeichnungen und Aquarelle«  
Café Wülflingen, Winterthur-Wülflingen.  
— Erinnerungsnotizen von M.S.: »Das Café existierte bis 2022 und ist nun, ein Jahr später, ein italienisches Speiselokal.« – »Damals machte ich die erste praktische Erfahrung, welche nüchternen Realitäten auch zum Künstlersein gehören – die sich später oft wiederholten: Bilder einrahmen mit Gläser putzen – an der Wand gleich ausgerichtet befestigen – Preislisten schreiben und Verkaufs-Hoffnungen sich verflüchtigen sehen.«
- **»Bildende Kunst als Beruf / Als Hobby«**  
— Gemeinschaftsausstellung, veranstaltet vom Littenheider Hausblatt.  
Priv. Psych. Spital, Littenheid TG / Schweiz.  
— 3 Ölgemälde: „Menschen in der Stadt“, „Schulaufgaben“, „Mädchen und Fabrik“.
- **Ausstellung »Zürich-Land«**  
Wädenswil am Zürichsee.  
— Mit erster Erwähnung als Künstler in: „*Tages-Anzeiger*“, Zürich.

## 1966

- **Erste Zeitungs-Illustrationen:**

- „**Gleicht nicht die Schule einem Kahn**“.

- 50 Jahre Sekundarschule Münchwilen.

- In: *Thurgauer Volksblatt*, Sonderbeilage, 21.09.1966, Nr. 147, S. 1 [dort ohne Titel abgebildet; B.S.].

- „**Anbetung der Heiligen Drei Könige**“.

- In: *Thurgauer Volksblatt*, 23.12.1966, Nr. 200, S. 1 [dort ohne Titel abgebildet; B.S.].

- „**Nume kei Angscht**“.

- In: *Thurgauer Volksblatt*, 30.12.1966, Nr. 203, S. 1.

- Notiz von M.S.: Die Illustrationen sind deutlich vom Holzschneider und Maler Heinz Keller beeinflusst, dem Lehrmeister in der Ausbildung zum Grafiker-Lithographen, 1963-1967.

## 1967

- **Kunstaussstellung Zürich-Land**

Kunstmuseum Winterthur, 20.08.-24.09.1967.

— Gruppenausstellung mit 2 Bildern von Martin Schwarz (beide ca. 120 x 160 cm, Acryl-Dispersion, je Fr. 900): „Wieder nichts gewesen“, „Nächtliches Leuchten“.

— Erinnerungsnotiz von M.S.: »Erster großer Verkauf.« – Ein Brief der Direktion der Gebrüder Sulzer Aktiengesellschaft vom 27.10.1967 an Martin Schwarz gibt Nachricht über den Ankauf des Bildes »„Wieder nichts geworden“« [richtig: „Wieder nichts gewesen“] für ein Büro im 11. Stock des Sulzer-Hochhauses in Winterthur. Man bittet den Künstler freundlich um seinen Besuch, damit man ins Gespräch mit ihm komme und er sein Werk an neuer Stätte besichtigen könne.

1968



Photo 3 :  
Erste Ausstellung, Keller Galerie, Winterthur  
| Photo: Susanne Morf, Winterthur (CH)

- **»SCHWARZ – Acryl-Dispensionsbilder – Linolschnitte«**  
Keller Galerie, Winterthur.
  - Erste Einzelausstellung in einer Galerie.
  - Titel der 17 zwischen 80.- und 1200.- Franken angebotenen Werke:  
„Zwiebelgewächs“, „Verborgene Kräfte“, „Abend“, „Tauwetter“,  
„Zwiebelgewächs“ (Linolschnitt), „Erwachendes Bewusstsein“, „Frucht“,  
„Werdendes“, „Kriechtief“, „Es wird wieder wärmer“ (Linolschnitt,  
Einzelabzug), „Nächtliches Leuchten“, „Zerstörte Ordnung“, „Gegenseitige  
Anziehung“, „Wasser“, „Nuklearer Regen“, „Explosion“.
  - Ausstellungsbesprechung in: „Der Landbote“, Winterthur, 07.02.1968, von  
*Helmut Kruschwitz* :  
»Martin Schwarz in der Keller-Galerie.  
/ Ich könnte mir für die erste Ausstellung eines jungen Künstlers kein  
geeigneteres Lokal vorstellen als den einfachen, weissgeputzten Kellerraum an  
der Sträulinstrasse 1. Wir erleben hier das erste Aufkeimen einer  
künstlerischen Leidenschaft, die sich noch zu bewähren hat. Der 22jährige  
Martin Schwarz, der eine Lehre als Graphiker durchlaufen hat und in

Abendkursen an der Kunstgewerbeschule sich weiterbildet, hat nach dem Verkauf eines Acryl-Dispersionsbildes an der letztjährigen Zürich-Land-Ausstellung den Schritt zum freien Künstlertum gewagt.

/ Die in einer Mappe aufgelegten Zeichnungen und Aquarelle mit ihrem zarten, etwas blassen Kolorit, heitere idyllische Landschaften mit Baumgruppen und Bauernhäusern führen uns zurück in die tastenden Anfänge dieser Künstlerlaufbahn. Die Studien tragen noch kein starkes persönliches Gepräge, sie zeugen lediglich von einer zeichnerischen Begabung.

/ Die Acryl-Dispersionsbilder hingegen, die an den Wänden hängen, künden eine erste Entwicklungsphase an. Die sichtbare Welt ist verdrängt worden durch eine abstrakte oder ungegenständliche symbolträchtige Formenwelt. Sie zeigt den Künstler auf der Suche zu sich selbst. In einer ersten älteren Gruppe von Bildern, zu denen „Zwiebelgewächs“, „Verborgene Kräfte“, „Tauwetter“, „Erwachendes Bewusstsein“, „Frucht“, „Werdendes“, „Es wird wieder wärmer“ gehören, erkennen wir als Grundmotiv, das der Künstler anschlägt, Wachstumsformen, welche er mit frei schweifendem Pinsel fast träumerisch hinschreibt. So entstehen sanftgeschwungene Gebilde, leuchtende Augen auf dem Meer des Unbewussten, Embryo- und Eiformen, welche die Kräfte des Erwachens, des Entfaltens und des Werdens symbolisieren. Neben den miniaturhaft kleinen Bildern beeindruckt besonders die grossformatige Komposition „Erwachendes Bewusstsein“, wo Lichtzonen, aus punktförmigen Anfängen wachsend, das Dunkel allmählich verdrängen.

/ Die neuesten Bilder, die unter sich wieder thematisch zusammenhängen, setzen sich mit den Themen unseres technischen Zeitalters auseinander, wie schon die Bildtitel „Nuklearer Regen“, „Zerstörte Ordnung“, „Explosion“ und „Wasser“ verraten. Das Silber als metallische Farbe, die Martin Schwarz verwendet, kennzeichnet dieses Zeitalter, das von zerstörerischen Kräften bedroht ist. Die organischen Formen sind verschwunden zugunsten einer mehr tachistischen Malweise.

/ Dem Farbaufrag gibt er bisweilen Relief, das beispielsweise physikalische Kräftefelder oder den strömenden Nuklearregen verdeutlicht. Das Kolorit, das neben dem Silber viele gebrochene Weisstöne und schmutzige graue und braune Mischfarben enthält, wirkt eigentümlich blass, kühl.

/ Noch gelingt es dem Künstler nicht ganz, die mit Symbolik und Gedanken befrachteten Bilder ins rein Malerische umzusetzen. Es fehlt ihm die genügende Erfahrung im Umgang mit bildnerischen Mitteln. Zu viele Unbestimmtheiten im farblichen und formalen Ausdruck verhindern die nötige Klarheit. Doch entdecken wir in diesem jungen Werk wertvolle Ansätze, die den Künstler ermutigen werden, auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren.

/ Die bis zum 24. Februar dauernde Ausstellung ist werktags von 14 bis 17 Uhr, am Donnerstag und Freitag von 17 bis 20 Uhr geöffnet.«

— Notiz von B.S.: Siehe 2 Portraitphotos des Künstlers sowie Werk-Abb. und Zitat-Fragment in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 78-79.



- **»Zürich-Land«**  
Hombrechtikon (Kanton Zürich).  
— Gemeinschaftsausstellung mit 125 Kunstschaaffenden.  
— Katalog-Eintrag Nr. 2012: „Teilung zu zwei Gleichen“, Acryl-Dispersion, 1400.-  
— Erinnerungsnotiz von M.S.: »Ich war der einzige und somit erste Maler, welcher die damals neu erhältliche Acryl-Dispersion-Farbe verwendete.«
- **»1-Tagsausstellung«**  
Kulturkeller des Schuhgeschäfts »Peterhans« in Winterthur.  
— Mit Alfred Auer, Victor Bächer, Willy Frehner.
- **»1. Schweizerischer Kunstmarkt Kloten«**  
Beim Flughafen Zürich.  
— Eröffnung am 18.04.1968, 17 Uhr im Gemeindesaal Hinterwiden, Neubrunnenstrasse.  
— Erinnerungsnotiz von M.S.: »In dieser Zeit wurde – wie man es formulierte – „die Kunst vom Sockel geholt“. Gemeint war, dass die Aura – der Kunstdunst – verschwinden und der ehrliche Warencharakter der Kunst im Vordergrund stehen sollte. Bald darauf, im nächsten Jahr, wurde die „Art 1“ in Basel eröffnet, und da ich mit meinen zwei Kommunikations-Instrumenten den Warencharakter gar nicht betonte, kam mir gar nicht in den Sinn, einen Verkaufspreis zu überlegen.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.].
- **»75 Schweizer Künstler zeigen 600 minis. Bilder – Reliefs – Plastiken«**  
galerie 68, Strengelbach bei Zofingen.  
— Die Ausstellung wurde 1969 ebenfalls gezeigt in der Galerie im Weissen Haus, Buchhandlung W. Vogel, Winterthur / Galerie Coray, Zürich / Galerie Martin Krebs, Bern / Porrentruy.  
— Teilnehmende Künstlerinnen und Künstler: Alfred Auer / Suzanne Baumann / Ueli Berger / Livio Bernasconi / Emil Bertschi / Jakob Bill / Bines / Jörg Binz / J.F. Boller / Fernando Bordoni / Gianfredo Camesi / Serge Candolfo / Herbert Distel / Bobby Dorani / Angelo Duarte / Theo Eberle / Hans Falk / May Fasnacht / Franz Fedier / Bendicht Fivian / Hans Gerber / Franz Gertsch / Rob.S.Gessner / Heini Gisler / Hansjörg Glattfelder / Walter Grab / Camille Graeser / Urs Peter Haegler / Konrad Hofer / H.R. Huber / Rolf Iseli / Lilly Keller / Werner Leuenberger / R.P. Lohse / Urs Lüthy / Francesco Mariotti / Max Matter / Christian Megert / Elisabeth Meyer / Morscher Reinhard / Müller-Brittnau / Ruth Müller / Müller-Tosa / Rud. Mumprecht / Rene Myrha / Willi Oppliger / Jmmy Ortelli / Sergio Piccaluga / Markus Raetz / Rene Ramp / Erwin Rehmann / Margrit Rufener / Alex Sadkowsky / Claude Sandoz / Peter Säuberli / J.F. Schneider / Manfred Schoch / Willy Schoder / Martin Schwarz / Albert Siegenthaler / M.Spescha / Walter Strack / Harold Studer / Hugo Suter / Giancarlo Tamogini / Karel Trneny / Werner Urfer / Walter Vögeli / Peter v. Wattenwil / Willy Weber / Beatrix Wetter / Heiny Widmer / Gido Wiederkehr / Werner Witschi / Bruno Wurster.

— Erinnerungsnotiz von M.S., 26.09.2023: »Diese Ausstellung war für mich insofern von Bedeutung, als viele Kunstschaaffende zusammengekommen sind, die mit zeitgenössischen Ausdrucksformen arbeiteten. Damals waren die meisten noch ziemlich unbekannt; mit einigen ergaben sich unregelmässige Wiederbegegnungen und auch Zusammenarbeiten. Auch ein Verkaufserfolg bei Galerie Coray in der Zürcher-Altstadt ergab sich: häufige Lieferung von kleinen Multiples aus meiner Op-Art-Phase.«

## 1969

- **»Biennale des Jeunes«**  
Musée des Beaux-Arts, Paris.  
— Kollektivbeitrag mit Marc Kuhn (Biel und Zürich), dem Initiator, Animator und Koordinator der „Kollektiven Regiekunst“ (Col-Art).  
— Erinnerungsnotiz; M.S.: »Mein Kinetisches Objekt, war so konstruiert, daß die drehbaren Scheiben von verschiedenen Künstlern gestaltet und angefügte Kästchen mit Materialien künstlerisch gefüllt wurden. (Das Objekt ist beim Transport verlorengegangen). An weiteren Bildern haben sich beteiligt: Hugo Schuhmacher, Rosina Kuhn, Kurt Fahrner, Dieter Glasmacher, Manfred Hölzel, Richard P. Lohse, Josef Egger. Viele Andere beteiligten sich im Laufe der Zeit aus Mexico und der weiten Welt.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.].
- **»Zwei junge Winterthurer«**  
Galerie im Weissen Haus Winterthur.  
— Mit Heinz Müller-Tosa.  
— Ausstellungsbesprechung in: *„Der Landbote“*, 10.03.1969, Nr. 56, S. 13, von *Helmut Kruschwitz* :  
»Zwei junge Winterthurer.  
Müller-Tosa und Martin Schwarz in der Galerie im Weissen Haus.  
[...] der kämpferisch eingestellte, selbstbewußte Martin Schwarz verzichtet in zunehmendem Masse auf die traditionellen Mittel der Malerei. In einer älteren Werkgruppe geht er von weichgeschwungenen, symbolhaft dekorativen Formen aus, die, wie schon die Titel „Werden“ oder „Metamorphose“ antönen, keimendes, sich entfaltendes Leben darstellen. Auf rundförmig ausgesägten Novopanplatten [d.i. Pressholz; B.S.] malt er mit einem strak gedämpften Kolorit, das sich vorwiegend aus Blau, Braun Beige, Schwarz und Weiss zusammensetzt, die Binnenformen. Bereits haben die den gewohnten Bilderrahmen sprengenden bemalten Holzplatten einen objekthaften Charakter, der in der folgenden Werkgruppe noch stärker hervortritt. Indem er die ornamentalen Binnenformen und damit die literarische Anspielung auf die Kräfte des Werdens aufgibt und einen farbig uniformen Anstrich wählt, versachlicht er den Gegenstand. Dafür betont er eine räumliche Dimension, indem er dünne Holzplatten, denen er wieder eine sanft geschwungene, abgerundete Form gibt, reliefartig aufeinanderklebt. Die manchmal exzentrische Anordnung der Teile weist auf die Möglichkeit hin, dass sie sich drehen könnten. In der Tat entstehen in der jüngsten Schaffenszeit Martin Schwarz' vorwiegend drehbare Objekte, deren optische Reize er durch eine farblich einfache Rasterung erhöht. Teilweise bricht und verzerrt er das Rastermuster der rotierenden Scheiben, indem er Glasstäbe davor setzt. Die der Kreisform stark angenäherten, teilweise durchsichtigen Scheiben mit ihrem schwarzweissen oder rotweissen Raster sind auf die schwarz eingefärbte Grundplatte montiert, die oben und unten oft mit einem vorspringenden Gesimse abschliesst. Am oberen Gesimse ist eine Scheibe starr

aufgehängt, während die dahinterliegende Scheibe vom Betrachter gedreht werden kann. Das untere Gesimse trägt die Glasstäbe. Die drehbaren Objekte versuchen mit ihrem spielzeughaften Charakter ein intensiveres Verhältnis zum Betrachter herzustellen, nicht zuletzt dadurch, dass sie sich in bewegtem Zustand in ihm Schwindelgefühle erwecken. Martin Schwarz zählt seine neuesten Objekte zur kinetischen Kunst. Die Physik definiert die Kinetik als Lehre von der Bewegung durch Kräfte. In der Tat haben die Objekte etwas Apparathaftes, das zum spielerischen Experimentieren einlädt. Symptomatisch klingt darin an, wie die Technik in unserer Zivilisation einen immer beherrschenderen Einfluss ausübt.

/ Müller-Tosa und Martin Schwarz stehen am Anfang ihrer Laufbahn; in beide können wir Hoffnung setzen, weil sie auf eine saubere Art und in ernsthaftem Bemühen vorwärtstreben. Es ist erfreulich, wenn das vorwiegend junge Vernissagepublikum zu den Künstlern seiner Generation steht und deren Werke kauft.«

— Ausstellungsbesprechung in: „*Tagesanzeiger*“, [Datum ?], [ks]:

»Zwischen Geometrie und optischer Täuschung.

/ Zwischen angewandter Geometrie und optischen Täuschungen bewegt sich die Kunst, die von den beiden jungen und avantgardistischen Winterthurer Malern *Martin Schwarz* und *Müller-Tosa* in der „Galerie im Weissen Haus“ in *Winterthur* gezeigt wird. Gemeinsam ist allen Arbeiten der makellose Auftrag des Farbstoffes, die deutliche Trennung der Farbstreifen in jedem Einzelwerk, das Schillern der Formen und eine positiv spürbare Lebensheiterkeit. [...]. Von hier aus lässt sich mühelos zur „optischen Kunst“ von Martin Schwarz übergehen. Holz, Glas und Kunststoffe bilden die zum Teil kastenartigen räumlichen Gestaltungselemente; konzentrische Kreise und schwarz-weiße oder rot-schwarze Zebrastreifen, auf Sperrholzplättchen aufgemalt, sorgen für optische Effekte und Täuschungen, wenn der Betrachter an ihnen vorbeigeht oder sie um ihre Achse bewegt. Einmal kann ein Motörchen in Gang gebracht werden, das die täuschend sich dehnenden Lineamente surrend begleitet. Was anspricht, ist das Spielerische der Veränderungen und Verzerrungen, die an der Oberfläche bleiben und den Geist höchstens narren, aber keineswegs verwirren. Diese Kunst bleibt technische Unterhaltung; ein wenig schwerer wirkt sie dort, wo sie der Natur nahekommt und etwa an die farbig schönen Ornamente von Pfauenfedern denken lässt. ([...])«.

— Ausstellungsbesprechung in: „*Hochwacht*“, 08.03.1969, [ef] [d.i. Erich Fromm; M.S.]:

»[...] Martin Schwarz bekennt sich in dieser Ausstellung zum bildnerischen Experiment, und er ist – historisch gesehen – seinem Kollegen [d.i. Müller-Tosa; B.S.] um Generationen voraus. Da und dort finden sich noch Relikte aus der vorhergehenden Malperiode. Anklänge an die rechteckigen Acryldispersionsbilder, aber schon bei diesen Arbeiten zeigt sich die Langeweile am herkömmlichen Tafelbild, zeichnen sich Wandlungen ab, mag auch an der inhaltlichen Thematik – Wachsen und Werden organischer Formen – festgehalten werden. Die Ei- und Embryoformen werden nun nicht

mehr auf einer eckigen Leinwand abgebildet, der Maler schneidet sie aus, isoliert sie. Damit vermag er ihre optische Wirkung zu steigern. Die Formen werden nicht mehr durch den Bildrand eingeengt, sie treten in Beziehung zum „Ambiente“, werden ein Bestandteil der sie umgebenden Wirklichkeit. Die endgültige Abkehr von der traditionellen Darstellungsweise und die Hinwendung zum Objekt, zur Bewegungsplastik, in der die Faktoren Bild, Bewegung und Zeit zu einem Ganzen integriert sind, erscheint jetzt nur noch als ein logisch-konsequenter Schritt. Vor einem schwarzen Hintergrund werden Kreisplatten montiert, auf die geordnete Linien – meist konzentrische Kreise – gezeichnet werden. Eine dieser Platten ist aus durchsichtigem Plexiglas und lässt sich, ähnlich einem Schwungrad, drehen. Die optische Wirkung verblüfft und reizt zu Wiederholungen. Der Betrachter freut sich an dem wechselnden Spiel der Linien, und da er – von einer Ausnahme abgesehen – die Objekte selber in Bewegung setzen muss, kann er die Geschwindigkeit variieren oder, wenn ihm eine bestimmte Linienkombination besonders reizvoll erscheint, die rotierende Scheibe anhalten. So vollzieht er unwillkürlich selbst eine schöpferische Handlung, auch dann, wenn er nur seinen Spieltrieb zu befriedigen glaubt.

/ Schwarz hat sich mit seinen Objekten in kein unerforschtes Territorium vorgewagt; er beschreitet bekannte – und vielleicht sogar schon etwas ausgetretene – Pfade. Für den jungen Künstler wird sich in der nächsten Zeit die Frage stellen, ob er hier, beim optischen Experiment, weiterfahren soll. Die Rückkehr zum Tafelbild dürfte ihm schwerer fallen als die (vollzogene) Abkehr. – Die Ausstellung dauert bis zum 29. März.«

▪ **»Auer & Schwarz«**

kleine galerie, Haus zum Sittich, Zürich, 03. - 21.05.1969.

— Mit Alfred Auer.

— Notiz von B.S.: Das *Ausstellungsplakat* ist abrufbar via »Schweizer Plakatsammlungen«: <<https://permalink.sn1.ch/bib/chccsa000006916>> [Abruf: 04.02.2025].

— Aus der Besprechung »*Künstlerische Wechselbäder*«, in: „*Die Tat*“, 15.05.1969, von

*Hans Neuburg* :

»Wer die verschiedenen Galerien der Stadt Zürich durchstreift und die dargebotenen künstlerischen Hervorbringungen auf ihren Wert hin prüft, muss sich dauernd umorientieren. Gegenwärtig erlebt der Rezensent künstlerische Wechselbäder, die ihn stets vor neue Alternativen stellen. Diesmal gilt es, sich mit neun verschiedenen Künstlern zu beschäftigen [d.s. Willy Suter, Werner Hartmann, Hans Bänninger, Walter Hess, Hans Birsinger, Rodolphe Huber, Rolf Lipski, Alfred Auer, Martin Schwarz; B.S.]. Sie alle wollen ernst genommen und ihren Absichten entsprechend gewürdigt sein. [...]

/ Schwarz

/ wurde 1946 geboren und hat schon mehrfach ausgestellt. Er gestaltet vorwiegend drehbare und multiplizierbare Objekte mit Farbkreisen in lebhaften, ungebrochenen Tönen und Glasstäben oder -scheiben. In der

Rotation, der Ueberspiegelung von Farb- und Lichtelementen, im Zusammenklang und dem Auseinanderstreben der Teile sieht Schwarz kinetische Ausdrucksmöglichkeiten, die dem künstlerischen Objekt-Charakter seiner Arbeiten etwas Präziöses vermitteln. Er fragt sich nicht, ob es Kunst sei, was er betreibt, aber kraft seiner graphischen Ueberlegenheit gelingen ihm Werke, die vor allem hohe ästhetische Ansprüche befriedigen. Es wird junge, jugendliche, mitreissende Kunst in einer Mischung aus Bild und Plastik geboten, die jede Fragestellung überflüssig macht. Zudem sind die Darstellungen von Schwarz entwaffnend unpräntiös und ihr spielerischer Charme lässt sie besonders schätzenswert erscheinen. [...]«

- **»Martin Schwarz. Kinetische Objekte«**  
Galerie Atelier 67, am Rathaus Ulm.
- **»Die Bodenorgel im Museum« – 1969**  
»Dezember-Ausstellung der Künstlergruppe Winterthur«  
Kunstmuseum Winterthur.  
— Beiträge von Martin Schwarz: Begehbare Bodenorgel (Mixed Media) und 6 kinetische Objekte.  
— Notiz von B.S.: Vgl. dazu folgenden Text, zitiert aus: *Post aus Untersternen 2022*, S. 254 (mit Ausstellungsorten), mit Abb. S. 255 (Bodenorgel in Stuttgart, Rathaus, 1971):  
*»Kommunikations-Instrumente*  
/ Mit den Kommunikations-Instrumenten hatte ich meinen ersten grossen Erfolg, vor allem mit der Publikumsbeteiligung. Auch wurde mir so zum ersten Mal ein Eidgenössisches Stipendium zugesprochen. Die Begeisterung im geweckten Spiel und Erfahrungserlebnis gelang mir mit dem Bodenklavier, später nannte ich es, da der Ton voller wurde, Bodenorgel. An der ersten Basler-Kunstmesse (Art 1) konnte ich das Bodenklavier gleich im ersten Raum installieren. Durch des menschliche Gewicht auf den Bodenplatten wird ein Ton hörbar. Dieses Instrument fiel ein wenig aus dem Rahmen, weil damals fast ausschliesslich Bilder und Skulpturen ausgestellt waren. Über Stunden klangen die Töne durch den Raum ... und es kam zum Zwist unter den internationalen Kunsthändlern, da die einen sich bei ihren geschäftlichen Telefonaten gestört fühlten, die anderen die Töne aber als besonders stimmig und modern empfanden. Stören wollte ich nicht, deshalb stellte ich die Lautstärke leiser. – Die Bodenorgel schleppte ich noch an etliche andere Orte. Von Ausstellungen in Winterthur und Zürich nach Basel, Baden, Köln, Duisburg, Stuttgart und zur Olympiade nach München. Als Aktions- und Installationskünstler hatte ich mich in den ca. 3 Jahren nicht besonders bewährt: nach und nach fühlte ich mich nicht mehr in meinem beruflichen Metier, und ich begann wieder Bilder zu malen. Es erfüllte mich innerlich auch eher, mit einem Pinsel Bilder entstehen zu lassen, als mit einem Schraubenzieher Elektrokontakte zu prüfen. Bei meinen Unternehmungen empfand ich mich fast wie im Schaustellergewerbe – unterhaltsame Fröhlichkeit verbreitend. Ursprünglich waren meine Absichten anderer Natur,

ich wollte, dass ein Benutzer dieser Objekte eine Selbsterfahrung machen kann und – wie es damals oft diskutiert wurde – eine Bewusstseinsweiterung erlebt.«

— Mit Besprechung in: „*Der Landbote*“, [Datum?, Seite?] von *Helmut Kruschwitz* :

»[...] Martin Schwarz [...] lehnt mit seinen Objekten, die seriell in mehreren Exemplaren hergestellt sind, die bisherige Auffassung vom individuellen Schöpfertum ab. Die alle nach dem gleichen Prinzip unter dem Eindruck deutscher Vorbilder verfertigten kinetischen Objekte entsprechen dem Massenprodukt, das ein hochindustrialisierter Kapitalismus für ein immer kaufkräftigeres Publikum erzeugt. Würde sich nur solche Kunst in unseren Museen ansiedeln, müsste deren Aufgabe in der Gesellschaft grundsätzlich neu überdacht werden.«

▪ **»mini objekte bilder«**

galerie daedalus berlin.

— Werke »im miniformat« von mehr als 80 Künstlern.

— Mit Beiträgen von Gerd Anders, Günter Fruhtrunk, Richard P. Lohse, Frieder Nake, Günter Neusel, Timm Ulrichs u.a.

— Mit Katalog, darin Eintrag Nr. 66: »martin schwarz / drehbares objekt«.

— In den Jahren 1969 und 1970 ebenfalls gezeigt in: Galerie 66, Hofheim, Taunus / Kunstverein Kreis Wiedenbrück, Gütersloh / Galerie am Berg, Stuttgart / Villa Stuck, München / Kunstverein, Kassel / und an weiteren Orten [z.T. mit anderem Ausstellungstitel; M.S.].

▪ **»Originale und Druckgrafik – Zur Ausstellung in der Kunsthalle Winterthur«**

— Ein Zeitungsbericht von *Helmut Kruschwitz*.

— Notiz von M.S.: »Der Zeitungsartikel beschreibt zusammenfassend und relativ vollständig die damals lokal tätigen Kunstschaaffenden.« [Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].

▪ **Tastobjekte**

Galerie ABC Winterthur.

— Besprechung in: „*Der Landbote*“, 21.08.1969, [N.N.; d.i. Theo Spinnler; M.S.]:

»*Zu einer Ausstellung. Tastobjekte in der Galerie ABC*

/ Das Wort Ausstellung assoziiert sich für gewöhnlich mit der Möglichkeit einer optischen Wahrnehmung. Dass es nicht so sein muss, zeigt uns Martin Schwarz mit seinen Tastobjekten. Während sich die Kunst bis heute ausschliesslich unserer optischen und akustischen Wahrnehmung angenommen hat, bedeutet der Versuch des Erfassens unseres Tastsinns eine ganz neue Dimension. Es geht Schwarz nicht in erster Linie darum die Wahrnehmung mit einer Aussage zu verknüpfen, als vielmehr um die Bewusstwerdung des „Tastphänomens“ als solches. Um das Bewusstwerden zu steigern, schaltet er diese optische Beeinflussung gänzlich aus, indem die eigentlichen Tastobjekte in schwarzen Behältern eingeschlossen und nur mit

den Fingerspritzen oder der ganzen Handfläche wahrzunehmen sind. Bei verschiedenen Objekten gelingt es dem Künstler ausserdem auch jede Assoziation mit uns bekannten Gegenständen auszuschalten, wodurch sich die Wahrnehmung ohne jeglichen äusseren Einfluss lediglich auf ein „Tastgefühl“ beschränkt. Dieses Erlebnis mutet im ersten Moment fremd an, was uns um so deutlicher da Nichtrealisieren unseres Tastsinnes zeigt. Die Schwäche einzelner Objekte liegt denn auch darin, dass wir das Ertastete (und dessen Banalität) erkennen und so durch unsere Erfahrung beeinflusst werden.

/ Martin Schwarz erhebt nicht Anspruch darauf, eine neue Kunstrichtung gefunden zu haben. Es geht ihm lediglich um die Möglichkeiten, die Realität zu erkennen und zu erfassen. Mit seiner Ausstellung hat Martin Schwarz bewiesen, dass er neue und eigene Wege gehen will.«

— Weitere Besprechung »*Tastobjekte*« [in ähnlicher Diktion] in: „*Winterthurer AZ*“, 18.08.1969, [N.N.; vermutlich Hugo Oderbolz].

— Notiz von B.S.: Vgl. Eintrag »*KK.188: „Schwarzens schwarze Tastobjekte“*« in: »*Martin Schwarz: „Die Kartei, die ausufernde und fragmentarische“*«, abrufbar via

<[http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei\\_20060210.html](http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei_20060210.html)> bzw. via

<[http://martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/die\\_kartei\\_2005.pdf](http://martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/die_kartei_2005.pdf)> [Abrufe: 04.02.2025].

#### ▪ **Erstes Kantonales Stipendium – 1969**

— Auf Antrag der kantonalen Kunstkommission bewilligt die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich (Regierungsrat Dr. W. König) aus dem Kredit zur Förderung der bildenden Künste einen »Studienbeitrag von 1.500 Fr«.

#### ▪ **»Künstlerische Wechselbäder«**

— Aus der Besprechung in: „*Die Tat*“, 15.05.1969, von *Hans Neuburg* :

»Wer die verschiedenen Galerien der Stadt Zürich durchstreift und die dargebotenen künstlerischen Hervorbringungen auf ihren Wert hin prüft, muss sich dauernd umorientieren. Gegenwärtig erlebt der Rezensent künstlerische Wechselbäder, die ihn stets vor neue Alternativen stellen. Diesmal gilt es, sich mit neun verschiedenen Künstlern zu beschäftigen. Sie alle wollen ernst genommen und ihren Absichten entsprechend gewürdigt sein. [...]

/ Schwarz wurde 1946 geboren und hat schon mehrfach ausgestellt. Er gestaltet vorwiegend drehbare und multiplizierbare Objekte mit Farbkreisen in lebhaften, ungebrochenen Tönen und Glasstäben oder -scheiben. In der Rotation, der Ueberspiegelung von Farb- und Lichtelementen, im Zusammenklang und dem Auseinanderstreben der Teile sieht Schwarz kinetische Ausdrucksmöglichkeiten, die dem künstlerischen Objekt-Charakter seiner Arbeiten etwas Präziöses vermitteln. Er fragt sich nicht, ob es Kunst sei, was er betreibt, aber kraft seiner graphischen Ueberlegenheit gelangen ihm



Werke, die vor allem hohe ästhetische Ansprüche befriedigen. Es wird junge, jugendliche, mitreissende Kunst in einer Mischung aus Bild und Plastik geboten, die jede Fragestellung überflüssig macht. Zudem sind die Darstellungen von Schwarz entwaffnend unprätentiös und ihr spielerischer Charme lässt sie besonders schätzenswert erscheinen. [...]«

— Notiz von B.S.: Der Artikel nennt als weitere Künstler Willy Suter, Werner Hartmann, Hans Bänninger, Walter Hess, Hans Birsinger, Rodolphe Huber, Rolf Lipski und Alfred Auer.

- Einen weiteren bibliographischen Hinweis für das Jahr 1969 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 80.

# 1970

- **»mARTin SCHWARZ«**
  - Erste dokumentarische Publikation, erschienen 1970, wiederholt 1971, eigene Edition.
  - 22 Blätter, einseitiger Offsetdruck, schwarze unbedruckte Deckblätter, auf der Titelseite signiert mit weissem Farbstift [wie hier in der Überschrift]. Ca. 100 Exemplare. Ein Teil der Auflage [mit wenigeren Blättern] ist zusammengenäht. Der andere, neuere Teil der Auflage ist klammer-geheftet.
  - Inhalt: Kinetische Objekte, Visualisierte Begriffe, Kommunikations-Instrumente.
- **»Internationale Triennale für farbige Druckgraphik«**
  - Grenchen, Haldenschulhaus, 18.07. - 10.08.1970.
  - Katalog Nr. 245: „Begriff und Realität“, Serigraphie auf Folie, Fr 140.-
- **»Kunst in Winterthur«.**
  - Gezeigt vom Kulturpodium, Stadtpark, Winterthur.
  - Besprechung in: „Hochwacht“, 22.09.1970, von M. Schnyder :
  - »Künstlertreffen im Stadtgarten Winterthur  
/ Sinnenrausch im Stadtpark oder Kunst, die das Museum floh.  
/ Warum, so müsste man sich heute eigentlich fragen, gab es das in Winterthur nicht schon früher: Kunstaussstellungen im Freien, die erst einen spontanen Kontakt zwischen Künstler und Öffentlichkeit ermöglichen. Was eine solch originelle Initiative zustande bringt, vermochte den auch das „Kultur-Podium“ am vergangenen Wochenende im Stadtpark recht eindrücklich zu zeigen, und nicht zuletzt ist es der rührigen Anteilnahme des Stadtpräsidenten zu danken, dass schöpferische Kräfte jeweils der Zugang zum Publikum nach bestem Vermögen erschlossen wird. (...) Im Gespräch mit einem der Organisatoren vom Kultur-Podium bestätigte Peter Spoerri unseren günstigen Eindruck: Angesichts der beachtlichen Anzahl Schaulustiger dürfe man von einem schönen Erfolg sprechen, der die Winterthurer Künstler zu weiteren ähnlichen Anlässen ermutigen wird. (...) Bereits einen Schritt weiter aber wird die gegenständliche Kunstauffassung radikal in Frage gestellt: Da ist aus Notenständer und leerem Gemälderahmen das Auer'sche Bildgerät, kurz ABG, montiert worden, bei dem die künstlerische Individualität (der Konsumwelt ironisch Reverenz erweisend) zur maulfeilen Gebrauchsanweisung geronnen ist. Verschmitzt wird dieser Einfall als „wesentlicher Fortschritt innerhalb der Malerei“ gewertet, denn das ABG hält, man schaue und staune, „Bildausschnitte der bevorzugten Umgebung in vollständiger Naturtreue, unverfälscht durch sentimentale Gefühle, fest. Durch seine Veränderbarkeit lassen sich Landschaften, Interieurs und so weiter viel allgemeingültiger darstellen.“ Im selben Atemzug seien nun mit dem Popartisten Alfred Auer auch die übrigen „Abstrakten“ Ueli Elsener, Manfred Schoch und Martin

Schwarz genannt, wobei letzterer neben seinen kinetischen Bildern eine besonders originelle Attraktion, die er als Tastplastiken bezeichnete, aufgebaut hatte. Durch einen Schlitz konnte man da in verschiedene, natürlich „schwarze“ Kästchen hineingreifen und wurde zu einem apart-erheiternden Fühlerlebnis geführt, indem einem die verschiedensten Materialien und unvermittelt auch ein boshaft spitzer Nagel über die vorwitzigen Finger glitt. Schwarz ging es dabei weniger um Kunst, als um Erziehung zu Kunst, ist er doch der Ansicht, dass sie sich im optischen Eindruck noch lange nicht erschöpft.«

- **»Konstruktive Künstler«.**  
Galerie Dädalus, Berlin.  
— Mit Katalog.
- **»OP-Kollektiv-Bild«,**  
Helmhaushalle Zürich.  
— Aus dem *Beiblatt* zur Ausstellung:  
»Objekt zur Intensivierung der bewussten Wahrnehmung. Regie Martin Schwarz. Das Bild wird nach einer zum Voraus bestimmten Konzeption unter Mitwirkung vom Publikum ausgeführt und kann von 2 m<sup>2</sup> an beliebig vergrößert werden. Der Entstehungsprozess bleibt handwerklich auf ganz elementare Mittel [d.s. schwarze Klebebänder] reduziert, so dass er von jedermann nachvollzogen werden kann. Wenn Sie ein Werk, wo es auch immer geschieht, genau nach Anleitung ausführen, signiert der Künstler Schwarz«.
- **»Visualisierte Denkprozesse«**  
Kunstmuseum Luzern.  
— Eine Ausstellung von Jean-Christophe Ammann. Mit Katalog.  
— Zwei Ausstellungsbeiträge in Form von Buchstaben auf Folie [nicht im Ausstellungskatalog verzeichnet, jedoch bei einem Teil der Auflage als Beiblatt vorhanden; M.S.]: »Bodenbeschriftung 1, Durchmesser 2,20 m [kreisförmig angeordnet und zu lesen; M.S.]: „JETZT WERDEN FOLGENDE WÖRTER GELESEN:“ / »Bodenbeschriftung 2, Länge 14 m: „WAHRNEHMUNGSPROGRESSION“«.
- **»Dinge Kunst«**  
Galerie Palette, Zürich.
- **»5. Internationale Triennale für Druckgrafik«**  
Grenchen.  
— Mit Katalog. \*\*
- **»spiel + ernst. internationale kunst jetzt«**  
Kunsthhaus Glarus.

▪ **»Neumarkt der Künste«**

Köln; mit der Galerie Katakombe, Basel, 12. - 18.10.1970.

— Ausstellungsbeitrag mit Instruktion des Künstlers für den Benutzer während der ganzen Ausstellungsdauer: „Kommunikationsinstrument mit Spiegelbrille“.

— Notiz von M.S.: »Bei dieser Ausstellung begegnete ich erstmals vielen Künstlern: Walter Aue, Timm Ulrichs, Marianne Tralau, den Musikern Cluster (später von mir nach Winterthur in den Peterhans-Keller engagiert; die Musiker eröffneten anschließend die ›documenta‹) u.a.«

— Notiz von B.S.: Siehe Abb. in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 116.



Photo 4 :

Kunstmacher trägt »Kommunikationsgerät mit Spiegelbrille« 1970

| Photo: Wolfensberger, Winterthur (CH)

- **»ART 1 Basel«**  
Mustermesse Basel mit der Buchhandlung Krauthammer Zürich und der Galerie Katakombe Basel, 11. - 16.06.1970.  
— Notiz von B.S.: Zur »Art 1« siehe eine Bemerkung über elektronische Kommunikationsgeräte in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 87-88.  
— Aus der Besprechung in: „*National-Zeitung Basel*“, Nr. 262, 1970:  
»Als Vorsteher des Erziehungs- und Kulturdepartementes wandte sich Arnold Schneider in eleganter Diktion in französischer Sprache an die Gäste, nicht ohne vorher, auf einer Art tönender Bodenplatten-Plastik schreitend, freiwillig-unfreiwillig eine Probe atonaler regierungsrätlicher Kompositionskunst gegeben zu haben.«
- **»Kunstmarkt Reutlingen«**  
Rathausplatz Reutlingen.  
— Notiz von M.S.: Erste Begegnung mit Fritz Schwegler.
- **Doppelausstellung [ohne Titel]**  
Galerie Crazy House, Glarus.  
— Mit Alfred Auer.
- **»miniaturen 70 – internationale zeitgenössische Kunst im kleinen Format«.**  
galerie 66 h.g.krupp, Hofheim am Taunus.  
— Bilder, Objekte, Gouachen, Zeichnungen, Graphiken, Plastiken von 210 Künstlern aus 29 Ländern.
- **»mini objekte bilder«**  
Atelier NW 8, Beindersheim bei Frankenthal.  
— Gruppenausstellung.
- **»Martin Schwarz. Kinetischer Raum, Environment, Tast-drehbare-und andere Objekte, Posters«**  
Keller Galerie, Winterthur, 20.02. - 15.03.1970.  
— Text des *Ausstellungsplakates* bzw. *Infoblattes*:  
»Eröffnung: Freitag 20. Feb. 19-22 Uhr / CHIL spielt Orgel / Akustische Experimente / MATER PALI: IM NEULAND DER MUSIK / 7. März: Gedichte / 14. März: Aktion von A. AUER / Jeden Samstagabend SIT-IN / Geöffnet: Mi., Fr., Sa., So. 15h - gegen Mitternacht / Eintritt Fr 2.50«.  
— Mit Besprechung in: „*Der Landbote*“, 03.03.1970, von *Helmut Kruschwitz* :  
»*Raumkunst: Martin Schwarz in der Keller-Galerie Winterthur.*  
/ Martin Schwarz ist wohl der erste Winterthurer Künstler, der sich konsequent mit den neuesten Kunstströmungen, wie Op Art, Minimal Art, Land Art, Conceptual Art, auseinandergesetzt, die alle ihren Ursprung in Amerika haben, und der es wagt bewusst auf die herkömmliche Art der künstlerischen Gestaltung zu verzichten, um mit neuen Materialien und neuen

Ideen eine Expansion der Künste zu betreiben. Dafür fehlen in Winterthur die Vergleichsmöglichkeiten, um die Qualität und die Originalität seiner künstlerischen Produktion richtig einzuschätzen. Sein Ziel ist es, einen gegebenen Raum durch optische Effekte so zu verändern, dass er das Bewusstsein des im Raum sich befindenden Betrachters verändert. Was wir bei all den neuesten Kunstrichtungen feststellen, trifft auch für Martin Schwarz zu: er will aktiv auf den in seiner Umwelt befangenen Menschen wirken, um sein Bewusstsein zu erweitern und in ihm so ein neuartiges Gefühl von Befreiung zu erwecken. Ob dieses Ziel vermessen ist, darüber streiten sich die Kunstbeflissenen. Doch dürfen wir nicht daran zweifeln, dass Martin Schwarz seine Kunst ernst nimmt.

/ Seine Abkehr von der traditionellen Kunst drückt er schon in den Objekten aus, welche die Beziehung zum Gegenstand versachlichen, weil sie von allen gewohnten, inhaltsgebundenen seelischen Bindungen befreit sind. Die Tastobjekte gar verweisen auf die elementarsten Tatsachen unseres Daseins, deren wir uns nicht mehr bewusst sind. Der vollkommen verdunkelte Raum, den wir zuerst betreten, zeigt, wie relativ unsere lichtabhängige Umwelt ist, wie sehr sie für das Auge auf Täuschung beruht. Die flächigen Elemente an der Wand, die mit Leuchtfarbe bemalt sind, werden wechselweise von verschiedenfarbigem Licht angestrahlt, welches ihre farblichen teilweise auch ihre formalen Werte – vor allem bei der Ausnützung des Komplementärkontrastes von Rot und Grün-verändert, wodurch Bewegung entsteht. Diese „Lightshow“, welche unsere Augen mit Reizen überflutet, verwandelt den statischen in einen kinetischen, zugleich imaginären Raum der dank seiner Leere nur vom Element des Lichtes erfüllt ist. Die Wände des zweiten Raumes, der als Environment ausgestattet ist, hat Martin Schwarz mit seriell hergestellten Siebdrucken ausgekleidet. Die zellenartigen quadratischen Felder, worin um einen Schwerpunkt konzentrische Kreislinien gezogen sind, bestehen aus den drei Farbkombinationen Schwarz-Weiss, Rot-Schwarz und Rot-Weiss. Das violette Licht der Quarzlampen verwandelt das Weiss in Blau, intensiviert die Leuchtkraft des Rot, während das Schwarz unverändert bleibt. Im Gegensatz zu den Wänden, welche optische Reize aussenden, spricht dem mit Ballons bedeckte Boden unser Tastgefühl an, indem er, wenn wir dar überschreiten, die Wirkung der Schwerkraft verfremdet. Die Musik der Winterthurer Gruppe „Mater Pali“, welche den Vernissagebesucher berieselte, bestand aus einer Mischung verschiedenster Instrumentalklänge und Geräusche, welche durch Wortfetzen gelenkt wurden und uns wie das Environment in eine neue, künstlich erzeugte Umwelt versetzte, welche sinnlich und besinnlich auf uns wirkte. Diese illusionäre Welt übt eine magische Anziehungskraft auf die junge Generation aus, welche sich zahlreich zur Vernissage eingefunden hat. Am 7. März werden in der Galerie Gedichte rezitiert, am 14. März tritt der Pop Künstler A. Auer dort mit einer Aktion auf.«





Photo 5 :  
In der Keller Galerie, »Der totale künstlerische Raum«, 1970  
| Photo: [N.N.]

- **»Kollektive Regiekunst«**  
**[Kollektives Punkte-Kleben – Verwandlung vom Wort zum Bild]**  
Théâtre de Poche, Biel. / Studententheater Zürich.  
— Notiz von M.S. zum Konzept: »Schwarze, selbstklebende Punkte, ca. 5-10 cm im Durchmesser, (je nach Größe einer Wand) werden in einer Weise aufgeklebt, dass das Wort „PUNKTE“ entsteht. Zwischen den Punkten jeweils ein Abstand von ca. dem Durchmesser eines Punktes. Als zweiter Schritt der Entstehung zum Punkte-Bild werden zwischen die einzelnen Punkte-Buchstaben unregelmäßig weitere Punkte geklebt. Das Wort wird für unsere Wahrnehmung unleserlich werden, obwohl es vorhanden ist.«  
— Notiz von B.S.: Siehe 4 Abb. in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 107: »Punkte kleben, Verwandlung vom Wort zum Bild – zum Unleserlichen, Théâtre de Poche Biel, 1970«.
- **»Kunst zu kleinen Preisen«**  
— Artikel in der Zeitung „*Wir Brückenbauer*“, 10.07.1970, S. 10, mit Portrait-Photo von Martin Schwarz und einem kinetischen Objekt [Verfasser und Photograph: N.N.] :  
»In einem einstigen Stellwerkhäuschen in Oberwinterthur hat der 24jährige Künstler Martin Schwarz sein Atelier eingerichtet, wo er kinetische Objekte und Multiples herstellt. Martin Schwarz hat eine Graphikerlehre absolviert und dann ein Jahr lang für die Werbung gearbeitet. Der Verkauf einiger seiner Bilder gab ihm den Mut und den nötigen finanziellen Rückhalt, sich selbständig zu machen und als freischaffender Künstler zu wirken. Er begann mit Oelbildern, auf denen er Bewegung darzustellen versuchte; vor rund 1 ½ Jahren zeigte er in der „Galerie im weissen Haus“ in Winterthur zum ersten Male seine kinetischen Objekte, d.h. „Bilder“, die sich bewegen lassen oder bei denen durch die Veränderung des Standortes des Betrachters ein kinetischer Effekt auftritt. Vom Wunsch geleitet, seine Arbeiten auch für Leute mit dünner Brieftasche erschwinglich zu machen, ging Martin Schwarz an die Herstellung von sogenannten Multiples. Es handelt sich dabei um Objekte, die in einer Auflage von 10 bis 25 nummerierten und vom Künstler signierten Exemplaren geschaffen werden. Auf diese Weise kostet ein Werk statt 600 oder 800 Franken nur 150 Franken. Den Besitzer aber, so er ein echter Kunstfreund und nicht ein Kunstsnob ist, wird es wenig stören, dass es ausser ihm noch ein Dutzend oder mehr Leute gibt, die ein solches Objekt besitzen. Verkauft werden diese Multiples durch Galerien und Buchhandlungen in Zürich, Basel und Berlin.«
- **»Wettbewerb für künstlerischen Schmuck am Rathaus Winterthur«**  
— Ankauf des Wettbewerbsbeitrags durch die Stadt Winterthur.



▪ **»Die vier Jahreszeiten«**

Wandkeramik in der Maurerschule, Winterthur.

— Notiz von B.S.: Siehe 1 Photo unter diesem Link

<<https://www.editionwinterthur.ch/kunst/kuenstler/schwarz.php>>

[Abruf: 17.07.2023].

— Photo betitelt: »Martin Schwarz (\*1946) / Die vier Jahreszeiten, 1970, Keramik, 2.45 x 3.60 / Maurerschule, Unterer Deutweg 33, Essraum / Architekt: Max Krentel, Winterthur, 1971«.



Photo 6 :

Kleiderprobe zur Hippie-Zeit, 1970 – Martin Schwarz, dritter von links

| ©Photo: Werner Hauser, Winterthur (CH)

# 1971

## ▪ »Kunst im Büro«

Tiefbauamt der Stadt Stuttgart-Feuerbach sowie Rathaus der Stadt Stuttgart.  
— Besprechung in: „*Flensburger Tagblatt*“, 19.02.1971; „*Neue Westfälische*“  
16.02.1971; „*Darmstädter Echo*“, 17.02.1971, von  
*Wolfgang Frobenius* :

»Bodenklavier und Fußgängerfalle

/ Ausstellung „Kunst im Büro“ in Stuttgart

/ Das hatten die Bürger und Stadtangestellten der baden-württembergischen Metropole Stuttgart noch nicht erlebt: in den geheiligten Hallen ihrer Verwaltung wischte künstlicher Nebel den Staub von Aktenschränken, erregte eine vollautomatische „Gehmaschine“ Aufsehen, ließ eine „Fußgängerfalle“ Übermütige zwischen Maschendrahten schmachten und erfüllten die schrillen elektronischen Klänge eines „Bodenklaviers“ die Rathausgänge mit einer ungewohnten Geräuschkulisse. Derart sorgten die „Aktionisten“ unter den Büro-künstlern in Stuttgart für eine wirkungsvolle Eröffnung der ersten bundesdeutschen Ausstellung „Kunst im Büro“, die bis zum 20. Februar dauern wird. Sie soll nach den Intentionen der Veranstalter, des Kölner Büroplaners Walter Blusch und des Kölner Galeristen Ingo Kümmel, dazu beitragen, daß „die Barrieren zwischen Bevölkerung und Kunst, die von der Gesellschaft errichtet worden sind, abgebaut werden“.

/ Für die Ausstellung ist das neue Großraumbüro des Stuttgarter Tiefbauamtes von den Veranstaltern mit allen nur denkbaren Objekten ausgestattet worden, die nach ihren Vorstellungen künftig die Einheitsschmuckstücke bundesdeutscher Büros verdrängen und so dem arbeitenden Menschen zu einer neuen Beziehung zur Kunst verhelfen sollen. Das ist nach Ansicht der Veranstalter dringend nötig: „Kunst ist das notwendige Gegengewicht zur nüchternen Sachlichkeit und einseitigen Rationalität des Betriebsalltages. Sie kann den Stress der leistungsbezogenen Organisation mindern und dient geradezu als Medikament gegen viele Verdrießlichkeiten.“

/ Die ersten Objekte solchen Tuns – die Stuttgarter Bürger und Stadtangestellten – scheinen sich freilich nicht auf den ersten Blick mit dem Revolutionären befreunden zu können.

/ Die „Aktionen“ gar lösten bei den Betroffenen gemischte Gefühle aus. Der Stuttgarter Bruno Demattio hatte dabei unter anderem Trockeneis in eine wassergefüllte mannshohe Plexiglassäule gefüllt und damit das Besprechungszimmer der Stadtangestellten in eine Nebellandschaft umfunktioniert. Eine der Betroffenen ordnete diese Aktion respektlos in die Kategorie Umweltverschmutzung ein.«

- **»Art 2 Basel«**
  - Beiträge: »Kopfkästen« u.a. [abgebildet im Katalog: „Ein Kommunikationsinstrument mit Kopfkasten“, Sockel mit einem Kasten auf Augenhöhe, halbtransparenter Spiegel, Tonbandgerät, Kopfhörer, Vorhangstoff; M.S.].
  - Notiz von B.S.: Siehe Abb. und erklärender Text in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 117. – Vgl. ähnliche Abb. in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 201.
- **»Konzepte«**
  - New-Reform Galerie Aalst, Belgien.
- **»Internationale Kunstmesse«**
  - IKI Köln.
- **Die Bodenorgel am Kurfürstendamm Berlin.**
  - Notiz von M.S.: »Transportiert und installiert durch den Galeristen Ingo Kümmel aus Köln. Dazu kein Dokument vorhanden.«
- **»Alfred Auer und Martin Schwarz in der Galerie Katakomb«**
  - Galerie Katakomb, Totentanz 17, Basel.
  - Text auf dem zweiseitigen *Einladungsblatt* :  
»MARTIN SCHWARZ  
/ neue Arbeiten 1970-71 / Kopfkasten-Environment, Kommunikations-Instrument, Spiegel-Brillen, Tast-, unsichtbare-, akustische-, Schrift- und andere Objekte, Druckgrafik, Multiples, Texte, Zeichnungen, Aktionen.  
/ AUER zeigt während 16 Tagen Manipulationsobjekte, APO-Brillen\* und Aktionen / [...] /  
\*zu den APO-BRILLEN (Auer's Psycho Objekte): Die Gegebenheiten unserer Augenoptik hat unsere visuelle Erfahrungs- und Gefühlswelt geprägt. Durch übliche Brillen werden auftretende Mängel ausgeglichen. APO-BRILLEN schüren, im Gegensatz, bewusst mögliche Fehlerquellen, und nehmen Möglichkeiten wie sie uns von der Tierwelt her bekannt sind auf. Damit werden durch längeres tragen einer APO-BRILLE unsere bisherigen, visuellen Erfahrungen mit Möglichkeiten konfrontiert, die eine geistige und psychische Neueinstellung unserem Sehen gegenüber erforderlich machen.  
/ Terminkalender: Samstag 17. April VERNISSAGE [...], 17 Uhr, MARTIN SCHWARZ demonstriert sein KOMMUNIKATIONS-INSTRUMENT, Eintritt Fr. 2.50 / Mittwoch 21. April, ab 14 Uhr: AUER'S Non-Stop-Aktion: „Wir zählen“, bis 24. April, Eintritt Fr. 2.50 / Mittwoch 28. April, Aktion MARTIN SCHWARZ, Eintritt Fr. 2.50 / 1. Mai, Auer's Sulze-Party, Beginn 19.30 Uhr, kein Toilettenzwang, Eintritt Fr. 2.50 / Mittwoch 5. Mai, FINISSAGE, Abräumen der Ausstellung, Diskussion, Musik ab Platten, Eintritt frei !«

- **»Martin Schwarz**  
**Kommunikationsinstrumente, Boden-Instrumente, Kopfkasten-Environment, Spiegel-Brillen, Tast-, unsichtbare, akustische, Schrift- und andere Objekte, Verhüllungen, Druckgrafik, Multiples, Texte«**  
Galerie Kümmel, Maarweg 15, Köln.  
— Erste Einzelausstellung in Köln, 24.09. - 16.11.1971.  
— Text auf dem *Einladungsblatt*:  
»Zur Eröffnung der Ausstellung sind Sie herzlich eingeladen. Martin Schwarz führt seine Instrumente persönlich vor.«
- **»Alfred Auer – Martin Schwarz«**  
Atelier NW 8, Beindersheim / Mannheim.  
— Beitrag von A. Auer: „Irrgarten“.  
— Beitrag von M. Schwarz: „tonbandgeräte, kopfhörer-kontaktmikrophon-spiegelbrillen“.
- **»9 Schweizer Künstler«**  
Galerie S Press, Angela Köhler, Hattingen-Blankenstein.  
— Bilder, Zeichnungen, Objekte, Lithographien, Radierungen, Serigraphien und Offset-Lithographien von: Franz Eggenschwiler, Lilly Keller, Walter Kohler-Chevalier, Meret Oppenheim, Reini Rühlin, Benedikt Salvisberg, Robert Schüll, Martin Schwarz, Serge Suess.
- **»Ernst Brassel und Martin Schwarz«**  
Galerie Zelle, Reutlingen, 04. - 31.07.1971.  
— Karo-Linien-Zetteleinladung von Ernst Brassel; zudem Spritzgrafiken und Siebdrucke. / Martin Schwarz: Objekte, Texte, Zeichnungen.
- **»11 junge Winterthurer Künstler«**  
Kunsthalle im Waaghaus, Winterthur.  
Künstlerauswahl: Martin Schwarz.  
— Mit Ausstellungsbesprechung *»Aktion und Finissage von Martin Schwarz«* von *Helmut Kruschwitz*.  
[Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S].  
— Notiz von M.S.: »Immer noch vorhanden ist für die von Martin Schwarz ausgewählten Künstlerinnen und Künstler ein Plakatentwurf zur Ausstellung, welcher doch auch nach mehrmaligen Bemühungen nicht realisiert werden konnte. Die eher konservative Kommission beurteilte den Entwurf als zu unkünstlerisch und zu provokant. Es war vorgesehen, beinahe die ganze zur Verfügung stehende Papierfläche in vier Zeilen zu beschriften, in VERSAL-Buchstabenzeilen untereinander: „DIES IST EIN PLAKAT“. Unterhalb von diesen Wörtern, in kleiner Schriftgrösse, die Namen der Ausstellenden und der Ausstellungsort. Ob es so sehr plakativ auch werbewirksam wäre, sei dahin gestellt.«

- **»Progressive Kunstwohnwelt« –  
»internationale Künstler der Avantgarde«**  
Einkaufs-Center Aachener Straße, Weiden / Köln, in Zusammenarbeit mit  
Galerie Kümmel, Köln.
- Zwei weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1971 nennt der  
Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 80.

## 1972

### ▪ **Aktion mit Bodenorgel**

Helmhaus-Vorhalle Zürich.

— Bericht und Abb. mit Martin Schwarz auf seiner Bodenorgel in:

„Tagesanzeiger“, 24.10.1972, [N.N.] :

»Musizieren mit den Füßen.

/ In der Vorhalle des Helmhauses ist seit gestern, Montag (auch heute, Dienstag noch) die elektronische Bodenorgel von Martin Schwarz aufgestellt. Eine Bodenfläche von 2,5 x 4 m [richtig: 2,4 x 4,8 m; M.S.] ist in 16 Felder aufgeteilt. Durch Begehen entstehen Töne und Melodien. Auch Kinder dürfen darauf hüpfen. Als Abschluss des Experimentes findet heute Dienstag, 20 Uhr, im „Weissen Wind“ ein Konzert der elektronischen Musiker „Die Cluster“ statt. Ihre Ausrüstung umfasst alle denkbaren elektronischen Mittel.«

### ▪ **»Spielstraße«**

#### **der XX. Olympiade München**

Im Olympiapark am See, München.

— Mit mehreren Beiträgen von Martin Schwarz:

„Begehbare Bodenorgel“ [Elektronik von Adrian Bircher; M.S.] /

Bodenbemalungen mit einzelnen Wörtern „Abwechslung“,

„Wahrnehmungsprogression“, „Punkte“, und ungezählte Male das Wort „Jetzt“.

— Notiz von B.S.: Siehe 3 Abb. und Texte in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 114-115.

— Kommentar von M.S.: »Martin Schwarz half seinem Künstlerfreund Timm Ulrichs, der täglich einen Marathon-Lauf „auf der Stelle tretend“ in einem Hamsterrad absolvierte und deshalb kaum mehr stehen konnte, aus seiner Olympischen Tretmühle.«

— Aus dem *Katalogheft »Spielstraße«* :

[S. 5:] »Spielregeln. / Wie im Sport-Spiel gibt es auch auf der Spielstraße Regeln. Wer diese verletzt oder bewußt stört, kann nicht teilnehmen. / Im Gegensatz zu den Sport-Spielen kann der Zuschauer auf der Spielstraße viele Spiele zugleich sehen, frei herumgehen, mit den Spielern reden und gegebenenfalls mitspielen. / Zuschauer können dann in das Geschehen eingreifen, wenn Schauspieler, Maler, Bildhauer, Artisten, Musiker dazu auffordern, oder Spielobjekte und Materialspieler dazu einladen. / Der Zuschauer kann aus dem vielfältigen, simultan laufenden Programm frei auswählen. / Der Programmablauf zwischen 10 Uhr morgens und 10 Uhr abends ist nicht genau festgelegt, sondern bleibt fließend, austauschbar, überraschend. / Schiedsrichter gibt es nicht. / Auf meßbare Ergebnisse kommt es nicht an. / Werner Ruhnau« [Initiator der »Spielstraße«; M.S.]. //

[Ebd., S. 37:] »Maler und Bildhauer sind ständig anwesend und stellen aktuelle olympische Ereignisse und Personen mit den verschiedensten Techniken dar. Sie arbeiten vor und mit dem Publikum, keine Ausstellung, sondern Entstehungsprozesse. Koordination Anita Ruhnau.« //

[Ebd., S. 37-57, Verzeichnis von beteiligten Künstlern:]

Roy Adzak, Renate Göbel, Anatol Herzfeld, Dorothy Iannone, Tetsumi Kudo, Peter Mell, Hans Poppel, Uwe Streifeneder, Dorothee Selz [und] Antoni Miralda, Joan Rabascall, Wolfgang Rohloff, Herbert Schneider, Fritz Schwegler, Ben Vautier, Arno Waldschmidt, Bertram Weigel, Günter Weseler, Jakob Zekveld, Klaus Göhling, ELAG, Franz Falch, Haus-Rucker-Co, Kristian Harlan, Ernst Lurker, Willrich Mattes [und] Klaus Göhling. //

[Ebd., S. 67 mit Abb.:] »*Begehbare Boden-Instrument*« von Martin Schwarz.

▪ **Galerie Artischock Zürich**

— Einzelausstellung.

— Besprechung in: „*Tagesanzeiger*“, Zürich, 04.07.1972, von *Theo Ruff*:

»*Sieben schwarze Tage mit Martin Schwarz*

/ Ein »Kommunikationsinstrument« in der Zürcher Galerie »Artischock«

/ Unter dem Motto „Die sieben schwarzen Tage mit Martin Schwarz“

präsentiert die Galerie „Artischock“ (ehemalige Puppengalerie; Sonneggstrasse 19) bis zum 6. Juli alte, neue und neueste Werke des Künstlers. Die Frage, ob und wie weit sein eigener Name prägenden Einfluss auf sein Schaffen gewinnen kann, lässt sich bei Martin Schwarz leicht beantworten: Die Farbe Schwarz und damit ihre Antithese Weiss, wird zum konsequent durchgeführten (farblichen) Koordinatensystem, in dem sich die Auseinandersetzungen mit Elementen der Konkreten Poesie, der Konkreten Kunst und der Kommunikationsforschung abspielen.

/ [...] / Ein erstaunlicher Apparat – Doppelkabine mit, wie könnte es anders sein, schwarz verhängtem Eingang – dominiert den Raum: Dialog-Maschine mit Mikrophon und Kopfhörer in jeder Zelle, als Trennwand und Verbindung dazwischen ein semitransparenter, lichtdurchlässiger Spiegel. Kommt man ins Halbdunkel einer Zelle, sieht man zuerst nur sich selbst im Spiegel. Sobald man aber Worte ins Mikrophon spricht, leuchten anstelle der eigenen Gestalt magisch die Umrisse des Gegenübers auf, des Gesprächspartners in der Nachbarkabine. So ergibt sich ein Wechselspiel: Spricht der andere, sieht man nur sich selbst gespiegelt, spricht man selbst, taucht der andere auf. Jeder Laut – man kann auch ins Mikrophon hineinblasen, womöglich stärker als der andere, um ihn zu sehn, so kann sich ein Wettkampf ergeben –, den man von sich gibt, wiederholt sich in Sekundenschnelle im Kopfhörer. Dieser Verdoppelungseffekt ist zuerst sehr verwirrend, ja eigentlich kommunikationsfeindlich, aber der Absicht des Erfinders gemäss soll diese Erschwerung gerade zur Reflexion über die Sprache anhalten, und die ganze Maschine soll zeigen, dass „das Mysterium des Seins sich in der Wirklichkeit unserer sich ständig wechselnden sinnlichen Erfahrung offenbart“.

/ Ich zweifle daran, ob dieses »Kommunikationsinstrument« (so nennt Schwarz den ausgeklügelten Apparat) einen so hochgegriffenen ontologischen Anspruch erfüllen kann. Andererseits wäre es unrichtig, nur eine raffiniert angelegte Spielerei darin zu sehen, nicht nur deswegen, weil sich eine solche Erfindung der ästhetisierenden Betrachtungsweise entzieht, ausserhalb

ästhetischer Kategorien bestehen will, sondern, positiv, durch einschneidende Verschiebungen (Isolierung, Spiegel, Verdoppelungseffekt, Dunkelheit) das Selbstverständliche auf die Probe stellt und neue Erfahrungsbereiche in Sachen Sprache und Kommunikation eröffnet (Ein Vorhaben, das zum Beispiel Allan Kaprow auf andere Weise mit seinem 1961 geschaffenen Environment „Words“ verwirklichte).

/ Neben dieser Hauptattraktion sind noch die früher entstandenen Tableaux mit Beispielen konkreter Poesie zu erwähnen; ihnen, obwohl erfindungsreich konzipiert, fehlt der Reiz des Originalen, ebenso den wenigen Darstellungen, die sich mit statisch abgebildeter Bewegung befassen.

/ Gerade weil man durch das Kommunikationsinstrument direkt einbezogen und zum Agieren gezwungen wird, empfindet man die übrigen Werke leicht als Garnitur, als Zugaben aus einer überwundenen Phase des Künstlers. Was das Interesse für die merkwürdige, in schwarz gehaltene Doppelzelle nur noch steigert. Also: helle Tage mit Martin Schwarz!« [\*Geringfügig korrigiert; B.S., M.S.]

— Notiz von B.S.: Ruffs Text ist ebenfalls zitiert in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 201-202, mit Abb. „Kommunikations Kopfkasten, 1970“.

#### ▪ **Kommunikations-Instrumente als Kunst**

Galerie Brechbühl, Grenchen.

— Einzelausstellung.

— Zeitungsbericht in: „*Der Bund*“, 18.07.1972, [G.B.]:

»*Kommunikations-Instrument als Kunst*

/ Martin Schwarz, der Winterthurer „Kunstmacher“, wie er sich selbst nennt, ist mit seinen Siebdrucken, Collagen, kinetischen Objekten und seinen Kommunikation-Instrument sowie der originellen Fussbodenorgel in Grenchen zu Gast.

/ Was diesen 1946 geborenen Kunstschaffenden auszeichnet, sind seine Ideen, wenngleich er diese vielfach in Verspieltes auflöst. Dagegen ist nichts zu sagen, Einwände sind nur anzubringen, wenn er seine spielerischen Instrumente mit hochtrabendem Vokabular ausstattet. Da ist zum Beispiel das Kommunikations-Instrument, zwei schwarz ausgeschlagene Kabinen in der Grösse von Telefonzellen mit einem Transparentsiegel in der Mitte und zwei mit Mikrofonen ausgestattete Kopfhörer. Wenn sich nun zwei Personen in je einer Zelle gegenüber stehen und in das Mikrofon sprechen, wird wechselweise die eigene und die Stimme des Partners hörbar sowie durch Lichtwechsel das eigene Spiegelbild und das Gegenüber sichtbar. Das ist ein lustiges Spielchen und wurde aus diesem Grunde an der Vernissage auch hauptsächlich von Kindern frequentiert. Wenn aber Schwarz dazu bemerkt, „das Instrument ist ein Medium, um für den Menschen die Frage nach seiner Struktur und Funktion auszulösen und darüber hinaus den Weg zu einer Transzendenten Erfahrung“, so ist das schlichtweg Nonsens.

/ Ebenso vergnüglich in ihrer Spielerei ist die Fussbodenorgel. Acht schwarze Bretter mit weissen Zahlen, von denen jedes beim Betreten einen anderen Ton von sich gibt. Schwarz demonstriert hier die Möglichkeit der Technik in ihrer



nicht zweckgebundenen Anwendung.

/ Sehr schön sind die in ansprechender Ornamentik gestalteten Siebdrucke, die in ihrer Farbbegrenzung auf Schwarz und Weiss konzentriert sind, ebenso wie eine Serigrafie auf Spiegelfolie oder die Collagen, in welchen der unkte, Buchstaben und immer wieder Augen zu raffinierten Kombinationen zusammenfügt. Auch die Mona Lisa wird in der Collagetechnik vervielfältigt und in sich geteilt. „Raumimagination“ nennt Schwarz eine seiner Arbeiten, es sind Wolkengebilde, durch nüchterne geometrische Formen gebrochen. Die kinetischen Objekte suggerieren Bewegung und sollen den Versuch darstellen, den Betrachter zu aktivieren. Alle Arbeiten des sich wohlweislich nicht als Künstler bezeichnenden Winterthurers wirken exakt kalkuliert, sie sprechen, wenn auch zum Teil spielerisch aufgelöst, eher den Verstand als die Empfindung an, dennoch strahlen vor allem die grafischen Arbeiten eine durchaus überzeugende Faszination aus.«

— Zeitungsbericht in: „*Arbeiterzeitung Kanton Solothurn*“, 26.07.1972, [RWW]:  
»Galerie Toni Brechbühl : Martin Schwarz

/ Das Herz des Technikers und Elektroniklers schlägt beim Besuch der Ausstellung von Martin Schwarz wohl höher, als das eines ästhetisch veranlagten Kunstgeniessers. Und dies, obschon auch letzterer sich sagen muss, dass die Schau der Kommunikations-Instrumente und der Graphiken recht interessant, wenn auch für die Zukunft der Kunst nicht sonderlich vielversprechend sei. Den Besuch der Ausstellung kann man seinen Mitbesuchern nicht allein visuell, sondern auch akustisch bemerkbar machen, indem man auf der achtstufigen Bodenorgel des Kunstmachers hin und her sich bewegt, wobei vom Boden – der Name des Instrumentes weist bereits daraufhin – je nach Stufe abgestimmte schrillere Sphärentöne für die Kommunikation sorgen.

/ Für Mutigere ist eine zweiteilige Kabine vorhanden, in der zwei Kopfhörer mit Mikrofonen vorhanden sind. Der Besucher kann nun ein Abteil der Kabine betreten und einen Bekannten, Freunde oder sonst wen [zum Eintreten] locken. Die beiden Versuchspersonen sind mit einem durchsichtigen Spiegel getrennt. Spreche ich nun in mein Mikrofon, so wird der Spiegel durchsichtig und ich kann im aufblitzenden Lichte meinen Partner sehen, seine Worte und zugleich meine eigenen hören. Diese Kabine ist vor allem für Politiker geeignet, die zu sprechen gewohnt sind, ohne normalerweise das Gegenüber zu sehen.

/ Als Gag, als sommerliche Kunsthaltung, finden wir diese Schwarz-Objekte recht amüsant, doch fehlen uns die Worte, um hinter- oder vordergründig eine plausible philosophische Erklärung zu finden, weshalb wir darauf verzichten möchten.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

▪ **Galerie S Press Hattingen / Bochum**

— Einzelausstellung.

▪ **Galerie ABC Winterthur**

— Einzelausstellung.

— Besprechung in: „Der Landbote“, 22.08.1972, von  
*Helmut Kruschwitz* :

»*Kinetische Kunst und visualisierte Denkprozesse*

/ Das Schaffen von Martin Schwarz lässt sich nicht als Kunst im bisherigen Sinn begreifen, als gestalterischer Prozess formaler und farblicher Werte, die Anspruch auf Dauer erheben, sondern er geht aus von den Gegebenheiten unseres industriellen Zeitalters, bedient sich wissenschaftlicher und technologischer Methoden, um von hier aus die elementaren Bedingungen unseres menschlichen Daseins neu zu ergründen. Seine Objekte, Instrumente und visualisierten Wahrnehmungsprozesse sind Medien, durch die sich der Mensch und der ursprünglichen, von der Kultur und Ueberlieferung befreiten Funktion seiner Sinnesorgane unvoreingenommen bewusst werden soll. Sie offenbaren ihm, dass er isst, hört, tastet, schmeckt und riecht. Martin Schwarz will als Kunstmacher keine bestimmten Ideen, Vorstellungen oder Ansichten vermitteln, sondern den Menschen als aktiven Kunstkonsumenten auf sich selbst zurückführen, damit er gleichsam von einem Nullpunkt aus die Welt selbst neu erfahre. Diese Anleitung zu einer selbstbewussten Lebensgestaltung enthält einen unaufdringlichen didaktischen Zug.

Grundsätzlich lassen sich die Arbeiten von Martin Schwarz in zwei Gruppen einteilen; einerseits in die älteren kinetischen Objekte, andererseits in die neueren visualisierten Denk- und Wahrnehmungsprozesse, zu denen das „begehbare Bodeninstrument“ und das „Kommunikationsinstrument“ gehören. Mit den kinetischen Objekten knüpft Martin Schwarz an die von Viktor Vasarely entwickelte Op Art an, die sich ausschliesslich an den Sehsinn richtet. Indem Glasstäbe ein einfaches lineares Motiv auf einer drehbaren Scheibe zu einem aufgerasterten Muster verzerren, machen sie auf das optische Grundphänomen der Lichtbrechung aufmerksam. Auf einem ähnlichen Prinzip beruht das Modell der kinetischen Wand, deren in 36 quadratische Felder eingeteilte Rasterkonstruktion aber nicht beweglich ist. Vielmehr entsteht die Bewegung im Auge des vorbeigehenden Betrachters. Diese Wand führt Martin Schwarz für das neue Forschungszentrum der BBC in Baden aus.

/ Das Bodeninstrument, das nur für die Dauer der Vernissage im Rathausdurchgang installiert werden konnte und bald auch an der Olympiade in München vorgeführt wird, erzeugt beim Begehen durch elektronische Steuerung harmonische Oktavschwingungen und klingt ähnlich wie eine Orgel. Das Publikum soll auf ihm als neutralem Instrument eigene akustische Erfahrungen machen. Je mehr Personen das Instrument betreten, desto vielfältiger wird das Klangbild, das sich durch die sich bewegenden Menschen dauernd verändert. So entsteht eine unmittelbare Beziehung zwischen instrumentalem Klang und körperlicher Bewegung. Das Kommunikationsinstrument führt zur Begegnung des Menschen mit sich selbst und dem Mitmenschen. Indem die technische Apparatur diesen Kontakt

gleichsam auf ungewohnte, störende Art herstellt, will sie dem Menschen helfen, tiefer in das Geheimnis seines Daseins einzudringen. Mit verschiedenen graphischen Mitteln macht Martin Schwarz die Begriffe „Spiegelung“, „Abwechselung“, „Unsichtbar“, „Wahrnehmungsprogression“, „Nichts“ (als Gegensatz zu „Etwas“), „Augenblick“ und „Nachtschattengewächs“ sichtbar. Den unbegrenzten Raum, dargestellt durch einen bewölkten Himmel, fängt er durch eine begrenzende geometrische Gestaltung ein. Die Collage „Mona Lisa“ versucht, uns von der gewohnten Betrachtungsweise dieses Meisterwerkes, die am rätselhaften Blick und am geheimnisvollen Lächeln haften bleibt, wegzuführen. Das Poster „Apfelaugen“, das auf den biblischen Sündenfall anspielt, vorab auf die Worte „da gingen den beiden die Augen auf“, umkreist die Begriffe Sehen und Erkennen. In beinahe allen seinen Arbeiten beschränkt sich Martin Schwarz auf die Nichtfarbe Schwarz und ihren Kontrast, das Weiss, um aus der Zufälligkeit seines Namens in seinem Schaffen eine bestechende Konsequenz zu entfalten. Sie verwandelt seine private Mythologie in eine allgemeine optische Gesetzmäßigkeit, die über eine blosse, dürftige Selbstdarstellung hinausweist.«

- **»Stipendienausstellung der Kiefer-Hablitzel-Stiftung« – 1972**  
Kunstmuseum Luzern.
- **»Pro Art '72. Internationaler Markt für aktuelle Kunst«**  
Mercatorhalle, Duisburg.  
— Organisation: Ingo Kümmel.  
— Beiträge: »Kommunikationsinstrumente«.  
— Erinnerungsnotiz von M.S.: »An dieser Ausstellung stellte Otto Dressler seine be-sitzbare Kunst dem Publikum zur Verfügung: Stühle mit weichen, bunten, reliefartigen Kunststoffüberzügen. – In dem Buch „kunstergreifung“ von Gert Winkler (1975, Edition für moderne Kunst, Nürnberg) bin ich notiert (Seite 118 in den „gesammelten Begegnungen“), und ich bin tatsächlich auf so einem Stuhl gesessen. Dresslers Theorie: „die Einen sammeln Bilder; ich Begegnungen mit Menschen.“«
- **»międzynarodowe biennale grafiki«**  
Krakau, Polen.
- **»Martin Schwarz – eine Dokumentation«**  
— Artikel in: „*Der Landbote*“, 17.07.1972, von  
*Helmut Kruschwitz* :  
»Martin Schwarz, der im Frühjahr in der Künstlergruppe Winterthur aufgenommen worden ist, hat eine Dokumentation über sein bisheriges künstlerisches Schaffen von 1968 bis 1971 veröffentlicht. Der 1946 geborene Winterthurer nennt sich nicht mehr Künstler, sondern Kunstmacher. Indem er den Begriff des Kunstwerkes als Ausdruck eines einmaligen schöpferischen Willens ablehnt und auf die bisherigen ästhetischen Wertbegriffe und auf das handwerkliche Können als Voraussetzung des künstlerischen Schaffens

verzichtet, bekennt er sich zur aktuellen Kunst, die mit den Methoden der Wissenschaft Modelle und Informationen fürs Leben liefert, den Blick auf die unmittelbare Wirklichkeit lenkt und eine selbstbewusste Lebensgestaltung fordert. Seine Tätigkeit entspringt einer ausgeprägt lehrhaften Grundhaltung. Als Kunstmacher veranschaulicht er ähnlich wie der Wissenschaftler modellhaft Probleme, die uns die Funktion unserer Sinnesorgane bewusster machen und uns auffordern, über unser Verhältnis zur Welt, zum eigenen Ich und zum Mitmenschen nachzudenken. Es geht ihm darum, neue Kommunikationsformen zwischen Kunstproduzent und Kunstkonsument aufzufinden. Ausgangspunkt sind die kinetischen Objekte und die Serigraphien auf Spiegel-  
folien, die sich auf das optische Phänomen, den Akt des Sehens konzentrieren. Das Spiel mit dem Wort und den Buchstaben löst gleichzeitig Denk- und Wahrnehmungsprozesse aus. Das Akustische tritt in seinen komplizierten elektronisch gesteuerten Apparaturen dem Kommunikationsinstrument, dem Bodeninstrument und der Lichtschranken / Tonanlage hinzu, für die er technische Mitarbeiter braucht. Diese Instrumente beziehen den Menschen selbst in den künstlerischen Prozess ein und führen ihn in umfassender Weise zur Begegnung mit seiner eigenen Realität. Dabei begleitet uns das Auge von Martin Schwarz, der, auf seinen Namen Bezug nehmend, aus der Nichtfarbe „Schwarz“ eine individuelle Mythologie entwickelt und uns durch diese Lebensspur in unserer Auseinandersetzung mit der Welt ständig gegenwärtig ist als unauffälliger Begleiter und Wegweiser. Seine Kunst nimmt den Menschen ernst, indem sie, uns auf die elementaren Gegebenheiten unseres Daseins verweisend, die Lebenswirklichkeit bewusstseinserhellend zu begreifen sucht.«

- **Stipendium aus dem »Kredit zur Förderung der bildenden Künste« – 1972**  
— Auf Antrag der »Arbeitsgruppe für bildende Kunst der Kulturförderungskommission« vergeben durch Erziehungsdirektion des Kantons Zürich (Regierungsrat Dr. A. Gilgen).
- **»Preis des Deutschen Stahlbaues«**  
Wettbewerb, Deutscher Stahlbau-Verband, Köln.  
— Beitrag: Kleinskulptur nach Konstruktionsplan von Martin Schwarz.  
— Objekt-Beschreibung von M.S.: »Auf einem dreieckigen Prisma liegt ein Balken, auf dessen einem Ende ein Würfel und am andern eine Kugel ist. So sind alle elementaren geometrischen Formen enthalten – alle aus dem Material Stahl.«
- **»Martin Schwarz – ICH STELLE MIR VOR DASS ICH MIR MICH VORSTELLE Kommunikations-Instrument«**  
— Textzitate von Martin Schwarz mit 2 Abb. [S. 55: Selbstportrait des sich „hinmalenden“ (!) Künstlers mit Text im Bild: »ICH STELLE MIR VOR DASS ICH MIR MICH VORSTELLE«; S. 56: Photo Martin Schwarz demonstriert sein Kommunikationsgerät (mit Ingo Kümmel)] in der Publikation von

Karin Thomas: »Kunst-Praxis heute. Eine Dokumentation der aktuellen Ästhetik«, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1972, S. 55-56:

»KOMMUNIKATIONS-INSTRUMENT

/ erleben Sie die Funktion der eigenen optischen + akustischen Wahrnehmung und der Kommunikation

/ Spiegelbrille

/ trennt das Blickfeld beider Augen in zwei verschiedene sich gegenseitig durchdringende Bilder

/ Tonbandgerät

/ mit Endlosband und Verzögerungseffekt

/ 2 Kopfhörer und 2 Mikrophon

/ zur Übertragung der Kommunikation, die im Aufbau durch eine Verzögerung von ½ Sekunden zwischen dem eigenen Sprechen und dessen Wahrnehmung in den Kopfhörern erschwert wird. Die Reihenfolge der Begriffe und Sätze wird durch die Wiederholung derselben und das Dazuaddieren jeder neuen Information durch Sprechen in der Struktur zeitlich durcheinandergebracht.

/ Tastobjekte

/ die beim Wahrnehmen verschiedene Tastempfindungen vermitteln.

/ Variante 1 – Kommunikations-Instrument mit Kopfkasten

/ In einem frei im Raum stehenden schwarzen Kasten kann von zwei Personen mit Kopfhörern und Mikrophon gleichzeitig hereingeschaut werden. Die zwei Personen sind optisch durch einen lichtdurchlässigen Spiegel getrennt. Wird von einer Person mit dem Gegenüber ein Gespräch geführt, so wird synchron im akustischen Rhythmus den Partner durch Lichtwechsel optisch erfahren. Mit dem eigenen Sprechen wechselt der Spiegel in die optischen Gesetzmässigkeiten von einem Glas; die Durchsicht wird ermöglicht. Spricht die andere Person, so erscheint das eigene Spiegelbild. Das Sprechen ist im Bewusstsein extravertiert, das Hören introvertiert. Die Begegnung mit einer Person wird dadurch intensiviert, dass unsere Sinnesorgane in der Funktion einer optischen, akustischen und tastbaren Kommunikation erfahren werden können. Die Möglichkeiten der Erfahrungen sind so vielfältig wie die Anzahl der dem Instrument angeschlossenen Personen und stehen jenseits von ästhetischen Kategorien. Das Mysterium des Seins offenbart sich in der Wirklichkeit unserer sich ständig wechselnden sinnlichen Erfahrungen und Bildern zusammen. Mit den nicht-sinnlichen Realitäten das Sein. Die Offenbarung führt zum Erstaunen, das ich bin und sehen, hören, tasten, schmecken und riechen kann. Die Kommunikations-Instrumente sind ein Medium, um für die Menschen die Frage nach der Struktur und Funktion auszulösen und darüber hinaus der Weg zu einer transzendenten Erfahrung.«

- Einen weiteren bibliographischen Hinweis für das Jahr 1972 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 80.

**1973**



Photo 7 :

Am Eingang des ehemaligen Stellwerkhauses, Oberwinterthur, 1973  
| Photo: Arnold Renold-Flückiger, Winterthur (CH)

- **»Eidgenössisches Stipendium« – 1973.**  
Musée des Arts Décoratifs Lausanne.
- **»Kommunikations-Objekte, 1. Teil«**
  - Artikel in: „*Kunstforum international*“, Jg. 1, Nr. 1 (März / April 1973):  
„Kommunikations-Objekte“, S. 86-111, mit 1 Abb. „Martin Schwarz, Boden-Instrument, Spielstrasse der XX. Olympiade, München“.
  - Dem Artikel vorangestellter *Hinweis-Text der Redaktion* :  
»Dieser erste Teil der Dokumentation dient der theoretischen Einführung in den Problemkreis ‚Kommunikations-Objekte‘. Hierbei handelt es sich um Gegenstände, die, für sich gesehen, noch keine Kunstobjekte sind, sondern erst im Prozeß der Benutzung, des Gebrauchs außerhalb rein ästhetischer Betrachtung, zu solchen werden. Die 20 nachfolgenden Bildseiten dienen der optischen Einstimmung in das Thema.  
/ Teil 2, der in der folgenden Nummer erscheint, analysiert die Arbeit derjenigen Künstler, die sich vorwiegend mit dem Herstellen von Kommunikations-Objekten befassen. Um möglichst viel authentisches Material bieten zu können, haben wir einen Fragebogen mit 26 Fragen u.a. an folgende Künstler geschickt: F.E. Walther, Haus-Rucker-Co., Hingstmartin, Pichler, H.J. Dietrich, Gruppe Eiag, Baschet, Ed Kiender, HA Schult, Martin Schwarz, Klaus Göhling, Otto Dressler, Timm Ulrichs, Fongi, Vostell.  
/ Das Ergebnis der Umfrage wird ebenfalls in *Kunstforum* Band 2 abgedruckt werden.«
  - *Artikel von Wolf Schön* :  
»Was dahinter steckt: Eine konkrete Utopie, besser leben, riechen, schmecken, fühlen, sehen, wohnen, autofahren, seinen Nächsten lieben, die Umwelt humanisieren, sich selbst erkennen, das Bewußtsein erweitern, Zwängen entgehen, Entfremdung beenden, die Kunst ins Leben zurückholen und ihm dienstbar machen, die Realität analysieren und sie bewältigen, Kreativität wecken, Leistungsnormen durch Spiel und Spaß erträglich machen, den Konsumterror brechen, Selbstverwirklichung möglich machen, Verhaltensweisen erforschen und verändern, Gesellschaftsstrukturen verbessern, Aggressionen abbauen, Zukunftsplanung ermöglichen, die Kunst wieder volkstümlich machen und und und...  
/ [...]. Kunst zum Mitspielen, Objekte zum Benutzen bevölkern heute in kaum noch zu überblickenden Variationen die Szene – nur ist der Nutzen kein praktischer, schon gar nicht ein ideeller oder ästhetischer. Die Macher von Kommunikations-Objekten sehen die Zwangsjacke des Zeitgenossen, aus der er sich selbst befreien soll. Was sie bauen, gleicht Trimmgeräten für den geistigen und körperlich verfetteten Konsum-Bürger, und diese Trimmgeräte sind zugleich Apparaturen für eine neue Art von Grundlagenforschung, die bewußt a-wissenschaftlich ausgerichtet ist, weil auch die Wissenschaft längst im Gleichschritt der konsumorientierten Leistungsgesellschaft marschiert.  
/ Pionierarbeit für eine solche ästhetische Produktion, die auf eine mitschöpferische Aktivität des Publikums abzielt, hat mit Sicherheit die nun schon Geschichte gewordene Fluxus- und Happening-Bewegung geleistet, [...].

/ [...] Ausgehend von der radikalen Geste Duchamps, der die künstlerische Weltinterpretation durch die platte Dinglichkeit seiner ‚Ready-mades‘ ersetzte, haben die Künstler, von denen hier die Rede ist, den Illusionismus des Tafelbildes durch eine systematische Vergegenwärtigung objektiv erfahrbarer Sachverhalte ersetzt. Indem sie Materialien benutzen, die der profanen Dingwelt angehören und nicht von der Aura künstlerischer Wertbeständigkeit umgeben sind, verleugnen sie bereits schon jeden metaphysischen Anspruch, die simple Wirklichkeit zu überhöhen, den die Theoretiker der die ganze europäische Kunstgeschichte durchziehenden Idealismus an ein Kunstwerk gestellt haben. Sie teilen die Überzeugung, daß sich die Vielfalt der Wirklichkeit nicht auf ein stilistisches Programm reduzieren läßt, sondern nur durch systematische expansive Erforschung erkennbar gemacht werden kann. Sie gehen nicht vom Realitätsbegriff der Philosophie aus, der im Laufe der Geistesgeschichte eher paralysiert als eindeutig definiert worden ist, und nähern sich so wieder der Wirklichkeitsauffassung der Renaissance, deren Kunst auf pragmatische Weise parallel zu den Wissenschaften der sichtbaren Welt ohne ideologische oder theoretische Scheuklappen habhaft werden wollte. Leonardos universaler Ansatz, sein Mißtrauen gegenüber allem Geistigen und Spekulativen in der Kunst, sein Beharren auf greifbaren, gesicherten Ergebnissen gewinnt neue Aktualität. [...]«

▪ **»Kommunikations-Objekte, 2. Teil«**

— Artikel in: „*Kunstforum international*“, Bd. 4/5 (1973): „*Problem Realismus*“, S. 150-167, hier s.v. Martin Schwarz, mit 3 Portraitphotos [der Künstler selbst vor seinen Werken].

— Mit vorangestelltem Hinweis-Text der Redaktion zum Thema der Dokumentation.

— Text von *Wolf Schön* :

»*Martin Schwarz*

/ [...] freischaffender „Kunstmacher“ seit 1968, Ausstellungen und Aktionen in der Schweiz, Berlin, Stuttgart, Köln und Bonn, 1972 mit einem begehbaren ‚Boden-Instrument‘ an der Spielstraße der Olympiade beteiligt, realisiert die Idee von „Kommunikationsinstrumenten“ sozusagen wortwörtlich: Zwei Partner unterhalten sich miteinander, vollziehen die vielleicht alltäglichste aller zwischenmenschlichen Beziehungen. Für Schwarz sind elementare Erfahrungen die entscheidenden, und weil gerade diese Erfahrungen aufgrund gewohnheitsmäßiger Mechanismen längst aus dem Bewußtsein verdrängt sind, bietet er zur Reaktivierung des eingeschläferten Bewußtseins Therapievorschläge an. Das „Kommunikationsinstrument mit Kopfkasten“ funktioniert so: Zwei Personen, ausgerüstet mit Kopfhörern und Mikrofonen, treten sich in einer abgeschlossenen Kabine gegenüber, die durch einen lichtdurchlässigen Spiegel unterteilt ist. Der jeweils Sprechende wird für sein Gegenüber sichtbar, erblickt selbst in der Trennscheibe jedoch nur sein eigenes Spiegelbild. Akustisch wird die Kommunikation dadurch erschwert, daß sich die Wahrnehmung des eigenen Sprechens in den Kopfhörern eine halbe Sekunde lang verzögert. Obendrein speichert ein Tonband alle



gesprochenen Sätze und addiert sie jeder neuen sprachlichen Information hinzu. Die Verwirrung ist perfekt, wenn beide Partner zur gleichen Zeit das Wort ergreifen – die Sinnesorgane versagen durch technische Manipulation ihre normalen Funktionen, damit diese aus kritischer Distanz heraus eigentlich erst begriffen werden. Ein solches Instrument – quasi zum Zweck der Selbsterkenntnis – stellt Schwarz auch einem einzelnen Benutzer zur Verfügung; die Spiegelwand wird in diesem Falle durch eine Spiegelbrille ersetzt, deren Reflektoren zwei sich überlagernde Bilder ins Blickfeld einspiegeln. Auf Veränderung der durch Gewohnheit schablonierten Sinneswahrnehmung zum Zweck eines erkenntnisfördernden Bewußtseinsakts zielt auch das „Boden-Instrument“ ab, das in München seine erste große Bewährungsprobe bestanden hat: Auf sechzehn zu einem „akustischen Feld“ zusammengelegten Bodenplatten erzeugte das umhergehende Publikum elektronische Klänge verschiedener Frequenzen und Mischungen, indem es durch sein Körpergewicht Kontakte auslöste, die mit Tongeneratoren, Verstärkern und Lautsprechern verbunden waren. Eine Variante dieses Instruments ist dadurch zustande gekommen, daß die Kontaktplatten gegen Lichtschranken ausgetauscht wurden. Die Botschaft, die Martin Schwarz verkünden will, offenbart nicht zuletzt auch eine neue transzendente Dimension der Technik, deren konsequenter Einsatz alle ästhetisierenden Design-Zutaten verbietet: „Das Mysterium des Seins zeigt sich in der Wirklichkeit unserer sich ständig wechselnden sinnlichen Erfahrung ... Die Offenbarung führt zum Erstaunen, daß ich bin und sehen, hören, tasten, schmecken und riechen kann. Die Kommunikationsinstrumente sind ein Medium, um für den Menschen die Frage nach seiner Struktur und Funktion auszulösen und darüber hinaus [...].«

- **»Kunstmacher 73«**  
Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen, 18.08.1973 - 07.10.1973.  
— Mit Katalog »Kunstmacher 73: 60 unter 35«. \*\*
- **»Tell 73«**  
Helmhaus Zürich / Kunsthalle Basel / Kunsthalle Bern / Villa Malpensate Lugano / Musée des Beaux-Arts Lausanne.  
— Eine Ausstellung von Peter Killer. Mit Katalog. \*\*
- **Galerie Arte Arena, Dübendorf**  
— Doppelausstellung mit Müller-Brittnau.
- **Galerie zum Trudelhaus, Baden**  
— Einzelausstellung.  
— Mit Besprechung in: „Badener Tagblatt“, 22.06.1973, von U. Däster [UD] :  
»Schwarze Magie. Zu den „Veranstaltungen“ des Martin Schwarz im Trudelhaus / Für die Dauer eines Monats ist die Galerie im Trudelhaus zu einem Raritätenkabinett und Spielsalon in Schwarz umfunktioniert. Der junge Winterthurer

Martin Schwarz zeigt bereits so etwas wie eine Retroperspektive seiner bisherigen Einfälle. Er nennt sich selbst einen „Kunstmacher“ und scheint damit bescheiden den Begriff „Künstler“ von sich abzuwehren und zugleich recht selbstbewusst einen eigenen Titel für sich zu fordern. Am Wort Kunst für die Produkte seines Machens hält er allerdings fest. Wir sind es nachgerade gewohnt, den Schaffenden selbst deklarieren u lassen, was Kunst sei, und wahrscheinlich ist das auch richtig so. Was Martin Schwarz macht, sind kaum mehr ästhetisch zu beurteilende Gegenstände, und eine herkömmliche Gliederung in Malerei oder Bildhauerei verliert hier ihren Sinn. Als Gemeinsames in allen seinen Werken lässt sich vielleicht das Moment der – optischen oder akustischen – Überraschung, der Irritation feststellen. Und das heisst bereits, dass es für den Betrachter eben nicht mit der passiven Betrachter-Rolle, allenfalls einem distanzierten Wohlgefallen sein Bewenden haben kann, sondern er ist gefordert, aufgefordert. Manche dieser Objekte und Instrumente wollen berührt und bewegt werden, oder sie funktionieren überhaupt erst wenn der Besucher sie (und sich) betätigt. Dass der Mensch dabei sich selbst auf verblüffend neue Art erfährt, dürfte der Sinn dieser Veranstaltung sein. Aber – und das ist ein sympathischer Zug dieser Kunst – es geht ohne verstiegene intellektuelle Ansprüche. Wer will, hält sich ans Spiel, zu dem Martin Schwarz einlädt. Und es macht sowohl Vergnügen, mitzutun, als auch die andern mittun zu sehen. Auch das ist sicher ironische Absicht.

/ Im unteren Raum des Trudelhauses stehen und hängen die kinetischen Objekte, Geometrische Linienmuster auf Kreisscheiben werden zum Teil von Glasstäbchen überdeckt und durch die Lichtbrechung verzerrt. Wenn ich die Scheibe in Drehung versetze, gerät das Muster in rhythmisch wellenförmige Bewegung. Dies kann auch allein dadurch hervorgerufen werden, dass ich mich an dem Objekt vorbei bewege. Auf diesem Prinzip beruht die Wand, die Martin Schwarz für das Forschungszentrum der BBC erstellt hat. Diese Op-Art-Periode mit ihren optischen Illusionen ist jedoch bereits überwunden.

/ Im mittleren Stockwerk der Galerie hat der Besucher einen in Felder aufgeteilten schwarzen Boden zu überschreiten. Durch sein Gewicht wird ein Kontakt hergestellt, der via Tongenerator und Lautsprecher zu einem von Feld zu Feld verschiedenen Ton führt. „Bodenorgel“ nennt Schwarz dies Erfindung.

/ Eine andere heisst „Kommunikations-Instrument“ und ist womöglich noch komplizierter in der Ausnützung technischer Möglichkeiten: zwei vollkommen schwarze Zellen sind durch einen Transparentspegel getrennt. Mikrophon und Beleuchtung sind derart gesteuert, dass ich, wenn ich selbst spreche, den Partner sehe, wenn der andere spricht, dagegen mein Spiegelbild – und zwar umso heller, je lauter gesprochen wird. Dass ich das von mir Gesprochene im Kopfhörer erst mit einer irritierenden Verzögerung höre, erschwert diese Art von Kommunikation noch mehr. Man mag diese ganze Maschine als ein Bild der Kommunikationsschwierigkeiten unserer Zeit überhaupt nehmen – ob sich dabei aber wirklich „das Mysterium des Seins offenbart“, wie die Gebrauchsanweisung behauptet, scheint mir zumindest fraglich.

/ Neben diesen spektakulären Beispielen für die Schwarze Magie der

Elektronik finden wir aber auch stillere Zeugnisse für den Einfallsreichtum des Martin Schwarz: Spiegel-Stühle, eine Spiegelbrille (wir überlassen es dem Leser, herauszufinden, worum es dabei geht), Fotocollagen, Serigrafien, Wortspiele, Wortbilder, eine „Darstellung“ der Nachtschattengewächse durch eine Fläche von schwärzestem Schwarz. Schwarz ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die einzige „Farbe“, die Martin Schwarz verwendet. Es gibt sogar eine schwarze Fassung der Mona Lisa, und zwar ohne die Titelheldin, so dass man endlich einmal die bisher von ihr verdeckte Landschaft zu sehen bekommt. Ein Schuss schwarzer Humor also in dieser Schwarzkunst.  
/ Übrigens: sollte Martin Schwarz während ihres Besuches in der Galerie sein, werden Sie ihn leicht erkennen: er trägt Schwarz.«

▪ **»Kunst für viele. Zwei besondere Strukturen im Forschungszentrum«**

— Artikel in: „*Brown Boveri Hauszeitung*“, 6+7/73, S. 172-173, [N.N.] :

»[...] *Martin Schwarz* verwandelte eine freistehende Wand in der Eingangshalle [des Forschungszentrums] in ein sich – scheinbar – selbstbewegendes Objekt. [...].

/ Als Kunstmacher – und nicht etwa als Künstler – bezeichnet sich der 27jährige Winterthurer Martin Schwarz. Er gehört zur *Avantgarde* und zwar mit Erfolg: 1972 erhielt er bedeutende schweizerische Stipendien zur Förderung seiner Arbeiten. Aber auch im Ausland kennt man ihn: an der Olympiade München haben Tausende seine Fussbodenorgel überschritten und damit harmonische Tonfolgen ausgelöst. Martin Schwarz arbeitet fast immer in Schwarz, Weiss und Silber. Seine bevorzugten Materialien sind Glas, Spiegelglas und Plexiglas. Oft benützt er Tonband, Mikrofon, Kopfhörer und Tongenerator. In seinen Arbeiten ist nichts Verschwommenes. Alles ist *scharf konturiert* und äusserst *genau gearbeitet*. Aber wenn Sie an eines seiner Objekte herantreten: bleiben Sie auf der Hut! Martin Schwarz bringt Sie zu neuen Seherlebnissen, er lässt Sie Niegehörtes hören und führt Sie zu Gedanken, die Sie noch nie dachten. In der gegenwärtigen Wanderausstellung *Tell 73* steht von Martin Schwarz als Objekt ein schwarzer Sarg. Das Guckloch – letzter Blick in das Antlitz des Verstorbenen – steht offen. Wer es wagt hineinzuschauen, erkennt – sich selber [im Spiegel!]. Aber Martin Schwarz meint es ernst. Wo wir ihm begegnen, irritiert und verunsichert er uns. [...].  
/ Sein Objekt in der Eingangshalle besteht aus einer schwarz-grau-weissen Graphik mit diagonalen Streifen. Durch die vorgesetzten Plexiglasstäbe werden die Streifen wellenförmig gebrochen. Jede Bewegung des Betrachters verändert das Bild der Struktur: Wellen wachsen oder schrumpfen, lösen sich auf oder brechen hervor. Unsere Bewegung wird sichtbar. Mensch und Objekt sind miteinander verbunden.«

— Notiz von B.S.: Siehe 3 Abb. und Text in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 250-251.

– Jahr 1973 –



Photo 8 :  
Am Arbeitstisch, 1973  
| Photo: Arnold Renold-Flückiger, Winterthur (CH)

■ **»Martin Schwarz – Kritische Auseinandersetzung zwischen Kunst und Lebenswirklichkeit«**

— Besprechung in: „*Der Landbote, Sonntagspost*“, 08.06.1973, [mit 6 Aufnahmen von Arnold Renold, betitelt: „Die Fotocollage ‚Apfelauge‘ an der Wand des Arbeitszimmers“; „Porträtaufnahme“; „Martin Schwarz beim Zusammensetzen eines kinetischen Objekts“; „Am Arbeitstisch“; „Eingang zum Atelier“; „Mandala“], von

*Helmut Kruschwitz* :

»Martin Schwarz, eines der jüngsten Mitglieder der Künstlergruppe Winterthur, hat sich als einziger unter ihnen den radikalen Tendenzen der Kunst der sechziger Jahre angeschlossen. Zusammen mit Alfred Auer verkörpert er die Avantgarde von Winterthur. Indem er Objekte herstellt und Ideen mit grafischen Mitteln sichtbar macht, verzichtet er grundsätzlich auf die malerischen und plastischen Werte und auf das handwerkliche Können, das diese Werte voraussetzen. Deshalb braucht er auch nicht ein Atelier im herkömmlichen Sinne, das ein möglichst neutrales, von Norden einfallendes Licht verlangt. Seine Objekte, für die er zum Teil elektrotechnische Mitarbeiter benötigt, baut und montiert er in dem ausgedienten Stellwerk des Bahnhofs Oberwinterthur, seine ideellen Einfälle hingegen verwirklicht er in seiner Wohnung an einem Arbeitstisch, der mit seinen Papierrollen, Stiften und Fläschchen für einen technischen oder wissenschaftlichen Planer eingerichtet scheint. In der Tat befasst sich Martin Schwarz, der sich bezeichnenderweise nicht mehr Künstler, sondern Kunstmacher nennt, sowohl mit den visuellen Erscheinungseffekten der Optik und Mechanik als auch mit den ideellen Mitteln, die, jenseits von Objekt und Abbildung liegend, sich direkt an unsere Sinnesorgane wenden und an unser Denken appellieren.

/ Seine weitgespannte Fragestellung, die ganz ungewohnte Lebensbereiche in die Kunst einbezieht, führt auch zu einem neuen Selbstverständnis der Kunst, einem Selbstverständnis nicht der Abstraktheit und Einfachheit, die vom Betrachter nicht ohne weiteres verstanden wird und einer erklärenden Vermittlung bedarf. Schon das Aussehen des Künstlers, vorab das schmale, blasse Gesicht, deutet auf die denkerische Leistung hin, die seinem Werke zugrunde liegt und sich in seiner Vorliebe für alte chinesische Musik und die meditative Mandalasymbolik widerspiegelt. Wenn er sich unter dem zarten Schleier zweier Saris über den Arbeitstisch beugt, wird die Leere des Raumes darüber als etwas Geistiges spürbar. Die Einfälle, auf denen seine Kunst beruht, entpuppen sich nicht als bloße Gags, sondern lassen in ihrem inneren Zusammenhang auf eine konsequente geistige Haltung schließen. Das „Apfelauge“, eine Fotocollage, im Offsetdruckverfahren vervielfältigt, hat als Einfall eine beispielhafte Bedeutung, weist es doch auf den Sündenfall hin, durch den der Mensch zwischen Gut und Böse unterscheiden lernt und so erfährt, dass er sterblich ist. Alle Erzeugnisse seines Kunstmachens, die für ihn selbst das Ergebnis eines fortschreitenden intellektuellen Lernprozesses sind, sollen unser Bewusstsein, dass wir Menschen sind, bestärken.

/ Die schwarze Hand, die er neben seiner Ateliertüre auf die Mauer gemalt hat,

drückt seinen Entschluss aus, sich prinzipiell von der Farbe, das heisst von den malerischen Werten loszusagen. Das Schwarz herrscht in seinem gesamten Schaffen vor. Die Zufälligkeit seines Namens entspricht der Grundtendenz seiner künstlerischen Auffassung, seiner Neigung, mit einem Minimum an Darstellungsmitteln auszukommen. Trotz dieser Enthaltensamkeit räumt er der optischen Wirkung in ihrer abstrakten Form den Vorrang ein. Er hat sie zunächst in seinen kinetischen Objekten entwickelt, um sie später in seinen visualisierten Begriffen stärker zu abstrahieren. Als optisches Erlebnis soll sie im Betrachter eine geistige Reaktion auslösen. Die beiden grossen Wandobjekte – das eine ausgeführt für das neue Forschungsgebäude der BBC in Baden, das andere entworfen für das im Bau befindliche Hallenschwimmbad in Winterthur – weichen die typischen Merkmale seiner kinetischen Objekte auf. Ihnen liegt ein geometrisch-konstruktives Muster zugrunde, das durch davorgestellte Plexiglasstäbe verzerrt wird. Doch muss das verzerrte Muster, das entweder selbst bewegt wird oder sich in den Augen des vorübergehenden Betrachters verändert, in seiner Abwandlung aufgehen, indem es einen bestimmten Formablauf bewahrt. Diese Eigenschaft gewährt vor allem die konstruktive Formensprache, für die Martin Schwarz eine geheim Liebe hat, die er aber doch zu einem Raster reduziert und nicht als Selbstwert anerkennt. / Martin Schwarz liegt es hauptsächlich daran, die Kunst von ihren bisherigen ästhetischen Mitteln der Darstellung zu befreien, um sie zu einer erstrangigen Informationsquelle zu machen. In dieser Haltung geht er mit der Concept Art oder Ideenkunst einig, für welche nicht die Darstellung eines Inhalts entscheidend ist, sondern der Inhalt selbst. Eine inhaltsbezogene Auffassung kennzeichnete schon die naturalistisch-gegenständliche Kunst des 19. Jahrhunderts, doch sind die Concept Art und die übrigen aktuellen Kunsttendenzen der sechziger Jahre in der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit in ein wesentlich kritisches Stadium getreten. Den Kontakt zwischen Kunst und Betrachter hat sich Martin Schwarz mit seinen Kommunikationsmitteln und den visualisierten Denkprozessen selbst zum Thema gestellt. Indessen bleibt sein Schaffen, das zugunsten des Inhalts auf Form, Farbe und Gestaltung verzichtet, ebenso schwer verständlich und abstrakt wie die abstrakte Kunst selbst, welche die inhaltlich-gegenständliche Information zugunsten von Farbe und Form verdrängt hat. Wie viele Künstler des 20. Jahrhunderts bemüht er sich, Kunst erlebbar zu machen, den Gegensatz von Kunst und Leben, von Geist und Materie zu überwinden, zum mindesten für diese Widersprüchlichkeit eine mögliche künstlerische Lösung zu finden.«

- **»ART POOL. szövegek boglár 1973 8 19-26«**  
Budapest.  
— Archivausstellung.

▪ **Aktuelle Arbeiten – Martin Schwarz**

Galerie & Edition S PRESS, Hattingen-Blankenstein. / »Internationaler Markt für aktuelle Kunst 1973«, Messegelände Düsseldorf, Stand-No 82, Halle 11.

— Einzelausstellung.

— Laut Katalog werden auch Werke gezeigt von Axel Knipschild, Roberto Altmann, Arman, Christo, Lucio Fontana, Manfred Kieselbach, Angela Koehler, Le Corbusier, Meret Oppenheim, Detlef Orlopp, Ad Reinhard, Rudolf Vombek.

— Mit Werk-Abb. im Katalog, S. 480: „Die abwesende Mona Lisa“, 1972.

— Erinnerungsnotiz von M.S.: Eine einzigartige Dokumentation akustischer Literatur auf Tonbändern: Konrad Bayer, John Cage, Henri Chopin, Nicolaus Einhorn, Eugen Gomringer, Ludwig Harig, Raoul Hausmann, Bernard Heidsieck, Helmut Heißenbüttel, Arno Holz, Otto Nebel, Meret Oppenheim, Gerhard Rühm, Schuldt. – Von M.S. wurde ein Tonband aufgenommen, aber nicht produziert, weil die Dokumentation von Angela Koehler / Nicolaus Einhorn nicht weitergeführt wurde.

- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1973 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 80.



– Jahr 1973 –



Photo 9 :  
Im Atelier des ehemaligen Stellwerkhauses, Oberwinterthur, 1973  
| Photo: Arnold Renold-Flückiger, Winterthur (CH)



# 1974

- **»Ein „Kunstmacher“«**  
— Zeitungsartikel in: „Die Weltwoche“, 22.05.1974, von *Margit Staber*  
[vormals irrtümlich Robert Schneider zugeschrieben] :  
»Surrealistisch in gewissem Sinn ist der geistige Hintergrund des jungen Winterthurer Künstlers Martin Schwarz (\*1946), der sich selbst einen „Kunstmacher“ nennt. Er hat kinetische Objekte konstruiert, sogenannte „Kommunikations-Instrumente“, hat eine „imaginäre Land Art“ und Verhüllungen von Gegenständen praktiziert. Schwarz ist seine Farbe: ein Zwangsvorstellung, durch die er sich hindurcharbeiten muss. Jetzt zeigt er, ausgebildet als Graphiker-Lithograph, der Form nach konventionellere, in vielerlei Techniken brillierende Dinge, auch sie Ausflüge in die Wahrnehmbarkeit unserer Umwelt, Befragung auch von Klischees der Kunst: die Mona Lisa, Goyas „Bekleidete Maja“ kommen und gehen aus dem Bild; auch Bilderrahmen ohne Bilder sind da, aus einer Hand wird in fünffingriges Blatt. Durch die tastenden Sprünge seiner Phantasie macht es Schwarz dem Betrachter nicht leicht, ihm auf seiner Suche nach dem Sinn der Kunst zu folgen.«
- **»Biennale der multiplizierten Kunst«**  
Genf.
- **»Ambiente 74« – 28 Schweizer Künstler**  
Kunstmuseum Winterthur / Musée Rath Genève / Villa Malpensate, Lugano.  
— Organisationskomitee: Adelina Cübery, Charles Georg, Rudolf Koella, Marie Christine Molo, Aldo Patochie, Maurice Pianzola.  
— Teilnehmende Kunstschafter: John Armleder / Urs Bänninger / Samuel Buri / Gianfredo Camesi / Herbert Distel / Gerald Ducimetiere / Sergio Emery / Corsin Fontana / Hans Rudolf Giger / Hans Rudolf Huber / Rolf Iseli / Jean Lecoultre / J. Patrick Luccini / Urs Lüthi / Jean Martinez / Gerald Minkoff / Jimmy Ortelli / Jean Ott / Flavio Paolucci / Christian Rothacher / Hugo Schumacher / Martin Schwarz / Hans Schweizer / Daniel Spoerri / Hugo Suter / Andre Thomkins / Jürg Tschannen / Janos Urban.  
— Mit Katalog.  
— Notiz von B.S.: Mehrere Besprechungen dieser Ausstellung sind versammelt im Katalog von Hans-Ruedi Fricker: »Rückblick auf AMBIENTE 74«. Die Publikation ist recherchierbar via »*Sitterwerk Katalog*«, <https://www.sitterwerk-katalog.ch/books/GM00608772> [Abruf: 04.02.2025].
- **»Eidgenössisches Stipendium« – 1974**  
Musée des Arts Décoratifs, Lausanne.



Photo 10 :

Mit Betty [Elizabeth] Tiegel an der »Art 5 '74«  
Im Hintergrund das Gemälde „Handblätterbaum“, verkauft an  
Heidi Weber, Centre Le Corbusier, Zürich  
| Photo: Angela Köhler, Hattingen-Blankenstein (D)

▪ **»Art 5 '74«**

Basel. Mit Galerie Die Brücke, Wien, sowie Galerie S PRESS, Hattingen-Blankenstein (Galeristin: Angela Köhler).

— Notiz von M.S.: »Hier ein *Vorwort*, welches dann doch nicht ! in die Publikation aufgenommen wurde; es blieb bislang unveröffentlicht« [so der Wortlaut in der sog. »1. Fassung« dieses Verzeichnisses, Stand: 18.10.2023; B.S.]:

*Angela Köhler :*

*»Ein Hinweis auf die Unvergänglichkeit von Energie*

/ Diese Dokumentation, die im Herbst 1974 erscheint, ist die 3. Auflage einer Dokumentation über seine Arbeit, die Martin Schwarz seit 1971 selbst herausgegeben hat. Sie ist erweitert um die Arbeiten seit 1972 und wie die bisher erschienenen und noch erscheinenden Dokumentationen als Teil einer Dokumentation gemeint, die sich mit der Arbeit ständig erweitert.

/ Wenn man die hier gegebenen Beispiele aus der bisherigen Arbeit von

Martin Schwarz anschaut, fallen die unterschiedlichen Mittel und Methoden auf, mit denen und an denen er jeweils in Phasen arbeitete. Seine Produktion ist gruppiert in Reihen: zunächst ist sie der op-art zuzurechnen, es folgen die Kommunikationsinstrumente, die Aktionen mit dem Publikum, Beiträge zu visuellen Poesie, Environments, und die gegenwärtigen Bilder und Retouches zeigen ein Sich Besinnen auf die Möglichkeiten von Abbildungen und gleichnishafter Bildsprache.

/ Ich versuche diese Entwicklung – Veränderung des Immer Gleichen – nachzuzeichnen. Das Leben von Martin Schwarz läßt sich aus dieser Entwicklung ablesen.

/ Nach 6 Jahren tastender Versuche begann Martin Schwarz mit einfach strukturierten Meditationsbildern, MANDALAS (1969). Zunächst waren das Scheiben zwischen Kreis und Ellipse, gerundete Dreiecke, darauf konzentrisch angelegt verschiedenfarbige Ringe, mit denen eine sich ausbreitende Wellenbewegung simuliert wurde. Später fielen die Farben weg, die Felder verengten sich zu Linien, die schwarz auf silber und schwarz auf schwarz standen. Neben den MANDALAS, die Bewegung vortäuschen, entstanden andere, die man mit der Hand um ihr optisches Zentrum drehen kann. Die reale Bewegung des Bildes und die durch sie noch einmal verstärkte Scheinbewegung wirken zusammen.

/ Bei einer Reihe von Objekten sind vor einer drehbaren, in Farbstreifen strukturierten Scheibe Plexiglasstäbe angebracht, in denen sich die hinter ihnen liegenden Strukturen wellenförmig brechen. Bei verändertem Blickwinkel und besonders, wenn man die Scheibe dreht, geraten die welligen Farbbänder und -flecken, die in den Stäben sichtbar sind, in rhythmische Bewegung; Formen erweitern sich und verengen sich, verschwinden, und neue entstehen.

/ Das Wandbild [im Forschungszentrum der Brown Boveri, Baden-Dättwil] (1969/1972, 180 x 720 cm), mit dem Martin Schwarz die Reihe der KINETISCHEN STRUKTUREN, wie er sie nennt, abschloß, ist statisch: Plexiglasstäbe aufgereiht vor einer seriellen schwarz/weißen Struktur. Wer vorübergeht, sieht seine eigene Bewegung in der scheinbaren Bewegung, die durch die Stäbe läuft, reflektiert. Hat man erkannt, wie man sich bewegen muß, d.h. wie man die Augen umhertragen muß, um für den eigenen Blick bestimmte Zustände in dem Objekt hervorzurufen, kann man – innerhalb seiner vorgegebenen Struktur – das Bild zum Spiel oder um seinen Aufbau oder seine Absicht zu analysieren, sich beliebig verändern lassen.

/ Was sich mit den KINETISCHEN STRUKTUREN erreichen ließ, die Mitteilung von grundlegenden und in ihrer Wirkung verblüffenden Gesetzen optischer Wahrnehmung und dadurch eine Irritation des Betrachters, mit Einbeziehung des Betrachters in den ästhetischen Prozeß dadurch, daß er das Kunstobjekt manipulieren oder für seine Augen verändern kann, diese Möglichkeiten genügten Martin Schwarz nicht; sie beschränkten den Betrachter zu sehr auf den Bereich der Kunst.

/ Wenn man zu dem Ziel eine Intensivierung und größere Bewußtheit der

Wahrnehmung beim Publikum zu erreichen den Weg über eine bestimmt funktionierende ästhetische Struktur geht, heißt das für das Publikum, daß es einen Transfer einer exemplarisch formulierten Erfahrung über den Bildrand hinaus leisten muß.

/ Diesen Umweg gab Martin Schwarz in den KOMMUNIKATIONSINSTRUMENTEN (1969/1972) auf; anstatt den Betrachter länger ein ästhetisches Objekt zu zeigen, setzte er ihm eine andere Brille auf und lenkte durch unmittelbare, störende Irritationen die Wahrnehmung des Betrachters auf seine Wahrnehmung.

/ Der Betrachter sieht und hört mit den KOMMUNIKATIONSINSTRUMENTEN, die Martin Schwarz beginnend mit der SPIEGELBRILLE (1970) baute, Gewohntes ungewohnt; sich den Anderen, die Menschen um sich herum, die Gegend um sich herum, ungewohnt.

/ Setzt man die SPIEGELBRILLE auf, sieht jedes Auge ein anderes Bild und zwar jeweils das, was neben / hinter dem Auge ist. Da wir aber gewohnt sind, mit beiden Augen zusammen zu sehen, weil es immer „ein“ Bild ergibt, sehen wir mit der SPIEGELBRILLE beide Bilder ineinander und wissen nicht gleich, mit welchem Auge wir was sehen. Dadurch fällt es zum Beispiel schwer, mit der SPIEGELBRILLE durch einen Raum zu gehen. Man verliert das Orientierungsvermögen.

/ Es gibt die Kombination SPIEGELBRILLE MIT KOMMUNIKATIONSINSTRUMENT (1970), das Instrument besteht aus Kopfhörer und Mikrophon, man spricht und hört dann sein eigenes Sprechen um eine halbe Sekunde verzögert. Zudem wird alles, was beide Personen sprechen, auf einer Tonbandschleife zu ständiger Wiederholung addiert und mischt sich in den Kopfhörern mit den Wörtern und Sätzen, die gerade gesprochen werden. Die zeitliche Abfolge des Gesprochenen geht durcheinander.

/ Erst wenn man verunsichert durch die veränderte Wahrnehmung, dann lernt man, mit diesen den natürlichen Sinnen vorgeschalteten Geräten zu spielen und man beginnt zu vergleichen. Ein Nachdenken über die nach dem Weglegen der Instrumente wiedergewonnene normale Wahrnehmung bleibt nicht aus.

/ Die Erfahrungen mit diesen beiden Instrumenten sind verarbeitet in weiteren, von denen das letzte das KOMMUNIKATIONSINSTRUMENT MIT SPIEGELKABINE ist.

/ Das KOMMUNIKATIONSINSTRUMENT MIT SPIEGELKABINE (1970/72) ist ein schwarzer Kasten mit zwei Kabinen, man betritt das Instrument zu zweit und findet sich durch einen lichtdurchlässigen Spiegel vom Gegenüber getrennt, nach außen wird jede Kabine, um Lichteinfall zu verhindern, durch einen schwarzen Vorhang abgeschlossen. Die Kommunikation zwischen den Beteiligten wird durch Kopfhörer und Mikrophon ermöglicht und ist durch eine Verzögerung von einer halben Sekunde zwischen dem Aussprechen und Hören der eigenen Worte erschwert. Ebenso wie bei dem bereits beschriebenen Instrument wird die Abfolge des Gesprochenen durcheinandergebracht. Durch einen an den akustischen Ablauf gekoppelten Lichtwechsel ist die visuelle Kommunikation an die verbale gebunden: wenn beide schweigen,

ist es für beide dunkel. Schweigt einer, während der andere spricht, sieht der, der schweigt, sein Spiegelbild, und der, der spricht, sieht durch den transparent werdenden Spiegel hindurch den anderen. Wenn beide miteinander sprechen, überlagern und durchdringen sich das Bild des Gegenübers und das eigene Spiegelbild.

/ Ich habe verschiedene Interpretationen von denen gehört, die das Instrument benutzt haben. Das Kommunikationsgerät übe Terror aus, um damit auf den optischen und akustischen Terror hinzuweisen, den wir die Medien auf uns ausüben lassen; es sei eine Art Lachkabinett; es wolle auf unsere heutigen Schwierigkeiten im Miteinander hinweisen, indem es Kommunikation von außen problematisiere. Es habe therapeutische Funktion, weil es eine Spielsituation schaffe, in der wir Kommunikationsprobleme bewältigen.

/ „Ich will mit dem Kommunikationsinstrument nicht etwas Bestimmtes mitteilen, sondern es soll Erfahrung auslösen, und zwar Erfahrung der elementaren Gegebenheiten, daß wir sind, daß wir sehen, hören, fühlen und miteinander sprechen können“, sagt Martin Schwarz. Um die tagtägliche Wirklichkeit geht es, um die tagtägliche Wahrnehmung und: „Aber gerade, wenn man die normale optische und akustische Wirklichkeit zeigen will, muß man sie verfremden. Man kann nicht einfach einen leeren Rahmen hinhalten und den Leuten sagen: guckt mal da durch“.

/ Nicht auf sich selbst als Objekte lenken die Kommunikationsinstrumente die Aufmerksamkeit des Betrachters, sondern auf einen anderen Menschen. Hier ist, daß das Publikum handelt, nicht eine Hoffnung, die der Künstler mit seinen Objekten verbindet, sondern eine Tatsache; Kommunikation wird hergestellt, und zwar nicht die zwischen Künstler und Publikum, sondern die zwischen zwei Betrachtern.

/ Die BODENORGEL (1969), das erste Kommunikationsgerät, unterscheidet sich von allen anderen durch ihren viel mehr spielerischen Charakter: das Gewicht einer Person, die über die Holzplanken geht (erste Ausführung 1969: 8 Holzplanken, zweite Ausführung 1972: 16 Holzplanken), löst den Kontakt für einen Tongenerator aus; über Verstärker und Lautsprecher erzeugt man Klänge beim Gehen, allein oder zu mehreren.

/ Geplant ist als Fortsetzung der BODENORGEL eine Lichtschraken-Tonanlage. Bei dieser Konzeption gibt es keine Bodenskulptur mehr und keine 8 bzw. 16 getrennten Raum- und Toneinheiten.

/ Die Lichtschrakenanlage kann die Bewegung der Passanten nahezu unsichtbar für sie als Musik formulieren.

/ Martin Schwarz hörte 1972 vorerst auf, weitere Kommunikationsinstrumente herzustellen. Elemente dieser Instrumente charakterisieren andere, zur gleichen Zeit realisierte Arbeiten, und zwar die Aktionen mit dem Publikum und das Environment SPIEGELSTÜHLE.

/ Die Aktionen mit dem Publikum bezogen sich auf die gemeinsame Visualisierung von Begriffen.

/ Das Wort PUNKTE wurde 1971 nach einem vorgegebenen Konzept vom

Publikum mit Punkten auf einer Wand zusammengeklebt und durch Aufkleben weiterer Punkte wieder unleserlich gemacht. Der Wechsel von begrifflicher zu bildlicher Realität wurde so vom Publikum selbst vollzogen.

/ Auch die WAHRNEHMUNGSPROGRESSION (1970), die mit abnehmenden Abständen zwischen den Buchstaben auf eine 14 m lange Fahne geschrieben, wird in einer Aktion erfahren; man muß an dem Wort vorbeigehen, um es lesen zu können. Wenn man den Begriff gelesen hat, hat man ihn gelebt.

/ In der Spielstraße in München malte Martin Schwarz den vorübergehenden oder stehen bleibenden Passanten zur Abwechslung das Wort

ABWECHSELUNG / ABWECHSUNGEL / ABSELUNGWECH etc. auf den Boden.

/ Die Hinwendung zur Sprache ist – anders – schon in den Kommunikationsinstrumenten vollzogen, bei den visualisierten Begriffen wird im Unterschied zu diesen wieder etwas Bestimmtes mitgeteilt. Eine Reihe sprachlicher Erkenntnisprobleme wird exemplarisch abgehandelt an den Begriffen und Sätzen:

SPIEGELUNG (Environment 1970);

ABWECHSELUNG (1970/71);

WAHRNEHMUNGSPROGRESSION (1970);

WAHRNEHMUNGSREFLEXION: JETZT WERDEN FOLGENDE WÖRTER  
GELESEN (1970);

IMAGINATION (1970/71);

PUNKTE (1970/71);

VERSUCHEN DAS NICHTS ZU SEHEN (1971);

ETWAS, DAS GEGENTEIL (1970/72);

UNSICHTBAR, LUFTDICHT ABGEFÜLLTE LUFT (Objekt 1970/71).

/ Immer wieder der Begriff/Satz selbst dargestellt, damit auf Sprache als Mittel unserer Erkenntnis hingewiesen. Thema der VISUALISIERTEN BEGRIFFE sind die Grenzen und das heißt auch: die Grundbedingungen unserer Erkenntnis, wie die Sprache sie offenbart.

/ Um die Grenzen und Grundbedingungen der bildlichen Darstellung geht es Martin Schwarz in den Bildern, die er nach den VISUALISIERTEN BEGRIFFEN und den KOMMUNIKATIONSINSTRUMENTEN malte, retouchierte, fotografierte und als Environment baute.

/ Zeitlich parallel zu den Begriffen und den Instrumenten nahm er dieses Thema in Fotocollagen und einer Zeichnung auf. In ihnen läßt er zwei verschiedene Darstellungsmethoden, zwei verschiedene Bildräume kollidieren: Ausschnitte (Dreiecke, Vierecke) fotografierter Räume aus Felsen, Schnee und Himmel, einmal gezeichneter Wolken werden zu geometrischen Körpern zusammengeklebt. Zugleich eine Auseinandersetzung mit dem Konstruktivismus und IMAGINÄRE LAND ART.

/ Es gibt eine Arbeit, die zugleich den VISUALISIERTEN BEGRIFFEN und den abbildenden Bildern von heute gehört. Es ist ein eingerahmtes Stück schwarzen Papiers mit dem Titel NACHTSCHATTENGWÄCHSE IM SCHATTEN DER NACHT GEWACHSEN (1971). Die NACHTSCHATTENGWÄCHSE gehören außerdem, wie auch viele andere der VISUALISIERTEN BEGRIFFE, zu den

Arbeiten, in denen Martin Schwarz seine Lieblingsfrage stellt, die nach dem Nichts. Es ist unübersehbar, daß Martin Schwarz eine magische Beziehung zu seinem Namen unterhält.

/ „Für den Maler ist etwas, was nicht zu sehen ist, auch nicht existent, aber für den Sprechenden ist es existent“, sagt er in einem Gespräch über das Nachtschattengewächs, Erkenntnis durch Sprache und durch bildliche Darstellung werden in diesem Titel – Bild gegenübergestellt.

/ Ähnlich den NACHTSCHATTENGEWÄCHSEN vereinen die SPIEGELSTÜHLE (1971) zwei künstlerische Methoden in sich. Zwei gleiche Stühle stehen sich, getrennt durch eine Glasscheibe, in einem Raum gegenüber, auf der Scheibe sind beidseitig drei quadratische Spiegel aufgeklebt: jeder Stuhl spiegelt sich in drei seiner Teile, seine dazwischenliegenden Teile, vor denen Glas ist, spiegeln sich real, in Teilen des gegenüberstehenden Stuhls. Dieses Environment ist ein Instrument, wenn sich zwei auf die Stühle setzen und zu sprechen beginnen, daß beide sich als Fragment gespiegelt finden und dieses Fragment vervollkommen sehen durch das Gegenüber. Und dieses Environment ist ein ästhetisches Objekt, und ein gestelltes „Bild“ für den, der es betrachtet.

/ Von den VISUALISIERTEN BEGRIFFEN aus gesehen ging der Weg zu den gleichzeitig entstandenen Fotomontagen und zu den Bildern, wie Martin Schwarz sie heute macht, über das Verdrängen der Sprache in die Funktion des Titels; die wesentliche Sprache ist Bildsprache geworden.

/ Das Vokabular dieser Bildsprache sind: Auge, Spiegel (überhaupt Doppelungen und axiale Symmetrie) und Schwarz, Verdunkelung, Verhüllung, Leere, Verwandlung, Bild.

/ Die Auseinandersetzung mit dem Spiegel durchzieht die ganze bisherige Arbeit von Martin Schwarz; in zwei Bildern, dem SELBSTBILDNIS (1971) und der SPIEGELUNG DER OBERFLÄCHE (1974) ist er verwendet. Im Selbstbildnis sieht man den halb hingemalten Oberkörper, gemalt von der linken gemalten Hand, die gerade beim linken Auge innehält. Dies ausgeschnittene, etwas übermalte Foto ist zwischen zwei Plexiglasscheiben montiert. Die Plexiglasscheiben schließen einen schwarzen Kasten ab, dessen Boden ein Spiegel ist. Genau vor dem doppelbödigen Bild stehend sieht man in einen Spiegel hinein, in dem sich eine sich malende Figur spiegelt. Sieht man an der sich selbst erschaffenden Figur vorbei in den Spiegel, sieht man darin gespiegelt einen Scherenschnitt, der das Profil eines sich malenden Oberkörpers in Andeutung erkennen läßt (in der Dokumentation wird das Doppelspiel von Spiegel und Glas durch den schwarzen Grund wiedergegeben). Immer ist die Figur integriert in die je andere Umgebung, die der Spiegel gerade einfängt: in ihr scheint sie sich zu erschaffen. Hier ist es nicht so, daß einer in den Spiegel sieht, um sich ein Bild von sich zu machen, hier fängt der Spiegel das Bild auf, das sich einer von sich macht.

/ Was man sieht, kann auch gespiegelt werden, was gespiegelt werden kann, das kann man auch sehen. Auge und Spiegel in der Arbeit von Martin Schwarz insistieren auf sichtbarer Wirklichkeit.

/ In Bildern wie DIE VERWANDLUNG (1973), HANDBLÄTTERBAUM (1973), HINTER DEM LICHT (1974), SPIEGELUNG DER OBERFLÄCHE (1974) werden Möglichkeiten entworfen. Diese Möglichkeiten weisen hin auf die Wirklichkeit als eine von möglichen und bestehen auf der Wirklichkeit von Vorstellungen.

/ Neben Auge und Spiegel sind alle bekannten Bilder der dritte Bildgegenstand, mit dem Martin Schwarz Aussagen über unsere Erkenntnis macht.

Frühere Meisterwerke werden als stellvertretend für die abbildende Kunst genommen und an ihnen Bedingungen dieser Malerei dargestellt. Die ABWESENDE MONA LISA (1972), DIE VERWANDLUNG DER MAJA (1973/74), DIE ABWESENDE MAJA (1974), DIE VERDUNKELUNG DER MADELEINE IM NACHTLICHT (1974) realisieren den naiven Blick, der Wirklichkeit sieht, wo Fiktion ist. Den Blick der Kinder in ihre Bilderbücher.

/ Mit der Kerze im Bild (VERDUNKELUNG DER MADELEINE IM NACHTLICHT) wird zugleich das Bild selbst ausgelöscht; will man die Landschaft hinter der Mona Lisa zeigen, kann man die Mona Lisa nicht zeigen. Dadurch, daß etwas gezeigt wird, wird etwas nicht gezeigt, ein Prinzip des Abbildens.

/ Auch in SPIEGELUNG DER OBERFLÄCHE (1974), HINTER DEM LICHT (1974), DAS GESICHT EINER ABWESENDEN (1973/74) und anderen Bildern ist Abwesenheit einer der Bildgegenstände. Leere weist hin auf etwas, das fehlt. Durch Sichtbares wird Unsichtbares gezeigt.

/ DIE ERSCHEINUNG DER MONA LISA (1974) zeigt die Lösung dieses Problems als Lösung von diesem Problem. Nicht was wir sehen können, was gemalt werden kann, was nicht gemalt werden kann, was nicht gesehen werden kann, ist hier das Thema, sondern gezeigt wird die Realität, wie sie ist: wir leben und in uns, hinter uns, vor uns, um uns lebt alles andere, was lebt und was ist.

/ Martin Schwarz' und unser Sehen auf die Mona Lisa bedeutet ein Aufwachen der Energie, und die in Leonardo lebte, in uns. Ein Hinweis auf die Unvergänglichkeit von Energie, von uns verstanden als menschliche Geschichte.«

- **»10 Winterthurer Künstler«**  
Bernener Galerie, Bern.
- **»Kleinobjekte« Schweizer Künstler**  
Galerie GE, Winterthur.
- **»Międzynarodowe Biennale Grafiki«**  
Krakau, Polen.
- **»Schweizer Kunst«**  
Galerie Steinmetz, Bonn.
- **Aktionsgalerie Bern**  
— Einzelausstellung.



▪ **Verwandlungen**

Galerie Arben-Art, Zürich.

— Einzelausstellung.

— Bericht in: „Der Landbote“, 25.05.1974, von

Robert Schneider :

»Ein Spiel mit herkömmlichen Begriffen.

/ Martin Schwarz in der Züricher Galerie Arben-Art.

/ Für Martin Schwarz bedeutet Kunst das Gespräch mit dem Mitmenschen.

Gesprächsstoff ist das Leben, das, was man Verwandlung, Metamorphose oder Schöpfungssubstanz nennen könnte. Die Bildreihe der Menschenhand, die sich etappenweise in da handförmige Blatt eines Laubbaumes verwandelt, verleitet auch zu der einfachen Kennzeichnung: Natur. Von einem Baumblatt zu einer Menschenhand ist es also nach Martin Schwarz nicht weit. Sie sind sich in der Form ähnlich und haben auch ähnlich verteilte Adern und Nervenstränge.

Wenn wir einzelne Laubbäume länger betrachten, kann es uns, sofern wir etwas Phantasie haben, auf einmal vorkommen, als hingen da menschenähnliche Fingerblätter. Jedenfalls malt Schwarz 1973 einen derartigen „Handblätterbaum“, der uns fast ein bisschen das Gruseln beibringt, so menschennah ist er. Dieses Gefühl mag unter dem Eindruck der „schwarzen“ Musik, die in der Galerie aufspielt, noch verstärkt werden.

/ Doch ist am „Handblätterbaum“ noch etwas merkwürdig. Dieser Baum und das Stück Land, das er um sich bildet, sind nämlich mit ihrer dicken Unterlage ausgeschnitten, so dass eine Ecke am Bilderrahmen leer bleibt. Wie ist das luftige Loch in Bildgeviert zu verstehen? Auf der Suche nach einer Antwort finden sich in der Galerie noch andere derartige Fragwürdigkeiten.

Wegweisend mag die Foto-Retouche „Bilderrahmen-Rahmenbild“ sein. Ein Bilderrahmen mit eingelegtem Glas enthält unter der durchsichtigen Einlage keine bemalte Leinwand, nicht irgendein füllendes „Bild“, sondern auf dem Glas ist klein ein zweiter Rahmen aufgezeichnet, der aber nur ein leeres Feld umschliesst. Solche „Darstellungen“ dürfen wohl als ein Spiel des Künstlers mit herkömmlichen Begriffen aufgefasst werden, mit dem, was wir Motiv, Bild, Bildinhalt nennen. Der Bildinhalt ist aufgehoben; es gibt gar keinen; alles andere ist Täuschung.

/ Ähnlich liesse sich von der 1974er Bildreihe (Oel-Retouche-Reproduktion) nach Georges De Latour berichten, denen dunkle Farbgebung von Martin Schwarz weiter verdunkelt wird, bis sich das Bild voll schwarzer Farbe überhaupt nicht abhebt. Wieder anders variiert sind die Grundgedanken des Künstlers über Bild und Abbild, Verhüllung und Enthüllung in einer „Abwesenden Maja“ nach Goya, indem die Figur der Liegenden aus dem Polsterbett entfernt wird und mit ihr das erotische Moment. Ein Oelbild von 1974, etwas vom Besten der Ausstellung, zeigt ergänzend die „Metamorphose der Maja“, eine Liegende, die nun von langem Gras umwuchert ist, ja von diesem Gras geformt scheint, als wäre sie der Natur zurückgegeben worden.

/ Auch durch viele weitere Arbeiten fesselt Martin Schwarz das Interesse. Ihm geht es um eine ernsthafte und kritische Auseinandersetzung mit den

Realitäten der Gegenwart, in der ja so manche Auffassung ins Wanken geraten ist, woran der Künstler natürlich nicht vorbeisehen sollte. (Bis 10.Juni).«

— Ausstellungsbesprechung in: „*Tages-Anzeiger*“, 25.05.1974, [bc; d. i.:]

*Bice Curiger* :

»Martin Schwarz: „*Schauen, was dahinter ist*“.

/ Die Werke des Winterthurers Martin Schwarz (geboren 1946) hatten schon zur Zeit seiner „*Kommunikationsinstrumente*“ etwas Gaghaftes. Dieser Eindruck musste sich bei näherer Beschäftigung mit dem Künstler verflüchtigen.

/ In seiner derzeitigen Ausstellung in der Galerie *Arben-Art* kann es einem nun sogar passieren, dass man beim ersten Hinsehen verärgert wird über *offensichtliche „Ähnlichkeiten“* mit René Magritte und dem französischen Zeichner mit dem makaber surrealen Humor, Roland Topor. Doch auch diesmal tritt diese Eigenschaft mit der Zeit etwas in den Hintergrund, erkennt man doch bald ein für Schwarz bezeichnendes, durch viele Werke gehen des Anliegen.

/ „*Die Enthüllungen der Verhüllung*“, ein in dieser Sicht programmatisches Werk, besteht aus zwei Bildern; zeigt das erste einen schwarz verhüllten Bilderrahmen, so ist das zweite dann vom schwarzen Hüll-Tuch befreit. doch in der gläsernen Bildfläche ist wieder ein genau gleich verhülltes Bild zu sehen. In einem andern Werk („*Die Ängste der Kinder*“) hat eine herausgezogene Schublade einer Kommode keinen Boden und der Raum sinkt ab ins Unendliche.

/ „*Schauen, was dahinter ist*“, scheint sich Schwarz als Spielregel auferlegt zu haben. So lässt er in einer Sechser-Abfolge auch die Mona Lisa aus der sie vorerst umgebenden Landschaft verschwinden.

/ Ein weiteres Thema, das in mehreren Bildern aufgenommen wird, ist die *Verwandlung*. Hier entwickelt Martin Schwarz eine Vorliebe für den Austausch von pflanzlicher und fleischlicher Materie und umgekehrt, – wie etwa in den „*Handblätter-Versionen*“. Durch einige andere Verwandlungen wurden Motive gefunden, die allerdings trotz der Schwarz-Weiss-Verfremdung noch allzu penetrant an Magrittes Trickkiste erinnern.

/ Doch wie gesagt, Martin Schwarz ist kein Wellenreiter, keiner, der es sich leicht macht, dazu ist er zu begabt. Gerade deshalb möchte man lieber glauben, dass es sich bei den präsentierten Werken um Übergänge handelt: So darf man gespannt auf Neues sein.«

- **»Originale bis DM 500,00«**  
galerie steinmetz, Bonn.
- **Galerie Denise René, Hans Mayer**  
Kö-Center (Simon-Passage), Düsseldorf  
— Einzelausstellung mit Bildern, Vernissage am 16.10.1974.  
— Einladungskarte mit Abb. „*Die abwesende Mona-Lisa*“ (Oel-Retouche).

▪ **Wandgestaltung mit kinetischer Struktur.  
Grosse Wandbemalung mit Punkten.**

Neubau Hallenbad Geiselweid, Winterthur.

— Text von *Martin Schwarz* :

»Eine ruhmlose und zufriedene Arbeit

/ Am Rande der Kunst wollte ich mein notwendiges Geld lieber mit einem „ehrlichen“, sauberen Handwerk verdienen. So habe ich in monatelanger Arbeit im Hallenbad Winterthur farbige Punkte an die Wand gemalt, deren Verteilung ich vorher entworfen, und die Farbwirkung mittels Studien festgelegt hatte. Dafür wurde mir 7700 Franken vergütet. Diese Summe, welche viele Künstler für eine einzige schnell hingeworfene Spontaneität bekommen, wog mehr in meiner Not des Augenblickes, als wenn reiche Bilderhändler grössere Summen für eine unsichere Laune ihres zweifelnden Urteils hingeben. Mein sogenannter künstlerischer Schmuck besteht aus mehr oder weniger gleichmässigen, verteilten Farbpunkten, die, ähnlich einem Farbsehtest, dem Betrachter eine Begegnung mit seiner eigenen Wahrnehmungsbeschaffenheit ermöglicht. Das Malen war die unterste Ordnung von Arbeit, wo dieselbe ohne Nachdenken und Berufsehre und ohne jeglichen Anspruch, als denjenigen auf augenblickliche Lebensfristung, vor sich geht; wo der auf der Strasse daherziehende Wanderer die Schaufel ergreift, sich in die Reihe stellt und an selbiger Strasse mitschaufelt, solange es ihm gefällt und das Bedürfnis ihn treibt. Unablässig malte ich die runden Punkte, rasch und doch vorsichtig, ohne Schmierer zu machen, und ohne einen Augenblick durch Unschlüssigkeit oder Träumerei zu verlieren, und währen sich die zu bemalende Fläche unaufhörlich füllte, wusste ich doch jeden Augenblick, was ich geleistet, denn jeder Punkt hatte seinen bestimmten Wert, und dass ich mit meiner gelingenden Fertigkeit der Auszahlung meines wohlverdienten Lohnes näher kam. Dieser wurde nur dadurch geschmälert, dass zwei schwarzarbeitende, weniggeförderte junge Künstlerfreunde, Emil und Sabine, ihren Teil bekamen und die Spezialfarbe teuer war. Manchmal hatte das Hallenbad gewaltigen Zulauf und war gefüllt mit lärmenden Leben. Ich aber malte unverdrossen weiter und setzte eifrig meine ruhmlose und zufriedene Arbeit fort.«

— Notiz von B.S.: Vorige Textstelle zitiert nach: *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 75], dort mit 6 Abb.

— Notiz von B.S.: Siehe ein Photo unter diesem Link

<<https://www.editionwinterthur.ch/kunst/kuenstler/schwarz.php>> [Abruf: 17.07.2023]. Untertitel bei Photo: »Martin Schwarz (\*1946) / Wand – Decke, 1974, Malerei / Plexiglas, Hallen und Freibad Geiselweid, Pflanzschulstrasse 6a, Wand im Hallenbad, Architekten Hallenbad: Hertig, Hertig, Schoch, Zürich, 1974«.

— Notiz von M.S.: Nach 49 Jahren, im Juli 2023, wurde die Renovation der Wandgestaltung durchgeführt.

– Jahr 1974 –



Photo 11 :  
Kunst im Hallenbad Winterthur mit Martin Schwarz, Sommer 2023  
| Photo: Theres Schwarz-Steiner, Winterthur (CH)

- **»66 Schweizer Künstler«**  
Galerie Schulgasse, Lyss.
- **»sammeln zwischen spontaneität und konzept«**  
aktionsgalerie bern.  
— Eine Ausstellung über Zusammenhänge und Unterschiede, über Deckungs- und Individualbereiche.  
— Mit M. Bärtschi, B. Bürki, C. Knöpfli, L. Kocher, D. Seibt, I. Abrahams, G. Richter, H. Schuhmacher, M. Jäggli, G. Winner, Ch. Attersee, D. Swan, C. Klopfenstein, M. Schwarz.
- **»Schweizerische Druckgrafik«**  
Galerie zum Trudelhaus, Baden.
- **»IKI Internationaler Markt für aktuelle Kunst«**  
Düsseldorf.  
— Notiz von B.S.: Ein Erlebnisbericht von Martin Schwarz wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses.
- **Erster Brief von Kunstsammler, Mäzen und Freund  
Dieter Keller**  
aus Stuttgart-Feuerbach, Siemensstrasse :  
»2. Dezember 1974 / Sehr geehrter Herr Schwarz,  
/ Darf ich mich Ihnen mit Hilfe dieses Briefes vorstellen und mich Ihnen als einen Sammler bekanntmachen, der wahrscheinlich schon ab morgen früh Besitzer Ihres Bildes Die abwesende Maya sein wird! Gekauft habe ich das Bild bei der wiener Galerie Die Brücke anlässlich der Basler Kunstmesse, dann aber war es doch in Köln und in Düsseldorf, und erst seit heute weiss ich, dass es als Expressgut von Köln nach Stuttgart unterwegs ist. Ich freue mich sehr darüber, dass ich dieses Bild erwerben durfte und konnte und bin gespannt, wie es sich innerhalb meiner Sammlung ausnehmen wird! Das Bild (und die Maya) wird als Gesellschaft haben Marcel Duchamp (den lieben Gott meiner Sammlung sozusagen), Spoerri, Arman, César, Hundertwasser, Miró, Max Ernst, und Marc Boyle, der durch seine Abgüsse von beliebig ausgewählten Erdflächen bekannt geworden ist. / Herr Mraz hat mir, leihweise, eine Dokumentation über Ihre Arbeit seit 1968 geschickt, möchte diese aber wieder zurückhaben. Es handelt sich um eine sehr gut aufgemachtes, schwarz eingebundene Broschüre, in die übrigens vorne die abwesende Maya eingeklebt ist. Könnten Sie mir – per Nachnahme der Kosten natürlich – zwei Exemplare dieser Dokumentation zukommen lassen? Ich wäre Ihnen dafür sehr dankbar! Und wenn Sie sonst etwas über Ihre Arbeit gedruckt zur Verfügung haben sollten, so wäre ich auch dafür dankbar. / Mit freundlichen Grüßen, Ihr [Unterschrift: Keller]«.
- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1974 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 80.

## 1975

- **»Charles Gleyre« – »Abend der verlorenen Illusionen«**  
Kunstmuseum Winterthur / Musée Cantini, Marseille / Städtische Galerie im Lenbachhaus, München / Kunsthaus Aarau / Villa Malpensate, Lugano / Musée Cantonal des Beaux-Arts, Lausanne.  
— Ausstellungskonzept: Rudolf Koella.
- **»Schuh-Werke«**  
Galerie Li Tobler, Zürich.  
— Notiz von M.S.: »Mein Werk für die Ausstellung war ein kleines Bild von einer Kopie eines van Gogh-Schuh-Bildes, ganz mit schwarzer Öl-Farbe gemalt. Das Motiv war durch das Relief der Pinselstruktur zu erkennen, in Glanz und Schatten. [...] Es gab eine äusserst lebhafte Eröffnung, wo die Zürcher Kunst-Szene auf den Beinen, also in Schuhen war – und Hansruedi Giger mit ausgehöhlten, länglichen Broten als Pantoffeln daherschlurfte.«  
— Notiz von B.S.: Schatten und Glanz waren in einer bestimmten Hinsicht auch ein Thema im Gespräch gewesen, das Li Tobler und M.S. anlässlich der Übergabe des Ausstellungsbeitrags führten; darüber soll in einer erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses berichtet werden.
- **»100 Jahre Grafische Sammlung«**  
Kunstgewerbemuseum, Zürich.
- **Neue Arbeiten.**  
Galerie Felix Handschin, Basel.  
— Einzelausstellung.  
— Besprechung in: „*National-Zeitung*“, Basel, 02.04.1975, [pbi] :  
»*Handschin: Martin Schwarz.*  
Schwarz trägt Denkmäler ab. Brueghels Turm zu Babel: vorher und nachher. Die gigantische Vision wird bei Schwarz zum Trümmerhaufen. Eine Gegenüberstellung von Wunsch und Vermögen. Irgendwo dazwischen steht die Perfektion, als Etappe nicht festgehalten. Weil es sie nicht gibt? Oder anders gefragt: Wieviel Philosophie darf man Martin Schwarz anhängen? Er ist nämlich auch ein Spieler. Auf humorvolle Weise hinterhältig komponiert er mit Bestandteilen der Tradition: mit Kopien nach Originalen, stellt ihnen Eigenversionen entgegen. So zieht er vor die „Grande Baigneuse“ von Ingres einen Vorhang. Er lässt verschwinden, verdunkeln, verwelken. Verschafft der Reproduktion eine Patina. Schwarz spielt mit Sehweisen. Dabei liefert er geradezu Material zur Kunsterziehung. Die gewittrige Expressivität von Van Goghs „Olivenhain“ führt er in einen Landregen über. Aus der Konfrontation muss hier vom Betrachter Wert herausgearbeitet werden. So unbegrenzt sind die Sehweisen, dass das Eigentliche, was es zu sehen gibt, im Grunde verhüllt bleibt. Programmatisch ist da „Die Enthüllung der Verhüllung“, eine Komposition in zwei Teilen. Links ein verhängtes Bild, rechts ein enthülltes.

Der freigegebene Blick fällt aber wiederrum nur auf ein nächstes verhülltes Bild. Oder durch einen Glas-Passepartout auf die Wand. Und schliesslich ein weiterer Martin Schwarz: der Maler, der nach der Huldigung an das „Nichtbild“ wieder zu Pinsel und Farbe greift. Da bekommt die Wirklichkeit auch auf dem Einzelbild einen doppelten Boden. „Die Ruhende“ ist sinnigerweise eine Vexier-Frau. So ist das Bild (noch) möglich. Der Spieler Schwarz spielt nicht auf Gedeih und Verderb, sondern mit kleinen, gezielten Einsätzen.«

- **Haus Haldenstrasse 78**  
bei Hilde [genannt Hulida] Müller, Winterthur.  
— Einzelausstellung.
- **Übermalte Farbdrucke.**  
Galerie Die Brücke, Wien  
— Einzelausstellung.  
— Artikel »*Lustige Schwarzmalerie*« von *Erwin Melchart*.  
[Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].
- **»Eidgenössisches Kunststipendium 1975«**  
— Verliehen durch Eidgenössisches Departement des Innern, Bern.  
— Mit Ausstellungen im Musée des Arts Décoratifs, Lausanne und in der Galerie im Kornhaus, Baden.
- **»Druckgraphik aus der Schweiz«**  
Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf.  
— Die Ausstellung wurde zudem an etlichen anderen Orten gezeigt.
- **»SWISS ART 2 '75«**  
Galerie Handschin, Basel.  
— Nach 1968 versammelt die Galerie zum zweiten Mal Schweizer Künstler in einem Raum.
- **»Beispiele konkreter Kunst«**  
Frankfurter Aufbau AG, Frankfurt a.M.
- **»Art 6 '75«**  
Basel, 16.06. - 23.06.1975.
- **»Jeune Art Graphique Suisse«**  
Schweizer Botschaft, Paris.  
— Ankäufe mehrerer Druckgraphiken durch die Französische Nationalbibliothek.
- **»Dezember-Ausstellung« der Künstlergruppe Winterthur**  
Kunstmuseum Winterthur.

- **»Wandschmuck«-Gestaltung**
  - Eine Eingabe – nicht ausgeführt – für die Gestaltung des Treppenaufgangs im Instruktionsgebäude der Gebrüder Sulzer AG, Winterthur.
  - Notiz von B.S.: Eine genauere Beschreibung der Eingabe wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses.
  
- **»Das Leben im Kopf«**
  - Beiblatt zur Publikation *»Martin Schwarz – Dokumentation 1968-1975«*:  
Ein Text von  
*Walter Aue*, Berlin, 06.10.1975 :  
*»Das Leben im Kopf*  
/ Martin Schwarz ist ein Konzeptkünstler, der den Kunsthistorikern und Museumsdirektoren das Fürchten lehrt: er zerstört ihre Kultur-Denkmäler. Er demontiert und manipuliert das Bestehende und Endgültige. Ein erregender Prozess, der uns herausfordert, der uns in tiefste Zweifel stürzt: DASS BILDER SOLCHE MACHT HABEN KÖNNEN, dass die Veränderung dieser Bilder die Machtlosigkeit unseres eigenen Wissens entlarvt. ES ZEIGT, WELCHE UNSICHERHEIT HERRSCHT IN DEN DINGEN, MIT DENEN WIR UNS BESCHÄFTIGEN. Unvergessliche Bilder, die sich in unser Gedächtnis eingeprägt haben. Bilder von Ingres, Leonardo da Vinci, C.D. Friedrich, Goya, Feti, Poussin oder Bruegel. Ihre Figuren erschienen uns endgültig, ihre Gegenstände unverrückbar, ihre Darstellung verbindlich beschrieben, ihre Existenz ohne Zweifel. Doch unsere Arglosigkeit hat uns passiv und bedürfnislos gemacht, die Welt der Bilder verwandelte sich in eine Welt der BLINDEN Anerkennung. Es schien, als hätten Künstler nur die Bilder erfunden, um darin die Wörter Ihrer Interpreten unterzubringen: EINE GEHIRNKUNSTFERTIGKEIT der Wort-Erfinder, der wir uns unterwarfen, EIN GEWOHNHEITSVERBRECHEN, dem wir uns nicht zur Wehr setzten. Das Eigenleben der Bilder erstarrte, verlor sich, wurde von den zahllosen Wörtern der Erkenntnisfanatiker erdrosselt. Die Bilder wurden zum Erinnerungsfetisch ihrer selbst: von Gehirn zu Gehirn gereicht, gespeichert in den Archiven der Spezialisten und Sammler. Aber EXISTENZ IST IRRTUM (sagt Thomas Bernhard), der Irrtum ist folgerichtig die einzige reale Grundlage. Und an diesem Erkenntnispunkt setzt die Idee von Martin Schwarz DEM TÖDLICHEN STILLSTAND DER BILDER unvermittelt ein Ende: was Wirklichkeit war, ist nicht mehr Wirklichkeit, was für immer feststand, ist für immer ohne festen Halt. Für die meisten ANBLICKSAMMLER ist eine solche Veränderung der vorgegebenen Realität eine tödliche Kunstkatastrophe. Gewöhnt an das Syndrom für Zuverlässigkeit, erblindet im Ordnungsprinzip der wissenschaftlichen Karteikästen, beobachten wir staunend und fassungslos die Zweitgeburt der europäischen Klassiker. Martin Schwarz sagt, Wir erkennen durch die Gegensätze: SEHEN UND NICHTSEHEN, ANWESEND UND NICHTANWESEND, VORHER UND NACHHER. Ein Vorhang verdeckt die Sicht oder gibt die Sicht frei. Das Schweisstuch der heiligen Veronika fällt zu Boden. Von der liegenden Maya bleibt nur der Körperabdruck zurück. Vom Turm zu Babel nur ein Trümmerhaufen. Die Landschaften beginnen sich zu verändern,



die Tageszeiten wechseln: wo vorher die strahlende Sonne, erblickt man plötzlich die Mondsichel. Das Stilleben muss nicht länger still und unbeweglich bleiben. Für Martin Schwarz ist alles möglich: ein Zauberer, ein Spieler, der das Unbedeutendste und Harmloseste in das Ungeheuerlichste, das Gewohnte, Vertrauteste, in das Befremdlichste verwandelt. Martin Schwarz nennt seine Bilder VERFREMDUNGEN, seine Vor-Bilder PRIMÄRBILDER. Die Aufeinanderfolge verschiedener Bildzustände und Handlungsabläufe bezeichnet er als VARIATIONEN und BILDGESCHICHTEN. Martin Schwarz sagt, BILDER DIE ICH MAG ERZÄHLEN OHNE WÖRTER: sie sagen nichts, sie zeigen etwas, und Zeigen ist Sprechen ohne Wörter. Die Schweizer Schriftstellerin Leutenegger sagt, Ich habe Angst vor den geronnen, erstarrten Dingen. Sie füllen die Welt auf wie einen Trödlerladen. Sie ist muffig geworden vor soviel Abgestandenem. Vor soviel eingetrödelter, erstickter Weltgeschichte. Mir scheint, so denkt auch Martin Schwarz: was er meint, ist, KEIN HISTORIKER ENTRINNT SEINER GEGENWART, die Zerstörung der Kunst von gestern (mit den Mitteln der Kunst) bedeutet schon immer die Fortsetzung der Kunst von heute. Kein Leben für Dünnhäutige, gewiss, die fertigen Bilder (vor Augen) sind plötzlich unfertig, das irritiert nicht nur, sondern fordert eine neue Stellungnahme, eine neue Ergänzung. Und: wenn möglich: OHNE WÖRTER, und wenn möglich: ALS LEBEN IM KOPF.«  
[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025).]

- **The Orchard Corporation of America, St. Louis, Missouri.**  
— Bilder-Verkäufe auf die Anfrage vom 23.05.1975: „Impression (le moulin de la galette)“, 1974 / „Self Destruction (Mädchen mit Kätzchen)“, 1974.
- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1975 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 80-81.

# 1976

- **»Die Künstler der Galerie ge«**  
Winterthur.
- **Eröffnung der 1. Musikfestwoche Winterthur mit einem Happening im Lokal „Africana“**
  - Erstes Konzert am Samstag 23.10.1976 mit der Band „Krematorium“: Walter Zweifel, Tasteninstrumente / Francois Mosimann, Gitarre / Heini Toggenburger, Trompete / Peter Gut, Bass / Reinhard Zirner, Schlagzeug.
  - Organisation: Markus Hodel, Dani Schlatter.
  - Besprechung in: „*Tages-Anzeiger*“, Zürich, 28.10.1976 [as].
  - Erinnerungsnotiz von M.S.: »Die Tische des ganzen Lokals waren von mir haufenweise mit halbwelken Rosenblättern dekoriert; und es gab eine Versteigerung vom „Wichtigsten auf der Welt“.«
- **»Präsens Präsenz. Eine Programm-Ausstellung«**  
aktionsgalerie bern.
- **»Das Dings«**  
Weekend-Galerie, Blauen.
- **»Schuh-Werke. Aspekte zum Menschenbild«**  
Kunsthalle, Nürnberg, 28.05. - 26.09.1976.
  - Mit Katalog.
  - Werkbeitrag: „Großer Lederschuh auf Eßtablett“.
  - Im Juli 1976 wurde dazu ein halbstündiger Film im Ersten Deutschen Fernsehen / ARD gesendet.
- **»2<sup>e</sup> Biennale Suisse de L’Image Multipliée«**  
Musée Rath, Genève.
  - Mit Katalog. \*\*
- **»VI Międzynarodowe Biennale Grafiki«**  
Krakau / Polen.
- **»Frieden«**  
Ohkurayama Memorial Hall, Yokohama.
- **»Martin Schwarz. Neuste Arbeiten«**  
Galerie Arte Arena, Bob Gysin und Barbara Berger, Dübendorf / Zürich.
  - Besprechung in: „*Einezwänzgi – Informationen für die Zürcher Jugend*“, 18.02.1976, [N.N.] :
  - »Meisterwerke werden verfremdet  
/ Martin Schwarz könnte man als Konzeptkünstler bezeichnen, Im Gegensatz zu vielen anderen seiner Stilgenossen, denen es jeweils einzig und allein um

die Idee geht, versucht Schwarz, tiefer zu gehen. Er jagt nicht einzelnen Gedankenblitzen nach, vielmehr konzentriert er sich auf einmal gemachte, grundsätzliche Erfahrungen, die er dann mit künstlerischen Mitteln zu erfassen sucht.

/ Bis 28. Februar sind in der Dübendorfer Galerie Arte Arena seine neuesten Arbeiten zu sehen, Schwarz stellt uns jeweils ein Bilderpaar vor. Er stellt einerseits ein anerkanntes Werk eines älteren oder neueren Meisters der Malerei in Reproduktion aus und präsentiert daneben seine überarbeitete Version desselben Bildes. Im ersten Augenblick neigt man dazu, ihn für seine Unverfrorenheit zu verurteilen, mit der er diese Werke „zerstört“. Setzt man sich jedoch näher mit seinem Schaffen auseinander, erkennt man, dass es sich dabei nicht um eine Zerstörung, sondern um die Vertiefung in das jeweilige Wesen des Künstlers handelt.

/ Ein Beispiel: Er präsentiert eine Farbreproduktion des Franzosen Jean Auguste Dominique Ingres (1780-1867) mit einem überlegen scheinenden Teenager. In Schwarz' Version rafft das noch immer kühl blickende Mädchen seine weiten Seidenröcke hoch und zeigt, was nach der damals herrschenden Moral hätte tief verborgen bleiben müssen (vgl. Bilder). Schwarz liebt das Spiel mit Verhüllungen und Enthüllungen und auch – filmisch ausgedrückt – das Ausblenden. So lässt er z.B. Mona Lisa aus der kargen Landschaft verschwinden oder zeigt nur noch das zerwühlte Bettlager von Goyas (spanischer Maler 1746-1828) nackter Maya. In einem Werk von Caspar David Friedrich, einem deutschen Romantiker (1774-1840) führt er das vielgepriesene Romantisch-Geheimnisvolle durch Verdunkeln noch weiter zu einem Höhepunkt. Dass Schwarz sich mit den von ihm bearbeiteten Meistern auch wirklich beschäftigt, geht wohl am deutlichsten aus Van Goghs spätem Selbstbildnis hervor: Schwarz lässt Van Gogh in seiner Version bildlich wahnsinnig werden, indem er die Konturen von Van Goghs Kopf auflöst und die heftigen Farbstreifen nur noch von seinem linken Auge ausbrechen lässt. / Fragt man nach der zentralen Aussage der Ausstellung, lautet die Antwort wohl: Schwarz macht sich Gedanken über die von Kunsthistorikern vielzitierte „künstlerische Notwendigkeit“. Würde die Welt wohl entscheidend anders aussehen, wenn Mona Lisa nicht gelächelt hätte, wenn Caspar David Friedrich noch mehr Romantisches in seine Bilder aufgenommen hätte?«

▪ **Galerie Silvio R. Baviera, Zürich**

— Einzelausstellung.

— Besprechung in: „*Der Landbote*“, 26.05.1976, von  
*Robert Schneider* :

»*Bildverfremdungen*

/ Martin Schwarz in der Galerie Baviera in Zürich

/ Das Enthüllen von verhüllten Dingen auf gemalten Bildern; das Aufzeigen dessen, was dahintersteckt; umgekehrt das Verhüllen von Figuren auf Bildern anderer Maler; das Verfremden und Abändern von Bildern; die Verwandlung von Menschenwesen in Geschöpfe der Natur und umgekehrt – das sind auch jetzt wieder, wie in den letzten Jahren, die hauptsächlichen Eindrücke, die man

aus einer neuen Ausstellung von Martin Schwarz (Winterthur) bei Silvio Ricardo Baviera, Dienerstraße 22 (Dritter Stock), gewinnt. Denn diese Ausstellung enthält 22 Bilder bzw. Bildgruppen und führt von der neuesten Produktion des Jahres 1976 und zurück bis zum Beispiel einer Serie 1972, so dass ein Überblick möglich ist.

/ Es fällt auf, wie oft der heute 30-jährige Martin Schwarz für seine Bildverfremdungen Bilddrucke der niederländischen Kunst benutzt, hauptsächlich des 17. Jahrhunderts. De Hoch, Hobbema, Vermeer van Delft, de Heem sind Maler der äußersten Präzision, welche ihre künstlerische Freiheit auf die Beherrschung des Handwerks abstützen. Diese Form bewusster Bestimmtheit könnte den Winterthurer Künstler angezogen haben, zumal er selbst ja schon immer ebenfalls exakt zu arbeiten verstand. Es beeindruckt, wie er den Altmeistern auf der Spur war und sich ihrer altmeisterlichen Technik anpasste, um überhaupt eine Bildverfremdung wagen zu können.

/ Fasziniert hat ihn aber wohl noch mehr die inhaltliche Malweise der alten Niederländer. Bei Vermeer oder de Hoch etwa heißt das vor allem: das Zeitlose, die Stille, das Zuständliche. Sozusagen für immer liest bei Vermeer das Mädchen am Fenster seinen Brief; für immer schlägt die Frau die Tasten eines Instrumentes; für alle Ewigkeit setzt der Maler seine ersten Umriss des neuen Gemäldes auf die Leinwand. Für Schwarz sind derartige Bilder der Zeitlosigkeit eine Provokation. Sie fordern ihn zu kleinen oder größeren Korrekturen auf: an der Szenerie, am Zuständlichen, an der vermeintlichen Zeitstille. Er gibt ihnen etwas wieder Aktuelles, er will sie aktualisieren. [...].«  
[Ein größeres Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].

- **»Sammeln zwischen Spontaneität und Konzept«**  
Aktionsgalerie, Bern.
- **»Das Dings« (was 45 Künstler zu diesem Thema zu sagen haben)**  
Weekend Galerie, Blauen.
- **»5 Spuren der Tina Ramses«**  
Kunstmuseum Winterthur, Dezember-Ausstellung, 28.11.1976 - 02.01.1977.  
— Notizen von B.S.:  
(A) Vgl. dazu *Post aus Untersternen 2022*, S. 194.  
(B) Siehe Abb. und Text in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 239.  
(C) Siehe Eintrag »KK.247: „5 Spuren der Tina Ramses“« in: »Martin Schwarz: „Die Kartei, die ausufernde und fragmentarische«, abrufbar via  
<[http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei\\_20060210.html](http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei_20060210.html)> bzw. via  
<[http://martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/die\\_kartei\\_2005.pdf](http://martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/die_kartei_2005.pdf)>  
[Abrufe: 04.02.2025].  
— Hierzu der *fiktive Brief von Tina Ramses*, geschrieben am 25.11.1976 von *Jean-Claude Wolf*:  
»Lieber Martin, Lieber Martin, Lieber Martin,

/ heute bin ich einem kuriosen Burschen, einem abgefeimten Kritikaster begegnet; der wusste offensichtlich schon viel von unserer Ausstellung; andererseits kennt er uns kaum, sonst hätte er uns nicht so pompös verwortet; er hat uns bereits rezensiert, uns, die wir noch taufrisch sind und fast ungeboren ...

/ Sogar meinen Lebensstil wagt er zu kritisieren, was er immerhin tun mag; daraus spricht doch nur der Neider; ich will Dir den Wortlaut seiner Schreibe nicht vorenthalten; wir können uns immerhin in aller Bescheidenheit und Eitelkeit daran ergötzen, in grossen Phrasen verkannt worden zu sein!

[Es folgt der Text der genannten *Rezension*:]

„*Tina Ramses feiert ihre Schutzlosigkeit*“

/ Hiesse sie nur Tina, wäre das zu wenig; hiesse sie nur Ramses, wäre zu viel gesagt; da sie nun aber Tina Ramses heisst und es sein kann, dass denen, die ihr schon begegnet sind, dieser Name plötzlich sprechend und bedeutend würde, gibt es wohl kaum jemand, der sie nur beim einen oder beim andern Namen anspräche. Ihre Erscheinung allerdings ist uns weitgehend abgekehrt, sie scheint uns ihr Angesicht zu verweigern wie eine verschleierte Kebin, nur Spuren liessen uns vielleicht noch zu spüren übrig, wie sie unverschleiert aussehen könnte. Hinweise auf ihr Geschlecht sind in eine Dose verschlossen und dem Blick derjenigen, die am liebsten sensationell entblösste Puppen in Vitrinen begaffen möchten, sorgfältig entzogen. Sie ist schamhaft dem eifersüchtigen Nichts verlobt. Ein schwacher Trotz spricht aus den Photographien, denn sie hat sich nicht ganz ohne List auf deren Rückseite verkrochen und blickt starr und kühl in die Bildermaschine hinein – muss es sie nicht interessieren, was für ein eiserner Scharlatan sie zu reproduzieren versuchte? Doch ein bisschen liebt sie auch diese Maschinen, die nicht fressen und nicht rülpsen, und so sehr liebt sie das feine Rattern ihres Getriebes, dass auch sie sich in maschinenwürdige Frugalität bescheidet. Was sie von allen Maschinen unterscheidet ist nicht unerträglich platzende Vitalität, sondern jene feine Träne aus Enttäuschung auf das unschöne Versagen des Menschensohnes. Viel lieber würde sie ihn auf dem Wolkenthron einfahren sehen, in der Glorie eines Himmelskönigs. So trauert die Jüdin, dass dieser nicht der Messias war und rechtzeitig verhinderte, was später ihrem Geschlechte widerfuhr.

/ Dass die Welt kein Märchen ist, obwohl sie es sein könnte, treibt sie zur Flucht in stillen Luxus. Ausserhalb ihres goldbelegten Palastes toben die Grauen weiter, und geben all ihren Selbsterklärungsversuchen den zwielichtigen Schimmer des Kitsches. Erinnerung an die schlechte Wirklichkeit sind die nackten Glühbirnen, denen zugetraut wird, unvermittelt Sonnenhaftes zu auratisieren.

/ Wie wenn sie das Aussichtslose ihrer Aesthetik ahnte, hat sie zu Wahrzeichen ihres Seins dieses Eine ephemere und doch Asche überdauernde Haar erhoben, Ausdruck dessen, dass sie noch im Unscheinbarsten ihr Wesen zu bewahren weiss, nämlich das Wesen der eingestandenen Schwäche, einzig noch mögliche Schönheit in einer Gesellschaft, die sich damit abgefunden hat,

dass vielleicht morgen schon wieder die Panzer des Schreckens auffahren werden, eiserne Vollstrecker fälliger Geschäfte, denen Friede ein lästiges Hindernis bedeutet. Dies eine Haar ist die vielleicht vollkommenste Manifestation der Tina Ramses.

/ Martin Schwarz hat dazu beigetragen, den Plan von Tina Ramses, ihre Zeitgenossen auf ihre Spuren zu lenken, zu gestalten und zu verwirklichen. Er selbst hat aus dem Umgang und der Zusammenarbeit mit ihr viel gelernt.“

/ *Herzliche Grüsse (In Schreibschrift) Tina Ramses*«

— Ein weiteres *Schreiben zur Ergründung* :

»*Wer ist Tina Ramses?*

/ Tina Ramses ist in gewissen Sinne die Frau ohne Eigenschaften; die Spuren von ihr verweisen nur auf sie als leibliches Wesen (Geschlecht und Nahrung) und als erscheinendes Wesen (nicht als *bestimmte* Erscheinung, sie ist nur photographierbar) und als denkend-fühlendes Wesen. Allgemeinste anthropologische Bestimmungen sind skizziert. Ihr Name reicht ins Banale und Exklusive zugleich. Ihr Milieu ist Luxus, aber ein Luxus, der sich selbst verhöhnt. Die Aufwendigkeit, mit der Gleichgültiges exponiert wird, kulminiert in der zentralen Exposition des Haares. Dass ein Haar unter goldgesprenkeltem Gewölbe, auf gediegenem Sockel, über goldgetäfeltem Boden müsste dem harmlosen Freund schöner Künste schlaflose Nächte bereiten. Die Existenz der Tina Ramses hängt schliesslich an einem Haar. Verspricht das Bild vor dem Eingang mit seinen goldschwarzen Lettern etwas, was nicht gehalten wird? Ist es billige Werbung für einen Verschleissartikel, für ein Wegwerfparadies? Doch drängt sich die Schrift dem Betrachter nicht auf, sie tyrannisiert ihn nicht wie die Anpreisung des Neusten, dass man haben oder kennen müsse. Aber ist das nicht vielleicht die letzte List des Künstlers, der seine Opfer mit diskreter Sensation anlockt? Noch das konsequenteste Kunstwerk, das sich rein an sein Geheimnis hält, (und Geheimnis ist nicht bloss auflösbares Rätsel, dessen Auflösung auch seine Vernichtung bedeutete), kann sich nicht ganz befreien von jenen Moment der Schmeichelei, mit dem die Ware ihren hohen Tauschwert über dem geringen Gebrauchswert reklamiert. Je reiner sich das Kunst Ding über den Warenhausartikel erheben möchte, um so penetranter setzt sich in ihm flitterhafter Selbstruhm fest. Es kann den gesellschaftlichen Widerspruch nicht beseitigen, dies ist die Schwäche der Kunst; aber es kann zum unübertrefflichen Index der fortwuchernden Klassengegensätze werden, die noch immer eingreifender Praxis zu ihrer Überwindung bedürfte.«

— Ein *Brief-Text an Martin Schwarz*, eingeleitet von ihm selbst [zitiert aus: *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. (S. 66-67, mit 6 Spiegel-Abbildungen und 2 weiteren Abb.)], geschrieben von

*Jean-Claude Wolf* :

»So wenig wie mein Spiegelbild, war ich auch sonst nicht mehr Ich, alles nur abgründiger Schein aus trügerischen Wahrheiten. Darum suchte „ich“ klärenden Zuspruch von meinem Freund Jean-Claude:

/ Lieber Martin, weil es nur eine Wahrheit gibt (denn eine andere Wahrheit

wäre eben das Andere der Wahrheit, die Unwahrheit), und weil die Wahrheit der Kunst nicht dieselbe ist wie die Wahrheit der Philosophie, liegen dieselben in einem unlösbaren Streite. Aristoteles soll gesagt haben: Platon ist mein Freund, befreundeter aber noch ist mir die Wahrheit. Ich möchte diesen Satz umkehren und sagen: Wahrheit in Ehren, aber aller Fanatismus für dieselbe wird verbrecherisch, wo wir ihm das unschätzbare Gut der Freundschaft leichtfertig opfern. Gerade die Schwächen eines Freundes, für die wir nicht blind zu sein brauchen, können unsere Liebe nur bestätigen. Wir müssen uns unsere Fehler nicht einmal verzeihen – nur zum Machtinstrument dürfen sie nicht geraten.

/ Die Wahrheit der Kunst ist nicht dieselbe wie die Wahrheit der Philosophie, und doch gibt es geheimnisvolle Bezüge und verborgene Angewiesenheiten. Was beide verbinden könnte, ist der Quellpunkt der Spontaneität, die immer ein wenig nachhinkende und retrospektive Reflexion und die Konzentration auf das Werk. Nietzsche hat für Künstler, Philosophen und alle geistig Wachsenden den glücklichen Überbegriff „die Schaffenden“ geprägt. Schaffen ist verwandt mit Schöpfen, ursprünglich heisst es „schnitzend gestalten“, „kratzen“ oder „aushöhlen“. Geduld und Unbeirrbarkeit des Handwerklichen ist im künstlerischen Schaffen sichtbar erhalten, aber es geht auch dem projektiven und begriffsbildnerischen Tun der Philosophie nicht ab. Philosophie ist sogar das am schwersten zu erlernende Handwerk des Denkens, wie es Heidegger genannt hat. Allerdings fehlt beiden das so überzeugende Resultat des Gebrauchdinges, von Fass, Schöpfer oder Schrank. Der Schaffende richtet sein Werk, das man nicht brauchen kann, an alle und keinen. So heisst Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ „Ein Buch für alle und keinen“. Wie wenige sonst hat Nietzsche um die Gefahr des Schaffenden gewusst, der vielleicht eines Tages alle kenntnisreiche und tiefe Anerkennung vermissen wird, gerade dann etwa, wenn er vom lautesten und aufdringlichsten Ruhm umrauscht ist. In einer Rede spricht Zarathustra über den „Weg des Schaffenden“ und hält den Schaffenden dazu an, sich auf seine Einsamkeit einzustellen und aus der Verachtung heraus zu schaffen. //

/ Vom Weg des Schaffenden

/ Der von Nietzsche gewiesene Weg ist kein gangbarer Weg. Von diesem wie von allen Aufrufen Zarathustras gilt: „Folget mit nicht nach!“ Nietzsches Denken wird fruchtbar, weil es warnt und zwingt, gegen Nietzsche anzudenken, ihm zu widersprechen. So provoziert ein unverständliches Kunstwerk zuweilen nichts anderes als eine bessere Verständigung, als sie etwa in der kommerziellen Kommunikation und in der Rede der Massenmedien geboten wird. So verlangt ein Künstler und der in ihm rebellierende Mensch eine durchgreifendere Würdigung als nur seine Vermarktung. Das kann so weit gehen, dass er sich aller Vernutzung als unterbezahlter oder luxusverwöhnter Warenproduzent durch seinen „Untergang“ entzieht, indem er auf einen Grund geht, der gründlicher und gründender als die härteste Währung ist.

/ Dennoch tragen beide, Philosophie und Kunst, indirekt dazu bei, das Gewöhnliche des Brauchbaren in ein anderes und neues Licht zu rücken. Das

wissen wir seit Heidegger Kunstwerkanalysen sehr wohl. Die Kunst wird dort als das Ins-Werk-Setzen-der-Wahrheit gefasst, und zwar der Wahrheit dieses Seienden, mit dem wir zwar täglich umgehen, aber gerade ohne es in seiner Wahrheit von ihm selber her zu erfahren. Kant hat dafür die treffliche Formel gefunden, die Transzendentalphilosophie gehe auf die Bedingungen der Möglichkeit dessen, was ist. Damit wird sie Forschung und rückt in die Nähe der Wissenschaft. Mit dieser Nähe ist die Philosophie ebenso wenig fertig geworden wie mit ihrer Nähe zur Kunst. Wissenschaftlichkeit und Verschulung haben Philosophie in den nicht unverdienten Verruf der Pedanterie gebracht. Reaktiv wurde sie oft galant, um, wie ein alter Geck und Salonlöwe, doch noch gesellschaftsfähig zu werden.

/ Ihr Bestes haben die Philosophen vielleicht gerade durch ihre Nähe zur Kunst. Die Feindschaft zweier Wahrheitspräntionen erweist sich auch als Nachbarschaft von Kunst und Philosophie, weniger in der gemeinsamen Wahrheit als in der gemeinsamen Unwahrheit der Gesellschaft, aus der heraus wachsend sie sich gegen sie behaupten müssen. Sie koinzidieren in ihrer appellativen Funktion an eine bessere Welt, ohne sie durchwegs nennen oder gar ausmalen zu müssen. Wir können aber nicht unterschlagen, dass die Philosophie für die Kunst nur ein schwächtiger Ideenlieferant ist. Während es sich der Künstler leisten kann, die Philosophie so weit zu missverstehen, als sie ihn immer noch anregt, kann der Philosoph nur neidisch und argwöhnisch auf jenen Quellpunkt schielen, dessen Zustrom auch er nie ganz entbehren kann: die Spontaneität. – Verstehen kann er aber die Spontaneität nie und nimmer. Das hat damit zu tun, dass der Künstler sein Werk in die sperrige oder nachgiebige Naturwüchsigkeit des Sinnfälligen einlassen kann – selbst der Dichter kann sich der Klanglichkeit und dem Tönenden der Sprache anheimgeben. Die Gestörtheit der Naturbeziehung des Neugeborenen zwingt den Künstler, auf ein fötales Bewusstsein zu rekurren. Die Kunst kann in der Allianztechnik mit Natur (Bloch) zur Gegebenheit und Erscheinung bringen, was die Intentionalität der Sprache stets übergeht und zum blassen Medium mit kommunikativer Funktion „erniedrigt“. Was die Philosophie durch die übergangene Naturwüchsigkeit der Sprache (nimm etwa die rhetorischen Momente, das Suggestive und Emotionale alltäglicher Sprechakte) durch ihren medialen Charakter an Reflexivität gewinnt, büsst sie an Spontaneität.

/ Die Spontaneität der Philosophie ist durch die von sich weg auf ein anderes gerichtete Sprache stets schon verschüttet – das Denken kann in gewisser Weise, um gegen Heidegger zu argumentieren, die Sprache nicht mehr sprechen lassen, weil sie als sprechende immer mehr und anderes als sich selbst inszeniert. Philosophisches Denken speist seine Potenz aus einer ihm selbst nicht mehr als solchen zugänglichen Machination oder Betriebsamkeit der Sprache, welche nur das hermetische Gedicht direkt entfesseln kann, indem das durch es „Ausgesagte“ nichts anderes ist als unbezogene, sich selbst konstituierende Sprache, welche mit ihrem mikrologischen und esoterischen Verweisungszusammenhang steht und fällt.

/ So widmet der Dichter der spröden Geliebten ein Gedicht, welches nur schon



als „Widmung“ aller kommunikativ fungierenden Sprache spottet: es widmet sich selbst selbst seiner leicht verkorkten Musikalität.

/ Spiegelwelke /

Du steilst ins Kranke: /

Leumünder küssen und /

Traubentränen trauern gaumab und blutwärts /

Du seelst verarmt /

Beingräue und Selterschönheit /

Gebeinglocken und wildverzweigtes Stirnhaar – /

Zeiger nach neun /

Wirr dich an die Pforten der Bläue /

Erd-Äugin //

/ Die Reflexivität der Kunst ist dieses Nur-sich-zugewandt-sein; sie ist dem Werk durch philosophische Reflexion, welche Ästhetik heisst, abzugewinnen: wir können dem Kunstwerk auf die Sprünge helfen durch einen möglichst gewalttätigen Kommentar, der durch die Überspanntheit seiner interpretatorischen Präention sich gerade genug lächerlich macht, um durch seine augenfällige Überflüssigkeit das Kunstgebilde reinen in seiner Kommunikationsunwilligkeit und stofflichen Illuzidität hervortreten zu lassen. Wir dürfen es nicht so weit treiben, dass eine ästhetische Theorie durch ihre suizide Verbalartistik zur Kunst entartet. Sie muss deshalb stolz auf ihre Rationalität pochen und kann die Überheblichkeit und den stummen Starrsinn des erdigen Werkes nur durch eine entsprechende Gegenarroganz nicht widerlegbarer Spiritualität erwidern. Je materieverunkelter das Kunstwerk, um so ätherischer der Kommentar. Die erläuternde Rede muss sich und ihr Versuchtes jedesmal zerbrechen. (So Heidegger im Vorwort zur zweiten Auflage der Hölderlin-Interpretationen.) Während der Philosoph im künstlerischen Schaffen die vitale Basis seiner eigenen Donquixotterien wittert, muss er dieselbe wie der fahrende Ritter seinen Stallmeister von oben herab behandeln und ihn dazu veranlassen, sich selber zu verprügeln. Kunst, in sich gekehrt, ist „nur“ Kunst – das ist ihre Reflexivität – mag sie sich noch so aggressiv oder mörderisch gebärden, sie bleibt „nur“ Kunst.

/ Dort, wo Kunst und Philosophie kulminieren, an ihrer Spitze bringen sie vielleicht in jenen „geheimen Ort“, wo die Struktur „weder Errichtung noch Verfall, sondern Labilität ist“, wie es Jacques Derrida präzise formulierte. Dazu bedarf es des Aktes „einer Erschütterung, die sich auf das Ganze bezieht“.

/ Ich glaube, lieber Martin, sowohl in Deiner Person als in Deinem Werk, welche beide durch die Anspannung des Schaffens verbunden sind und auch getrennt, „die Kraft unserer Schwäche“ (Derrida) bemerkt zu haben, welche ich als das Menetekel des Denkens ausgeben würde, ob es sich nun als theologisches, philosophisches oder künstlerisches entfaltet. In der Lebenswelt und in den Wissenschaften ist Schwäche zumeist nur Schwäche, Ohnmacht nur Ohnmacht, Demut gar Dummheit. Die Liebe vermag allerdings in allen Dingen mehr, und, wenn Emerson recht hat, ist sie der Anfang aller Kunst, „die das Anlitz [sic!] der Natur im Purpurlicht erglühen liess und

Morgen und Abend mit bunten Zauberreizen erfüllte.“  
/ Ausser in Liebe und Freundschaft sind im Leben und in der Wissenschaft Rivalität und Imponiergehabe vonnöten, und wenn der Künstler als arrogantes Subjekt seine Ware anpreisen muss, dann letztlich nur aus der Hilflosigkeit heraus, wie anders denn die Zartheit und Stille des Werkes vor seiner Vergewaltigung zu schützen sei. Wer könnte den feinen Kondensationsstreifen am Himmel letztlich vermarkten? Er ist beredtes Zeugnis von der Kraft künstlerischen Schauens, welche die kurzlebige und technische Potenz des Menschen ausplaudernde Signatur am Himmel festhält und doch schwinden lässt. Für solche Paradoxie wäre kein Galerist gut genug.«

- **»aus der sammlung: 19. jahrhundert. als gast: martin schwarz«**  
kunsthaut glarus.  
— Dreiteiliges Bild „Abend der verlorenen Illusionen“.
- **»Käfig. Situation, Erlebnis, Darstellung«**  
Rahmhofgalerie, Frankfurt.  
— Beitrag: Plakat und Katalog-Cover-Gestaltung mit dem Motiv „Die Freiheit des Amor und der Psyche“ (Liebespaar im Vogelkäfig).
- **»7. Internationale Triennale für farbige Druck-Graphik«**  
Grenchen / Schweiz.  
— Mit Katalog.
- **»Schweizer Kunst heute«**  
Vortragssaal, Kunsthaus Zürich.  
— Martin Schwarz als Gast unter anderen Künstlern.
- **»DIN A4«**  
Galerie Baviera, Zürich / Galerie Kammer, Hamburg / Aktionsgalerie Bern / Porte de la Suisse, Paris.
- **»Martin Schwarz, Kunstmacher«**  
— Artikel mit biographischen Details, 1 Portraitphoto, 2 Werk-Abb. etc. in:  
„CoOp Winterthur / Schaffhausen. Regionale Beilage zur Genossenschaft“, [o.J.], [N.N.]. [Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].
- **»Werkbeitrag« aus dem »Kredit zur Förderung der bildenden Künste«**  
— Auf Antrag der »Arbeitsgruppe für bildende Kunst der Kulturförderungskommission«, vergeben durch Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Direktor Dr. A. Gilgen.
- **»Kassette No. 2 – Landschafts-Impressionen«**  
Edition Lydia Franken [Horst Tress] Köln.  
— Mit Beiträgen verschiedener Kunstschafter.

- **»3. Norsk Internasjonalt Grafikk Biennale / Norwegian International Print Biennale«**  
Fredrikstad, 1976  
— Notiz von M.S.: Verkauft wurden 10 Exemplare „Eine schwarze Bildergalerie“; 7 Exemplare „Die Freiheit des Amor und der Psyche“.
- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1976 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81.

# 1977

## ▪ »documenta 6«

Kassel, 24.06. - 02.10.1977. \*\*

Neue Galerie 1, Obergeschoß, Abteilung „Metamorphosen des Buches“.

— Ausstellungsbeitrag: „Nichts“.

— *Artikel im Ausstellungskatalog* :

Manfred Schneckenburger / Wieland Schmied (Hgg.): documenta 6, Kassel, Band 3: „Handzeichnungen, Utopisches Design, Bücher“. 2. ergänzte Aufl., Kassel 1977, S. 344 :

»Martin Schwarz

/ 1946 in Winterthur geb.

/ lebt in Winterthur

/ Beschäftigung mit Problemen der Selbstwahrnehmung, der Kommunikation und mit ontologischen Fragen, Entwicklung von optisch-akustischen „Kommunikationsinstrumenten“, Selbstübermalungen als Fotomontage; Farb-Geräuschorgeln; 1971 erste Einzelausstellung in Köln (Gal. Kümmel); Ausstellungen u.a. in Bern, Basel, Wien, Zürich, Krakau, Nürnberg, Düsseldorf. Ausstellungen u. Bibliographie bis 1976: Kat. Biennale Suisse de l'image multiple, Genf 1976.

/ Nichts

/ 1972-1976; 21,0 x 14,5 cm, 52 S., Umschlag, Unikat, sign.

/ Mit grauem Acryl eingefärbter Band von Heidegger, Was ist Metaphysik?, 10. Aufl., Frankfurt / Main 1972, Kladermann [richtig: Klostermann; B.S.]. Text bis auf Titel und Untertitel, das Wort „Nichts“ und die Fragezeichen der Interpunktion schwarz übermalt; dazu ein in gleicher Weise bearbeitetes Autograf Heideggers unter Glas in schwarzem Rahmen. Laut Martin Schwarz Visualisierung der Schrift Heideggers als „Gedanken an die nicht gedachten Gedanken“.

— Zum documenta-Beitrag schrieb Martin Schwarz 1977 einen erläuternden *Antwortbrief an Rolf Dittmar* [nicht im Ausstellungskatalog abgedruckt; Original-Wortlaut nach Kopie im Archiv von M.S.; B.S.] :

»Martin Schwarz, [...] Winterthur

/ *Gedanken an die nichtgedachten Gedanken*

/ Visualisierung der Schrift von Martin Heidegger, „Was ist Metaphysik?“

/ Ausführung: 1972/76

/ Schrift: Format: 21 x 14,5 cm, 52 Seiten, Technik: Wasserfarbe, Acrylfarbe.

/ Brief: Format: 14,8 x 21 cm, Technik: Hinterglasabdeckung, Acrylfarbe.

/ Die grösste Opposition zu den Darstellungsformen der Kunst und wohl auch ein verwegenes Unternehmen ist der Versuch, das Nichts als Thema für eine künstlerische Auseinandersetzung zu wählen, weil die Kunst von der Erscheinung von Dingen oder Imaginationen ausgeht, die sich durch die Präsenz von Etwas von dem Nichts in allem unterscheiden.

/ Schon immer fragten Philosophen nach dem Nichts, in diesem Jahrhundert wohl am konsequentesten Martin Heidegger, in seinem Buch, „Was ist

Metaphysik?“, mit der Grundfrage: „Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts?“

/ Mich selbst mit dieser Frage befassend, stellte ich mir die Aufgabe, das erwähnte Buch zu illustrieren. Das Nichts jedoch darzustellen ist unmöglich, so verblieb mir, meinen Anspruch reduzierend, mich ihm zu nähern.

/ Mit meiner Visualisierung habe ich fast sämtliche Informationen aus dem Buch entfernt. Ich habe alle Wörter mit schwarzer Farbe abgedeckt und einzig den Kern des Inhalts, nämlich das Wort „Nichts“ und die Fragezeichen, als kleinstmögliche Information, sichtbar gelassen.

/ Dabei fand ich bei Theodor Wiesengrund Adorno folgende Formulierung desselben Gedankenganges:

/ „Sucht man, wie die Erkenntnistheorie es taufte, in phantasierender Fiktion irgendein schlechterdings nicht seiendes Objekt sich vorzustellen, so wird man nichts zuwege bringen, was nicht in seinen Elementen und selbst in Momenten seines Zusammenhangs reduktibel wäre auf irgendwelches Seiende.“ [So in: „Ästhetische Theorie“; B.S.]

/ Schön wäre es, die Frage nach dem Nichts als Scheinproblem zu beseitigen. Doch mein Existenzgefühl widerspricht dem, denn manchmal und auch oft wundere ich mich, dass ich bin, das heisst, dass etwas ist und dass eigentlich auch Nichts sein könnte.

/ Wenn ich zurückdenke, weit zurück in meine Vergangenheit, dorthin, wo alles immer mehr der Vergessenheit zugehört und dann noch viel, unendlich viel weiter zurück, weit weg von mir, jenseits von meinen Erfahrungen, so ist immer weniger, und mir scheint, ich stehe vor der Grösse des Nichts.

/ Und denke ich in die Zukunft – was ist dann?

/ Das Nichts scheint zu warten.«

— Aus dem Beitrag „*Allegorische Dimensionen des Künstlerbuchs und des Buchobjekts. »Buchwerke« als Allegorien und Meta-Allegorien*“, in: Ulla Haselstein (Hg.): *Allegorie. DFG-Symposion 2014. Berlin / Boston, De Gruyter* [2016], S. 625–650, von

Monika Schmitz-Emans :

»Das Buchobjekt „Nichts?“ (1972-1976) von Martin Schwarz entstand aus der Bearbeitung von Heideggers „Was ist Metaphysik?“. Der gesamte Text wurde mit schwarzen Strichen übermalt, ausgenommen das sich oft wiederholende Wort „nichts“ bzw. „nicht“ sowie die Fragezeichen. So werden die vom Text übriggebliebenen Relikte in ihrer früheren (kontextgebundenen!) Bedeutung negiert und zugleich hervorgehoben. Man kann das Werk als „Zerstörung“ (Negation) des Ausgangstextes interpretieren, von dem hier buchstäblich „nichts“ übrigbleibt. Allerdings bleibt ja, indem „nichts“ übrigbleibt, doch evidenterweise „etwas“ übrig.

/ Zudem macht das Buchwerk auf Heideggers Schrift aufmerksam, wenn auch auf ungewöhnliche Weise, macht „Kunst“ aus „Philosophie“, deutet gar Verborgenes an, das zu entdecken wäre, ginge man der schwarzen Farbe auf den Grund. Ob dies ein später „metaphysischer“ Gestus ist oder dessen Parodie, bleibt unentscheidbar.«

[Hier zitiert nach: »Martin Schwarz – Nichts, wie es ist oder nicht ist, [...]«.  
Eigenartverlag, Winterthur 2017, unpag.].

— Notizen von B.S.:

(A) Vgl. die Erläuterungen zu Heidegger in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 338-339.

(B) Vgl. 8 Abb. in: »Martin Schwarz – Sedimente der Nacht. [...]«.  
EigenArt-Verlag, Winterthur 2012, S. 158-165.

(C) Vgl. den Eintrag »KK.187: „Das verlorene NICHTS“« in: »Martin Schwarz:  
„Die Kartei, die ausufernde und fragmentarische«, abrufbar via  
<[http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei\\_20060210.html](http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei_20060210.html)> [Abruf: 04.02.2025].

(D) Zum Buchobjekt „NICHTS?“: siehe Zeitschrift „das kunstwerk“, Sonderheft zur documenta 6, 03.06.1977, Abb. S. 21.

— Erinnerungsnotiz von M.S.: »Herr Dr. med. Hans Rohkrämer telefonierte mir in diesem Sommer und fragte, ob er mich mit seiner Frau in meinem Atelier in Köln besuchen könne, um Buchobjekte anzusehen. Das Atelier war die Ruine eines Hauses aus dem 2. Weltkrieg in der Kölner Südstadt, beim Chlodwigplatz. Mit etwas Unsicherheit erwartete ich den Besuch, da ich kaum etwas zu zeigen hatte. Das Paar erwarb dann zwei Objekte. Das eine war nur ein ausgefrannter Buchrücken – gerahmt zwischen zwei Gläsern, Grösse etwa A4, beschriftet in alter (goldener?) Schrift: „Hedwig Courths-Mahler – ALLEN GEWALTEN ZUM TROTZ SICH ERHALTEN“. Das andere Buchobjekt war ein Poesie-Album mit verwischten Einträgen, Titel: „IMMER NOCH MEHR ALS NICHTS – VERGISSMEINNICHT-SPUREN“. – Diesen freundlichen Besuch ein ganz klein wenig in der Unendlichkeit der Zeit festhalten – das möchte ich mit meiner erinnernden Notiz.«

▪ **»Art on Art«**

Washington University Gallery of Art, St. Louis.

— Eine Ausstellung von Udo Kultermann.

▪ **»Jürg Altherr – Thomas Müllenbach – Martin Schwarz«**

Städtische Kunstkammer zum Strauhof, Zürich, 18.02. - 19.03.1977.

— *Plakatgestaltung*: Tina Ramses [Pseudonym von M.S.]. Abrufbar via:  
Museum für Gestaltung Zürich, Archiv Zürcher Hochschule der Künste, s.v.  
Martin Schwarz <<https://www.emuseum.ch/search/Martin%20Schwarz>>  
[Abruf: 04.02.2025].

— Notiz von B.S.: 2 Abb. der »verbotenen« bzw. »überdruckten«  
*Einladungskarte* in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 310.

▪ **»espaces 77. 3 jours de cinéma en marge«**

Port de la Suisse, Rue Scribe, Paris.

▪ **»Le Charme discret de la Bourgeoisie«**

aktionsgalerie bern.

- **»Drei Tendenzen.**  
**Bernd Höppner, Chasper Otto Melcher, Martin Schwarz«**  
Galerie Klubschule Wengihof, Zürich.  
— Ausstellung von Peter K. Wehrli.
- **»Regenbögen für eine bessere Welt«**  
Württembergischer Kunstverein, Stuttgart, 28.09. - 30.11.1977.  
— Ausstellungskonzept: Tilman Osterwold.  
— Mit Katalog.  
— Notiz von B.S.: Zum Ausstellungsbeitrag „Die Liebe zur Geometrie“, nach Caspar David Friedrich (in der Sammlung des Kunstmuseums Winterthur), siehe 2 Werkabbildungen und die Werkinterpretation von Tilman Osterwold, abgedruckt in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 304-305.
- **»Natur heute und morgen. Kunst- und Objektausstellung«**  
Helmhaus, Zürich.  
— Veranstaltet im Rahmen der »Wochen der Natur«.
- **»Preisträger des Forum Junger Kunst 77«**  
Museum Bochum.
- **»Martin Schwarz«**  
Ausstellung im eigenen, neueingerichteten Atelier, Severinswall 19, Köln.  
— Organisation mit Ingo Kümmel.
- **»Accrochage«**  
Galerie Baviera zu Gast im Kunstverein Schaffhausen, Galerie an der Stadthausgasse.
- **»Die Ratte«**  
Galerie Baviera zu Gast im Kunstverein Schaffhausen, Galerie an der Stadthausgasse.
- **»Echo vom Matterhorn«**  
Galerie Silvio R. Baviera, Zürich und Galerie Edition ge, Winterthur.
- **Musiktheater »Kunstdunst« Winterthur**  
»Freiburger Kunstwoche«, galerie edition schneider, Freiburg.  
— Notizen von B.S.: Siehe dazu die »Erinnerung an die Musiktheater-Gruppe „Kunst-Dunst“« in *Post aus Untersternen 2022*, S. 164, mit Abb. S. 165. – Vgl. außerdem Text und 2 Abb. in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 24-25.
- **»Dezember-Ausstellung der Künstlergruppe Winterthur«**  
Kunstmuseum Winterthur.

- **»Pardon«**  
— Größerer Bilder-Beitrag in der Satire-Zeitschrift „*Pardon*“, Juli 1977, Nr. 7:  
»*Martin Schwarz hat große Werke der Malerei genau beobachtet. Die fremde Wirklichkeit. Oder: Die Kunst, die nicht nur zum Anschauen da ist*«.
- **»Poéticas Visuais«**  
Museu de arte contemporanea da Universidade de Sao Paulo, 29.09. - 30.10.1977.  
— Organisationskomitee: Walter Zanini, Julio Plaza.  
— Teilnehmer: Abílio-José Santos, Adriano Spatola, Al Souza, [...], Martin Schwarz, [...], Zdenek Sedláček.  
— Beitrag: „Die abwesende Mona Lisa“, mit Werk-Abb. im Katalog, unpag. [33. Seite der Abb.].



## 1978

- **»Forum Junger Kunst 77«**  
Städtische Galerie Wolfsburg, Schloß.  
— Notiz von M.S.: Aus der Ausstellung der Wettbewerbsbeiträge erwirbt die Stadt Wolfsburg das Bild „Schneelandschaft“ (nach Lucas van Valckenborgh), 1975/76, zum Preis von 4.500 DM.
- **»Moderne Künstlerbücher«**  
Museum of Contemporary Art, Teheran (Iran).  
— Die Abbildung „Nichts“ sowie die folgenden 4 Einträge finden sich im *Ausstellungskatalog* (»The Book of the Art of Artists' Books«, hg. v. David Galloway, Text v. Rolf Dittmar, Tehran Museum of Contemporary Art, 1977), S. 122-123:  
»Martin Schwarz / [...] //  
1. *Nothing* / 1972-1976, 21,0 x 14,5 cm; 52 pp., cover; monopole, signed.  
/ Heidegger's book *What is Metaphysics?* painted with grey acrylic paint. The whole text except for the title, the subtitle, the word „Nothing“ and the question marks, is covered with black paint. Heidegger's autograph was treated in the same way and put under glass in a black frame. According to Martin Schwarz this is supposed to be the visualization of Heidegger's writing in terms of „thoughts of unthought thoughts.“ Illustrated. //  
2. *Album* / 1974, 28,0 x 36,0 x 5,0 cm; book object; monopole, signed.  
/ Open photo-album from the period around the turn of the century, painted over with black; the only photo the album contains is a photo of the photo-album. //  
3. *Silenced Book* / 1977, 20,2 x 14,0 x 4,3 cm; book object; monopole, signed.  
/ The book was pasted together page by page until it was completely closed, then it was painted over with black. //  
4. *Murdered Book* / 1977, 22,0 x 16,0 cm; 2 pp., linen spine; monopole, signed with artist's fingerprints.  
/ By removing the pages of the book, the book was deprived of its language and its life. Only the cover not written upon, 2 blank pages and the traces of the tornout pages remained; even the signature of the artist is missing. The culprit can only be identified by the fingerprints he left on the book.«
- **»Aktualität Vergangenheit« – 3. Biennale der Schweizer Kunst.**  
Kunstmuseum Winterthur. \*\*  
— Im Kontext hierzu eine Besprechung in: „*Der Landbote*“, 11.04.1978 [mit Abb.: „Um Haaresbreite eine Nasenlänge!“, 1977/1978], von Helmut Kruschwitz :  
»Martin Schwarz – Preisträger aus dem Forum junger Kunst  
/ Schon seit einigen Jahren profiliert sich Martin Schwarz als jüngerer Winterthurer Künstler in der Bundesrepublik. Aus diesem Grund wurde er vom Württembergischen Kunstverein Stuttgart zum Preisträger aus dem

Forum junger Kunst 1977 erkoren. Zum Anlass dieser Ehrung fand im Kunstgebäude am Schlossplatz in Stuttgart am 23. Februar 1978 eine Ausstellung seiner Werke statt, die durch einen Katalog und drei Textbeiträge dokumentiert ist. Nachdem sich Martin Schwarz schon früh mit dem Kunstschaffen in der Bundesrepublik auseinandergesetzt und dort auch Anerkennung gefunden hatte, richtete er sich im vergangenen Jahr in Köln ein Atelier ein, ohne sein Winterthurer Atelier ganz aufzugeben. Für ihn sind die vielfältigen Anregungen, die er in der Bundesrepublik empfangen hat, bestimmend geworden.

/ Die Stuttgarter Ausstellung legt das Hauptgewicht auf die Bildverfremdungen, die in den letzten Jahren zu seinem Hauptanliegen wurden, nicht aber die Vielschichtigkeit und Komplexität seines Gesamtschaffens erfassen. Heute scheint sich diese Phase, die aus der Phase der Tastinstrumente, Kommunikationsinstrumente und der visualisierten Denkprozesse (1970-1972) hervorgegangen ist, ihrem Ende entgegenzuneigen. Neben den Bildverfremdungen, die bekannte Kunstwerke aus vergangenen Epochen verändern, entstand eine kleine Gruppe von Bildern und Environments, die ohne solche Vorlagen sein künstlerisches Kernproblem erfassen. Dieses lautet: Was ist Wirklichkeit und wie ist Wirklichkeit wahrzunehmen? Es wendet sich gegen die eingeschliffenen Denk- und Sehgewohnheiten, die uns blind machen, und stellt scheinbar unerschütterliche Ordnungssysteme in Frage. Auch wenn Martin Schwarz von einem ausgesprochen intellektuellen Interesse ausgeht, weiss er dieses in schlagende Bildhaftigkeit umzusetzen – allerdings nicht mit den traditionellen Mitteln der Gestaltung, sondern mit den zeitgemässen Mitteln der Montage und der Manipulation gegebener Werte.

/ Mit der „Abwesenden Mona Lisa“ setzen im Werk von Martin Schwarz 1972 die Bildverfremdungen ein. Sie bestehen jeweils aus zwei Farb reproduktionen, der unveränderten Vorlage, Primärbild genannt, und der übermalten Vorlage, die den papierernen Charakter der Reproduktion beibehält. Nur bestimmte Stellen sind retouchiert, beziehungsweise übermalt. Martin Schwarz bemüht sich nicht um eine gestalterische Neuschöpfung wie Picasso, der Variationen berühmter Meisterwerke in seinem Stil als neue Bilder schuf, sondern er nimmt lediglich eine Veränderung vor, welche die bildnerischen Mittel der Vorlage täuschend nachahmt. Die Mona Lisa lässt er verschwinden, indem er die Landschaft des Hintergrundes ergänzt. Neu ist auf dem Selbstbildnis des 26-jährigen Dürer, dass die Haare das Gesicht bis auf die Nase verhüllen. Das veranlasst den ironischen Bildtitel „Um Haaresbreite eine Nasenlänge“. Der Blick zum Fenster hinaus wird von der Finsternis aufgesogen und fällt nicht mehr auf eine Landschaft. Bei solchen Verfremdungen legt der Künstler keinen Wert auf die handwerkliche Vollkommenheit der Ausführung: entscheidend ist allein die gedankliche Leistung, das heisst die Idee und die Art der Bildveränderung. Darin kommt seine bildnerische Fantasie zur Geltung.

/ Martin Schwarz will sich indessen mit solchen Veränderungen reproduzierter klassischer Meisterwerke nicht über die europäische Kunst

von 1500 bis 1900 respektlos belustigen oder sie gar verhöhnen. Vielmehr geht er von der Tatsache aus, dass wir im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit leben. Dank der Reproduktionstechnik ist Kunst für uns beinahe beliebig verfügbar geworden. Millionenfach vervielfältigt, gedankenlos konsumiert, abgenutzt, als unverrückbarer, feststehender Wert akzeptiert und als Musée imaginaire im Sinne Malraux' in unseren Gehirnen gespeichert, ist die Realität „Bild“ anders geworden, droht, uns auf überlebte Ordnungssysteme festzulegen, und belastet unser Verhältnis zu unserer eigenen Gegenwart. Diese neu entstandene Macht des Musée imaginaire mit seiner zu absoluten Ordnungen erstarrten Bildwelt, die unser Bewusstsein zu lähmen droht, gilt es, als optische Täuschung zu entlarven, in Bewegung zu setzen und dadurch auf andere, noch totalere Art verfügbar zu machen für das aktuelle Kunstgeschehen.

/ Es wäre aber ungerecht, das künstlerische Anliegen von Martin Schwarz als blossen Kampf gegen überlieferte Ordnungswerte zu verstehen, die Verneinung, die Verhüllung, das Verweigern einer Aussage, das Abwesendmachen von etwas Bestehendem das Verdunkeln und das Entlarven einer Illusion, der Verzicht, die Verunsicherung entpuppt sich als ein Grundzug seiner Kunst. Diese Geste drückt ein Existenzgefühl aus – das Bedürfnis, sich dem Nichts zu stellen. Alle seine Bildverfremdungen sind Versuche, das Nichts zu sehen oder als negative Meditation zu deuten. Daher rühren auch seine Vorliebe für das Schwarz, welches das Nichts versinnbildlicht, die leise Melancholie, die seine Arbeiten erfüllt, und die distanzierende Ironie, die das Erschreckende des Nichts erträglich macht. Dem Romantiker Caspar David Friedrich, der sich seiner Beziehungslosigkeit in der diesseitigen Welt bewusst wurde und erstmals das Grauen vor dem Nichts erfuhr, blieb noch die christliche Jenseitshoffnung. In den Bildverfremdungen von Martin Schwarz ist das Nichts endgültig, fehlt der Glaube an ein Jenseits vollständig. Auf die Frage, welchen Anfang seine auf das Nichts gerichtete Kunst freilegt, erhalten wir von ihm – wenigstens vorläufig – keine Antwort. Wir wissen nicht, ob eine neue Fülle entsteht, wenn er den Vorhang wieder öffnen und das Licht anzünden würde. Noch legt er das Hauptgewicht darauf, das erstarrte Eigenleben der Bilder aus den klassischen Kunstepochen wieder lebendig zu machen, um den Betrachter dadurch zu verwirren und zu verunsichern, und ihm so eine unbefangene Sicht auf unsere aktuell erlebte Erscheinungswelt zu ermöglichen. Ihn interessiert nicht die Tatsache, dass die Ordnungssysteme der europäischen Kunstepochen einmal lebendig waren und ihre Wirkungsgeschichte hatten, die sich heute noch unsichtbar fortsetzt. Sein Anliegen ist es, im Zeitalter der totalen Verfügbarkeit die Vergangenheit neu verfügbar zu machen. Von diesem Standpunkt aus ergründet er das Verhältnis zwischen Aktualität und Vergangenheit.«

- **»4. Norwegische Internationale Grafik Biennale«**  
Fredrikstad, Städtische Bibliothek.  
— Schirmherrschaft: IKH Kronprinzessin Sonja von Norwegen.  
— Ausstellungseröffnung: 10.08.1978.

- »Heidelberg«  
Kunstverein Heidelberg.
- »Vorschlag für ein anderes Kunstmuseum«  
Galerie Baviera, Zürich.
- »Mona Lisa im 20. Jahrhundert«  
Wilhelm-Lehmbruck-Museum, Duisburg, 24.09. - 03.12.1978.  
— Konzept und Ausstellung: Siegfried Salzmann.  
— Mit Katalog: <<https://d-nb.info/790509660>> [Abruf: 04.02.2025].  
— Text aus dem *Informationsblatt* :  
»Zum ersten Male wird in umfassender Weise das berühmteste Bildnis der Kunstgeschichte, das zu einer Art Superstar geworden ist, in Beziehung zur Kunst unseres Jahrhunderts untersucht. Das Urbild wird durch die erste Kopie der „Mona-Lisa“ aus der Renaissancezeit, die der Louvre in Paris zur Verfügung stellt, präsentiert.  
/ In drei Abteilungen werden die verschiedenen Veränderungen, Verfremdungen bis hin zur Zerstörung vorgestellt. Die drei Abteilungen umfassen „Klassiker der modernen Kunst“, mit Marcel Duchamps weltbekannter „L.H.O.O.Q.“ von 1919, das die Grundlagen für die modernen Mona-Lisa-Verfremdungen legte. Außerdem werden Gemälde von Leger, Dali und Malewitsch zu sehen sein. Die zweite Abteilung akzentuiert sich besonders durch die von der Pop-Art in den Vereinigten Staaten entwickelten Bildvorstellungen.  
/ Von folgenden Künstlern, um nur einige wenige zu nennen, sind Arbeiten zu sehen: Arakawa, Baj, Botero, Filliou, Gerz, Johns, Kolar, Page, Plessi, Rotella, Voss, Wunderlich, Warhol, Wesselmann. Insgesamt wird ein erregendes Spektrum der Auseinandersetzung mit dem Meisterwerk bis in die heutigen Tage dokumentiert werden.  
/ In der dritten Abteilung wird der Mona-Lisa-Kult und der Gebrauch des Bildnisses an einer Fülle von verschiedenartigen Objekten dargestellt. Die massenhafte Wiedergabe in den Medien erläutert den Verschleiß des Meisterwerkes und seine unveränderte Popularität.  
/ Zur Ausstellung erscheint ein wissenschaftlicher Katalog mit Beiträgen von Kunstwissenschaftlern aus Deutschland, Frankreich, den Vereinigten Staaten und der Schweiz.«  
— Ausstellungsbeiträge von Martin Schwarz: „Die abwesende Mona-Lisa“; „Die ruinierte Mona-Lisa“  
— Notizen von B.S.: Zu den Ausstellungsbeiträgen siehe:  
(A) *Post aus Untersternen* 2022, S. 51 (»Die ruinierte Mona-Lisa / Geknitterter Farbdruck, Farbentfernungen, mit Glättung auf Holzplatte geleimt. An viele Orte gereist – Duisburg – Japan – Stuttgart – und weiter herum. [...]«), Abb. S. 50, 52 („Knitterung“, „Die abwesende Mona Lisa“). Vgl. ebd. S. 112, 146 und Abb. S. 53.  
(B) Vgl. ferner den Artikel von *Timm Ulrichs* »Mona Lisa, 2x klingeln.  
*Anmerkungen über zeitgenössische Versuche, eine Scheinlebende zum Tode zu*

erwecken« in: „*Kunstforum international*“, Bd. 31 (1979): „Mona Lisa. Art Brut“, mit Abb. („Martin Schwarz: Die abwesende Mona Lisa, 1972“).

— Siehe im vorliegenden Verzeichnis den Eintrag der gleichnamigen Ausstellung 1979 in Tokyo und Osaka.

▪ **»Martin Schwarz – Preisträger aus dem Forum junger Kunst«**

Kunstgebäude am Schloßplatz, Württembergischer Kunstverein Stuttgart, 23.02. - 09.04.1978.

— Einzelausstellung. Mit Katalog. \*\*

— *Katalog-Text* von  
*Tilman Osterwold* :

»Zu den Bildvariationen von Martin Schwarz:

/ Die Vorstellung von Systemen – das System der Vorstellung

/ Die Versuche des Menschen, bestehende Wirklichkeit mitsamt ihren Erfordernissen durch idealistisch geprägte Vorstellungen und Bilder zu überhöhen oder auch zu verdrängen, fanden seit jeher Unterstützung durch bestimmte Philosophien, Ordnungssysteme, ethische Vorstellungen, epochale Weltanschauungen und anderes. Sie binden die Tätigkeit des Menschen in Grundregeln, die seinen Erfahrungsaustausch mit den Dingen, seine Einwirkungen auf die Dinge relativieren und in den höheren Zusammenhang einer Wirkungsgeschichte einordnen. Im wesentlichen gehen derartige Vorstellungen von dem Erfolg des Menschen aus, pressen ihn sogar zuweilen in einen Leistungszwang, der alle menschliche und augenblickliche Tätigkeit auf irgendwo angesiedelte Ziele von Glück, Freiheit, Fortschritt oder ähnlichem hin orientiert. In der Regel überschreitet der Mensch dabei eine Gegenwart, deren Inhalt sich aufgrund realer Konstellationen möglicherweise in eine Gegenrichtung hinein orientiert, die dem Interesse und den Hoffnungen des Menschen zuwiderläuft und ihm auch meist zuwider ist: In die Richtung der Vergänglichkeit, der Katastrophe, des Chaos, des Nichts. Hier könnte Martin Schwarz ansetzen: So sehr der Mensch auch weiss, dass seine Entstehung, seine Tätigkeit, seine Erfolge und seine Hoffnungen aus dieser Ursubstanz des Nichts heraus entstanden sind, besteht sein zentrales Bemühen in der Ordnung und Systematik undurchschaubarer chaotischer Zusammenhänge; sein fortschritts-euphorischer Erfolgswang ist auf Angst vor dem „Rückfall“ in ein ungewisses Nichts aufgebaut. Dabei vergisst der Mensch möglicherweise, dass dieses Nichts keine Leere, sondern in seiner Fülle alles ist, dass es Substanz und Gegenwart ist, dass der Zyklus zwischen Werden und Vergehen, zwischen Zerstörung und Hoffnung ein von der Natur her gegebener und von den Vorstellungen, Bildern, Tätigkeiten und damit geschaffenen „Sicherheiten“ des Menschen nicht zu durchbrechender Zusammenhang ist. So beruhen Bilder auf Täuschungen, Vorstellungen und Fiktionen, Sicherheit, Systeme, Ordnungen auf Verdrängungen.

/ Der Verzicht auf Vorstellungen – Die Vorstellung von Verzicht

/ Ein künstlerischer Ausdruck unserer Zeit, der sich auf ein romantisches Bild bezieht, mag diesen Verdrängungsmechanismus erklären: Die verschollene Weimarer Landschaft mit dem Regenbogen von Caspar David Friedrich

(1810) wurde von Martin Schwarz auf heutige Bewusstseinsstufen hin korrigiert (s. Abb.). Friedrich hatte in seinem Bild an Goethes Gedicht „Schäfers Klagelied“ angeknüpft und den Regenbogen als Motiv menschlicher Sehnsucht nach Freiheit – auch im Sinne von Liebe und Hoffnung – vor einen dunklen Himmelsgrund über eine schlichte Landschaft gesetzt. Ein abgebrochener Baumstumpf macht die Vergänglichkeit präsent, während der Mensch seinem Sehnen nach Leben, Liebe und Zukunft nachgeht. Der Regenbogen geht vom Menschen aus wie die Sprechblase eines Gedankens in eine ungewisse Ferne, mit dem er aus seiner Einsamkeit heraustreten will. Der Regenbogen steht als Wille und Gefühl, aus persönlichen Quellen heraus in eine ungewisse Welt einzutreten und Kontakt mit dem kosmischen Ganzen der Natur und Gott – menschlich realisiert in der Sehnsucht nach Liebe – zu verbinden. In der veränderten Kopie von Martin Schwarz fehlt der Hinweis auf die menschliche Vergänglichkeit (Baumstumpf), der Hirte als persönlicher Ausdrucksträger innerhalb der Natur, sowie der Regenbogen im Gefühlsdialog zwischen Mensch und Natur. Allerdings, der Himmel ist gelichtet, der Kondensstreifen eines Jets zieht seine Bahn – „über die Wolken“ in eine „grenzenlose Freiheit“? Schwarz, Verfremdung des Friedrichschen Bildes enthält Melancholie: denn grenzenlose Wünsche und Gefühle haben etwas mit Ungewissheit zu tun. Der Regenbogen ist kein Garant mehr für eine bessere Welt, man verzichtet besser auf ihn, nimm ihn – wie Schwarz – im wörtlichen Sinne aus dem romantischen Bild heraus. Er macht damit deutlich, wie in sich geschlossen das romantische Weltbild im Vergleich zum unsrigen war; der Bogen des Friedrichs Bild schliesst und bindet das Verhältnis Mensch-Natur-Welt: Die rechts heraustretende, in ungewisse „über die Wolken“ angesiedelte Ferne gleitende Linie des Kondensstreifens wird sich irgendwo verlieren. Möglicherweise führt diese von Technologie geprägte zarte Linie ins Nichts, und die „grenzenlose Freiheit“ entlarvt sich als optische Täuschung bzw. Fata Morgana. Der Verzicht auf den Regenbogen bedeutet Verzicht auf Euphorie und Traumbilder von Glück, Fortschritt und falscher „Romantik“. Die Hoffnungsfreude auf eine bessere Welt wird als Seifenblase menschlicher Unfähigkeit entlarvt, wenn man meint, die Gestaltung einer besseren Welt durch den Glauben an Bilder zu ersetzen, wobei der Regenbogen das romantisierende Bild und Zeichen unserer Zeit ist (s. *Tilman Osterwold* in: *Regenbögen für eine bessere Welt*, Württembergischer Kunstverein, 1977, S.42 f.).

/ Der Frei-Raum und die Fülle des Nichts

/ Martin Schwarz hat bestimmte Bilder der klassischen Kunstgeschichte für seine reproduktiven Veränderungen ausgesucht, die eine Aussage treffen über die Art der Vorstellungen, mit denen der Mensch versucht, über die reale Dingwelt hinweg Brücken zu absoluten Erkenntnissen und Ordnungen zu schlagen: z.B. Glaube, Hoffnung, Liebe, Friede, Fortschritt, Freiheit, Glück, Schönheit, Illusion, auch Kunst als Ausdrucksträger introvertierter und esoterischer Haltungen und Vorstellungen. Die Geste des Verhüllens, der Verneinung, die Martin Schwarz in seinen Veränderungen vornimmt, betrifft

die Illusionen und Vorstellungen von der Realität, nicht die Realität der Dargestellten selbst. Die Abwesenheit nimmt den Dingen ihre strahlende positive Gegenwart, die Verhüllung verleiht ihnen eine geheimnisvolle Realität, das Ende führt sie wieder auf den Anfang zurück, das Bild wird durch die Veränderung in einen zyklischen Zusammenhang von Werden und Vergehen gestellt (wenn alles Irdische vergeht, warum nicht Bilder und Illusionen). Es wird von einer ironischen feinfühligsten Melancholie hinterfragt und neu entdeckt. Scheinbar desillusioniert fängt nun der Betrachter an, das Leben, die Abwesenheit, den Anfang wieder neu zu suchen, dabei die Vorstellungen und Systeme und Festlegungen zu relativieren. Martin Schwarz, Gegenbild ist nicht destruktiv, es gibt der Vorlage und den darin enthaltenen Dingen eine andere Möglichkeit ihres Erscheinens. Sein „Bild“ entspringt einer persönlichen Entscheidung, einer anderen Regie und Haltung, Schwarz widersetzt sich nur scheinbar der vorausgegangenen künstlerischen Entscheidung. Seine Regie geht von den in der Bildvorlage enthaltenen, aus der Realität, aus der künstlerischen Haltung oder Komposition gewonnenen Ausgangspunkten aus. Jeder Vorhang kann auch geschlossen werden, jedes Licht kann erlöschen, jedes Auge kann schliessen, jede Landschaft kann menschenleer sein. Von rückwärts betrachtet kann jeder Vorhang wieder geöffnet werden, jedes Licht aufleuchten, jede Landschaft bevölkert werden, jeder menschliche Blick sich frei machen, jede Schönheit ausstrahlen. Das Negative und das Ende leg[en] den Anfang und das Positive frei. So ist jede Veränderung von der ursprünglichen Bilderscheingung weg zugleich auch eine Entstehungsphase auf das Bild und seine Erscheinungsträger hin. Die Erscheinungswelt der Dinge wird in den Bildern selbst aktiv: Sie, die vorher Teil eines zur Absolutheit gewordenen Augenblicks und dabei an übergeordnete Vorstellungen und Illusionen gebunden, damit auf Systeme hin festgelegt sind, werden durch das Schwarzsche Gegenbild ihrer absoluten Einmaligkeit enthoben und auf ihre sich ständig verändernde Wirkungs- und Erscheinungsformen, auf ihr zyklisches Dasein augenblicklich zurückgeführt. Das System festgelegter Vorstellungen und Bilder wird aufgehoben – dass alles so ist wie es sein soll und immer war und auch so bleibt. Aktiviert wird die an jeden Menschen gebundene Erkenntnisfähigkeit, dass Dingwelt, menschliches Sein und Gestaltung aus allen Frei-Räumen und aus der Fülle des Nichts entstehen können – im ursprünglichen Sinne vielleicht sogar sollten.«  
[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025). \*Geringfügig korrigiert und ergänzt; B.S.].

▪ **»Berühmte Bilder mit Abweichungen«**

— Artikel in: „Der Spiegel“, Hamburg, 06.03.1978, S. 194 (Rubrik „szene“), von Jürgen Hohmeyer :

»Mal hat die Mona Lisa die Augen zu, mal ist sie völlig weg und nur die Hintergrundlandschaft noch übrig – Abweichungen vom berühmten Bild, wie sie der Schweizer Künstler Martin Schwarz, Preisträger beim deutschen „Forum junger Kunst“ 1977, zeigt jetzt im Stuttgarter Kunstverein ein Panorama seiner kritischen, melancholischen oder auch nur verblüffenden

Eingriffe. Er legt Brueghels babylonischen Turm in Trümmer, entfernt Menschen und Menschenwerk aus Altdorfers Alexanderschlacht („Der vergessene Pazifismus“), zieht vor einem Ingres-Akt den Vorhang zu und läßt ein anderes Frauenbild desselben Malers sich obszön enthüllen. Eine Schöne vom Rokokomeister Boucher wird bei Schwarz zur klapprigen Schneiderpuppe (Abbildung).«

■ **»Martin Schwarz-Sehen.**

**Malerische Parodie am Rande des weiten Begriffes Kunst«**

— Besprechung in: „Der Report“, 23.03.1978, von  
Wolfgang Runge :

»Mit anderen Augen sieht Martin Schwarz berühmte Gemälde und bekannte historische Kulturschätze. Technisch gewandt nimmt er ihnen das Absolute und Einmalige und stellt den Betrachter vor neue Bildsituationen.

/ [...] / Was motiviert ihn, Fremdschöpfungen zu parodieren statt seine Gedanken, Empfindungen und Fähigkeiten im eigenen Werk auszudrücken? Schwarz – Kunstschänder, Possenreißer, Möchtegern oder Künstler? Opfer seiner Ironie, die zeitweise bis hin zum Sarkasmus reicht, sind keineswegs die „Primärbilder“ selbst; vielmehr zielt sie auf den absoluten Standpunkt des Betrachters und den Einfluß des Bildes auf ihn. Wir alle glauben, die Originalgemälde zu kennen, kennen wir sie aber wirklich? Kritiklos akzeptieren wir sie, und in millionenfacher Reproduktion begegnen sie uns tagtäglich. Kaum jemand, der beispielsweise Leonardo da Vincis „Mona Lisa“ noch nie gesehen hätte; und beinahe niemand beachtete wohl je die Hintergrundlandschaft.

/ Martin Schwarz fordert geradezu heraus, sich dem Meisterwerk unter diesem Aspekt neu zu stellen: „Die abwesende Mona-Lisa“. Unzählige Male schon wurde das Leonardo-Werk parodiert und verulkt, mit Schnurrbart oder dem Gesicht Salvadore Dalis, allein Schwarz erlaubte sich, die Schöne zu unterschlagen. Übrig blieb der besagte Hintergrund, aber mehr als nur ein Gag. Natürlich ist diese, wie viele der „Verfremdungen“, ohne das „Primärbild“ nichtssagend, ja sinnlos. In Verbindung hingegen mag es dem Betrachter das Original wieder- oder gar überhaupt entdecken lassen.

/ [...] / Leider trifft Schwarz nicht immer ins Schwarze. In seiner Vielschichtigkeit gibt er sich häufig nur als kleiner Schelm und bricht so selber den geistvollen Stachel der Ironie, manchmal durch geschmacklose Obszönität, wie zum Beispiel „Die Enthüllung“ (nach Ingres), das Sinn und Pep vermissen läßt.

/ Mit einer Menge künstlerischem Talent kriecht Schwarz bisher nur am Rande des weiten Begriffes Kunst entlang, und doch ging er im letzten Jahr aus dem „Forum junger Kunst“ als Preisträger hervor. Zu diesem Anlaß stellt der Württembergische Kunstverein Stuttgart augenblicklich 87 Schwarzsche Werke aus. Die Integration dieser Art von Parodie in den Begriff Kunst darf durchaus nicht grundsätzlich verneint werden; aber für Schwarz wäre es ratsam, die Gefahrenzone des Klischees zu verlassen und statt dessen seinen Stil zu finden.«





Photo 12 :

Besuch im Atelier, Köln, 30.09.1978 | © Photo: Ingeborg Spielmans, Köln (D)

- **»Mögliche Antworten auf denkbare Fragen – Martin Schwarz im Württembergischen Kunstverein«**  
— Bericht in: „NWZ Göppinger Kreisnachrichten“, 14.03.1978, von Reinhold Wurster :  
»Als Tilmann Osterwold im vergangenen Jahr alle „Regenbögen für eine bessere Welt“ im Württembergischen Kunstverein zusammengetragen hatte, blieb der Name Martin Schwarz erstmals im Gedächtnis haften. Denn er hatte dem Regenbogen weder gehuldigt noch ihn benützt; er hatte ihn einfach getilgt hatte ihn samt Schafen und Schäfer aus einem Bild von Caspar David Friedrich verschwinden lassen und durch einen Kondensstreifen ersetzt.  
/ Wenn jetzt schon eine stattliche Werkübersicht mit 87 Arbeiten dieses Künstlers in den vorderen Räumen des Stuttgarter Kunstgebäudes zu sehen ist, dann ist das freilich nicht die Folge jener Regenbogen-Aufsässigkeit. Martin Schwarz, [...], ist einer der drei Preisträger des letztjährigen FORUM JUNGER KUNST. Und die wesentliche Neuerung dieser Nachfolge-Einrichtung des einstigen Deutschen Kunstpreises der Jugend besteht darin, dass die Preisträger mit einer gewichtigen Einzelausstellung rechnen dürfen.  
/ Auch für einen „freischaffenden Kunstmacher“ (so bezeichnet Martin Schwarz sich selbst), der schon eine ansehnliche Reihe von Einzelausstellungen und Gruppenausstellungen vorweisen kann, der 1972 auf der olympischen Spielstraße in München mit einer „Bodenorgel“ und 1977 auf

der Kasseler documenta 6 mit einem Buchobjekt vertreten war, auch für solch einen nicht mehr unbekannten Künstler ist ein Kunstpreis in dieser Form wichtig. Und dem Kunst-Publikum kommt diese Art der Preisgestaltung ebenfalls entgegen, wie sich jetzt in Stuttgart zeigt. Denn immerhin ist es die erste Gelegenheit in Süddeutschland, das Werk des in Köln arbeitenden Schweizers eingehender kennenzulernen.

/ Die Begegnung erweist sich als zumindest höchst anregend. Was Einzelwerke schon versprochen haben, wird hier bestätigt: zwischen Gag und Denkanstoß, zwischen eigenwilliger Concept Art und ebenso eigenwilliger Kunstgeschichtsbetrachtung legt Martin Schwarz sich und den Betrachter seiner Werke nicht fest; er schafft dem Sehen, der Phantasie und auch dem scheinbar längst Festgelegten neue Spielräume; vor allen Dingen spielt er mit naheliegenden und mit verwegenen Möglichkeiten auf eine Weise, die den Betrachter nicht durch schwer zu überschreitende Barrieren distanziert, sondern ihn wie selbstverständlich mit einbezieht.

/ Wenn auch das Plausible überwiegt, so heißt das keineswegs, daß Irritierendes und entsprechend Vielschichtiges fehlen. Schon das Kunstgebäude veranlaßt manchen Betrachter, mit den Fingern tastend der Augentäuschung auf den Grund zu gehen, weil dem Sehen scheinbar nicht mehr zu trauen ist. Und wenn man dann das schwarz ausgeschlagene Kabinett betritt, in dem feierlich museal Spuren und Legenden von Tina Ramses, „einer imaginären Person, die lebt“, präsentiert werden, wird der Vorstellungskraft ähnliches zugemutet wie zuvor den Augen, nur daß jetzt auch der Tastsinn nichts mehr zu verifizieren vermag.

/ Die Möglichkeit der Existenz einer Person schließt bei Martin Schwarz auch die Möglichkeit von Spuren dieser Existenz ein. Ganz ähnlich verhält es sich bei seinen Eingriffen in die Kunstgeschichte. Da die Möglichkeit nicht auszuschließen ist, ein Maler habe einst statt des überlieferten Bildes vielleicht eine ganz andere Fassung malen wollen, wird eben diese Möglichkeit realisiert. Etwas nur Mögliches erscheint so als Realität, als zweite Möglichkeit.

/ Diese Variationen von bekannten Bildern der Kunstgeschichte machen den größten Teil der Stuttgarter Ausstellung aus. Martin Schwarz benützt dafür die weitverbreiteten Farbdrucke dieser Bilder und stellt ein unverändertes Blatt und ein durch teilweises Übermalen verändertes Blatt einander gegenüber. Dabei gelingt es ihm, seine Malweise so weitgehend dem Charakter der Reproduktion anzupassen, daß die veränderten Stellen kaum auszumachen sind, also zwei durchaus gleichwertige Fassungen einander gegenüberstehen. Es bleibt lediglich die inhaltliche Alternative, die nun den Betrachter zwingt, seine kunstgeschichtlich festgelegte Sehweise zu überprüfen, da sie unversehens in Frage gestellt wird. Das ist an sich nichts Neues. Viele haben, sich schon an Mona Lisa vergriffen, haben sie mit Schnurrbart, Lockenwicklern oder anderen despektierlichen Attributen versehen. Doch Martin Schwarz läßt sie einfach verschwinden, übermalt sie mit jenem Teil des Landschaftshintergrundes, der bisher von der Lächelnden verdeckt war. Das ist nicht nur eine Wegnahme, eine „Verweigerung bestimmter Bildinhalte“, wie

es Tilman Osterwold nannte, sondern auch eine Aufwertung des Hintergrundes, der plötzlich die Hauptrolle spielt. Wenn es auch kein Grund im kausalen Sinne ist, so wird doch zumindest Grund als etwas Tragendes sichtbar. Martin Schwarz nimmt eines der Modewörter von heute beim Wort; er „hinterfragt“ Kunstgeschichte.

/ Von dieser hintergründigen Negierung wird auch Goya nicht verschont. Verschwunden ist seine nackte Maya, nur die zerwühlten Kissen bleiben zurück. Verschwunden sind auch die Scharen spielender Kinder bei Breughel d.Ä., und zurück bleibt eine plötzliche Stille über dem dämmrigen Platz; verschwunden sind schließlich auch die Heerscharen samt Stadt und Sonne aus Altdorfers Alexanderschlacht, „Der vergessene Pazifismus“ heißt bei Martin Schwarz die zurückbleibende Mondlandschaft – ein Titel, der darauf hinweist, daß es ihm nicht um den Gag einer bloßen Variation mit Witz und Ironie zu tun ist, sondern auch um eine Fortschreibung der Kunstgeschichte, um eine Erweiterung von Wissen und Bewußtsein, die der Künstler zu seiner Zeit noch nicht haben konnte. Vielleicht hätte Altdorfer im Wissen um die Wirkung von Kernwaffen sein Schlachtenpanorama tatsächlich so gemalt, wie Martin Schwarz es ihm nahelegt.

/ Fortschreibung der Kunstgeschichte: da ist Breughels Turm von Babel inzwischen so weit abgebröckelt, daß er nicht einmal mehr den Horizont überragt; da sind wohlgegliederte Baumgruppen zu undurchdringlichem Dschungel gewuchert, und Winterlandschaften gehen im zunehmenden Schneegestöber unter, bis am Ende der vierteiligen Folge nichts mehr zu sehen ist; da rankt schließlich am schwarzen Gerüst eines Mondrian-Bildes der Efeu empor. Keine Angst, die Kunstgeschichte wird nicht geschändet, auch wenn ein Nymphchen von Inges sich jetzt enthüllt; auch wenn die „heroische Geste“ des Davidschen Napoleon jetzt zur Hose geht; auch wenn Bouchers Rokodamenpracht nur eine Schneiderbüste auf dem Dreibein bleibt. Es sind Alternativen, nicht mehr; allerdings zumeist auch nicht weniger. Es sind Betrachtungsweisen, die durchaus aufzubrechen vermögen und so wieder Bewegung in die Kunstgeschichte bringen. Und da Kunstgeschichte ja etwas Lebendiges sein sollte, erscheint das angemessen.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.]

▪ **»Er dreht der Madeleine das Licht aus –  
Wie ein malender Philosoph den alten Meistern unter den Rock guckt«**

— Besprechung in: „*Stuttgarter Nachrichten*“, 24.02.1978, von  
*Karl Diemer* :

»Er nennt sich nicht Maler, sondern Macher – „Kunstmacher“: Martin Schwarz, geboren 1946 in Winterthur, jetzt ausgestellt im Württembergischen Kunstverein (bis 9. April). Er gehört zu den drei Preisträgern des im vorigen Jahr in Bochum und Wolfsburg veranstalteten „Forums junger Kunst“ (die beiden weiteren Preisträger – Bernd Hennig aus Pforzheim und Wolfgang Schröder aus Hamburg – erhalten demnächst ihre Preis-Einzelausstellung in den Kunsthallen Baden-Baden und Mannheim). Daß es unter den dreien gerade Martin Schwarz, der Macher ist, der zu uns nach Stuttgart kommt,

hängt mit Kunstvereinsdirektor Tilman Osterwolds Faible für Medien und alle erklügelten Tricks mit Medien zusammen.

/ Martin Schwarz, der Bilder – nomen est omen – gern in lauter Schwärze taucht und es Nacht werden läßt in der Kunst, war bei Osterwold schon einmal unter den „Regenbögen“ mit dabei. Er war es, der Caspar David Friedrichs romantischen Sehnsuchtsregenbogen zu einem nüchternen, prosaischen zeitgemäßen Kondensstreifen geradebog („Die Liebe zur Geometrie, 1976/77“).

/ Schwarz wird es bei Schwarz zum Beispiel bei Georges de la Tours berühmter „La Madeleine à la veilleuse“ aus dem Pariser Louvre, jener beim Kerzenschimmer sinnierenden Dame mit dem Totenschädel auf dem Knie. Ihr dreht er in einer Sequenz von sechs variierenden Kopisten-Bildern, das heißt übermalten Reproduktionen, in feinsten Abstufungen das Licht aus. Bild 6: nichts als eingerahmte, rabenschwarze Nacht (ohne Madeleine), womit Konzeptkünstler Schwarz den Barockmeister Georges de la Tour auf seine eigene „negative“ Schwarz-„Meditation“ von 1971 reduziert, auf sein „Versuchen, das Nichts zu sehen“.

/ Und mit dem „Nichts“ sind wir auch gleich bei Heidegger, dessen berühmte Freiburger Antrittsvorlesung von 1929 „Was ist Metaphysik?“ (mit dem tiefst sinnigen Orakalschlußwort: „Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts?“) der kühne Schwarz in einem „Buchobjekt, 1972-1976“ kurzerhand durchstreicht. Er läßt nur jeweils im Text die Wörter „Nichts“ stehen, die oft genug vorkommen. So bleibt vom Philosophen Heidegger Nichts und Nichts und wieder Nichts. Aber nicht bloß vom Philosophen. Ganz ebenso schlüssig malt (oder denkt) unser cleverer Mann aus Winterthur bei seine Konzepten persiflierend und parodierend unsere so schöne und tiefe und progressive moderne und allmodernste Nichts-, Zero- oder Nullpunkt-malerei zu Ende, wie sie neuerdings in Baden-Baden Urstände feierte.

/ Auch die Stuttgarter Staatsgalerie sollte ihren Teil abbekommen: Über Piet Mondrians, des holländischen Puristen-Papstes hehres rechtwinkliges Gitterwerk ist schon einmal wild mit Menschenfleisch und Massakern in einem „Roll over Mondrian“ der Graphiker Alfred Hrdlicka zynisch hergefallen. Aber Schwarz treibt es noch infamer, indem er ein dünnes grünes Efeupflänzchen sich im Mondrian-Gitter hochranken läßt, wobei zu allem Unglück auch noch die „heilige Fläche“ kaputtgeht: „Ein Widerspruch zu Mondrian, 1976/77“ – ein Widersprüchlein bloß? Es ist ein Tod. Freilich Gott sei Dank nicht am Stuttgarter, sondern am Kölner Mondrian des Wallraff-Richartz-Museums.

/ Und so heißt es denn auch im Katalog, daß Martin Schwarz ein Konzept-künstler sei, „der Kunsthistorikern und Museumsdirektoren das Fürchten lehrt“, denn: „Er zerstört ihre Kultur-Denkmäler“ (Walter Aue). Aber keine Angst. Es ist die übliche modisch-modernistische Übertreibung, um eine Sache möglichst interessant und „shocking“ zu machen. Martin Schwarz, der Konzept-Artist und (ohnehin häßliche, billige) Reproduktionen übermalende Mochtegern-Bilderstürmer zerstört überhaupt nichts. Er läßt die Meister grimassieren.

/ Aber dann bleibt er selbst auf der Strecke. Es ist auch eine Übertreibung, daß in der alten Kunst immer alles so strikt fixiert und festgelegt gewesen wäre, daß es jetzt zur „Abwechslung“ (ein Schwarz-Serigrafientitel von 1970/71) schließlich unserer Konzeptkünstler aus dem erzgescheiten 20. Jahrhundert bedürfte. Die Cranachs, Dürers, Brueghels etc. etc. haben schon auch bei sich selber in allerlei Versionen und Varianten abgewechselt. Bei Goya gibt es sowohl die nackte wie die bekleidete „Maja“, und der Expertenstreit, ob die nackte auch wirklich nackter als die bekleidete ist, harrt noch immer einer Entscheidung. Da Schwarz die Maja aber jetzt schon einmal nicht mehr aus- oder anziehen kann, weil Goya, aus welchen Gründen auch immer, für diese kesse „Abwechslung“ selber schon sorgte, – was bleibt ihm also noch? Er läßt sie verschwinden. Es bleibt als Allernackigstes das leere Bett.

/ Schwarz hält sich auch des weiteren gern und bedenklich oberhalb und unterhalb der Gürtellinie auf, diese Zonen und Regionen relativierend, verwischend, vertauschend – etwa wenn er (nach Dürer) nur „um Haaresbreite eine Nasenlänge“ von Dürers lockig langhaarigem „Selbstbildnis aus dem Jahre 1498“ (Madrid, Prado) zeigt. Das ist sehr witzig. Napoleon (nach J. L. David) rutscht in einer „heroischen Geste“ (von Schwarz) die herrscherliche Hand aus der Weste dahin hinab, wo sich ein bißchen etwas ausbeult, und (nach Ingres) gibt es sogar eine charmant klassizistische „Enthüllung“, wobei man nur staunen kann, wie meisterlich exakt sich Martin Schwarz ins vorher Verhüllte und auch jetzt nicht etwa durch Spitzenhöschen Verdeckte einzufühlen vermag. Er guckt den Meistern unter den Rock.

Das ist es.

/ Den Meistern schadet es nicht. Es geht an ihnen vorbei wie, nicht lange her, der „Play Bach“-Rummel am großen Johann Sebastian vorbeirauschte, den man heute doch lieber wieder richtig hört. Martin Schwarz macht auch nur recht kraß und übermäßig deutlich, wieviel Zitat, Montage, Paraphrase, Rückgriff auf die Alten es ohnehin in unserer Moderne gibt.«

▪ **»Mona Lisa im 20. Jahrhundert«**

Tokyo / Osaka.

— Notiz von B.S.: Anlässlich der gleichnamigen Ausstellung des Wilhelm-Lehmbruck-Museums in Duisburg (1978) erhielt Martin Schwarz ein Mona-Lisa-Leihgesuch für Ausstellungen in Japan; Zitat aus dem Schreiben von *Shukuko Voss-Tabé* aus Paris, 18.01.1979: »[...] Es besteht jedoch ein grosses Interesse für diese Ausstellung in Japan und die eventuelle Veranstalterin, die PARCO Gesellschaft (die zur SEIBU-GRUPPE gehört wie das SEIBU-MUSEUM für Moderne Kunst TOKYO) hat mich mit dem Transport der Ausstellung beauftragt, die in Tokyo, Osaka und Sapporo gezeigt werden soll. / Ich hoffe sehr, dass Sie Ihre Werke bis Anfang Juli 1979 weiterhin ausleihen wollen und ich möchte Ihnen gleichzeitig manipuliert, versichern, dass die Werke nur von den besten Spezialisten transportiert, versichert und überwacht werden. / Würden Sie bitte die Freundlichkeit haben, mir so schnell wie möglich zu antworten, ob ich mit Ihrer Mona-Lisa rechnen kann? [...]«.

— Erinnerungsnotiz von M.S.: »Zur Mona-Lisa-Ausstellung in Japan erschien ein Katalog, dort ist „Die ruinierte Mona-Lisa“ von 1974, abgebildet. Schicksalhaft-sinnigerweise auf dem Kopf stehend und in der Wahrnehmung noch mehr „ruiniert“.«

- **»Zürcher Künstler zitieren, variieren und interpretieren Bilder aus der Sammlung des Kunsthauses«**  
Kunsthaus Zürich, 26.11.1978 - 07.01.1979.  
— Ausstellungsbeitrag: ein imaginärer Jury-Bericht in Form eines A4 grossen Zettels an der Wand.  
— Notiz von B.S.: Siehe »*Ein Jury-Bericht zu einem abwesenden Bild von Martin Schwarz*«, zitiert in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 104-105.
- **»Sammlung der Gotthard-Bank«**  
Helmhaus Zürich / Musée cantonal des Beaux-Arts de Lausanne.
- **»Le dessin en Suisse 1978 – La nouvelle génération«**  
Musée Rath, Genève, 02.12.1978 - 14.01.1979. \*\*  
— Mit Katalog des Musée d'art et d'Histoire Genève, 1978.  
— Katalog-Einträge s.v. Martin Schwarz, Kat.-Nr. 127 (mit Abb.), 128 [vermutlich mit Abb.], 129: „Eine dunkle Bildergeschichte“, 1978, 50 x 70 cm, jeweils Farbstift auf Reproduktion (Fotoroman).
- **»Martin Schwarz« – Vergissmeinnichtspuren**  
Galerie Arte Arena – Bob Gysin, Zürich Dübendorf. \*\*  
— Werke nach der *Ausstellungsliste*: 1. Imaginationskarten, Acrylfarbe, 1977-78. / 2. Fast eine Wahrheit, Frottage, 1973. / 3. Meine Erdkarte, Collage, 1978. / 4. Skelett der Erinnerung, Buchobjekt, 1978. / 5. Schnappschüsse, Buch mit 27 Fotografien. / 6. Vergissmeinnichtspuren, 1977-78. / 7. Landkarte (die Schönheit der Vergänglichkeit), Mischtechnik, 1978. / 8. Malende Naturprozesse, 1978. / 9. Ausgewaschenes Schreibheft, 1978. / 10. Verstummt Buch, Pappmache aus dem Buchinhalt, 1977. / 11. Ein Antibuch, Seite um Seite zusammengeleimt, 1978. / 12. Die Sprachlosigkeit der Leidenden, Herausgerissene Buchseiten 1977. / 13. Meine Fotos, Album mit 10 Farbfotos, 1978. / 14. Ein Notenheft, Acryl-Übermalung, 1977-1978. / 15. Eine kleine Nachtmusik, 1977-78. / 16.-37. Gefundene Fotografien, 1978: Spott; Alte Liebe; Der Frohsinn der Männer; Freude; Der Besitzerstolz; Zeugen; Gegenseitig fotografiert; Sehen; Zwei stehend Menschen; Hohe Zeit; Abschied; Ein besondere Tag für Rolf; Die verlorene Sehnsucht; Die Feier; Das Wesen der Banalität; Die Erleuchtung des Leo; Leo's sonntägliche Geselligkeit; ohne Titel; ohne Titel; ohne Titel, ohne Titel, ohne Titel.
- **Katalog der Künstler der Galerie / Edition Bob Gysin**  
— Mit einem Vorwort von Peter Killer.  
— Mit: Bächer / Berger / Born / Brus / Hotz / Müllenbach / Paolucci /

Rothacher / Schuhmacher / Schwarz / Seibt / Villiger / Wyss.

— »Eine Gruppenausstellung ohne Thema«, ab 6. Oktober.

▪ **»Das Schubladenmuseum von Herbert Distel«**

Jerusalem, Israel Museum / New York, MoMA / Los Angeles, Institute of Contemporary Art / New Orleans, Museum of Art / Hartford / London / Edinburgh / Dublin / Bern, Kunstmuseum / [und in weiteren Jahren auch in Solothurn / Düsseldorf / Zürich, Sammlung Kunsthaus / Caracas / Middelburg / Berlin]. \*\*

— Mitteilung von Herbert Distel an M.S.: »Das Schubladenmuseum / The Museum of Drawers« wurde außerdem gezeigt auf den Biennalen von Venedig und São Paulo. – Auf der documenta 5 (1972, Kassel, Thema »Befragung der Realität – Bildwelten heute«) war es noch als »work in process« zu sehen. – Vollendet war das Werk im Jahr 1977: 20 »Schubladen« mit je 25 Miniatur-»Räumen« (43x 57x48 mm; das Format war ursprünglich ausgelegt für die Aufbewahrung von kleinen Rollen für Nähseide) waren gefüllt. 500 Kunstschaffende hatten die insgesamt 500 Miniatur-»Räume« individuell ausgestaltet.

— Beitrag von M.S.: »Die Fülle von 4000 Nichts«, 1977, abgelegt in »Schublade 20«.

— Notizen von B.S.:

(A) Informationen zum »Schubladenmuseum« von Herbert Distel, Gründer und Kurator des Museums, sind abrufbar via Homepage:

<<https://www.schubladenmuseum.org/>> [Abruf: 04.02.2025].

(B) Der Beitrag von M.S. besteht aus schwarzen Papierzetteln, bedruckt mit dem Wort »Nichts«, siehe direkt:

<<https://schubladenmuseum.org/schubladen/20/martin-schwarz/>> [Abruf: 04.02.2025].

▪ **»Lüthi und Schwarz in der BRD präsentiert«**

— Artikel in: »*Tages-Anzeiger*«, 01.04.1978, von *Bice Curiger* :

»Zu gleicher Zeit werden in der Bundesrepublik zwei junge Schweizer Künstler in öffentlichen Einzelausstellungen vorgestellt. Bis zum 9. April zeigt das Museum Folkwang in Essen Werke von Urs Lüthi, der kürzlich von seinem halbjährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten nach Zürich zurückgekehrt ist (er hatte das New Yorker Atelier der Stadt Zürich zugesprochen erhalten). Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen, der neben Lüthi's neuesten Werken, auch einen Überblick über die Arbeiten der letzten Jahre enthält.

/ Ebenfalls bis zum 9. April sind im Württembergischen Kunstverein in Stuttgart rund neunzig Werke des Winterthurers Martin Schwarz zu sehen. Schwarz hat sich in den letzten Jahren mit den »Meisterwerken der hohen Kunst« beschäftigt, indem er auf Farbdrucken mit Akribie täuschende Veränderungen angebracht hat.«

- **Sommerausstellung**  
Galerie Alexej Kusak, Düsseldorf, 08.07. - 31.08.1978  
— Werke von: Charly Banana, Janis Gay, Milan Kunc, Cenek Prazak, Michael Rutkowski, Martin Schwarz, Heinz Zolper jr.
- **Schlafende Mona Lisa im Kölner Atelier**  
— Bericht mit Photo [„Martin Schwarz im Atelier“] in: „*Kölner Stadt-Anzeiger*“, 02.10.1978:  
»Kunstinteressierten Bürgern öffnen an diesem Wochenende einhundertsechsvierzig Künstler ihre Ateliers. [...] Martin Schwarz, ein gebürtiger Schweizer, zog nach Köln (Severinswall 19), weil ihn die Kunstszene hier inspiriert. Schwarz ist ein sehr eigenwilliger Maler: Er holt Kulturdenkmäler, wie etwa die Mona-Lisa von ihrem Sockel und malt sie mit geschlossenen Augen oder er zieht die Wirkung eines Selbstportraits von van Gogh so zusammen, daß nur noch ein Auge übrig bleibt.«
- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1978 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81.



## 1979

- **»Nachbilder, vom Nutzen und Nachteil des Zitierens in der Kunst«**  
Kunstverein Hannover, 10.06. - 29.07.1979.  
— Beitrag von Martin Schwarz mit Abb. im *Ausstellungskatalog*, S. 183: „Ein Widerspruch zu Mondrian“, 1976/77, Acryl auf Farbdruck, 60 x 38 cm [Notiz von M.S.: Ehemals im Besitz von Dr. Martin Kraft].  
— Aus der *Einleitung* von *Katrin Sello* im *Ausstellungskatalog*, S. 5:  
»Unter Nachbildern sind jene Bilder in der Kunst der Gegenwart zu verstehen, in denen Vorbilder aus der älteren Kunst zitiert werden. Der Titel meint darüber hinaus und allgemein das Verhältnis von Moderne und Tradition, von Zeitgenossenschaft und Historizität, wie es am Zitat, aber auch an metamorphotischen Umwandlungen oder an formalen und inhaltlichen Anspielungen abzulesen ist.«  
— In der *Einladungskarte* zur Ausstellung heißt es erläuternd:  
»Das Verhältnis der modernen Kunst zur Geschichte, ihrer eigenen Geschichte, zur Geschichte der Kunst und zum Diskurs der Kunstgeschichte soll diese Ausstellung in den Blick rücken: Alte Kunst in neuer Kunst oder vom Nutzen und Nachteil des Zitierens. Das Thema wird vorgestellt mit Beispielen, u.a. von Arroyo / Bacon / Botero / Chirico / Dali / Duchamp / Max Ernst / Erro / Gorella / Hamilton / Heartfield / Hockney / Horst / Jansen / Lichtenstein / Magritte / Masson / Mattheuer / Monkiewitsch / Neuhausen / Picabia / Picasso / Polke / Arnulf Rainer / Rauschenberg / Schwitters / Staeck / Thomkins / Tübke / Timm Ulrichs / Wunderlich.«
- **»Schweizer Kunst nach Giacometti«**  
Art '79 Basel.  
— Sonderausstellung.  
— Ausstellungskonzept: Willy Rotzler.
- **»Europäische Gemeinsamkeit«**  
Kunsthalle Recklinghausen.
- **»Künstler der Galerie Bob Gysin / Arte Arena«**  
Produzentenraum „Prime Piano“, Liestal.
- **»Erotik«**  
Galerie Baviera, Schulze & Baltensperger, Zürich.
- **Ausstellung in der Südstadt**  
Werkstatt-Galerie am Ubierring (Ursula Majer), Köln.  
— Einzelausstellung.
- **Fotografie und Fotoübermalungen**  
Galerie ge, Winterthur.  
— Einzelausstellung.

— Bericht in: „*Tages-Anzeiger*“, 18.12.1979, S. 23 [mit Abb.: „Meine Hochzeit mit mir selbst“] von

*Caroline Kesser* :

»*Die fliessenden Grenzen der Bedeutsamkeit*

/ Zu den Werken von Martin Schwarz in der Winterthurer Galerie ge

/ Auf Friedhöfen in Köln ist Martin Schwarz (1946 in Winterthur geboren) aufgelösten Gräbern begegnet, die dem natürlichen Zerfall überlassen wurden. Das langsame Versinken menschlicher Existenz hat er darauf in der Photoserie „Verlorene Namen“ festgehalten. Es war nicht nur das ungewohnte Aussehen dieser Gräber, das ihn anzog. Martin Schwarz sah sich durch sie auf eigenartig eindringliche Weise mit der Vergänglichkeit konfrontiert – ein Thema, das ihn immer wieder beschäftigt. Die „Entweihung“ der letzten Ruhestätte durch die wuchernde Natur steht potenziert für das Tabu, mit dem die Vorstellung des Todes belegt ist. Gleichzeitig ist sie eine Antwort auf die von Schwarz immer wieder gestellte Frage nach den Merkmalen der Bedeutsamkeit und den Grenzen des individuell Bedeutsamen. Wenn er eine 1600fältige Porträtgalerie illustrer Männer gerade so weit übermalt, dass die Hülle der Persönlichkeiten bestehenbleibt, die Individualität aber ausgelöscht wird, nimmt er einen Eingriff vor, dessen Konsequenz zu den Vorgängen auf den Kölner Friedhöfen führen würde, wo mit dem Namen das letzte Anzeichen für ein Menschendasein verschwindet.

/ Bei seinen Bearbeitungen berühmter Kunstwerke ist etwas ähnliches zu beobachten: Seine Verfremdungen, die er durch Übermalen, Umkehren, Reduzieren oder Weglassen erreicht, sind nicht bloss optische Irritationen. Sie zeigen gerade auch, wie weit das Charakteristische eines Bildes den äusseren Eingriffen standhält, durch sie hervorgehoben oder verwischt wird. Die mit schwarzer Ölfarbe übermalten Sonnenblumen Van Goghs leben aus der Spannung zwischen bewahrter Originalität und ihrem ins Gegenteil verkehrten Ausdruck. Dadurch, dass Schwarz einen Reiter Kandinskys stürzen lässt, die Komposition dabei möglichst wenig verändert, fordert er zum genaueren Betrachten des Originals auf, vor dem dann etwa Kandinskys Abstraktionen verständlicher werden.

/ Wahrnehmungs-Irritationen

/ Dass unsere Wahrnehmung auch weitgehend von unserer Imagination bestimmt wird, zeigt Martin Schwarz mit einer Reihe übermalter Photocollagen, seinen „Wahrnehmungs-Irritationen“. Als Vorlagen hat er vielfigurige Photos benützt, wo der einzelne fast schon zum Punkt aufgelöst ist. Ausgehend von der vorhandenen Bildstruktur und den besonderen Tonwerten, bringt er mit dem Pinsel Verunklärungen an, so dass die Grenzen des konkreten Bedeutungsträgers Bild und der Nebelzonen, in die nur noch hineinprojiziert wird, ins Fliessen geraten. Am stärksten sind jene Arbeiten die die formale Auflösung mit einer inhaltlichen parallel gehen lassen, wie dies bei einer Begräbnisszene sehr gut gelungen ist. Spielkarten, die eine bemalte Rückseite, aber kein erkennbares Bild enthalten, bietet Schwarz zum imaginären Spiel an. Das Ausgelöschte soll wieder mit Inhalten gefüllt werden.

/ Bild und Text

/ An der letzten Zürcher Weihnachtsausstellung war Martin Schwarz nur mit einem Text vertreten. Statt ein Bild aus der Sammlung des Kunsthauses zu variieren oder zu zitieren, wie der Auftrag lautete, hat er eine Geschichte erfunden, die das Lebendigwerden von Füssli's „Schweigen“ beschreibt. Das Wort spielt bei ihm nach wie vor eine grosse Rolle. Mit Texten, die er neben ein Bild setzt, bringt er den sprachlichen Ausdruck in die Nähe des bildnerischen. Umgekehrt verleiten ihn geschriebene Worte zur Umsetzung ins Bild. Manchmal fühlt er auch ganz einfach die Notwendigkeit, über seine gestalterische Arbeit aufzuklären. Schwarz ist ein Künstler, der andere beim Wort nimmt, den man selber beim Wort nehmen darf, der noch verstanden werden will.

/ Die Ausstellung dauert bis zum 5. Januar 1980.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025); dort irrtümlich datiert »18.12.1978«].

▪ **»Handfeste Phantastereien mit einem gefiederten und einem vierfüssigen Gott«**

— Farbige Illustration nach einer Textstelle bei Gottfried Keller, in: „*Tagesanzeiger*“, 14.09.1979.

— *Gottfried Keller „Der grüne Heinrich“*

[1. Fassung, 1. Band, 5. Kapitel] :

»Wenn in der Dämmerung das Glöckchen läutete, so sprach meine Mutter von Gott und lehrte mich beten; ich fragte: „Was ist Gott? Ist es ein Mann?“ und sie antwortete: „Nein, Gott ist ein Geist!“ Das Kirchendach versank nach und nach in grauen Schatten, das Licht klonn an dem Türmchen hinauf, bis es zuletzt nur noch auf dem goldenen Wetterhahn funkelte, und eines Abends fand ich mich plötzlich des bestimmten Glaubens, dass dieser Hahn Gott sei. Er spielte auch eine unbestimmte Rolle der Anwesenheit in den kleinen Kindergebeten, welche ich mit vielen Vergnügen herzusagen wusste. Als ich aber einst ein Bilderbuch bekam, in dem ein prächtig gefärbter Tiger, ansehnlich dasitzend, abgebildet war, ging meine Vorstellung von Gott allmählich auf diesen über, ohne dass ich jedoch, so wenig wie vom Hahne, je eine Meinung darüber äusserte. Es waren ganz innerliche Anschauungen und nur wenn der Name Gott genannt wurde, so schwebte mir erst der glänzende Vogel und nachher der schöne Tiger vor.«

— *Martin Schwarz „Der schwarze Martin“* :

»Da sich der grüne Heinrich nicht für weise hielt, wurde er nicht zu einem Narren, und er verwandelte deshalb die Abwesenheit eines bildlosen, geistigen Gottes in die Herrlichkeit eines bildgewordenen, goldenen Hahnes, eines prächtig gefärbten Tigers. Und so schuf sich Heinrich Gottes Bild nach den Tieren, nach den Tieren schuf er ihn, sah an, was er in seinen inneren Anschauungen gemacht hatte, und siehe da, es war gut und schön so. Mit seinem gefiederten oder vierfüssigen Gott, so wie er aus eigener Allmacht ihn dachte und machte und liebte, geriet er in keine Schuld gegenüber dem allmächtigen Gott, wie er als Geist gedacht wird, und der auch sein einziges,

sinnvolles Gebot nicht aussprechen kann: Du sollst Dir kein Bildnis machen, weil das, was nicht ist, auch kein Abbild ermöglicht. Um die vorhandene Leere mit Wunderbarem und Geheimnisvollem auszufüllen, bedurfte der grüne Heinrich seiner handfesten Phantastereien, wie sie grösser nicht gedacht werden könnten. Denn am meisten Sinn hat das vergötterte Sinnlose, und dieses ist nur jenseits der Tatsachen der Welt zu finden, uns so war er wie jedes Kind ein praktizierender Surrealist und nicht mehr der Wahrheit verpflichtet – so viel wusste bereits Heinrich, und mehr noch: wir haben die Lüge, um nicht an der Wahrheit zu sterben, denn nur der Irrtum ist das Leben und das Wissen der Tod. Und nur die Tiere leben und wissen nicht.«

— Notiz von B.S.: Beide Textstellen zitiert nach *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 73].

▪ **»Heimat«**

Herbstausstellung des Kunstverein Brühl, Orange & Schloss Augustusburg zu Brühl.

— Notiz von B.S.: Zitat aus dem Ausstellungskatalog wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses.

▪ **»Künstlerbücher« (erster Teil)**

Produzentengalerie München und Galerie Circulus Marianne Pitzen, Bonn.

▪ **»Die Erfahrung des Nichts«**

— Artikel in: „*Der Landbote*“, 13.12.1979, von  
*Helmut Kruschwitz* :

»Wahrnehmungsirritation nennt der Winterthurer Künstler Martin Schwarz sein Verfahren, die Gestalt eines vertrauten Bildes als nur eine von vielen Möglichkeiten zu erklären. In der galerie ge sind jetzt auch seine jüngsten Arbeiten zu sehen: Fotografien und Fotocollagen, die sich mit dem Menschen beschäftigen, ihn objektivieren.

/ In den siebziger Jahren erlebte nach Aussage eines Kunstkritikers jene Kunstrichtung einen Höhepunkt, die Bilder früherer Künstler zitierte, veränderte, verfremdete, die mit andern Worten die Kunstgeschichte selbst zu ihrem aktuellen Thema gemacht hat. Seit Martin Schwarz 1972 auf einer Reproduktion den Kopf der Mona Lisa wegretuschiert und die Hintergrundlandschaft durchgehend sichtbar gemacht hat, ist die Bildverfremdung zum Hauptthema seines künstlerischen Schaffens geworden. Manche Meisterwerke von Dürer bis zu Mondrian haben sich seither unter seiner Hand und in seinem Geist verändert. In seine Bildverfremdungen setze sich der junge Künstler erstmals intensiv mit seiner zeitbedingten, aktuellen Umwelt auseinander. Doch folgt er nicht einfach einem Modetrend. Vielmehr – scheint mir – spiegelt sich im Prinzip des Bildzitates eine grundsätzliche Lebenserfahrung wider, die über den bloss aktuellen Ansatzpunkt hinaus künstlerisch zum Tragen kommt.

/ Es bereitet uns Schwierigkeiten, dass die Arbeiten von Martin Schwarz nicht mehr als Resultat eines schöpferischen Gestaltungsprozesses bewertet

werden können. Der Massstab ist ein anderer geworden. Seine Bildvariationen gehören im Grunde genommen zur Objektkunst, da sie auf etwas vorgefundenes beruhen. Die Kunstgeschichte selbst ist zum Objekt seines künstlerischen Tuns geworden. Entscheiden ist aber nicht das vorgefundene Objekt selbst, sondern der Geist, mit dem Martin Schwarz sie verändert, manipuliert und dadurch mit einem aktuellen Bedeutungsgehalt auflädt. In diesem Sinne ist seine Objektkunst zugleich und vor allem Ideenkunst.

/ Seine Grunderfahrung ist das Nichts, das Abwesende, das Verhüllte. Er wiederholt Gottfried Kellers „Kolossale Kritzelei“ aus dem Jahre 1842, die in der Dezemberausstellung zu sehen ist – angeblich das erste abstrakte Bild. Es versinnbildlicht das Nichts schlechthin. Aber selbst den uns vertrauten Meisterwerken haftet das Nichts an, indem sie uns ihre eigentlichste Aussage verweigern. Seine Bildverfremdungen versuchen unsere festgefahrenen Sehgewohnheiten in Frage zu stellen, mit denen wir solche Meisterwerke mehr oder weniger gleichgültig betrachten. Wahrnehmungsirritation nennt er sein Verfahren, das die Gestalt eines Bildes nicht mehr als definitiv erklärt, sondern als eine von vielen Möglichkeiten. Er reagiert damit auf die massenhaften Kunstreproduktionen, auf den Supermarkt der Künste, der unsere Augen verdorben und den wahren Sinn der Kunst entstellt hat. Seine unspielbare Musik lässt uns unser gedankenloses Konsumieren von Musik bewusst werden, die verfälschte Erdkarte hinterfragt das zum Massentourismus abgesunkene Reiseabenteuer.

/ In seinen jüngsten Arbeiten wendet er sich dem Menschen selber zu und zwar in Form der Fotografie und der Fotocollage, die den Menschen objektivieren. Auch in diesem neuen Thema begegnen wir dem gleichen zentralen Anliegen: Der Erfahrung des Nichts. Der moderne Massenmensch hat seine Individualität verloren und damit das, was unser Menschsein wertvoll macht. Martin Schwarz aber ist auf der Suche nach der verlorenen Identität. Er fotografiert Grabkreuze mit halb ausgelöschten Schriftzügen von Namen. Ist der Name vergessen, ist auch die Existenz des Menschen, der ihn getragen hat, endgültig verloren. In der Masse verliert der Mensch sein Gesicht und den Kontakt mit seinen Mitmenschen, was der Künstler durch Übermalung und durch das Collageprinzip verdeutlicht. Auf der Collage „Hochzeit mit mir“ erscheint das Gesicht von Martin Schwarz doppelt, aufgepfropft auf die fremden Körper eines längst verblichenen Hochzeitpaares. Sie zeigt den Künstler in der Position des Rückzugs auf sich selbst, der Isolation, der Selbstbesinnung: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Indem er die eigene Existenz mit dem absoluten Nichts konfrontiert, versucht er in das Geheimnis der eigenen Individualität einzudringen.

/ Vielen mögen die Einfälle von Martin Schwarz als Gags erscheinen. Wer sich aber die Mühe nimmt, seine Arbeiten in einem Gesamtzusammenhang zu sehen, der erkennt hinter dem Humor den bitteren Ernst, mit dem er unser Menschsein befragt.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025)].

- **»Neue Sachlichkeit und Surrealismus in der Schweiz 1915-1940«**  
Kunstmuseum Winterthur, 17.09. - 11.11.1979.  
— Konzept, Katalog-Redaktion: Dr. Rudolf Koella, Konservator, Kunstmuseum Winterthur.  
— *Kurz-Interview von Peter Killer mit Martin Schwarz* [Portrait-Photo]  
und weiteren jungen Schweizer Künstlern im Hinblick auf ihre Beziehung zum Surrealismus im *Ausstellungskatalog*, S. 206:  
[M.S.:] »Die erste beeindruckende Begegnung mit surrealistischer Kunst hatte ich anlässlich der Magritte-Ausstellung im Zürcher Kunsthaus. Hier spürte ich etwas, das auch in meinem eigenen Schaffen später wesentlich wurde, nämlich dass es in diesen Bildern letztlich um die Essenz der Idee geht. Fast gleichzeitig habe ich Meret Oppenheim entdeckt. Weniger beeindruckt haben mich Dali und die Maler der paranoiden Methoden.  
/ Heute sind die Surrealisten für mich in die Ferne gerückt, sie interessieren mich eigentlich kaum mehr. Ich strebe nach einer Synthese aus Rationalität und surrealistischer Methode. Wenn ich meine Kunst unbedingt irgendwo einreihen müsste, würde ich sie der Konzeptkunst zuordnen und nicht irgendwelchen neosurrealistischen Strömungen.  
/ Die echte neosurrealistische Kunst äussert sich heute kaum in den traditionellen Medien. Überzeugende Vertreter eines Neosurrealismus sind für mich die Photographen Duane Michals und Christian Vogt. Aber auch die Bildergeschichte oder das Environment, die Installation, kann zum neuen Träger surrealistischen Denkens werden. Hingegen zeigt die neosurrealistische Malerei Ermüdungserscheinungen, sie erschöpft sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – in der mehr oder weniger persönlichen Variation von surrealistischen Motiven.«
- **»Dezember-Ausstellung der Künstlergruppe Winterthur«**  
Kunstmuseum Winterthur, 02.12.1979 - 06.01.1980.  
— *Katalogeintrag*: »Nach Gottfried Keller: 167 „Die kolossale Kritzelei“ 1979, Tusche unverk. / 168 „Das bildgewordene Dezimalsystem“, Tusche unverk. / 169 „Wie die theosophischen Zeichnungen vom Grünen Heinrich“ 1979, Tusche, Kugelschreiber, Farbstift, Bleistift. Ganze Serie (7 Blätter) 3500.«  
— Notiz von B.S.: Siehe die entsprechenden Abbildungen in:  
(A) *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 49, 50, 52-53]. Vgl. ebd. auch die beigefügten Texte von Gottfried Keller und Martin Schwarz.  
(B) *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 230-232, 234-235.  
Vgl. außerdem zu „Die kolossalen Kritzelei“ bzw. zu „Das bildgewordene Dezimalsystem“ die Texte in:  
(C) *Post aus Untersternen 2022*, S. 110 bzw. S. 12.
- **»Arte contemporanea svizzera. Collezione della Banca del Gottardo«**  
Castello Svevo, Bari. \*\*

▪ **Galerie Ge, Winterthur**

— Besprechung in: „*Winterthurer Woche*“, 27.12.1979, [N.N.] :

»*Einige der Ideen des Martin Schwarz*

/ Die unscheinbare vergilbte Weltkarte, die gegenwärtig in der „galerie ge“ hängt, hat es in sich. Da mündet die Westküste Nordamerikas, als wäre dies das Selbstverständlichste auf der Welt, plötzlich in den italienischen Stiefel. Auch Arabien findet der aufmerksame Betrachter an ungewohnter Stelle. Die Pyrenäen aber erheben sich dort, wo man eigentlich die Mongolei vermuten würde. Einem Walzer von Johannes Brahms ist es ähnlich ergangen. Martin Schwarz bringt es nicht nur fertig, die Geographie völlig auf den Kopf zu stellen. Sein Umgang mit Notenblättern führt zu nicht minder überraschenden Ergebnissen. Was Brahms einst komponiert hat, verwandelt sich langsam, aber sicher, in eine Folge von Akkorden, die kein Mensch mehr greifen kann. Welchen Orkan von Tönen die Schwarz'schen Noten darstellen, lässt sich höchstens erahnen.

/ Veränderung des Vorhandenen

/ Martin Schwarz versucht sich immer wieder auch in Variationen von Bildern berühmter Maler. In der noch bis zum 5. Januar in der „ge“ laufenden Ausstellung zeugen davon zwei Arbeiten. Ein Werk van Goghs, ein Porträt, löst sich bei Schwarz in immer konsequenterer Aufwendung von van Goghs Umgang mit der Farbe in drei Stufen schließlich in reines Zerfließen auf. Die Bekannten Sonnenblumen des holländischen Malers wiederum sind unter der tiefschwarzen Übermalung, die Martin Schwarz daran vorgenommen hat, bloss noch als Struktur zu erkennen.

/ In Farbtupfern lösen sich einzelne Gesichter und ganze Menschenmengen auf. Nur teilweise übermalt und dennoch allesamt unkenntlich, sind die 1600 Persönlichkeiten, deren Konterfeis Martin Schwarz in einem aus dem Brockenhaus stammenden alten Buch fand. Für eine vollständige Präsentation dieses Werkes hat Schwarz in Walter Büchis „ge“ nirgends Platz gefunden. Doch das findet der 33jährige Winterthurer Künstler nicht tragisch. Ein kleiner Teil der Übermalten ist jetzt halt eben vorübergehend ganz verschwunden.

/ Das Verschwinden, die Vergänglichkeit: Zu den Werken, in denen Schwarz besonders einprägsam darauf eingeht, gehört eine Serie von Fotografien. Er hat sie auf einem Kölner Friedhof aufgenommen. Warum gerade in Köln? Weil er in der Stadt am Rhein ebenfalls arbeiten und dort (und auch etwa in Stuttgart) ausstellen könne, sei es ihm überhaupt möglich, sich voll der Kunst zu widmen, erzählt uns Martin Schwarz. Dass die Aufnahmen von den auf Grabsteinen verwitternden, zerfallenden oder überwucherten Namen in Köln entstanden, hat noch einen weiteren Grund. Bei uns, in Winterthur, herrsche so viel Ordnung, dass solche Anblicke auf einem Friedhof undenkbar wären.

/ Woran Martin Schwarz im Moment arbeitet? „Nichts Spektakuläres. Ich bereite eine Ausstellung in Zürich vor.“ Über die guten Kritiken, die er in der Tagespresse für seine jetzige Ausstellung, in der „ge“ erhalten hat, ist der Künstler nicht restlos glücklich, und zwar wegen der hohen Erwartungen, die dadurch erweckt würden. Schwarz findet seine Ideen (und von einer Idee geht

er bei seinen Werken immer aus) selber auch gut. Doch er möchte nicht dem Zwang ausgesetzt sein, stets neue gute Ideen haben zu müssen. Im Gespräch über die Texte, die seine Fotoserien, Fotomontagen und Fotocollagen nicht selten begleiten, verrät uns Martin Schwarz, dass er ganz gerne auch bloss für sich selber schreibt, „ohne alles auszuwerten“. Und er habe nicht den Ehrgeiz mit der Kamera in jedem Falle Kunst hervorzubringen. „Ich würde ohne weiteres auch zum Beispiel meine Freundin vor dem Eiffelturm fotografieren.“«

- **»Ein Abfall Gottes von sich selbst.  
Beschreibungen abstrakter Bilder im „Grünen Heinrich“ rekonstruiert«**  
— Bericht mit 2 Werk-Abb. in: „*Stuttgarter Nachrichten*“, 15.09.1979, S. 32,  
von  
*Karl Diemer* :  
»Der Schweizer Konzept-Künstler auf Gottfried Kellers Spuren  
/ Die abstrakte Malerei wurde zuerst beschrieben, ehe sie gemalt (und  
ausgestellt) wurde. [...].«  
/ [Text unter den Abb.:] »Nicht Kandinsky, sondern Gottfried Keller [...].«  
[Text-Zitate werden nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses  
Verzeichnisses; B.S.].
- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1979 nennt der  
Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81.



## 1980

- **»Martin Schwarz – Die neuesten Werke; Grafiken & Originale«**  
Galerie Baviera, Schulze & Baltensperger, Zürich.  
— Besprechung in: „*Tages-Anzeiger*“ / Wochenprogramm Freitag, 01.02.1980,  
von  
*Fritz Billeter* :  
»Der „Grüne Heinrich“ war ein Abstrakter.  
/ Die sogenannten Konzept-Künstler verlangen vom Betrachter ungewöhnlich  
viel Denkanstrengung und Einfühlungsgabe. Aber unseren Sinnen haben sie  
kaum etwas anzubieten. Martin Schwarz (1946 in Winterthur geboren), den  
man auch zu den Konzept-Künstlern rechnen kann, ist da anders.  
/ Trotzdem: Wer die Ausstellung von Martin Schwarz in der Züricher Galerie  
Baviera, Schulze & Baltensperger besucht, muss Freude am Denkspiel und am  
Rätseln haben. Doch bekommt er auch etwas zu sehen. Er bekommt etwa zu  
sehen wie die Dinge verschwinden, wegtauchen, wie sie undeutlich-tiefsinnig  
werden. Der Ablauf eines Striptease (Ausschnitte aus den „Nachrichten von St.  
Pauli“) gewinnt durch Verdunkelung etwas von einem feierlichen Ritual  
zurück; eine Menschenmenge, aus Photo-Collagen zusammengeklebt, wird von  
Farbgerank überflutet.  
/ Präsenz der Abwesenheit  
/ Der grösste Ausebner und Auslöscher aber ist der Tod. Kein Wunder, dass  
sich Martin Schwarz, der seit etwa 1972 die Präsenz der Abwesenheit  
erforscht, um 1978/79 diesem eigentlich nie zu bewältigenden Thema  
zugewandt hat. Da gibt es eine Photoserie mit dem Titel „Verlorene Namen“:  
Grabkreuze und Grabsteine, vermoost, verwittert, von Pflanzen überwachsen,  
mit Inschriften, die den Verstorbenen überdauern, aber nur für kurze Zeit.  
Dann hat der Zerfall auch sie verwischt. Martin Schwarz hat aus einem Buch  
über berühmte Schweizer, 1934 erschienen, 1600 Kleinphotos zu einem  
Teppich mit illustren Köpfen zusammengefügt. Wer kennt oder erkennt diese  
ehemals Berühmten heute noch? Aber selbst wenn er sie konnte, durch ein  
schwarzes, aufgemaltes Rechteck ist jeder Kopf unidentifizierbar gemacht.  
/ Bild und geschriebener Text  
/ Eine Grössere Gruppe von Arbeiten befasst sich mit dem Zusammen  
(Gegensatz oder Ergänzung?) von Bild und geschriebenem Text. Ich erläutere  
hier einen einzigen „Forschungskomplex“ des Künstlers, denjenigen der mich  
am meisten angeregt hat. Unter dem Stichwort „Die Kunstgeschichte ist eine  
Wahrheit voller Lügen“ legt Martin Schwarz mit ironischem Ernst dar, dass  
nicht Kandinsky 1910 (wie alle neuen Kunstgeschichten versichern), sondern  
Gottfried Keller schon 1842 in seinem Roman „Der grüne Heinrich“ das erste,  
völlig ungegenständliche („abstrakte“) Bild geschaffen habe. In Kellers Roman  
diskutieren am Schluss des dritten Teils der „grüne Heinrich“ (Keller selbst)  
und sein Kollege Erikson die Möglichkeit der „reizendsten Abstraktion“. Sie sei  
die „Klarheit an sich“, weise „volle Zweckmässigkeit und Logik“, die  
vollkommene „Tendenzlosigkeit“ auf. Die beiden diskutieren nicht ins Blaue.

Denn Keller hat genau geschildert, wie der „grüne Heinrich“ in einem Zustand von Überhitzung und Gleichgültigkeit eine begonnene Zeichnung von Fichtenbäumen in ein „unendliches Gewebe von Federstrichen“ überführte. Martin Schwarz hat, sich genau an diese Romanstelle haltend, seinerseits zwei ungegenständliche Bilder rekonstruiert. Und er hat Kritzeleien (wir würden ihnen heute vielleicht Telefonzeichnungen sagen), die Keller tatsächlich als Zürcher Staatsschreiber am leeren Rand der Akten anbrachte, aus den Rathausprotokollen herausphotographiert.«

— Notizen von B.S.:

(A) »*Die Kunstgeschichte ist eine Wahrheit voller Lügen*«, die erwähnte Schrift von Martin Schwarz, ist abgebildet in: *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 45].

(B) Vgl. außerdem: »*Das erste abstrakte Bild der Kunstgeschichte*« in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 110.

(C) Vgl. darüber hinaus: Eintrag »KK.119: „Das erste abstrakte Bild der Kunstgeschichte“« in: »*Martin Schwarz: „Die Kartei, die ausufernde und fragmentarische*«, abrufbar via

<[http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei\\_20060210.html](http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei_20060210.html)> bzw. via

<[http://martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/die\\_kartei\\_2005.pdf](http://martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/die_kartei_2005.pdf)> [Abrufe: 04.02.2025].

(D) Zur Photoserie „Verlorene Namen“ siehe: *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 8-13].

(E) Zur Serie der 1.600 übermalten Portraitphotos siehe: *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 14-17].

▪ **»Intergrafik '80«**

Berlin, Fernsehturm.

— Notiz von M.S.: Erhalt eines Dankesschreibens für meinen Beitrag im Februar 1980, unterzeichnet von Prof. Willi Sitte, Präsident des Verbandes Bildender Künstler der DDR, und Ronald Paris, Vorsitzender des Komitees INTERGRAFIK.

▪ **»Schweizer Museen sammeln aktuelle Schweizer Kunst«**

Kunsthaus Zürich, 15.02. - 07.04.1980 / Le Musée cantonal des Beaux-Arts de Lausanne, 25.04. - 15.06.1980. \*\*

— Mit Katalog.

▪ **»Junge Winterthurer Kunst«**

Kunsthaus Glarus / Kunsthalle im Waaghaus, Winterthur. \*\*

▪ **»7. Schweizerische Plastikausstellung  
(Ein Schatten zwischen Schein und Sein)«**

Biel. \*\*

— Dazu der Streit um den Schatten des Baumes, Materialien zum Thema Plagiat in: „*Tagesanzeiger*“, 09.08.1980.

— Textbeitrag in: „*Berner Zeitung*“, 16.08.1980, von  
*Volker Schunk* :

»*Am Baume schwarze Schatten*

Die Tage werden wieder kürzer und die Schatten länger. Für die Bieler Plastikausstellung trifft dies in einem besonderen Sinne zu, beschuldigte doch der Luzerner Künstler H.R. Ambauen seinen Winterthurer Kollegen Martin Schwarz kurz nach der Eröffnung, dieser habe sein Konzept eines Baumes mit zwei Schatten imitiert. Auf den Vorwurf des Plagiats konterte Martin Schwarz seinerseits mit einem Rundschreiben. Im Zürcher „Tages-Anzeiger“ vom 9. August haben die beiden Kontrahenten, Ambauen mit einer als „Klauanstösse“ betitelten Zeichnung, Schwarz mit einer Art Selbstgespräch, den Konflikt nochmals auf eine andere Ebene ausgebreitet. Die Affäre um die Schatten, hoch gespielt als Prinzipien-Streit um geistige Urheberschaft, berührt gewisse juristische, psychologische, künstlerische Grundsatzfragen. Meinerseits möchte ich noch eine andere Deutung der Schattengefechte vorschlagen. Da schwärzt also der Ambauen den Schwarz an, er, der Schwarz, habe ihm, dem Ambauen, der als erster zwei Schatten am Baum erfunden, einen natürlichen und einen künstlichen, den zweiten, also den künstlichen Schatten, als erster abgesehen. Der solchermassen vom Vorwurf des Plagiats geplagte Schwarz ist somit unvermutet ins Zwielficht geraten, wobei das Zwielficht keineswegs als Erklärung des zweiten, also des künstlichen Schattens herhalten kann. Denn was wäre in der Kunst schon unnatürlicher als das natürliche? Falls jedoch das Sprichwort noch gilt, das viel Licht auch viel Schatten wirft, müsste im Falle des Kunstschattens eigentlich das Kunst-Licht die verursachende Quelle sein. Und in der Tat, wenn wir den Prioritätenstreit um die Schatten mit dem Kunst-Licht in Beziehung setzten, stossen wir auf eine historische Parallele. Noch immer nämlich ist nicht ganz sicher erwiesen, ob der Edison wirklich als erster die Glühbirne erfunden hat. Und so frage ich mich, ob nicht der Schein der Glühbirne im Verein mit der alten Konkurrenz des himmlischen Lichts beide Künstler simultan zu ihrem Doppel-Schattenwerk erleuchtete. Der natürliche Schatten fände eine natürliche Erklärung, der künstliche eine Künstliche und auch der Prioritätenstreit würde sich mit Beziehung auf den nicht umstrittenen Erfinder des Kunstlichtes relativieren.  
Es werde Licht!«

- »**Mail Art Exhibition**«  
Hannover.
- »**Réalisme, réflexion-explosion**« (les partis pris de Fritz Billeter)  
La Maison de la Culture du Havre. \*\*
- »**Die andere Sicht der Dinge – Phantastik in der zeitgenössischen Schweizer Kunst**«  
Kunsthau Zug / Anschließend Kunsthau Glarus. \*\*

- **»Mein Kölner Dom – Zeitgenössische Künstler sehen den Kölner Dom«**  
Kölnischer Kunstverein, Josef-Haubrich-Hof 1, 16.10. - 23.11.1980.  
— Ausstellende Künstlerinnen und Künstler: Alfons Allard / Stephan Andreae / Charly Banana / Gerd Baukhage / Victoria Bell / Karol Heinz Bethke / Joseph Beuys / Bernhard Johannes Blume / Victor Bonato / George Brecht / Klaus vom Bruch / Heinz Brummack / Johannes Brus / Michael Buthe / Christo / Gregor Cürten / Braço Dimitrijevic / Wolf Ebener / Mic Enneper / Michael Fehr / Gilles / Bruno Gronen / Dieter Haack / Stephan von Huene / Allan Kaprow / Jürgen Klauke / Heinz A. Kraus / Laszlo Lakner / Fritz H. Lauten / Hartmut Lincke / Linde / Reinhard Matz / Rune Mields / Marcel Odenbach / Jürgen Oster / C.O. Paeffgen / Nam June Paik / Eduardo Paolozzi / Michelangelo Pistoletto / Heinz Günter Prager / Jürgen Raap / A.M.F. Räderscheidt / C.F. Reuterswärd / Gary Rieveschl / Ulrike Rosenbach / Ulrich Rückriem / Gerhard Rühm / Martin Schwarz / Daniel Spoerri / Klaus Staack / Michael Vater / Andy Warhol / Stephan Wewerka / Marli Wickrama Sinha / Edmondo Za.  
— Text zu den imaginären Domlandschaften im Ausstellungskatalog: *»Mein Kölner Dom. Zeitgenössische Künstler sehen den Kölner Dom«*. Hg. v. Kölnischer Kunstverein, Wulf Herzogenrath; Museum Ludwig, Karl Ruhrberg. Bd. 3, Köln 1980, S. 148-151 [mit 6 Abb.], von  
*Martin Schwarz* :  
*»Der Kölner Dom und sein Überirdisches auf Erden.*  
/ Ich komme aus der Bahnhofshalle und imponierend hoch und gross, wenn es nicht so ein verbrauchtes Wort wäre, würde ich sagen „wunderbar“, bemächtigt sich der Dom meiner sehenden Augen. Dann frage ich mich, welche Sehnsucht nach einer höheren Welt, deren Bilder und Begriffe des unzweifelhaften Glaubens es ermöglicht haben, dass dieses kolossale Mauerwerk gestaltete Wirklichkeit wurde. Geisteswelten müssen es gewesen sein, durchdrungen von verehrenden Huldigungen, knechtenden Schicksalen der Jenseitsfurcht, verzichtender Demut in Frömmigkeit und Hoffnung auf Ewiges. Größtenteils entleert von solchen Sinngehalten steht heute der Dom, immer noch verletzt von den barbarischen Kriegsgewinnern, verloren, entwürdigt zwischen Foto- und Souvenirläden, verlottert durch die Anwesenheit der Domlotterie und umvölkert mit den nihilistischen Prozessionen von Rollbrettfahren, Touristengaffern und Rockkonzertaggressoren. So sind die Krämer nicht weit aus dem Tempel getrieben, und für sie ist die Dommauer keine undurchdringliche Grenze. Der Dom ist wie ein monumentales Denkmal für Gott, der, wie viele glauben, nie existierte, und der sich darum von uns Menschen nicht abwenden kann oder sich vertreiben lässt. Das Gute ist selbstloses Mühen, sagt man, so auch dieses Werk der vergebenen Sehnsucht, dass letztlich unser Dasein nicht dem Nichts angehört. Ist der Dom nur noch ein Souvenirartikel vergangener Träume, den niemand in die Tasche stecken kann? Die Ernüchterung und die Aufklärung hilft uns der „weltlichen Realität“ näher zu sein, mit ihren politischen Machtspielen, mitreißenden Tanzmoden und psychologischen Deuteleien,

jedoch getrennt von Büßen, Betten und Pilgern. Immer unberührt gehen die Menschen vorbei an dem Tempel der Verehrung Gottes (und dieser Gott soll die Liebe sein) in die Niederungen der „Hohen Straße“. Dort begegnen wir dann schon bald den heutigen Liebemachereien. In den exhibitionistischen Schaufenstern der Sex-Shops sehen wir die Stachelgummireibgeräte und das Lederfett, das der Gefühlsverarmung in der höllischen Anahöhle dient. Sowenig oder soviel wie die werdende Fruchtbarkeit, die in einer anderen Höhle beheimatet ist, mit den Ausscheidungen zu tun hat, so nah oder so fern ist die Liebe mit den Leiden verbunden, ist das Irdische vom Überirdischen getrennt.

Niemand weiß die Wahrheit, alles ist absurd, unergründlich und geheimnisvoll, „denn nur der Irrtum ist das Leben und das Wissen der Tod“, und wir beginnen erst zu erkennen, wie wenig wir wissen. Vielleicht muss der Dom, seinem transzendierenden Sinn entsprechend, immer der Welt fremd bleiben und könnte darum seinen heimatlosen Platz eigentlich überall auf unsere Erde haben.«

— Notizen von B.S.: Der vorige Text, geringfügig variiert, sowie zahlreiche Abb. der Werkserie sind zudem abgedruckt in: *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 84-87]. – Im Folgejahr erschien als Edition eine Kassette mit 60 Postkarten, hergestellt im Offsetdruck, Auflage von 600 Stück, numeriert und signiert, „Mein Kölner Dom“.

▪ **»Die Kunstgeschichte ist eine Wahrheit voller Lügen«**

Galerie Severinswall 19 (am Chlodwigplatz), Köln.

— Einzelausstellung.

— Text auf der *Einladungskarte* [Bildseite in 3-D: vor einem Straßenschild „Gottfried Keller-Str.“ steht ein weiblicher Akt, erstaunte Geste, hält eine Blume vor die Scham]: »... es flimmerte mir vor den Augen wie eine Leinwand, von welcher mit einem Zuge ein Bild warmen Lebens weggewischt worden ist. (Gottfried Keller) / Martin Schwarz zeigt seine Arbeiten: „Die Kunstgeschichte ist eine Wahrheit voller Lügen.“ (nach Gottfried Keller)«.

▪ **Fotogalerie Pennings, Eindhoven**

— Einzelausstellung.

— Vermittelt durch den Fotokünstler Hans Biezen.

— Erinnerungsnotiz von M.S.: Ausstellungsbesuch von Rudi Fuchs mit anschließendem Abendessen; Fuchs war damals Direktor des Van Abbemuseums in Eindhoven und wurde 1982 künstlerischer Leiter der documenta 7.

▪ **»Kleinformate«**

Galerie Feldberg 90, Basel.

— Gemeinschaftsausstellung.

- **»Kunstszene Zürich 1980«**  
Züspahalle Zürich-Örlikon.  
— Gemeinschaftswerk (Koje) mit Nelli Mutter: Ein total weiß gestrichener Raum mit einer Grenze, die man nicht betreten darf, mit Bodenbeschriftung [Versalien]: »Diesen geheiligten Raum nicht betreten / Mutter Nelli / Martin Schwarz«.  
— Notiz von B.S.: Siehe dazu Abb. in: *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 77].
- **»Weihnachts-Ausstellung«**  
Galerie Kulturmühle, Lützelflüh.
- **Vorschlag für ein anderes Kunstmuseum von Silvio R. Baviera. Grafiken, Originale & Plastiken.**  
Kunsthalle im Waaghaus, Winterthur. Vernissage am 29.02.1980.
- **»Es geht um die Wurst«**  
(Franz Josef Strauß und die Politik der 80er – Ergebnisse einer von Klaus Staeck initiierten Aktion).  
Kunstverein Hannover.  
— Beitrag: Fotografie, auf der eine Katze eine Schrift betrachtet, mit welcher verkündet wird: „ALLES IST SO UNERGRÜNDLICH WIE DIESE WÖRTER FÜR EINE KATZE“.  
— Notiz von M.S.: »Das Motiv wurde von Klaus Staeck später als Postkarte ediert.«
- **»Dessins, projets, estampes«**  
Kunstverein Biel.
- **»Katzenmalerei mit Kindern« – »Künstler und Kinder gestalten Wände«**  
Winterthur, Ferienprogramm Herbst 80.  
— Veranstalter: Amt für Kulturelles / Gemeinwesenarbeit der Stadt.  
— *Text aus der Informationsschrift* :  
»In Zusammenarbeit mit Kindern gestalten drei Mitglieder der Künstlergruppe Winterthur – Ernst Brassel, Martin Schwarz und Krzysztof Pecinski – Wände der verschiedenen Parkebenen im Theater am Stadtgarten. Jeder Künstler hilft den Kindern, ihre Ideen als Gruppenarbeit in die Tat umzusetzen. Die gemeinsamen Entwürfe werden auf Holzwände gemalt und in der Parkgarage an ihren Standorten montiert. (Datum: 16., 17.10.1980 / für Kinder ab 9 Jahren).«  
— Bericht über die Aktion in: „*Winterthurer Woche*“, 23.10.1980, S. 3, [rc], [mit 8 Abb.] :  
»Schöpferisches „unter Tag“  
/ Winterthurer Schulkinder wetteiferten zwei Tage lang unter der Anleitung von hiesigen Künstlern darum, wem das prächtigste Bild zur Verschönerung des Parkhauses unter dem Theater am Stadtgarten gelänge. [...].

/ Wie weit die Winterthurer Künstler Ernst Brassel (45), Martin Schwarz (34) und Krysztof Pecinski (40) den Umgang mit Kindern gewohnt waren, konnten wir nicht ergründen. Bereits nach einem halben Tag aber traf man [...] drei Gruppen emsig arbeitender Kinder, die mit „ihrem“ Künstler eifrig über das bereits Entstandene sprachen, Fragen stellten und, mit neuen Anregungen versehen, sich wieder daran machten, ihr Werk weiter zu bearbeiten.

/ Eine wirkliche Belebung

/ Was in nur zwei Tagen entstand, ist durch die Lebendigkeit von Form und Farbe bestens geeignet, das triste Grau der Parkfläche, welches nur ab und zu durch popfarbige Entlüftungsrohre unterbrochen wird, aufs vorzüglichste zu beleben: Liebliche Landschaften wechseln mit lustigen Tiersujets ab, grossformatige Unterwasserszenen mit Tintenfischen und allerlei Gewächsen lassen den Betrachter schmunzeln.

/ [...]. / Dass mit dieser Aktion das Interesse zahlreicher Kinder geweckt werden konnte, zeigt die rege Beteiligung. Jeder Künstler hatte wohl an die fünfzehn Kinder zu beaufsichtigen.

/ Unterschiedlicher „Führungsstil“

/ Ganz ungezwungen ging es bei der Arbeit zu: Als man sich [...] anschickte, die Bilder zu malen, wussten auch die Künstler noch nicht, wie das alles enden sollte. Einzig Martin Schwarz hatte eine klare Vorstellung von dem, was in seiner Gruppe gemalt werden sollte: Er gab die Parole aus, Katzen zu zeichnen, um sie hernach zu einem „Katzenmuseum“ zusammenstellen zu können. Krysztof Pecinski und Ernst Brassel liessen die Kinder erst mal Vorschläge machen, worauf man sich an die Arbeit machte.

/ Eines jedoch erreichten alle drei Künstler: Sie wurden in den zwei Tagen, die die Aktion dauerte, zu wahren „Ersatzvätern“: Als es nämlich am Freitag daran ging, die bemalten Holzplatten aufzuhängen, [...], sah man die Künstler inmitten der Kinderschar, an Spielen teilnehmend. Dass die Kinder die Arbeit mit Künstlern lehrreich und unterhaltsam fanden, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Zitiert sei hier lediglich der 11jährige Roman [...], der „sofort wieder an so einer Veranstaltung teilnehmen würde“. – Ein schöner Erfolg für die Künstler und das Amt für Kulturelles / Gemeinwesenarbeit!

/ [...].«

— Notiz von M.S.: Die bemalten Holztafeln schmückten länger als 10 Jahre das unterirdische Parkhaus.

▪ **»Besuch beim Kunstmacher Martin Schwarz«**

Winterthur, Ferienprogramm Herbst 80.

— Veranstalter: Amt für Kulturelles / Gemeinwesenarbeit der Stadt.

— *Text aus der Informationsschrift:*

»Wahrnehmungsirritation nennt Martin Schwarz sein Verfahren, die Gestalt eines vertrauten Bildes als nur eine von vielen Möglichkeiten zu erklären. Seit er 1972 auf einer Reproduktion den Kopf der Mona Lisa wegretouchiert und die Hintergrundlandschaft durchgehend sichtbar gemacht hat, ist die Bildverfremdung zum Hauptthema seines künstlerischen Schaffens geworden. Manche Meisterwerke von Dürer bis Mondrian haben sich seither unter seiner

Hand und in seinem Geist verändert. In seinen Bildverfremdungen setzt sich der junge Künstler intensiv mit seiner zeitbedingten, aktuellen Umwelt auseinander. Doch er folgt nicht einfach einem Modetrend. Vielmehr widerspiegelt sich im Prinzip des Bildzitates eine grundsätzliche Lebenserfahrung, die über den bloss aktuellen Ansatzpunkt hinaus künstlerisch zum Tragen kommt. Bei unserem Atelierbesuch erhalten wir einen Einblick in das Kunstschaffen des Winterthurer Kunstmachers. (Datum [korrigiert]: 17.10.1980 / für Jugendliche und Erwachsene).«

- **Wandmalerei beim Springturm**

Hallenbad Geiselweid, Winterthur.

— Notizen von B.S.:

(A) Siehe dazu den Text »*Eine ruhmlose und zufriedene Arbeit*« von Martin Schwarz sowie 6 Abb. des Werks im Entstehungsprozeß in *Am Rande der Kunst* 1981, unpag. [S. 75].

(B) Siehe außerdem ein Photo unter diesem Link

<<https://www.editionwinterthur.ch/kunst/kuenstler/schwarz.php>> [Abruf: 17.07.2023]. Untertitel bei Photo: »Martin Schwarz (\*1946) / Wandmalerei, 1980, Acryl auf Beton / *Hallen- und Freibad Geiselweid, Pflanzschulstrasse 6a, Hallenbad: Wand beim Springturm / Architekten Hallenbad: Hertig, Hertig, Schoch, Zürich, 1974*«.

- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1980 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte* 1989, S. 81.



# 1981

- **»Le Musée Sentimental de Prusse von Marie-Louise Plessen und Daniel Spoerri. Aus grosser Zeit! Eine Ausstellung der Berliner-Festspiele-GmbH im Berlin-Museum«**  
Berlin-Kreuzberg.  
— Mit Katalog.  
— Notizen von M.S.: »Ausstellungsbeitrag: Eine Nachschöpfung als „Malerei-Ruine“ eines verloren geglaubten (es ist noch erhalten!) Gemäldes von C D Friedrich. In der Mitte der unteren Hälfte ist ein Begräbniszug vom Malerfreund Urs Amann gemalt. Beweggrund, das Bild als kopie-ähnliches Zitat fragmentarisch zu rekonstruieren, war ein Eintrag in dem grossen Buch: „Verlorene Werke der Malerei – In der Zeit von 1939 bis 1945 zerstörte und verschollene Gemälde“, (es sind mehrere hundert Werke verzeichnet und zum Teil abgebildet). Eintrag auf Seite 33 im Katalog-Register-Teil: Berlin, National-Galerie / Friedrich, Caspar David / Greifswald 1774 – Dresden 1840 / KLOSTERFRIEDHOF IM SCHNEE / Inv. Nr. A II 13. Öl/Lw., 121x170 cm. [...]«  
[Zum Gemälde von Caspar David Friedrich folgen Literaturhinweise sowie Bemerkungen über den Verbleib bzw. Verlust des Originals während des Zweiten Weltkriegs; B.S.]
- **»Martin Schwarz – Am Rande der Kunst«**  
Kunsthhaus Zürich, Foyer, 25.07. - 30.08.1981. \*\*  
— Mit 70 Werken und gleichnamigem Ausstellungskatalog, EigenArt Verlag, Winterthur 1981 [abgekürzt zitiert: *Am Rande der Kunst 1981*].  
— Veranstalter: Zürcher Kunstgesellschaft.  
— *Ausstellungsplakat* abrufbar via »Schweizer Plakatsammlungen«  
<<https://permalink.snl.ch/bib/chccsa991000911989203978>> [Abruf: 04.02.2025].  
— Artikel in: „*kunsthhaus zürich – mitteilungsblatt*“, Mai 1981, S. 21-23 [mit zahlreichen Werk-Abb.], von  
*Guido Magnaguagno* :  
»*Martin Schwarz*.  
/ Werke von Martin Schwarz, vor allem den Verfremdungen klassischer Gemälde von Altdorfer bis van Gogh, konnte man in jüngster Zeit an thematischen oder Gruppenausstellungen immer wieder begegnen. Selten jedoch hat man seine äußerlich so verschiedenartigen Arbeiten aus den letzten Jahren zusammen sehen können. In der Foyer-Ausstellung werden sie alle vertreten sein. Bildervariationen aus den Jahren 1972-77 und allerneusten Datums. Wahrnehmungsirritationen, Postkarten-Collagen, „Angstbilder“ aus dem Jahr 1980, nach dem Abreißen seines Ateliers entstanden, und das Konzept zu „Grünen Heinrich“ nach Gottfried Keller.  
/ Damit ist klar, dass keine Ausstellung von geschlossener Form und stilistischer Einheitlichkeit zu erwarten ist, im Gegenteil. Martin Schwarz

(1946 geboren, lebt und arbeitet seit 1968 als freischaffender „Kunstmacher“ in Winterthur und Köln) löst jede Aufgabe wieder mit neuen Methoden, jede findet ihren eigenständigen künstlerischen Ausdruck. Die Gemeinsamkeiten liegen vielmehr bei den Aufgaben selber, in ihrer verwandten Konzeption. Schwarz geht es vor allem darum, die tradierten Bildformen und ihre gewohnheitsmässige Wahrnehmung zu befragen. Es sind künstlerische Konzepte, die den Kommunikationsmöglichkeiten von Bildern, ihrer Herstellung, Beschreibung und Vermittlung nachgehen. Das Verhältnis des Betrachters zur Bildwelt wird zum eigentlichen Thema, sei es im Versuch der Verlebendigung von Klassikern durch Variation und Verfremdung oder in der Gegenüberstellung von reproduziertem Original und originaler Reproduktion. Diese Probleme der Rezeption sind dargestellt in der Form von Verfremdungen, Montagen, Vexierbildern, optischen Täuschungen. Die Wahrnehmungsirritationen sind übermalte Photos, welche deren „Realität“ parodieren, in den Postkarten-Collagen werden vertraute Bildzeichen zu abstrusen neuen Landschaften kombiniert. Weil viele seiner Konzepte dem Verhältnis von Sichtbarkeit und Gedanke, von Gegenständen und Abstraktion nachgehen, musste es Schwarz besonders reizen, jenes im „Grünen Heinrich“ beschriebene erste abstrakte Bild, der literarischen Vorlage genau folgend, in eine „kolossale Kritzelei“ umzusetzen.

/ Die Gedanken von Martin Schwarz scheinen die verschiedensten Möglichkeiten auszukundschaften, was Bildern geschieht, was ihnen heute passieren kann. Er findet darauf geistreiche und witzige Antworten – wiederum mit Bildern.«

— Artikel in: „*Neue Zürcher Zeitung*“, 04.08.1981, von  
*Ludmila Vachtová* :

»*Von Bildern zu literarischen Bildern.*

*Martin Schwarz im Kunsthhaus Zürich*

/ Martin Schwarz, 1946 in Winterthur geboren, entfaltet als freischaffender „Kunstmacher“ seit 1968 ein erstaunlich umfangreiches, in vielen Medien – von Malerei über Objektkunst bis zu Film und Photographie – verzweigtes Werk. Im Foyer des Kunsthhauses Zürich zeigt er bis Ende August einen Arbeitsquerschnitt der Jahre 1972 bis 1981, verzichtet auf die frühen geometrischen Arbeiten und optisch-kinetischen Objekte und konzentriert die Auswahl nur auf den Themenkreis, der ihn schon lange in Bann hält: das Kunstwerk als Original, Kunst als Originalität, Künstler als Verfasser von Kunstzitat und interpretierten Interpretationen, als Gestalter von Täuschung und zweifelhafter Wahrheit.

/ Die bereits bestehenden Kunstwerke liefern ihm Impulse und provozieren ihn unheimlich zu Pointen: Bei Albrecht Altdorfers „Alexanderschlacht“ lässt er alle Krieger verschwinden; aus dem Figurenwirbel der „Fastnacht“ von Brueghel präpariert er einen einzigen Krüppel und setzt ihn in eine existentiell leere Bildbühne; bei Caspar David Friedrich verwandelt er aus „Liebe zur Geometrie“ den Regenbogen in eine unerbittlich gerade Flugzeugspur; auf dem rektangulären Gerüst von Mondrian lässt er Efeu wachsen. Ausnahmsweise

inspiriert er sich auch an einem „chef-d’œuvre inconnu“: Nach einer theoretischen Anleitung im „Grünen Heinrich“ von Gottfried Keller zeichnet er eine kolossale Kritzelei und das bildgewordene Dezimalsystem (1979) als Erstwerke der ungegenständlichen Kunst, die formal zwischen Wols, Pollock, Agnes Martin und Jan Schoonhoven schwankt.

/ Seine Ausdrucksmittel umfassen den ganzen Bereich der „klassischen“ Kunstgeschichte. Die einstige Ausbildung zum Lithographen hilft ihm dabei; Schwarz kann fast alles so perfekt abbilden, dass man ihm „seinen“ Altdorfer, Brueghel und Mondrian tatsächlich glaubt. Seine eigene künstlerische Identität bleibt dadurch nur wenig greifbar: Die expressiven Katastrophenbilder (1980/81) stehen zwar unter einer kunstgeschichtlichen Botmässigkeit, zeigen aber auch nicht den „wirklichen“ Martin Schwarz, sondern nur sein Bedürfnis mit der heutigen Kunstaktualität Schritt gemacht.

Sein Ausgangspunkt ist ein Spiel, sein Ziel – die Kunst zu entblößen. Geistreich und schlagfertig führt Schwarz seine bildnerischen Eskamontagen [richtig: Eskamotagen; B.S.] vor und präsentiert sie mit elastischer

Verwandlungsfähigkeit als philosophische Konzepte und Bildwitze, umweltkritische Bemerkungen und werbewirksame Lösungen („Kölner Dom“, 1980). Mühelos spuckt er immer neue Einfälle aus und kombiniert sie zu Interpretationspersiflagen, die nie langweilig werden: Der Macher offeriert eine wunderbare Bildlektüre, voll von spöttischen Deckungen und schwarzhumorigen Kommentaren. Unter seinem ironischen Lächeln ist aber eine erschreckende intellektuelle Skepsis zu spüren: Alles in seinem Weltbild ist kunstorientiert – er selber macht viel Kunst, ohne an sie zu glauben.

Was Methode – nicht aber die Weltanschauung betrifft, hat Martin Schwarz in Jiří Kolář einen verblüffend verwandten Vorläufer, der 1967 mit der „impressiven“ Notenschrift, mit „Uminterpretierungen“ und Verfremdungen experimentierte und in seinen „Anticollagen“ nach Rousseau und Gauguin die Hauptfiguren aus dem Bild verschwinden liess. Kolář ging als Dichter vom Wort zum Bild, Martin Schwarz dagegen reicht das Bild nicht mehr aus – immer mehr versucht er, seine bildnerischen Erfahrungen auch in Worte zu fassen. Seine Texte, im Katalog publiziert, sind eine faszinierend authentische Bild-Literatur: der Maler ist Dichter geworden, die Sprache ist die eigentliche Quelle seiner Phantasie.«

— Aus dem zur Ausstellung erschienenen Katalog *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 53, mit neuer Überschrift] :

*Gottfried Keller* :

»Dann, nahm ich, wie der grüne Heinrich, Bogen Papier und zeichnete darauf, nach den Angaben des Buches einer verrückten Theosophie, grosse Sphären mit Kreisen und Linien kreuz und quer, farbig begrenzt und mit Zahlen und lateinischen Lettern besetzt. Die vier Weltgegenden, Zonen und Pole, Himmelsräume, Elemente, Temperamente, Tugenden und Laster, Menschen und Geister, Erde, Hölle, Zwischenreich, die sieben Himmel, alles war toll und doch nach einer gewissen Ordnung durcheinander geworfen und gab ein angestrengtes, lohnendes Bemühen. Alle Sphären wurden mit entsprechenden

Seelen bevölkert, welche darin gedeihen konnten. Ich bezeichnete sie mit Sternen und diese mit Namen; der glücklichste war mein Vater, zu nächst dem Auge Gottes, noch innerhalb des Dreiecks, und schien durch dieses allsehende Auge auf die Mutter und mich herunterzuschauen, welche in den schönsten Gegenden der Erde spazierten. Meine Widersacher aber schmachteten sämtliche in der Hölle, wo der Böse mit einem ansehnlichen Schwanz begabt war. Je nach dem Verhalten der Menschen veränderte ich ihre Stellungen, beförderte sie in reinere Gegenden oder setzte sie zurück, wo Heulen und Zähneklappern herrschte. Manchen liess ich prüfungsweise im Unbestimmten schweben, sperrte auch wohl zwei, die sich im Leben nicht ausstehen mochten, zusammen in eine abgelegene Region, indessen sich zwei andere, die sich gern hatten, trennte, um sie nach vielen Prüfungen zusammenzubringen an einem glückseligeren Orte. Ich führte so ganz im geheimen eine genaue Übersicht und Schicksalsbestimmung aller mir bekannten Leute, jung und alt.«

[In der 1. Zeile von M.S. ergänztes Zitat aus: »*Der grüne Heinrich*«, 1. Fassung, 1. Band, 7. Kapitel. – \*Geringfügig gegenüber dem Ausstellungskatalog korrigiert; B.S.].

— Artikel in: „*Der Landbote*“, 29.07.1981, von  
*Robert Schneider* :

»*Maler einer auflösenden Spätzeit.*

*Retrospektive Martin Schwarz im Foyer des Zürcher Kunsthauses*

/ Im Foyer des Zürcher Kunsthauses, das Zürcher Künstlern und Kunstvereinen reserviert ist, hat der Winterthurer Martin Schwarz eine Einzelschau eingerichtet. Sie vermittelt einen Rückblick auf sein Schaffen bis 1972 und bezieht auch eine neue Dokumentation aus dem „Eigen Art Verlag“ mit ein: „Martin Schwarz. Am Rande der Kunst. Teilweise dem Grünen Heinrich nachempfunden, eine Art Bildergeschichte.“

/ Als „Kunstmacher“ einer der fleissigsten die wir kennen, konnte Martin Schwarz nur einen Teil seiner Produkte ausstellen. Der Kenner vermisst vieles; bedauern mag er das Fehlen der anfänglichen akustisch-optischen „Kommunikations-Instrumente“, die mit Tongeräten, Kopfhörern, Spiegeln und elektronischen Schaltanlagen eben zur Kommunikation (zwischen zwei Partnern) aufforderten. So ein schwarzüberstrichenes Kommunikationsgehäuse hätte betont auf das vielleicht Wichtigste aufmerksam gemacht: Dass die Kunst von Martin Schwarz vor allem das Gespräch mit dem Mitmenschen bedeutet.

/ Gegenüber dem Mitmenschen nimmt Martin Schwarz eine lehrhaft und manchmal kritische, nie aber unfreundliche Haltung ein. Er diskutiert mit ihm über das Schauen, die Kunst und das Leben. Einerseits erläutert er ihm die Funktion unserer Sinnesorgane und erörtert herkömmliche Kunstbegriffe wie Motiv, Bildinhalt oder Illusion, andererseits stellt er tiefergreifende Fragen nach Leben, Liebe und Erfülltsein, nach Vergänglichkeit und Tod.

/ Den Anfang macht die relativ grosse Gruppe der Bildverfremdungen. Durch teilweises Uebermalen, Verändern und Entstellen von (gedruckten)

klassischen Gemälden fordert er zu einer erneuten und genaueren Betrachtung eben dieser allzu bekannten Bilder auf und lässt uns die eigenen Wahrnehmungsgewohnheiten überprüfen. Natürlich berührt es wie ein Gag, wenn er etwa Leonardos Madonna aus der Felsgrotte, Rembrandts Danae vom Bettlager verschwinden oder Caspar David Friedrichs Fensterfigur in die Mondnacht statt in den himmelblauen Tag blicken lässt. Aber solche Bildmanipulationen bedeuten immer auch eine Aktivierung unserer Anschauung und eine Dynamisierung des Bildinhalts. Und sie führen über das aktivierte Kunstkonsumieren hinaus zur eigenartigen Gedankenwelt des Künstlers. Denn auf die Frage, warum dieser Mann mit dem schmalen und blassen Gesicht überhaupt so etwas mache, drängt sich auch die Antwort auf, weil er sich ständig mit der Veränderlichkeit der Welt befasse. Martin Schwarz ist ein geistig Schaffender, der in seinen Arbeiten einen Sinn verfolgt. Indem er mit Bildinhalten manipuliert, folgt er den Manipulationen des Lebens – bis zum Ende und zum Nichts, oder einfach nur erörternd und auch spielend, aber kaum je in pessimistischer Negation. Bei aller Infragestellung unserer Lebensanschauungen bleibt er menscheits- und zukunftsgläubig. Als Fragender ist er ein sachlicher Philosoph, nicht etwa ein religiöser Fanatiker. / Die grosse schwarzweisse Tafel „Verlust der Individualität“ von 1978/79 zeigt 1600 Fotoporträts bekannter und berühmter Zeitgenossen. Indem er ihre Gesichter zwischen Augen und Kinn weiss überfleckte, löschte er zwar ihren individuellen geistigen Ausdruck, nicht aber den Umriss ihrer Persönlichkeit, nicht die ganze Identität. Eine Fortsetzung dieses Gedankengangs findet sich bei der schwarzweissen Fotoreihe „Verlorene Namen“. Sie gibt Gräber und Grabsteine wieder, die er in Köln antraf, dem natürlichen Zerfall überlassen, die verwitterten Steine mit schon fast gelöschten Namensinschriften. Ist der Name verloren, wird der Mensch vergessen ... Solche Erlebnisse konfrontieren Martin Schwarz mit der Vergänglichkeit, und als Künstler kann er der Fragestellung und möglichen Interpretationen nicht ausweichen. Was sind wir? Was heisst Existenz? Sollten wir die glücklichen Tage nicht besser nutzen? Auch der Wandkasten mit den vergilbten Liebesbriefen, das Glasbild von der „Schönheit der Vergänglichkeit“ oder die übermalten Buchseiten des „Nichts“ (nach Heideggers „Was ist Metaphysik“), um nur einige auffällige Beispiele zu nennen, sind Darstellungen der Lebensproblematik und Seinserfahrung. / Viele Ausstellungsbesucher fesselt die Reihe der Postkarten-Collagen mit „Imaginären Wirklichkeiten“. Das vertraute Wahrzeichen von Köln, der doppeltürmige Dom, erscheint provozierend als Konkurrent des Matterhorns, vor staunenden Reitern im Wilden Westen oder hinter dem Atelier des Künstlers anstelle der Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Lösen solche Dislokationen nur Schmunzeln und höchstens Befremden aus, so fühlt man beim Versinken des Doms in den Erdschlund echtes Bedauern oder gar einen Schock. Die Vorstellung des Schiefen Turms von Pisa im Alpenhochgebirge ist wegen des beigeordneten Autoparkplatzes auch nicht befriedigend. Das Beste an dieser manipulierten Postkartenserie mag die Aktivierung unseres

Kunstbewusstseins und die Augenschulung für die Massstäblichkeit sein. Ohne es zuerst zu wollen, hat Martin Schwarz hier auch das architektonische Problem der Monumentalität berührt, das mit dem Problem der Vereinzelung und Einsamkeit verbunden und über die Abmessungen hinaus eine Sache der Form ist. Vielleicht ohne sich darüber im klaren zu sein, hat der Inhalts- und Ideenkünstler Martin Schwarz sich für einmal auch als „Formalist“ betätigt. / Martin Schwarz manipuliert bewusst und ironisch auch mit seinem Geschlechtsnamen. Darum verwendet er in seinen Darstellungen viel dunkle Farbe, viel symbolisches Schwarz, viele Schattierungen. Schwarz ist für ihn eine wesenhafte Realität, vor der er die Augen keineswegs verschliessen möchte. Nichts erscheint ihm beständig. Vielleicht tritt er in diesem Sinne als Mensch einer auflösenden Spätzeit auf. Darum auch die Grabsteine in seinem Werk, Monumente dem Zweck nach, doch vergänglich wie jedes andere menschlicher Werk. Aber Schwarz lebt, so fühlt man in der Ausstellung, auch seinem Vornamen und Namensgeber Martin nach, dem Heiligen, der seinen Mantel mit dem frierenden Bettler teilte, der Wärme und Licht spendete. Eigentlich unbegreiflich, das sich Martin Schwarz nicht auch dem Thema des Mantelspenders selbst zugewandt hat. Aber das wird wohl bald kommen ...« [Abb. mit Untertitel: »Eine der „Wahrnehmungsirritationen“ von Martin Schwarz: „Himmelsglorie“ nach Altdorfer.«]

— Artikel in: „*Tages-Anzeiger*“, 08.08.1981, mit einigen Abb., von Caroline Kesser :

»*Ständige Suche nach dem Eigenen im Fremden.*

*Zum neuen Katalog-Buch von Martin Schwarz.*

/ Zu seiner Ausstellung im Kunsthause-Foyer (bis zum 30. August) hat Martin Schwarz einen rund 100seitigen Katalog herausgegeben, ein Buch also. Darin dokumentiert er nicht bloss sein jüngstes Schaffen, er bearbeitet auch das bereits vorhandene Material zu seinen früheren Werken. „Am Rande der Kunst“, so der Titel dieses eigenwilligen Selbstportraits (EigenArt Verlag, Winterthur), ist ein neues, eigenständiges künstlerisches Produkt.

/ „Am Rande der Kunst“ hat Martin Schwarz diese Publikation genannt, in der sich Bild und Text gegenseitig erläutern. Die Frage nach dem Wesen der Kunst, nach den Grenzen zwischen Kunstvollem und Kunstlosem, die ihn seit je beschäftigt, ist denn auch ein Grundthema dieser Arbeit. „Nur die Feder abgestreift“, schreibt er unter ein Blatt, das von sich lyrisch verdichtenden, vibrierenden Strichen und Kritzeln bedeckt ist, und überlässt es dem Betrachter, das Prädikat „Kunst“ zu verleihen. Mit der Benennung des Grenzbereichs der Kunst meint Schwarz hier aber auch die ausserkünstlerischen Faktoren künstlerischer Arbeit, die er anhand von autobiographischem Photo- und Textmaterial transparent zu machen versucht. So berichtet er etwa von der im Hallenbad Winterthur ausgeführten „ruhmlosen und zufriedenen“ Lohnarbeit oder stellt seinen „Angstbildern“ die Geschichte des abgebrochenen Bahnstellwerkhäuschens voran, das ihm als Atelier diente und dessen Verschwinden in ihm existentielle Ängste auslöste. / Selbstdarstellung

/ In „Am Rande der Kunst“ hat Martin Schwarz vor allem die düsteren, nicht nur von der Farbe her schwarzen Arbeiten versammelt. Witz und (Selbst-Ironie), die immer auch zu seinem Schaffen gehören, sind zwar auch da nicht verbannt, aber das Tiefsinnige überwiegt. Bezeichnenderweise fehlen hier die auch vordergründig effektvollen Variationen klassischer Gemälde. Es ist der Wahrheitssucher Schwarz, der hier vor allem spricht.

/ Dass es sich bei diesem Katalog-Buch um eine Werk und Person umfassende Selbstdarstellung handelt, machen die am Anfang und am Ende stehenden Selbstportraits deutlich. Die Serie von Automatenphotos, die 1967 den 21jährigen als „gepflegten Hippie und misslungenen Narziss“ zeigen, sind schwarz durchgekreuzt und damit entwertet. Auf den 21 zwischen 1978 und 1981 entstandenen Selbstportraits („1 gestellte und 20 absichtslose Ablichtungen“) erscheint 20mal ein ernster Künstler mit kritisch-fragendem Blick. Das letzte Bild zeigt den „herzhaft“ lachenden Schwarz: dieses ist allerdings gestellt; das Lachen über sich als „Tragiker“ ist (noch?) forciert.

/ Geistiges Eigentum?

/ „Teilweise dem „Grünen Heinrich“ nachempfunden, eine Bildergeschichte“, lautet der Untertitel. Damit weist Schwarz nicht nur auf seine hier reproduzierten Arbeiten nach / über Gottfried Keller hin, sondern begreift sein Werk als dem „Grünen Heinrich“ geistesverwandt. Gottfried Keller kommt in Schwarz' Texten, die gegenüber dem Bild immer eine gewisse Autonomie bewahren, aber auch unversehens, unangekündigt zu Wort. So sind einzelne Sätze oder ganze Textpassagen in seine Schriften eingeflossen, ohne dass sie als Zitate erkenntlich gemacht worden wären. Wie er sich vorgefundenen Bildmaterials bedient, es be- und verarbeitet, so scheut sich Martin Schwarz nicht, bereits Gedachtes und Formuliertes weiterzuverwenden. Neben Keller sind es Nietzsche und Kleist, aber auch Texte von Freunden, die er verarbeitet hat.

/ Dem Produzieren und Verteidigen von geistigem Eigentum als höchstem Ziel künstlerischer Arbeit stellt er die Authentizität des Gedachten und Formulierten gegenüber, egal, ob dieses schon einmal vorgedacht oder vorformuliert wurde. Gerade die Suche nach dem Eigenen im Fremden, die Identitätsfindung, ist es ja, die Schwarz' Verhältnis zur Kunstgeschichte, Literatur und Philosophie bestimmt, die seinem Werk zugrundeliegen. In seiner Antwort auf einen Künstlerkollegen, der ihn letztes Jahr (ungerechtfertigterweise) des Ideendiebstals beschuldigte, äussert er sich grundsätzlich über Zitat und Plagiat. In einer Passage aus dem „Grünen Heinrich“ findet er sich bestätigt: „Eine volle Begabung braucht sich nicht darum zu kümmern, wie das Schattenvolk sich um das Eigentum von Ideen zankt.“«

— Aus dem zur Ausstellung erschienenen Katalog *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 58] :

»Die gebrochene Krücke und sonst nichts

/ Schmerzvolles Leiden in übermächtiger Angst. Nichts kann mir noch gelingen, nicht ein Strich. Immer, wenn ich wieder erwachen muss, das von

meiner Umarmung schlecht gewärmtes Kissen verlassend, ist die einmal gewesene Welt verdunkelt, in einer Nacht wie ohne kommenden Morgen, in einer Stille, wie nach den letzten verhallten Tönen. Da sitze ich dann, wieder am Arbeitstisch im kalten Neonlicht, abgewiesen von einem leeren, unbarmherzig-weissen Blatt Papier. Mit endenden Kräften versucht mein schwaches Ich, die Hand zu stützen mit dem hölzernen Bleistift als Krücke. Hoffnungsloses Misslingen, zu schwer ist das Blei im Stift, zu willenlos der Gedanke, diesen zu führen. Dann lange nichts – versunken – vergessend, und dann,

/ irgendwann,

/ nur einmal,

/ wie ein letzter Todesschrei, zuckte meine bekrückte Hand übers Blatt, wie sich das Messer eines Kriegers im Fleisch des Feindes windet. Tiefe Verletzung, bleiernes Blut vom krachend-zerbrechenden Stift. Zu einer offenen Wunde ist das nicht mehr keusche, besudelte Blatt geworden, zu meinem einzigen Gefährten allein in meiner Verzweiflung, im sinnlosen Los losgelöst von allem. Endgültiges Scheitern und sonst nichts. Dann wieder nichts, nichts und wieder nichts, versunken – vergessend, und dann wieder nichts, nichts und wieder nichts. Dazwischen bleibt nur die Flucht in die nicht mehr tröstende Macht des Schlafes, das Kissen bleibt kälter als schlechtgewärmt. Matte Gedanken sind ungeschrieben und bleiben bald ungedacht im Nichts verloren.

/ Ausserdem nichtsdestoweniger und sonst nichts.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

— Aus dem zur Ausstellung erschienenen Katalog *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 59, mit neuer Überschrift] :

*Stellwerk Atelier*

/ »Heute abend war ich endgültig das letzte Mal in meinem Atelier Bahnstellwerkhäuschen von Oberwinterthur. Die Abbruchmaschine steht schon gespenstisch vor meinem bedrohten Schlupfwinkel, der vor 15 Jahren mein erstes Zuhause wurde mit aller Freiheit, in dem ich gemalt und geliebt hatte, und auch verzweifelt war. Welch ein lächerliche[s] Pathos, zu leiden. Mit intensiven Gefühlen bin ich dem Leben näher – dabei kann ich die verzehrende Intensität schlecht ertragen. Vor kurzem habe ich geweint, ja sogar geheult, und der Gedanke war mir im Kopf, dass ich eine Menge Schlaftabletten schlucken könnte, mich unter das letzte Gerümpel im kleinen Keller legen und von den einstürzenden Trümmern zerschlagen und zudecken lassen könnte. Der Boden würde eingeebnet, und der Ort meiner vernichteten Vergangenheit würde zu meinem Grab. So wäre ich mit meinem Atelier zusammen verschwunden. – Leben ist, sich retten vor dem Tode – ging mir durch den Kopf und „allen Gewalten zum Trotz sich erhalten“. Das Tragische ist oft nah beim Absurden.

/ Als Erinnerungsfetische habe ich mir dann noch die zwei Schlüssel, den Türgriff und einen Glasscherben mitgenommen. Mit Urs A. dem Maler zusammen habe ich als Letztes abends noch die leere gesteiifte Puppenhülle,



welche den Tod versinnbildlicht und darstellen soll, aus dem Atelier getragen. Vorher mit weitschweifenden Gedanken geraucht und gelacht, auch über meine Angst, an einem geliebten Ort die Tür zum letzten Mal zu schliessen. / Die umständliche Reise mit der Puppe war sehr komisch: Welch eine Macht, dem Tode zu Weiterleben zu verhelfen! Auf diese Weise kann ich weiterleben.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

▪ **»Erweiterte Fotografie«**

5. Internationale Biennale, 22.10.-22.11.1981.

Sezession Wien.

— Eine Ausstellung der Vereinigung Bildender Künstler Wiener Sezession.

— Ausstellungsleitung: Peter Weibel, Anna Auer.

— Ausstellungsbeitrag: 20 Original-Postkarten-Collagen „Imaginäre Wirklichkeiten“ [nicht im Ausstellungskatalog verzeichnet].

— Aus dem Katalog *»Erweiterte Fotografie / Extended Photography. Teil 1, 5. Internationale Biennale, 22.10. bis 22.11.1981, Wiener Sezession«*, Wien 1981, S. 11-14, ein Text von

*Peter Weibel :*

»Im Zentrum dieser Biennale stehen mediumspezifische Erweiterungen der Kamerafotografie nach 1965 und ihre historischen Voraussetzungen in ausgewählten Beispielen: Kamerakunst, wo das Werk primär mit den Mitteln der Fotografie selbst erzeugt wird.

/ [...] / Obwohl es klar ist, daß es Individuen sind, welche diese Fotogeschichte schöpferisch gestalten, hat es die soeben skizzierte Vorstellung vom Wesen der Fotografie nahegelegt, eine Ausstellung zu machen, die sich nicht darin erschöpft, eine Selektion bedeutender Fotokünstler (womöglich alphabetisch geordnet) zu präsentieren, sondern die Entwicklung der Fotografie nach formalen und thematischen Kriterien in Sachzusammenhängen der Öffentlichkeit darzustellen. Die Abteilungen der Ausstellung beziehen sich also eindeutig auf die Elemente, aus denen sich die Fotografie zusammensetzt.

/ [...] / In einer Zeit, wo die Malerei mit der sozialen Benediktion eines Fieberkranken ihre Geschichte wieder belebt, ist es von einem besonderen Vergnügen des Widerstands und von besonderer Relevanz, ein Medium zu forcieren, das sich mit der Wirklichkeit beschäftigt.« [Hier zitiert S. 11, 14.]

▪ **»Der Elfenbeinturm«**

Orangerie Kassel.

▪ **»Martin Schwarz – Imaginäre Domlandschaften. 60 Postkarten«**

Edition Kölnischer Kunstverein, 1981.

— Vgl. die Ausstellung »Mein Kölner Dom«, 1980.

— Auswahl einiger *Postkartentitel* [mit nachträglichen Kurzbeschreibungen von M.S.] :

Das stille Pathos des Friedens / Silhouetten mit verschiedenen Bedeutungen / Am Fuße des Kilimanjaro / Stolz für die Ewigkeit / Am Rande zum Unterirdischen / Der nicht gebaute Dom auf Helgoland [Tatsächlich eine

unveränderte Postkarte] / Die Tür zum Jenseits bleibt immer geschlossen / In Venedig / In der Nähe des Buddha / Nächtliches Leuchten in Zürich / Er ist überall [Im Amüsierviertel von Paris prangt der Dom auf einem Plakat] / Diesseits unter steinernem Himmel [Der Dom in einer Tropfsteinhöhle] / Das letzte Ereignis [Die Domtürme versinken in einem Vulkankrater] / Demütiger Dom unter imponierendem Kitsch [Was kann der Himmel denn dafür, dass er sich manchmal kitschig gebärdet?] / Eine steinerne Oase [Erstaunt guckt ein Kamel auf den Dom in der Sandwüste] / Der vergessene Fluchtpunkt [Tausende Menschen ergeben sich ihren Badefreuden und der Dom verschwindet perspektivisch fast im Hintergrund] / Durchgang [Domgalerie und Wehrgang] / Hohe Endstation [Die Seilbahngondel fährt von höherer Warte auf den Dom zu] / Aufwärts [Neben dem Dom steht eine ebenso große Weltraumrakete zum Start ins Überirdische bereit] / Feuchte Gegend [Der ganze Dom wird den Rheinfluss hinuntergeschwemmt] / Gruß aus dem Schwarzwald [In einem weihnachtlichen Lichterglanz dringt der Dom durch die Dunkelheit] / Sakrales Gebirge [Der Dom fügt sich ein in architektonische Versinterung] / Bedrängende Mission [Schlichte afrikanische Strohhütten haben den mächtigen Dom als Hintergrund] / Triumph-Dom [Triumphierend steht der Dom mitten in Paris, wo sich in sternförmigen Straßen alles auf ihn konzentriert] / Die Vergangenheit ist immer eine Ruine [Vor der Nacht stehen sich Parthenon und der intakte Dom gegenüber] / Anspruchsvolle Konkurrenten [In optisch ebemäßiger Größe sind der Dom und das Matterhorn einträchtig beieinander] / Der Hüter der Quelle [In einer wunderbaren Schlucht scheint die Quelle dem Dom zu entspringen] / Überirdischer Traum [Schwebende Architekturelemente] / Spielplatz [Vor dem Dom ist eine große Minigolfanlage zur irdischen Freude gebaut] / Mein Hintergrund in Oberwinterthur [Hinter meinem Wohnatelier im Hohlandhaus ragt der Kölner Dom auf].

— Notizen von B.S.:

(A) Der Künstler war in den 1980er Jahren ein Pionier der realistischen Motiv-Montagetechnik. Heute konstruieren digitale Bildbearbeitungsprogramme ähnliche Bilder; der Überraschungseffekt ist nicht mehr so groß.

(B) Siehe 14 Abb. und Text in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 268-269.

(C) Der Text »Der Kölner Dom und sein Überirdisches auf Erden« von Martin Schwarz ist mit zahlreichen Abb. der Werkserie abgedruckt im Ausstellungskatalog *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 84-87].

– Zudem, geringfügig variierend, auf folgender Website

<<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> [Abruf: 04.02.2025].

– Zudem gekürzt abgedruckt in: *Das mobile Ideenlager 2015*, [S. 269].

- **»Künstlergruppe Winterthur«**  
Galerie am Platz Eglisau.

- **»Grüsse von der Westkunst«**
  - Postkartenserie. / Ca. 20 Motiv-Karten mit oben genanntem Titel.
  - Verlegt bei: Verlagsbuchhandlung Walther König, Köln.
  - Anlässlich der Ausstellung »Westkunst. Zeitgenössische Kunst seit 1939«, eine Veranstaltung der Museen der Stadt Köln, 1981 (Kurator: Kasper König. / Katalog: László Glózer. DuMont, Köln 1981.).
  - Notiz von B.S.: Vgl. im vorliegenden Verzeichnis den Eintrag »*Ein Verleger am Rande der Kunst*«, Artikel in: „*Der Landbote*“, 16.04.1983, von *Martin Kraft*.
- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1981 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81.

## 1982

### ▪ Galerie 57, Biel

— Einzelausstellung.

— Besprechung in: „*Basler Magazin*“ / „*Basler Zeitung*“, Nr. 2, 09.01.1982, von *Lili Sommer* :

»*Bilder der Angst*

/ Ausstellung Martin Schwarz in Biel, 11. bis 16. Januar 1982.

/ Eigentlich wäre es ein Leichtes, Martin Schwarz als Schwarzmaler abzutun. Schwarz ist seine Lieblingsfarbe und er hat eine Serie Angstbilder gemalt.

/ Bis im Sommer 1980, fünfzehn Jahre lang, war ein altes Stellwerkhäuschen dem Winterthurer Künstler Martin Schwarz Atelier und Zuflucht. Baggerzahn und Pressluftbohrer vertreiben ihn aus der Scheinsicherheit dieses Schlupfwinkels. Vorher habe er noch über seine Angst gelacht, an einem geliebten Ort die Türe zum letzten Mal zu schliessen. In der Folge sind seine Angstbilder entstanden, mit Bildtiteln, die nicht nur auf Angst, sondern auch auf Aggression hindeuten: „Tödliche Destruktion“, „Wirbelndes Chaos“, „Verlorengegangene Erlösung“, „Kriegerische Paranoia“.

/ Heute wohnt und arbeitet Martin Schwarz in einem ehemaligen Pfarrhaus, vis-à-vis der Kirche und am Rande des Friedhofs von Oberwinterthur, dem „Hohlandhaus“, mit Blick auf die Industrievorstadt und einem Heer von Gräbern. Zufall oder gar schwarzer Humor? Der 35jährige Künstler macht aus seiner Faszination für alte Gräber, für das Vergängliche überhaupt, keinen Hehl. In seinem neuesten Bildband „Am Rande der Kunst“ sticht unter einer Serie Photographien von verfallenden Gräbern eine Grabplatte mit dem Namen Martin Schwarz hervor. Im Text daneben steht: „Empfand der Träger dieses schwarzen Namens vor seiner ewigen Nacht, so wie ich, sich manchmal nur als einen Schatten und sein Leben als einen Irrtum und einen Traum?“

/ „Am Rande der Kunst – teilweise dem Grünen Heinrich nachempfunden – eine Bildergeschichte“ hat Martin Schwarz anlässlich seiner letztjährigen Ausstellung im Kunsthaus Zürich mit der Unterstützung von Pro Helvetia im EigenArt-Verlag herausgegeben. Eine ziemlich textlastige Bildergeschichte, in der sich der Autor zeitweise mit Gottfried Kellers autobiographischer Romanfigur, dem Grünen Heinrich, identifiziert und, in zum Teil fiktiven Personen unterstellten Monologen, nach dem Sinn der Kunst, des Seins überhaupt, bohrt. Den Versuch, dem Schein und der Wirklichkeit verbal auf die Spur zu kommen, betrachtet er nach diesen „vielen Wörtern“ als gescheitert.

/ Ähnlich dem jungen Gottfried Keller, der sich in München malend zu der Erkenntnis durchrang, die Malerei zugunsten der Schriftstellerei besser aufzugeben, brachte das Schreiben dieser Texte Martin Schwarz die Einsicht, künftig der Malerei absolute Priorität einzuräumen. Er will sich nun nicht mehr darin erschöpfen, den Bildern zu misstrauen. „Früher hinterfragte ich vorerst einmal jede Wahrnehmung, bevor ich mich an ein Bild heranwagte“, sagt er, „heute brauche ich nicht mehr alles zu wissen“. Heinrich von Kleist sei am Gedanken, dass alles eine umfassende Illusion sein könnte, verzweifelt.

Beinahe sei es ihm ähnlich ergangen.

/ Ab 1968, nach einer Graphiker-Lithographenlehre, figuriert Martin Schwarz als freischaffender Kunstmacher auf seiner offiziellen Biographie. Bis 1972 realisierte er, intrigiert von den unzähligen optischen und akustischen (Täuschungs-)Möglichkeiten, Bewegungsstudien, Kommunikationsinstrumente, verspiegelte Objekte und visualisierte Begriffe. Versuche, das NICHTS sichtbar zu machen, führten zu seinen Abwesenheits-, Verhüllungs- und Metamorphosebildern. Bestandene Klassiker, unter der Ehrfurcht des Kunstpublikums seit Jahrzehnten und Jahrhunderten zu Kunstdenkmälern erstarrt, erfuhren durch Verfremdung Erweckung aus dem tödlichen Stillstand.

/ Da gab es plötzlich keine liegende Maya mehr auf Goyas berühmten Gemälde, nur noch den Abdruck ihres Körpers auf dem Kissen, oder von Brueghels Turm zu Babel blieb nur noch ein Trümmerhaufen zurück, und über einen Mondrian kletterte als Widerspruch eine Efeuranke. Mehr als ums Rütteln an Kunstdenkmälern ging es Martin Schwarz beim Übermalen der Farbdrucke darum, das Bild hinter dem Bild sichtbar zu machen und nach dem Raum hinter der geschlossenen Türe zu fragen.

/ In seinen jüngsten Werken wählte er weniger oft den Umweg über Bestehendes, die Angstbilder könnten direkter nicht sein.

/ Als ich Martin Schwarz an einem der letzten sonnigen Herbsttage besuchte, blieben die dunklen (schwarzen?) Vorhänge vor den kleinen Fenstern beharrlich zugezogen. Wollte er die Ängste und Zweifel im Haus einschliessen, um sie später mit Pinsel und Acrylfarbe zu fixieren? Versuchte er sie aufzuhalten, auszuhalten?

/ Schwarz sei nicht unbedingt die Farbe der Trauer und des Todes, belehrte mich der mit Vorliebe schwarzgekleidete Martin Schwarz. „Für mich symbolisiert sie das Geheimnis“.

/ Die Angstbilder als Zeuge einer Eskalation der Furcht in seiner gegenwärtigen Existenz auszulegen, findet er verfehlt. „Angst manifestiert sich auch auf meinen früheren Verfremdungsbildern, denn Angst hat viele Gesichter“, meint er. Angst kann der übermächtige Kölner Dom an Rande eines lieblichen Bergbächleins sein. Angst ist eine Menschenmenge, die nirgends endet, in der die Individualität des einzelnen zum Punkt schwindet. Angst spricht aus dem „Versteck der Liebe“, die Angst vor dem Verschlungenwerden in der Verschlingung.

/ Martin Schwarz kennt seine Ängste, Angst vor Lähmung, Eingesperrtsein, nicht arbeiten können. Furcht vor Krieg, Zerstörung, Weltuntergang, die Ängste unserer Zeit, hat er seismographisch registriert und bildlich umgesetzt.

/ Die Ausstellung Martin Schwarz in der Galerie 57, Seevorstadt 57, in Biel, ist noch vom 11. bis 16. Januar 1982 geöffnet.«

- **»Martin Schwarz – Am Rande der Kunst«**  
artothek, Köln  
— Einzelausstellung. \*\*

▪ **Galerie Klein, Bonn**

— Ausstellungshinweis mit Photo des Künstlers vor 2 ausgestellten Bildern in: „*Kölner Stadtanzeiger*“, 20./21.02.1982, [N.N.] :

»„*Am Rande der Kunst*“ – *Arbeiten von Martin Schwarz*

/ Aus Winterthur in der Schweiz stammt der „freischaffende Kunstmacher“ Martin Schwarz (unser Bild). Dort und in Köln lebt und arbeitet er. Jetzt zeigt die Bonner Galerie Klein an der Königstraße 71 (noch bis zum 13. März) eine Auswahl der Schwarz-Kunst, Fotos, Montagen und Bilder, die [in] ihrer Gesamtheit den Titel „Am Rande der Kunst – Teilweise dem grünen Heinrich nachempfunden, eine Bildergeschichte“ tragen. Martin Schwarz, [...], macht auch Filme und Musiktheater mit der Gruppe „Kunst-Dunst“. [...].«

— Besprechung der Einzelausstellung in: „*Bonner General-Anzeiger*“, 25.02.1982, von:

*Monika Jühlen* :

»*Gut Freund mit alten Meistern*

/ *Werke von Martin Schwarz in der Galerie Klein*

/ Während die jungen Maler früherer Generationen voller Ehrfurcht zu den alten Meistern aufblickten, scheinen die Künstler von heute mit ihren grossen Kollegen von gestern recht vertraulich zu verkehren. Es ist gewiss ein beachtenswertes Phänomen, dass sich gerade in einer Zeit vielgestaltiger ästhetischer Neuorientierung das Spiel mit Zitaten aus der Kunstgeschichte als nahezu unerschöpflicher „Dauerbrenner“ der internationalen Szene entpuppt hat.

/ So respektlos, wie sie auf den ersten Blick wirken mögen, sind diese augenzwinkernden Hommagen an die Grossen von einst gewiss nicht gemeint. Sie beweisen vielmehr, dass die Avantgarde nicht nur geistreich zu reflektieren versteht, sondern durchaus einen ebenso ausgeprägten Sinn für intelligenten, hintergründigen Humor besitzt. Doch es soll nicht bloss gelacht werden: Hinter der spassigen Eulenspiegelei steckt eine ernstzunehmende Auseinandersetzung mit der Fragwürdigkeit von Wirklichkeit und Abbild, einer Problematik die – seit sich die Kunst von der Bindung an den Gegenstand befreit hat – auf der Grundlage verschiedenster Theorien diskutiert und bisweilen gar ad absurdum geführt worden ist. Die Kunst als Thema der Kunst, die Entthronung des Genies und die Selbstbespiegelung des Künstlers gehen – wie fast alle Glaubensbekenntnisse der Avantgarde – im Ansatz auf den Dadaismus zurück – man denke nur an Francis Picabias bissiges „Porträt de Cézanne“ in Gestalt eines Affens.

/ Zu den brillantesten, raffiniertesten und witzigsten Parodisten der Ahnen von Rembrandt bis Pollock gehört der 36jährige Schweizer Martin Schwarz, dessen Bilder, Collagen und Übermalungen bis zum 13. März in der Galerie Klein zu vergnüglicher Besichtigung einladen. Auf ironische Weise verwandelt Schwarz bei seinen Diptychen und Serien altbekannte, massenweise reproduzierte Vorlagen, die einerseits beim Betrachter spontan ein wohliges Gefühl der Vertrautheit wecken, ihn andererseits aber auch durch trickreiche optische Fallen immer wieder auf höchst genüssliche Weise irritieren, um schliesslich über den Umweg der Verfremdung „Original und Fälschung“

gleichermassen neu erfahrbar werden zu lassen. Indem er die üblichen Sehgewohnheiten kurzerhand auf den Kopf stellt, appelliert Schwarz also auch an eine Regeneration der herkömmlichen, auf leicht verdauliche Konsumierbarkeit ausgerichtete Rezeption des Kunstwerks schlechthin, wobei er zugleich eine Brücke zwischen Tradition und Erneuerung zu schlagen versteht.

/ Weit über den reinen Schmunzeleffekt hinaus vermitteln seine Werke Denkanstösse, die mit bisweilen bewusst vordergründigen Effekten die Klassiker vom Sockel zu holen und in menschliche und allzu menschliche Dimensionen zurückzuführen. Verschämt verbirgt Ingres „Odaliske“ ihr Gesicht, blonde Lockenpracht bedeckt Dürers Antlitz, Amor und Psyche lieben sich im Vogelkäfig, Altdorfers Madonna versinkt in den giftigen Dämpfen eines Atompilzes und von einer vielfigurigen, turbulenten Breughel-Szenerie bleibt nur eine einsame, geknechtete Gestalt vor einer düsteren Architekturkulisse mit einem winzigen, Vergänglichkeit verheissenden Stilleben im Vordergrund. / Ebenso wie das gleichsam korrigierende Umdeuten gehört die Verhüllung zu Martin Schwarz' wesentlichen Stilmitteln, gleich ob er nun Rembrandts „Nachtwache“ in tiefe Dunkelheit versenkt, die Kerze von de la Tours „Madelaine“ langsam erlöschen lässt oder schliesslich van Goghs Sternenhimmel in totale Finsternis eintaucht. Auch das sicherlich wichtigste Bild der Ausstellung – die düstere, von Spuren der Zeit durchzogene Neuschöpfung des verschollenen „Klosterfriedhofs im Schnee“ von C.D. Friedrich – ist in diesem Zusammenhang zu verstehen. Nicht minder unbekümmert verfuhr Schwarz mit dem Kölner Dom, den er in einer zur Ausstellung „Mein Kölner Dom“ im Kölnischen Kunstverein geschaffenen Collage-Serie mittels Schere und Klebstoff an den Canale Grande, in ein Indianer-Camp oder eine Alpenlandschaft verfrachtete.

/ In seinen jüngsten Gemälden malt sich Schwarz ohne Rückgriff auf Zitate seine eigenen Ängste von der Seele: Die aufgewühlten, explosiven Kompositionen mit wild in den Raum geschleuderten Formfragmenten, gepeinigten Körpern und mahnend aufragenden Grabkreuzen stehen nur scheinbar im Widerspruch zu den sinnesfreudigen Bildern früherer Jahre, in denen jene dumpf melancholische Memento-Mori-Stimmung bald verhalten, bald eindringlich spürbar war.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025).]

— Notiz von B.S.: Gekürztes Text-Zitat in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 302. – Siehe ebd., S. 306-307: 4 Abb. zur Verwandlung von Altdorfers Madonnen-Gemälde unter dem Titel „Schrecklicher Himmel“.

- **»Martin Schwarz. Sonntagsmalerei mit Gesellen«**  
artothek der Stadtbücherei Köln.

- **»Das Buchbinder-Gewerbe. 300 Jahre Buchbinder in Winterthur. Handwerklich und industriell gebundene Bücher – Werkzeuge – Buchobjekte – Buntpapiere«**  
Gewerbemuseum Winterthur.
- **»Metallica International Graffiti Mail Art 2«**  
Cirque Divers, Liège.
- **»Gewalt gegen Frauen«**  
Volkshaus, Weisser Saal, Zürich.  
— Organisiert von: Dorf Musig Züri.
- **»Kunst am Tessinerplatz«**  
— Beitrag an einem Gesamtkunstwerk zur Erhaltung von Häusern am Tessinerplatz, Zürich.
- **»Kunst-Natur«**  
**»Kunst und Natur: Installationen im Gebiet des Fünfweiher in Lenzburg«**  
Freilicht-Ausstellung, Lenzburg. \*\*  
— Ausstellungsbeitrag: Fünf vergrabene Grabsteine mit der Veröffentlichung einer fiktiven Pathografie (nach Lange-Eichbaum) von Tina Ramses im Ausstellungskatalog :  
»Martin Schwarz: Weltfremder Schwärmer, Fortwährender Wechsel der Stimmung, disharmonisch, Hang zum Vergänglichen. Vergisst vieles, Zeit, Stunde, Menschen, Bekannte, manchmal sogar seinen Namen. Oft zerstreut, abwesend, gedankenfixiert. Übermass von Erregbarkeit und innerer Unruhe mit körperlichen Reaktionen: Ohrensausen, Magenknurren, wippen mit den Beinen. Oft Fehlen jeder psychischer Hemmung, Zornmütigkeit, Klagen über eingebildetes Elend (Lamentieren), Tränenseligkeit ohne Grund, wenig lebenswürdige Würde. Zeitweise Verschwendungssucht, dann wieder Geiz. Schulversager; als Kompensation geltungsbedürftig mit zwanghaft verhülltem Exhibitionismus. Überempfindlich, reizbar, labil, euphorisch, ausfallend, zwischen autistischem Traumdenken und pathetischem Welt-Ich-Gegensatz hin und her pendelnd. Mangel an Wirklichkeitsfreude, Überwiegen des Gedrückten, Verstimmten, Gespannten. Erwartungen an das Leben, die es nie gewähren kann. Masslosigkeit im Fühlen und Urteilen. Er behauptet, die Kunstgeschichte sei eine Wahrheit voller Lügen. Seine phantastischen Deutungen sind aus dem herrschenden Gedankenkreise aufzufassen. Geheimniskrämerei. Dennoch, sein gewaltiges Selbstgefühl steigert sich aber nie zum ausgesprochenen pathologischen Grössenwahn. Eitelkeit? M.S.: „Bescheidenheit ist eine Zier, die steht allen, nur nicht mir“. Im Verhalten, entgegen seiner Vorliebe für unbunte Farben, chamaeleonartig. Manchmal trauriger Blick. Unbefriedigtes Sehnen nach etwas, das ihn von sich und seinem mächtigen Innenleben befreit. Nervenschwäche, Schlafstörungen, Schwarzseherei, Angstzustände (z.B. vor seinem eigenen Schatten). Zweiteilung in Wille und Vorstellung aus Zwiespalt und Duplizität des eigenen



Wesens. Glaubt u.a. an die Lehre des treibenden Willens, aus eigener überstarker Triebanlage. Selbstvorwürfe wegen seiner Heftigkeit und Streitsucht. Periodische grosse Depressionen. (Durch Flucht in die Depression Abwehr von Konfliktlösung?) Selbstzweifel bis zur Lethargie. M.S.: „Nichts, das ist mir schon zuviel“. Humorlos, dennoch brillanter Sarkasmus. Sehr empfindlicher Egoismus mit Schuldgefühlen. Undankbar oder dankt gleich masslos. Kühl gegen andere, sofern sie seinem Ich nicht schmeicheln. Distanziert zur Mutter. 21.12.1978, Heirat mit sich selbst. Fixierung im Gefühl, Kritik und Enttäusch im Verstand. Körperlich zart, dennoch verhältnismässig gesund und entgegen seinem eigenen Glauben viril. Stimme zaghaft. Unschuldige Lasterhaftigkeit. Ungeordnet in der Lebensführung. Manchmal scheint es ihm, er sei nicht mehr, was er war. Leichte Rechtschreibschwäche: Weiss oft nicht mehr, hat jetzt wieder das Wort „Nahmen“ ein „H“ oder das Wort „Ramen“ kein „H“. Zeichnet linkshändig, schreibt rechtshändig. Ambidexter? Spiel mit der Schizophrenie und anderen verrückten Geisteszuständen. Merkwürdig seine Furcht vor dem Dämonischen. Verschrobene Einsichten. Sagt manchmal zu sich: „Lieber schlecht leben, als gar nicht. Tot sein kann ich noch lange genug.“ In seinem obskuren Werk neurotische Auseinandersetzung mit dem Tod. Sonderbare Naivität: es gibt Momente, da kann er sich einbilden, dass wenn er sich mit aller Kraft gegen einen Felsen stemmt, sich die Erdkugel etwas schneller dreht; ein anders Mal ist ihm das Blei zu schwer im Stift. Stellt den Anspruch, sein Lebensende selbst bestimmen zu können, entweder grenzenlos verlängern oder verkürzen. Sieht sich selbst als Fremder. Gewürztes Rauchen steigert die Fülle und Deutlichkeit der Anschauungsbilder. Sieht dann Ungewöhnliches, unnatürliche Bewegung. Trinkt auch Rotwein. Gewisse Alkoholintoleranz (aus bionegativem Unbehagen). Ausschweifende Phantasie. Wenig Halluzinationen, mehr bewusste Imagination. Gehemmte Möglichkeiten, dies in der Kunst darzustellen, wegen minuziöser Technik. Neigung zur Akribie: seine Genauigkeit im Schaffen. Latenter Masochismus? Es könnte ihm gelingen, was er wollte, erfüllend war es nie. Hatte er bei einem „Kunst am Bau“-Wettbewerb den 1. Preis gewonnen, so war er unzufrieden, dass er sein Projekt ausführen musste. Mit dem 2. Preis ärgerte er sich, dass er nur Zweiter wurde. Wühlt pathologisch im Negativen und seiner Darstellung, auch seiner selbst. Sein ganzes Liebesleben, an Rätseln reich, nur verständlich aus seiner niemals glatt überwundenen infantilen Fixierung auf mädchenhafte Frauen. Vampir an Frauen, welche wiederum Vamp an ihm sind. Sehnsucht sich hinzugeben, Angst sich zu verlieren. Aus Verzweiflung über den quälenden Dämon der Leidenschaft ein Streben nach „reiner“ Ideenmalerei. Am Anfang als Künstler Schüchternheit, Verlegen-werden, Stottern, Erröten, murmelnde Selbstgespräche. Er suchte stundenlang im Lexikon nach seiner Identität. Obwohl grosses zeichnerisches Jugendwerk (teilweise erhalten), nicht besonders frühreif. Zeigte sich bis zum 33. Altersjahr viel an Ausstellungseröffnungen, krankhaft ehrgeizig. Hat sich mit seiner Kunst oft auf dem Kunstmarkt prostituiert, und mit ebensolcher Lust in Privatklubs,

Weihern und Wäldern, Badeanstalten, Kuhställen, heiligen Hallen und feuchten Gewölben usw. Kein echtes Genie wegen verschwendeter Begabung. Werke durch psychische Erschütterungen nicht geschädigt, Qualität vielmehr dauernd ansteigend. Die abwesende Mona Lisa, frühkindliches Trauma der abwesenden Mutter wegen Fabrikarbeit. Sabotiert sich sein[en] eigene[n] Erfolg, Trieb zur Selbstbeschädigung und sich selbst anzuschwärzen. Zunehmende Unfähigkeit zur Wirklichkeitsanpassung, gesteigerte reaktive Zustände. Kein Spielball von Kunstsnobs. Wenn er an die damals aktuellen Ausstellungen nicht zur Beteiligung eingeladen wurde, war er gekränkt und litt unter leichter Paranoia von übler Nachrede, und dass er und seine Arbeit nicht geschätzt und geliebt werden. Zu Unrecht, dem ist nicht so. Die zahlreichen Urteile widersprechen sich zwar beständig. Hätte er über sich selbst eine Pathographie verfasst, hätte er sich verhüllend verstellt, und dabei Ehrlichkeit gezeigt, die unerkennbar geblieben wäre. Ich verweise auf meine frühere Originalarbeit und betone, dass ich diese in allem Wesentlichen noch keineswegs für veraltet halte, wie einige gerne annehmen, um die klärenden Lichtblicke wenigstens auf diese Weise aus der Welt zu schaffen. Nicht blass der unbefangene Mensch von heute hat dabei das dunkle Gefühl: In diesem Leben, an diesem Manne ist irgend etwas nicht in Ordnung, da stimmt etwas nicht, sein Werk wäre aber ohne dies nicht so wertvoll geworden. Die Akten sind noch nicht geschlossen.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

— *Katalogtext* von

*Annelise Zwez* :

»Ein auf verschiedensten Ebenen immer wiederkehrendes Thema ist der Tod. Die Friedhofsatmosphäre ist Martin Schwarz vertraut und unheimlich zugleich. Den Tod erlebt er als Sehnsucht wie auch als Bedrohung. In diesen Rahmen gehört die Aktion „Fünf vergrabene Grabsteine“. In fünf alte, abgetretene Grabsteine mit z.T. pathetischen Sprüchen hat Martin Schwarz seinen Namen eingravieren lassen (Ausführung: Gregor Frehner). In einer stillen Aktion hat Martin Schwarz sie an fünf verschiedenen Orten entlang dem Ausstellungspfad vergraben. Ist er damit seiner unterschwelligen Todessehnsucht gefolgt und hat sich selbst symbolisch begraben? Dieses Element schwingt zweifellos mit, auch wenn es Schwarz nicht formuliert hat. Für ihn sind andere Komponenten vordergründig: z.B. die Absurdität, einen Grab-Stein zu vergraben, oder auch der Kontrast zu den übrigen Teilnehmer/innen, dann aber auch der Gedanke, dass der Tod etwas Unsichtbares ist und darum auch unsichtbar dargestellt werden soll. Ein weiterer Aspekt ist das Bewahren in der Erde, der Prozess des Vergrabens, des Zudeckens ... wohl halt doch der eigenen Identität.«

■ **»Essen«**

Städtische Galerie zum Strauhof, Zürich.

— Gemeinschaftsausstellung mit Margaretha Dubach, Hans Ganter, H.R. Giger, Basil Hangarter, Christian Tobler, Fred Knecht, Ursula Niemand, Iwan Pestalozzi, Willy Pfund, Martin Schwarz, Vreni Suter-Camenzind.

— Bericht in: „*Der Landbote*“, 28.04.1982, von  
*Robert Schneider* :

»*Triefender Speise-Überfluss*.

/ Martin Schwarz zum Thema „Essen“ im Strauhof Zürich

/ Auf der Suche nach einer originellen Präsentation von bildender Kunst sind die Leiter der stadtzürcherischen Galerie zum Strauhof auf das Thema „Essen“ gestossen.

/ Die Künstler sind offenbar zielgerichtet ausgewählt worden. Mit Margaretha Dubach, Hans Gantert, H.R. Giger, Basil Hangarter und Christian Tobler, Fred Knecht, Ursula Niemand, Iwan Pestalozzi, Willy Pfund, Martin Schwarz und Vreni Suter-Camenzind kommen sozialkritische Maler und Plastiker zum Zuge, die dem geniessenden Menschen die Leviten verlesen und einen Spiegel vorhalten. Darin zeigt sich Erschreckliches und Widerliches, ja geradezu eine dekadente Welt, und die Künstler selbst erscheinen im Zeichen der Weltverachtung, des Skeptizismus, der Selbstisolierung und des extremen Subjektivismus. Das trifft nicht auf alle zu, aber diesen Gesamteindruck erhält man zum einen, weil das ästhetische Anliegen der Kunst, vertreten etwa durch eine Reihe farbschöner Früchtestilleben, fast ausgeschlossen ist, zum andern, weil einige starkfarbige oder materialbetonte Werke als absichtsvolle Trivialkunst wirken.

/ Hoffentlich erzeugt der Spott und Sarkasmus der Künstler nicht blosses Gelächter, sondern auch Nachdenken und Einsicht. Ob, dies dem Winterthurer Martin Schwarz gelingt? Seine Ironie ist nicht ohne Menschenwärme. Ein Bild des Speiseüberflusses, mit der herabtropfenden Farbe von einem holländischen Stilleben, lenkt uns in seine tapezierte Stube mit Kanapee und Tisch. Haben wir dieses Überfluss-Gemälde nicht beachtet, so führen uns sicher die am Boden liegenden, zahlreichen Haselnüsse in die Realität, denn sie bringen unsere Füsse unweigerlich ins Rutschen; die Gedanken an ein Zuviel an Nüssen und Speisen kommen uns mit allerhand Nebengedanken (über diesen Maler) ganz bestimmt. Auf dem Tisch aber liegen keine Speisen zum Essen, sondern Nägel, Schrauben, Haken und anderes, das zu schlucken uns übel bekäme. Dazu hat Martin Schwarz ein Kapitel aus Dostojewskis Roman „Die Dämonen“ aufgeschlagen, so dass der Eindruck verstärkt wird, es gehe in diesem Zimmer um das Motiv des Anti-Essens. „In der Völlerei liegt der Dämon“, mag der Besucher die Mahnung des Künstlers übersetzen, und er käme damit in die Nähe eines christlichen Themas, das in der Kunst des Mittelalters eine beträchtliche Rolle gespielt hat.«

— Besprechung in: „*Tages Anzeiger*“, 06.05.1982, S. 21, von  
*Caroline Kesser* :

»„Essen“ – *gluschtig bis dämonisch*

Wenn, wie der Dichter lehrt, das Fressen vor der Moral kommt und Liebe, was jede Hausfrau weiss, durch den Magen geht, dann muss auch Kunst, die ja ohne Moral und Liebe nichts ist, vom (Fr)essen zu berichten wissen. [...]

(Selbst-) Verzehrungen. Nicht um das Essen als elementares physisches Bedürfnis, sondern um ein umfassenderes Verzehren und Verzehrtwerden

geht es bei H.R. Giger, Christian Tobler / Basil Hangarter [richtig: Hangarter; B.S.] und Martin Schwarz. [...] „Das Zimmer mit den selbstzerfleischenden Dämonen“ nennt Martin Schwarz seinen düsteren, hauptsächlich mit einem Tisch, einem Sofa und einem Bild bestückten Raum. Auf dem Tisch liegen Nägel und Schrauben. In der Mitte, aufgeschlagen, Dostojewskis Roman „Die Dämonen“. [...]«

— Besprechung in: „Züri Leu“, 30.04.1982, S. 55 [mit 5 Abb.], [AH] :

»*Esslandschaften und Dîner-Maschinen*

[...] Essen als Lebensgefahr. Martin Schwarz [...] drückt mit seinem Anti-Essraum ein ganz anderes Gefühl aus. Er bedeckt den Tisch statt mit Essen mit einer Vielzahl von Schrauben, Nägeln und kaputtem Besteck, hängt ein mit einer Pistole verfremdetes, harmloses Stilleben an die Wand, verstreut Tausende von Haselnüssen auf dem Parkettboden und nennt den Raum in Anlehnung an Dostojewski „Zimmer mit selbstzerstörenden Dämonen“. Die Symbolik dieses Environments weist darauf hin, dass sich der Mensch durch seine Haltlosigkeit im Essen selbst zu Tode richtet. [...]«

— Besprechung »*Aus der Kunst-Küche*« in: „Zürichsee-Zeitung / Allgemeiner Anzeiger / Grenzpost“, 27.04.1982, S. 10, von Irene Kern.

— Artikel »*Man ist, wie man isst*« in: „Brückenbauer“, 30.04.1982, von Brigitt Leisinger.

— Besprechung »*Ess-Kultu(ur) im Strauhof*« in: „Tagblatt der Stadt Zürich“, 04.05.1982, [rh].

— Besprechung in: „Neue Zürcher Zeitung“, 07.05.1982, S. 42, [ies] :

»*Essen. Städtische Galerie zum Strauhof*

/ Essen ist ein erstes Grundbedürfnis des Menschen. Durch die Jahrhunderte entwickelte und verfeinerte sich eine Esskultur, die heute ihren Kulminationspunkt erreicht zu haben und von Dekadenz und Verfall bedroht scheint. Seit Daniel Spörris Resten-Reliefs kosten unsere Künstler diesen Niedergang aus. Die Galerie verwandelt sich in ein Gruselkabinett mit makabren Möbeln (H.R. Giger), einem geschlachteten Ochsen aus ausgestopfter Seide (Vreni Suter-Camenzind), einer Persiflage auf holländischen Stilleben-Überfluss (Martin Schwarz) oder auf die Coca-Cola trinkende Mona Lisa (Fred Knecht). Weder vor dem schalen sakralen Mahl wird haltgemacht (Margaretha Dubach) noch vor einer Giftapotheke (Ursula Niemand), kannibalistischen Anspielungen (E. Vita) oder dem „Thron des Bürgers“ (Iwan Pestalozzi). Durch Schlüssellocher sind schließlich sogar lebende Ratten zu sehen (Basil Hangartner [sic!] / Christian Tobler). Da helfen nicht einmal mehr die Zuckerbäckereien von Wille Pfund, das Angerichtete zu versüssen. Waren das noch Zeiten, als die Kunst (auch) zum Geniessen einlud! (Bis 29. Mai).«

- **»Hommage à Valentin«**  
Stadtmuseum München.
- **»Postkartenformate Objektbücher/Buchobjekte**  
Galerie Below, Stuttgart.

- **»XE NIX« Trickfilme**  
Zürich.  
— „Tanias Verwandlung in eine Katze“, Super 8-Film, 1975/76. Mit Tania Christine Stöcklin als einziger Hauptdarstellerin.  
— Der Kurzfilm wurde gezeigt, laut „Sélection Cinéma en Marge 78“ (Soloturner Filmtage): 28., 29.10.1978 in Zürich, Filmpodium. / 03. - 06.11.1978 in Bienne, Kulturtäter + Guildes du Film. / 08. - 12.11.1978 in Lucerne, Ciné-Club 16 – Ciné Studio. / 20. - 22.11.1978 in Soleure, Kulturkollektiv Kreuz. / 23. - 27.11.1978 in La Chaux-de-Fonds, Guildes du Film+Centre culturel ABC+Centre de rencontre. / Dezember 1978 in Lausanne, Cinémathèque.
- **»Künstler sehen Kölner Karneval«**  
Kreissparkasse Köln, Neumarkt.  
— Postkarten-Collage. Karneval-Verein in Köln mit Matterhorn hinter den Häusern.
- **»Phantastische Zeichner – Le dessin fantastique«**  
Galerie Silvia Steiner, Biel, 07.06. - 03.07.1982.  
— Gemeinschaftsausstellung mit: Pierre Baltensperger, Meret Oppenheim, Daniel de Quervain, Claude Sandoz, Hans Schärer, Philippe Schibig, Martin Schwarz, Harold Studer, Timmermahn, Ilse Weber, Anne Wilhelm, F.A. Wyss.
- **[Zeitweise 7 Palazzoer]**  
»Martin Schwarz – Jean Frederic Schnyder – Michel Ritter – François Viscontini – Christian Rothacher – Ueli Berger – John M. Armleder«  
Präsentiert von Kulturhaus Palazzo, Liestal.
- **»Blicke durchs Fenster vom Mittelalter bis zur Gegenwart«**  
Eine Ausstellung des Kunstmuseums Bern in der kleinen Orangerie der Elfenau.
- **»Da fiel das Haus zum Fenster raus«**  
Galerie Severinswall 19, Köln.  
— Mit Fred Engelbert Knecht, Daniel Spoerri, Meret Oppenheim, Manon Küng, Thomas Wachweger, François Viscontini, Heidi Bucher, Claude Sandoz, Christian Rothacher, H.R. Giger, Hartmut Neumann, Urs Amann, Thomas Müllenbach, Ina Barfuss, Dieter Glasmacher.
- **»din a6«**  
Galerie und Edition ge, Winterthur.  
— Große Ausstellung mit kleinen Formaten.
- **»Der Wiederholungsfall – Zum Thema Erotik« – Graphiken & Originale**  
Galerie „Baviera, Schulze & Baltensperger“, Zürich.  
— Gemeinschaftsausstellung.

■ **»Die Grenze des Erkennens«**

Wandbild in der Chemie-Bibliothek der Universität Zürich Irchel.

— 312 Begriffe aus Philosophie und Wissenschaft, Schwerpunkt Chemie [alle in Großbuchstaben]:

»ABSOLUT, ABSTRAKTION, ABWECHSLUNG, ABWESEND, ABWESENHEIT, ADDITION, ADJEKTIV, ALGEBRA, ALLEGORIE, ALTERNATIVE, AMBITION, AMBIVALENZ, ANALOGIE, ANALYSE, ANATOMIE, ANSCHAUUNG, ANTHROPOLOGIE, ANTIPODEN, ANTITHESE, ARITHMETIK, ARTEFAKT, ASPEKT, ASSIMILATION, ÄSTHETIK, ASSYMMETRIE, ATHEISMUS, ATOM, ATTRIBUT, AUTONOMIE, AXIOM, BALANCE, BASIS, BEDEUTUNG, BEDINGUNG, BEGRIFF, BELLETRISTIK, BESTIMMUNG, BEWEIS, BEWUSSTSEIN, BILANZ, BIOPHYSIK, BOTANIK, BRECHUNG, BRIMBORIUM, BRISANZ, BUDDHISMUS, CHAOS, CHARAKTER, CHEMIE, CHIFFRE, CHRONOLOGIE, CODE, COSINUS, DEDUKTION, DEFINITION, DEFORMATION, DEKADE, DEMOKRATIE, DENKEN, DESOXYRIBONUKLEINSÄURE, DESTILLATION, DESTRUKTIV, DETERMINISMUS, DIALEKTIK, DIALOGE, DIAMETRAL, DIFFERENZ, DIFFUSION, DIMENSION, DING, DISZIPLIN, DOGMATIK, DOPPELT, DREIECK, DUALITÄT, EFFEKT, EGO, EIGENTUM, ELEKTROCHEMIE, ELEMENTAR, EMOTION, EMPIRISCH, EMULSION, ENERGIE, ENTWICKLUNG, ERFAHRUNG, ERKENNTNIS, ERSCHEINUNG, ESSENZ, ETHIK, EVOLUTION, EXISTENZ, EXPERIMENT, EXZENTRISCH, FARBEN, FERMENT, FIKTION, FLORA, FORM, FORMAL, FREIHEIT, FUNKTION, GEDANKE, GEGENSATZ, GEGENSTAND, GEHEIMNIS, GEHIRN, GESCHICHTE, GESELLSCHAFT, GESETZ, GEWICHT, GEWISSEN, GLEICHHEIT, GRAMMATIK, GRUNDSATZ, HARMONIE, HEILIGKEIT, HERMENEUTIK, HISTORISCH, HOMOGEN, HORMONE, HUMANITÄT, HYDRAT, HYPOTHESE, IDEAL, IDEE, IDENTITÄT, IDEOLOGIE, ILLUSION, IMAGINATION, IMPULS, INDEX, INDIFFERENZ, INDIVIDUALITÄT, INFORMATION, INSTRUMENT, INTEGRATION, INTELLEKT, INTENSITÄT, INTUITION, IRONIE, IRRATIONALISMUS, ISOLATION, KAPITAL, KATALYSE, KATEGORIEN, KAUSAL, KINETIK, KLASSEN, KOBALT, KOLLEKTIVISMUS, KOMMUNE, KOMPLEX, KONSEQUENZ, KONSTRUKTIV, KONTRAST, KONZEPT, KORREKTUR, KOSMOS, KRAFT, KREIS, KRITIK, KULTUR, KUNST, LABIL, LEGALITÄT, LEKTION, LIBERAL, LICHT, LIEBE, LIGANZSPHÄRE, LIQUIDATION, LITERATUR, LOGIK, LSD, LUMINISZENZ, MAGNETISMUS, MANIFEST, MANIPULATION, MASSE, MATERIALISMUS, MATHEMATIK, MAXIME, MAXIMUM, MECHANIK, MEDITATION, MENTALITÄT, METAMORPHOSE, METAPHER, METHODE, MINIMUM, MODUL, MORAL, MORPHOLOGIE, MUMIMAX, MUSE, MUTATION, MYTHOS, NATUR, NEGATION, NEUTRON, NEUTRUM, NICHTS, NIHILISMUS, NIRWANA, OBJEKT, OBJEKTIV, ONTOLOGIE, OPTIK, OPTIMUM, ORDNUNG, ORIGINAL, ORGANISCH, OSMOSE, PANTHEISMUS, PARADOX, PARODIE, PERIODE, PESSIMISMUS, PHAENOMEN, PHILOSOPHIE, PHYSIOGNOMIE, PIETÄT, PLAGIAT, PLATONISCH, PLURALISMUS, POLARITÄT, POLYAMIDE, POLYEDER, POSITIV, POSITION, POTENZ, PRÄDIKAT, PROBLEMATIK, PROGRESSION, PROPORTION, PSYCHE, RADIAL, RASTER, RASSE, RATIONAL,

RAUM, REAKTION, REAL, RECHT, REDUKTION, REFLEXION, REGEL, REIZ, RELATION, RETORTE, ROTATION, SÄTTIGUNG, SÄUREN, SCHEIN, SCHRIFT, SCHWINGUNG, SEDIMENT, SELEKTIV, SEMANTIK, SEXUALITÄT, SINN, SKEPSIS, SOLIDARITÄT, SOLIPSISMUS, SOZIAL, SPEKTRUM, SPIEL, SPRACHE, STAGNATION, STATIK, SUBJEKTIV, SUBLIMATION, SUBSTANZ, SYMBOL, SYMMETRIE, TAG, TAUTOLOGIE, TENDENZ, THEMA, THEORIE, THESE, TITRATION, TOD, TOLERANZ, TRANSFORMATION, TRANSPARENT, TRANSZENDENZ, UNENDLICH, UNIVERSUM, UTILITARISMUS, UTOPIE, VAKUUM, VARIANTE, VERHÄLTNIS, VERIFIZIEREN, VERTIKAL, VISION, VITALITÄT, VOLUMEN, WAHRHEIT, WAHRNEHMUNG, WASSERSTOFF, WERTIGKEIT, WIDERSPRUCH, WIRKUNG, ZAHL, ZEIT, ZENTRAL, ZITAT, ZIVILISATION, ZYKLISCH.

/ Aus Versehen wurde bei der Ausführung des Wandbildes ein falsch zusammengesetztes Wort „rückwärts“ gedruckt (Film bei der Belichtung seitenverkehrt verwenden): MUMIMAX = MAXIMUM: Alle Buchstaben sind symmetrisch, darum habe ich das vorerst nicht bemerkt.«

[Zitiert aus: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 39 (mit Abb. auf S. 38).]

— Notiz von B.S.: Vgl. »Die Grenze des Erkennens« in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 113.

— Nachtrag von M.S. mit *Zitaten aus er umfangreichen Korrespondenz*:

(A) Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich, Hochbauamt. Zürich, 05.10.1979, Bericht der Jury :

»1. Aufgabenstellung.

Gemäss Wettbewerbsprogramm vom August 1978 soll möglichst vielen Kunschtchaffenden verschiedener Tendenzen aus der ganzen Schweiz eine Chance für die Realisierung eines Beitrags gegeben werden. Die für eine künstlerische Gestaltung geeignete Zone und Orte wurden klar definiert. Nach Anmeldung von über 800 Künstlern mit angegebenen Präferenzen für die Teilnahmeorte, nahm die Jury einige Umgruppierungen vor, um eine qualitativ und quantitativ möglichst gleichmässige Verteilung zu erreichen.

2. Vorgehen der Jurierung.

Es wurden 512 Arbeiten eingereicht. Die Jury tagte in der Zeit vom 26. September bis 5. Oktober 1979. Die Jury teilte sich zu Beginn in 4 Gruppen auf.

3. Erster Rundgang.

Sämtliche Arbeiten wurden von jeder Gruppe einzeln studiert und anhand folgender Beurteilungskriterien auf eine mögliche Weiterbearbeitung geprüft: Idee und künstlerische Qualität. Bezug zu den architektonischen Gegebenheiten. Technische Realisierbarkeit. Jene Projekte, welche mindestens von einer Gruppe für die 2. Wettbewerbsphase empfohlen wurden, rückten in den 2. Rundgang vor.

/ Zweiter Rundgang. Das verbleibende runde Drittel der Projekte wurde nun im Plenum analysiert und diskutiert. Die Abstimmung über die einzelnen Arbeiten erfolgte im Plenum. Mehrheitsentscheide bestimmten die Auswahl für den nächsten Rundgang.

/ Dritter Rundgang. Die verbliebenen Vorschläge wurden einzeln beschrieben und ein weiteres Mal einander gegenübergestellt. Einige wenige Projekte wurden bei dieser Schlussbesprechung ausgeschieden.

// Bibliothek der Chemie (28 Teilnehmer)

35. 10.35 Schwarz Martin.

Das Projekt „*Wortbild mit Begriffen*“ nützt erfinderisch und mit einfachen Mitteln die innenarchitektonischen Dispositionen aus: Direkt auf der Holzbekleidung entfaltet sich ein Bild, welches auch zum Lesen bestimmt ist. (Bei der Weiterbearbeitung sollte der Autor die Regeln der Orthographie respektieren.)« //

(B) Schreiben von P. Meyer, Leiter der Abteilung Universitätsbauten, Hochbauamt des Kantons Zürich – Direktion der Öffentlichen Bauten –, Zürich, 07.05.1981:

»Universität Zürich-Irchel, Kunstwettbewerb Kunstort Nr. 10 Bibliothek.  
/ Sehr geehrter Herr Schwarz, im Auftrag der Jury für die Beurteilung der Entwürfe des Kunstwettbewerbes an der Universität Zürich-Irchel, darf ich Ihnen mitteilen, dass Ihr Entwurf an der Sitzung vom 5. Mai 1981 für die Ausführung empfohlen wurde. Den detaillierten Jurybericht mit der entsprechenden Begründung werden wir Ihnen in den nächsten Wochen zukommen lassen. Um alle weiteren Ausführungsfragen besprechen zu können, werden wir mit Ihnen Kontakt aufnehmen. / [...]«.

▪ **»Winterthur am Eulachstrand«**

— Bericht in: „*Stadtanzeiger Winterthur*“, 15.07.1982, S. 1, [N.N.]. [Mit Abb. und Untertitel: »Wohl das Einzige, was Winterthur Einwohnern, Besuchern und Globetrottern bis heute schuldig blieb, ist seit vergangener Woche im Verkehrsbüro zu haben: Ein wundervoller Badestrand an den Ufern der Eulach«] :

»Feriengrüsse aus Winterthur. Sommerliches Treiben am Eulachstrand.  
/ Nein, liebe Leser, es ist kein verspäteter Aprilscherz. Der Eulachstrand existiert wirklich. Jedoch einzig in der Fantasie der Winterthurer Künstlers Martin Schwarz, der die abgebildete Collage im vergangenen Jahr geschaffen hat. Und natürlich auch auf einer farbenfrohen Ansichtskarte, die seit neustem im Verkehrsbüro am Bahnhofplatz für 50 Rappen zu haben ist. Entsprungen ist die „Postkarten-Idee“ dem Einfallsreichtum unseres Verkehrsdirektors Bruno Camanni. Er verwendet die im Verlag E. Baumann erschienene Ansichtskarte gerne als Gag für Glückwünsche, Grüße und Einladungen.«

▪ **»„Stosstrupp-Pferd“ und andere Verfremdungen«.**

— Bericht in: „*Tagesanzeiger*“, Zürich, 09.09.1982, von Kathrin Bänziger :

»Auf Flohmärkten, bei Trödlern und in Brockenhäusern hat der Winterthurer Künstler Martin Schwarz Bilder von Sonntagsmalern zusammengekauft und durch malerische Veränderungen deren ursprüngliche Aussage ironisiert. Jetzt sucht er Leute, die zu den veränderten Gemälden Kurzgeschichten schreiben. Bilder und Texte dann als Buch erscheinen.



/ „Diese Bilder sind mit Liebe gemacht, und ich habe sie gerne“, umreisst Martin Schwarz sein Verhältnis zu Sonntagsmalereien und streicht mit der Hand behutsam über ein fast quadratisches Ölgemälde mit dem Johanna-Spyri-Haus in Hirtzel, das er irgendwo für 20 Franken erstanden hat. Aber die Bilder seien ein wenig langweilig, weshalb sie auch beim Trödler liegen blieben, obschon sie nur 20 Franken kosteten. Was er am Spyri-Bild ändern wird, weiss Schwarz noch nicht.

/ Andere Gemälde sind bereits verändert: „Das Ferienhäuschen des ehrlichen Maklers“ etwa, wo Marin Schwarz neben dem Chalet mit den Geranien vor den Fenstern eine schwarze Piratenfahne mit Totendkopf gehisst hat – so unauffällig im Stil des Sonntagsmalers, dass man fast meinen könnte, dieser selbst die Fahne hingemalt. Das Dampfschiff „Blümlisalp“ fährt durch den Eingriff von Schwarz nicht mehr auf dem Brienzersee, sondern sitzt auf einer Masse von Steinen fest. Nicht nur den Malstil, sondern auch seine Unterschrift, die der Künstler fein säuberlich unter die ursprüngliche setzt, ist dem original nachempfunden.

/ 20 Bilder suchen einen Autor

/ Martin Schwarz bringt an den Sonntagsbildern meist nur kleine Änderungen an: „Ich will ja die Gemälde nicht zerstören“, sagt er. Trotzdem gab es auch schon aggressive Reaktionen von Leuten, die an seinen ironisierenden Verfremdungen Anstoss nahmen. Die Absicht des Künstlers ist es aber, nicht Anstoss zu erregen, sondern Denkanstösse zu geben. Seit Jahren beschäftigt er sich bereits mit Bildentfremdungen: Vor den Sonntagsmalern waren es einmal die grossen Meiser, oder auch schon hat Schwarz ganze Serien von Postkarten verändert.

/ Diesmal sollen die Denkanstösse nicht im Hirn des Betrachters steckenbleiben, sondern der Künstler möchte sie niedergeschrieben sehen – von irgendwelchen Leuten, die sich angesprochen fühlen. 20 Bilder warten auf einen Autor. Die originellsten Geschichten will Martin Schwarz dann zusammen mit den reproduzierten Bildern als Buch herausgeben, in seinen vor kurzem gegründeten Verlag Eigen Art, den er, wie der Name sagt, zur Veröffentlichung seiner eigenen Arbeiten wie Druckgrafiken, Fotografien, Collagen, Postkarten oder Bücher gegründet hat, aber auch für Arbeiten, die in Zusammenarbeit mit anderen Künstlern entstanden sind.

/ Die Finanzierung des Buchs lässt Schwarz – wie er sagt – „aus sich zukommen“. Je nachdem, ob er „das Glück“ hat, eine Grafik oder ein Bild aus seinem Werk gut zu verkaufen, wird es ein teureres, aufwendigeres Buch mit farbigen Bildern sein, oder aber er wird die „billigste Möglichkeit“ einer Publikation wählen.«

- **»The Magic Show. An International Mail Art Exhibition – Mail Myths, Magic & Mysteries to bring in the New Year!«**  
Santa Barbara Contemporary Arts Forum California, U.S.A., 19.12.1982 - 21.01.1983.
- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1982 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81.

## 1983

### ▪ »Scene Schweiz«

Theater am Dom, Foyer, Glockengasse 11, Köln.

— Mit Peter E. Mollet und François Viscontini.

— Einführende Rede: Rudolf Staub, Kulturattaché der schweizerischen Botschaft.

— Notiz von M.S.: Kulturattaché Rudolf Straub schrieb in seinem Brief vom 06.01.1983: »[...] Im Rahmen eines grösseren Schweizer Projektes, über das ich Sie mit beiliegender Notiz informiere, bietet die Leiterin des Theaters am Dom in Köln, Frau Inge Durek, die Möglichkeit einer Ausstellung für einen oder mehrere Schweizer Künstler im Foyer ihres Theater an. Während zwei bis zweieinhalb Monaten können 50-60 Bilder gezeigt werden mit Verkaufsmöglichkeit und einem zu erwartenden Publikum von etwa 36000 Leuten. [...]«

### ▪ »Szene Schweiz«

Galerie Klein, Bonn.

— Mit H.R. Giger.

— Besprechung »Schweizer Künstler verbreiten Schrecken« in: „Bonner Rundschau“, 23.09.1983, von Birgit Schönteich.

— Besprechung in: „General-Anzeiger Bonn“, 08.09.1983, von Annelie Pohlen :

»Spannende Entdeckungsreise in eine unbekannte Enklave. Ausstellungen der „Szene Schweiz“ in Köln und Bonn.

/ In der eidgenössischen Kulturregion weiß man es seit eh und je: nur wer es schafft, sich jenseits der eigenen Grenzen einen Namen zu machen, kann in der Heimat mit Anerkennung rechnen.

/ [...] Dagegen verblaßt vor allem die Ausstellung bei Klein in Bonn durch das Duo Martin Schwarz und H.R. Giger. Wird man Schwarz düsteren Visionen von der Zerstörung der menschlichen Umwelt in über und über mit figürlichen Fragmenten übersäten Bildern auch Eindringlichkeit nicht absprechen, so hinterlassen Gigers oberflächliche Provokationen mechanisierter Erotik nichts weiter als einen schalen Geschmack. [...]. Wo auch immer man Lücken oder Schwächen feststellen mag, bleibt eines haften: Die Kunst in der Schweiz verdient ein erhebliches Maß an Beachtung.«

– Jahr 1983 –



Photo 13 :  
Mit HR Giger | © Photo: Susana Bruell, Herrenschwanden (CH)

▪ »H.R. Giger – Martin Schwarz: Neue Bilder«

Doppel-Ausstellungen: Galerie Klein, Bonn, 03.-30.09.1983 / Galerie Severinswall 19, Köln, 03.-24.09.1983.

— Notiz von B.S.: Zu den Ausstellungen und zur Zusammenarbeit mit H.R. Giger siehe folgendes Zitat aus: *Post aus Untersternen 2022*, S. 88:

»[...] 1970 war mir HR Giger als Künstler bereits bekannt durch seine weitverbreiteten Kunstdrucke (Poster). Sie waren in meiner Umgebung in der Hippie-Zeit häufig zu sehen. An Ausstellungen junger Schweizer Kunst begegneten wir uns als Ausstellende öfters. In Köln veranstaltete ich eine vielbeachtete Ausstellung „Giger/Schwarz“ mit einem zweiten Teil in der angesehenen Galerie Klein in Bonn. So ergab sich im Gespräch die Idee, dass wir uns an das Malen von Gemeinschaftsbildern wagen könnten. Während dieser erlebnisreichen schönen Zeit mit vielen Gesprächen, erkannten wir auch etliche Gemeinsamkeiten wie die Freude am Wunderbaren, die Beschäftigung mit Schreckensbildern, unsere eigenen Perfektionsansprüche im künstlerischen Schaffen, das uns bedrohende Chaos des schwer zu bewältigenden Alltagsleben, die Abhängigkeiten vom Charme der Frauen, die dauernde Einbildung, wir hätten zu wenig Erfolg, das Nichtkennen von Langeweile, das Verletzlichsein, die Liebe zu Büchern und Katzen.«

[Vgl.: Dokument »Martin Schwarz: „Die Kartei, die ausufernde und fragmentarische«, Eintrag »KK.24: „Gemeinschaftswerk H.R. Giger / Martin Schwarz“«, abrufbar via

<[http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei\\_20060210.html](http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei_20060210.html)> bzw. via

<[http://martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/die\\_kartei\\_2005.pdf](http://martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/die_kartei_2005.pdf)> (04.02.2025)].

— Notiz von B.S.: Siehe 5 Portraitphotos in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 126-129.

— Besprechung im Kölner Stadtmagazin „Schauplatz“, September 1983, von Jürgen Raap :

»H.R. Giger und Martin Schwarz in der Galerie am Severinswall 19, Köln / Kunst aus dem Alpenland bildet den Auftakt zum rheinischen Kunstherbst: ab 4. September zeigt der Kölnische Kunstverein Arbeiten der schweizerischen Künstler Miriam Kahn, Aldo Wacker, Urs Lüthi und Daniel Spoerri, letzterer dem hiesigen Publikum wohl noch durch seine Lehrtätigkeit an der Werkschule in Erinnerung. Und da einer der Schwerpunkte in der Ausstellungspolitik des Kunstvereins Videokunst ist, gehört auch eine Auswahl an Künstlertapes aus der Sammlung des Kunsthauses Zürich zum Programm. / Verschiedene Kölner und Bonner Galerien sind der Szenen-Schau angegliedert: Wintersberger (Kamekerstr. 21) zeigt ebenfalls eidgenössische Kunst, und die Galerie Koppelman (Friesenplatz 23, ab 12.9.) hat sich auf die Künstler aus der französischsprachigen romanischen Schweiz spezialisiert. In Zusammenarbeit mit verschiedenen schweizerischen Kulturinstitutionen soll die Vielfaltigkeit und Lebendigkeit des Kunstschaßens in der Alpenregion herausgestellt werden, hierzulande bisher fast nur durch die Namen Spoerri,

Tinguely oder Luginbühl repräsentiert. So darf man hoffen, daß nicht noch mehr grellbunte Leinwandakrobaten aus irgendeinem Winkel Europas auf den Markt geworfen werden, wie dies kürzlich der Galerist Holtmann mit französischen „jungen Wilden“ getan hat. Der Bonner Galerist Erhard Klein weist denn auch darauf hin, daß er mit der Ausstellung der Zeichnungen und Bilder von H.R. Giger und Martin Schwarz durchaus ein geschäftliches Risiko eingehe. Giger und Schwarz präsentieren sich mit einer Doppelausstellung: bei Klein in Bonn (Königstr. 71, Eröffnung 3.9. um 20 Uhr) und in der Atelier-Galerie von Marin Schwarz am Severinswall 19 (Eröffnung am 3.9., 12-16 Uhr). Haltung und Konzept sind bei beiden sehr unterschiedlich, keineswegs in eine homogene Bilderschau mündend. Eine oberflächliche Gemeinsamkeit scheint in der Vorliebe für dunkle Farben, vor allem für schwarz, zu bestehen: Martin Schwarz hat seinen Namen auch zum künstlerischen Arbeitsfeld erhoben: eine Serie von Fotografien mit Grabsteininschriften, alle auf „Schwarz“ lautend, Übermalungen von bekannten Motiven alter Meister als Nachtbilder, die schwarzgetönte Version des Notenblattes von Mozarts „Kleiner Nachtmusik“ oder Ansichtspostkarten mit schwarzen Landschaftsausschnitten als Sehenswürdigkeit. Der 43 jährige H.R. Giger aus Chur, heute in Zürich lebend, gelernter Bauzeichner und seit 1967 freiberuflicher Designer und Maler, ist mit seiner Ausstattung für den Monster-Film „Alien“ bekannt geworden: sich schlängelnde und gepanzerte Fabelwesen mit rhythmisch geschuppter Haut in einer morbiden Welt, die von Todessymbolen überhäuft ist. Auch andere Zeichnungen zeigen eine bizarre Architektur, die sich aus modrigen Gebeinen zusammensetzt. Seit 1972 macht Giger solche Zeichnungen und Bilder mit Spritzpistole und Acrylfarbe, fast immer maskenhaft erstarrte Menschen, meistens Frauen, in der Eiseskälte düsterer Städte, deren Bauten sich aus Knochengerippen zusammensetzen. Die Formenwelt erinnert deutlich an den Altmeister des Phantastischen Realismus, Ernst Fuchs, als dieser noch nicht die Kaufhäuser mit billigen Lithografien überschwemmte. Aber was bei Giger vordergründig als Darstellung einer phantastisch-monströsen Welt erscheint, enthält durchaus eine hintergründige kritische Analyse der Zeitverhältnisse als erstarrt und untergehend.

In New York assoziierte Giger seine aus Rippenknochen zusammengesetzten Bauten in der reiverschlussartigen Fassadenstruktur der skyscrapers und blendete röntgenbildartig maskierte Totenschädel ein. Das Schlingen und Verschlucken bei der für Giger erotischen Mechanik des Müllabfuhrwagens wird als quasi-organischer Vorgang interpretiert, bekommt eine eigene Realität aufgezwungen, die den gängigen zivilisatorischen Vereinbarungen mißtraut. Wo die psychedelische Malerei zur modischen Underground-Attitüde verkommen ist, legt Giger Wert darauf, nicht bloß eine Ikonologie für science-fiction-Fans zu erstellen oder geschmäckerliche Wanddekoration zu bieten, sondern eine philosophische Grundhaltung visuell umzusetzen.  
/ Der aus Winterthur stammende Martin Schwarz leb nun schon seit mehreren Jahren in Köln. Am bekanntesten sind hierzulande seine kuriosen

Postkartencollagen mit dem Kölner Dom, der in die Alpen, nach Mekka oder in die Wüste verpflanzt wurde. Jahrelang beschäftigte er sich mit Retuschierungen, d.h. korrigierend-übermalenden Eingriffen in altmeisterliche Reproduktionen. Daneben waren es die Kritzeleien, die der Schweizer Dichter Gottfried Keller auf Schreibunterlagen und Rathausprotokollen hinterließ und die von Schwarz zu „kolossalen Kritzeleien“ weiterinterpretiert wurden, aus denen sich dann die obskure Bildwelt des Martin Schwarz mit eng aneinandergedrängten und sich überlagernden Motiven entwickelte. „Keine Romantik“, „Verlorengegangene Erlösung“ und „kriegerische Paranoia“ lauten die Titel dieser Collagenübermalungen mit Acryl, in denen Menschenleiber chaotisch übereinanderpurzeln und riesige schwarze Kreuze von Sprengbomben zerborsten werden. Diese Katastrophenbilder sind mehr als eine nur persönliche „neurotische Auseinandersetzung mit dem Tod“, wie es in einer Pathographie über Martin Schwarz heißt, vielmehr ein chronistischer Spiegel zerstörerischer Zeitverhältnisse, in ihrer Eindringlichkeit über die bunten Fernsehbilder aus Beirut und Mittelamerika hinausgehend. Weder die Koketterie mit der Lust am Untergang wie bei den Kachelbudenjüngern, die sich die Zukunftslosigkeit zur Parole erkoren haben, noch die rational begründbare Angst vor der Unberechenbarkeit jener Tattergreise, die versuchen, die Welt zu regieren, indem sie sich ihre Raketen vorrechnen wie Kartenspiele ihre Gewinnpunkte: Befragung paradoxer Verhältnisse menschlicher Existenz, Bilder von einer Welt, in der der Mensch keine gute Figur macht.

/ „Erinnerung an eine Destruktion“ heißt das zentrale und wichtigste Bild in der Ausstellung am Severinswall: ein Panorama vom kriegszerstörten Köln 1943/45. Die Paradoxie liegt in der Nicht-Zerstörung des Domes inmitten der Häuserruinen, zersprengten Eisenträger der Brücken und Schuttberge. Freilich ist der Dom im Bombenhagel nur schemenhaft sichtbar. Die Betrachtung des Bildes hinterläßt das ungute Gefühl, die Neutronenbombe könne in noch viel perverserer Perfektion den Dom vor der Zerstörung bewahren. Welcher Überlebende könnte dann in der Kathedrale noch beten? „Lieber schlecht leben als gar nicht“, sagt Martin Schwarz, „tot sein kann ich noch lange genug.“«

— Bericht in: „Express“, Köln, 06.09.1983, [N.N.] :

»„Aliens“-Vater schockt wieder – Neue Schreckensvisionen am Rhein ausgestellt / Der Zukunftsschocker „Alien“ machte ihn weltberühmt – für seine Mensch-Maschine bekam der Künstler H.R Giger 1979 einen „Oskar“. Uneingeschränkt glücklich ist er heute nicht darüber: „Nach meinen Initialen nannte man mich nur noch „Horror-Giger,“ erzählt er EXPRESS. Ein Jahr pausierte er – seine neuesten Arbeiten zeigt er jetzt am Rhein.

/ Seine Maschinenbilder sind eine beklemmende Mischung aus Schönheit und Schrecken, warme Farben und organisch-zerfließende Formen wirken gleichzeitig kühl und bedrohlich. Warnung vor allzuviel Technik? Giger: „Mich interessiert keine Botschaft, sondern nur die Ästhetik, die Faszination der Wiederholung.“ Im Rahmen von „Szene Schweiz“ stellt er in den Galerien

„Severinswall 19“ (Köln) und „Klein“ (Bonn) aus.  
/ Dort zeigt auch sein Freund Martin Schwarz neuesten Werke: Übermalte  
Fotos vom zerbombten Köln, von Unfällen und Katastrophen werden zu einer  
Riesen-Collage des Schreckens.«

▪ **»Kunst, nichts als Kunst – Kunstszene Zürich 1983«**

Züsapa-Halle 7, Foyer, Zürich.

— Veranstalter: Präsidialabteilung der Stadt Zürich.

— Ausstellungseröffnung: Stadtpräsident Dr. Thomas Wagner.

— Mit der Aktion „Komplimenturkunde“ von Martin Schwarz.

— Notiz von B.S.: Während der Ausstellung verteilte die „Tina Ramses  
Forschungsstiftung“ 333 „Komplimenturkunden mit Prädikat“ an die  
ausstellenden Kunstschaaffenden. Die Komplimente sind mit einführendem  
Text aufgelistet in: „*Martin Schwarz – Sonntagsmalerei mit Fallgruben. Eine  
Anthologie zu veränderten Bildern*“, EigenArt Verlag, Winterthur 1984, S. 138-  
141:

»Tina Ramses

/ ER WEISS, AN WEN ER GLAUBT – NUR AN MICH!

/ Den Martin habe ich am 18. Dezember 1983 als Bote[n] meiner Gedanken an  
die Eröffnung der Weihnachtsausstellung der Zürcher Künstler in die Züsapa-  
Hallen in Oerlikon gesendet, um 333 beschriftete Urkunden als liebenswürdige  
Komplimente den ihm begegnenden Kunstwerken zu stiften. Zuerst war  
Martin sehr störrisch und hat mich eindrücklich und zweifelnd immer wieder  
an die Bibelstelle 2. Kor. 11,14 erinnert.

/ Aber dann hat er an das Gute im Ganzen geglaubt, und wie in einem  
magischen Spiel, die Komplimenturkunden verteilt:

/ – – – wie ein sanfter Blitz / Spielerglück / grandios / endlich enthüllt /  
Spiegelbild von belauschter Schönheit / in Einsamkeit für uns geboren / ein  
Beweis für's Talent / eine glückliche Fügung / schmeichelt unseren Augen /  
man sieht, Kunstbetrachtung ist ergiebig / bezirzend bezaubernd /  
Beherrschung der Form / Ein gefundener Schlüssel zwischen Fragen und  
Antworten / vollkommen kreativ / dies zu besitzen, stillt Sehnsucht /  
missionarisch / ohne Kommentar / Alles kommt gut / vom Museum für die  
eigene Sammlung gewünscht / fast heilig / eine Ueberbegabung / gut entdeckt  
/ verführt zum öfteren Ansehen / es wird nicht untergehen / das Herz war bei  
der Arbeit dabei / ein Genuss / um das Bild müsste ein Gedränge sein / von  
der Kunstfachwelt anerkannt / mehr als ein Muster / wir staunen, dass so  
etwas Gutes möglich ist / fein / sicher mehr Kunst als Dunst / siebenmal gut /  
eröffnet eine neue Dimension / heroisch / tadellos / oh, fast ein Wunder / wie  
ein Sieg gegen das Böse / engagiert / für die nächste Documenta / man spürt  
das Grossartige / keine stumme Bildsprache / zum Glück nicht eingepackt /  
sonntäglich / s'zäni / gerne viel gesehen / erhaben / mehr als: wie geputzt und  
geschruppt / ein Schlafzimmerbild / mit Panzerglas zu schützen / Meditation  
mit offenen Augen / ein Rat: selbst behalten / schön eben, in der Kunst gibt es  
keine Rekorde / juhui / Alle sind die Besten / es ist wahr / der richtige Weg /  
es geht nicht vorbei / vollbracht / würdig für einen Preis / gar nicht



dilettantisch / unvergesslich / weil es so gut ist, ist der Neid gewiss /  
rebellisch, aber nicht zerstörerisch / fröhlich / wie aus einer anderen Welt /  
rein / transparente Konstruktion / empfundene Harmonie umgesetzt / ein  
Kompliment / es kling in den Gedanken nach / Scharfsinnig / klar und wahr /  
eine Tat für die Kunstgeschichte / orgiastisch / nur jemand wie Leonardo  
hätte es besser gekonnt / mehr als Einmalig / vom Geheimbund zurecht  
gefördert / zu empfehlen / nichts über das schöne Bild kleben / fortschrittlich  
/ nicht nur Held für einen Tag / ausgezeichnet / nur der Wahnsinn hätte es  
besser machen können / intim / besser dies als Schweizer Meister im  
Schwimmen / für ein Königshaus / nicht zu umgehen / tipp und topp / es gibt  
nicht sehr viel Aehnliches / nicht destruktiv / bella / ein Geheimtip / gerne  
gesehen / Original / vielleicht ein Preis? / geschickt geglückt / herausgeschält  
/ nicht zu süß./ ein Glücksfall / eindrucklich / allgemeingültig / dies Etwas ist  
mehr als Alles / viel Ansehen: fast rund um die Uhr / wahre, visuelle Poesie /  
erstaunlich / zweifellos ein grosses Los / die Kräfte sinnvoll eingesetzt /  
Niemand hätte Angst / unerlässlich / gut verwirklicht / es ist so schön, wie es  
ist / tiefere Betrachtung als Lobhudelei verdient / genaue Akribie / glaubhaft  
für jeden / glücklich geschickt / danke für das Geschenk / gut geschultes  
Handwerk und mehr / du hast die mächtigen Scharlatane im Kunstbetrieb  
erkannt / auf eine grosse Laufbahn / wie eine nicht verwelkende Blume / war  
gemeint, schön sichtbar / ein Plausch / wie Magie = es muss so sein / mehr als  
lässig / empfindsam / glanzvolle Leistung / verdient einen Blumenstrauss /  
Du denkst wie jeder Künstler: ich wäre gerne ein König oder eine verwitwete  
Königin / allumfassend / ziemlich gewürzt / hinreissend / doppelbödig / erste  
Wahl / nicht hässlich / flott und locker / keine Fata Morgana / Du guter  
Künstler malst so gute Bilder, weil du weisst, dass wir immer träumen / Du  
hast es geschaffen / unübersehbar / ein Weihnachtsgeschenk / Augenweide /  
glaubhaft für Jeden / ein Kleinod / Anspruch auf alle Rechte zur Anerkennung,  
wenn die Liebe bestimmen könnte / unbeschreiblich / Die Betrachter müssen  
sich einsetzen, dies zu fördern / Dein Bild ist mein Freund / modern  
programmiert: wenn es keine Fehler hat, „ich gratuliere“ / schön, es fehlen  
Ungeheuer / ein Beispiel für Kunst / ist im hellen Licht genau so gut /  
unverschwendet / bedeutungstief / gründlich gelöst / nichts ist daran zu  
rütteln / eine Fünf bis Sechs / es strahlt / gewagt ausgewogen / geglückt /  
sanft hervorstechend / Alle Wörter sind ungenügend / keine Fehler / kein  
Chrüsimüsi [sic!] / mehr als ein Grund für Kunst-Klatsch / es trägt viele  
Geheimnisse in sich / vorbildlich / Huldigung hat das Werk verdient / Alles  
gelungen / besser als eine Weltreise / hingebend gemalt / nichts fehlt /  
reizend / besser nicht im Dunkeln ansehen / von einem guten Sammler zu  
reservieren / gelöst / verklärt / endlich alles erreicht / lebendig und  
freundlich / nicht für eine einsame Insel bestimmt / das Schöne gerettet / mit  
Liebe gemacht / in einigem besser als die alten Meister / kann sich leisten, auf  
die Kunsthändler zu verzichten / die schlaflosen Nächte waren nicht umsonst  
/ doppelbegabt / für uns Alle / gelungener Wurf / schade, dass dies nur ein  
kleiner Teil der Menschheit sehen kann / vom Grössten / nicht kränkelnd /

markant / einzigartige Ausnahme / immer betrachtungswürdig / begnadet unermattet / wie ein wahrlicher, süsser Traum / ich achte Dich so, dass ich Dir lieber Sie sagen würde / sehr freimütig / es schmückt überall / richtungsweisend / tief gedacht wie vom Sonnensystem / kein Scheingefecht / so gut, es braucht keine Hilfe / Er, der Künstler, Er weiss woher das Gute kam / sinnvoll / nicht nur Werbung / es geht weit in Tiefgedachtes / endlich vieles erreicht / hoffen wir, dies überdauert einige Zeiten / es dürfte lauter davon gesprochen werden / unglaublich wie Alles / wer will etwas Gleichwertiges dazugesellen? / der Ewigkeit verwandt / fast heldenhaft / gute Kritik ist sicher / Stolz ist gerecht / die nächste Generation würde es erkennen / beherrscht / wenn man Alles betrachtet, vielversprechend / würde von jeder lieben Jury akzeptiert / nicht böse gemeint / innerliche Gedanken leuchten / eine grosse Geste / es ist schön: Das Werk anzusehen / beglückend interessant / sofort kaufen müsste man können / stimmig / Entdeckung / ah und oh / danke / bezwingend / „es hält“ / wir möchten danken / unbezahlbar? / selten kann so etwas ein Sonntagsmaler so gut / sympathisch / gut gewählte, richtige Mittel / auffallend / stimmige Komposition / wie „von Oben“ gelenkt / kräftig / und bestens das Gefühl bildhaft gemacht / zukunftssträchtig / ein bestimmt gehaltenes Versprechen / wie auserwählt / unverständlich gut gelungen / begabt und mehr / tief freundlich / wie grosse Kunstgebilde / unnachahmlich / bald nicht mehr unerkant / mehr als eine Hoffnung / gekönnerrischgesönnerrisch: nur Sonne / spielerisch empfangen / verdient gute Kritik / unerreicht auf seine Art / der Wert ist nur mit Liebe zu entgelten / feierlich dosiert / gelöste Kompositionsprobleme / unter den Erstrangigen / ein schönes Spiel / von der Muse geküsst / erste Wahl / rüig [sic!] / bezaubernd / entrückend / sehr gut / schönes Kunterbunt / erfinderisch / ein Genuss / hervorragend / eben, eine Anerkennungsurkunde / ausgewogen / intelligent vollendet / kolossal [sic!] / elfenbeinturmartig / zum Glück: nicht modisch / erste Qualität / Zwielight ist etwas Anderes / lieblich / alt gesagt: Meisterhaft / bestimmt nicht schlecht / geheimnisvoll / schützenswert / bezwingend harmonisch / farbenfroh / jeder sieht mehr als ein Entwurf / so schön, wie unsere glücklichen Erinnerungen / menschenwürdig / Du weisst an wen Du glaubst / makellos unperfekt / immer weiter / Kunst kommt von Können / euphorisch / lieber mit diesem Bild ins Bett als alleine / ohne Grössenwahn / Trostpreis / der Weg zu einer Idee / die Ehrlichkeit hat sich gelohnt / etwas vom Besten / jeder würde gerne mit Dir Freundschaft schliessen / das Einmalige wird erkannt werden / nicht zu berauschend / guter Fragen würdig ist dies / visionär / innig / kess / bewahrend / nicht zu gross, genau richtig / verführerisch / genau die richtige Menge Farbe gebraucht / unsterblich? / die Liebenswürdigkeit zeigt sich / wie ein Schatz / immer betrachtungswürdig / mehr als eine Kapitalanlage / „göttlich“ dürfte nicht geschrieben werden, darum nur: gut / die Mühe hat sich gelohnt / zart und kräftig / wie eine religiöse Empfindung / nur Frieden, und dies ist viel / aufbauend / nicht abgequält / erhaltungswürdig / genau so präzise wie traumartig / nicht nur vorbeihuschend / es bleibt mehr als eine Erinnerung /

voller Liebe / füchsisch schlau / schöner Schauer / zu krönen / alles andere als Torheit / mit den richtigen Fehlern«. [*\*Geringfügig korrigiert; Zeichen / ersetzt Zeichen ----; B.S.*]

- **»Martin Schwarz. Vergänglichkeit« / »Albert Cüppers. Annäherungen«**  
Arte Viva Galerie, Ch. Wenger, Basel.  
— Bericht »Arte Viva: Albert Cüppers und Martin Schwarz« in: „*Baseler Zeitung*“, 10.03.1983, [wb].
  
- **»Das Blumenbild«**  
Galerie Ursula Wiedenkeller, Zürich.
  
- **»Arbeitskontakte«**  
Kunsthhaus Zürich.  
— Plakatgestaltung.  
— Ausstellung von Prof. Paul Meyer mit Kunstschaaffenden, die ein Werk im öffentlichen Raum realisiert haben.  
— Text in: „*Kunsthhaus Zürich. Zürcher Kunstgesellschaft. Jahresbericht 1983*“, Online-Ausgabe  
<[https://digital.kunsthhaus.ch/viewer/image/20416\\_1983/1/](https://digital.kunsthhaus.ch/viewer/image/20416_1983/1/)> [Abruf: 04.02.2025]:  
[S. 22:] »GSMBA / Unter dem Titel „Arbeitskontakte“ berichtete der Architekt Paul Meyer, Leiter der Abteilung Universitätsbauten Zürich, unter dem Patronat der GSMBA über seine Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern. Mit Photos wurden achtzehn vorbildliche Lösungen von Kunst an Bauaufträgen dokumentiert, die mit je einem Originalwerk aus der jüngsten Schaffensphase des Künstlers ergänzt waren. So ergaben Ausstellung und Katalog einen informativen Einblick in einen in jüngster Zeit umstrittenen Bereich öffentlicher Kunstpflge und die Wechselbeziehung von Atelierarbeit und Auftragskunst.«
  
- **»Arts-Hats«**  
Galerie Harlekin Art, Wiesbaden / Berliner Festspielgalerie.  
— Mit großem Katalog.
  
- **Kunsthandlung Walter Lüssi, Winterthur**  
— Einzelausstellung.
  
- **»Ein Verleger am Rande der Kunst«**  
— Artikel in: „*Der Landbote*“, 16.04.1983, von *Martin Kraft* :  
»Ein Künstler wird zum Verleger: Dieser Entwicklungsprozess ist Ausdruck innerer Notwendigkeit beim Winterthurer Martin Schwarz, für den das „Kunstmachen“ schon seit je die Grenzen des blossen Bildens gesprengt hat und immer wieder auf Projekte hinführt, die sich konsequent wohl nur in einem eigenen Verlag verwirklichen lassen.

/ Mit ihrem hohen intellektuellen Anspruch, ihrem stets neu ansetzenden Vorstossen in literarische Bereiche auch, hat die Kunst von Martin Schwarz, obwohl immer wieder zum ganz in sich selber ruhenden Bild zurückkehrend, seit je eine starke Affinität zum Medium Buch gezeigt. Der Entschluss, einen eigenen Verlag zu gründen, ist denn auch langsam herangereift. Entscheiden war wohl jener Punkt in der künstlerischen Entwicklung von Martin Schwarz, wo er, in der „Verwandlung“ von vorgegebenen Kunstwerken jahrelang die Möglichkeiten und Grenzen des Wahrnehmens und bildnerischen Sich-Mitteilens erprobend, die vielfältige Bildwelt der Ansichtskarten entdeckte: Tausendfach verbreitete triviale Vorlagen, die nach verändernden Eingriffen plötzlich auf eine surreale, künstlerische Ebene mit vieldeutiger Aussage gehoben wurden.

/ „Grüsse von der Westkunst“

/ War es da nicht einzig konsequent, diese neuen „Postkarten“ in serienmässiger Produktion auf höherer Ebene wieder ihrer ursprünglichen Verwendung zuzuführen? In Köln, wo Martin Schwarz abwechselnd mit Winterthur arbeitet, fand 1981 die weltweit beachtete, grossangelegte Übersichtsausstellung „Westkunst“ statt; und die Postkartenserie „Grüsse von der Westkunst“ war denn auch das erste Verlagsprojekt, das der Künstler, gemeinsam mit dem renommierten Kölner Buchhändler Walther König, verwirklichte. Solche Gemeinsamkeit ist ein Wesensmerkmal des EigenArt-Verlags geblieben: Er dient wohl jenen Projekten, die sich ohne ihn nicht verwirklichen liessen, kapselt sich aber nicht in falschverstandener „Autonomie“ gegen andere ab, wenn sich dasselbe Anliegen besser in Zusammenarbeit mit ähnlich orientierten Unternehmen verwirklichen lässt. Was natürlich nicht zuletzt eine wirtschaftliche Frage ist: Bei aller Unabhängigkeit des eigenen Produzierens lässt sich das so oder so grosse Risiko wesentlich vermindern. Solche Zusammenarbeit kann sich auch auf den Vertrieb beschränken, auf die Mitbenutzung einer bestehenden gutorganisierten Verteilstruktur, umgekehrt auf die freundschaftliche Propagierung eines „fremden“ Produkts im eigenen Interessentenkreis.

/ „Am Rande der Kunst“

/ Das erste ganz im Alleingang verwirklichte Projekt war dann 1981 die Begleitpublikation zur grossen Werkschau im Zürcher Kunsthaus, ein Ausstellungskatalog und doch viel mehr als dies. Unter dem Titel „Am Rande der Kunst“ umkreist hier Martin Schwarz schreibend, deutend, dokumentierend das eigene Schaffen, es vertiefend und zugleich in höhere Bezüge stellend, Bezüge vor allem zum Malerdichter Gottfried Keller, dem sich der schreibende Maler Martin Schwarz, aus Anregungen des verehrten Meisters Kunstäusserungen von brisanter Aktualität gewinnend, über die Zeiten hinweg verbunden weiss.

/ Wenn hier der Verlag ganz im Dienste des eigenen Werkes steht, so bedeutet das letztlich nicht mehr, als dass sich dieses Werk erst in eigener verlegerischer Tätigkeit voll verwirklichen lässt, die aber ebenso auch befreundeten anderen Künstlern dient: Von verschiedenen geplanten Grafik-

Editionen ist bisher eine Serigrafie des Malerfreundes François Viscontini entstanden, bei deren kompliziertem Herstellungsprozess Martin Schwarz massgeblich verlegerisch mitgewirkt hat.

/ „Verwandelte Sonntagsmaler“

/ Während früher einmal die Veränderungen klassischer Meisterwerke eine Art Markenzeichen von Martin Schwarz waren, führt er gegenwärtig das damals Erprobte in der Verwandlung von Freizeitkunst konsequent weiter: Am Anfang stand die Begegnung mit jenen Werken von Sonntagsmalern, die scharenweise in Brockenhäusern und auf Flohmärkten herumstehen und deren künstlerische Energien – die meist in einem so kläglichen Missverhältnis zum wirklich Geleisteten stehen – Martin Schwarz nun teilnahmsvoll mit subtilen Eingriffen zu neuer Spannung und Aktualität erweckt: Da wird die „sonntägliche“ Idylle plötzlich wieder in jener Fragwürdigkeit und Brüchigkeit gezeigt, über die ihr Schöpfer in so hilflos verräterischer Weise hinwegzutäuschen versuchte: Der ewigblaue Himmel verdüstert sich schwarz, die Landschaft steht im Banne technischer Zerstörung oder ist von seltsamen Gestalten und Zeichen bevölkert.

/ Gerade die geistige Tragweite solcher Veränderungen sprengt freilich den Rahmen des (zunächst dilettantischen) Bildens. Der erzählerische Charakter dieser Malereien wird zum Ausgangspunkt, nun auch ihren vieldeutigen Verwandlungen von neuem erzählend nachzugehen. Und tatsächlich haben sich schon zahlreiche (teils bekannte) Autoren von diesen verwandelten Sonntagsmalern zu eigenen Geschichten anregen lassen. Gerade hier wird das Ziel ein (wohl nur im eigenen Verlage mögliches) Buch sein, das die Bilder und ihre möglichst zahlreichen sprachlichen Umsetzungen im vieldeutigen Bezug zueinander zeigt.

/ In ihrer irritierenden Bildhaftigkeit ist diese „Sonntagsmalerei mit Fallgruben“ – so der Ausstellungstitel – nun zunächst erstmals in einer zusammenfassenden Übersicht in der Kunsthandlung Walter Lüssi in Winterthur zu sehen. Eine Auswahl von Bildern verbindend besteht dazu auf Tonband das Gedicht „In den Bärigen – sind nicht nur Zwärge“ von Albrecht/d., Stuttgart. / Die Ausstellung dauert bis zum 29. April 1983.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025).].

— Notiz von B.S.: Vgl. im vorliegenden Verzeichnis den Eintrag »Grüsse von der Westkunst«, Postkartenserie, 1981.

▪ **»Verwandelte Sonntagsmaler –  
Martin Schwarz und seine Veränderungen von Freizeitkunst«**

— Artikel in: „du“, Nr. 4 / 1983, von  
Martin Kraft :

»In den Veränderungen klassischer Meisterwerke, die dann so etwas wie sein Markenzeichen wurden, ist die Auseinandersetzung von Martin Schwarz mit den Bedingungen des Wahrnehmens und Erkennens (von Kunst), zwischen philosophischer Spekulation und bildhaftem Ausdruck oszillierend, vielleicht am anschaulichsten geworden. Das in der tausendfachen Reproduktion

missbrauchte und verbrauchte Werk gewinnt durch ein Moment der Irritation – ein Überschreiten des „fruchtbaren Augenblicks“, ein Verändern der Perspektive, der Sehweise, der Beleuchtung – von neuem lebensvolle Wirklichkeit. Es war dann nur folgerichtig, die Verwandlung trivialisierter Kunstwerke auf eine triviale Bildwelt selbst zu übertragen. Das Massenprodukt Postkarte wurde mit der surrealistischen Kombination verschiedener „Motive“ zur Grundlage phantastischer Kompositionen von irritierendem Reiz, wobei der Dom der Stadt Köln – in welcher der Künstler sein Atelier hat – zum verbindenden Topos jener „Imaginären Domlandschaften“ wurde, welche der kölnische Kunstverein 1981 wieder als Postkarten edierte.

/ Von hier war es ein vielleicht kleiner, aber entscheidender Schritt zu einer gerne als „Postkartenmalerei“ etikettierten Hobby-Kunst. Die Werke der Kunstgeschichte hatten eine „andere Sicht“ damit herausgefordert, dass sie zuviel – diejenigen der Sonntagsmaler dadurch, dass sie überhaupt nicht mehr beachtet wurden. Martin Schwarz fand sie bei Trödlern, auf Flohmärkten und in Brockenhäusern, erfüllt vom Bedauern ob der Unmenge des mit viel gutem Willen und mit viel Liebe Geschaffenen und nun völligem Vergessen preisgeben.

/ Und dies ist entscheidend: dass seine Übermalungen dieser Bilder, die er nun zu sammeln begann, bei aller Ironie solchem Bedauern entsprangen und nicht jener verächtlichen Herablassung, die andere Künstler dabei empfinden und an welche die „entlarvende“ Verfremdung mancher Vorlagen denken lässt.

/ Martin Schwarz, 1946 in Winterthur geborene, hat in seiner Heimatstadt in jungen Jahren selber einem Verein von Hobbymalern angehört. Er zeigt sich noch heute beeindruckt von der Ernsthaftigkeit, mit der sie arbeiteten, die Kunstgeschichte studierten, neue Techniken diskutierten und experimentierfreudig erprobten, beeindruckt von der Sympathie, die sie, frei von der Rivalität und dem Brotneid vieler Professioneller, miteinander verband, beeindruckt von der aufrichten Bewunderung auch, die sie dem Begabteren entgegenbrachten, der so freilich bald zum Aussenseiter wurde, aber auch ausserhalb ihres Kreises eine gewisse Verbundenheit mit ihnen bewahrte. Es ergibt sich daraus auch die deutliche Abgrenzung solcher Sonntagsmaler gegenüber einer mit ihr scheinverwandten Strassen- und Warenhausmalerei, die – wenn auch mit vergleichbarem Ergebnis – rein geschäftsmässig und ohne innere Beteiligung produziert wird. Solche oft schwierigen Grenzbestimmungen offenbaren letztlich die geistige Tragweite des Projektes: Wo ist heute, da gelegentlich schon fehlende Malkultur als genuin künstlerische Qualität deklariert wird, denn noch der verbindliche Unterschied zwischen professioneller und hobbymässiger Malerei? Tatsächlich nähert sich die letztere mit wachsendem technischem Können gelegentlich unübersehbar der ersteren, scheint ihr naiv-erzählerischer Realismus umzukippen in einen der mehr oder weniger aktuellen „Realismen“ oder eine eigenständige Tendenz meint. Vor solchen Werken verbietet sich dann plötzlich die umdeutende Korrektur von selbst. Und doch tut sich dann

wieder der tiefe Graben auf zwischen einem Realismus, wie er seit dem vergangenen Jahrhundert unreflektiert weiter tradiert und trivialisiert wurde, und einem anderen, der die heutige Unmöglichkeit solchen Ab-Bildens mit vermittelt und so zu einer neuen, zeitgemässen Bildlichkeit vorstösst.

/ Gewiss kann man auch heute noch Landschaften – nach wie vor ein Hauptmotiv der Sonntagskünstler – malen, aber man kann sie nicht mehr in dieser Weise malen. Das Wort „Sonntagsmaler“ drückt mit aus was sie verbindet: dass sie nur „Sonntägliches“, nie Negatives malen. Ihre unreflektierte Sehnsucht, die zur Nicht-Übereinstimmung mit der Wirklichkeit führt, wird zum Hauptansatz der – schon mit einem minimalen Eingriff bewerkstelligten – Umdeutung. Die Idylle erscheint plötzlich in einer „anderen Ansicht“, einer nächtlichen, im Zeichen von Tod und Zerstörung stehenden: Der Sonntagshimmel wird schwarz verdüstert oder lässt zwischen rosa Wolken einen Atompilz aufsteigen; vor dem Ferienhäuschen weht die Totenkopffahne, und in der Winterlandschaft erhebt sich ein entsprechend makabrer Schneemann. Ein Kreuz wächst voll Todesahnung aus einem Bootssteg oder bedeckt Augen und Mund einer nun sprach- und blicklos gewordenen Heiligen; ein Flugzeug attackiert ein Haus oder versinkt in einem Meerhafen; ein Berg explodiert oder befindet sich in magischer Auflösung.

/ Am unmittelbarsten fassbar wird der Sinn solcher Verwandlung vielleicht in jenem Strauss von Geranien, die ein deutscher Sonntagskünstler 1943 mitten in den Greueln des Krieges malte und die sich nun in Totenköpfe veränderten. Solches Wissen um die Herkunft eines Bildes ist freilich die Ausnahme; die von Schwarz „verwandelten“ Künstler sind ihm persönlich durchwegs unbekannt, zu einem grossen Teil überhaupt anonym. Die Frage nach ihrer Individualität würde spätestens dann aktuell, wenn einer von ihnen das (zumindest moralische) Recht auf seine unversehrte Schöpfung beanspruchte. Doch die Übermalung liesse sich ja, einmal fotografisch festgehalten, am Original durchaus wieder entfernen: Die Umdeutung bleibt nicht der materiellen Wirklichkeit des Einzelwerkes verhaftet, ist ein geistiger Akt, der von jenem bemerkenswert homogenen „kollektiven Bewusstsein“ Der Sonntagsmaler ausgeht, welches durch ein solche Einzelwerk – eines unter Abertausenden – repräsentiert wird.

/ Der erzählerische Realismus dieser Maler wird dabei zum Anlass, die Unwirklichkeit ihrer Bilder auf die heutige Wirklichkeit hin „fortzuschreiben“; ein Vorgang der – wie immer wieder im Werk von Martin Schwarz – die Grenzen des Bildnerischen gegen das Literarisch-Philosophische hin überschreitet. Ein Fortschreiben auch im wörtlichen Sinne, verbunden mit der Aufforderung an den Betrachter, die hier vollzogene Änderung in Worte, in eine Geschichte zu fassen. Es gehört zu den aufschlussreichen Wechselwirkung zwischen Wort und Bild, welche dieses Projekt sichtbar macht, dass sich bisher vor allem Maler zu solchen Geschichten anregen liessen.

/ Getragen wird das Projekt vom EigenArt Verlag, den Martin Schwarz in Winterthur gegründet hat, um mit ihm solche Projekte – eigene und

zusammen mit anderen erarbeitete – zu verwirklichen. Ein Buch mit veränderten Bildern und dazugehörigen Geschichten ist geplant. Doch wäre das Unternehmen damit noch in keiner Weise abgeschlossen, bliebe weiterhin nach allen Seiten offen auf das hier nicht nur ironisierte, sondern vielleicht einmal wirklich veränderte Bewusstsein der Sonntagsmalerei hin, das ja auch dasjenige vieler Kunst-Betrachter ist – auf die heutige Kunst selber hin, deren Affinität zu populären bis trivialen Denk- und Bildwelten einmal philosophierend wie (um)gestaltend auf den Grund gegangen wird. Die Frage nach der Zeitlosigkeit wie Zeitbedingtheit realistischer Darstellungsweise und ihrer Verkitschung, die Frage nach künstlerischer Qualität, die sich ja weder in derjenigen nach technischer Perfektion noch in derjenigen nach geistiger Bewältigung erschöpft, die Frage vor allem nach Möglichkeiten und Grenzen einer „demokratischen“ Kunst, ob und inwiefern sie jedem offen steht, als Lebenselement oder gar als von jedem einzelnen zu Erzeugendes – solche Fragen erscheinen hier auf eine neue geistige und doch immer wieder an der bildlichen Anschauung überprüfbare Grundlage gestellt.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025)].

— Notiz von B.S.: Der Text ist abgedruckt in der Buchausgabe »Martin Schwarz – Sonntagsmalerei mit Fallgruben. Eine Anthologie zu veränderten Bildern«. EigenArt Verlag, Winterthur 1984, S. 5-7.

▪ **»Sonntagsmalerei mit Fallgruben«**

Kunsthandlung Walter Lüssi, Winterthur.

— Besprechung in: „*Tagesanzeiger, Züri-tip*“, 31.03.1983, [N.N.] :

»In der Kunsthandlung Walter Lüssi an der Schulgasse in Winterthur beginnt am nächsten Donnerstag eine Ausstellung mit dem Titel „Sonntagsmalerei mit Fallgruben“. Es handelt sich um Bilder – die meisten mit viel Landschaft –, die der Künstler Martin Schwarz u.a. auf Flohmärkten gesammelt und später mit eigenen malerischen Zugaben verfremdet hat. Zudem hat er Texte verschiedener Autoren zu den veränderten Bildern gesammelt, die in einem späteren Zeitpunkt publiziert werden sollen.

[3 Abb.: „Schutzlose Behausung“; „Der letzte Weg eines Lebensmüden“; „Magisches Matterhorn“.]

Im folgenden bringen wir einen Abschnitt aus der Geschichte von Lukas B. Suter zum Bild „Der letzte Weg eines Lebensmüden“ von Fritz Kraushaar / Martin Schwarz, in dem er das Thema Sonntagsmalerei angeht:

„In der ersten Zeit seiner Malleidenschaft nötigte der Vater seinen Sohn manchmal, mit ihm seine Ölgemälde zu betrachten. Konrad hatte sich nie für Malerei interessiert. Er fand die Bilder seines Vaters weder gut noch schlecht. Sie langweilten ihn einfach, nicht weil er sie als schlecht empfand, sondern weil ihn, abgesehen von der Musik, jede künstlerische Äusserung langweilte. Natürlich hütete er sich, das dem Vater zu sagen. Und selbst wenn er den Mut gehabt hätte, dem Vater die Wahrheit zu gestehen, wäre er nicht dazu gekommen, denn der Vater war stets darauf bedacht, sämtlichen möglichen Einwänden des Sohns mit übertriebener Selbstkritik zuvorzukommen.



Der Vater schmähte seine eigenen Gemälde mit einer penetranten Zerknirschtheit, die sie Konrad an ihm sonst nie erlebt hatte, und er hörte damit erst auf, wenn der Sohn ihm zu widersprechen begann. Der Vater zwang den Sohn mit seinen pathetischen Selbstbezeichnungen förmlich dazu, die Kunst des Vaters mit falschem Überschwang zu loben, was dem Vater dann Gelegenheit gab, den Sohn als Banausen blosszustellen und zu verhöhnen. In der Regel mündeten diese Kunstbetrachtungen, die Konrad verständlicherweise verhasst waren, in einem seltsamen Monolog des Vaters, den dieser in den immergleichen Redewendungen vortrug, als hätte er ihn vorher auswendig gelernt. Er gab nun die Schuld am Misslingen seiner Bilder nicht mehr seinem künstlerischen Unvermögen, sondern dem Wesen seines Sujets. Die Langeweile der Landschaft am See, erklärte er, sei an der Langeweile seiner Bilder schuld. Die Landschaft am See sei eine durch und durch sonntägliche Landschaft, ja, die sonntägliche Landschaft, die sich überhaupt denken lasse, die Inkarnation der Langeweile schlechthin. In einer Sonntagslandschaft dieser Art degeneriere jedes künstlerische Talent zwangsläufig zum Sonntagsmaler. Nicht sein Auge also, wohlverstanden, scheitere an der Landschaft, sondern, und seine Malerei sei eine eindruckliche Manifestation dieser Dialektik, die Landschaft scheitere in seinem Auge. Konrad verstand nie genau, was der Vater damit sagen wollte. Aber das war auch gar nicht wichtig. Wenn der Vater monologisierte, wollte er im Grunde genommen gar nicht verstanden werden. Er forderte nur, dass man schwieg und sich den Anschein gab, gebannt zuzuhören.“«

— Notiz von B.S.:

(A) Zum Text-Zitat von *Lukas B. Suter*: siehe »*Martin Schwarz – Sonntagsmalerei mit Fallgruben. Eine Anthologie zu veränderten Bildern*«. EigenArt Verlag, Winterthur 1984, S. 50.

(B) Zur Abb. *Fritz Kraushaar* / *Martin Schwarz*: siehe ebd., S. 52.

- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1983 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81.

## 1984

▪ »Martin Schwarz – Sonntagsmalerei mit Fallgruben.

**Eine Anthologie zu veränderten Bildern«**

EigenArt Verlag, Winterthur 1984.

— 176 Seiten, 40 Farbbabb.

— Mit 60 Textbeiträgen von 49 Autoren: Martin Kraft, Jean-Claude Wolf, Alex Hoster, Peter Dick, Walter Aue, Jürgen Raap, Matyas Gödrös, Paul Leuzinger, Albrecht/d., Claudia Storz, Bert Siegfried, Werner O. Schneider, Bonaventura van Eerd, Lukas B. Suter, Yvonne Léger, Tania Christine Stöcklin, Walter Lüssi, Jürg Amann, Hansruedi Meier, Christian Urech, Thomas Ffischer, Marieluise Müller, Heide Wollersheim, Timm Ulrichs, H.R. Giger, Andreas Graf, Urs Amann, Rosemarie Egger, Elmar Schmitt, François Viscontini, Felix Philipp Ingold, Jürg Holderegger, Rishi Hofer, Maxine van Eerd-Schenk, U. Fuchser, Ursula Storm, Gaudenz Arter, Erica Pedretti, Matthias Zschokke, Adelina, Gottfried Müller, Tina Ramses, Margrit Tusa, Tobias C. Biancone, Martin Schwarz, Peter K. Wehrli, Simone Schenk, Silvio R. Baviera, Martin Rengel.

— Erläuternder Text auf der *Bestellkarte* zum Buch:

»Die Abbildung auf der Rückseite „Schutz für einen Kaktus“ ist das Beispiel einer veränderten Sonntagsmalerei. Dabei ist der von M.S. aufgemalte Stacheldraht nicht so sehr als Ironie zu verstehen, sondern als Umdeutung, Weiterführung und Erhaltung des ursprünglichen Gemäldes. Ähnliches gilt für die vom EigenArt Verlag gesammelten literarischen Beiträge zu diesen Bildern: Ihre Verfasser versuchen weniger, die Bilder zu interpretieren, als dass sie sich von ihnen anregen lassen zu epischen Erzählungen oder optischen Wortspielen, zu poetischen, zeitkritischen oder humorvollen und anderen Kommentaren.«

— Notiz von B.S.: Das Buch enthält, neben dem *Inhaltsverzeichnis*, S. 2-3, verschiedene andere Verzeichnisse bzw. Hinweise:

(A) Detailliertes „*Bilderverzeichnis*“ (neue Bildtitel von M.S. mit Angaben der Veränderungen von seiner Hand, ursprüngliche Technik, Urheber-Namen bzw. -Initialen, ursprüngliche Datierungen), S. 168-169.

(B) Liste der *Ausstellungsorte* für die „Sonntagsmalerbilder“, S. 169.

(C) Liste der *Besprechungen und Erwähnungen* der „Sonntagsmalerbilder“ sowie des Buch-Projekts, S. 169.

(D) Auszug aus den »*Statuten des Malerkollegiums Winterthur*

(*Freizeitmalervereinigung*)« vom 01.01.1963 (§1 Sinn und Zweck; §13

Allgemeines: »Jedes Mitglied soll bestrebt sein, dem andern mit Rat und Tat in künstlerischen Fragen beizustehen und ernsthaft zu versuchen, Schönheit und Ausdruck in der bildenden Kunst zu fördern.«).

(E) *Biographien der Autoren* (nach deren eigenen Angaben), S. 170-175.

(F) Von *Daniel Spoerri* einen Brief-Auszug zum Thema „Bild-Übermalung“, datiert 22.11.1983, S. 169.

(G) Von M.S. ein „*Nachwort – Wo nach wo / Ort nach Ort / Wort nach Wort*“, S. 167.

— Notiz von M.S.: *Meret Oppenheim* betitelte das Bild auf S. 155 des Buchs: „Die heilige Emerentia predigt den Schwänen“. Die zugehörige Korrespondenz befindet sich im Besitz des *Schweizerischen Literaturarchivs*, Bern.

— Notiz von B.S.: Die *Archivdatenbank der Schweizerischen Nationalbibliothek »Helvetic Archives«* verzeichnet zum Buch sachverwandtes Material in 3 Archivschachteln (Signatur des *Schweizerischen Literatur-Archivs*: »SLA-Schwarz«). Siehe dazu:

(A) Details abrufbar via

<<https://www.helveticaarchives.ch/detail.aspx?id=1537333>> bzw.

<<https://www.helveticaarchives.ch/detail.aspx?ID=1537333>> [Abrufe: 04.02.2025]. – Nachfolgend hieraus 2 Zitate:

(B): »Die Sammlung von Autographen zur Anthologie „Sonntagsmalerei mit Fallgruben“ umfasst die Korrespondenz sowie die Manuskripte und tlw. auch Bildmaterial zu dieser Publikation. Insgesamt handelt es sich um 47 kleinere Dossiers mit teils handschriftlichen, teils maschinenschriftlichen Texten, Briefen und Karten, zudem 1 Couvert mit nicht-veröffentlichten Texten, 1 Couvert mit Absagen (u.a. von E.Y. Meyer, Anton Bruhin, Jörg Steiner, Peter Weibel), administrative Unterlagen wie Adresslisten und Konzept-Skizzen sowie 1 Tonband-Kassette mit einem selbstgesprochenen Gedicht des Fluxus-Künstlers Dietrich Albert „In den BÄRGEN sind nicht nur Zwärge“. Speziell: Von H.R. Giger ist ein 15seitiges Interview mit handschriftlichen Korrekturen vorhanden.« [Zitat „*Kurzbeschreibung*“ in Rubrik „Inhalt und innere Ordnung“].

(C) »Martin Schwarz etablierte sich als Maler, Konzept- und Objektkünstler seit den frühen 1970er Jahren, anfangs im Umkreis der Zürcher Konkreten mit persönlichem Kontakt zu Willy Müller-Brittnau, Max Bill und Richard Paul Lohse. Seine oft im Zusammenspiel mit Literatur konzipierten Werke operieren häufig mit Appropriation und Verfremdung bestehender Gegenstände oder Bildwerke: von Ansichtskarten bis hin zu Gemälden grosser Meister. In dem Projekt „Sonntagsmalerei mit Fallgruben“ aus dem Jahr 1984 sind es auf Flohmärkten gefundene Porträt- und Landschaftsmalereien, die Martin Schwarz mit nur wenigen Pinselstrichen abänderte, um der gemalte[n] Idylle einen abgründigen Hintersinn zu verleihen. Zu diesen dekonstruierten Sonntagsmalereien versammelt die Anthologie verschiedene, teilweise experimentelle und auch typographisch ‚konkret‘ gestaltete Texte von Künstlern (darunter Daniel Spoerri, Timm Ulrichs) und Schriftstellern, darunter auch etliche Schweizer- und SLA-Autor/innen wie Erica Pedretti, Jürg Amann, Peter K. Wehrli, Felix Philipp Ingold oder Matthias Zschokke.« [Zitat „*Bestandsgeschichte*“ in Rubrik „Kontext“].

▪ **»H.R. Giger:**

**Es wäre ja möglich ... oder Paranoia-Strategie.**

**(Ein Tonbandgespräch mit Martin Schwarz, 25.10.1983)«**

— Abgedruckt in: »*Martin Schwarz – Sonntagsmalerei mit Fallgruben. Eine Anthologie zu veränderten Bildern*«, EigenArt Verlag, Winterthur 1984, S. 78-88.

— Notiz von B.S.: Im *Tonbandgespräch* der beiden Künstler werden besonders die folgenden *Aspekte* thematisiert:

(A) Die Veränderungen an den Bildern von sogenannten Sonntagsmalern durch Martin Schwarz als Weiterentwicklungen von »verlorene[n] Bilder[n]« oder als mißbräuchliche Nutzung [S. 80-82].

(B) »Schwarzer Humor« als Reaktion auf Empfindungen der Bedrohung und »In-Frage-Stellung« des Weltgeschehens; »eine wahrere Sicht« [S. 83].

(C) Schreckensbilder als eine Form der vorwegnehmenden Auseinandersetzung; Kinofilm »*Alien*« [S. 83-84].

(D) Ungewißheit über die Zukunft kann einerseits Angst, andererseits Hoffnung erzeugen [S. 84-85]; »Wenn ich den Dingen sehr nahe bin, habe ich manchmal ein starkes Gefühl, dass man das Wesentliche eigentlich nicht weiss, [...]« [S. 85, zitierend M.S.].

(E) Das Leben als Zufall oder Gottes Lenkung? [S. 85].

(F) Künstler-Existenz im Zusammenhang mit Ort, Zeit, Gesellschaft, Anerkennung, Beeinflussung [S. 85-86].

(G) Arbeitsweise von H.R. Giger; Traum-Bericht und Selbstreflexion von H.R. Giger [S. 86-88].

▪ **»Martin Schwarz. Malen mit Bildern und Sonntagsmalerei mit Fallgruben«**

Kunstmuseum Winterthur, 11.02. - 18.03.1984.

— Einzelausstellung, dazu die Veröffentlichung einer Anthologie zu veränderten Sonntagsmaler-Bildern von 49 Autoren.

— Bericht in: „*Kunst-Bulletin des Schweizerischen Kunstvereins*“, Nr. 3, März 1984, von

*Rudolf Koella* :

»*Martin Schwarz*

/ Maler und Grafiker, Fotograf und Filmer. Objektmacher und Buchmacher. Aktionist und Galerist. Denker, Schreiber und Verleger: der 1946 geborene Martin Schwarz gehört sicher zu den vielseitigsten Talenten auf der Schweizer Kunstszene. Immer wieder überrascht er die Öffentlichkeit mit neuen, ungewöhnlichen Hervorbringungen, die sich, um einen seiner Buchtitel zu zitieren, oft mehr „am Rande der Kunst“ bewegen. Auch am Rande des offiziellen Kunstbetriebs. Sein Beitrag zur letzten Ausstellung der Zürcher Künstler in den Züscha-Hallen bestand nicht in einer Einsendung eigener Bilder (wofür er als Winterthurer gar kein Recht gehabt hätte), vielmehr brachte er in den Kojen anderer Aussteller vorgedruckte „Komplimenturkunden mit Prädikat“ an, auf die er, den gängigen Kunstkritikerjargon persiflierend, Wertungen wie „in Einsamkeit für uns geboren“, „bewahrungswürdig“, „engagiert“, „eröffnet eine neue Dimension“, „bedeutungstief“, „begnadet“, „flott und locker“ schrieb. Verärgert scheint von den Betroffenen niemand gewesen zu sein, was auch keineswegs die Intention von Martin Schwarz war. Seine Aktion richtete sich ja nicht gegen die Aussteller selber, sondern gegen uns, die Besucher, mit unseren festgefahrenen Sehgewohnheiten.

/ Auf eine Veränderung festgefahrener Sehgewohnheiten ging die

künstlerische Tätigkeit von Martin Schwarz schon immer aus. Er hat früh begriffen, dass wir die Dinge letztlich nicht so sehen, wie sie sind, sondern so, wie wir sie zu sehen gewohnt sind. Also müssten wir wieder lernen, die Dinge neu zu sehen, ihnen die Aura zurückzugeben, die sie durch ihre Reproduzierbarkeit verloren haben.

/ Was Wunder, dass zu seinen ersten öffentlich gezeigten Arbeiten kinetische Objekte und Kommunikationsinstrumente aller Art gehörten (um 1970). Und wer erinnert sich nicht an jene Bildverfremdungen, die er zwischen 1972 und 1982 in grosser Zahl anfertigte? Mit Übermalungen und Überklebungen wurden da Reproduktionen von Meisterwerken der Kunst scheinbar völlig pietätlos verändert. Das Schweisstuch der heiligen Veronika ist zu Boden gefallen, von der liegenden Maya bleibt nur der Körperabdruck zurück, und um das Gitterwerk eines Mondrian rankt sich neckisch Efeu. Verfremdungen nannte Schwarz diese Bilder, deren Ziel es war, das zum Verbrauchsartikel degradierte Kunstwerk durch eine pointierte Veränderung in eine neue, aktuelle Realität einzubringen. Denn – so Walter Aue – die Zerstörung der Kunst von gestern (mit den Mitteln der Kunst) hat schon immer die Überführung der Kunst ins Heute bedeutet. Nach dem Motto „Kunstgeschichte ist eine Wahrheit voller Lügen“ hat er immer wieder die Konserven angebohrt, in welche die Kunstgeschichte die Kunst abgefüllt hat, ihre Etiketten ausgewechselt oder ihr gar fremde Produkte untergeschoben. 1978 etwa verkündete er einer erstaunten Öffentlichkeit, er habe ein verschollenes, nur noch als Schwarzweissreproduktion bekanntes Gemälde von Caspar David Friedrich wiederentdeckt, den „Klosterfriedhof im Schnee“, wenigstens als Ruine, und als Ruine hat er das Bild tatsächlich nachgemalt. Ein Jahr später rekonstruierte er aufgrund gewisser Textstellen im „Grünen Heinrich“ die Kritzelzeichnungen Gottfried Kellers, „die ersten abstrakten Bilder der Kunstgeschichte“. Und im Rahmen der Ausstellung „Mein Kölner Dom“ stellte er 1980 mit Hilfe von Fotocollagen eine Serie von Postkarten her, welche das „wunderbare“ gotische Baudenkmal in allen möglichen touristischen Umgebungen zeigen: auf einem Minigolfplatz, auf der Colonia San Jordi, in der kalifornischen Wüste, vor dem Matterhorn usw. Denn auf die eigene rhetorische Frage, ob der Dom nur noch „ein Souvenirartikel vergangener Träume“ sei, antwortete er: „Vielleicht muss der Dom, seinem transzendierenden Sinn entsprechend, immer der Welt fremd bleiben und könnte darum seinen heimatlosen Platz eigentlich überall auf unserer Erde haben.“

/ Wahrnehmungsirritation nennt Schwarz dieses künstlerische Vorgehen, bei dem es nicht so sehr um gestalterische Probleme geht, sondern um Erkenntnis. Seine Verfremdungen vorgefundener Inhalte gehören im Grunde der Objektkunst an, wobei in diesem Falle die Kunstgeschichte selber zum Objekt der künstlerischen Verfremdungsarbeit geworden ist. Doch gleichzeitig sind sie auch Ideenkunst, weil Schwarz das vorgefundene Objekt durch seine ironische Verfremdung in einen neuen, aktuellen Sinneszusammenhang bringt. Nie aber zielen seine Verfremdungen auf eine Trivialisierung der Kunst,

ganz im Gegenteil, Martin Schwarz versucht, gerade das durch die moderne Massenkultur zum Konsumartikel erniedrigte Kunstobjekt der Trivialisierung zu entziehen, indem er es aus seiner gewohnten Umgebung rückt.

/ Das gilt in besonderem Masse für die neueste Verfremdungsarbeit des Künstlers, die „Sonntagsmalerei mit Fallgruben“. In Brockenhäusern und auf Flohmärkten stöberte er während Jahren Bilder von Hobbykünstler auf, die er im Atelier mit subtilen pointierten Übermalungen veränderte. Um einen brav dargestellten stacheligen Kaktus rankt sich nun Stacheldraht, und neben dem Holzchalet flattert fröhlich im Bergwind die Piratenfahne (wobei das Ganze jetzt „Das Ferienhäuschen des ehrlichen Maklers“ heisst). Das bedeutet das „Sonntägliche“, Idyllische dieser Fundobjekte wird vom Künstler wiederum in Frage gestellt, die ungestillte Sehnsucht nach der heilen Welt, die zu diesen rührend naiven Werken beflügelte, erweist sich jetzt als Lug und Trug. Mit minimalen Eingriffen holt sie Martin Schwarz in den brutalen, von Tod und Zerstörung bedrohten Alltag zurück.

/ Eben hat Schwarz in seinem EigenArt-Verlag ein Buch über diese „Sonntagsmalerei mit Fallgruben“ herausgebracht, das nicht nur ein gescheites Vorwort von Martin Kraft enthält, sondern auch eine Vielzahl von Kommentaren zu den einzelnen Bildern, verfasst von Schreibern, die der Verlag mit einem Rundbrief um ihre Mitarbeit bat. So wird hier, wie es im Vorwort heisst, über die rein malerische Verfremdungsarbeit hinaus der erzählerische Realismus dieser Bilder zum Anlass, ihre Unwirklichkeit auf die heutige Wirklichkeit hin „fortzuschreiben“ – ein Vorgang, der wie immer im Werk von Martin Schwarz, die Grenzen des Bildnerischen gegen das Literarisch-Philosophische überschreitet.

/ In einem Interview mit dem Malerfreund H.R. Giger meinte Schwarz zu dieser Arbeit, manche Sonntagsmaler würden sein Vorgehen wohl verstehen, sich vielleicht sogar geschmeichelt fühlen, „denn diese Bilder waren eigentlich verlorene Bilder. Sie standen rum, niemand wollte sie ... Ich möchte die Sonntagsmaler nicht veröden oder lächerlich machen, sondern etwas dazufügen, sie interessanter und zeitgemässer machen.“ Durch seine Übermalungen würden sie gleichsam dämonisiert, sie seien nun ein Zeugnis von der Kraft und der Wirklichkeit des Bösen, des Zerstörerischen oder des Kriegs. „Sollten solche Themen nicht gemalt werden?“

/ Sie sollten. Auch Martin Schwarz hat sie gemalt, nicht nur in versteckter Form wie in den „Sonntagsmalerei mit Fallgruben“. Seit Anfang 1980 sind, parallel zu diesen „Sonntagsmalereien“ sogenannte „Angstbilder“ entstanden, die, wie der Künstler selber sagt, Zeugnis ablegen vom immer weiter um sich greifenden Klima der Angst und Bedrohung, vor allem aber von seiner ganz persönlichen Furcht vor einer ungewissen Zukunft. Es sind schwarze Bilder in jeder Hinsicht, chaotisch in ihrer Organisation und wie mit Rost und Russ gemalt. Zu erkennen ist in dem Gewirr vorerst kaum etwas, dann tauchen darin Friedhöfe, Vorstadtlums und Schrotthalden auf, erleuchtet vom Blitz gespenstischer Explosionen, manchmal auch von Balken überlagert wie von einer brutalen Panzersperre.

/ Als Martin Schwarz einige dieser Bilder 1981 im Foyer des Zürcher Kunsthhauses ausstellte, lösten sie fast nur Befremden aus. Beirren liess er sich dadurch aber nicht, sondern ging den eingeschlagenen Weg weiter, allerdings in modifizierter, vertiefter Form. Die Bilder wurden nun trotz grösserer Formate nicht nur klarer organisiert, sie erhielten auch gleichsam einen realistischen Hintergrund, bestehend aus puzzleartig aufgeklebten Wirklichkeitsfetzen: Reproduktionen von Grosstadtansichten, von Zivilisationsmüll, von Maschinen, Flugobjekten und Waffen zum Beispiel. / Über diesen Collageelementen liegt dann eine zweite malerische Schicht, die gewisse Einzelheiten des Untergrunds verdeutlicht, andere verschleiert und das Ganze in einen einzigen Strudel von hektischer Bewegung und kaltem Licht reisst.

/ „Keine Romantik“ heisst eines dieser neuesten Bilder (1983). Es ist die Vision einer gottverlassenen nächtlichen Welt, die nur noch von Vogelscheuchen bevölkert scheint. Doch trotz Jagdflugzeugen und Bomben, Grabkreuzen und Totenschädeln steckt auch in diesem Bild eine versöhnliche Note: im Humor nämlich, der aus gewissen Details spricht. Mit seinem Humor, der ohnehin eine wesentliche schöpferische Qualität von Martin Schwarz ist, rettet sich der Künstler wiederum vor einer allzu nihilistischen Weltsicht, auch wenn es ein sehr schwarzer – eben Schwarzscher – Humor ist.

/ Unter dem Titel „Malen mit Bildern“ stellt Martin Schwarz bis zum 1. März (1984) im Kunstmuseum Winterthur eine Reihe dieser neuesten Werke aus, zusammen mit einer Auswahl aus seinen „Sonntagsmalereien mit Fallgruben“.

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025)].

— Notizen von B.S.:

(A) Siehe Abb. und gekürztes Text-Zitat in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 262-263.

(B) *Ausstellungsplakat* abrufbar via »Schweizer Plakatsammlungen« <<https://permalink.sn.ch/bib/chccsa000023451>> [Abruf: 04.02.2025].

- **»Schauplatz«**  
TV Zürich, Kulturmagazin-Sendung vom 19.04.1984.  
— Vorstellung des Buchs »Martin Schwarz. Sonntagsmalerei mit Fallgruben. Eine Anthologie zu veränderten Bildern«, EigenArt Verlag, Winterthur 1984.  
— Ein Film von Zuzana Kreienbühl mit den Schriftstellern und Mitautoren Matyas Gödrös und Jürg Amann.
- **»SOS Ausstellung« (Der blaue Berg)**  
Weisser Saal, Kunstmuseum Bern.  
— Mit Katalog.
- **»Inter-Grafik '84«**  
Berlin DDR.

- **»Schrift-Zeichen«**  
Galerie H (Margit Haldemann), Burgdorf. \*\*  
— E. Buchwalder / Dev. W. Hartmann / R. Huegli / J. Kolař / R. Mumprecht /  
M. Schwarz / M. Stähli-Legnazzi / P. Stöckli / U. Stricker / B. Bautier / P.  
Willen.  
— Mit Katalog.
- **»L'aventure surréelle«**  
— Fernsehfilm über Martin Schwarz, H.R. Giger, Fred Knecht, Otto Tschumi,  
27.11.1984, TSR, Fernsehen der französischen Schweiz.
- **»Alles über Zürich«**  
Galerie a16, Zürich.
- **»Zürich-Land«**  
Kunstmuseum Winterthur.
- **Schweizerische Bankgesellschaft – Künstlerische Ausstattung**  
Niederlassung Winterthur.  
— Neuanschaffungen 1982-1984: Ernst Brassel, Heinrich Bruppacher, Martin  
Schwarz, Camillo Jelmini, Hans Ruedi Sieber, Bendicht Fivian, Werner  
Hartmann, Manfred Schoch, Franz Anatol Wyss.  
— Angekaufte Werke: „Variationen“ nach Paul Klee, 1982, für den Neubau,  
Kundenbetreich. / „Ohne Titel“ nach Jackson Pollock. / „Mächtige Silhouetten“  
nach Claude Monet, 1982, für den Neubau, Konferenzraum. / „Bäume und  
Hände“ für den Neubau, Sitzungszimmer.
- **»Martin A. Schwarz. Veränderte Bilder«**  
Galerie Scapa, Bern, 17.05. - 11.06.1984.
- **»Werner Jans: Holzschnitte – Felix Keller: Objekte –  
Stefan Müller: Figuren – Krzysztof Pecinski: Bilder –  
Martin Schwarz: Collagen«**  
Galerie im Rathausdurchgang, Winterthur.
- **»Zürich-Land«**  
Uitikon.
- **»Kunst für amnesty international«**  
Im Forum der Volkshochschule Köln.
- **»Schweinssache«**  
Galerie a16, Zürich.



- **»Frieden. Ein Wort und ... Bilder und ...«**  
Künstlerhaus Göttingen und Galerie Apex, Göttingen.  
— Gemeinschaftsausstellung. Mit Katalog.  
— Veranstalter: Kunstverein Göttingen e.V.  
— Ausstellungseröffnung: Klaus Hoffmann, Wolfsburg.
- **»Mail Art International«**  
Wiener Secession, 08.02. - 07.03.1984.  
— Mit Katalog-Vorwort von Dr. Klaus Groh: »Mail-Art – Ein ernstzunehmendes Betätigungsfeld für freie Kommunikation zwischen den Völkern«.  
— *Katalogabbildung* S. 43: „Sakrales Gebirge“ 1980, Collage 10,5 x 10,5 cm.  
[Beschreibung von M.S.: »In eine sich sakral auftürmende Felsenformation in den USA ist zuoberst der Kölner Dom montiert, so dass sich das Sakrale im Kirchenbau verfeinert fortsetzt.«].
- **»Im Zug Köln – Basel, 26.12.84«**  
— Bislang *unveröffentlichter Brief* (oder Briefentwurf?) an Marianne B. von *Martin Schwarz* :  
»Ein ziemlicher Durcheinander, diese Weihnachten, mindestens von meiner Reisebewegung her gesehen. Zuerst bin ich mit grösster Mühe (warum eigentlich?) von Winterthur losgekommen. In „meinem“ Haus in Oberwinterthur bin ich meine Sachen am Zusammenpacken, da ich wiedereinander umziehen muss, und bei dieser ziemlich deprimierenden Arbeit kommt mir irgendwie meine ganze Vergangenheit durch die Finger. So bin ich dauernd am etwas Herauskratzen, Hervorziehen und dann wieder am Zusammenstellen und Ordnen. Soll ja auch nicht besonders schlimm sein, ich bestimmt weit und breit nicht der Einzige der umzieht. Dann ist es ja eigentlich auch genau der richtige Zeitpunkt für eine Veränderung ... d.h. ich habe keine grosse Ausstellung in naher Zukunft, eine Liebesbeziehung, welche ein Zuhause braucht, ist auch nicht, oder wie mir scheint auch nicht mehr um mich, dann hat es noch andere Gründe, die ich lieber nicht ausspreche, warum ich nicht mehr besonders gerne im heimeligen Holz im Hohlandhaus bin. Vom Friedhof und dem allzunahen Glockengeläut habe ich auch genug. Nur das Einlagern kommt mir vor wie ein Einsargen dies macht mir eine grosse Unlust. Jedoch soll ich nicht so deprimiert sein und bei meinem Tätigsein alles von Lust und Unlust entscheiden lassen. Schliesslich ist dies, wenn ich Kunst mache, auch nicht entscheidend, und ich mache oft mit viel Energie Arbeiten, auch wenn dies ein halbes Kämpfen ist. Bin ich darum auch ziemlich unordentlich, weil ich innerlich das künstlerische Schaffen so viel höher einschätze als alle andere gewöhnliche, tägliche Arbeit? Ist dies ein falscher Ehrgeiz? Dies könnte ich ja versuchen am Ort besser zu machen. Dann immer noch, bald 40-jährig, meine Abhängigkeit von meiner Mutter, indem sie mir meine Wäsche macht. Allerdings bittet sie mich fast, oder nicht nur fast, dass ich ihr die Wäsche vorbeibringe. Dann muss ich ihr natürlich dankbar sein für ihre aufopfernde Arbeit, und mit schlechtem Gewissen nehme ich die Wäsche in Empfang, und mit ebenso schlechtem Gewissen gegenüber mir selbst, dass

ich immer noch nicht fähig (emanzipiert) bin, alleine zurecht zu kommen. Vielleicht fiel es mir darum so schwer, am 24. wegzufahren, weil ich das Gefühl hatte, ihr eine Weihnachtsfeier schuldig zu sein, obwohl ich dieses komische Ritual, wenn es nicht mit echter Religiosität verbunden ist, schon oft genug mitgemacht habe, und Päckchen ausgepackt und dann versuchte, Freude zu zeigen an dem warmen Unterleibchen. Der Freund der Mutter sagt auch oft: „Du sollst dankbar sein, dass Du noch eine Mutter hast!“ Dabei sagt er zu meiner Mutter meist „Mami“, wenn er sie anspricht, und sie spricht oder befiehlt ihm wie einem Kind: „... mach das ... dies ist nicht recht ...“ u.s.w. Der Freund stellt sich dann wieder als harter, korrekter Mann dar, er arbeitet ja schliesslich auch verantwortungsvoll beim Militär.

/ Nicht nur so, sondern noch viel komplizierter ist alles! (Wie körperlich krank ist eigentlich meine Mutter? Zu der Reise, zuerst war es auch ein angstvolles Weggehen. Ich hatte mir vorgenommen, über Stuttgart (weil mich mit der Stadt sentimentale Erinnerungen verbinden) nach Köln zu reisen. Bis nach Stuttgart habe ich hauptsächlich mich an der unspektakulären Landschaft erholt. Dort am Bahnhof angekommen, die grössere Reisetasche ins Schliessfach getan und zum Schlossplatz gelaufen. Erstaunlich, wie wenig Leute zu sehen waren. Dennoch fühlte ich mich gar nicht als ein Ausgestossener, als der tragische Mensch, der an Weihnachten alleine ist, so wie sich wohl die meisten fühlen, wenn sie am 24. Dezember nicht zusammen mit Anderen in einer warmen Stube sitzen. Ach, die Eisenbahnangestellten waren ziemlich schlecht gelaunt, ich glaube, ihnen wäre am liebsten, der Bahnverkehr würde eingestellt (ich habe wegen den Fragen nach einem Anschluss nach Köln 4x eine falsche Antwort bekommen). Als kleine Besinnung auf mich selbst hatte ich mir vorgenommen, keinen Alkohol zu trinken, habe diese Askese mit entsprechender Nervosität auch durchgestanden. Am anderen Tag Fisch im Bahnrestaurants, mit Blick auf den Dom, gegessen. Am Dienstag sehr wechselvolle Stimmungen und am Abend kurz im Opera Restaurant an der Ecke Wein getrunken. Sonst mich etwas gefreut, dass es im kleinen Häuschen so schnell warm wurde.

/ Am Mittwoch noch in der Severinskirche, worin in einer Seitenkapelle ein Gedenkbuch aufgeschlagen ist mit den Namen der Gefallenen aus der Südstadt vom Krieg. Darin ein bedeutungsvolles Erlebnis gehabt. Als ich dort stand und eine Opferkerze anzündete, kam unverhofft eine alte Frau in den Raum und sagte zu mir: „Habe ich hier meine Handschuhe verloren?“, und [sie] schaute auf den Boden. Ich half ihr suchen, und bückte mich in die Knie und plötzlich merkte ich, es ist die gleiche Bewegung welche die anderen Kirchgänger auch machen, und dabei hatte ich ein schönes, religiöses Gefühl.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1984 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81.

– Jahr 1984 –



Photo 14 :  
Mit Daniel Spoerri in der Galerie Klein, Bonn  
| Photo: F. Fischer, Bonn (D)

## 1985

- **»Objektkunst – in ausgewählten Beispielen von Dada bis heute«**  
Kunsthaus Zug.  
— Werke von: Hans Rudolf Ambauen, Horst Antes, Arman, Ueli Berger, Jürgen Brodwolf, Heidi Bucher, Gianfredo Comesi, John Chamberlain, Christo, Karl Fred Dahmen, Margaretha Dubach, Marcel Duchamp, Franz Eggenschwiler, Vic Gentils, Paul Hoeydonck, Ed Kienholz, Bernhard Luginbühl, Joan Miró, René Moser, Louise Nevelson, Claes Oldenburg, Meret Oppenheim, Francis Picabia, Markus Raetz, Man Ray, Martial Raysse, [Dieter] Diter Roth, Christian Rothacher, Martin Schwarz, Kurt Schwitters, Daniel Spörri, Josef Staub, Curt Stenvert, André Thomkins, Jean Tinguely, Günther Uecker, Andy Warhol, Günter Weseler, Eva Wipf.  
— Konzept und Rede zur Ausstellungseröffnung: Dr. Willy Rotzler, Kunstpublizist.  
— Aus dem *Text der Einladungskarte* :  
»[...] Die Ausstellung zeigt in einer internationalen Auslese, jedoch mit Schwerpunkt auf schweizerischen Werken, eine Vielzahl von Objekten meist bekannter Künstler. Führende Objektkünstler wie Meret Oppenheim, Franz Eggenschwiler oder Jürgen Brodwolf sind mit grösseren Werkgruppen vertreten.«
- **»GeDANKenakRIBleakROBAtenNeoHipPIEPhandTASTencomputERflippSIE«**  
— Abschiedsausstellung von der Atelierwohnung im Hollandhaus, Hohlandstrasse 11, bei der Kirche in Oberwinterthur, 30.03.1985.  
— Einladungskarte mit Werk-Abb. „sanfte Veränderung an der Eulach nach einer Vision von Tina Ramses“.  
— Text der *Einladungskarte* :  
»Die Wohn- und Atelierräume werden von Martin Schwarz bis Ende März verlassen. Als Abschluss, anstelle von einem Fest, die eigenArtige improvisierte Ausstellung einer surrealistischen, makaber-humoristischen, erotischen Sammlung von getauschten, gekauften und geschenkten Werken von mehr oder weniger bekannten Kunstschaaffenden [...]  
/ kleine und grosse Zeichnungen und Malereien, Objekte, Gemeinschaftswerke, Xeroxkopien, Collagen, Bücher, Plakate, Fotos, Druckgrafiken  
/ Urs Bänninger, Dieter Glasmacher, Harmut Neumann, Gerhard Richter, Louise Schmid, René Moser, Theo Spinnler, Anita Zaugg, Hans Biezen, Margrit Jaeggli, Heinz Keller, Claudia Schifferle, Fritz Müller, Emil Hrdlička, Herbert Distel, Eugen Eichenberger, Robin Page, David Weiss, H.R. Giger, Axel Knippschild, Hugo Sutter, Christian Rothacher, Walter Luessi, Anja Stehmann, Daniel Spoerri, Tania Ch. Stöcklin, Harald Szeemann, Thomas Wachweger, Emil Häffelin, Angela Räderscheidt, Dieter Seibt, Klaus Staeck, Tobias C. Biancone, Meret Oppenheim, Peter Emch, Felix Keller, Claude Sandoz, Maxine van Eerd-Schenk, Wolf Vostell, Heidi Bucher, Franz Eggenschwiler, Walter Frei, Urs

Lüthi, Maximilian Krips, Werner Hauser, Franz Ringel, Lilly Keller, Fred E. Knecht, Timm Ulrichs, Jürgen Zumbrennen, Rune Miels, Christoph Pecinski, Ursula Niemand, Christian Vogt, Giovanni Fischer, Karl-W. Röhrig, Dieter Meier, Walter Wegmüller, Urs Amann, Elisabeth Tiegel, Ueli Berger, Sam Haskins, Erika Betretti, Walter Pfeiffer, Raimond Martin, Stefan Wewerka, Erwin Schatzmann, Thomas Müllenbach, Martin Schwarz, Jürgen Raab, Müffel, Maja Mejer, Victor H. Bächer, Thomas Bunk, Ina Barfuss, Bonaventura van Eerd, Dirk Zimmerer, Denyse Willem, Felix Kemner, Manon Küng, André Thomkins, François Viscontini, Hugo Schuhmacher, Albrecht/D., Anton Bruhin, Franz Anatol Wyss, Nelli Mutter, Jürgen Piegelbrock, Benedikt Salvisberg, Walter Zweifel, [Ergänzung, M.S.: Heidi Bucher].«

— Artikel in: „*Oberi Zeitung*“, [Datum ?] [cgj] :

»*Künstler in unserer Mitte: Martin Schwarz*

/ Ein Künstler, der „es“ anders sieht und, fern aller Traditionen, so darstellt!

/ Eine am 30. März im „Hollandhaus“ verpasste Gelegenheit: „Die Wohn- und Atelierräume werden von Martin Schwarz bis Ende März verlassen. Als Abschluss, anstelle von einem Fest, die eigenArtigc improvisierte Ausstellung einer surrealistischen, makaber-humoristischen, erotischen Sammlung von getauschten, gekauften und geschenkten Werken von mehr oder weniger bekannten Kunstschaaffenden.

/ Wieviele Oberwinterthurer kennen Martin Schwarz, den vielseitigen Kunstmacher, der zwar ziemlich unerkannt unter uns lebt, indessen aber durch Ausstellungen seiner Werke – „Schwarz-Malereien“ – in unserer Gegend und anderen Schweizer Städten, im Ausland und in Übersee seit Jahren grosse Beachtung findet? Sein Steckbrief: 1946 hier geboren im „Birchermüesli-“ und Pfaffenwiesenquartier aufgewachsen. Graphiker-Lithographenlehre beim Maler und Holzschneider Heinz Keller. [...]

/ Martin Schwarz hatte sein Atelier während 15 Jahren im Oberwinterthurer Stellwerkhäuschen eingerichtet, bis dieses 1980 abgebrochen wurde. Seine zweite Kunstwerkstatt und ein Zuhause in der Heimat fand er dann im Hohlandhaus, das er aus bekannten Gründen vor sechs Monaten räumen musste. Gegenwärtig lässt sich der Künstler, der von sich selbst sagt, er sei mobil und lebe an vielen Orten, mit etwas Glück am Schiltwiesenweg finden. Sein „neues“ Atelier hat er in Schwarzenbach / SG eingerichtet. Kunstschaaffend will Martin Schwarz seinem Publikum keine artigen Gefälligkeiten darbieten. Er will tiefgründige Zeichen setzen. Die Bilder von Martin Schwarz erzählen uns eine (seine!) Geschichte so, dass dem Betrachter viel oberflächliches Verborgenes sichtbar und erspürbar wird. Seine Werke provozieren den Dialog, die Auseinandersetzung mit der Darstellung und sich selbst.

/ Im reformierten Kirchgemeindehaus an der Hohlandstrasse bleibt die dreiteilige Bildgeschichte von Martin Schwarz „Abend der verlorenen Illusionen“ noch für eine Weile ausgestellt. Sie bietet Anstoss und Gelegenheit, den einheimischen Kunstmacher Martin Schwarz, seine und vielleicht sogar die eigene Empfindungswelt näher kennenzulernen.«

— Artikel, [mit 1 Portrait-Photo „Martin Schwarz in der improvisierten

Ausstellung: 140 eigene und fremde Werke im ‚Hollandhaus‘ (wst)“], in: „*Der Landbote*“, 01.04.1985, S. 10 [ml] [d.i. Markus Landert; M.S.] :

»*Martin Schwarz improvisiert ein Panoptikum.*

/ Ein origineller Künstler stellt im verwinkelten „Hollandhaus“ seine Bildersammlung aus

/ Martin Schwarz zieht um. Diese Tatsache allein wäre noch kein Anlass für einen Zeitungsartikel, obwohl Martin Schwan zu den bekannteren Winterthurer Künstlern gehört. Aber Martin Schwarz zieht nicht nur um, er veranstaltete am vergangenen Samstagnachmittag eine Ausstellung in den verlassenen, leeren Räumen seiner alten Wohnung, quasi als feierliche Zelebration des Abschieds.

/ Sieben Jahre hatte Martin Schwarz im Hollandhaus gewohnt. Es ist ein altes, verwinkeltes Haus, ein Haus mit Geschichte mitten im Friedhof von Oberwinterthur. Erst über eine steile Treppe erreicht man die Räume von Martin Schwarz, die am Samstag schon ausgeräumt, nur noch die Bildersammlung des Künstlers beherbergten.

/ Die ersten Räume em fingen den Betrachter mit einer wahren Bilderflut. Für einmal waren nicht die Rahmen und die Präsentation das Wichtigste an der Kunst, sondern die Blätter und Bilder selber, die oft nur mit einigen Reissnägeln an die getäfelten Wände gespiesst waren. Die ganze Vielheit an Zeichnungen, Druckgrafiken, Collagen und Kopien wurde zu einer Einheit nur durch die Tatsache, dass sie Martin Schwarz gehörten. Er hatte diese Werke der mehr oder weniger bekannten Kunstschaaffenden gekauft, getauscht oder geschenkt bekommen, und sie spiegelten ebenso das Interesse des Künstlers wie auch eine ganze Reihe seiner persönlichen Bekanntschaften wider.

/ In einem hinteren Raum befand sich die Schatzkammer des Panoptikums. Hier hingen die wertvollen Stücke der Sammlung, etwa eine Grafik von Meret Oppenheim oder ein unheimliches Bild wuchernder Technik von Hans-Ruedi Giger. Sehenswert waren auch frühe Werke der heute „grossmalerischen“ Ina Barfuss und Thomas Wachweger, während ein Vogelmensch von Daniel Spörri gar einen Hauch Stimmung von mittelalterlichen Raritätenkabinetten ins Zimmer brachte.

/ Alles in allem zeigte sich in der ganzen Wohnung die Neugierde des Martin Schwarz auf die Wirkungsweise von Bilder und Sprache. Er selber, der sich Kunstmacher nennt, arbeitet weniger wie ein Künstler. Mehr ein Occasionshändler, der die durch massenhafte Reproduktion zu Schund vervielfältigten Bilder behandelt und sie auffrischt, indem er ihnen durch Veränderungen – eine Art von Make-up – wieder Geheimnis verleiht, das den Betrachter zwingt, wieder einmal einen herzhaften Blick ins Bilderreich zu tun. Es ist dies eine verantwortungsvolle Aufgabe um die Kraft und die Magie der Bilder, die Martin Schwarz übernommen hat. Nicht zuletzt, weil die allgemeine Verflachung rasend vorwärtsschreitet. Mit der leeren Madonnengrotte nach Leonardo da Vinci und dem „Abend der verlorenen Illusionen“ nach dem romantischen Klassizisten Charles Gleyre konnten zwei Beispiele dieser Arbeitsweise bewundert werden.

/ Phantasie, Forschungsgeist und Risiko  
/ Das Schaffen von Martin Schwarz allein auf die Verfremdungen bestehender Bilder beschränken zu wollen, bedeutet jedoch eine unzulässige Reduktion. Vielmehr ist er immer bemüht, sich nicht selber zu reproduzieren und damit eine einmalige Idee zum Stil verkommen zu lassen. Voller Phantasie, Forschungsgeist und Risiko (Künstler leben von ihrem Ruf!) sucht er in vielerlei Quellen nach dem noch nicht Gewussten, Gesehenen oder Gefühlten. Hin- und hergerissen zwischen der Erkenntnis um die Banalität des Lebens und der Faszination der Macht der Bilder, versucht er die beiden zu verbinden, jedoch selten ohne den Ausweg der Ironie.

/ Im übrigen ist es unmöglich, das Tun des Martin Schwarz mit Worten zutreffend zu charakterisieren. Immer wieder wird man eingeholt durch die vom Künstler geäußerte „paradoxe Präzision“, die besagt, dass „Kunstgeschichte eine Wahrheit voller Lügen ist“. Diese Präzisierung gilt wohl für jeden Versuch, mit Sprache Bilder erfassen zu wollen.«

[\* Dokumentabschrift geringfügig korrigiert; B.S.].

— Notiz von B.S.: Siehe 9 Abb. der Innenraumsituationen in der Atelierwohnung Hohlandhaus / Hollandhaus, 1978-1985, in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 52-53, 21.

▪ **»Bilder, Objekte und Grafiken«**

Galerie a16, Zürich.

— Einzelausstellung.

— Besprechung in: „*Tagesanzeiger*“, 10.04.1985, von Fritz Billeter :

»*Von Veränderungen und vom Verschwindenlassen*

/ Martin Schwarz in der Galerie 16a

/ Der Maler Fred Engelbert Knecht führt eine Galerie an der Ausstellungsstrasse 16 a. Gegenwärtig zeigt er bis zum 19. April von dem 1946 geborenen, in Winterthur lebenden Martin Schwarz eine gedrängte Retrospektive in vierzig Nummern und einige Bücher, die von oder über Schwarz geschrieben worden sind.

/ Martin Schwarz visualisiert Ideen, er ist ein Konzeptkünstler, neben dem Aargauer Max Matter der wichtigste der Deutschschweiz. Europäische Vergleiche braucht er nicht zu scheuen.

/ Der Zwanzigjährige begann tachistisch, oder er schwelgte in Nostalgie. In den frühen siebziger Jahren brachte er trickreiche Apparate heraus: einen, der den Kopf des Betrachters in ein fahles Gespenst verwandelt, verwandt mit Figuren von H.R. Giger, mit dem Schwarz manchmal zusammenarbeitet; einen weiteren, sehr aufwändigen, der gestörte Kommunikation demonstriert (nicht in der Ausstellung); eine Brille, die den Gesichtswinkel verschiebt und die Umgebung seitenverkehrt erscheinen lässt; eine Flasche, die eine hinter ihr angebrachte Schrift im Mittelstück ausblendet, so dass man nur noch UNS...BAR lesen kann.

/ Schwarz ist überhaupt gross im Verschwindenlassen. Das hat er uns vor allem auch in seinen Bildveränderungen grosser Meister in der zweiten Hälfte

der siebziger Jahre gezeigt. Er verwendet für solche Operationen Kunstdrucke, die er mit dem Pinsel oder fotografisch manipuliert. Dafür einige Beispiele: das Selbstbildnis des frühen Rembrandt wurde so verdunkelt und mit Krakelüren versehen, dass wir eine Antiquität vor uns haben. Rembrandts „Nachtwache“, [...], die sich dank der Restauratoren als Tagwache herausgestellt hatte, wurde bei Schwarz umgekehrt zu einer „Nachtschwarzen Nachtwache oder die Wache in der Nacht“. Bruegels „Turmbau zu Babel“ wurde so verdüstert, dass nur noch eine Ruine nach dem Atomschlag übrigbleibt. Goyas „Maya nue“ wird in drei Phasen verändert: zuerst die „originale“ Maya, auf dem zweiten Bild die Kurtisane in durchsichtiger Reizwäsche; auf dem dritten Bild hat sie die Kissenlandschaft ihres Lagers verlassen.

/ Anfangs der achtziger Jahre hat Schwarz Fotos und Collagen bearbeitet, z.B. sieben mal sieben Katzen mit lockigem Haar derart, dass ihre Gesichter und Mähnen sich zu narkotischen Wirbeln verdichten, oder so, dass ein Kriegsfoto wirklich etwas vom tödlichen Getümmel eines Gefechts wiedergibt.

/ Martin Schwarz pflegt (augenzwinkernd) auch eine makabre Strähne. So ist in der Ausstellung ein Selbstporträt als Röntgenbild mit Brille zu sehen oder ein „Porträt“ von Giftpflanzen: Schwarz in Schwarz, ein Kombinat von Pflanzennamen mit einer Kreuzstruktur.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025). \*Geringfügig korrigiert; B.S.].

▪ **»Zwei Schwarzmaler bekennen Farbe«**

— Besprechung in: „Zytglogge Zytig“, Nr. 99, Mai 1985, [mit 1 Photo von Susana Bruell], von  
*Lili Sommer* :

»Nicht nur sind sie meistens schwarz gekleidet, Schwarz in allen Abstufungen beherrscht ihre surreale Kunst. Beide gestehen sich einen Hang zum Makaberen ein. Ihre Bilder erzählen von Angst, Bedrohung, Zerstörung und Zerfall. Ihre Visionen führen uns in den Vorhof der Hölle. H.R. Giger und Martin Schwarz haben ihre Wesensverwandtschaft schon vor Jahren entdeckt. Jetzt malen sie gemeinsam auf der gleichen Leinwand. Aggressiv und farbig.

/ Jener Besuch in H.R. Gigers bereits legendärem Oerlikoner Reihenhäuschen bleibt mir in seltsam zweispältiger Erinnerung, als hätte jemand Katz und Maus gespielt mit mir. Vielleicht lag es am launenhaften Aprilwetter, vielleicht bilde ich es mir auch nur ein. Oder war es die Umgebung, die mich verunsicherte, die fensterlosen Zimmer und schwarzen Wände, von denen die Gigerschen Monster unentwegt auf mich heruntergrinsten? Etwas zu schnell verloren die morbiden Schreckensvisionen ihren Schrecken, verblassten zu Attrappen, zu Requisiten einer Welt, die ich nur im Ansatz erahnen konnte und zu der ich an jenem Nachmittag keinen Zutritt erhalten sollte.

/ War mir nicht die ganze Zeit zu Mute wie in einer Geisterbahn? Das Ungeheuerliche stellte sich als Pappkarton heraus, und man ist darüber froh und enttäuscht zugleich. Schau einem Zauberer nie in die Zauberküche ...

/ Meine erste Begegnung mit Gigers Kunst datiert aus dem Jahre 1972, anlässlich einer Ausstellung in der Galerie 57 in Biel. Aus jener Zeit stammen



die „Passagen“, jene Klaustrophobie-Bilder, in denen der gebürtige Bündner seine Traumängste zu bewältigen versuchte. Seither schwanke ich vor seinen Horrorvisionen zwischen Faszination und Ablehnung. Wie kein zweiter, beschwört H.R. Giger die Aesthetik des Monströsen herauf und bringt die Schönheit des Schrecklichen zum Tragen. Das irritiert und wirkt zugleich wie ein Sog, dem man sich nur zu gerne überlässt.

/ Vom Menschen H.R. Giger wusste ich nur, was man halt so weiss. Details sind in einem Bildband nachzulesen, der anlässlich der Giger-Retrospektive im Seedamm-Kulturzentrum Pfäffikon vom ABC-Verlag herausgegeben wurde.

Das Buch sei auch ein Versuch, „einen autobiografischen Ablauf seiner Aktivitäten aufzuzeichnen, in der Hoffnung, dass dieser von Journalisten oder anderen Interessierten gelesen und somit dieser Fragenstellerei ein Ende gesetzt wird.“ Dabei brannten mir die Fragen nur so auf der Zunge. Was kostet ihn sein Ruhm, und braucht er ihn? Ist seine Kreativität unerschöpflich und welches ist ihr Motor? Wo liegen die Grenzen zwischen Schauern und Gruseln, Schrecken und Nervenkitzel? Hat er sich an seine Dämonen gewöhnt, indem er sie ständig zeichnet? Kann er sich überhaupt fürchten?

/ H.R. G. hat die Gewohnheit, seine Antworten so zu drehen, dass sich der Fragesteller wie ein Boulevardreporter vorkommen muss. Verständlich bei einem, der hunderte von Malen vor amerikanischen, japanischen oder sonstigen internationalen Fernsehkameras (kurz nach „Alien“ einmal 23 Mal an einem einzigen Tag!) über sein Seelenleben gefragt wurde.

/ Das sei alles gar nicht mehr wichtig, sagt Giger. „Das einzige, was für mich jetzt zählt, ist die Arbeit mit Martin.“ Er sagt es mit grosser Eindringlichkeit. Zweifellos ist es die Wahrheit.

/ Martin Schwarz kenne ich seit längerer Zeit. Ich erinnere mich noch sehr gut an meinen Besuch bei ihm im Hohlandhaus, dem ehemaligen Pfarrhaus von Oberwinterthur, nur durch den Friedhof erreichbar. Die dunklen Vorhänge von Wohnung und Atelier blieben an jenem strahlend schönen Herbsttag dicht gezogen. Ich stellte mir damals die Frage, ob er seine Angst im Haus einschliessen wollte, um sie nachher mit Pinsel und Acrylfarbe zu fixieren. Auch nicht gerade ein offenes Buch, dieser Martin Schwarz. Da er aber die Kommunikation sucht und braucht, bietet er manchmal einen verbalen Zugang zu seiner Kunst. In seinem Bildband „Am Rande der Kunst“ sticht unter einer Serie Fotografien von zerfallenen Gräbern eine Grabplatte mit dem Namen Martin Schwarz heraus. „Empfand der Träger dieses schwarzen Namens, so wie ich, sich manchmal nur als Schatten und sein Leben als einen Irrtum und einen Traum?“ heisst es dazu.

/ Während in seinen früheren Verfremdungsbildern die zentrale Frage dominiert, ob denn nicht alles Illusion und Täuschung sei, deutet eine Serie „Angstbilder“ 1982 auf seine Ahnung von einer Eskalation des Bösen hin. Es manifestierte sich in den immer mörderischeren Kriegen, in der Destruktion der Umwelt und den wachsenden Aggressionen, im Machtmissbrauch und der Missachtung der Menschenwürde. Die heftigen, aggressiven Bilder, die damals entstanden, nahmen sich wie eine Warnung vor dem drohenden

Weltuntergang aus. Es sei nicht leicht, als Künstler mit einem negativen Weltbild belastet durchs Leben zu gehen, sagt Martin Schwarz. Und: „Ist es nicht etwas naiv, unsere Ängste und Besorgnisse um das Kaputtgehen dieser Welt in Kunst ausdrücken zu wollen? Manchmal denke ich, man sollte lieber Blümlein malen, damit erzielt man bei weitem mehr Wirkung.“

/ Beide, Schwarz und Giger, müssen sich mit einem negativen Weltbild herumschlagen. Deshalb schien ihnen die Idee, gemeinsam Bilder zu machen, nicht unlogisch. Ein Verschmelzen der persönlichen Handschrift mit der eines andern kostete den Verfremder und Veränderer Schwarz keinen besonderen Mut, nachdem er früher bestandenen Klassikern die erstaunlichsten Metamorphosen angedeihen liess, allerdings nur den Kopien. Die Freude am Experiment und die Neugier, in Unbekanntes vorzudringen, habe beide motiviert, meinte Giger. Für ihn sei aber noch mehr auf dem Spiel gestanden. Nach seiner Retrospektive im letzten Herbst sei er in Schwierigkeiten geraten: „Eine Retrospektive hat immer etwas Abschliessendes, man weiss nachher kaum, wie weiter. Ich brauchte Hilfe, jemand, der mich animierte.“

Bereits 1973 liess sich Giger auf ein Experiment in gemeinsamer Malerei ein. In Zusammenarbeit mit Claude Sandoz und Walter Wegmüller entstanden innerhalb von zwei Wochen vier Grossformate. Das gemeinsame Vorstossen in unbekannte Sphären stand im Vordergrund. Die drei arbeiteten im 24-Stunden-Rhythmus, geschlafen wurde im Nebenraum, vom Atelier nur durch seinen Vorhang getrennt. Abwechslungsweise führte einer von ihnen Regie, „um ein allgemeines Chaos zu vermeiden“. Man sprach im Nachhinein von einem psychedelischen Treffen dreier Maler.

/ Für die Serie gemeinsamer Bilder, die jetzt vorliegt, lieferte meist Martin Schwarz die Grundelemente. Oft bestanden sie aus einer Collage, die bereits ein Thema enthielt. Im Gespräch und beim Malen entwickelte man weiter, manchmal bis zur totalen Veränderung, so dass das Endresultat mit der Grundidee kaum mehr übereinstimmte. Mit jedem Bild steigerte sich die Lust an ungewohnten Farbkompositionen. Nicht mehr blutleer und in Schattentönen präsentiert sich die destruktive Weltschau, sondern grellbeleuchtet und bunt, kitschig zuweilen. Schockierend und überraschend und ungewohnt. Das rein Dekorative, das Gigers Monster auch für die gute Stube erträglich macht, wird in diesem gemeinsamen Arbeiten aufgebrochen und gestört. Von Harmonie kann nicht die Rede sein.

/ Auch die Verschmelzung fand nur im Formalen statt, so perfekt manchmal, dass man Übergänge nicht erkennen kann. Eine Verschmelzung der beiden Künstleridentitäten lässt sich nicht erkennen. Keiner gab seine Persönlichkeit zugunsten des anderen auf. Das Gemeinschaftswerk geriet zum Dialog, nicht zur Symbiose.

/ H.R. Giger, sonst mehr heimisch im Bereich des Unbewussten, Mystischen, beteiligt sich hier an einer aktualitätsbezogenen, gesellschaftskritischen Kunst. Seine Symbolfiguren und mystischen Gestalten bevölkern die Szenen, in denen die Übel unserer Zivilisation angeprangert sind: Krieg und Verwüstung der Landschaft, Verödung der Städte, Tierquälerei, Wettrüsten.

/ Ich kann nicht einmal sagen, ob ich die Bilder gut oder schlecht finde. Möglicherweise sind die Impulse, die sie bei zwei wichtigen Künstlern ausgelöst haben, wichtiger als ihr künstlerischer Stellenwert.

/ Um auf jenen aprilligen Nachmittag in Oerlikon zurückzukommen: Zum Schluss habe ich noch einmal halbherzig an H.R. G herumgebohrt, weil ich es von ihm ausgesprochen haben wollte: Wie es einer aushält, krebswuchernde Missgeburten, Teufel und Blutsaugerinnen nicht nur zu malen, sondern sie auch noch in den eigenen vier Wänden zu tolerieren. Nach einer Antwort, die keine war, verwies mich H.R. G beiläufig auf ein Gespräch zwischen ihm und Martin Schwarz, das wortwörtlich vorliege und in „Sonntagsmalerei mit Fallgruben“, einer Anthologie zu veränderten Bildern, herausgekommen im EigenArt Verlag von Martin Schwarz, gedruckt stehe. Beim Durchlesen habe ich nun eine Antwort auf meine Frage gefunden, schwarz auf weiss.

/ M.S. „ ... Dennoch, ich weiss, du hörst das nicht gerne, empfinde ich deine Arbeiten als pessimistisch. Es wuchert manchmal wie Krebsgeschwüre, Ungeheuer und ähnliches.“

/ H.R.G. „Weisst du, man kann ja etwas auch versuchen zu akzeptieren, indem man es in den Griff bekommt, sei es irgendeine Sache oder ein Thema, das einen beschäftigt, dann beginnt man es zu malen, zu beschreiben oder irgendwie oder zu spielen, was auch immer. So versuche ich mich damit auseinanderzusetzen, und es beruhigt mich dann sehr. Meine Arbeit, sowie auch deine geht in die Richtung ‚für die Zukunft gewappnet zu sein‘, dass man sich nicht so erschreckt wird von der kommenden Zeit.“

/ Die gemeinsamen Bilder von H.R. Giger und Martin Schwarz sind vom 3. Mai an für einen Monat in der Galerie Silvia Steiner, Seedorf 578 in Biel ausgestellt.«

- **»Berührt von der Lust am Unbegreiflichen oder der verbundene Wortschatz vom losgelösten Griff«**  
— Letzte Ausstellung in der eigenen Galerie Severinswall 19, Köln.  
— Mit Bodo Stock.
- **»Kunst am Hut«**  
Städtische Galerie zum Strauhof, Zürich.
- **»Kunst – Skulpturengarten, „Kunstmenagerie“ im Tonnengewölbe, Ausstellungen im Schlosskeller«**  
Schloss Schwarzenbach SG, 12.10. - 02.11.1985.  
— Mit Werken von: Michael Baviera, Ueli Berger, Christian Bertogg, Joseph Beuys, Toni Calzaferri, Josef Caminada, Margaretha Dubach, Rosemarie Egger, Olivia Etter, Gregor Frehner, H.R. Giger, Werner Jans, Felix Keller, René Moser, Ernst B. Pflüger, Rinaldo, Bernhard Salzmänn, Martin Schwarz, Daniel Spörri, Vreni Suter-Camenzind, Hans Thomann, Bruno Weber, Günter Weseler.  
— Notiz von M.S.: Auf Schloss Schwarzenbach hatte ich 3 Jahre lang mein Atelier. Damalige Schloßbesitzer waren Ernst, Erna und Susann Pflüger.

- **»Köln. Schwarz-Weiss«**  
Galerie Holtmann, Köln.
- **»St. Galler Kunstschaffen«**  
Olma Halle, St. Gallen.
- **»Art 16.85«**  
Galerie und Buchhandlung Jäggi, Basel.  
— Ca. 7 Gemeinschaftsarbeiten mit H.R. Giger.  
— Mit 2 Abb. im Ausstellungskatalog, S. 277.
- **»H.R. Giger – Martin Schwarz – Gemeinschaftswerke und eigene Arbeiten«**  
Galerie 57 / Silvia Steiner, Biel.
- **»Mosaico Internazionale Mail Art „Pace e Libertà dei Popoli“«**  
Capuano, Ispica [Ragusa], Italy.  
— Patrocinio: Ass. Regionale Sport-Turismo e Spettacolo.  
— Organizzazione: Comunicazioni visive Archivio.  
— Mit Kunstschaaffenden aus zahlreichen Ländern, u.a.: Wally Darnell, E. Gaona, Tane, T. Blittersdorff, Guy Bleus, Goulart, G. Deisler, P.O.Box 1151, P. Kalman, Rafael de Llano, W. Williams, R. Rehfeldt, J. Xifra, D. Albrecht/d, Masaaki Maekawa, S. Martinou, J. Srividya, Ku-Lim-Kim, M. da Riz, G. Borowik, Abilio-Jose Santos, F. Abad, Mircea Spataru, R. Swierkiewicz, Prauman Burusphat, Susanne Valentin, Magali Lara, R. Crozier, Bogdonka Pznanovic, X.L. Anguish, Buz Blurr, Damaso Ogaz. – Aus der Schweiz: Janos Urban, J. Nicod, A. Schweizer, C. Varela, M. Gasser / Harum, M. Schwarz, Yves Kropf-Copie-.
- **»Zürich-Land 1985 – Künstler aus dem Kanton Zürich«**  
Kunstmuseum Winterthur, 31.03. - 05.05.1985.  
— Mit Gestaltung von Plakat, Einladungskarte, Katalogumschlag.  
— Eröffnungsrede: Elisabeth Grossmann, lic. phil.  
— Link zum *Ausstellungsplakat* via *»Schweizer Plakatsammlungen«*  
<<https://permalink.snl.ch/bib/chccsa000023737>> [Abruf: 04.02.2025].
- **»lavori collettivi«**  
Galleria d'arte Silvio R. Baviera, Cavigliano.
- **»Zwischen Zeichnung und Video«**  
Sammlung Ute und Michael Berger, Museum Wiesbaden.
- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1985 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81.

# 1986

- **»Aufgemöbeltes«**  
Kunstgalerie Palazzo, Liestal.
- **»Maibaum«**  
Fluxeum Wiesbaden / Kulturzentrum Gasteig bei München [im Jahr 1987].
- **»Macht und Ohnmacht der Beziehungen«**  
Sammlung Bavaria im Museum am Ostwall, Dortmund / Kunstverein Olten.
- **»Collagen«**  
Kunsthaus Zug.
- **»Himmelsschreiber. Dimension eines flüchtigen Mediums«**  
Kassler Kunstverein, Kassel.  
— Ausstellungsbeitrag: „Die Liebe zur Geometrie“.
- **»Gewohntes und Ungewohntes«**  
Sammlung Max Amsler, Ausstellungshalle Constri AG, Amsler und Frey AG, Schinznach-Dorf.
- **»Kunstsammlung Amsler Biberstein«**  
— Aus dem Katalog zur Sammlung von Max Amsler, Biberstein, hier Band 2 [o.J., (1995 ?), o.O.], S. 338-340 [mit Abbildungen aller von 1986 bis 1995 verzeichneten Werke]:  
*»Sammlungszugang 1986 / [...] / 95  
/ Schwarz Martin  
[... Angaben zum künstlerischen Werdegang von 1963 bis 1977; B.S.].  
/ Martin Schwarz hat sich nie auf einen Stil beschränkt. Wo immer ihn Ideen fesseln, sucht er nach künstlerischem Ausdruck in verschiedenen Stilen und Materialien. Sein künstlerisches Arbeitsfeld reicht von kinetischen Objekten und Bewegungsstudien bis zu Übermalungen von Reproduktionen. In solchen Verhüllungen, Enthüllungen oder Verwandlungen, häufig aus Bildserien bestehend, konfrontiert Schwarz weltbekannte künstlerische Werke (Van Gogh, Kandinsky, usw.) mit seinen eigenen Ideen. In späteren Arbeiten steht die Begegnung mit Werken von Sonntagsmalern im Mittelpunkt und er arbeitet an einer Bilderserie, die um das „Nichts“ kreist. Es entstehen skurrile Postkartenserien. Seine Werkzyklen bestechen durch die technische Perfektion. Die Philosophie ist ihm wichtig, seine „Denkväter“ sind Schopenhauer, Heidegger, Kierkegaard u.a.  
/ In den 80er Jahren führten Max Amsler und Martin Schwarz zeitweise sehr intensive Gespräche über „Gott und die Welt“. M.A. war auch auf Schloss Bartenstein zu Besuch, wo er auch in Gesellschaft der Schlossherrin einen tollen Aufenthalt verbrachte.  
/ Martin Schwarz stellte 1987/88 sowie 1990 in der Galerie „am Rindermarkt*

26“ in Zürich aus.

/ Martin Schwarz ist ein vielseitiger Künstler und Wanderer zwischen Kunst-, Alltags-, Beziehungs- und Medienwelten. Er ist ein sehr sensibler und sehr wachsamer Mensch, offen für alle Belange, ganz gleich, ob es um die Natur, die von Menschen geschaffene Umwelt, kleine Episoden oder Weltereignisse geht. Schwarz schafft facettenreich seit vielen Jahren immer wieder neue Kunstwelten und verknüpft die Realität des Hier und Jetzt mit seinen Fantasiewelten.

/ [... Angaben zu Tätigkeitsfeldern; B.S.].

/ *Werke*

1 „Oelskizze nach Zeichnung von Fragonard“ / Provenienz: [Korrektur durch M.S. im Jahr 2024: Zu streichen ist hier: Edition Galerie Kümmel Köln.] Galerie H, Margrit Haldemann, [...], Burgdorf, Ausstellung „Martin Schwarz“ vom 1.-23. März 1986. Werk Nr. 5 der Ausstellung. / Oel auf Pavatex, 78,7 x 109 cm, [...]. / Signatur: „Martin Schwarz 1975“ rückseitig. //

2 „Luftdicht abgefüllte Luft, unsichtbar“ / Text auf dem aufgeklebten Zettel: Edition Galerie Kümmel Köln / Luftdicht abgefüllte Luft / Unsichtbar / Winterthur 1.1.1971. / Provenienz: Edition Galerie Kümmel Köln. / Objekt Multiple 71/100, Einmachglas, Spanplatte, 10 x 9,2 x 18 cm. / Signatur: „Schwarz“. Datierung: 1.1.1971. //

3 „Muschelbuch“ Objekt / Eine grosse Meeresmuschel ist in ein dickes Buch eingearbeitet – ein „Lausch- oder Hörbuch“. Die Farbe der Muschel breitet sich über das ganze Buch aus. – Ein bedeutendes Werk, das oft ausgestellt und abgebildet wurde. / Provenienz: Direkt vom Künstler. / Objekt mit Acrylfarbe bemalt, Buch, Muschel, Füllstoff, Leim, 34,6 x 24,5 x 13 cm, [...]. / Das Muschelbuch wurde an folgenden Orten ausgestellt: Städtische Galerie Filderhalle, Leinfelden-Echterdingen, 8.10.-12.11.1989; [...], Kunstmuseum Olten; Seedamm-Kulturzentrum Pfäffikon, 6.10.-30.9.1990; Hofratshaus Langenburg (Hohenloher Kunstverein), 27.7.-1.9.1991; Musée Historique de Lausanne „Les livres à Lausanne 1493-1993“, 19.3.-29.8.1993; Frankfurter Buchmesse Herbst 1998; Stadthaus Olten „Fokus Olten“, Werke der Sammlung Amsler, kuratiert von Peter Killer, 18.4.-9.5.2010. //

4 „Das gekratzte Nichts“, Bilderserie „Nichts“ / Ein Stück seines Atelierbodens „Schwarz“ Beschäftigung mit dem Nichts entspringt einer Angst und Betroffenheit vor dem Unsagbaren“ (Katalogtext aus „Die Sammlung der Gotthard-Bank“). / Provenienz: Galerie „Rindermarkt 26“ Zürich, Ausstellung „Das buchstäbliche Nichts, das Randvolle“ von Martin Schwarz, 8.5.-10.6.1987. Werk Nr. 12 der Ausstellung. / Mischtechnik auf Linoleum = Teil seines Atelierbodens (sehr schweres Bild), 100 x 100 cm, [...]. / Unsigniert und undatiert – 1987. //

5 „Das unbemantelte Nichts“, Bilderserie „Nichts“ / Sein verkleckster Malermantel – Zusätzlicher Text zum Titel auf der Rückseite: „Letztes Bild von Schwarzenbach“ 1985/88 (Ex-Ort seines Ateliers). / Provenienz: Direkt vom Künstler resp. EigenArt Verlag, Winterthur. / Collage auf Novopan, 100 x 100 cm, [...]. / Datierung: Februar 1988-1985/88. //

6 „*NICHTS*“ / Provenienz: Direkt vom Künstler. / Brief, Collage / Aquarell auf Aquarellpapier, 16,9 x 12 cm, [...]. / Signatur: „MARTIN SCHWARZ“ rückseitig. Datierung: Herbst 1986. //

7 „*Wolkenbedeckung*“ Sammlung Elisabeth Amsler / Provenienz: Galerie H, Margrit Haldemann, Bern, 16.1.1993. / Farbstift weiss auf schwarzem Papier, 21 x 30 cm, [...]. / Signatur: „Martin SCHWARZ 1985“ u.r. //

8 „*Hutkragen*“ / [Provenienz: Direkt vom Künstler.] / Rückseite: Juli 86. Lieber Herr Amsler, Wie aus einem Zauberhut ist zwischen verschiedenen Papieren diese Zeichnung hervorgekommen. Da sie einmal nach Zeichnungen gefragt haben, (schwarz auf weiss) und nicht wie alle anderen Hutzeichnungen (weiss auf schwarz) ist diese wohl für Sie bestimmt. Behütete Grüße M. Schwarz. / Brief, Tusche und Bleistift auf Papier, 16,8 x 23,7 cm. / Signatur: „Martin Schwarz 1985“ u.r. //

9 „*Hochzeit*“ / [Provenienz: Direkt vom Künstler.] / Brief, Gouache dicker Auftrag auf Halbkarton, 24,1 x 17,5 cm. / Signatur: „Martin Schwarz 1992“ rückseitig u.r. //

10 „*Kunst und Natur*“ / [Provenienz: Direkt vom Künstler.] / Rückseite: Lieber Max, mit Kunst + Natur ein gutes Jahr 1995! In guter Gesundheit herzlich Martin + Theres Schwarz, Liselotte und Salomon. / Brief Collage / Gouache auf Papier, 18,3 x 12,8 cm. / Signatur: „Martin Schwarz 1995“ rückseitig. //

11 „*Grund zum Lächeln*“ / [Provenienz: Direkt vom Künstler.] / Text unten: 1990, Grund zum Lächeln, für Max und Annelise, Euer Martin / Brief, Aquarell auf Aquarellpapier, 12 x 16,8 cm. / Signatur: „Martin 1990“ u.r. //

12 „*Ein Fexierbild*“ [Vexierbild; B.S.] / [Provenienz: Direkt vom Künstler.] / [Mit Widmung an Max Amsler, rückseitig auf Paketadresse]. / Brief Mischtechnik, Papier rückseitig Van Gogh Druck, 20 x 25,2 cm. / Signatur: „Martin Schwarz Januar 1989“. //

13 „*Brief und Geburtsanzeige*“ / [Provenienz: Direkt vom Künstler.] / Text: ° 2.11.92 Liselotte [Name korrigiert; B.S.] / Sophie / Theres [Name korrigiert; B.S.] und Martin Schwarz-Steiner. Text rückseitig: Lieber Max, Es ist schon einige Monate her, als ich vernommen habe, dass Du von Krankheiten bedrängt bist, und Du mit diesen leben musst. ... Hoffentlich macht Dir wenigstens die Vorderseite mit dem Bild ein wenig Freude. Dennoch von Herzen gute Genesung, Dein Martin. / ° Der 2.11. ist auch das Geburtsdatum von Max Amsler. Fortan dachte M.A. an diesem Datum an Martins Tochter. / Brief Collage / Aquarell auf Aquarellpapier, 30,2 x 22,2 cm. / Signatur: „Martin Schwarz 10. Nov. 1992“. «

- **»Bücher ohne Worte – Buchobjekte von Künstlern der Gegenwart«**  
Museum Bellerive, Zürich / Musée des Arts Décoratifs, Lausanne.  
— Ausgestellte Buchobjekte: „Rundum geschlossenes Wespennestbuch“, 1986. / „Predigendes Buchholz“, 1986. / „Schwer verdauliche geistige Nahrung“ (nach F. M. Dostojewski, „Die Dämonen“), „Verstummtes Buch“ (Buchinhalt vermanscht, zu einem Kartonblock geformt und zwischen die Buchdeckel gelegt) 1977.

— *Plakat* mit Abb. von „Predigendes Buchholz“. Abrufbar via: Museum für Gestaltung Zürich, Archiv Zürcher Hochschule der Künste, s.v. Martin Schwarz <<https://www.emuseum.ch/search/Martin%20Schwarz>> [Abruf: 04.02.2025].

— Notiz von M.S.: Das Buchobjekt „Predigendes Buchholz“ (1986) erreichte seit 1991 große Bekanntheit. Es wurde vom Herder Verlag, Freiburg, als Illustration für Buchumschläge des Autors Richard Rohr OFM verwendet, Buchtitel: »Das auferstandene Buch« und »Das entfesselte Buch«.

▪ **»Hintergründiges von Martin Schwarz«**

Galerie H., Burgdorf

— Besprechung »Gegen Gewohnheiten« in: „*Der Bund*“, Bern, 11.03.1986 [Mbf.], mit Abb. des veränderten Sonntagsmalerbildes „Magisches Matterhorn“.

▪ **»malend begegne ich dem Nichts, dem buchstäblich Randvollen«**

Atelier-Ausstellung im Schloss Schwarzenbach.

— Einzelausstellung.

▪ **»Ohne Macht kein Feind«**

Sammlung Museum Baviera, Kunstverein im Stadthaus Olten, 10. Stock.

▪ **»Blick zurück in die Zukunft«**

Galerie a16, Zürich.

— Mit H.R. Giger, A. Hofkunst, J. Zumbrennen [zeitweise in derselben Klasse an der Kunstgewerbeschule Zürich; M.S.].

▪ **»Zehnmal das Einhorn«**

Galerie Einhorn, Fronwagplatz, Schaffhausen.

— Mit: Paul Derron, Irene Gattiker, Regula Hügli, Bernd Höppner, Nicola Jaeggli, Rosina Kuhn, Paul Leber, Erich Münch, Martin Schwarz, Rosmarie Vogt.

— Hinweis in: „*Schaffhauser Nachrichten*“, 31.12.1986:

»Martin Schwarz aus Winterthur, bekannt als Übermaler von bestehenden Illustrationen, malt ein Einhorn ohne Horn – ein Keinhorn. (Das Tier hat nur noch einen Stummel des abgesägten Horns).«

▪ Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1986 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81.



1987



Photo 15 :

In der Galerie H, Bern, August 1987 | Photo: Margit Haldemann, Bern (CH)

- **»„Unbunte Sonnenblumen“ oder „Wie ein Holzschnitt von Van Gogh“«**  
Galerie H., Bern.  
— Einzelausstellung.  
— Besprechung mit Abb. in: „Der Bund“, Bern, Feuilleton, 28.08.1987, S. 33  
[Bilduntertitel: „Vieldeutiger Martin Schwarz: ‚Unbunte Sonnenblumen‘ oder  
‚Wie ein Holzschnitt von Van Gogh‘, 1987, Acryl, 28 x 21 cm (zvg)], [gbr] :  
»Eine Wahrheit voller Lügen  
/ Galerie H: Neue Arbeiten von „Kunstmacher“ Martin Schwarz  
/ Er sei ein Konzeptkünstler, der Kunsthistoriker und Museumsdirektoren das  
Fürchten lehre: So steht’s geschrieben über Martin Schwarz in einem seiner  
Kataloge. Und wirklich, mit erfrischender Respektlosigkeit geht der 1946  
geborene, seit 1968 freischaffende „Kunstmacher“ gerade mit den  
berühmtesten und nur allzu bekannten Werken abendländischer  
Kunstgeschichte um.  
/ Die Originale sind dabei vor seinem Pinsel natürlich sicher; mit dem  
Geschick eines talentierten Fälschers und dem Esprit eines humor- und  
phantasievollen Bilderstürmers verfremdet und verwandelt er aber die nur  
allzu bekannten Motive und löst sie auf manchmal unsanfte Art aus ihrer  
Erstarrung, für die wir mit unseren festgefahrenen Sehgewohnheiten und  
verstaubten Wertsystemen selber verantwortlich sind.

/ Damit eine solche Belebung und Erneuerung im Sehen und geistigen Wahrnehmen von Kunst wirklich eintritt, muss der Betrachter von Martin Schwarz' Variationen zur Kunstgeschichte allerdings über Staunen, Lachen und Verblüffung hinauskommen – und das dürfte ihm möglicherweise in der mit viel Geschick in der Galerie H an der Münstergasse 64 und 66 eingerichteten Ausstellung nicht leichtfallen.

/ Zu täuschend ähnlich ist, trotz einigen Veränderungen, die geradezu museal-monumentale Nachahmung von Klimt-Gemälden gelungen, die laut aufliegendem Text 1945 verbrannt und nun dank Martin Schwarz' technischer Gewandtheit (er malt – fast – „wie Klimt“) wieder auferstanden sind mitsamt dem typischen Klimt-Blau und Gold, der reichen Ornamentik und den farbigen Lichtreflexen auf blass gemalter nackter Haut.

/ Als wirksamer „Augenöffner“ dürfte sich daneben die vierfache Stil-Variation zu Caspar David Friedrichs „Kreidefelsen auf Rügen“ erweisen, als optischer Schock die Reduktion von berühmten Gemälden van Goghs und Monets auf den im Licht schimmernden Duktus des Pinsels – in lackschwarzen Bildern.

„Schwarzmalerei“ im dreifachen Wortsinn ...

/ Auch Spielereien wie einen „abstrakten van Gogh“ oder hinter sinnige Objekte wie die „esoterische Buchmuschel“ gibt es da.

/ Bei vier Bildern dringt Martin Schwarz in besonders intime Bereiche vor. Es handelt sich um grossformatige Gemälde der Gräber von Kirchner, Giacometti und Segantini, gemalt im Stil dieser Künstler, mit ihrem Duktus. Ob man diese Arbeiten, die nicht für jedermann leicht zugänglich sein dürften, als malerische Pilgerfahrten oder als ganz persönliche Hommagen betrachtet, auf jeden Fall erschliesst sich gerade in ihnen der sensible, sich auf verschiedensten Ebenen realisierende Künstler.

/ Der Tod beschäftigt Martin Schwarz auch über diese Bilder hinaus als ein Hauptthema: Er zeigt seine philosophische Seite etwa mit einer Serie von Bildern, in denen er den Begriff „Nichts“ in immer neuen Variationen visuell und gedanklich zu fassen sucht.

/ Am faszinierendsten bleibt die bis 19. September geöffnete Ausstellung für mich aber dort, wo Schwarz mit der Kunstgeschichte ironisch als mit einer „Wahrheit voller Lügen“ spielt.« [\*Dokumentabschrift geringfügig korrigiert; B.S.]

▪ **»Exotische Welten – Europäische Phantasien«**

Ausstellung des Instituts für Auslandsbeziehungen und des Württembergischen Kunstvereins, Kunstgebäude am Schlossplatz, 02.09. - 29.11.1987.

— Mit umfangreichem Katalog, darin Abb.: „Salonfähiger Gast“.

— Postkarten-Serie zur Ausstellung: 16 Motive im 4-Farben-Offsetdruck; 10,5 x 14,8 cm.

— *Postkartentitel* [mit nachträglichen Kurzbeschreibungen von M.S.] :

„Klippen zur weiten Ferne“ [Über Meeresklippen wölbt sich als Himmel eine Decken-Untersicht im prächtigen Opernhaus] / „Unterwasserbegegnung“ [Ein voluminös-fischähnliches Flugzeug gleitet im himmelblauen Wasser über

einen breitmäuligen Fisch] / „Buschtrommler“ [Ekstatische Trommler mit Federschmuck vor dem schneebedeckten Matterhorn] / „Exotischer Besuch in Herrenchiemsee“ [Vor dem goldenen Himmelbett des abwesenden König Ludwig II. präsentiert stolz-lachend ein Exot sein Kamel] / „Schutz im Schnee“ / „Fröhliche Hocker“ [Über einem riesigen Tulpenfeld umtänzeln sich in der Luft zwei orientalische Hocker] / „Tiefe Sehnsucht“ [Die Meerjungfrau aus Kopenhagen sitzt am Rand eines südamerikanischen Wasserfalls – sie schaut nach unten und denkt vielleicht: bisher ist Er von nirgends her gekommen – kommt er vielleicht aus der Tiefe?] / „Himmlische Mystik“ [Undeutbare Objekt-Beziehung an einem ägyptischen Sonnentag] / „Alpensphinx“ / „Orientalische Halluzination“ / „Meditation in Zerklüftungen“ / „Traumbaum“ / „Einheimischer Fremdling“ / „Lichtertrubel“

- **»20 Jahre Galerie 57«**  
Galerie 57, Biel.
- **Galerie »am Rindermarkt 26«, Zürich**  
— Einzelausstellung.
- **»Das buchstäbliche Nichts, das Randvolle, gemalt von Martin Schwarz«**  
Galerie »am Rindermarkt 26«, Zürich.  
— Text aus der *Einladungskarte* von [Autorin laut Notiz von M.S.:]  
*Annelise Zwez* :  
»Der Winterthurer „Ideenkünstler“ Martin Schwarz ist seit 1968 freischaffend. Der Einzelgänger hat sich nie auf einen Stil beschränkt. Wo immer ihn „Ideen“ fesseln, sucht er nach künstlerischem Ausdruck. Um 1970 waren es visualisierte Begriffe, später Bildvariationen, Bildmetamorphosen, Buchobjekte, Filme u.a.m. Den roten Faden findet man im philosophischen Ansatz des Gesamtwerkes. Als seine „Denkväter“ nennt er Schopenhauer, Heidegger, Kirkegaard u.a.  
/ Martin Schwarz arbeitet in Winterthur und Schwarzenbach (SG).  
/ In unserer Ausstellung zeigt Martin Schwarz Oelbilder aus dem „Nichts“-Zyklus. „Nichts“ ist als Begriff ein Paradoxon, denn sobald man das „Nichts“ greift, ausspricht, schreibt ... ist es bereits „Etwas“. Martin Schwarz liebt diesen Widerspruch ebenso wie die „Freiheit“, die im Begriff ruht. So reiste er mit seinem „Nichts“, das in jedem Bild als Schrift erscheint, in die verschiedenen Empfindungsbereiche. Es entstand das „zarte Nichts“, das „konstruktive Nichts“, das „gefiederte Nichts“ usw. Insgesamt sind es 14 Sphären, die Martin Schwarz mittels typischer Techniken und gezielt eingesetzter Stilformen auf ihre Darstellungsmöglichkeiten hin untersucht hat. / [...].«  
— Besprechung »*Variationen über das Nichts*« in: „*Tages-Anzeiger*“, Zürich, 15.05.1987, von *Conradin Wolf* [abgedruckt im Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 57].  
— Besprechung »*Das buchstäbliche Nichts*« in: „*Der Landbote*“, Winterthur, 15.05.1987, von *Robert Schneider* [genannt im Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81].

- **»Das unsichtbare Bild«**  
Art 18'87 Basel.  
— Kommentar von M.S.: »Am Eröffnungsabend der Kunstmesse habe ich mit Sonja Meier einen großen leeren Bilderrahmen durch die Ausstellung getragen. Die Vernissagenbesucher betrachteten durch ihn die anderen Bilder; sie durchgeschritten ihn oder posierten in ihm und wurden so zum lebendigen Bild – eingerahmte Wirklichkeit. Anschließend wurde der Rahmen im Treppenhaus aufgehängt und beschriftet mit „Martin Schwarz – Das unsichtbare Bild“.  
— Notiz von B.S.: Siehe 7 Abb. und Text in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 16-17. Vgl. Textabwandlung in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 120.  
— Nachträgliche Abschweifung zum Thema »Sichtbar – Unsichtbar« von M.S.: Manche sagen, der vermutlich einzige Brief von Jesus, an den Stadtkönig Abgar Uchama, der ihn wegen einer Krankheit um Hilfe gebeten hatte, wurde überbracht durch den Kurier Ananias. Nach dem Bericht von Kirchenvater Eusebius von Caesarea wurde (wird?) der Brief bis zum heutigen Tag im Archiv der Stadt Edessa aufbewahrt und lautet aus dem Syrischen übersetzt: »JESUS: „Selig bist du, der du an mich geglaubt hast, ohne mich gesehen zu haben. Denn es steht über mich geschrieben, dass die, die mich gesehen haben, nicht an mich glauben werden, und dass gerade die, die mich nicht gesehen haben, glauben und leben sollen.“
- **»Vertrautes und Neues aus Künstlerateliers«**  
Galerie H, Margit Haldemann, Bern.  
— Werke von: Dario Cortese, Heinz Egger, Michel Favre, Eva Haas, Werner Hartmann, Irma Ineichen, Ernst Jordi, Rudolf Mumprecht, Martin Schwarz, Fred Seibt, Manuela Stähli-Legnazzi, Peter Stein, Paul Stöckli, Hans Thomann.
- **»Ars Electronica – Computerkulturtage«**  
Festival für Kunst, Technologie und Gesellschaft.  
Linz, 16. - 19.09.1987.  
— Ausstellungsthema: »Freie Klänge – offene Räume«. Erste der anschließend jährlich stattfindenden Ausstellungen mit experimentellen Veranstaltungen.
- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1987 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81.

# 1988

## ▪ »Copain Vincent.

### **Die Wirkung van Goghs auf die Schweizer Kunst, 1907-1988«**

Kunstmuseum Olten, 28.05. - 17.07.1988.

— Werke von 38 Künstlern aus der Zeit von 1906-1988, begleitet von einer Tonbildschau.

— Vernissage am 27.05.1988: »Van Gogh lebt, die Redner schweigen«.

— Ausstellungskonzept: Peter Killer.

— Abb. auf dem Ausstellungsplakat: „Fixierte Emotion“ (1975).

— Link zum *Ausstellungsplakat*: via »Schweizer Plakatsammlungen«  
<<https://permalink.snl.ch/bib/chccsa000027436>> [Abruf: 04.02.2025].

— Aus der Besprechung in: „Aargauer Tagblatt“, 02.06.1988, von Annelise Zwez :

»Van Gogh im Spiegel von Schweizer Künstlern

/ Im Gespräch mit Künstlern taucht der Name „Van Gogh“ immer wieder auf. Wie die Ausstellung „Copain Vincent“ im Kunstmuseum Olten zeigt, ist die Beschäftigung von Schweizer Künstlern mit dem holländischen Meister ein Phänomen, das es seit 80 Jahren gibt und von immer wieder anderen Ansätzen aus verschiedenste künstlerische Ausdrucksformen angenommen hat. Das Spektrum reicht von Amiet und Giacometti über Varlin und Kreienbühl bis zu Martin Schwarz und Urs Plangg.

/ In der Oltnen Ausstellung fehlen Originale von Van Gogh – der Preis-Weltrekord für Van Goghs „Schwert-Lilien“ (54 Mio. Dollar) macht Leihgaben heute aus Versicherungsprämien-Gründen unmöglich. Stattdessen ist eine Kopie der „Schwertlilien“ von Martin Schwarz (gehört die Zukunft den Kopien?, fragt Konservator Peter Killer in einem Text), [...] zu sehen. [...]

/ Wachsendes Interesse an Mensch und Biographie

/ Eine neue Welle der Auseinandersetzung setzte in den siebziger Jahren ein; sie ging nun vor allem von der Verflechtung von Psyche, Lebenssituation und malerischem Ausdruck Van Goghs aus. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Werke von Martin Schwarz, der, sich ganz auf Motive und Handschrift Van Goghs konzentrierend, durch prozesshafte Veränderungen seine Van Gogh-Rezeptionen einbringt. Ein Paradebeispiel dafür ist die auf dem Titelblatt der Mai-Ausgabe der Zeitschrift „du“ (eine Art Katalog zur Ausstellung) abgebildete „Fixierte Emotion“, die ein Selbstporträt Van Goghs in vier Stufen vom Aussenbild zum Innenbild – von einem einzigen zentralen Auge aus strahlen nur noch Van-Gogh-Pinselzüge – führt.

/ [...].«

— Notizen von B.S.:

(A) Der ganze Text von Kunstkritikerin Annelise Zwez ist abrufbar via:

<[https://annelisezwez.ch/wp-content/uploads/Martin\\_Schwarz\\_Kunstmuseum\\_Olten\\_1988.pdf](https://annelisezwez.ch/wp-content/uploads/Martin_Schwarz_Kunstmuseum_Olten_1988.pdf)> bzw.  
<<https://annelisezwez.ch/1988/martin-schwarz-kunstmuseum-olten-1988/>> [Abrufe: 04.02.2025].

(B) Werk-Abb. „Fixierte Emotion“, 1975, 4 Farbdrucke mit Acryl übermalt; Lugano, Sammlung Gotthard-Bank: siehe „*du. Die Zeitschrift für Kunst und Kultur*“, Heft-Titel „Copain Vincent. Van Goghs Einfluss auf die Schweizer Kunst“, Nr. 5 / 1988, Umschlagabbildung. – Werk-Abb. ebenfalls nachgewiesen in »*SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz*« \*\*.

(C) Folgende Werk-Abb. finden sich außerdem in: „*du. Die Zeitschrift für Kunst und Kultur*“, Heft-Titel „Copain Vincent. Van Goghs Einfluss auf die Schweizer Kunst“, Nr. 5 / 1988:

[S. 62:] „Stuhl von van Gogh“, 1986, Öl auf Leinwand, 92 x 73 cm;

[S. 18-23, Faltblatt:] „Ausgeglichene Emotion“, 1974, 4 Farbdrucke, übermalt mit Acryl, je 39 x 49 cm.

(D) Zur Auseinandersetzung von Martin Schwarz mit Vincent van Gogh vgl. zudem den Text »*Eine imaginäre Schweizerreise von van Gogh zum Matterhorn*« in: *Post aus Untersternen* 2022, S. 41 [ähnlich der hier nachfolgenden Notiz von M.S.].

— Notiz von M.S.: »Ein in 4 Variationen ausgeführtes Konzept: Eine imaginäre Schweizerreise von van Gogh zum Matterhorn – Matterhornansichten gemalt im Pinselduktus von van Gogh, Ölfarbe auf Leinwand, 70 x 80 cm. Dazu eine Reisebeschreibung. Seine Begeisterung fürs Matterhorn wäre nicht geringer als diejenige von Paul Cézanne zu „seinem“ sehr oft gemalten Berg „La Sainte-Victoire“, der doch eine recht kümmerliche Erscheinung ist, im Vergleich zum Matterhorn.«

▪ **»Fixierte Emotionen«**

— Artikel im Sammlungskatalog »*Junge Schweizer Kunst 1960-1990. Sammlung der Gotthard Bank*«. Hg. v. Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft, Zürich, im Auftrag der Banca del Gottardo, Lugano, 1991. (Kataloge Schweizer Museen und Sammlungen 14), S. 150; mit 4 Farbbabb. auf S. 151; von *Gabriela Christen [GC]* :

»*Reflexionen über Wahrnehmung und Visualität*

/ Martin Schwarz

/ Fixierte Emotionen 1976

/ Reproduktionsdrucke (nach Selbstbildnis von Vincent van Gogh), in unterschiedlichem Mass mit Acryl übermalt (4teilig)

/ Je 45,5 x 38 cm (mit Rahmen)

/ Bezeichnet auf dem ersten und zweiten Bildteil unten links: („F c H“) 1976

/ 1976, Aktionsgalerie, Bern

/ Inv. Nr. 155.

/ „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust; dies würde ich gerne als meinen eignen Gedanken aussprechen können, hätte mir dies Goethe nicht bereits vorweggenommen, hätten sich nicht soviel mehr Seelen in meiner Brust eingenistet, so dass ich mein unbeeinflusstes Ich noch immer suchen muss.“ [Anm. 1].

/ Eine dieser Seelen von Martin Schwarz ist zweifellos diejenige des Vincent van Gogh. Seit Mitte der siebziger Jahre setzt sich der Künstler auf vielfältige Weise intensiv mit dem Werk des holländischen Malers auseinander. Die

*Fixierten Emotionen* nach Van Goghs *Selbstbildnis* mit Filzhut [Anm. 2] bestehen aus vier aneinandergereihten Bildern: einer ersten, unbearbeiteten Reproduktion des Gemäldes folgen drei weitere, von Schwarz übermalte Versionen. In virtuoser Nachahmung des Van Goghschen Pinselduktus zentriert er mehr und mehr die Strichrichtung auf das Auge des Malers; dieses wird durch Ausbreitung der gelben Farbe zum strahlenden „Gottesauge“, in dessen Glanz die individuellen Gesichtszüge verblassen und verschwinden. / Van Gogh ist indes nicht alleiniges Vorbild des Winterthurer Künstlers; seine Galerie mit Variationen nach bekannten Gemälden der Kunstgeschichte reicht von Breughel über Ingres bis Mondrian und Klimt. Den Anfang machte „klassischerweise“ Leonardos *Mona Lisa*, die Schwarz schlicht vom Erdboden oder besser, aus dem Bild verschwinden liess [Anm. 3]. Die Referenz an Duchamps berühmte Parodie [Anm. 4] ist deutlich und zeigt, dass Schwarz weder in bezug auf das Sujet noch auf die Methode Originalität in Anspruch nimmt. Vielmehr reiht er sich in eine Tradition ein, für die „Kunst nach Kunst“ eine Selbstverständlichkeit ist [Anm. 5]. Dass dieses Verfahren im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit des Kunstwerkes und eines nach dem Unikat ausgerichteten Kunstmarktes in Verruf geraten musste, erstaunt nicht. Auch die Debatte um die „Postmoderne“ hat das Ihrige dazu beigetragen, indem sie die Technik des Zitats und den eklektischen Umgang mit Vorbildern entweder emphatisch lobte oder ihrer spielerischen Belanglosigkeit wegen verurteilte. / Mit frivoler, postmoderner Beliebigkeit hat nun Martin Schwarz‘ Auseinandersetzung mit Van Gogh nichts zu tun. Vielmehr benutzt er dessen Werk, um seine eigenen, vielschichtigen Aussagen über Kunst und Künstler zu machen. Als eine Lektion in Kunstgeschichte könnte man die *Fixierten Emotionen* interpretieren: die Auflösung der Welt in ein Farbenspektrum, der Blick des Künstlers, der seit dem Beginn der Moderne das subjektiv Geschaute zum Sujet der Malerei macht. Oder will Schwarz das Verschwinden des Subjektes zeigen, das Ende einer Epoche visualisieren, wo Selbstdarstellung als malerisches Sich-selbst-Fassen noch möglich war? Oder geht es ihm um Vincent; erzählt die Serie mit ihrer progressiven Auflösung von Individualität sein Schicksal, das tragische Scheitern seiner Existenz? / Die Radikalisierung des Blickes aus dem Bild macht den Betrachter auf seine Aktivität – das Schauen – aufmerksam, stellt von Auge zu Auge den direkten Kontakt zum Dargestellten her. Löst das fixierende Auge der Malerei noch Emotionen in uns aus, fixiert Malerei subjektive Emotionen, oder sind unsere Emotionen so fixiert, dass Kunst nur mehr ein nichtiges Spiel von Farbe und Form auf Papier bleibt?«

/ *Anmerkungen:*

[1] : Martin Schwarz in: TINA RAMSES. Das Gebären des Mannes oder Der verhüllte Exhibitionismus, in: Tages-Anzeiger, 9. August 1980, S. 37.

[2] : Vincent van Gogh, Selfportrait in a Gray Felt Hat: Three Quarters to the Left, 1887, Öl auf Leinwand, 44 x 37,5 cm, Rijksmuseum Vincent van Gogh, Amsterdam; J.-B. DE LA FAILLE, The Works of Vincent van Gogh. His Paintings and Drawings, Amsterdam: Meulenhoff International, 1970, S. 162 (F 344 [H

VII]), 165 (Abb.).

[3] : Die abwesende Mona Lisa, 1972, Acryl auf Farbdruck, zwei Bilder, je 57 x 40 cm, Galerie Denise René / Hans Mayer, Düsseldorf; Abbn. in: Kat. Ausst. Martin Schwarz, Württembergischer Kunstverein Stuttgart, Kunstgebäude am Schlossplatz, 1978, o. S. (Nr. 2).

[4] : Marcel Duchamp, L.H.O.O.Q., 1919, Bleistift auf Reproduktion, 19,7 x 12,4 cm, Privatbesitz Paris; Farbbabb. in: ANNE D'HARNONCOURT / KYNASTON MCSHINE (Hrsg.), Marcel Duchamp, New York: The Museum of Modern Art, 1973, S 289 (Nr.131).

[5] : Vgl. dazu: K. E. MAISON, Bild und Abbild. Meisterwerke von Meistern kopiert und umgeschaffen, München / Zürich: Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., 1960.

/ Literatur:

– Kat. Ausst. Martin Schwarz, Württembergischer Kunstverein Stuttgart, Kunstgebäude am Schlossplatz, 1978, o. S. (Nr. 23 [1975; Abb.]).

– Zürich / Lausanne 1978/79, S. 166, 249 (Nr. 133; Abb.).

– Bari 1979, S. 26 (Nr. 68), 48.

– Lugano 1979, S. 84.

– St. Gallen 1988, S. 110 (Nr. 62), 111 (Abb.).

– DU, 1988, Nr. 5, Farbbabb. (Umschlag).«

— Notiz von B.S.: Der Sammlungskatalog nennt auf S. 289 biographische und bibliographische Daten zum Künstler sowie das Werk „Schlafende Kinder (nach Brueghel)“, 1975: Farbreproduktionen nach Pieter Brueghels „Die Kinderspiele“ [mit Daten].

- **»Buch oder nicht Buch«**  
Schweizerische Landesbibliothek Bern.
- **»Moderne Kunst – unsere Gegenwart«**  
Seedamm-Kulturzentrum, Pfäffikon.
- **»Ach wie gut, dass niemand weiss«**  
Kunstverein Biel.
- **»Dezemberausstellung«**  
Kunstmuseum Winterthur.
- **»Jahresausstellung«**  
Württembergischer Kunstverein, Stuttgart.  
— Ausgestellte Buchobjekte: „Predigendes Buchholz“, 1986. / „Alte Symbiose“, 1987-1988. / „Holzmantel“, 1988.
- **»Sammlung der Gotthard-Bank«**  
Kunstmuseum St. Gallen.



- **»Martin Schwarz: Hommage à van Gogh – Felix Keller: Objekte«**  
Galerie Nada Relic, Zürich, 05.05. - 03.06.1988.  
— Besprechung in: „*Tages-Anzeiger*“, Zürich, 20.05.1988, von  
*Fritz Billeter* :  
»*Martin Schwarz und Felix Keller*  
/ *Wegzaubern, damit wir sehend werden*  
/ Die beiden Räume der Galerie Nada Relic (Sonnenstrasse 66) teilen sich zwei  
Künstler aus Winterthur: Martin Schwarz und Felix Keller. Schwarz zeigt  
zudem auch Bilder in der Galerie im Weissen Haus an der Marktgasse 41 in  
Winterthur.  
/ Martin Schwarz (\*1946) kreist seit mehr als zehn Jahren immer wieder um  
die Gestalt des Vincent van Gogh (1853-1890). Damit steht er allerdings nicht  
allein: Der grosse Pionier an der Schwelle zur Kunst des 20. Jahrhunderts hat  
viele nachgeborene Kollegen herausgefordert – als religiöser Sucher, als  
kompromissloser Neuerer, als Genie mit den Stigmata der Erfolglosigkeit und  
des Ausgestossenseins. Aber es gibt andere, weniger sympathische und  
weniger pathetische Seiten seines Nachruhms. So erreichten seine  
„Schwertlilien“ im November des vergangenen Jahres bei einer von Sotheby's  
in New York durchgeführten Versteigerung den schwindelerregenden Preis  
von rund 95 Millionen Franken. Was umso grotesker anmutet, als der  
Hungerleider Van Gogh zu seinen Lebzeiten kein einziges Bild verkaufen  
konnte. An solche Zusammenhänge erinnert die „Schwertlilien“-Kopie von  
Martin Schwarz in der Galerie im Weissen Haus.  
/ Aber Schwarz nennt andere Gründe als die oben erwähnten für seine  
Faszination, die er van Gogh entgegenbringt. Ihn fesselt dessen rückhaltloser  
Mut, starke persönliche Gefühle in seinen Bildern auszudrücken. Daher  
möchte er in seinen Van-Gogh-Auseinandersetzungen bei Nada Relic  
demonstrieren, dass das Gegenstandsmotiv am starken Gefühl gleichsam  
verbrannt ist. So sind bei Schwarz nur die für Van Gogh typischen, jubelnd-  
intensiven Farben, besonders sein berühmtes „wogendes Gelb“ (der  
Weizenfelder), stehengeblieben und sein malerischer Duktus, seine  
leidenschaftliche Handschrift sozusagen, die Wirbel, die kurzen Schraffen, die  
ausstrahlenden Strichbündel, die kommaartigen Pinselzüge.  
/ Wegzaubern und Herzaubern  
/ Seit langem schon befasst sich Martin Schwarz mit dem Thema der Absente  
présence, der abwesenden Anwesenheit. Um dieses philosophische Problem  
malerisch sichtbar zu machen, hat er bestehende Meisterwerke der  
Kunstgeschichte „manipuliert“, indem er in seiner Fassung zum Beispiel das  
Hauptmotiv einfach ausblendete – so dass es im Kopf des Betrachters, der es  
schmerzlich vermisst, sozusagen erst recht da ist. In der Galerie Nada Relic  
zeigt Schwarz zwei berühmte Van-Gogh-Bilder, die Zypresse von 1889 und  
den Strohstuhl. Aber er hat sie in dicker, pechschwarzer Farbmaterie gemalt,  
so dass die beiden Motive wie in einer Nacht versinken. Diese „Nacht“ lässt  
sich noch weiter ausdeuten: Sie könnte Van Goghs Sturz in den Wahnsinn  
symbolisieren.

/ In der Galerie im Weissen Haus verfährt Schwarz eher umgekehrt: Hier bringt er nicht Bildsujets zum Verschwinden, hier rekonstruiert er verschollene Werke oder erfindet welche, die „eigentlich hätten gemalt werden können oder sollen“. So hat er ganz neue Versionen der „Demoiselles d’Avignon“ von Picasso ausgeheckt, aber auch eine Anzahl von Gustav Klimt wieder gemalt, die im Zweiten Weltkrieg zugrunde gingen.

/ Fischer des verborgenen Sinns

/ Unter den 23 Objekten von Felix Keller (\*1951) hängt auch ein Foto. Man erkennt darauf einen Fischer im Boote, dem sein eigener Schatten ins Netz gegangen ist. Nicht alle Objekte von Keller sind so tiefgründig, doch immer sind sie geistreich-vergnülich. Keller selbst ist ein Schattenfänger; sein Netz zieht das bisher Unbeachtete, auch noch Denkbare ans Ufer. So hat er in die ornamentalen Randverzierungen eines ovalen Wandspiegels Fische eingeflochten. Dadurch wird das Spiegelglas zum Wasserspiegel und schliesslich zur Reflexionsebene, in welcher der Betrachter sich selbst begegnet.« [\*Dokumentabschrift sinngemäß korrigiert; B.S.].

▪ **»Martin Schwarz«**

Galerie im Weissen Haus, Winterthur.

— Besprechung in: „*Der Landbote*“, 11.05.1988, S. 19, von *Adrian Mebold* :

»*Das leere Ich – Spiegel für die Werke der Meister*

/ Der Winterthurer Künstler Martin Schwarz mit Bildern über Bilder in der Galerie „Im Weissen Haus“«

[Mit 3 Abb. und Bildunterschrift:] »Martin Schwarz variiert, kopiert und verfremdet bedeutende Themen der Kunstgeschichte. Er übernimmt auch Stil und Handschrift der grossen Maler und macht wie hier mit den drei Beispielen aus einer fünfteiligen Serie zu „Les Demoiselles d’Avignon“ (Cézanne / Picasso) ein eigenartiges Panorama und Vexierbild der Kunstgeschichte. (Bilder: Marc Dahinden)«.

»Noch bis zum 4. Juni stellt der über die Grenzen der Schweiz hinaus bekannte Winterthurer Künstler Martin Schwarz hauptsächlich Bilder über Bilder, Nachahmungen berühmter Meister und Grab-Gemälde in der Galerie „Im Weissen Haus“ aus. Die 25 Nummern interessieren über den Moment hinaus, weil Schwarz einerseits „Kunst“ im weitesten Sinne und nicht „Wirklichkeit“ thematisiert und andererseits Einblicke in eine künstlerische Disposition gewährt, die nichts anders als postmodern ist.

/ Wenn sich ein Künstler wie der Winterthurer Martin Schwarz (42) in seinen neuesten Werken so direkt kunstimmanent verhält, indem er sich in seinen Bildern auf Bilder von Picasso („Les Demoiselles d’Avignon“), Caspar David Friedrich („Kreidefels auf Rügen“), van Gogh oder Gustav Klimt bezieht, dann hat das Folgen für die Betrachtung wie die Beschreibung: Mit dieser reflexiven Wendung – Kunst über Kunst – verschiebt sich der Referenzpunkt der Bilder weg von der dargestellten Wirklichkeit und hin zur Kunst und Kunstgeschichte. Obwohl bei Schwarz’ Ölgemälden die gegenständliche Welt und die Farben im Optischen wie im Stofflichen vordergründig eine so

wichtige Rolle spielen, handelt es sich um eine zutiefst intellektuelle Kunst, und man wird sich deshalb mehr als dem Sichtbaren den in diesen Werken enthaltenen kunsttheoretischen wie auch kunstpsychologischen Implikationen zuwenden müssen.

/ Schwarz hat sich ja schon sehr früh in seinen Übermalungen mit den Bildern bekannter alter Meister auseinandergesetzt und dabei das latente Tabu der Unantastbarkeit verletzt. Der Eingriff war damals wohl auch ein Angriff, vielleicht sogar einer, der aus Verzweiflung geschah, weil Schwarz insgeheim, und darin ist er sicher nicht allein, selber gern ein Grosser wäre, dabei jedoch spürt, dass jene aus einem Fundus schöpften, der ihm fehlt. In der derzeitigen Ausstellung bewegt sich Schwarz in einer anderen Richtung, indem er Werke, die für ihre Epoche repräsentativ sind und zu den eigentlichen Marksteinen gehören, zum Anlass nimmt für formale und farbliche Variationen wie beispielsweise in der fünfteiligen Serie zu den „Demoiselles d’Avignon“. War bei der Übermalung das Original, wenn auch nur als Reproduktion, noch präsent und ergab der Eingriff den für Schwarz typischen witzigen und ironischen Kommentar, so sind die derzeit ausgestellten Picasso und Friedrich-Variationen von anderer Art: Bei diesen sind die Originale nur noch als virtuelle Bilder sozusagen als kunsthistorisches Bildungsgut anwesend, während Schwarz’ Variationen als konkrete Bilder, die Wahrnehmung voll und ganz beanspruchen. Der Künstler übernimmt einzig das Bildmotiv, die abstrakte Struktur gewissermassen, und schafft daraus neue Konkretisierungen.

/ Ironie ist hier zweifellos auch im Spiel; sie betrifft jedoch weniger den Inhalt als die Form. Vor allem macht sie evident, was die strukturalistische Literaturwissenschaft für die Literatur seit längerem entdeckt hat, dass es eigentlich sehr wenige „Geschichten“ zu erzählen gibt und man sich deshalb dauernd wiederholt, variantenreich zwar, aber nichtsdestotrotz wiederholt.

/ Aus dieser wohl mehr intuitiv erfahrenen Konsequenz malte Schwarz fünf-es wären beliebig viele möglich-Variationen zu „Les Demoiselles d’Avignon“, worin der Kubismus bereits im Kern enthalten ist: So ist eine Fassung nach Cézannes „Die grossen Badenden“ entstanden, eine andere kubistisch gesteigert, eine weitere in die illusionistische Gegenständlichkeit zurückgeführt und gleichzeitig durch den Blauton ins Geheimnisvolle entrückt. Zu sehen sind ebenfalls drei Variationen zu Friedrichs „Kreidefels“ aus der Stiftung Oskar Reinhart: eine pointillistische, eine impressionistische sowie eine in der Pinselschrift eher streng geometrische, wobei in allen drei Fällen die metaphysische Dimension zugunsten der optischen aufgegeben wird.

/ Ohne Kunst der anderen verloren

/ Trotz der virtuellen Handhabung verschiedenster Maldukt und trotz der Verfremdung könnte man diese Leistung nur allzu leicht geringschätzen, weil die berühmten Ausgangsmotive unschwer zu erkennen sind. Dabei würde jedoch Entscheidendes verkannt: dass man jedesmal Originale vor sich hat, auf keinen Fall jedoch Kopien wie etwa beim Bild „Iris“ nach van Gogh. Schwarz macht nur offenkundig, was andere gar nicht realisieren oder lieber

verschleiern, weil immer noch der Mythos der Originalität bei Künstlern und Publikum gleichermaßen herumgeistert. Dabei müsste man es eigentlich längstens besser wissen, dass Kunst nur im Anschluss an Kunst geschieht, hauptsächlich in der Variation, der Deformation, im Zitat und das Neue allenfalls aus der Negation. Bei Schwarz ist das alles problemlos zu erkennen, bei einer Landschaft oder einem Stilleben eines konventionellen Malers denkt man jedoch kaum daran, obwohl sie nicht anders als Schwarz schaffen.

/ Stets einer, der sich mit der Voraussetzung der Kunst in Wort und Bild beschäftigt hat, musste Schwarz einmal diese Prinzip entdecken und aufdecken. Zweifellos brachte er die Disposition dazu mit, und weil es auf einer primären künstlerischen Ebene kaum mehr etwas Neues zu sagen gibt, machte er aus der Not eine Tugend und schuf fortan Kunst über Kunst, kurz: Meta-Kunst. Darum wäre Schwarz ohne die Kunst der anderen verloren.

/ Aus dem Nichts schaffen

/ Radikal anders verhält sich Schwarz bei der „Rekonstruktion“ zweier Klimt-Bilder, die 1945 verbrannten. Ausgehend von Schwarzweissfotos der zerstörten Gemälde, hat er die in sich selbst versunkenen Klimt-Frauen wieder auferstehen lassen mitsamt der zu diesem Künstler gehörenden reichen Ornamentik und dem blauen Grund mit den goldfarbenen Lichtkontrasten. Wenn Schwarz zudem mit einer Kopie der „Iris“ von van Gogh – das Original wurde kürzlich versteigert-verblüfft, dann leistet Schwarz Arbeit nicht unähnlich derjenigen des Fälschers. Mit diesem teilt Schwarz dreierlei: das hohe artistische Können wie auch die Gabe der Identifikation, mithin das Aufgehenkönnen in einer anderen Person, und, komplementär dazu, auch eine gewisse innere Leere. Im Unterschied zum Typus des Fälschers ist es Schwarz indessen gelungen, diese Leere künstlerisch produktiv zu nutzen, was in einem Kartenbild voll ironischer Selbsterkenntnis klar wird, wo auf schwarzem Grund in weisser Farbe steht: nICHTs.

/ Dieses anscheinend paradoxe „Sprech-Bild“ – es ist als Postkarte für einen Franken zu kaufen – enthält soviel an Selbstoffenbarung, dass es zusammen mit der Evidenz von Schwarz' übriger Produktion als Schlüsselbild dient: In der Identifikation von Ich und Nichts ist die partielle Leere des Ichs auf eine prägnante Formel gebracht worden. Das leere Ich „hungert“ gewissermassen nach Bildern und fungiert so als idealer Spiegel für die Werke grosser Meister, die dann in der künstlerischen Umsetzung entweder als Variation oder Duplikat wieder nach aussen gewendet werden. Mit dieser aus der Narzissmus-Theorie stammenden Deutung lassen sich auch die in der Ausstellung gezeigten Grabbilder – zu sehen sind Giacomettis, Klimts und Segantinis Grab, gemalt im jeweiligen Stil der genannten Künstler – interpretieren. Über die Beschäftigung mit dem Tod hinaus schwingt in dieser persönlichen Hommage die Verehrung und Bewunderung für andere Künstler mit, und mit dieser gefühlsmässigen Besetzung gelingt Schwarz die symbolische Vereinigung mit dem bewunderten Objekt.

/ Mit sich selbst vermählt

/ Wirken normalerweise Einzelausstellungen, bedingt durch den jeweiligen

Stil des Künstlers, im Gesamteindruck einheitlich, so wähnt man sich derzeit im „Weissen Haus“ eher in einem Museum, so unterschiedlich im Stil und in der scheinbaren zeitlichen Herkunft präsentieren sich die Bilder von Schwarz. Der Grund für diese stilistische Beweglichkeit dürfte, wie schon angedeutet, ebenfalls im leeren Ich liegen, das sich problemlos mit verschiedenen Künstlern zu identifizieren vermag und in dieser Verschmelzung eine Art sekundärer Identität gewinnt, nicht unähnlich derjenigen des Schauspielers. Nicht umsonst definiert sich Schwarz zuweilen als „Kunstmacher“ und hat er etwas Proteushaftes an sich, dauernd auf der Suche nach neuen Rollen.

/ Dass er mit „Masken“ leben kann, beweist eine Fotomontage aus dem Jahre 1978, die ein Hochzeitsbild zeigt, worin sich der Künstler mit sich selber vermählt, indem er gleichzeitig die Rolle der Braut wie des Bräutigams übernimmt. Schwarz hat sich in dieser narzisstischen Hinwendung auf sich selbst gefunden und ist seine eigene Muse geworden, nicht zuletzt darum, weil er die anderen als Musen hat akzeptieren können. Darin liegt Ehrlichkeit und Tragik zugleich, die sich derzeit kaum in einem anderen Künstler als Schwarz so pointiert manifestieren: Wenn man selbst nichts zu sagen hat und alles schon geschaffen worden ist, dann gibt es keine Alternative als diejenige von Schwarz, dessen Authentizität darum eine zutiefst postmoderne ist.«

— Notiz von B.S.: Zur Ausstellung siehe auch den Beitrag von *Wolfgang Vogel jr.*: »Martin Schwarz malt van Gogh. Einige Notizen zur Ausstellung seiner Bilder in der Galerie zum Weissen Haus, Winterthur«, datiert 10.05.1988, abgedruckt im Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 9.

- **Jahresgaben des Württembergischen Kunstvereins**  
Ausstellung im Kunstgebäude am Schloßplatz, Stuttgart.  
— Postkarten-Collagen aus der Serie „Exotische Welten – Europäische Phantasien“.
- Weitere bibliographische Hinweise für das Jahr 1988 nennt der Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 81.

## 1989

- »**Arche Noah**«  
Galerie Harlekin Art, Wiesbaden.
- »**Für Wulf Herzogenrath**« – **Künstlergeschenke**  
Kölnischer Kunstverein.
- »**Buchobjekte**«  
Galerie Michèle Zeller, Bern.
- »**Das Matterhorn**«  
Galerie Littmann, Basel.
- »**Martin Schwarz: Bilder + Objekte 1986-1989.**  
**Variationen nach Gemälden der klassischen Moderne**«  
Städtische Galerie Filderhalle, Leinfelden-Echterdingen, 08.10. - 12.11.1989.  
— Mit Katalog [abgekürzt zitiert: *Bilder + Objekte 1989*].  
— *Ansprache* von  
*Nikolai B. Forstbauer*, Stuttgart [Typoskript-Abschrift: M.S.] :  
»*Das ‚Nichts‘ in der Kunst*  
Meine Damen und Herren,  
Es beginnt mit einem Paradox: Um das Nichts erfassen zu können, brauchen wir – während uns der Fernseher scheinbar das gesamte Weltgeschehen in mundgerechten Häppchen serviert – eine Buchstabenkombination, die der Idee des Begriffes Nichts eine Gestalt und damit sowohl eine Definition als auch eine Form gibt. Wir brauchen also etwas, um das Nichts überhaupt benennen zu können. Sind wir uns der Existenz des Nichts über die sinnstiftenden Buchstabenkombinationen erst einmal bewusst geworden, werden wir auch schon überschwänglich. Resignation und das Angebot des eigenen Weges treffen sich in der Formulierung, „das ist doch alles nichts“. Dies bedeutet, dass der Begriff „Nichts“ ein äußerst subjektiver ist, und gleichzeitig auch „alles“ sein kann. Tatsache ist, dass sich alle Kulturen auf die Suche nach diesem „Nichts“ gemacht haben – es in Zeichen, Bilder und Worte zu fassen versuchten. Einer Kunstform aber, der *Literatur*, hat es als erster gefallen, „alles“ wieder „Nichts“ werden zu lassen – das mühsam aufgebaute Regelwerk der Dichtkunst durch Minimalisierung auszuhöhlen und schließlich in sich zusammenstürzen zu lassen. Natürlich aber wollten die Revolutionäre des vorigen Jahrhunderts nicht das „Nichts“, sondern „alles“ –, indem sie die individuelle Wortkunst mit der auf das Ganze verweisenden Zeichenhaftigkeit vertauschten. Später, erst in diesem Jahrhundert, haben die *Bildenden Künstler* nachgezogen – mit dem Vorteil, dass Philosophie und Literatur schon den Weg geebnet hatten, mit dem großen Nachteil aber, dass der Mensch auf das Nichts vor seinen Augen wesentlich aggressiver reagieren musste, als auf das erdachte Nichts der Philosophen und Dichter. Die visuelle Realität von *Kasimir*

*Malewitschs* „Schwarzem Quadrat“ oder die kargen Kompositionen *Piet Mondrians* mussten schockieren, weil in einer Welt, die sich weitgehend über nationale und moralische Werte definierte, nichts subversiver erschien, als das Nichts vor Augen zu führen.

Das Nichts auf der Fläche, meine Damen und Herren, ist die Vollendung der Gleichwertigkeit der Bildelemente – damit aber auch die Ablehnung aller Hierarchien. Dieses brach sich nach 1945 Bahn, in einem internationalen Stil, der damals wie heute zu Unrecht als unpolitisch verunglimpft wurde: dem *Informel*. Wirbelstürme fegten über die Leinwand, heiter im Bewusstsein, die Kategorien von Gut und Richtig, von Bildaufbau und Spiegelung der Realität aus den Angeln gehoben zu haben.

Dann überließ man dem Zufall das Wort – nirgendwo liegen „alles“ und „nichts“ in der Kunst so dicht zusammen wie im *Abstrakten Expressionismus*, jenen Bildtafeln, über die beispielsweise *Jackson Pollock* mit einer Dose spazierte, aus der durch ein Loch Farbe rann. Im Grunde genommen liegt aber darin schon wieder ein Maß an Subjektivität, das Widerspruch herausfordert: Die Farbfeldmalerei suchte den Ausweg in der Flucht in den Begriff „flach“. Nachdem im Informel schon der Raum flöten gegangen war, musste nun jegliche Schichtung dran glauben – *Frank Stellas* „Schwarze Bilder“ mögen als Beispiel dafür gelten, mit welchem Paradox die Künstler umgingen: Vertikale und horizontale Streifen, regelmäßig nebeneinandergelegt, ergeben eine sowohl geometrische als auch, wenn wir an Holz denken, organische Ordnung. Man kann dies philosophisch aufladen, was geschehen ist, und der Zeit des Existentialismus entsprechend auch gerechtfertigt ist. Man kann sich aber auch an dem Phänomen festhalten, dass Stellas „Schwarze Bilder“ nur deshalb ihre faszinierende Wirkung ausüben, weil zwischen den schwarzen Streifen die Leinwand durchscheint. Das „Nichts“ begründet die Spannung und wird gleichzeitig zum Farbwert – damit auch zum entscheidenden „Alles“. In der Folge stehen sich „Alles und Nichts“ gar als eigenständige Farbwerte gegenüber – schwarze Bildtafeln ringen mit weißen Bildtafeln um den stärkeren Ausdruck.

Doch so ganz, meine Damen und Herren, lässt sich „Alles“ nicht aus der Welt zaubern. In *Robert Rymans* monochrom weißen Tafeln beispielsweise – vor mehr als zwanzig Jahren entstanden, zwischenzeitlich fast vergessen und nur durch die Präsentationsausdauer durch den einstigen Documenta-Chef und heutigen Weltreisenden in Sachen Großausstellungen, *Harald Szeemann*, wieder zum Leben erweckt – ist ja nicht eben nicht das „Nichts“ von entscheidender Bedeutung, sondern wie dieses inszeniert und zelebriert wird. Ryman schafft ein poetisches Feld, ebenso wie *Yves Klein*, dessen blaue Tafeln Ihnen, meine Damen und Herren, ja auch aus der Stuttgarter Staatsgalerie vertraut sind. Eingefangen ist das Licht, ist die Idee, die Vorstellung von Atmosphäre, Wasser und einer allgemeingültigen Philosophie – der ästhetischen Dimension so nahe wie nur irgend möglich genähert. Anders ausgedrückt, Nichts und Alles sind nahezu deckungsgleich geworden. Das ist, meine Damen und Herren, bei aller formalen Klarheit der monochromen Welt

von Stella, Ryman, Klein, oder auch der deutschen *ZERO*-Künstler, eine barocke Idee.

Sie sehen schon – zwischen „Alles“ und „Nichts“ wimmelt es von Paradoxien. Wenn aber, meine Damen und Herrn, erst einmal ein Zustand erreicht ist, der das Weltliche in die Welt des Geistes entrückt hat, so ist als nächster Schritt eher eine Besinnung auf das Weltliche zu erwarten. Nichts anderes ist in der Kunst seit Ende der 60er Jahre passiert – der Idee, dass im Grunde nur das *Konzept* eines Werkes von Bedeutung ist, schließlich gar die Umsetzung der Idee gar nicht mehr erfolgen muss, folgte der Ausbruch in die Welt des Trivialen, des Naiven, die massenhafte Verbreitung eher nach erzählerischer denn nach formaler Klarheit strebender Grafik. Die vielbeschworene „*Heftige Malerei*“, inzwischen auch als „*Neoexpressionismus*“ in den Schubladen der Kunsthistoriker gelandet, ist nur der logische Endpunkt dieser Entwicklung, keineswegs ein plötzlicher Vulkanausbruch. Die jungen Maler in Berlin, Köln und Düsseldorf machten aus dem Privaten „Alles“ – dies als „Nichts“ zu bezeichnen, war damals so falsch wie heute.

Wenn Sie, meine Damen und Herren, jetzt in eine der ungefähr 30 Stuttgarter Galerien gehen, die aktuelle Kunst präsentieren, werden Sie nicht mehr von den lautstarken Erinnerungen an Punk-Konzerte am Berliner Moritzplatz empfangen. Dem Ausbruch des Gefühls sind ruhigere, oftmals philosophisch untermauerte Tönen gewichen. Man sucht nach den Schlüsselstellen im ästhetischen System. Ganz richtig zieht sich die Kunst, da wir von Farben, Dekoration und Sprüchen überflutet werden, in sich selbst zurück.

Da bleibt, meine Damen und Herren, auch die Frage nicht aus, ob Kunst denn überhaupt einen Platz hat in dieser Gesellschaft. Voreilig als „Fortsetzung der Philosophie mit anderen Mitteln“ deklariert, voreilig auch als „die wahre Religion des Jahrhunderts“ gefeiert, schwankt die Kunst doch mächtig zwischen allen Stühlen hin und her – behaftet mit dem Makel einer unglaublichen Wertsteigerung und ächzend unter der Last, die ihr durch diejenigen auferlegt wird, die sie als Mittler zwischen der Welt und ihren Bewohnern sehen. Als vermeintlicher Ausweg erscheint in dieser Situation die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, wenn Sie so wollen, mit dem „Fach“ Kunst.

Auch der in Winterthur lebende Maler und Objektmacher *Martin Schwarz* widmet sich dieser Thematik, taucht in das Historienmeer, um nach der aktuellen Kraft des Feldes „Kunst“ zu fragen. Unschwer zu erkennen, faszinieren ihn vor allem *Gustav Klimt*, *Vincent van Gogh*, *Alberto Giacometti*, *Pablo Picasso* und *Ernst Ludwig Kirchner*. Dies, meine Damen und Herren sind Namen, mit denen Sie ganz unterschiedliche Bildwelten, ja scharfe Gegensätze verbinden. Was also lässt dieses Nebeneinander zu – und welche Rolle spielt in diesem Ensemble die Arbeit an der *Serie* „*Das buchstäbliche Nichts, das Randvolle*“, von der Sie hier 15 Tafeln der Größe 100 x 100 cm sehen können? Meditationstafeln gleich, reflektieren sie die Möglichkeiten, dem „Nichts“ auf den Grund zu gehen, einem Phänomen, das offensichtlich keine Form-, Farb- oder Sprachbarrieren kennt. Nichts anderes als Meditationstafeln sind auch



die Erinnerungen an Kirchner, Van Gogh und Giacometti – ein Kniefall vor den Gräbern der Künstler. Nach dem Tod – aus dem Nichts oder dem Alles? –, entsteht, wie Martin Schwarz sagt, „*das letzte Bild, das der Künstler nicht mehr malen konnte*“, und es funktioniert als das das ganze Werk in Erinnerung rufende Mahnmal. Die Helden sind tot und doch mitten unter uns. In einem zweiteiligen Objekt begegnet uns schließlich die totale Abwesenheit, ein gesichtsloses Etwas starrt auf ein Fotoalbum ohne Fotos. [... Der letzte Satz wird hier unter Vorbehalt wiedergegeben, weil auf der Kopie des Typoskripts nicht eindeutig zu lesen; M.S.:] Meine Damen und Herren – Alles ist Nichts und Nichts ist Alles.«

[\*Dokumentabschrift sinngemäß korrigiert; B.S.].

— Text im Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 7-8, von Wolfgang Rainer :

»Das zweite Leben der Bilder –

*Zu den Gemälden und Buchobjekten von Martin Schwarz*

/ Kunst ist nicht zwangsläufig das Resultat eines Dialogs zwischen dem Künstler-Ich und der Außenwelt. Kunst entsteht oftmals selbst wieder aus Kunst, Bilder können Bilder hervorrufen. Dieses kunsthistorische Faktum wird zwar nicht grundsätzlich geleugnet, doch immer wieder von der Lieblingsvorstellung des autonomen Originalgenies verdrängt. Nicht zuletzt von den Künstlern selbst, denen die Kritik den Zuritt zum Parnass nur gewähren möchte, wenn sie sich mit dem Patent völlig neuer Bildideen ausgewiesen haben. Zum sanktionierten Thema der Malerei konnte die direkt auf Vorbilder bezogene Kunst aus zweiter Hand deshalb erst werden, als Kunst überhaupt an sich zu zweifeln begann, als sie sich selbst zum Problem wurde. / Die Potenzangst der modernen Kunst vor kanonisierten Vorbildern hat sich in Marinettis „Futuristischem Manifest“ von 1909 zu der provokativen Drohung verstiegen, alle Museen zu zerstören. Jahrzehnte später – die Revolution der Moderne hatte längst ihr eigenen Kinder gefressen – zeigt sich die Autorität der Museumskunst auf dem Höhepunkte ihrer inflatorischen Verbreitung ungebrochen, das Problem der Neuschöpfung von Bildern unabhängig von Vorbildern virulenter denn je.

/ Für den 1946 geborenen Schweizer Martin Schwarz konnte die frühe Begegnung mit den alten und modernen Meistern in den Sammlungen seiner Vaterstadt Winterthur bereits wieder „prägend“ werden, wenn auch in einem ambivalenten Erfahrungsprozeß von Faszination und kritischer Gegenwehr. Anders als Duchamp und Marinetti erlebte der gelernte Graphiker und seit 1968 freischaffende Kunstmacher, der sich zunächst eher didaktisch auf verschiedenen Feldern der Objekt- und Bewegungskunst versucht hatte, den Anspruch der Meisterbilder: nicht als Anreiz zu Vaternmord und Bildersturm, sondern als intellektuelle Herausforderung.

/ In den siebziger Jahren begann Martin Schwarz, die zur Schau gestellten Bildvorgänge, die scheinbar unumstößlichen Botschaften berühmter Gemälde des Musée imaginaire hochnotpeinlich zu befragen, zu erforschen, was deren Aussagen verschwiegen. Er unterstellte, daß die Erscheinung der Bilder von

vornherein trügerisch und mehrdeutig, jede Ikonographie lückenhaft und veränderbar sei. Bei seinem inquisitorischen Malverfahren bediente sich der Künstler großer Farbproduktionen, nach denen er durch Übermalungen „täuschend echte“, inhaltlich jedoch variierte Neufassungen herstellte. Mit der Perfektion eines gewieften Restaurators glich er seine Eingriffe der jeweiligen Originaltechnik an, so daß man kaum bemerkte, wann die Imitation in Manipulation und diese in Interpretation umschlug. Die Pseudo-Originale, die unbotmäßigen Zweitgeburten wußten am Ende alles besser als ihre Vorbilder. / Schwarz ging es vor allem darum, Scheinrealität zu entlarven, Ungesehenes, ein verborgenes „Manko“ zu enthüllen, wobei die sophistische [vermutlich gemeint: sophistische; B.S.] Frage an das Kunstwerk lautete: „Was wäre, wenn ...“ Wenn zum Beispiel der Vorhang vor Ingres, sitzendem Rückenakt zugezogen würde, wenn Goyas Maya sich hinweggestohlen hätte und nur als Kissenabdruck „anwesend“ wäre, wenn auf Altdorfers „Alexanderschlacht“ der Lanzenwald, das wimmelnde Heer, einem rätselhaften Pazifismus folgend, aus der Landschaft verschwände. Hinter der anfangs mitunter noch etwas vordergründigen malerischen Entblößung und Verführung berühmter Modelle erhob sich bereits die skeptische Frage nach dem Schein und dem Sein von Realität, nach der unausgefüllten Leere, nach dem großen „Nichts“ hinter den Dingen. Sie beschäftigt den Künstler bis zum heutigen Tag. Der philosophische Ansatz seiner nachdenklichen Malerei ist nicht zu übersehen. In der Mitte der achtziger Jahre tritt er noch deutlicher hervor, seitdem sich Martin Schwarz stärker als früher auf die existentielle Seite des Kunstprozesses, auf die psychologisch-menschliche Aussage bestimmter Handschriften und Bildformulierungen konzentriert. Schwarz kommt es jetzt nicht mehr auf die verblüffende Nachahmung an, auf die glatte Perfektion und den Virtuosen effekt des Trompe l'œil. Sein Pinselstrich – er malt nur noch in Öl auf Leinwand – ist rauher, die Malerei insgesamt offener und selbstbewußter geworden. Immer häufiger, immer mutiger wagt sie den Absprung vom Vorbild. Schwarz denunziert seine Modelle und Motive nicht mehr. Er respektiert sie, wenn er ihre Aussagen einkreist und komprimiert, wenn er den gefunden Grundgestus aufnimmt, isoliert und dramatisch forciert. / Bereits in der 1975 entstandenen Serie der „Fixierten Emotionen“ nach van Gogh hatte Schwarz die Strahlungsenergie der expressiven Pinselschrift im Zyklopenauge konzentriert, was allein vom Selbstportrait übriggeblieben war. Inzwischen hat sie die intensive Beschäftigung mit van Goghs tragischer Künstlerexistenz zu einem zentralen Bilderzyklus ausgewachsen, der deutliche Züge von Identifikation trägt und die latenten Möglichkeiten der Vorbilder bis zur psychischen Abstraktion radikalisiert, so als hätte van Gogh in unserem Jahrhundert gelebt. / Meist hat Schwarz sich von Kunstbüchern und biographischen Quellen zu den Originalen hinführen lassen und von der Literatur aus deren Geheimnis zu ergründen versucht. Eine Briefstelle etwa kann eine bildnerische Neuinterpretation in Gang setzen. „Ich glaube“, schreibt van Gogh im Mai 1890 an Bruder Theo, „man darf auf keinen Fall auf Dr. Gachet rechnen. Zunächst ist

er kränker als ich, wie mir scheint, oder wenigstens ebenso krank. Wenn ein Blinder einen andere Blinden führt, fallen da nicht beide in den Graben?“ Unter dem Eindruck dieser Sätze verliert das verhärmte Porträt des Dr. Gachet im 1988 entstandenen Nachbild von Martin Schwarz vollends seine Farbe; aus der nervös gestrichelten Grau-Textur blickt uns jetzt ein leichenhaftes Schemen an. Auf ähnliche Weise verwandelt die Kenntnis der tristen Lebensumstände in Arles die sonnengelbe Schlafkammer in ein nächtlich-fahles Sterbezimmer. Dann wieder verklären sich die Gräber der Brüder Vincent und Theo an der Friedhofmauer – den Hinweis gab ein Farbfoto – im vibrierenden Licht einer imaginären Sonne zum postumen „Van-Gogh-Gemälde“, zu jener Apotheose, welche die Welt dem Brüderpaar schuldig geblieben war.

/ Über das Ikonographische und Biographische hinaus verselbständigen sich die Strukturen einzelner Vorbilder. Graphische Wirbel wachsen sich aus zu freien Abstraktionen, kurze graue, weiße und schwarze Striche ordnen sich zu schweren Balkengefügen. Van Goghs Vokabular hat sich – malerisch liquidiert – aus der Umklammerung der Kunstgeschichte befreit. Um exegetische Richtigkeit war es dem Künstler nie zu tun, immer nur um die Utopie der unausgeschöpften Möglichkeiten. Wie hätte sich sonst das van Goghsche Motiv der Kirche in Auvers in eine gipsweiße, pastose Monochromie auflösen können?

/ Didaktischer Ehrgeiz ist allerdings auch im Spiel. Er zeigt sich bei der demonstrativen Aufarbeitung der revolutionären Pioniertaten, bei der Rückverwandlung von Picassos vorkubistisch geschnitzten „Demoiselles von Avignon“ in einen blauen Lyrismus ebenso wie bei Monet und Kandinsky-Paraphrasen. Schwarz hat immer neue Anläufe unternommen, Kunstgeschichte bis in irreale Bereiche weiterzudenken, Unbesetztes mit logischen Assoziationen auszufüllen.

/ Er geht dabei so weit, ungemalte, verschollene oder zerstörte Meisterwerke nach Reproduktionen zu rekonstruieren. Drei Werke von Gustav Klimt wurden uns auf diese Weise „wiedergeschenkt“, darunter die 1945 verbrannte „Leda“, das „Kreuz in Rosen“ und die „Freundinnen“. Ein offenbar unerträglicher künstlerischer Leerraum wurde dadurch gefüllt. Aber macht nicht die Nachschöpfung, deren grobkörnige Fraktur den glatten Schmelz der Klimtschen Technik mehr verleugnet als bewahrt, den unwiederbringlichen Verlust überhaupt erst bewußt? Schwarz sucht heute die Distanz zum Vorbild und geht dabei weitaus größere Risiken ein als früher. Manche Bildmotive müssen abenteuerliche Tests bestehen wie das van Goghsche „Mädchen mit Orange“, das seine kindliche Unschuld im Glück eines riesigen Orangenberges, aber auch frierend im Schneetreiben, in den unterschiedlichsten malerischen Verkleidungen behaupten muß.

/ Die Wahrheit, hatten wir gesehen, steht hinter den Bildern. Inhalte, Stile, Handschriften sind nur Reflexe des Eigentlichen, das unsichtbar bleibt. Der zweite wichtige Werkkomplex neben den Bildervariationen versucht mit eklektizistischen Mitteln dieses Nichts, das ungreifbare Etwas malerisch zu

umschreiben. Tatsächlich haben die seit 1986 entstandenen „Nichtsbilder“, die in wechselnden Stilmasken die paradoxe Semantik eines eigentlich nicht darstellbaren Gegenstandes ad absurdum führen, mit Heideggerschen Gedankengängen zu tun. Schwarz, ein belesener Künstler, bekennt sich ausdrücklich zur philosophischen Lektüre. Zugleich wird die eigene kunstgeschichtliche Kenntnis helllichtig relativiert: in pointilistischen, kubistischen oder malerisch „verwischenden“ Versionen zum Beispiel. Eine skripturale Variante lässt das verwendete Buchstabenmaterial überhaupt nur im Lichtreflex erscheinen, in Form gekämmter, aus dem gemalten Schwarz hervortretender Strichlagen.

/ Umkreisen die Bildvariationen und die „Nichtsbilder“ Unsichtbares, so ist es in der dritten Werkgruppe, in den Buchobjekten aus den letzten drei Schaffensjahren eine sinnlich greifbare Ding-Realität, die durch materielle Metamorphosen ihr Wesen, ihre Wurzeln, ihr Wachstum und ihre Geschichte enthüllt. Schwarz hat hier wieder „Originale“, antiquarische Schwarten, als Vehikel für plastische Expeditionen ins Unbekannt eingesetzt, wobei sich die verwendeten Bücher auf handwerklich atemraubende Weise in Kunstobjekte verwandeln. Lässt das „Ammonitenbuch“ 150 Millionen Jahre alte Fossilien aus aufgeschlagenen Druckseiten hervorstechen – was auf die Endlichkeit unseres Buchwissens hindeuten mag –, so geht das Papier in der „Alten Symbiose“ bruchlos über in hölzernes Wurzelwerk, in den Stoff, aus dem es hervorgegangen ist.

/ Manche Bücher beschwören „Sein und Zeit“ unserer Gegenwart oder weisen gar voraus in eine elektronische, dem Buch womöglich tödliche Zukunft („Gehirnströme“, 1989). Dann wieder starren Seiten, zu Blech gefaltet oder kostbar versteinert. Das Naturmaterial überwuchert und vernichtet das Menschenwerk – eine deutliche Metapher für Vergänglichkeit, Tod und Wandlung, ein Problemkreis, der für die gesamte existentielle Situation dieses Künstlers gültig bleibt, selbst dann wenn sich das Bild mit Virtuosität und trickreicher Spielartistik maskiert. Am Ende bildet das zerfallende Papier den Humus für neues Formwachstum, wie die variierten und fragmentierten Meisterwerke, deren unzerstörbare Substanz in der permanenten Verwandlung weiterlebt.«

— Notizen von B.S.:

(A) Der Text von *Wolfgang Rainer* ist ebenfalls abrufbar via  
<<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> [Abruf: 04.02.2025]. –  
Teilweise auch zitiert in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher 2016*, S. 37.

(B) Weitere Texte im Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989* :

/ *Wolfgang Fischer*, Oberbürgermeister: »*Martin Schwarz – Willkommen in Leinfelden-Echterdingen*«, S. 5.

/ *Conradin Wolf*: »„*Das buchstäbliche Nichts, das Randvolle*“«, S. 57.

/ »*Biographie*« [inklusive Nennung von Einzelausstellungen, Ausstellungsbeteiligungen, Wandgestaltungen, öffentlichen Aufträgen, Bibliographie, Zeitungsartikel-Auswahl, Katalogen, Büchern, Postkarten-Editionen], S. 79-82.

- **»Weisse Kirche von Auvers (nach Van Gogh)«**  
— 1989, Öl auf Leinwand, 92 x 73 cm.  
— Farbbabb. in:  
(A) *Bilder + Objekte 1989*, S. 39.  
(B) „du. Die Zeitschrift der Kultur“, Nr. 12, Dezember 1989, Heft-Titel »weiss«, Tafel 35 auf S. 96.
- **»Martin Schwarz. Bilder 1986-1989«**  
[»Querschnitt«]  
Galerie Noé, Berlin.  
— Mit Besprechung in: „Der Tagesspiegel“, Berlin, 15.02.1989, von Dr. Alexandra Glanz :  
»Das Nichts im Linoleum.  
/ Ob das die Winterthurer Luft ist, in die Martin Schwarz vor Jahren hineingeboren wurde? Ob sie die Farben aus van Goghs Kirche von Auvers vertrieb, so dass jetzt dieses dörfliche Gotteshaus in purstem Weiss dasteht? Verschwunden ist auch die Farbe aus Monets gotischer Kathedrale; ganz in Schwarz behauptet sie ihre Farben auf der Leinwand. Das Weiss und das Schwarz hat der Schweizer Schwarz verschieden dosiert, mit Pulver angereichert, mit Öl verdünnt, so dass aus der Farbe das Relief entstand, in dem das Licht dem Bildbetrachter die Farben evoziert, die der „Kunstmacher“ so Martin Schwarz‘ eigene Berufsbezeichnung, zuvor aus dem Bild vertrieb. Seitdem Schwarz Kunst macht, greift er auch mit seiner Phantasie in die Kunstgeschichte hinein und holt Skurriles und Hinterhältiges hervor. Breughels Babel als Wüstenei, Goyas Maya, entschwunden und lediglich den Diwan zurücklassend, dies waren die Anfänge eines Künstlers, der zunächst noch zitierend, doch nun mit seinen neuesten Arbeiten in der Galerie Noé aus den Zitaten sich seinen, zum Teil alpenglutschertief-philosophischen Stil entwickelte. „Der eine lässt sich von der Landschaft inspirieren, der andere von der inneren Phantasie“, meint Schwarz, und bei ihm setzt eben die Kunstgeschichte die Inventionen frei.  
/ Oder das Nichts, das existentialistische Nichts, das Martin Schwarz 22mal verblüffend frisch abwandelte. Nur zwei Beispiele: „Das reflektierende Nichts“, das ist eine opakschwarze Schicht auf dem hölzernen Bildträger und durch sie mit einem ordinären Kamm x-mal der Schriftzug „Nichts“ gezogen, Buchstabe um Buchstabe. Wie ein Bauer, der mit einem Pflug durchs Feld zieht, um das Unten zum Oben zu machen. Oder „Das abgetretene Nichts“, das aus einem tafelgrossen Stück Linoleum besteht, das Jahrzehnte den Boden einer Veranda bedeckte und entsprechend strukturlos ist. Schwarz fügte intarsienartig die Buchstaben des „Nichts“ aus einer weniger abgetretenen Ecke des Linoleums ein. Idee und Ergebnis sind nicht abgetreten.«
- **»Schaffen in der Fülle der Einsamkeit«**  
— Artikel in: „Der Landbote“, Winterthur, 19.08.1989, von Annelise Zwez :  
»Seit einem Jahr wohnt der Winterthurer Künstler Martin Schwarz in einem

Seitentrakt vom Schloss Bartenstein in Baden-Württemberg. Bei einem Besuch in dem etwa eine Autostunde von Stuttgart entfernten Landschloss erzählte uns der 43jährige Künstler, warum es ihm fernab der kulturellen Zentren gefällt.

/ Martin Schwarz kommt uns durch den riesigen Hof entgegen. Das Schloss der Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein wurde im 18.Jahrhundert auf älteren Grundmauern erbaut. Es sei heute noch von der Fürsten-Familie bewohnt, sagt uns Schwarz, doch mit seinen fünf Trakten und seinen fast hundert Zimmern sei es für die Bewohner viel zu gross. Darum sei ein Teil des Schlosses seit einiger Zeit an Schriftsteller, Maler und Musiker vermietet. Wir steigen mit dem Künstler die abgetretenen Treppen des rechten Seitenflügels empor. [...]

/ Wohnung und „Galerie“

/ Ein Künstler hat keine Mühe, grosszügige Korridore und unmöblierte Zimmer mit Persönlichem anzureichern: Er macht die Wohnung zur „Galerie“, und schon lebt der Geist des Künstlers in den Räumen. Bei Martin Schwarz wird man so zum Beispiel an die grossartigen „Verfremdungen berühmter Meister“ erinnert, mit welchen er in den siebziger Jahren bekannt wurde. Dann stehen, hängen da selbstverständlich Transformationen nach Van Gogh, liegen da einige der eindrucksvollen „Bücher ohne Worte“. Aber da begegnet man auch eigenartigen Collagen, zusammengesetzt aus Computer-Grafiken und Elementen aus Meisterwerken der Kunstgeschichte, geht man einer Reihe von unfertigen Arbeiten entlang, die andeuten, dass aus der Fülle des Erlebten und früher Geschaffenen langsam ein neuer Martin Schwarz wächst.

/ Klimawechsel

/ Wie er denn darauf gekommen sei, ausgerechnet nach Bartenstein zu ziehen, fragen wir den Künstler. Er habe, antwortete er, schon lange gespürt, dass ein Klimawechsel notwendig sei; er habe ja früher schon längere Zeit in Köln gewohnt und in den Jahren 1986/87 in seinem Atelier auf Schloss Schwarzenbach (SG) als in Winterthur gearbeitet. Den Raum Stuttgart habe er in Betracht gezogen, weil er hier schon einige wichtige Ausstellungen gehabt habe. Doch auf Bartenstein sei er durch ein Inserat gestossen; die Stille, die Natur, die Möglichkeit in diesen weiten Räumen etwas Neues zu schaffen, hätten ihn fasziniert und plötzlich sei alles Schlag auf Schlag gegangen. Dass man ihn in Stuttgart nicht vergessen hat, zeigt eine Einladung zu einer Einzelausstellung in der Kunsthalle Stuttgart-Echterdingen im Oktober dieses Jahres.

/ Der Wegzug aus der Stadt in die ländliche Abgeschiedenheit hat selbstverständlich nicht nur äussere Gründe: in der siebziger und frühen achtziger Jahren war Martin Schwarz' Kunst im wesentlichen darauf angelegt, den Betrachter seiner Bilder zu irritieren, ja gar zu schockieren. Er liebte es, mit der Kunstgeschichte als „Wahrheit voller Lügen“ zu spielen, Wahrnehmungsgewohnheiten immer und immer wieder in Frage zu stellen. Er tat dies mit einem Füllhorn voller Ideen und wurde entsprechend bekannt. Die Epoche gipfelte in grossformatigen, dichten, übermalten Collagen, in denen der Künstler Endzeitvisionen Ausdruck gab. In dieselbe Zeit fällt die Kooperation

mit dem Zürcher H.R. Giger.

/ Spiel mit der Kunstgeschichte

/ Mit dem Atelierwechsel nach Schwarzenbach wird bald darauf ein neuer Aspekt spürbar. In einem Zyklus von „Nichts“-Bildern „beweist“ Martin Schwarz, dass es das „Nichts“ nicht gibt. In grossformatigen Grabbildern nach Kirchner, Giacometti, Segantini und anderen findet eine ähnliche Auseinandersetzung statt. Die früher schon angefangene Reihe von Van-Gogh-Interpretationen wird, abgesehen vom Spiel mit der Kunstgeschichte, auch zum Ausdruck existentieller Identifikation. Martin Schwarz wird sich, nicht zuletzt unter dem Eindruck aktueller Kunstentwicklungen, seines Randdaseins bewusst. Er könne nicht einfach Latten zusammennageln, sagt er, auf Trends der Zeit anspielend, Sinn und Bedeutung und Phantasie seien ihm viel wichtiger. Der Umzug nach Bartenstein ist in diesem Zusammenhang Ausdruck des Bewusstseins, seinen künstlerischen Weg alleine suchen zu müssen. Dass das trotz weiterhin bestehender Beziehungen zu seinem Freundeskreis in der Schweiz nicht immer einfach ist, dass sich die Träume und Realität manchmal gegenseitig im Wege stehen, verschweigt er nicht.

/ Sein künstlerisches Suchen läuft zurzeit in zwei Richtungen: in experimentellen, frühere Schaffensphasen weiterführenden Collagen lässt er die Computersprache und klassische Moderne zu eigenwilligen Kompositionen verschmelzen. Die neuen Ölbilder und Objekte weisen auf eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich in der neuen, ländlichen Gegend hin. Mystisches klingt an, zum Beispiel im Wort-Objekt „Liebe“, das – auf dem Wasser schwimmend – ein Kammersystem für die „Arche Noah“ darstellt, aber auch in Naturbildern mit phanteistischem [richtig: pantheistischem; B.S.] Ausdruck und – wie könnte es anders sein – in umgestalteten Darstellungen berühmter, zum Teil verschollener Werke alter Meister (z.B. Leonardo da Vinci).«

— Notiz von B.S.: Abgedruckt mit Abb. auch im Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 11-13.

▪ **»39. Stuttgarter Kalenderschau«**

Landesgewerbeamt Stuttgart.

— 1. Preis der Jury für den Kalender mit dem Objekt „Predigendes Buchholz“ (1986), Papierfabrik Scheufelen.

— Notiz von B.S.: Siehe Abb. im Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 44.

▪ **»Ist die Ehre der Bilder noch zu retten?**

**Martin Schwarz reflektiert malend über Kunst und Bild«**

— Bericht in: „*Tagesanzeiger*“, Zürich, 27.10.1989, von Peter Killer :

»Martin Schwarz, 43-jähriger Winterthurer, stellt in einem Stuttgarter Vorort neue Werke in repräsentativer Zahl vor. Leider ist Deutschland der Schweiz zuvorgekommen. Eine grosse Ausstellung seiner Werke fand bisher hier nicht statt.

/ Wie mit einem Blumenbouquet wird man begrüßt: Da hängt neben dem Eingang die originalgrosse Ölkopie des teuersten Bildes der Welt: van Goghs „Schwertlilien“, gemalt von Martin Schwarz. Was aber hat eine Van-Gogh-Kopie am Anfang einer Martin-Schwarz-Ausstellung zu suchen? Martin Schwarz mag die Irritation, liebt – auf unaggressive, übermütige Weise – die Provokation.

/ Dass man da nicht den Original-van-Gogh vor sich hat, wird jedem Besucher sofort klar. Nicht der Malqualität wegen – die ist respektabel –, sondern weil es keine Sicherheitskordel und keine bewaffnete Wachmannschaft gibt und – falls doch noch leise Zweifel bestehen – weil die Anschrift Durchblick verschafft.

/ Bild und Kunst, ist das dasselbe?

/ Das Original ist's nicht, aber um die Kopie geht es auch nicht. Martin Schwarz ist nicht der Typ, der den Leuten entgegenruft: Seht, wie gut ich malen kann! Dieser Auftakt kann nur doppelten Sinn haben: erstens verweist er auf *Kunst* und zweitens auf *Bilder*. Oho, aha! Übrigens: ist das nicht dasselbe? Kunst. Das teuerste Kunstwerk der Welt. Rekordkunst. Exzesskunst. „Diese verrückte Welt ist unsere Welt“, sagen die Eingangs aufgehängten „Schwertlilien“. Kunst hat ihre Geschichte, logisch und widersprüchlich, aber zu einem guten Teil festgelegt, faktisch, kaum revidierbar, geschrieben durch die Kunst selbst, ihre Reproduktionen und die darüber verfassten Abhandlungen. Diese Geschichte, ob sie gefällt oder nicht, ist auch Teil des Bewusstseins des Künstlers Martin Schwarz. Ihn interessiert die Geschichte. Er beschäftigt sich mit ihr, studiert über sie nach und vertieft diese Auseinandersetzung beim Malen. Seit Jahren. Seit seiner „Entschwundenen Mona Lisa“ (1972).

/ Aber vielleicht wollen die „Schwertlilien“ nichts als ein BILD sein, wollen, der Original-Aura entledigt, als Kopie sogar einen zweifelhaften Ruf tragen, uns zurufen: schaut dieses Bild an, Öl auf Leinwand, auf ganz bestimmte Weise mit dem Pinsel organisiert, in Saint-Rémy gemalt, ein Bild, nur ein Bild, vergisst das ganze Tamtam des Kunstmarkts, vergisst das alles, schaut dem rothaarigen Sonderling van Gogh über die Schulter, schaut sein noch nasses Bild an, das er auf der Staffelei stehen hat. Es ist ein Bild, hat noch keinen Wert, niemand will es haben, jahrelang.

/ Kunst zerstört die Bilder

/ Vom nackten Bild und vom Mantel Kunst, der darum herum gelegt wird, handelt die Ausstellung in der Filderhalle in Leinfelden-Echterdingen. Die Kunst zerstört die Bilder, sie nützt sie in Ausstellungen und durch Reproduktionen ab, das Immer-wieder-Zeigen macht aus dem genialen Bild schliesslich banale Kunst, die man – abgestumpft – nicht mehr anschaut, zu der einem nur noch Namen und nüchterne Daten einfallen. Ritter St. Martin (Schwarz) aber erbarmt sich der Bilder. Er malt Bilder neu (die minutiöse „Schwertlilien“-Kopie ist eine einzig gebliebene Ausnahme), indem er ihre Farben tauscht, Stilsprache umsetzt oder gar Elemente weglässt oder zufügt. Mehrere der berühmtesten Van-Gogh-Sujets hat Schwarz schwarz, monochrom-pastos, nachgemalt und uns damit aufgefordert, in den Kalenderbildern den ergreifenden, tragischen Gehalt der Originale zu



entdecken. Die Feuerglut der „Sonnenblumen“ war ja bekanntlich einen kleinen Schritt vom Todesschwarz der Kohle und des Sargesinneren entfernt.

/ Die Bücher wiederbeleben

/ Martin Schwarz will nicht nur Bilder neu beleben, ihnen ihren emotionalen Inhalt wiedergeben; auch der Bücher nimmt er sich an. Martin Schwarz, 1946 geboren, ist mit den ersten Büchern in Kontakt gekommen, bevor das Taschenbuch sich durchsetzte, als Bücher noch schön gebunden und oft illustriert waren, als sie noch nicht penetrant ans Fliessband der Grossdruckerei denken liessen, sondern die Imagination in Gang brachten, bevor man sie geöffnet hatte. Seine „Bücher transportieren das kindliche Phantasieren vor dem Bücherschrank. Aus der aufgeklappten „Bergpredigt“ wächst nun ein realer kleiner Berg. In den „Muschelbüchern“ entwickelt sich der Inhalt selbst zur perlmutternen Muschel. Und in der „Geschichte vom Barockengel“ räkelt sich eine Putte leibhaftig im blau-goldenen Doppelseiten-Kirchenhimmel.

/ Befragte Kunstgeschichte

/ Martin Schwarz hat das Porträt, das van Gogh von seinem letzten Betreuer, von Dr. Gachet, geschaffen hat, noch einmal gemalt. Ihm ist aufgefallen, dass die Schilderung, die Vincent vom Arzt aufs Papier bringt, sich mit der gemalten Darstellung kaum deckt. Van Gogh beschreibt Gachet als Kranken, malt ihn aber als Gesunden. Martin Schwarz macht aus Gachet einen fahlen Finsterling, dem man zumutet, was Antonin Artaud behauptet, nämlich der Mörder des armen Malers zu sein.

/ Aus dem Dialog mit der Kunstgeschichte heraus ist auch eine braun-goldene südfranzösische Kanal-Landschaft entstanden. Gauguin malte während seines Aufenthaltes bei van Gogh in Arles dieses Sujet. Martin Schwarz hat nun in Gedanken seine Staffelei neben jene Gauguins gestellt und einen neuen „van Gogh“ geschaffen. Ähnliches unternahm Martin Schwarz mit Werken Klimts, die im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen sind. Aufgrund schlechter Schwarzweissreproduktionen hat er das Œuvre des Jugendstilmeisters in souveränem Duktus wieder komplettiert.

/ Die „Nichts“-Serie

/ Neben der „Kunst über Kunst“ und den „Büchern“ gibt es einen dritten Hauptakzent: Die „Nichts“-Serie, die bereits 1987 in der Zürcher Galerie Rindermarkt ausgestellt war. Bilder über „Nichts“ in verschiedenster Manier zu malen (der Begriff „Nichts“ ist stets als Wort integriert), das klingt nach neo-dadaistischem Scherz. Die Frage nach dem Nichts führt Schwarz aber in die weite Denkspanne zwischen dem Unbedeutenden und den letzten, wesentlichsten Problemen.«

[Teilweise auch zitiert in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher* 2016, S. 37].

## 1990

- **»Unikat und Edition« – Künstlerbücher in der Schweiz**  
Kunstmuseum des Kantons Thurgau, Kartaue Ittingen.
- **»Bilder und Buchobjekte«**  
Galerie von der Milwe, Aachen.  
— Einzelausstellung, 02.03. - 28.03.1990.
- **»Galerie von der Milwe zu Gast im Atelier Egenolffstrasse 14«**  
Frankfurt.  
— Mit Fred Eerdenkens, Bernd Fischer, Klega, Nanne Meyer.
- **»Düreriana«**  
Nürnberg.  
— Neuerwerbungen der Albrecht-Dürer-Haus-Stiftung e.V. / »Um Haaresbreite eine Nasenlänge«, eine Bildverfremdung, vermittelt durch den Galeristen Paul Maenz.
- **»Humor ist der Regenschirm der Weisen«**  
Harlekin und Fluxeum, Wiesbaden-Erbenheim.  
— Ausstellungsbeitrag: Collage mit einer Eule mit einem weiblichen Mund mit breitem Gebiss.  
— Notiz von M.S.: *Michael Berger* erklärt in einem maschinengeschriebenen Brief folgendes: »HUMOR ist, ORIS, m. Ist nach ERNEST jede Flüssigkeit, wässrige Substanz, oder was dem Wasser als Fluessigkeit aehnlich ist, UMOR BACCHI ist der Wein. NARES HABENT HUMOREM heisst: a. Narren haben Humor; b. Die Nase rinnt. Nun, Humor traegt die laechelnde Traene im Wappen oder Humor ist eine willkuerliche, angenommene Manier. Das Willkuerliche ist das Pikante daran. Oder: Humor ist die laecherliche Ausschweifung im Umgang, wodurch sich ein Mensch von allen uebrigen unterscheidet. Oder: Der Mensch, der keinen Humor versteht, gleicht einem, der sich in einer schoenen Landschaft bei nebligem Wetter befindet. Er sieht, hoert und versteht nichts von dem, was um ihn geschieht. [...] Ich fuerchte wirklich, der freie Humor ist gar nichts anderes als die ganze freie Weltanschauung der sanften, klugen Koepfe, das heilige Lachen der Denker, die Ueberlegenheit über alles Treiben und Handeln und Streben der Menschen, die Resignation eines grossen Herzens. Oder: Humor ist, wenn man's trotzdem macht: Oder lacht ... Oder: Wenn Flaubert die Wueste beschreibt: Inbegriff der Unendlichkeit. Wo man nicht leben kann. Erzeugt Datteln. Ihr Schiff heisst Kamel. Oder ist Humor der Regenschirm der Weisen?«  
— Notiz von B.S.: Zum »HarlekinÄum« von Michael Berger siehe <https://www.harlekinaeum.de/> [Abruf: 04.02.2025].

▪ **»Martin Schwarz«**

Galerie »am Rindermarkt 26«, Zürich, 09.06. - 07.07.1990.

— Text aus dem *Informationsblatt zur Ausstellung*, [N.N.] :

»[...] Seit mehr als 20 Jahren malt Martin Schwarz Bilder über Kunst und Kunstwahrnehmung. Die Bilder und Bücher der Welt bilden den Fundus für seine künstlerische Produktion. Er tat und tut dies nie mit postmoderner „Zitierwut“, er sucht durch Veränderung und Interpretation von Motiven vielmehr nach dem für ihn heute geltenden Sinn. Martin Schwarz ist kein Kunsthistoriker, eher schon ein malender und objektgestaltender Bilder- und Büchermetamorphist. In seinen oft verblüffenden Bild- und Objektinterpretationen vermischen sich optische Wahrnehmung, philosophisches Denken und wache Phantasie. Heiteres wechselt mit Hintergründigem, Beschwingtes mit Bedrohendem, Luftiges mit Listigem. In ebenso intensiven wie fiktiven Gesprächen mit den grossen Meistern der Kunst gelangt der Künstler zu immer wieder neuen Horizonten – den Martin Schwarz-Horizonten.

/ In der zweiten Ausstellung des Künstlers in unserer Galerie zeigen wir einen Querschnitt durch Martin Schwarz' Schaffen der letzten Jahre. Es sind Bilder und Objekte, inspiriert von Kleist, Van Gogh, Klimt, Gottfried Keller, Magritte, Leonardo da Vinci, Kandinsky, Mondrian, E.T.A. Hoffmann, C. D. Friedrich, Yves Klein, Daniel Spoerri, Segantini u.a.m. [...]« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.]

— Notiz von B.S.: Das *Informationsblatt zur Ausstellung* enthält 2 Farbab.

„Bild-Dialog Wassily Kandinsky – Martin Schwarz“ und verzeichnet eine Auswahl von »Einzelausstellungen seit 1980«.

▪ **»Kunst und Qualität«**

Seedamm-Kulturzentrum Pfäffikon (SZ), 10.06. - 30.09.1990.

— Einführung zur Vernissage: Peter Killer, Ausstellungsmacher, Kunstmuseum Olten.

— *Ausstellungsbeitrag*: „Die teuersten Kunstwerke (Kopiert von Martin Schwarz)“. / „Lesebuch“, Ein Begleitbuch zur Ausstellung mit 44 ausgewählten Texten, Zitaten und Kalenderblättern.

— Notiz von M.S.: »Ein Goethe-Zitat auf der Einladungskarte: „Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unaussprechlichen; darum scheint es eine Torheit, sie wieder durch Worte vermitteln zu wollen. Doch indem wir uns bemühen, findet sich für den Verstand so mancher Gewinn.“«

— Notiz von B.S.: Martin Schwarz' 4 Kopien nach Van Gogh („Schwertlilien“, „Sonnenblumen“, „Portrait Dr. Gachet“, „Die Brücke“) sind erwähnt in der Besprechung »„Gewogen und für gut/schlecht befunden“. Faustregeln wider das Faustrecht in der Kunst«, in: „Handelszeitung“, 02.07.1990, von Annelise Zwez; abrufbar via <[https://annelisezwez.ch/wp-content/uploads/Kunst und Qualitaet Themenausstellung Paeffikon und Olten 1990.pdf](https://annelisezwez.ch/wp-content/uploads/Kunst_und_Qualitaet_Themenausstellung_Paeffikon_und_Olten_1990.pdf)> [Abruf: 04.02.2025].

▪ **»Buchobjekte«**

Stadtbücherei Düren in Zusammenarbeit mit dem Leopold-Hoesch-Museum, Düren.

- **»1...2...3 Dimensionen«**  
Harlekin Art zu Gast auf der Art Nürnberg 6.  
— Konzept und Realisation: Jürgen O. Olbrich.  
— *Ausstellungsbeitrag*: „Die innere Dimension von zwei kommunizierenden Büchern“.
- **»Im Rahmen von Papierkunst« – Eine neue Dimension der Anschauung**  
— Im Rahmen der Veranstaltungen zur III. Internationalen Biennale der Papierkunst, Thema »Papier als Wissen«, zeigt die Stadtbücherei Düren, in Zusammenarbeit mit dem Leopold-Hoesch-Museum, Buchobjekte von Martin Schwarz.  
— Text der *Eröffnungsansprache* von Irmgard Gerhards :  
»Martin Schwarz beschäftigt sich seit Jahren neben der Malerei mit der Darstellung des Buches als Objekt.  
/ Der Künstler, der nach eigenen Angaben eifriger Leser ist, wird so zum Autor – ein Autor, der allerdings nicht die Schriftsprache benutzt, um Information und Intuition zu vermitteln.  
/ Im Buchobjekt fließen zwei dem Buch eigene Merkmale zusammen: die äußere Erscheinungsform und die Informations- und Wissenvermittlung von fremdem Gedankengut durch die Sprache. Von der äußeren Form her ist das Buch ein Gebilde, das aus einzelnen beschriebenen und zusammengelegten oder gehefteten bzw. gebundenen Blättern aus Papier besteht, jedenfalls seit 600 Jahren. Das Wort „Buch“ leitet sich her aus dem althochdeutschen „buoh“, der ursprünglichen Bezeichnung für zusammengefügte Buchenholztäfel, die, wohl nach dem Vorbild der römischen Wachstäfel, beschrieben wurden. Es wäre denkbar, dass diese Holztäfel Anregung boten für die späteren reich verzierten Bucheinbände. Die künstlerische Gestaltung des Buches erreichte bekanntlich im Mittelalter ihren Höhepunkt. Einband, Schrift und Illustration hatten einen hohen Stellenwert. Ein Buch war kostbar, allein schon vom damals verwendeten Beschreibstoff her, dem Pergament. Mit der Verarbeitung des Papiers im 15. Jh. wurde nach und nach auch die Ausstattung des Buches einfacher. Selbst in unserem Jahrhundert aber spielte bis zum Zweiten Weltkrieg die äußere Form des Buches noch eine gewisse Rolle. Es ist interessant festzustellen, dass erst in neuerer Zeit mit der Flut der Massenkommunikationsmittel das Buch fast nur noch als Informationsvermittler in der einfachsten Form vorliegt. Der Inhalt hat die Gestaltung verdrängt.  
/ Wissensvermittlung erfolgt im Buch durch die Sprache. Der Leser kann an dem, was ein Anderer gedacht, beschrieben, erklärt oder entworfen hat, zu seiner Belehrung, Information oder Unterhaltung teilnehmen. Er kommuniziert individuell mit dem Autor. Dazu braucht er die Kenntnisse der Schrift und die Kenntnis der Sprache. Eine wie auch immer gestaltete Ausschmückung der äußeren Form ist dann nur Beiwerk.  
/ Im Buchobjekt vereinigen sich die genannten Merkmale des Buches zu einer

Aussage. Die Kommunikation zwischen dem „Autor“, d.h. dem Künstler, und dem „Leser“, d.h. dem Betrachter, kann nicht stattfinden ohne die äußere Erscheinungsform. Hier wird die Gestaltung des Werkes zur Sprache des Künstlers, mit der er die literarische Sprache ersetzt.

/ Die Buchobjekte der letzten 20 Jahre sind Teil einer allgemeinen künstlerischen Neuorientierung, die bereits zu Anfang unseres Jahrhunderts begann. Die Objekt-Kunst, die von der Materialmontage bis zum Happening zahlreiche verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten umfaßt, begann mit den Papiers collés der Kubisten und wurde von den Futuristen, Dadaisten und Surrealisten weitergeführt. Vorgefertigte Materialien wurden als autonome Gestaltungsmittel eingesetzt. Interessant ist die Feststellung, dass die ersten Versuche zu einer neuen Erscheinungsform des Buches vom Einband ausgehen: Der Buchbinder Georges Hugnet, der bereits Anfang der 30er Jahre den Begriff „livres-objets“ gebrauchte, verwendete beispielsweise Schichten aus Glasscheiben mit farbigem Sand. Marcel Duchamps „Marchand du Sel“ war mit einem Deckel aus Uhrfedern und Zahnrädern versehen. Aber erst seit den 60er Jahren wird das Buch zum Medium, das von der Veränderung bis zur Verfremdung und Zerstörung vom Künstler zur Bildung eines autonomen Kunstobjekts benutzt wird. Er lässt den Betrachter an seinem Wissen teil haben, nicht, indem er es aufschreibt, sondern indem er es gestaltet. [...].

/ Dabei haben sich verschiedene Erscheinungsformen herausgebildet, die auch in den Werken von Martin Schwarz zum Tragen kommen.

/ 1.) Ein beliebiges oder thematisch bestimmtes Buch wird als Ausgangsmaterial benutzt. Es bleibt als Buch erkennbar, erfährt aber durch Be- und Übermalung des Einbandes oder des Schriftbildes neue Aussagewerte. Der Text kann verändert oder gelöscht werden, die Seiten eingeschnitten, gerissen oder verbrannt werden.

/ 2.) Durch Hinzufügen von Fremdmaterial zur Materialgrundlage „Buch“ entsteht ein Kunstobjekt, dessen Aussage auf die Funktion oder das Material des Buches – beispielsweise Papier – zurückweist oder aber die Thematik eines Buches zusammenfasst und festhält (und somit neue Dimensionen der Anschauung öffnet. Beispiel Ammonitenbuch, kristallisiertes Buch, Muschelbuch).

/ 3.) Ein Buch wird vom Künstler neu geschaffen. Zu dieser Gruppe gehören die Bücher aus handgeschöpftem Papier, das aus den verschiedensten Fasern gewonnen werden kann. Dazu gehören die Bücher aus gefärbter oder bemalter Papiermasse, Bücher mit neuen Wortschöpfungen oder „Texten“ aus Zahlen und symbolhaften Zeichen. Dazu zählen aber auch Objekte, die formal nichts mehr mit dem Buch gemeinsam haben und nur aufgrund eines Merkmals wie der Verwendung von bedrucktem Papier oder einer Heftung als Buchobjekt deklariert werden (Timm Ulrichs „Handlese-Kunstabuch“, 1966). Alle Objekte fordern vom Betrachter eine neue Art des „Lesens“. Da beim Buchobjekt Form und Information eine Einheit bilden bzw. die Form bereits Information und Intuition des Künstlers enthält, wird über den optischen Eindruck das Werk erschlossen. Assoziationsfähigkeit und Phantasie ist

notwendig. Vielleicht brauchen wir im Zeitalter der Reizüberflutung durch die Medien, im Zeitalter der optischen Informationsvermittlung Künstler wie Martin Schwarz, um über bloße Information hinaus zum Wissen und Erkennen der Dinge unserer Welt zu gelangen.«

[Hier zitiert nach: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher* 2016, S. 102-103.

\*Geringfügig korrigiert; B.S.]

■ **»Martin Schwarz: Van Gogh von Winterthur«**

— Reportage in der auflagenstarken „*Schweizer Woche / Das Gelbe Heft*“, Nr. 30, 24.07.1990, S. 20-24, [mit 17 Farbabb.], von  
*Roland Beck* :

»Seine Themen findet Martin Schwarz nicht draussen in der Natur. Der Winterthurer malt Variationen von Werken grosser Meister. Unter anderem auch von Vincent van Gogh, dessen Todestag sich am 29. Juli zum hundertsten Mal jährt.

/ „Sie brauchen bloss hier auf die Klingel zu drücken, Herr Schwarz schaut dann oben zum Fenster heraus“, rät die Fürstin von Hohenlohe. Sie ist die Hausherrin im 100 Zimmer grossen Schloss Bartenstein bei Würzburg in Baden-Württemberg, wo der Maler Martin Schwarz den grössten Teil des Jahres lebt und arbeitet.

/ In seinem Atelier ist der „Kunstmacher“, wie der 43jährige Winterthurer sich nennt, am Malen. Kräftig drückt er Farbe aus der Tube in einen Teller, mischt sie und tupft sie mit dem Pinsel auf eine Leinwand. Dann lehnt er sich leicht zurück, um die Wirkung zu begutachten, und malt weiter an der Brückenlandschaft.

/ Das Motiv hat Martin Schwarz nicht draussen in der Umgebung gefunden, es entspringt auch nicht seiner Phantasie: Er malt eine Variation eines Bildes von Vincent van Gogh.

/ Nicht nur Werke des holländischen Meisters werden von Martin Schwarz neu interpretiert. Er hat auch schon Variationen von den Werken anderer Klassiker wie Klimt, Kandinsky, Friedrich oder Picasso gemalt. Am liebsten aber benutzt er für seine Experimente Vorlagen jenes Meisters, dessen Todestag sich am 29. Juli zum hundertsten Mal jährt – Vincent van Gogh.

/ „Am Anfang war es seine aussergewöhnliche Biographie“, erklärt Schwarz sein Interesse für den grossen Maler, der zunehmend unter geistiger Verwirrung litt und sich mit 37 Jahren das Leben nahm. „Doch dann begann mich immer stärker auch der Mensch hinter den Daten zu packen.“ 1975 folgte Martin Schwarz den Spuren des holländischen Malers nach Arles in Südfrankreich. Tief beeindruckt begann er bereits während dieser Reise, Variationen von Van-Gogh-Bildern zu malen.

/ Eine starke Beziehung zur Kunst hatte Martin Schwarz schon, bevor er van Gogh entdeckte. Er absolvierte beim Winterthurer Holzschneider und Kunstmaler Heinz Keller eine Lehre als Grafiker-Lithograph und besuchte die Kunstgewerbeschule. Bereits während seiner Lehrzeit begann Schwarz, Ölbilder zu malen und Naturstudien zu zeichnen. Nach der Lehre blieb er der Malerei treu, er beteiligte sich an Ausstellungen und hatte Erfolg mit seiner Arbeit.

Zunehmend begann er sich mit der modernen Malerei auseinanderzusetzen.  
/ Daneben interessierte sich Martin Schwarz auch für die Elektronik: Mit Hilfe von Freunden baute er eigenwillige Kommunikations- und Klangapparate. „Ich hatte stets Freude, wenn andere ob meiner Arbeit staunten oder gar den Kopf schüttelten. Das hat mich in meiner Arbeit bestärkt“, erinnert er sich.

/ Selbst Kennern fällt es nicht leicht, den Künstler Martin Schwarz einzuordnen. Denn er ist immer wieder für Überraschungen gut, neigt zu Sprüngen. Er allerdings mag darin keinen Nachteil erkennen: „Ich würde mich doch gewaltig einengen, wenn ich mich auf einen bestimmten Stil festlegte. Da bin ich lieber für verschiedene Ausdrucksweisen offen.“

/ Diese Haltung kommt dem vielseitig Begabten beim Malen seiner Variationen von Meisterwerken zustatten. Bei seiner Arbeit mit Picassos Werk „Les demoiselles d'Avignon“ beispielsweise versuchte er in einer Variation, den kubistischen Stil des Originals zu verstärken; für eine andere Variation lieh er sich den Strich von Cézanne und dem frühen Matisse. Oft geht es Schwarz, dem meist Kunstbücher oder Kunstblätter als Vorlage dienen, um besonders interessante Farbkontraste. Zuweilen auch möchte er die ursprüngliche Stimmung eines Werkes nach seinen eigenen Vorstellungen wandeln. Auf diese Weise schenkte er manchem Klassiker so etwas wie ein zweites, ein drittes Leben.

/ Beeindruckend ist dieses Vorgehen beispielweise bei den Variationen von van Goghs Bild „Kind mit Orange“ zu erkennen (siehe Illustrationen Seite 22): Das Werk hat eine für das Empfinden von Martin Schwarz sehr heitere und positive Ausstrahlung, obwohl es dem holländischen Meister während der Arbeit sehr schlecht ging. Dieses Spannungsverhältnis mag einer der Gründe dafür sein, dass Schwarz von diesem Bild so sehr fasziniert ist: Sieben Variationen entstanden im Lauf eines Jahres.

/ Variationsreich ist nicht nur die Malerei von Martin Schwarz, sondern auch sein Leben: Nachdem er eine Weile in Köln gelebt hatte und dann nach Winterthur zurückgekehrt war, ist er jetzt erneut ausgezogen: Auf Schloss Bartenstein hat er ein sieben Zimmer grosses Wohnatelier gemietet. Das um 1720 erbaute Schloss liegt in einer traumhaften Landschaft, in der Umgebung gibt es einige weitere Schlösser, mittelalterliche Städtchen, barocke Kirchen und Kapellen, mit denen sich der historisch interessierte Künstler beschäftigen möchte.

/ Gefunden hat Schwarz sein neues Zuhause per Inserat. Weil das riesige Schloss dem Fürsten Ferdinand zu Hohenlohe-Bartenstein zu gross geworden war und leestehende Gebäudetrakte zu zerfallen drohten, vermietete er Räume an Maler, Schriftsteller und Musiker. Die Abgelegenheit des alten Landsitzes stört Schwarz kaum: „Wenn ein Künstler arbeitet, ist er immer allein.“

/ Trotzdem hat sich Martin Schwarz seinen Wohnsitz so ausgesucht, dass er nicht allzu weit von seiner Heimat weg ist: Bloss dreieinhalb Stunden Fahrtzeit ist es von Bartenstein nach Winterthur. Dort trifft er sich, als Abwechslung von seinem fast klösterlichen Künstlerleben auf Bartenstein, regelmässig mit Freunden und Bekannten. Ein variationsreiches Leben.« //

[Abb. mit Bildtiteln:]

/ [Portrait-Photo, von Roland Beck:] „Martin Schwarz in seinem Atelier auf Schloss Bartenstein beim Malen einer Brückenlandschaft nach van Gogh“.

/ Original: Vincent van Gogh, „Bildnis des Dr. Gachet“, 1890. 56 x 67 cm.

/ Variation: Martin Schwarz, „Bildnis des Dr. Gachet“, 1988. 73 x 92 cm.

/ Original: Vincent van Gogh, „Kind mit Orange“, 1890. 50 x 51 cm.

/ [4] Variationen: Martin Schwarz, „Mädchen mit Orange“, 1988/89. 50 x 50 cm.

/ Original: Pablo Picasso, „Les demoiselles d’Avignon“, 1907. 244 x 234 cm.

/ [4] Variationen: Martin Schwarz, „Les demoiselles d’Avignon“, 1987/88. 100 x 100 cm.

/ Original: C. D. Friedrich, „Kreidefelsen auf Rügen“, 1818/19. 70 x 90 cm.

/ Variation: Martin Schwarz, „Kreidefelsen auf Rügen“, 1985/86. 71 x 91 cm.

/ [Portrait-Photo des Künstlers].

/ [Außenansicht Schloss-Atelier:] „Schloss Bartenstein bei Würzburg in Baden-Württemberg: In diesem hablichen Umfeld hat der Winterthurer Maler Martin Schwarz Wohnung und Atelier gemietet.“ « [\*Dokumentabschrift geringfügig korrigiert; B.S.]

▪ **Wandbild im Aufenthaltsraum der klinischen Chemie**

Universitätsspital Zürich.

▪ **»Eine Wallfahrt zu Vincent Van Gogh«**

ARD Kulturreportage.

— Ein Film von Franziska Specht zum 100.Todestag von van Gogh am 29.07.1990.

— Notizen von B.S.: Siehe dazu die via *YouTube* abrufbaren Videos:

(A) »Martin Schwarz Vincent van Gogh Teil 1«,

<<https://www.youtube.com/watch?v=JvbcteG3zVQ>> [veröffentlicht: 23.02.2020, Abruf: 04.02.2025].

(B) »Martin Schwarz Vincent van Gogh Teil 2«,

<<https://www.youtube.com/watch?v=9KuO78zRCdI>> [veröffentlicht: 23.02.2020, Abruf: 04.02.2025].

(C) Mit zugehörigem *Informationstext*: »Zum hundertsten Todestag von Vincent van Gogh gab es einen Film im ersten Deutschen Fernsehen, Hauptakteur Martin Schwarz. Eine Wallfahrt von Bartenstein Süddeutschland bis zum Grab der Brüder Van Gogh in Auvers-sur-Oise.«

(D) Siehe außerdem im vorliegenden Verzeichnis: »Inspiration Flora«, Filmvorführung am 25.09.2016.

▪ **»Uraufführung vom Marionettenbild von Martin Schwarz mit Martin Spühler« –  
Oder: die vermenschlichten Quadrate.**

Fest in der Kultursagi Winterthur.

— Rudolf Koella, dem scheidenden Winterthurer Museumsdirektor, zum Abschied.

— Notiz von M.S.: »Eine Beschreibung, da keine Fotografie vorhanden ist: Die



„Marionettenfiguren“ waren zwei grosse Holzplatten-Quadrate 50 x 50 cm. Das eine Cölinblau bemalt, das andere Zinnoberrot. An jedem dieser Quadrate sind an drei Ecken starke Fäden befestigt. Den Hintergrund bildete eine grosse Wand aus zusammengesetzten, mit Karos bemalten Leinwänden. Der Marionetten-Spieler und experimentelle Musiker Martin Spühler stand grösstenteils verdeckt hinter der Wand. Vom oberen Bilderrand machten er und Martin Schwarz die schwebenden Quadrate beweglich, und mit menschen-sprach-ähnlichen Geräuschen aus dem Hintergrund, begannen die Quadrate in der Vorstellung der Zuschauer zu kommunizieren. – Das damals in der Aufführung verwirklichte Konzept könnte in Variationen wiederholt werden.«

- **»Alte und neue Hohenloher Kunst«**  
Forum Herrentierbach, in der Nähe von Bartenstein.  
— Organisation: Veronica Schäffer – Agentur für Kunst-Präsentation-Leasing-Marketing, Backnang.
- **»12. Kunstauktion für terre des hommes«**  
Württembergischer Kunstverein, Stuttgart.
- **»Raster und Bewegung«**  
Galerie H Margit Haldemann, Burgdorf.
- **»2. Objektart«**  
Kunsthhaus Grenchen.  
— Schweizerische Objekt- und Kleinplastikausstellung 1990: Preis des Stiftungsrates.
- **»Werke auf Papier und Leinwand«**  
Das kleine Museum Baviera, Zürich.
- **»50 Jahre Zürich Land«**  
Kunstmuseum Winterthur.
- **»Jahresausstellung Künstlermitglieder des Württembergischen Kunstvereins«**  
Stuttgart.
- **»Kleinformate«**  
PulsArt, Winterthur.  
— Gemeinschaftsausstellung.
- **»Kunst im Krankenhaus«**  
Kreiskrankenhaus Gaildorf.  
— Einzelausstellung.

# 1991

- **»Art Frankfurt – Die neue internationale Kunstmesse. Kunst des 20. Jahrhunderts«**  
Mit Galerie von der Milwe.
- **»Fred and Friends«**  
Galerie a16, Zürich.
- **»Kunst im Automat«**  
Galerie von der Milwe, Aachen.
- **»Die Geschichte des Kunstvereins Winterthur seit seiner Gründung 1948«**  
— Umschlaggestaltung von „Neujahrsblatt“ 1991, ein gebundenes Buch.
- **»Kunst für Kanzlei«**  
— Auktion für das Quartierzentrum Kanzlei, Zürich.
- **»Die Fragenwand« – Kunst am Bau**  
— Anlässlich »25 Jahre Mittelschulen Langenthal«.  
— 2 Projekte von Paul le Grand und Martin Schwarz: 42 Schrifttafeln, Acrylmalerei von Wörtern auf Hartholz, 1.52 x 1.52 cm, auf Wand montiert ca. 3 x 10 m.  
— Mitarbeit: Bonaventura van Eerd.  
— *Die 42 Fragen :*  
»gäbe es ohne das BEFRAGEN der Wirklichkeit ein ERKENNEN? / vergessen wir oft unser DASEIN? / wann bin ICH nicht mehr mich selbst? / warum bin ICH als mich GEBOREN und nicht als DICH? / bewegt der HUND seine Beine oder bewegen die BEINE den Hund? / denke ich oft einen noch nie gedachten GEDANKEN? was DENKE ICH nachdem ich dies gelesen habe? / bleibt unser DASEIN ein ewiges RAETSEL? / gibt es die RELIGION weil wir keine Antwort auf die Frage des TODES finden? / von was SPRECHEN WIR? / wie wäre es ein BIBER zu sein? / wird es in ferner ZUKUNFT eine WELT in FRIEDEN geben? / kann ein Mensch in seinen KINDERN weiter leben? / ist GOTT uns näher als wir uns selber sind? / wie kann das RETINA-BILD in unserem Bewusstsein nochmals erscheinen? / gibt es mehr als eine REALITAET? / Warum lacht ein TIER nicht? / ist GOTT nur ein wort oder mehr als alle WOERTER? / weshalb wird es NACHTS dunkel bei so vielen STERNEN? / was ist GLUECK? / ist eine rote ROSE im dunkeln immer noch rot? / kann ich das MUSIKHOEREN in eine imaginäre BILDERFOLGE umsetzen? / ist ein MENSCH das Ziel oder ein Zufallsprodukt des WERDENS? / ist eine ZEITDAUER so lange diese empfunden wird oder OBJEKTIV ist? / was ist REAL an der Erscheinung des STERNENHIMMELS? / gibt es für den FORTSCHRITT GRENZEN? / wann ist das DENKEN eine LUST? / wie kam das BEWUSSTSEIN in die WELT? / nahm die ZEIT einen ANFANG? / wen LIEBST DU am meisten? / was ist das

FRUEHESTE an das ICH mich ERINNERE? / hat eine HANDLUNG immer eine ABSICHT? / ist der MITTELPUNKT der Welt in meinem ICH? / warum ist überhaupt SEIENDES und nicht vielmehr NICHTS? / wie weit ist eine Ewigkeit denkbar? / können zwei PERSONEN etwas auf die gleiche WEISE ansehen? / wie kommt die NATUR zu ihrem FORMEN-REICHTUM? / ist die STILLE hörbar? / sind die AKTIVITAETEN von NEUTRONEN identisch mit den Gedanken? / zeigt sich uns die WELT nicht so wie diese ist? / existierte die WELT auch wenn es keine erkennenden WESEN gäbe? / ist das LICHT ein grösseres MYSTERIUM als der STEIN?»

— Notiz von B.S.: Siehe Abb. und Einladungsschreiben in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 246-249.

- **»Theaterkulissen zu dem Theater von Michael von Poser«**  
Schloss Bartenstein.  
— »Prinzessin Rahulleka und der Glasermeister«, mit den Prinzessinnen Gina, Alice und Margerite zu Hohenlohe-Bartenstein.
- **»A livre expressao do teatro«**  
Teatro de Santo Andre Educaseo.
- **»Einweihung des neuen kulturellen Mittelpunktes im Ortskern Neuhausen«**  
Ochsensaal, Neuhausen.  
— Erwerb des „Ammonitenbuchs“ [Abb. in: Ausstellungskatalog *Bilder + Objekte 1989*, S. 51].
- **»Kunstmesse Frankfurt«**  
— Gemeinschafts-Stand von Albrecht/d.
- **»Martin Schwarz – Objekte und Zeichnungen«**  
Hohenloher Kunstverein, Hofratshaus, Langenburg, 27.07. - 01.09.1991.  
— *Einladungskarte* mit Werk-Abb. „Das Buch des grünen Heinrich“ (nach Gottfried Keller), 1990.  
— Zur Ausstellungseröffnung am 27.07.1991 liest Albrecht/d. einen Text von *Walter Aue*, Berlin, geschrieben im Juli 1991 :  
*»Der Kunsterfinder*  
/ Martin Schwarz ist in der zeitgenössischen Kunst ein Kunsterfinder besonderer Art: Jemand, der die bereits anerkannten Privilegien und Kategorien der Altmeister noch einmal in Frage stellt. Und zwar in der gleichen Malsprache der Originale!  
/ Ein konzeptioneller Künstler, der sich mit den Deutungen und Einordnungen unserer Kunsthistoriker nicht abfinden will und selbst mit den vorliegenden Endresultaten der musealen Altmeister „nicht zufrieden“ ist und deshalb viele der bekannten Weltkunstwerke ein zweites oder drittes Mal neu erfindet. Auf vielfältige Weise thematisch oder stilistisch ergänzt oder variiert – und wenn es ihm notwendig erscheint, in subversiver Weise „zerstört“, um eine

Neufassung der ursprünglichen Idee zu schaffen! Und er imitiert und manipuliert mit der Perfektion eines Meisterfälschers, um uns eine NEUE SICHT der veralteten, vergessenen, verleugneten oder verkannten Bilder zu ermöglichen. Ein IDEENBESESSENER, der die Ikonographie, die SCHEINHAFTHKEIT unserer Originale überprüft und sich mit den „Handschriften“ von Goya, Picasso, Klimt oder van Gogh so übereinstimmend identifiziert, als würden sie noch heute leben.

/ Aber um was es Martin Schwarz geht, ist NICHT die Nachahmung, die Vervielfachung dessen, was ohnehin SICHTBAR in den Museen präsent ist, sondern um die Entblößung jener Scheindeutung, die wir im allgemeinen als erkennbare ÄUSSERE OBERFLÄCHE EINES BILDES bezeichnen (oder beschreiben). Um jene Leerstellen erstarrter, lebloser Bild-Ikonen, in denen sich Substantielles unwiederbringlich verflüchtigte und der schmerzhaft Verlust der einstigen BILD-AURA deutlich wird. Also um INNENBILDER möglicher oder tatsächlicher Ereignisse, die wir in den jeweiligen Biographien seiner Vorgänger zu spät erkannten oder bisher überhaupt nicht entdeckten. Um philosophische und psychologische Merkmale der Erscheinungen, die von den bisherigen Interpretationsfähigkeiten weder erfaßt, noch entziffert wurden. Und HIER sind uns seine EINFÜGUNGEN und didaktischen ZUWEISUNGEN nützlich, mit denen er uns das UNSICHTBARE und UNWIRKLICHE der Unikate aus dem Wurzelwerk der Metaphern befreit und mit beiden Augen neu erkennen läßt. Martin Schwarz erprobt – wie sein großer Malerkollege RENÉ MAGRITTE vor ihm, eine NEUE SCHULE DES SEHENS: DIE SICHTBARKEIT DES DENKENS. Und dazu gehört zu allererst die Irritation des Anschaulichen, der Bruch des gewohnten Abbildes mit dem Abgebildeten oder Nachgebildeten. Die Wahrnehmung der Bildgegenstände OHNE ihre bisherig gewohnte Funktion und Bedeutung. DENKEN ist für ihn der VISUELLE ENTFALTUNGSRAUM eines herausgeforderten Subjekts, das die Normalität unserer sichtbaren Objekte nicht bestätigen, sondern in Frage stellen soll! SEHEN BEDEUTET für den Betrachter von Bildern, erkennen, bezeichnen und TEIL NEHMEN. Sehen heißt Beteiligung. Heißt Rückwandlung und Assoziationsverwandlung DER BLICKE, die erwartungsgemäß oder erwartungswidrig den bühnenhaft gestalteten Raum eines Bildes durchqueren und das VORHER vom NACHHER trennen.

/ Martin Schwarz liebt den abgewandelten Blick auf das Beiläufige und Unauffällige, auch auf das vernachlässigte Detail. Auch dort, wo das Geniale NICHTS triumphiert (!), das er pointillistisch, kubistisch oder konstruktivistisch vor unseren Augen entfaltet und damit DAS AUGENSCHENLICHE SCHWEIGEN DES BILDES zum Sprechen bringt. Er wechselt und kombiniert die Stilformen und Denkformen eines Picassos, Klimt, van Gogh oder Gauguin und läßt van Gogh als abstrakten Maler fortbestehen. Und er läßt in seinem Kopf geschehen, was sich „zu Lebzeiten“ der Altmeister niemals ereignen konnte: Schließlich malt er die Gräber der Verstorbenen in ihrer eigenen, unwiederholbaren HANDSCHRIFT und läßt eine Anzahl verschollener Meisterwerke (von Gustav Klimt) wieder-entstehen.

Martin Schwarz ist der didaktische Zauberlehrling der europäischen Kunstgeschichte, der aus alten Bildern NEUE schafft und im chaotischen Tempo der wechselnden Stile und Malschulen nach RÜCKWÄRTS BLICKT. Und HIER, in der ABBILDHAFTIGKEIT SEINES GEDANKENS, und seiner Idee, liegt der ungewöhnliche Reiz seiner Werke: daß er uns noch einmal zurückblicken läßt in die illusionäre Spiegelwelt eines Bildes, in der wir uns schließlich SELBST erkennen. Denn jedes Bild ist ein BLICK auf das Unsagbare und Ungesehene unserer eignen Biographie, auf Wünsche und Vorstellungen, die der AUGENBLICKLICHKEIT einer längst verlöschenden Zeit zum Opfer fielen. Und phantastisch, wie er die LEDA von Klimt rekonstruiert, als hätte er wie Klimt empfunden und gedacht, wie er das SCHÖPFUNGSBILD DER WEISSEN KIRCHE VON AUVERS malt, indem sich der ursprüngliche Einzelkünstler van Gogh mit Martin Schwarz in brüderlicher Meisterschaft zu einem SCHÖPFUNGSBILD DER GEGENWART vereinigt. Und ebenso das Grabmal von Giacometti, von Kirchner und van Gogh – alles Gemeinschaftsproduktionen, die die bisherigen Wertungskriterien eines autonomen Einzelkunstwerkes außer Kraft setzen – und wie im musikalischen Bereich, die Interpretation einer vorgegebenen Thematik und Malweise erlauben.

/ Und so scheitert hier die bisherige Lesbarkeit des SICHTBAREN, der BLICK AUF DIE ÄUSSERE OBERFLÄCHE der Bilder, wenn wir nicht in der Lage sind, das unsichtbare VERBORGENE DENKEN mitdenken zu können! Denn Sehen heißt in diesem Fall ein INWENDIGES SEHEN UNSERER VORSTELLUNGSKRAFT, das dem Schauenden sein eigenes Denken verbildlicht. Denn „Die Qualität der Schlußfolgerungen ist abhängig der Gehirntätigkeit des Betrachters“ (schrieb einmal A. R. Penck) und wenn diese versagt, versagt auch das BILD. Gleichgültig, ob der Gegenstand der Betrachtung das konkrete Erkennen der Dinge oder DIE IMMATERIALITÄT der inwendigen Anlässe der Bildentstehung betrifft. Was sichtbar ist, muß auch erkannt und BENANNT werden. Auch wenn es sich um den ERFAHRUNGSRAUM handelt, DER DAS BILD UMGIBT, der sich zwischen Innen und Außen im Laufe der Jahre gebildet hat. Denn Vollendung eines jeden Bildes ist „DER AUGENBLICK SEINES BETRACHTETWERDENS“, schreibt John Berger.

/ Jedes Kunstwerk ist ein Protest, ein Widerstand gegen das Verschwinden von Erscheinungen, die einmalig und durch nichts ersetzbar oder darstellbar sind, als durch Kunstwerke! Durch DAS DENKEN IN BILDERN. Aber bei Martin Schwarz gibt es seit Jahren auch noch die Kunstgattung der BUCHOBJEKTE: Bedeutende und unbedeutende antiquarische Exemplare, die er mit handwerklicher Perfektion und schöpferischem Talent IN PLASTISCHE SKULPTUREN verwandelt: METAMORPHOSEN aus Literatur und natürlichen Materialien wie Holz und Pilze, Stein und Geäst, Muscheln und Ammoniten, Sand und Kristallen. Die aufgeklappten Buchseiten dienen als DINGTABELAUX, auf denen es wuchert und wächst, und wo das Papier, die verwendete Schriftsprache zu Stein oder Holz erstarrt. Und manche Bücher in Blech und Eisen gefaltet, mit Bürsten, Tonfiguren oder Radioröhren ergänzt. Exotische

Buchskulpturen, in denen DIE SPRACHLICHE TÄTIGKEIT DES GEISTES verwildert, verfällt oder ein kristallglitzerndes Festkleid erhält. Das Buch als Abfallmüll oder OSZILLIERENDE NERVENMASSE, in der das GEDÄCHTNIS unserer ursprünglichen Dinge pulsiert.

/ Und statt der Musen werden HIER die Bibliotheken „geplündert“.

Erwartungsprozesse und Schöpfungsprozesse, die in unserer überzivilisierten und BILDERSÜCHTIGEN Gegenwart (die das Lesen den Computern überläßt), ihre Notwendigkeit haben. Denn wozu die Erfindung eines Johannes GUTENBERG, der als erster mit beweglichen Lettern sein Papier bedrucken konnte, wenn die Büchermengen UNGELESEN verkümmern, verstauben oder von Ungeziefer achtlos zerfressen werden. Die WÖRTERSCHRIFT ALS

ARCHETYPISCHE BESCHREIBUNGSFORM der unmittelbaren

Beobachtungsprozesse. Die Natur als Nährboden und Basis unserer Sprache.

Eine Schriftsprache, die in den Buchobjekten von Martin Schwarz wieder ihre Zeichenhaftigkeit verliert und sich in jene Materialien ZURÜCKVERWANDELT, die sie ursprünglich BENANNT und BEZEICHNET hat. Und was für ein

AUGENSCHOCK, wenn die emporgewölbten Buchseiten mit Baumpilzen oder Gestrüpp bewachsen sind oder sich unvermittelt in eine Landschaft des GRÜNEN HEINRICH verwandeln und so die POETISCHE Typographie eines Gottfried Kellers als konkretes RAUMERLEBNIS ermöglichen! Für Martin Schwarz ist eine solche Inszenierung der Sprache und ARCHÄOLOGIE DER ERZÄHLUNG zu allererst die Umsetzung geschilderter Bildbeschreibungen: DIE GEBÜNDELTEN BLICKE eines umherschweifenden Auges, das einmal Gottfried Keller gehörte, dessen erdachte Literatur-Welt hier als real-existierendes Miniaturmodell von seinen Lesern wiedererkannt wird: DAS BUCH ALS ARTEFAKT DER GRÜNEN HEILEN WELT.

/ Bei einem anderen Titel seiner Buchskulpturen zeigt sich das weiße, unbedruckte Buch dagegen in völliger SPRACHLOSIGKEIT und utopischer Leere: ein unbearbeitetes Exemplar auf einem weißen Teller liegend, das uns Martin Schwarz als „geistige Nahrung“ vorstellt. Ein ironisches, sarkastisches Objekt, als würde die ANEIGNUNG DES GEISTES mittels Bücher längst ein Ende gefunden haben. Ein anders Werk trägt den Titel „Meine Berge“ und ist mit Schieferplatten gefüllt: die Platten beliebig ausziehbar und mit dem Schiefergriffel zu beschreiben, als wäre Gutenberg noch nicht geboren worden. Bei einer weiteren Skulptur „verwandelten“ sich die Buchdeckel in verkrustete Steinschichten: DAS BUCH ALS WILDWUCHS UND GERÖLLHALDE. Als megalithischer Formklumpen, wenn mehrere Exemplare zusammenwachsen. Die Druckseiten erstarrt und verkümmert, bemoost und vernarbt. Als nächstes ein „Altes Faltenbuch“, in dem die menschliche Hand zurückblieb, die es einst benutzt hatte, DIE ENTRÜCKTE ZEIT IN IHRER KÖRPERLICHEN TOTENSTARRE. Und so legt die Natur „DIE MASKE DES SICHTBAREN“ über das Unsichtbare, schrieb Victor Hugo. Eine Maske des Bildhaften, die Martin Schwarz souverän zu handhaben weiß. Aber er nutzt sie in seiner Weise, weil er damit das Unsichtbare und Abwesende bewußt hervorhebt SPRACHANALPHABETEN neu verdeutlicht. Und besonders dort, wo wir KEINE

lesbaren Worte mehr vorfinden, sondern die Verwandlung stofflicher Zustände überwiegt. Am schönsten darunter sind die „Muschelbücher“: orangefarbene oder braungefleckte Buchmuscheln, die man am liebsten an sein Ohr halten würde, um den gedruckten Inhalt der Bücher HÖREND zu erfahren. Oder weil man die Stimme des verstorbenen Autors, die Stimme seiner fiktiven Romanfiguren erlauschen möchte. Am skurrilsten das „Buch der Gehirnströme“ und das „Wespenbuch“ oder das „Predigende Buchholz“, bei dem sich der gedruckte Text in die überirdische Höhe der ausgefranzten Holzgebirge erheben! Verfremdungen und Verschmelzungen von Gegenständlichem und Geistlichem, die eine unausgesetzte Suche nach einer Symbiose zwischen beschriebenem Bild und ABGEBILDETEN BEDEUTUNGEN verraten. Martin Schwarz übersetzt „die Worte unserer Bibel“ (oder anderer Klassiker-Ausgaben) in eine BILDNERISCHE TOPOLOGIE und wie in den Anfängen des Futurismus, des Dadaismus oder der Fluxus-Bewegung, abstrahiert und fragmentiert er nicht, sondern SUBLIMIERT die bildnerische Fülle seiner Idee in einer räumlichen SKULPTURCOLLAGE.

/ Die Wörter materialisieren und verschwischen sich mit den hinzugefügten Naturalien. DIE NATUR ALS ENDLOSER SCHÖPFUNGSPROZESS unserer Sprache, zu der uns Martin Schwarz mit seinen Buchobjekten wieder zurückführt. Und mit Spannung erwarte ich „Verwandlung“ eines KAFKA-Exemplares oder einer „ULYSSES“-Ausgabe von JOYCE, die Umformung eines PROUST oder DOS PASSOS, POUND oder BECKETT. Schließlich könnte sich auch noch die jeweilige Kleidung des Lesenden mit Moos und Geäst überziehen, der Tisch und der Stuhl in Felsblöcke verwandeln, die bei der grenzenlos erscheinenden Schaffenskraft eines Martin Schwarz fast zu erwarten ist! Denn solche Metamorphosen könnten sich ausweiten, die NATUR ÜBERHAND NEHMEN und das menschliche Gehirn wieder dorthin zurückdrängen, wo es einst entstanden ist. Nach einer These von Helmut Heißenbüttel ist die SPRACHE das gefährlichste Medium, das uns am meisten entfremdet: „Nicht die neuen Namen, nicht die Neuanwendung bestimmter Ideen und Einsichten in der überkommenen Oberflächenstruktur bringen die neue Bedeutung, SONDERN DIE VERÄNDERTE VERWENDUNG DER SPRACHE.“

/ Ein Hinweis, den Martin Schwarz fast wörtlich erprobte!

/ Was bleibt, ist der Zweifel am BILD und der Zweifel am BUCH, als wäre uns die Sprache der Wörter und die der Bilder längst abhanden gekommen! Um was es (hier) geht, ist der etablierte WÖRTER- und BILDER-FUNDUS in unseren Köpfen. Um die unangemessene Etikettierung ihrer formalen und thematischen Kategorien. UM DIE VERNETZUNG VON BIOGRAPHIE UND HISTORIE. Und wie sich der blaue Barockengel aus dem Blau des Buches herauslöst, die Büste von Wagner (durch die Gedanken von Mathilde Wesendonck) in zwei Hälften spaltet, oder „DIE LEERE IM UNSICHTBAREN“ (nach Gustav Klimt) als die Leere einer augenlosen Schönheit darstellt – immer bleibt es die Frage der BLICKE und der jeweiligen Kenntnisse, die diesen Blicken vorauseilen. Eine Frage der INTUITIVEN SUBSTANZ des

Sehenden, der den Sinn des Äußeren erst „hineinsehen“ muß. Und auch dort, wo Martin Schwarz in vierzehn quadratischen Bildern das „sakrale“, „gekritzelte“ oder „goldbeschmutzte Nichts“ variiert, bedarf es der mitveröffentlichten Zitate über das NICHTS (die von Goethe, Silesius, Nietzsche oder Heidegger stammen), um den ironischen HINTERHALT eines Martin Schwarz zu erkennen, der uns hier von der BILDWÜRDIGKEIT EINES GESTALTETEN NICHTS überzeugt: DIE KUNST ALS BLICKENDES GEGENÜBER und der Schauende im Bannkreis dieser Blicke, indem er sich die Botschaft selbst erarbeiten muß.

/ Eine der neuesten Werkgruppen, die Martin Schwarz geschaffen hat, sind die gemalten, gezeichneten und geklebten 15 Blätter, mit denen er seine Arbeit zu Gottfried Keller aus dem Jahr 1979 ergänzt. Martin Schwarz versuchte uns seinerzeit darauf aufmerksam zu machen, daß DIE SCHÖPFUNG DES ERSTEN ABSTRAKTEN BILDES nicht – wie es „fälschlicherweise“ die Kunstgeschichte behauptet – Wassily Kandinsky zugewiesen werden muß, sondern dem Schweizer Maler und Dichter Gottfried Keller, der in seinem autobiographischen Roman „DER GRÜNE HEINRICH“ die Schaffung seines gegenstandslosen Bildes beschrieben hat. Ein Prioritätenstreit AM RANDE DER KUNST, in dem Martin Schwarz ein Fragment der ursprünglich ca. 2 x 2 Meter großen Federzeichnung von Keller REKONSTRUIERTE. Und es schien seinerzeit, als hätte der GRÜNE Heinrich dem SCHWARZEN Martin die Hand geführt, so virtuos gelang ihm die „kolossale Kritzelei“, sein fingiert-fiktiver Nachweis, als wäre er mit seinem Schweizer Vorbild identisch: Die Tuschzeichnung ein Wirrsal, ein Gewebe aus dichten Federstrichen, ein Spinnennetz aus vibrierenden Nervenenden, das er in einer Zeit der völligen Zurückgezogenheit auf den grauen Karton kritzelte. Und in den Arbeitspausen „mit der Stirn gegen das Fenster gestützt, den Zug der Wolken verfolgend“, wie es ehemals sein heimatlicher Künstlerkollege Gottfried Keller gemacht hatte – und „alles Gegenständliche, schnöd Inhaltliche hinausgeworfen, in der vollkommenen Freiheit des Schönen schwebend“, so daß „die reizendste Abstraktion“ entstand, die im „Grünen Heinrich“ beschrieben wird.

/ Für uns ein Psychogramm seiner eigenen Befindlichkeit: EIN VERSUCH, IN DER WAHRHEIT ZU LEBEN. Ein geniales LEHRSTÜCK DES NACHVOLLZUGS, der nachträglichen Einfühlung, die Martin Schwarz damals nicht nur visuell, sondern auch sprachlich zu dokumentieren wußte und mit den Fotos der dazugehörigen WOLKENBLICKE ergänzte. Martin Schwarz ist EIN AUFDECKUNGSARBEITER DER KONTEMPLATIVEN WAHRNEHMUNGEN. Ein Kunstproduzent, der die ohnehin fragwürdigen Ordnungsfaktoren unserer Medien-Historiker in Zweifel zieht und das Konfliktpotential ihrer offiziellen Bewertungskennntnisse um ein Vielfaches vergrößert! Und „die unausrottbare Manie, das Unbekannte aufs Bekannte, aufs Klassifizierbare zurückzuführen“ hatte schon André Breton provoziert und zwangsläufig von der Unmöglichkeit des Realitätsprinzips überzeugt. Und ähnlich ergeht es auch Martin Schwarz, der sich u.a. um die Schönheit dieser geistigen Welt bemüht, aber um „das Schöne“ zu produzieren, sich so weit wie möglich von der Realität unserer



bisherigen Erfahrungen entfernen muß und jedesmal damit definitiv DIE GRENZEN UNSERES SEHENS erweitert. Und „Schönheit“ wird schon im „Grünen Heinrich“ von Gottfried Keller als „reine Idee dargestellt: mit Zweckmäßigkeit, Klarheit und gelungener Absicht“ definiert. Was für ein konzeptioneller Ausgangspunkt!

/ Die neuen 15 Arbeiten „Erinnerungen an den Vater“ von Martin Schwarz, sind eine weiterführende Ergänzungskette eben dieser zurückliegenden „Kolossalen Kritzelei“ von 1979 und dem vorausgelesenen Buch von Gottfried Keller, der darin die Geschichte von seinem abwesenden Vater erzählt: Ein ehemaliger Steinmetzgeselle, von dem nur eine Kiste mit Handwerkszeug und „unerkannten Plänen“ zurückblieb. Und dies ist für Martin Schwarz der stimulierende, sinnvermittelnde Auslöser! Seine EIGENE ABWESENDE VATERFIGUR, die er in dieses Buch-Ereignis hineinprojiziert und mit der des „Grünen Heinrich“ übereinstimmen läßt. Dazu noch die „höllische Neugierde“ auf die mutmaßlichen Architekturpläne und unbekannten Grundrisse in der beschriebenen Kiste: Jene AUFLÖSUNG und VERFLÜCHTIGUNG DES GESCHILDERTEN GEGENSTANDES, den er aus DEM SOG DES VERSCHWINDENS herauslösen und noch einmal darstellen und SICHTBAR machen wollte, was nicht einmal Gottfried Keller gesehen hatte. Die Mimesis als Provokation!

/ Und es ist bezeichnend, daß Martin Schwarz dafür nicht Duchamp, Rauschenberg oder Warhol einsetzte, sondern einen Schweizer Künstler, dessen Biographie mit seiner vergleichbar ist: Und aus dieser Identifizierung 15 GRÜNE Blätter erarbeitete, die ein Konglomerat übereinandergeschichteter, sich überkreuzender Pläne erkennen lassen, auf denen jeweils ein leerer Bild- oder Spiegel-Rahmen plazierte. Bibliophil anmutende Rahmen, die aus der Zeit des „Grünen Heinrich“ entnommen zu sein scheinen und mit ihrer pflanzenhaften Ornamentik, ihren Putten und Tauben vordergründig an die Idylle von DAMALS erinnern. Darunter die präzise Geometrie architektonischer Kreise, Quadrate und Dreiecke: EIN KOSMOS STRENG KALKULIERTER FRAGMENTE, die ebenso gut eine Mischung aus Pop-Konzept- oder Computer-Elementen darstellen könnten und aus der KATEGORIE DES AUTHENTISCHEN stammen. Eine vorgetäuschte, kompositorische Ordnung, die kommunikationstheoretisch gedeutet werden könnte, aber den Deutungssüchtigen nur in die Irre führt. Und so bleiben die künstlerischen Ready-mades, die ruinösen Trümmerstücke unserer „heilen Bilderwelt“ allein zurück, sobald man DIE DEUTENDE REFLEXION NICHT ENDLOS WEITERREPRODUZIERT. Denn in Wirklichkeit geht es Martin Schwarz HIER weder um die augenscheinliche Erweiterung zurückliegender Stilformen, noch um einen literaturhistorischen Nachweis, sondern um DIE INSTABILITÄT DES SICHTBAREN, um das täglich größer werdende Mißtrauen in die visuelle Kenntlichkeit unserer Welt. Um jene INWENDIGE FERNE und Rätselhaftigkeit des eigenen Selbst, in der er DIE LICHTQUELLE SEINER EIGENEN HINWENDUNG vermutet, sobald er sich an seinen eigenen Vater zurückerinnert. Eine multimediale Sehnsucht, die er mit der Sehnsucht des

„Grünen Heinrich“ teilt und die hoffentlich zum gegenwärtigen 700jährigen Gründungsjubiläum der Schweiz gebührend „beachtet“ wird!« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.]

— Notizen von B.S. zum Text »*Der Kunsterfinder*« von Walter Aue:

(A) Hier zitiert nach dem Typoskript im Archiv von Martin Schwarz.

(B) Teilweise auch zitiert in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher* 2016, S. 180-181.

(C) Angeschlossen an umfangreichere Textpassage in:

<<http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/seiten/bestandtext.htm>> [Abruf: 04.02.2025].

(D) Einige der Kunstwerke, die Walter Aue nennt, sind abgebildet in: *Bilder + Objekte* 1989.

— Besprechung mit Werk-Abb. [„Die Geschichte vom Barockengel“] in:

„*Hohenloher Tagblatt*“, 31.07.1991, von  
Jürgen Kanold :

»*Die wundersame Metamorphose des Buches.*

/ *Buchobjekte und Zeichnungen von Martin Schwarz im Langenburger Hofratshaus*

/ Vielleicht war im Anfang das Wort. Später sammelten die Menschen die ihnen wesentlich erscheinenden Gedanken, zumal um über ihre Erfahrung, das Wunderbare, die Ungegenständlichkeit und den Tod sich Rechenschaft abzulegen. Dafür formulierten sie Sprache und Ausdruck. Bücher bündelten die Geistesleistungen. Sie fassen zusammen und markieren einen Symbolwert für die Machbarkeit, verkünden den Sieg über die Unwägbarkeit der Natur.  
/ Aber vermögen sie tatsächlich die existentiellen Fragen wiederzugeben? Lässt sich Philosophie überhaupt sachlich vermitteln? Welche Philosophie? Wohin führen die Seinsfragen? Stoßen Bücher, gedruckte Sprache, gedrucktes Gedankengut, nicht durch ihre Unnatürlichkeit ab – auch eine Form der Entfremdung?

/ Der Schweizer Wahl-Hohenloher Martin Schwarz (mit Sitz in Bartenstein) mag sich wohl derart den Kopf zerbrechen. Jedenfalls suggerieren seine Werke, die der Hohenloher Kunstverein, zu dessen Mitgliedern der Künstler sich seit drei Jahren zählt, im Langenburger Hofratshaus ausstellt, solche Überlegungen. Die Antworten von Martin Schwarz führen allerdings ins Nichts!

/ „Nichts?“: So betitelt er eine „überarbeitete Buchseite“. Mehrere Seiten einer philosophischen Abhandlung über die Metaphysik hat er mit einem schwarzen Textmarker behandelt. Nur Fragmente sind lesbar, Wortfetzen, Auszüge. Was ist Metaphysik? Nichts, nichts, nichts! Dieses Wörtchen erscheint beständig, als Wahrheit? Die philosophische Quintessenz: „Nichts“.

/ Diese Darstellungsform verblüfft in ihrer ironischen Leichtigkeit. Der „Künstlerphilosoph“ Martin Schwarz, Jahrgang 1946, dreht und wendet sich in Variationen um das „Nichts“. In einer Zitatensammlung von ihm zum Thema findet sich auch ein Spruch von Martin Heidegger: „Der Mensch ist der Platzhalter des Nichts.“ Ihn gibt es, und den Künstler auch. Er stellt das Nichts

dar, er muß es geradezu, rein existentiell. Und so dominiert bestenfalls der nihilistische Spieltrieb.

/ Martin Schwarz hat nun eine Form gefunden, um das Buchwissen, das so künstlich – ja, metaphysisch – die Seinsfragen beherbergt, anschaulich darzustellen. Er verwandelt antiquarische Exemplare, bringt Inhalt sozusagen ans Tageslicht, verkehrt die Abstraktion des gedruckten Nichts zur plastischen Klarheit.

/ Einige Beispiele seiner Metamorphosen: Da wachsen Radioröhren aus den Buchseiten, als reale „Gehirnströme“. Oder ein Band mit den Briefen Richard Wagners an seine Geliebte Mathilde Wesendonck zerspaltet die Büste der Nibelungen-Mythologen: eine Metapher der Schizophrenie. Oder in einem aufgeschlagenen Folianten liegt, wie eingeschlagen, eine süße Putte; die Blätter sind grau, Gold glitzert. „Die Geschichte vom Barockengel“ wird erzählt. Ein letztes Mahnmal: In Gottfried Kellers „Der Grüne Heinrich“ hat Martin Schwarz Stein eingelassen, der wie eine Gebirgswelt am die Schweizer Heimat erinnert.

/ Diese Buchobjekte sind reizvoll, prägnante Anmerkungen zur gegenstandslosen Wissensansammlung im Buch. In anderen Arbeiten reduziert er das Sprachliche immer mehr, läßt es münden in eine gewisse Urform. Schwarz überzieht die Bücher mit natürlichen Materialien, gibt die Philosophie der Schöpfung wieder zurück: ein Endpunkt, ein philosophisches Nichts, aber kein künstlerisches.

/ Die Buchobjekte dominieren die Ausstellung im Hofratshaus. Von einigen seltsamen künstlerischen Ausfällen abgesehen (das Ölgemälde „Schneewolken“) zeigt sich in Langenburg ein Künstler, mit dessen Werken es sich zu beschäftigen lohnt. [...].«

[Ähnlich zitiert in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher* 2016, S. 76.]

- **»Raum-Segel« – Deckengestaltung**  
Zoologisches Museum der Universität Zürich.  
— Notiz von B.S.: Siehe 3 Abb. und Text in: *Das mobile Ideenlager* 2015, S. 252-253.
- **»Meine Retina«**  
Galerie Ursula Rövekamp, Zürich.  
— Einzelausstellung.
- **»Forschungsreisen«**  
Galerie im Weissen Haus, Winterthur.  
— Einzelausstellung.  
— *Rede zur Eröffnung der Ausstellung* am 18.10.1991 von Kunsthistorikerin *Caroline Kesser* :  
»Meine Damen und Herren  
/ Wir haben allen Grund zum Feiern: Mit der Ausstellung von Martin Schwarz weihen wir heute abend im Weissen Haus eine erneuerte und vergrößerte Galerie ein. Die Koinzidenz ist bemerkenswert, 1969 debütierte Schwarz in

eben diesen Räumen, wo er heute, 22 Jahre später, den Anfang einer neuen Ära markiert. Dass der längst ausserhalb unserer Landesgrenzen bekannte Künstler mit einer Reihe von Buchobjekten in dieses Haus der Bücher zurückgekehrt ist, sei als weiterer glücklicher Umstand erwähnt.

/ Nun bin ich natürlich versucht, vom schönen Zusammenspiel und der gegenseitigen Treue zu schwärmen, lasse das aber, da diese Tugenden die Kunst, von der hier ja die Rede sein soll, nur am Rand tangiert. Die Vergegenwärtigung von Schwarzens erster professioneller Ausstellung drängt sich gleichwohl auf. Schon deshalb, weil sie hier in Form eines schwarzweissen Reliefs unerwartet, aber kaum zufällig auferstanden ist. Die Op Art-Objekte von einst und die Werke, die er heute unter dem schwindelerregenden Titel „Imaginationen, realisiert im Konstruktiven mit Phantasie und der Konstruktion von Phantastischem“ präsentiert, verbindet ein Weg, der so abenteuerlich wie konsequent ist.

/ Martin Schwarz wagt sich immer wieder in Grenzbereiche vor, verzweigt und erweitert sein Interesse aber nur, um beim Thema zu bleiben. Stets geht es da um Fragen der Wahrnehmung beziehungsweise die Labilität der Erkenntnis, doch damit ist noch wenig gesagt. Seit seiner Op Art-Phase hat er sich nie mit der blossen Irritation begnügt. Ein Meister im Handhaben von Täuschungseffekten, verunsichert, verblüfft und überrascht er nicht allein aus Freude am Verwirrspiel. Das Spielerische, sein Witz und seine Ironie, sind zwar ein wesentliches Element in seiner Kunst, doch dahinter manifestiert sich, unverkennbar, die eigene Unsicherheit vor dem Unfassbaren der Existenz.

/ Wie nur ganz wenige, versteht es Schwarz, mit der Netzhaut auch das Grosshirn zu beschäftigen, zum Lachen oder wenigstens Schmunzeln und zum Nachdenken, ja Grübeln zu verleiten.

/ Mit Gedanken-Kunst, die die verschiedensten Sensorien anspricht, konfrontiert uns auch die Ausstellung, die wir heute eröffnen. Allerdings fehlen hier die Extreme, zu denen er im Lauf seiner Entwicklung phasenweise vorgestossen ist. Diese Werkschau wartet weder mit frechen Verfremdungen noch mit Abgrundvisionen auf. Bezeichnenderweise spielt hier die Farbe Schwarz, die sich seiner Produktion immer wieder bemächtigt hat, nur eine untergeordnete Rolle. Statt dessen herrschen Gold und Silber vor, wenn auch im gebrochenen Glanz der Patina und kaum als strahlende Edelmetalle.

/ Der Hang zum Dekorativen ist nicht zu übersehen, vor allem in der Serie der Hinterglasbilder, die den Kern der Ausstellung bilden. Ist Schwarz, der noch vor kurzem mit dem Begriff des Nichts rang und damit letzte Fragen auf Papier und Leinwand brachte, demnach heiter und zuversichtlich geworden? Auf den ersten Blick möchte man es annehmen. Schliesslich ist das Thema dieser Arbeiten ja die Versöhnung von Gegensätzen. Wie der Ausstellungstitel anzeigt, geht es um die Gleichzeitigkeit von Konstruktivem und Phantastischem.

/ Bestehende Ordnungsmodelle haben Schwarz schon immer zum Auflösen gereizt. Man denke nur an sein 1976/77 entstandenes Bild „Ein Widerspruch

zu Mondrian“, wo sich ein Efeu um das strenge Bildgerüst des holländischen Avantgardisten rankt. Umgekehrt hat er im scheinbar Gestaltlosen immer wieder Ordnungsstrukturen entdeckt oder entdecken lassen. Seine „Wahrnehmungsirritationen“ waren stets auch Einladungen zur selbständigen Forschungsreise.

/ Die Grenzen zwischen Ordnung und Chaos sind in seinem Werk seit je offen und fließend. Das gilt nach wie vor. In seinen jüngsten Hinterglasbildern tritt das Moment der Irritation allerdings zurück. Diese Bilder laden weniger zum Aufspüren als zur Versenkung ein. Nicht dass es hinter den Konstruktionen an der Oberfläche nichts zu entdecken gäbe. Ganz im Gegenteil: Was zunächst wie ein mehr oder weniger beliebiges Kontrastprogramm aussieht, bloss ein wildes, informelles Wogen, erweist sich bei näherer Betrachtung als ein Schatzkasten liebevoll ausgestalteter Mikrowelten. Mit einem handwerklichen Raffinement sondergleichen lässt Schwarz Geometrisches und Gestisches ineinanderfließen, setzt er die unterschiedlichsten Muster in Beziehung, verdichtet und verdünnt er bruchlos Material. Die Hintergründe seiner Glasbilder sind ein Fest fürs Auge, geben sich aber erst preis, wenn der Blick die Oberfläche durchstossen hat.

/ Diese Bilder haben tatsächlich etwas Versöhnliches. Konstruktion und Phantasie widersprechen sich hier nicht. Die Strukturen mit den mehr oder weniger geordneten Quadraten und Balken bieten sich jedem, der mehr als einen flüchtigen Augenblick auf die Bildbetrachtung verwendet, als Einstieg ins unermessliche Reich der Phantasie an.

/ „Durch das Gitter der alltäglichen Wirklichkeit dringt die sanfte Kraft einer mystischen Besinnung“, lautet der Titel eines der reichsten dieser Bilder. Damit wäre auch das viele Gold erklärt. Ob man die Lichtmystik, auf die Schwarz auch mit Fragmenten aus der arabischen Ornamentik anspielt, als solche wahrnimmt oder nicht: beim Versenken in die Malerei bekommt man unweigerlich das Gefühl, einen Sakralraum zu betreten.

/ Auf sakrale Kunst verweisen auch seine allerneuesten „Konstruktionen“, inhaltlich wie formal. Dabei hat Schwarz hier nichts anderes getan, als das Werk von Leonardo da Vinci, Michelangelo und De la Tour (es könnten auch andere Künstler sein) zu einer Serie von vier mal vier Rechtecken zu ordnen und darüber ein von den Vorlagen unabhängiges Farbsystem zu legen. Was sich bei der Beschreibung wie eine respektlose Verfremdung von Meisterwerken anhören könnte, ist zu einer Verbeugung vor der Macht der Erscheinung geworden. Fordern seine Hinterglasbilder zum aktiven Durchdringen der Oberfläche auf, offenbart sich der Untergrund in dieser Werkgruppe geradezu mystisch. Scheinbar ohne jede Anstrengung drücken die Bilder noch durch die opaksten Farbflächen hindurch.

/ Nun habe ich das Angebot zur Besinnung und Versenkung, das diese Ausstellung – zweifellos wie keine frühere – enthält, möglicherweise überbetont. Bei aller Beschäftigung mit dem Transzendenten ist Martin Schwarz nämlich kritischer und skeptischer Zeitgenosse geblieben. Humor und Ironie sind ihm ebensowenig abhanden gekommen wie die Lust am

Sinnlichen. Dass sich Vergeistigung und der Sinn fürs Materielle keineswegs auszuschliessen brauchen, zeigen seine Hinterglasbilder sehr schön.

/ Die Freude am Material, am Formen und Gestalten, gehört so unabdingbar zu seiner Kunst wie der philosophische Hintergrund. Um eine eigene, unverwechselbar Handschrift hat er sich allerdings nie bemüht. Dagegen ist er stolz auf seine Fähigkeit, Malereien und Objekten den Anschein von organisch Gewachsenem zu geben. Der handwerkliche Ehrgeiz hat seinen tieferen Grund: Schwarz will nicht nur berichten von den Spuren der Zeit, sondern diese auch sichtbar werden lassen. Das macht er so perfekt, dass wir keinen Moment daran zweifeln, in den 15 Tafeln der Arbeit „Die Erinnerungen an den Vater“ Dokumente aus der Zeit von Gottfried Keller vor uns zu haben, und auch überzeugt sind, der Piz im Buchobjekt „Rissiger Traum“ habe sich von selbst entwickelt.

/ An dieser so natürlich wirkenden Patina liegt es denn sicher auch, wenn diese Ausstellung eher beruhigt als irritiert. Der Widerspruch, der im metallisch glänzenden Buchobjekt „Gehirnströme“ noch zum Himmel schreit, schwächt sich unter dem Mantel des Organischen unwillkürlich ab. Das heisst nicht, dass er aufgehört hätte zu existieren. Angst und Zweifel bestehen weiterhin. So drückt sich in seinen Buchobjekten die Sorge um die Vergänglichkeit der Schrift noch im blühendsten Exemplar aus.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025).]

— Notiz von B.S.: Ein kurzes Zitat aus der Eröffnungsrede von Caroline Kesser ist abgedruckt in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher 2016*, S. 134.

- **»Der mediatisierte Blick«** (part 1)  
Kunsthhaus Zürich.  
— Mit Robert Fischer, Martin Schwarz, Peter Volkart, Teres Wydler, Felix Brunner.  
— Konzept: YACH – Yegya Arman / Christine Hunold.
- **»Werke auf Papier und Leinwand«**  
Museum Baviera Zürich.
- **Fides Eggbühl Geschäftshaus 1991**  
**Ausstellung der Projekte »Kunst am Bau«**  
— *Bericht der Jurysitzung* :  
»Herr M. Schwarz  
/ Bei diesem Projekt wird die Wand gegenüber den Automaten reliefartig ausgestaltet und mit vergrösserten Fragmenten aus zweifarbiger Computergrafik belegt. Die Wand ist in Bodennähe zu Tischflächen und Sitzgelegenheiten ausgeformt und wird mit zwei separaten Möbelementen ergänzt.  
/ Die Grundkonstruktion besteht aus Tischlerplatten, die Oberflächen sind zum Teil mit Siebdrucken versehen, horizontale Flächen zusätzlich mit Glasplatten geschützt.

/ Der Beitrag versucht, einen inhaltlichen Bezug (Computergrafik) zu jeder im Haus ausgeübten Tätigkeit herzustellen. Die Kunst wird zum Gebrauchsgegenstand und „bewohnbar“ gemacht.

/ Die Konstruktion ist wenig geklärt; die Jury vermutet, dass die Ausführung den Rahmen des Voranschlages sprengen würde. Da Möblierungsvorschläge fehlen, ist die Konfrontation zwischen Kunst und Möblierung abzusehen. Ein tragfähiger Zusammenhang zwischen dem Entwurf für die Wand und dem Raum fehlt, obwohl in diese Richtung gesucht worden ist.

/ Für die Ausführung pro Pausenzone sind Fr. 50.000.-- angegeben worden.«

— Notiz von M.S.: Projekt wurde nicht realisiert.

# 1992

- **»Objekte, Bilder, Zeichnungen«**  
Galerie 57, Silvia Steiner, Biel.  
— Einzelausstellung.
- **»2. Kunstauktion Pro Infirmis 1992 zugunsten von Behinderten«**  
Stadthaus Zürich.  
— Zu diesem Anlaß gespendet von Martin Schwarz: „Ein Blumenstrauss für van Gogh“, 1988, 92 x 73 cm, Öl auf Leinwand.
- **»Kunstkontakte 1966-1991«**  
Kölnisches Stadtmuseum, Köln.  
— Ausstellung des Museums Ludwig und des Kölnischen Stadtmuseums, mit umfangreicher Dokumentation von Dietmar Schneider.  
— Ausstellungsredner: Dr. Werner Schäfke, Marc Scheps, Dr. Manfred Schneckenburger, Jürgen Raap.
- **»Buchobjekte von Martin Schwarz« – 1. Schweizer Bibliothekentag**  
Pestalozzi-Bibliothek, Zürich.
- **»Künstlerbücher«**  
Galerie Michèle Zeller, Bern.  
— Gruppenausstellung.
- **»Die Borgia aus der Sicht zeitgenössischer Künstler«**  
Haller Akademie der Künste, Schwäbisch Hall, 30.05. - 07.06.1992.  
— 29 beteiligte Kunstschaffende, u.a.: Wolfgang Bier, Lore Jahnel, Michael Klenk, Franz Raßl.  
— *Ausstellungsbeitrag*: „Realität und Widerschein“ [später genannt: „Das Bilderrahmen-Rahmenbild“], Acryl auf Hartfaser, 1992.
- **»Yin & Yang«**  
Harlekin Art – Ute und Michael Berger, Wiesbaden-Erbenheim.  
— Grosse Ausstellung mit vielen Beteiligten zum 7. Jahrestag des Fluxeums.
- **»10 Hohenloher Künstler«**  
Altes Rathaus, Worpswede.
- **»Martin Schwarz – 5 Kunsttische« – Zur Hochzeit mit Theres Steiner**  
Musikalische Bildungsstätte, Schloß Weikersheim.  
— *Eröffnungsrede* am 09.08.1992 von  
*Dr. Brigitte Hammer*, Berlin :  
»Meine sehr verehrten Damen und Herren!  
/ Zu einer aussergewöhnlichen Ausstellung heisse ich Sie herzlich  
willkommen. Aussergewöhnlich nenne ich die Ausstellung nicht deshalb, weil



hier keine „normalen“ Bilder und Skulpturen zu sehen sind, obwohl MARTIN SCHWARZ auch ein vielseitiger Maler ist. Vielmehr wird Ihnen hier eine Kunst der besonderen Art präsentiert und ich möchte im folgenden versuchen Ihnen zu zeigen, worin für mich das Besondere dieser Kunst besteht. Die Kunst von MARTIN SCHWARZ ist selbstredend und vielsagend, aber auch mehrdeutig und eigen-artig, manchmal tiefschürfend oder leicht-sinnig, aber auch spitzfindig und schwermütig. Für diese Ausstellung hier im Schloss Weikersheim hat er fünf Kunst-Tische gestaltet und Sie werden sehen: Da hat er was angerichtet! Es beginnt aber schon hier im Vorraum: auf der Staffelei ein quadratisches Bild: das verkehrte Nichts. Die Buchstaben laufen in Spiegelschrift von Rechts nach Links und laufen so in die Richtung des Ausstellungsraumes, wo das Nichts kleiner wird und einem Etwas Raum gibt, und wenn wir das Nichts umkehren, und uns von ihm abwenden, stehen wir mit dem Rücken zum Nichts und haben Alles vor uns, die ganze Ausstellung, und wenn wir im Geiste von Tisch zu Tisch gehen, durchstreifen wir einen Teil des Kosmos, in dem die Kunst von MARTIN SCHWARZ sich ereignet.

/ Auf dem ersten Tisch liegen die Mineralienbücher – lauter Steine des Denk-Anstosses. Bücher sind uns Symbole des gesammelten Wissens der Menschheit, sie enthalten Wissenswertes oder Triviales, Weisheit oder Banalität, aber sie sind auch Zeichen der Vergänglichkeit und des Alterns, denn an Büchern werden Spuren des Gebrauchs und des Vergehens von Zeit besonders sichtbar. Im Gegensatz zu anderen Gegenständen des täglichen Gebrauchs, die zum Abfall oder Müll werden, pflegt man Bücher auch dann aufzubewahren, wenn die Spuren des Gebrauchs überhand nehmen. Wenn MARTIN SCHWARZ sie in die Hand bekommt und zu Mineralienbücher verarbeitet, wird dieser Aspekt des Alterns ebenso wie der des Trivialen aufgehoben. Und wenn sie zum Beispiel sein „Kleines Wüstenstück“ betrachten oder das erste „Steinbuch“, können Sie beobachten, wie sich durch die Bearbeitung des Künstlers Buch und Stein anverwandeln, und Stein ist das Material, das uns die Dauer schlechthin verkörpert.

/ Zwischen den Buchobjekten werden Sie eines entdecken, das ein geflecktes Steinei umschliesst. Auch hier gibt die Musterung des Steins für den Maler die Vorgaben für die farbliche Gestaltung des Objektes. Das Ei gilt uns von alters her als Symbol für die sich ständig erneuernde Natur, das dem Altern und Vergänglichkeit des Individuums die aus dem Ei kommende Kraft des Neuschaffens und Werdens entgegensetzt. Und natürlich können wir auch an das sprichwörtliche „Ei des Kolumbus“ denken, das in unserem Alltagsgebrauch eine besonders gelungen Idee bezeichnet.

/ Auf dem zweiten Tisch sind einige „Erinnerungen an Tina Ramses“ versammelt, eine Figur, die in früheren künstlerischen Arbeiten von MARTIN SCHWARZ als des Künstlers alter ego eine gewisse Rolle gespielt hat und ihn durch einige seiner Projekte hindurch begleitet hat. Auf dem Tisch liegt eine schwarze Decke – ein ebenso verschlüsselter wie offensichtlicher Hinweis auf den Urheber des Arrangements. Darauf einige Objekte mit höchst poetischen Implikationen: in der gläsernen Vitrine liegt „Sie kämmte sich unter einem

verwunschenen Apfelbaum“ wie ein kostbares Relikt. Es bleibt unklar, ob wir hier ein Zeugnis einer wunderbaren Geschichte oder einer Katastrophe vor uns haben, und der Künstler stürzt uns hier mit voller Absicht in die Ambivalenz unserer Gedanken und Gefühle.

/ Der Dritte Tisch steht in der Mitte und gibt dem darauf liegenden Objekt, das aus Pappe die Buchstaben „LIEBE“ formt eine zentrale Position in der Ausstellung. Es ist ein Objekt, das der Künstler für eine Ausstellung zum Thema „Arche Noah“ gestaltet hat und auf dem Wasser schwimmen liess. Einige Fotos, die die abenteuerliche Reise der „LIEBE“ auf dem Wasser festhalten, liegen ebenfalls auf dem Tisch. Was geht uns da so durch den Kopf, wenn wir vor diesem Bilderrätsel stehen?

/ Dass Pappe, wenn sie LIEBE formt, erstaunlich widerstandsfähig ist und auch die Form behält, wenn sie den Bach runter geht; dass LIEBE auch im Strudel der Stromschnelle oben schwimmt und die Wirbel überstehen kann! Und dass die „Arche Noah“, wenn sie die LIEBE and Bord hat, der Menschheit die Hoffnung auf das Überleben sichert.

/ Der vierte Tisch trägt den Titel „Sein und Schein“ und wenn sie an diesen herantreten, dürfen Sie Ihren Augen nicht mehr trauen. Da liegen Steine, gefundene und gestaltete, aber auch Objekte, die nur so aussehen, als seien sie aus Stein und sind in Wirklichkeit Gips oder Baumörtelmasse.

/ Da müssen Sie genau hinschauen, um zu entdecken, was für Rätsel und Merkwürdigkeiten der Künstler dort zusammengetragen hat, und bei manchen können Sie soviel hinschauen, wie Sie wollen, nur durch den Augenschein werden Sie nicht entscheiden können, ob das abgeissene Brot aus getrocknetem Teig oder aus Stein besteht. Hier gelingt es dem Künstler, unsere Sicherheit über die mit den Augen wahrgenommene Beschaffenheit der Welt, gründlich zu erschüttern. Wir können die Objekte nicht durch betrachten, also nur durch die „reine Anschauung“ identifizieren hinsichtlich ihres Alters und Materials, ja nicht einmal über ihre Form können wir verlässliche Aussagen treffen.

/ So geniessen wir den Augenschmaus und verfallen gleichzeitig einer Täuschung der Sinne. Diese Irritation unseres „Für-wahr-Nehmens“ ist eines der wesentlichen Anliegen in den künstlerischen Arbeiten von MARTIN SCHWARZ.

/ Die Augentäuschungen finden auf dem letzten Tisch mit dem Titel „Farbige Transparenz“ ihren Höhepunkt. Der Tisch ist etwa je zur Hälfte mit einem grün-blau-gelb und rot-blau-gelb karierten Stoff gedeckt, darauf befinden sich Apothekerflaschen und Reagenzgläser aus transparentem Glas, die teils über, teils unter durchsichtigen Frischhaltefolien liegen. Wie beim Malen liegen also verschiedene Schichten übereinander und das Spiel von Licht und Schatten über und unter der Folie und zwischen den Falten des Stoffes erzeugt raffinierte Effekte, die der Maler noch zu steigern weiss, indem er in hauchfeinen Inseln reines Pigment in rot, grün, gelb und blau mit dem Sieb darüberstäubt. So entsteht eine Art dreidimensionaler Malerei, die im eigentlichen Sinn als „realistisch“ zu bezeichnen ist, denn sie ereignet sich in

der Wirklichkeit und stellt auf nie gesehene Weise unserer Sehgewohnheiten in Frage.

/ Die Inszenierung des Tisches der „Farbigen Transparenz“ wirft ihre Fragen direkt und unmittelbar auf; hier erleben wir die Elemente der Malerei – Farbe und Licht – in ihrer ursprünglichen Gestalt. Aber zu den Grundlagen des Sehens gehört nicht nur das Wahr-Nehmen von Farbe und Form, sondern auch die Reflektion der Inhalte – in der Flut der ständig gegenwärtigen bewegten Bilder, die uns umgibt ein schwieriges Problem, da das Wahrnehmen und verstehen der Bilder mit grosser Geschwindigkeit geschieht und weitgehend unbewusst abläuft.

/ Teil der uns umgebenden Bilderflut ist der weltenumspannende Strom von Ansichtskarten, die Touristen aus aller Welt an die Daheimgebliebenen senden und wir alle wissen, wie gerade diese Bilder lügen können. Auf Ansichtspostarten scheint zum Beispiel immer die Sonne und der Himmel hat immer dasselbe Blau, als gäbe es in allen Druckereien der Welt nur ein einziges Himmelblau. Die Ansichtskarten haben auch dazu beigetragen, dass uns die berühmtesten Ziele touristischer Sehnsucht vertraut vorkommen, auch wenn wir sie noch nicht selbst besichtigt haben. Und wer je am Matterhorn war, weiss, wie schwierig es ist, einen Platz zu finden, an dem man diesen Berg, der wie kein anderer die Schweiz repräsentiert, so sieht, wie ihn die meisten Postkarten abbilden. Hier beginnt nun die Freiheit des Künstlers. Er zeigt uns das Matterhorn neben dem Fujiyama, im Schaffhauser Rheinfall, am Rande der afrikanischen Savanne oder neben den Pyramiden – und immer liegt es im rechten Licht und immer sind die visuellen Angebote und Lösungen so überzeugend, dass wir schon mit unserem besseren Wissen in Widerstreit geraten können.

/ Und damit haben wir einen weiteren Punkt gefunden, der mir das Werk von MARTIN SCHWARZ bedeutsam macht: Es ist Kunst wider unser besseres Wissen, sie erweitert unser Denken, fordert unsere Assoziationsfähigkeit heraus, und sie ist wahrhaft anstössig, denn sie hat überhaupt keinen Respekt vor dem Trivialen!

/ MARTIN SCHWARZ ist als Künstler ein besessener Experimentator – nicht umsonst ist der Tisch 5 wie eine Alchimistenküche aufgebaut und die übrigen Tische wie Schautafeln eines Raritätenkabinetts –, und als solcher führt er uns an die Anfänge europäischer Museen, als die Florentiner Medici im 16. Jahrhundert begannen, ihre Kunst- und Wunderkammern einzurichten. Damals wurde noch nicht zwischen Kunst und Wissenschaft unterschieden und die Entdeckung der Welt durch den forschenden Geist war für alle an diesem Prozess Beteiligten das reine Abenteuer.

/ Wir haben uns daran gewöhnt, die Ambivalenz des ungehemmten Forschens zu sehen und erkennen, dass uns die Grenzen des Wachstums zunehmend ins Blickfeld geraten. Und wir lernen, dass wir zukünftig auf die Simulation angewiesen sind, wenn wir wissen wollen, Was Wäre Wenn ...? MARTIN SCHWARZ als unermüdlicher Bilder-Finder und Bild-Erfinder ist uns als

radikaler Simulator ein gutes Stück voraus auf dem Wege zu virtuellen Wirklichkeiten.

/ Wir folgen ihm mit unseren Blicken und erleben kleine Abenteuer für die Augen. Diese erschliessen sich nicht dem flüchtigen Schauen, sondern nur dem konzentrierten und kontemplativen An-Schauen. Da können wir über Grenzen nachdenken, denn wir wissen, dass es an den Buchobjekten einen Übergang vom Papier zum Stein gibt, doch wir können ihm mit dem Auge nicht entdecken und wir können uns fragen, wie auf dem vierten Tisch wohl das Gesicht, das uns aus dem graugrünen Stein sanft und zart entgegen lächelt, dort hineingekommen ist.

/ Da ich die Ausstellung schon vor Ihnen gesehen habe, versuchte ich, Ihnen einige meiner Gedanken zu vermitteln, die mich beim Betrachten beschäftigt haben. Das soll Ihre eigene Sichtweise, auf das, was zu sehen ist, jedoch nicht beschränken – lassen Sie Ihre Augen über die Bücher und Steine spazierengehen und tasten Sie die „Farbige Transparenz“ auf allen Stufen ab, denn nur, was Sie mit eigenen Augen gesehen haben, wird Ihre Wahrnehmung schärfen und Ihre An-Schauungen bereichern.

/ Ich danke Ihnen fürs Zuhören und wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Rundgang durch die Ausstellung von MARTIN SCHWARZ, die hiermit eröffnet ist.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025). \*Geringfügig korrigiert; B.S.].

[Teilweise auch zitiert in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher* 2016, S. 38.]

- **»Sonderfall? Die Schweiz zwischen Reduit und Europa«**  
Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.  
— Postkarten-Serie mit 16 imaginären Matterhorn-Ansichten von Martin Schwarz und Bildbeitrag.
- **»Verleihung des Carl Heinrich Ernst Preises 1992 an Martin Schwarz«**  
Kunstmuseum Winterthur.  
— Aus der *Laudatio* von  
*Dr. Matthias Frehner*, Mitglied des Stiftungsrates :  
»Lieber Martin Schwarz, liebe Theres Schwarz, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren, wir feiern heute Abend Martin Schwarz; einen Künstler, der in Winterthur und weit darüber hinaus zum Begriff geworden ist. Mit Ausnahme des in Winterthur geborenen Max Bill ist er der bekannteste lebende Künstler aus unserer Stadt. Und mit Bill ist er der einzige Documenta-Künstler, den Winterthur vorzuweisen hat. Er hat den Sprung über die Grenzen der Region hinaus früh geschafft: ein Künstler, der bereits ein grosses und stilistisch vielfältiges Werk vorzuweisen hat, das von Museen entdeckt, ausgestellt und gesammelt wird, wie die Werkgruppe des Kunstmuseums Winterthur, die Sie vor sich haben, unter Beweis stellt. Über den eine Reihe gültiger Kataloge vorliegt und der – last but not least –, überzeugende Werke für öffentliche Gebäude realisiert hat.

/ Gründe genug, ihn mit dem Preis unserer Stiftung auszuzeichnen. Der Beschluss des Stiftungsrates war naheliegend, doch nicht selbstverständlich, denn bisher waren stets ältere Maler und Bildhauer ausgezeichnet worden: Wer lange durchhält, dem können wir trauen. Nach diesem Motto hat bekanntlich bis noch nicht vor allzu langer Zeit auch die Künstlergruppe ihre Kandidaten selektioniert. Natürlich hätte man so weiterfahren können. Es gibt immer wieder Künstler, die älter werden. Wir haben aber anders entschieden: Qualität ist keine Funktion des Alters und schon gar nicht von der Dauer der künstlerischen Betätigung abhängig. Nicht als Programm, doch als wesentliches Kriterium sollen fortan vermehrt junge Kunstschaffende in die Wahl der Auszuzeichnenden einbezogen werden.

/ Wir haben uns für Martin Schwarz entschieden. So manches seiner vielen vielfältigen Werke spricht für ihn, spricht für seine ausgeprägte künstlerische Intelligenz und Sensibilität, seinen Witz und seine Ironie, spricht von hintergründigen Konzepten, die unsere Wahrnehmungsfähigkeit, Denk- und Verdrängungsmechanismen hinterfragen wie denn auch von seiner Fähigkeit, Bekanntem und Verkanntem verwandlungskünstlerisch neue Bedeutung zu verleihen und nicht zuletzt, beiläufig nur, da absolut selbstverständlich, von seiner stupenden technisch-handwerklichen Perfektion.

/ Ich denke, das Buchobjekt „Geistesblitz“, das unsere Stiftung dem Preisträger abgekauft hat und der Stadtbibliothek Winterthur als Geschenk überlassen wird, ist ein ebenso naheliegender wie überzeugender Beweis. Geistesblitze können von der Spannung, die sich bei der Lektüre eines Buches aufstaut, ausgelöst werden. Gewöhnliche Blitze lassen sich malen oder photographieren. Geistesblitze hingegen sind unsichtbar, deshalb konzentrierte sich die künstlerische Umsetzung bisher auf die Wiedergabe ihrer Wirkung. Hier jedoch steht – welch ein Geistesblitz! – ein Geistesblitz, wie er aus dem Buche blitzt, selbst vor ihnen. Der „Geistesblitz“ von Martin Schwarz schlägt ein. Das Werk ist ein Wurf. Es übersetzt einen, an sich abstrakten Vorgang in eine lapidar einfache Gestalt, in ein aufgeschlagenes Buch, aus dem es blitzt. Das Buch ist ein Buch. Der Blitz Teil eines zersplitterten Baumstrunks. Diese Elemente sind vom Künstler auf subtile Weise zu einer organischen, grün schillernden Einheit verbunden, so dass der Baumblitz direkt aus dem Buch zu wachsen scheint. Buch und Baumstrunk sind dabei zu etwas formal und inhaltlich Neuem geworden. Formal zu einem Objekt, das als plastische Gestaltung überzeugt – der „Geistesblitz“ als Skulptur –, inhaltlich zu einem Symbol. Symbole sind vieldeutig. „Geistesblitz“ ist da auch nur eine Deutungsmöglichkeit. Der vom „Geistesblitz“ Getroffene sieht und erkennt mehr, er begreift den „Geistesblitz“ als einen Zustand einer fortwährenden Metamorphose: Das Holz wurde zu Papier, das Papier zum Buch, das Buch zum Träger und Auslöser geistiger Botschaften, das Buch schliesslich wieder zum Baum.

/ Der „Geistesblitz“ gehört zur weit verzweigten Familie von Buchobjekten. Ich beschränke mich auf einige poetisch klingende Titel, die in jeder Hinsicht halten, was sie versprechen: „Zwei sich behausende Bücher“; das „Predigende

Buchholz“; das „rundumgeschlossene Wespennestbuch“; der „blaue Holzmantel“. Immer wieder leitet Schwarz als Verwandlungskünstler aus der Welt der Bücher neue, verblüffende, plastische Gestaltungen her.

/ Als fortlaufende Metamorphose lässt sich das ganze bisherige Schaffen Martin Schwarz' begreifen. Als „Kunstmacher“ – unter diese Berufsbezeichnung findet man ihn im Telefonbuch – macht er fortwährend aus etwas etwas anderes. Er ist nicht der Künstler, der ein weisses Blatt auf den Tisch legt und darauf eine neue Welt erschafft. Ich will diesen Satz nicht so stehen lassen, denn es wäre falsch, daraus die Folgerung zu ziehen, Martin Schwarz würde angesichts einer leeren weissen Fläche verzweifeln, weil ihm nichts einfiel. Aber allgemein stimmt es. Denn Martin Schwarz geht fast immer von etwas bereits Vorhandenem aus, das er durch gezielte Eingriffe verändert: vom Buch als Objekt ebenso wie von dem im Buch Gelesenen, von einer räumlichen Situation, vom Bild eines andren Künstlers, das er zu Ende malt, vom eigenen Körper, ja überhaupt von seinen alltäglichen Wahrnehmungen und Gefühlen, die er objektiviert oder mystifiziert. All dies wird ihm zum *Objet trouvé*, zum Material, das er bloss aufzulesen und zur Kunst zu machen braucht. Vieles findet er einfach da und da – Da da – auf der Strasse, in Museen, im Brockenhaus, im Werk anderer Künstler, anderes dagegen erst am Ende verschlungener Gedankengänge. Diese *Objet trouvés* formt er – denken Sie an den „Geistesblitz“ – mal so um, dass die ursprüngliche Gestalt und der eigentliche Verwendungszweck eines Objektes ganz aufgeht in etwas völlig Neuartigem, mal genügt es ihm wie Marcel Duchamp bei seinen „Readymades“, einen Gegenstand allein seinem eigentlichen Zweck zu entfremden und ihn in einen neuen Sinnzusammenhang zu stellen.

/ Martin Schwarz wurde 1946 in Winterthur geboren. Als Einzelkind zeichnet er sich eine eigene Welt. Die Lehre zum Graphiker-Lithographen beim Winterthurer Holzschneider und Maler Heinz Keller wies ihm den Weg. Seit 1968 – im Alter von 22 Jahren also – ist Martin Schwarz „freischaffender Kunstmacher“. Stichwort 1968: Ein politischer 68er war Martin Schwarz damals nicht. Doch von der gesellschaftsverändernden Aufbruchstimmung der Hippiebewegung liess er sich mittragen. Er erlebte diese Zeit positiv. Er fand sich in ihr als Künstler: Als Künstler schöpft er aus dieser Aufbruchsstimmung die Erkenntnis, Kunst nicht als einen kontinuierlichen Weg zu begreifen, sondern als eine grenzenlose Offenheit der sich ständig verändernden Welt gegenüber. Aus dieser Offenheit leitete er sich die Freiheit ab, immer wieder anders künstlerisch Stellung zu beziehen. So ist Martin Schwarz ein Künstler geworden, für den es nicht eine Sprache gibt, in der er seine Botschaften mitteilt, sondern vielmehr einer, der sich ständig neue Ausdrucksformen erschliesst. [...]

/ Ich freue mich, dass Martin Schwarz der Carl Heinrich Ernst-Preis zugesprochen wird.«

— Notiz von B.S.: In der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses wird der vollständige Text der Laudatio von Frehner nachgereicht werden. Auch Berichte über die Preisverleihung sollen folgen.

- **»Ideenwerkstatt – 20 Jahre Zusammenarbeit des Autors und Kunstinterpreten Walter Aue mit 34 Künstlerinnen und Künstlern. Eine Bild-Text-Dokumentation: Werkstattgespräche, Reiseberichte, Manuskripte, Skizzen, Fotos von Walter Aue. [...]«**  
Haus am Kleistpark, Berlin.  
— Mit Dieter Appelt, Evgen Bavcar, Silvia Breitwieser, [...], Raffael Rheinsberg, Martin Schwarz, [u.a.].  
— Veranstalter: Kunstamt Schöneberg Berlin.  
— Leiterin: Katharina Kaiser.  
— Ausstellungskonzeption: Barbara Schulze, Heiner Schücker.
- **»Dezemberausstellung«**  
Kunstmuseum Winterthur.

## 1993

- **»Rückblicke zwischen Konzept und Phantasie – Martin Schwarz zeigt eine Auswahl von Arbeiten aus den Jahren 1970-1993«**  
Rittersaal, Schloss Schrozberg.
  - Ausstellungseröffnung: Bürgermeister Izsak.
  - Michael von Poser liest den Text »Die Versorgung mit Schweigen«.
  - Besprechung in: „*Hohenloher Tagblatt*“, 1993 [genaues Datum ?, S. ?], von Rose Stix-Wolf:
    - »„*Meisterfälscher“ und Kunsterfinder*  
/ Der Maler, Graphiker und Objektkünstler Martin Schwarz im Schrozberger Rittersaal  
/ Die „Mona Lisa“ ist zum Label einer Frauensendung verkommen, van Gogh ein Allgemeinplatz, mit dem man lebt wie mit seiner Zahnpastamarke. Die Mona Lisa, geheimnisvoll und grausam, Mann oder Frau, Geliebte oder harmlose Nachbarstochter? Van Goghs tragisches Leben – Platitüden, Platitüden, die allenfalls noch einen Doktoranden der Kunstgeschichte zu Tieferem bewegen, selbst das zweifelhaft.  
/ Dabei sind wir, wie ein Klassiker es formulierte, „zum Sehen geboren – zum Schauen bestellt“, und Martin Schwarz bedient sich eines „Kunst“griffes, um die verlorengegangene Aura dieser Bild-Ikonen und wieder buchstäblich wahrnehmbar zu machen: er verändert die alten Meister. Manche nur um Nuancen, gerade soviel, daß eine Irritation entsteht, die uns wieder genau hinsehen läßt. Bei anderen treibt er die Verfremdung auf die Spitze, etwa bei van Gogh, dessen Selbstporträt er bis zur völligen Abstraktion treibt.  
/ In der „Rückblicke – zwischen Konzept und Phantasie“ betitelten Schrozberger Ausstellung greift der in Bartenstein und Winterthur lebende Schwarz veraltete, vergessene, verschollene Bilder auf (Klimt, Magritte, van Gogh, C. D. Friedrich, Dali), verändert sie und damit ihre Aussage. Dabei bedient er sich perfekt der jeweiligen Maltechniken und -schulen.  
/ Eigenartig sind seine Buchobjekte, plastische Skulpturen, bei denen aus Büchern Kristalle wachsen, Holz, Barockengel, Bürsten, Pilze, Radoröhren – verwilderte Wortsammlungen. Am schönsten sind die Muschelbücher – glatt, rosig, geschmeidig. Und abgründig wirken seine Postkartenbilder: In täuschendem Souvenir-Bunt sind sie wie an einem Kiosk aufgereiht. Und bei näherem Hinsehen finden wir den Kölner Dom bei den Pyramiden, oder auf dem Place de la Concorde steht das Matterhorn am Karibik-Strand.  
/ Vielseitig, schillernd, technisch perfekt – zahllose Kritiker waren und sind des elaborierten Lobes voll. Zwar muß dies zu Recht gesagt werden, aber hochgestochene Abhandlungen bewirken mit Worten denselben Abklatsch-Effekt, den die obengenannten alten Meister schon weg haben. Wollte Michael von Poser mit seiner Lesung über die „Versorgung mit Schweigen“ anlässlich der Ausstellungs-Eröffnung darauf hinweisen? Man kann es nur vermuten.  
/ Was fühlt der unbedarfte Betrachter denn nun beim Anschauen? Welche



Saiten bringt das vielzitierte „innere Bild“ zum Klingen? Wohlan, die Antwort kann nur subjektiv sein: Heiterkeit über Ironisches, abenteuerliche Neugier über Skurriles, Lachen über den Witz des Sarkastischen.

/ In seiner Eröffnungsrede sah der Schrozberger Bürgermeister Klemens Izsak in Schwarz' schwarzem Humor Parallelen zur Hohenlohischen Schlitzöhrigkeit. Genug, sonst wird diese Besprechung zu einer jener (verpönten) aus den Hochglanz-Kunstzeitschriften, bei deren Lektüre man irgendwann innerlich abdriftet.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.]

— Notiz von B.S.: Michael von Posers Textbeitrag »Die Versorgung mit Schweigen« ist abgedruckt in: *„Wiesbadener Literatur-Zeitung. Ein deutsches Papierfenster“*, Kristin Guha Verlag, Wiesbaden, Nr. 34, 2. Quartal 1985, unpag. [3. Textseite].

- **»Das Bild hinter dem Bild.  
Eine Ausstellung zum Thema „Kunst und Geheimnis“«**  
Kunstmuseum Olten.  
— Mit Werken von Cuno Amiet, Suzanne Baumann, Urs Borner, [u.a.], und aus dem Besitz der Stiftung für Kunst des 19. Jahrhunderts.
- **»30+60+90 = 150 Anos do Olho-de-Boi. 1. Selo Postal Brasileiro – International Mail Art Exhibition. 150 years of Bull's Eyes (first Brazilian stamp)«**  
Museu postal e telegráfico, Brasília.
- **»Fliegzeug«**  
Kunstverein Oberaargau, Langenthal.  
— Gruppenausstellung, 16.09. - 24.10.1993.  
— Mit Andreas Züst, Otmar Hörl, Peter Fischli / David Weiss, Ueli Berger, u.a.  
— Ausstellungsbeitrag: „Segantini-Flugzeug“, 1987, Acrylfarbe auf Segeltuch, 135 x 240 cm.  
— Aus dem *Katalog-Vorwort* der Ausstellungsmacherin *Jolanda Bucher* :  
»Sozusagen als Flugreise durch die Schweizer Kunstlandschaft trägt diese Ausstellung verschiedene Flugzeuge zusammen. Wer die Geschichte der technischen Entwicklung der Luft- und Raumfahrt oder exakte Angaben über Flugzeugtypen, Erfindungen und Konstrukteure erwartet, wird enttäuscht sein. [...] „Man hat Wirklichkeit gewonnen und Traum verloren“ – so kommentiert Robert Musil in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ die Verwirklichung des uralten Menschheitstraum. Die jahrtausendealten Flugmythen, deren bekanntester der von Dädalus und Ikarus ist, wurden zu Beginn unseres Jahrhunderts von der Realität eingeholt. „Fliegzeug“ ist aus den Gedanken entstanden, dass sich die Welt seit den Brüdern Wright verändert hat, und dass damit auch für Kunstschafter der „Traum vom Fliegen“ ausgeträumt sei. Wir leben in einer Epoche, in der das Besteigen eines

Flugzeuges alltäglich ist. Aber das erstaunliche ist: Die Sehnsucht, im Flug Raum und Zeit zu überwinden, ist geblieben. Der alte Traum wird weitergeträumt ...«

- **»Künstlerdrachen«**  
Himmliche Galerie Drachenfest, Langenthal.
- **»Licht im Schatten – Ich sehe was, was Du nicht siehst«**  
Deichtorhalle Hamburg.  
— Ausstellung von 212 Künstlern mit Auktion, Erlös für suchtkranke Kinder und Jugendliche.
- **»Neueste Arbeiten – Ausstellung des Hohenloher Kunstvereins«**  
Landratsamt, Foyer, Schwäbisch Hall.  
— Mit Werken von: Werner Baumann, Rita Franck, Ruth Schefold, Martin Schwarz, S.D. Friedrich Karl Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg, u.a.  
— Begrüßung: Landrat Ulrich Stücker.  
— Einführung: Uta Clement von Rehekampff.
- **»Kleinformate. Skulpturen und Objekte«**  
Puls Art, Winterthur.  
— Gruppenausstellung mit Doris Frehner, Fredi Hotz, Maria R. Isliker, Felix Keller, Theres Liechti, Thomas Saurenmann, Stefan Scheu, Martin Schwarz, Christophe Starck, Hannes Truninger.
- **»1. Jahresausstellung der Oberrheinischer Künstlerinnen & auswärtiger Mitglieder«**  
Kunstverein Oberrhein, Langenthal.
- **»Dezemberausstellung« der Künstlergruppe Winterthur**  
Kunstmuseum, Winterthur.
- **»X-MAL – Multiples Take Away von Alma bis Zoderer«**  
Bild Raum, Zürich.
- **»Hasen von Joseph Beuys und andere internationale Hasen«**  
Galerie a16, Art Project, Fred Engelbert Knecht, Zürich.  
— Gemeinschaftsausstellung mit Anja Stehmann, [u.v.a.].
- **Bildbeiträge von Martin Schwarz**  
— In: *Infomagazin der Universität Zürich*, Nr. 6, 1993.

# 1994

- **»Kunstaussstellung zum Thema Jesus«**  
Alte Kaserne, Winterthur.
- **»Sichtbar«**  
Schloss Bartenstein.  
— Neueröffnung der »Kunstkammer der Ideen«.  
— *»Rede zur Eröffnung der Kunstkammer im Schloss Bartenstein 1994«* von Dr. Matthias Frehner :  
»Es gab eine Zeit, da hätte es Martin Schwarz geschmeichelt, hätte man ihn nicht Martin Schwarz, sondern Schwarzen Martin genannt:  
/ Der eine Grund ist der: In den späten sechziger Jahren, die ich im Auge habe, war Martin Schwarz wirklich eine Zeitlang schwarz. Über seine intensive Beschäftigung mit den Phänomenen der Wahrnehmung war er zu der Frage nach dem Nichtwahrnehmbaren, dem NICHTS vorgestossen, das er als undurchdringliches Schwarz darstellte. Das schwarze NICHTS, das Nichts als Schwarz – nomen est omen – hat ihn erschüttert. Eine Selbstbefragung und -bespiegelung war die Folge.  
/ Auf Friedhöfen fotografierte er – schwarz/weiss – „Verlorene Namen“, trauernde Engel, leere Alleen, den eigenen Schatten über einem abgeräumten Grab, bis er, es musste so weit kommen ... ich zitiere den Künstler: „Am Abend eines düsteren Tages sah ich auf dem Melaten-Friedhof in Köln einen Grabstein, auf dem der Name ›Martin Schwarz‹, welcher auch mich benennt, eine Weile der Vergänglichkeit trotzt. Empfund der Träger dieses schwarzen Namens vor seiner ewigen Nacht, so wie ich, sich manchmal nur als einen Schatten und sein Leben als einen Irrtum und einen Traum?“  
/ Am Ende des Textes „Ein Namen und sein Schatten“ findet Schwarz einen Ausweg aus dem Schwarz: „(...) wenn jemand Schwarz heisst und er Maler ist, ist er deswegen kein Schwarzmalers“. Erleichtert stellte er fest, dass sich sein Name auch anders lesen lässt, wenn man ihn in vier Worte teilt: „mARTin Schwarz“. Kunst in Schwarz: Aus seiner schwarzen Periode hat sich Schwarz mit schwarzem Humor am eigenen schwarzen Haar herausgerissen, indem er sich mit sich selber – Schwarz mit Schwarz, Schwarz in Schwarz – verheiratete.  
/ Nochmals: Schwarzer Martin. Der andere Grund, weshalb ihm dieser Name gefallen müsste, ist der: Wer Schwarzer Martin sagt, sagt auch Grüner Heinrich. Und mit diesem hat sich Martin Schwarz seit jeher intensiv beschäftigt.  
/ Grüner Heinrich – Schwarzer Martin: Bei der Fahrt hierher bin ich vom einen auf den anderen gekommen. Bartenstein, das ich schon lange aus der Beschreibung Martins kenne, stellte ich mir genauso vor, wie den Ort, an dem einst der Grüne Heinrich auf einem hoffnungslosen Fussmarsch zurück in die Schweiz beim Grafen von Dortchen Schönfund gastliche Aufnahme und, zum ersten Mal in seiner Laufbahn, Verständnis für seine Kunst gefunden hatte ...  
/ Ich hätte den Vergleich nicht bemüht, wäre das den Künstler freundlich

beherbergende Schloss die einzige Gemeinsamkeit gewesen, obgleich es auch in Bartenstein eine imposante Ahnengalerie, endlose Zimmerfluchten, romantische Winkel geben soll.

/ Mehr als ein Zufall hingegen ist die Zeichnung „Die kolossale Kritzelei“, die Martin Schwarz nach Gottfried Keller angefertigt hat. In einer Seelenlage, wie sie sich auch in Martin Schwarz' Bericht vom Friedhof äussert, überzog der Grüne Heinrich in tagelanger Selbstverlorenheit ein in den Anfängen steckengebliebenes Landschaftsbild mit einer „gnadenlosen Kritzelei“, einem „gewaltigen Spinnennetz“, von dem es weiter heisst, ich zitiere: „Betrachtete man jedoch das Wirrsal genauer, so entdeckte man den löblichsten Zusammenhang und Fleiss darin, indem es in einem fortgesetzten Zuge von Federstrichen und Krümmungen, welche vielleicht Tausende von Ellen ausmachten, ein Labyrinth bildete, das vom Ausgangspunkte bis zum Ende zu verfolgen war. Zuweilen zeigte sich eine neue Manier, gewissermassen eine neue Epoche der Arbeit: neue Muster und Motive, oft zart und anmutig, tauchten auf ...“.

/ Martin Schwarz hat diese Kritzelei in ebenso zeitaufwendiger Arbeit rekonstruiert, um zu beweisen, dass „die Kunstgeschichte eine Wahrheit voller Lügen ist“. Die Lüge ist, dass Kandinsky das erste abstrakte Bild gemalt haben soll, während die „Wahrheit ist, dass das erste ungegenständliche Bild 1842 von dem Schweizer Maler und Dichter Gottfried Keller angefertigt wurde, am Schluss von seinem Malerleben in München.“ Den Beweis, Martin Schwarz' grossartige Rekonstruktion dieser Zeichnung, können Sie in der Ausstellung bewundern.

/ Martin Schwarz, Gottfried Keller: Was mir weiter wesentlich scheint, ist die Tatsache, dass beide nach Norden gezogen sind, dass es in beider Leben offenbar einen Punkt gab, wo sie in ihrer Heimat plötzlich nur noch Grenzen verspürten, die ihnen ein Gefühl von Enge und Nicht-mehr-Weiterkommen vermittelten. Martin Schwarz, der obgleich er in Winterthur und darüber hinaus schnell auf Akzeptanz und Erfolg gestossen ist, er hatte zweifelsohne etwas Wunderkindmässiges, ging nach Deutschland, nach Köln.

/ „Diskurs in der Enge“: Paul Nizon hat die Unterdrückung schöpferischer Kräfte durch die kulturelle Enge der Schweiz in seinem berühmten Text mit allen negativen Konsequenzen aufgedeckt. Es sei für Schweizer Künstler offenbar eine Grundvoraussetzung, dass sie erst durch den Mentalitätswechsel eines Auslandsaufenthalts – heraus aus dem sicheren Aquarium in die Schutzlosigkeit des Ozeans – offen werden für das „Schicksalsklima“ ihrer Zeit.

/ Schweizer mussten in die Fremde gehen: der Grüne Heinrich, Gottfried Keller, Johann Heinrich Füssli, Arnold Böcklin, Ferdinand Hodler, Alberto Giacometti, Max Frisch. Aus der Spannung, die sich zwischen schützender Enge und schutzloser Weite aufbaut, haben sie schöpferischen Gewinn gezogen. Beide Pole finden sich auch in Martin Schwarz' Œuvre. Wie gerne baut er schützende Nester, ich denke an die Schachtelobjekte, die Sie in der Ausstellung sehen können, wie behaglich wohl könnte man sich darin verkriechen, wäre man bloss 'ne Maus.

/ Doch Martin Schwarz ist kein Idylliker. Seine Kunst ist voller Fallgruben. Man gibt sich ihr hin, freut sich an der Phantasie und Poesie, doch Martin Schwarz lässt einen regelmässig durchfallen. Bekanntes wird fremd: Man gerät in Labyrinth, verliert sich im Dunkeln, weil einem Schwarz das Licht auslöscht, und immer wieder entpuppen sich Dinge als etwas anderes, als man auf den ersten Blick dachte. Oder, um eine weitere Strategie zu nennen, er inszeniert Begegnungen der seltsamen Art, indem er beispielsweise den Kölner Dom in die Kaktuswüste Arizonas verpflanzt.

/ Martin Schwarz ist ein Verwandlungskünstler: Sein ganzes bisheriges Schaffen ist nichts anderes als eine fortlaufende Metamorphose. Fortwährend macht er aus etwas etwas anderes. Er ist nicht der Künstler, der ein weisses Blatt Papier auf den Tisch legt und darauf eine neue Welt erschafft. Er geht vielmehr fast immer von etwas Vorhandenem aus, das er gezielt verändert: vom Buch als Objekt, von einer räumlichen Situation, vom Bild eines anderen, vom eigenen Körper, ja überhaupt von seinen alltäglichen Wahrnehmungen und Gefühlen, die er objektiviert und mystifiziert ...

/ Er sucht nicht, die Dinge fallen ihm zu: auf der Straße, im Museum, im Trödeladen. Diese *Objet trouvés* formt er mal so um, dass die ursprüngliche Gestalt und der eigentliche Verwendungszweck eines Objektes aufgehen in etwas völlig Neuem, mal genügt es ihm, einen Gegenstand allein seinem eigentlichen Zweck zu entfremden und ihn in einen neuen Sinnzusammenhang zu stellen.

/ Martin Schwarz, 1946 in Winterthur geboren, zeichnete sich schon als Kind eine eigene Welt. Die Lehre zum Graphiker-Lithographen wies ihm den Weg. Seit 1968 – im Alter von 22 Jahren also – ist er „freischaffender Kunstmacher“. Stichwort 1968: Ein politischer 68er war er nie. Als Künstler aber schöpft er aus der gesellschaftsverändernden Aufbruchstimmung der Hippiebewegung die Erkenntnis, Kunst nicht als einen kontinuierlichen Weg zu begreifen, sondern als eine grenzenlose Offenheit der sich ständig verändernden Welt gegenüber. Aus dieser Offenheit leitet er sich die Freiheit ab, immer wieder anders künstlerisch Stellung zu beziehen.

/ Martin Schwarz ist ein Künstler, für den es nicht eine Sprache gibt, in der er seine Botschaften mitteilt, sondern einer, der sich ständig neue Ausdrucksformen erschliesst. Stilistische Brüche sind an der Tagesordnung. Vor allem in seinen früheren Jahren gibt es ein ständiges Oszillieren zwischen den aktuellen Positionen. Dieser dauernde Veränderungsprozess wird zur künstlerischen Haltung, die er immer bewusster einzusetzen vermag. Die Form passt sich der Botschaft an und nicht umgekehrt.

/ Um 1970 stieg die Avantgarde endgültig aus dem Tafelbild aus. Künstler entwarfen nun den Kunstbegriff radikal erweiternde Konzepte, hinterfragten Wahrnehmungsmechanismen, veranstalteten Happenings, befassten sich mit individuellen Mythologien. Martin Schwarz gelangte vor diesem Hintergrund vom Bild über das Objekt zu konzeptuellen Lösungen. Darf ich einiges vergegenwärtigen?

/ Die ersten gültigen Arbeiten von Martin Schwarz sind Stellungnahmen zur konkreten Kunst, genauer zur sogenannten Op-Art, die sich – denken Sie an Vasarely – mit kinetischen Phänomenen befasste. Indem Martin Schwarz Glasstäbe, mit denen man in grafischen Werkstätten Farben rührt, vor dem eigentlichen Bild aufreichte – und es damit beiläufig in ein Objekt verwandelte –, bereicherte er die Bewegungsimpulse des dahinter liegenden konkreten Bildes durch optische Verzerrungen. Die runden Glasstäbe, die ein gewohntes Bild verändern, inspirierten ihn, sich eingehend mit wahrnehmungspsychologischen Problemen zu beschäftigen. Seine Spiegelbrille von 1970 „trennt das Blickfeld und vermittelt das gleichzeitige Sehen von zwei sich durchdringenden Bildern“. Höchst irritierende akustische Erfahrungen machten sodann auch die Personen, die 1972 an der Olympiade in München seine „Bodenorgel“ betraten, lösten sie doch durch ihr Körpergewicht Töne aus.

/ Es folgten rein konzeptuelle Lösungen, bei denen sich Martin Schwarz allein auf die Schrift beschränkte. Die Analyse des Wahrnehmbaren führte den Künstler, der sich intensiv mit Heidegger und östlicher Philosophie befasste, zur Frage nach dem Nichtwahrnehmbaren: dem NICHTS. „Versuche das Nichts zu sehen“, schreibt er 1971 weiss auf eine schwarze Fläche. In seiner Kunst bleibt das Nichts Geheimnis. Die Erkenntnis, das Nichts nicht enthüllen zu können, mag ihn desillusioniert haben. Sie hat ihn aber auch frei gemacht, zur Rückkehr zur sichtbaren Welt, und damit zum Bild. Fotocollagen entstanden, die, sich dem surrealistischen Film anschliessend, halluzinatorische Zustände festhalten.

/ In den frühen kinetischen Kompositionen gaukeln uns Wahrnehmungsmechanismen ein Bild vor, das mit dem Original nicht identisch ist. 1973 griff Martin Schwarz die Veränderung von Originalen erneut auf. Er ging dazu über, Bilder durch malerische und zeichnerische Eingriffe zu verändern. Oft durchläuft ein Bild eine Metamorphosenreihe, das gezackte Blatt eines Baumes verwandelt sich in eine Hand und wird zum „Handblatt“. Von der Metamorphose eines selbst gemalten „Handblattes“ bis zur Veränderung von Bildern, die andere gemalt haben, war es ein kleiner Schritt.

/ Schwarz entwickelte einen geradezu respektlosen Umgang mit den Grössen der Kunstgeschichte. Er liess die „Mona Lisa“ verschwinden. Was blieb, war die Sfumato-Landschaft Leonardos. Auch Goyas „Maya“ musste gehen. Was blieb, waren die eingedrückten Kissen, die ebenso erotisch locken wie die abwesende Nacktheit. Das Prinzip ist immer dasselbe. Das durch eine Farbproduktion repräsentierte Original wird der vom Künstler übermalten, gleichgrossen Farbproduktion gegenübergestellt, die das Bild „auf heutige Bewusstseinsstufen hin korrigiert“.

/ Eine der eindrucklichsten Bildvariationen gilt der im Krieg verschollenen Weimarer Landschaft mit dem Regenbogen von Caspar David Friedrich. In Friedrichs Bild steht ein Wanderer allein in einer weiten Landschaft, verloren zwar in der irdischen Vergänglichkeit, aber doch voller Hoffnung auf jenseitige Erlösung. Die abgestorbenen Baumstrünke im Vordergrund symbolisieren das

irdische End, doch der Regenbogen verheisst ein Leben nach dem Tod. Und heute? Tod und Auferstehungssymbolik sind in Schwarz' Version eliminiert. Die Landschaft ist leer, der Regenbogen durch den Kondensstreifen eines Flugzeugs ersetzt. Kein Entrinnen vom Diesseits! Die Gegenwart straft die Utopie der Vergangenheit Lügen. Immer wieder kommt Schwarz zu diesem Schluss.

/ Sei es, dass er Ingres' Idealbildnis der „Comtesse d'Haussonville“ den Rock bis zum Nabel lüften lässt, sei es, dass er Davids Napoleon mit „heroischer Geste“, wie der Titel besagt, anstatt in die Weste in die Hose greifen lässt. Schwarz hat dergestalt Bilder von Breughel, Vermeer, Boucher, Klimt aktualisiert, er hat verhüllt und mehr noch enthüllt, er hat entblösst und entlarvt, hat montiert und demontiert aus dem Bewusstsein heraus, dass, lebten Rembrandt und van Gogh heute, sie das gleiche Sujet völlig anders formuliert hätten.

/ Berühmte Bilder konnte Schwarz nicht im Original verändern, was er als Mangel empfinden musste. Man sollte ihn deshalb in der Ahnengalerie von Schloss Bartenstein nicht zu lange alleine lassen. Doch er fand einen Ausweg, sich diese Freude zu verschaffen. Er machte sich auf die Suche nach Bildern sogenannter Sonntagsmaler, deren Werke nach einer Generation wohlfeil auf dem Flohmarkt zu kaufen sind. Die Bilder dieser Sonntagsmaler, die sich, Beuys allzu wörtlich nehmend, naiv-überheblich als Künstler gebärden, hat Martin Schwarz zu Ende gemalt. Und er wäre nicht er selbst, hätte er die Träume der Sonntagsmaler nicht in Alpträume, ihre Idyllen nicht in Infernos umgewandelt: Auf den Schultern eines pikanten Halbaktens spaziert der Käfer Gregor Samsa, die Brillengläser des Prokuristen X sind zersprungen, das Bergrestaurant wird vom Kampfflugzeug angegriffen, dem Schäferhund die Pistole auf die Stirn gedrückt, und der schöne blaue Himmel über den schönen Landschaften ist schwärzer als schwarz. Witz und Ironie kennen keine Grenzen.

/ Martin Schwarz verändert nicht nur Bilder, sondern auch Bücher, wobei er der Inhalt die Form oder der Autor des Buches Anlass zur Umwandlung geben. Martin Schwarz lässt es aus den Büchern wuchern. Die poetischen Titel mögen Ihnen eine Vorstellung vermitteln: „Zwei sich behausende Bücher“; das „Predigende Buchholz“; das „Rundumgeschlossene Wespenbuch“; der „Blaue Holzmantel“. Gleich verfährt er neuerdings mit Schachteln und Etuis, in die er geheimnisvollste Fundobjekte einpasst. Das Futteral für das Sonntagsbesteck wird zur Büchse der Pandora. Ebenso geheimnisvoll sind Schwarz' Steine, die er im Wettstreit mit der Natur geschaffen hat.

/ In diesem schönen Saal ist Schwarz für einmal nicht nur als Kunstmacher präsent, sondern auch als Ausstellungsmacher, und ich muss gestehen, man wird als Museumsmann ganz schön neidisch, so originell und schöpferisch hat er auch diese Aufgabe gelöst. Er hat ein Vitrinenumuseum eingerichtet, in dem vorwiegend Arbeiten seiner Künstlerfreunde ausgestellt sind. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie, wie Martin Schwarz selbst, die Wirklichkeit umdeuten, zeigen, wie es sein könnte ... Uns Nicht-Künstlern, die wir die Realität und ihre

Gesetzmässigkeiten besser zu kennen glauben als die nur ihren Phantasien lebenden Utopisten, ist diese Ausstellung ein Beweis, dass auch das Unmöglichste Wirklichkeit werden kann.«

[Transkription: Anette Gangler. / \*Geringfügig korrigiert und ergänzt; B.S.]

— Notizen von B.S.:

(A) Der oben zitierte Text »*Ein Name und sein Schatten*« von Martin Schwarz findet sich zusammen mit der Abb. des besagten Grabsteins im Katalog *Am Rande der Kunst 1981*, unpag. [S. 11]. Weitere Abb. zum Thema „Verlorene Namen“: ebd., unpag. [S. 8-13].

(B) Der oben zitierte Rede-Text von Dr. Matthias Frehner ist komplett abgedruckt im Katalog „*Martin Schwarz – Das Leben von Ideen*“, Kunsthalle Burgdorf, 06.11. - 12.12.1999, S. 54-62. – Eine kurze Passage ebenfalls in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher 2016*, S. 104.

▪ **»Alfred Auer, Martin Schwarz, Kaspar Toggenburger«**

Galerie am Platz, Eglisau.

— Besprechung »*Die Kraft der Bilder. Winterthurer in Eglisau*« [bhs.] :

»Klare Konstruktion, hintergründige Verfremdung und leidenschaftliche Expression treffen in der Galerie am Platz in Eglisau unmittelbar aufeinander. So verschieden die drei Winterthurer Künstler Alfred Auer, Martin Schwarz und Kaspar Toggenburger sind, so überzeugend ist die Kraft der Bilder. / [...] / Auf etwas ganz anderes zielt das grossformatige Triptychon „Allegorie des Sehens“ von Martin Schwarz (48). Schwarz hat damit drei Werke des Romantikers Caspar David Friedrich neu gemalt. Maler und Betrachter erleben die Wandlung von Bildern und Inhalten, das Gewohnte steht auch hier plötzlich in Frage. „Das Innere“ nennt Schwarz das erste Bild, eine Felsenhöhle, die ganz und gar in magisches Blau gehüllt ist und mystische Innerlichkeit verströmt. Im Mittelbild, dem „Unsichtbaren“, entzieht dichtes Schneegestöber die Landschaft dem Blick, sie verliert sich im Raum. „Das Äussere“ schliesslich zeigt Friedrichs berühmte „Kreidefelsen auf Rügen“ zu üppig rotgrüner Urlandschaft mutiert. Verloren in ihrer zeitgebunden streifen Tracht, und noch fremder als bei Friedrich, steht die Frau im Vordergrund. [...].«

▪ **»UFO & WO«**

Galerie a16, Zürich.

▪ **»Die andere Illustration von Nietzsche-Gedanken«**

Nietzsche-Haus, Sils Maria.

— Einzelausstellung und Diaprojektion des umnachteten F. Nietzsche auf die Fassade des Nietzsche-Hauses.

— Mit einem Vortrag im Hotel Waldhaus:

»*Die rätselhafte Beziehung zwischen Nietzsche und den Dingen, aufgedeckt von Martin Schwarz* :

Die Häufigkeit, mit welcher Nietzsche vom „Ding“ schreibt, ist ein noch nicht ergründetes Faktum. Denn gerade der Begriff „Ding“ bleibt schlussendlich schwer fassbar. Hier eine unvollständige Sammlung: Die größte Fabelei ist die



von der Erkenntnis. Man möchte wissen, wie die DINGE an sich beschaffen sind: aber siehe da, es gibt keine DINGE an sich! Wir teilen die DINGE nach Geschlechtern ein, wir bezeichnen den Baum als männlich, die Pflanze als weiblich: welche willkürlichen Übertragungen! / Jedes DING hat zwei Gesichter, eins des Vergehens, eins des Werdens. / Erkennen, das heißt: alle DINGE zu unserem Besten Verstehen. / Sie lernten die Namen tauschen: und so täuschten sie sich über die DINGE. Siehe da, die ganze Kunst der Weisesten! / Ihr Fieberkranken seht alle DINGE als Gespenster, und ihr Fieberlosen als leere Schatten: und doch braucht ihr beiden die gleichen Worte! / ... diese ausgelesenen DINGE und Zustände, deren Wert für das menschliche Glück als sicher und abgeschätzt gilt, sind die Objekte der Künstler. Sie liegen immer auf der Lauer, dergleichen zu entdecken und ins Gebiet der Kunst hinüber zu ziehen. / Kalt auf die DINGE sehen, so dass sie nackt und ohne Flaum und Farbe daliegen – das nennt sich „Liebe zur Wahrheit“, und ist nur die Ohnmacht zu lügen. / Jedes DING an jedem Ding messbar: aber außerhalb der Dinge gibt es kein Maß. Weshalb an sich jede Größe unendlich groß und unendlich klein ist. / Jetzt fragt man, was ist das Lachen? Wie entsteht das Lachen? Man hat sich besonnen und endlich festgestellt, dass es nicht Gutes nichts Schönes nichts Erhabenes nichts Böses an sich gibt, wohl aber Seelenzustände, an denen wir die DINGE aus und in uns mit solchen Worten belegen. / Jetzt – zwischen zwei Nichtse eingekrümmt ein Fragezeichen, ein müdes Rätsel – ein Rätsel für Raubvögel. / Ah, die Vernunft, der Ernst, die Herrschaft über Affekte, diese ganze düstere Sache, welche Nachdenken heisst, all diese Vorrechte und Prunkstücke des Menschen: wie teuer haben sie sich bezahlt gemacht! Wieviel Blut und Grausen ist auf dem Grund aller „guten DINGE!“ / Alle DINGE tief finden – das ist eine unbequeme Eigenschaft: sie macht, dass man beständig seine Augen anstrengt und am Ende immer mehr findet, als man gewünscht hat. / In der Hauptsache gebe ich den Künstlern mehr Recht als allen Philosophen bisher: sie verloren die große Spur nicht, auf der das Leben geht, sie haben die DINGE dieser Welt, sie lieben diese Sinne. / Man spricht nur das Wort „Dionysos“ vor den besten neuen Namen und DINGEN aus, vor Goethe etwa oder vor Beethoven oder Raffael: und auf einmal fühlen wir unsere besten DINGE und Augenblicke gerichtet. / Es gibt nicht zu viel wertvolle DINGE: und diese kommen und wollen von selbst zu den wertvollen. / Den einen Philosophen (nicht ganz wörtlich) dienen der Aufgabe des Menschen, alle vergangenen DINGE zum Nutzen seiner Zukunft zu verwenden. / Das Fasten in jedem Sinn – auch als Mittel die feine Genussfähigkeit aller guten DINGE aufrecht zu erhalten. / Die besten DINGE sind verlästert worden, weil die Schwachen oder die unmäßigen Schweine ein schlechtes Licht darauf warfen. / Es ist ein Merkmal der Wohlgeratenheit, wenn einer, gleich Goethe, mit immer größerer Lust und Herzlichkeit an den DINGEN der Welt hängt. / Ein „DING an sich“, ebenso verkehrt wie ein „Sinn an sich“, eine „Bedeutung an sich“ es gibt kein „Tatbestand an sich“, sondern ein Sinn muss immer erst hineingelegt werden, damit es einen Tatbestand geben kann. / Die Entstehung der Dinge ist ganz und gar das Werk der Vorstellenden,

Denkenden, Wollenden, Empfindenden.«

— Besprechung in: „*Neue Zürcher Zeitung*“, 13.10.1994, S. 48 [afh], von *Angelika Affentranger* :

»Paraphrasen zu Nietzsche.

*Martin Schwarz im Nietzsche-Haus in Sils Maria.*

/ Beim Eindunkeln zeichnen sich derzeit gespensterhaft die düster-troztigen Gesichtszüge Nietzsches auf der Fassade seines einstigen Wohnhauses in Sils Maria ab. Mit dieser Grossprojektion paraphrasiert der aus Winterthur stammende Maler, Objekt- und Montagekünstler Martin Schwarz einen Gedanken des Philosophen, der davor warnt, Gott oder den Teufel an die Wand zu malen.

/ Das Spannungsfeld zwischen den genauen Zitat von Nietzsches Aussagen und deren freier Übersetzung bestimmt auch den im Nietzsche-Haus ausgestellten Werkzyklus des Künstlers mit Photocollagen und Objekten. Martin Schwarz' Arbeit, welche aus Anlass des 150. Geburtstages von Nietzsche gezeigt wird, resultiert aus einer jahrelangen Beschäftigung mit den Gedanken des Philosophen. Die auf kleinen Zetteln festgehaltenen, vorwiegend ästhetischen oder sozial-philosophischen Abhandlungen entnommenen Exzerpte werden zu bunten Postkartencollagen oder Objekten in ein variationsreiches Verhältnis gesetzt: Manchmal illustrieren die bewusst plakativ gehaltenen Kartenbilder die Philosophenworte derart direkt, dass sie diese in ihrer Drastik an jene Grenze führen, wo Pathos ins lächerlich Triviale umkippt. Nietzsches dem Alltag ferne Gedanken prallen dann auf die entzauberte Sportwelt der heutigen Tourismusgesellschaft. Andere Male geht Martin Schwarz nicht vom Mitteilungswert der Worte aus, sondern übernimmt die Struktur von Nietzsches Schreiben, welches die Linearität wissenschaftlicher Systematik sprengt. Mit seinen durch künstlerische Eingriffe umgestalteten Ready-made-Objekten befreit sich auch Martin Schwarz von der Fixierung auf begriffliche Vorgaben und eröffnet sich einen surrealen, bedeutungsoffenen (Spiel-) Raum.

/ Seiner Beschäftigung mit der Vergangenheit – bekannt geworden ist er durch die Interpretation von Meisterwerken aus der Kunstgeschichte – liegt kein ikonoklastischer Gestus zugrunde, sondern der Versuch, historisch vereinnahmte Werke und Werte in einen heutigen Kontext überzuführen und sie derart der Wahrnehmung neu zugänglich zu machen. Dieser Haltung, welche nicht die Selbstinszenierung, sondern die Kommunikation mit der Geschichte sucht, entspricht die unaufdringliche Werkpräsentation. Die Bilder und Objekte sind nur gerade in drei Vitrinen zugegen, oder sie stehen unauffällig inmitten der angestammten Nietzsche-Dokumente, gerade so, als möchten sie verhindern, dass diese Staub ansetzen. (Bis Frühjahr 1995).«

- **»Leuchten Innen / Aussen«**  
Fluxem Wiesbaden-Erbenheim.
- **»Neueröffnung«**  
Galerie a121, Thalwil.

- **»Martin Schwarz – Arbeiten nach Gottfried Keller und Landschaftsbilder«**  
Galerie Gottfried Keller Zentrum, Glattfelden, 03.06. - 26.06.1994.  
— Vernissage am 02.06.1994 mit Rede zur Einführung von Dr. Martin Kraft, Zürich.  
— *Werkliste* : 1. Studio zum visualisierten Dezimalsystem, illustrierte Textstelle aus dem „Grünen Heinrich“ von G. Keller (unverkäuflich). / 2. [...].  
— Notizen von B.S.:  
(A) Die vollständige Werkliste sowie der *Rede-Text* von Dr. Martin Kraft werden nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses.  
(B) Das *Plakat* zur Ausstellung ist abrufbar via »[swisscollections.ch](https://swisscollections.ch) – *Sucheinstieg zu historischen und modernen Sammlungen in Schweizer Bibliotheken und Archiven*«:  
<<https://swisscollections.ch/Record/991171847820205501?sid=189423161>> [Abruf: 04.02.2025].
- **»Zeitgenössische Kunst im Kleinformat«**  
Galerie am Platz, Eglisau.
- **»Kunst und Alltagsobjekte«**  
Sammlung Berger, Amorbach.
- **»Jahres-Ausstellung II«**  
Rathaus, Künzelsau.
- **»Arte Postal«**  
Joinville, Brasilien.
- **»100 Ausstellungen – 100 Werke«**  
Galerie H Margit Haldemann, Bern.
- **»Maxine van Eerd-Schenk: Bücher und Bilder – Martin Schwarz: Die andere Illustration von Nietzsche-Gedanken, Buchobjekte, Schachtel-Dinge, Collagen«**  
Galerie Gerhard Zähringer, Zürich.  
— Ansprache: Yvonne Léger.
- **»Oberwinterthurer Künstler« – 1700 Jahre Oberwinterthur**  
Kirchgemeindehaus Oberwinterthur.
- **»Schweizer Berge«**  
Galerie 89, Aarwangen.  
— Hannes Taugwalder, Schriftsteller, Aarau (Buch: „Das verlorene Tal“, mit Matterhorn-Darstellung von Martin Schwarz auf dem Cover), spricht einführende Worte an der Vernissage, 19.11.1994.

— Mit: Klaus Bartmann, Berlin / Jürg Häusler, Basel / Heinz Julen, Zermatt / Fred Engelbert Knecht, Zürich / Martin Schwarz, Winterthur / Wetz, Sursee / Franz Anatol Wyss, Fullenbach.

— Aus dem ungebundenen *Katalog* :

»Martin Schwarz führt dem Betrachter anhand der Serie „Bergwelten“ vor, wie es aussehen könnte, wenn der schiefe Turm von Pisa in der Berglandschaft stehen würde, oder wie ein Älpler ein Sofa mit dem kleinen Finger hochheben könnte, wenn die physikalischen Gesetze anders wären.“

▪ **»Lexikon der Schweizer Kunst«**

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Zürich.

— *Eintrag »Martin Schwarz«, von*

*Martin Kraft* :

»Schwarz, Martin, \*10.8.1946, Winterthur.

/ Maler-, Konzept- und Objektkünstler sowie Fotograf. Collage und Computermontage. Auch als Verleger und Ausstellungsmacher tätig.

/ 1963-67 lässt sich Martin Schwarz bei Holzschneider Heinz Keller in Winterthur zum Handlithografen und Grafiker ausbilden. Gleichzeitig Besuch der Kunstgewerbeschule Zürich und erst Ölbilder und Zeichnungen. 1967 Arbeit in einem grafischen Atelier. Ab 1968 freischaffender Künstler; erste Einzelausstellung mit abstrakten Bildern in der Keller-Galerie Winterthur.

1969 kinetische Objekte und elektronische Installationen. 1972 Stipendium Kiefer-Hablitzel-Stiftung, 1973 erstes von drei Eidgenössischen Kunststipendien und Wiederaufnahme der Malerei. Den

Schaffensschwerpunkt bilden bald Collagen und übermalte Farbdrucke populärer Meisterwerke, die 1978 an der Einzelausstellung im

Württembergischen Kunstverein in Stuttgart gezeigt werden. 1977

Zweitatelier in Köln, das 1982-83 auch als Galerie genutzt wird. Kunstpreis Forum Junger Kunst und Teilnahme an der Documenta 6 in Kassel. Seit 1980

entstehen Postkarten-Collagen. Die bildnerische Auseinandersetzung mit Gottfried Keller bildet 1981 den Schwerpunkt der Ausstellung im Kunsthaus

Zürich, Herausgabe des Katalogs im selbstgegründeten EigenArt Verlag. Die grossformatigen übermalten Fotocollagen von 1982 mit apokalyptischer

Thematik münden 1984 in Gemeinschaftswerke mit H. R. Giger. 1983

Veränderung von Bildern von Sonntagsmalern, mit literarischen

Interpretationen in einem Buch reproduziert und in der Ausstellung im

Kunstmuseum Winterthur gezeigt. 1985 Zweitatelier im Schloss

Schwarzenbach wo Schwarz auch Ausstellungen organisiert. 1986-87

Schriftbilder zum Thema Nichts und Buchobjekte. 1988 Zweitatelier im

Schloss Bartenstein, hier 1994 Eröffnung der Dauerausstellung Kunstkammer.

Variationen von Bildern der Klassischen Moderne mit Schwerpunkt auf

Vincent van Gogh. Seit 1990 fantastische Objekte und Bilder, ab 1994 auch

Computermontagen. 1994 richtet er im Nietzsche-Haus in Sils Maria nach

mehreren Studienaufenthalten eine Ausstellung ein.

/ Nach experimentell-avantgardistischen Anfängen beschäftigt sich Martin

Schwarz intensiv mit Schopenhauer und der deutschen Romantik. Eine

melancholisch-nihilistische Phase führt zur später wiederkehrenden Thematik des Verschwindens und des Nichts und zur Auseinandersetzung mit der Farbe Schwarz. Kunst über Kunst wird zentraler Aspekt eines intensiv reflektierten Schaffens, das sich in geschlossenen Werkgruppen verdichtet und immer wieder an Früheres anknüpft. Übermalungen populärer Meisterwerke gelten lange als Markenzeichen des Künstlers. Während er hier seine Retuschen perfekt der gedruckten Vorlage anpasst, eignet er sich später den Malduktus der Klassiker der Moderne an, aus deren Geist heraus er ihre verlorengegangenen oder nie verwirklichten Werke realisiert.

/ Die Interaktion kulturgeschichtlicher Reflexion und künstlerischer Praxis kulminiert in der Auseinandersetzung mit Gottfried Keller, ausgehend von dessen visionären Beschreibungen abstrakter und konkreter Kunst im Grünen Heinrich. Die Idee, den Inhalt eines Buches plastisch aus diesem herauswachsen zu sehen, lässt die ersten Buchobjekte entstehen. Andererseits führt das wahrnehmungskritische Spiel mit dem Bild als Massenprodukt zur Manipulation von Ansichtskarten, in (ihrerseits wieder reproduzierten) Collagen zu Themen wie Mein Kölner Dom oder Exotische Welten – Europäische Phantasien, später mit Hilfe des Computers, der auch für grössere Formate eingesetzt wird. Als Gegenpol zum konzeptuell-kulturkritischen Ansatz dieses Schaffens bleibt das Handwerkliche unvermindert wichtig: Mit der skurrilen Fantastik der Bilder und Objekte der 90er Jahre reagiert Martin Schwarz auf die Welt des Barock, die ihn an seinem Arbeitsort in Deutschland umgibt.

/ Werke: Kunstmuseum Winterthur; Wolfsburg, Städtische Galerie; Sils Maria, Nietzsche-Haus; Baden-Dättwil, Forschungszentrum der Brown Boveri; Winterthur, Hallenbad; Zürich, Universität Zürich-Irchel, Bibliothek; Zürich, Deckengestaltung im Zoologischen Museum.

/ Eigene Schriften: Martin Schwarz: Dokumentation. Winterthur, 1975.

/ Literatur: Martin Schwarz, Bilder + Objekte 1986-1989. Leinfelden-Echterdingen, städtische Galerie Filderhalle, 1989. [Texte:] Wolfgang Rainer [et al.]. Winterthur: EigenArt, 1989 [Bibliografie, Ausstellungsverzeichnis]. Martin Schwarz, Sonntagsmalerei mit Fallgruben. Eine Anthologie zu veränderten Bildern. Winterthur: EigenArt, 1984. Martin Schwarz, Am Rande der Kunst. Kunsthau Zürich, 1981; Artothek der Stadt Köln, 1982. Winterthur: EigenArt, 1981. Martin Schwarz, Stuttgart, Kunstgebäude am Schlossplatz, 1978.«

— Notizen von B.S.:

(A) So auch online abrufbar via:

<<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> [Abruf: 04.02.2025].

(B) In teilweise ergänzter Form via: »*SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz*«, s.v. Martin Schwarz (Martin Kraft), erstmals publiziert 1998; aktualisiert durch die SIKART-Redaktion, 2018:

<<https://recherche.sik-isea.ch/sik:person-4001566/in/sikart>> [Abruf: 04.02.2025].

- **»„Ich habe den Turm von Pisa in die Berge gesetzt ...“  
Martin Schwarz, Kunstmacher aus Winterthur«**
  - Interview in: „*Ostschweizer Woche*“, 31.08.1994, S. 10 [Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].
  - Notizen von B.S.: Dem Artikel sind beigegeben:
    - (A) 2 Farbbabb.: „In den Schweizer Bergen, eine Erinnerung an Italien“; „Martin Schwarz (48) in einem seiner Arbeitszimmer in Winterthur“.
    - (B) Info-Kasten: persönliche Daten zu Familienstand, Beruf, Hobbies [„Landschaften und Städte besuchen“].
    - (C) Info-Kasten „Leser-Aktion“ / Bestellangebote: Mehrere Sets mit Motiven aus den Postkarten-Serien „Bergwelten“ (16 Karten, 1994), „Exotische Welten – Europäische Phantasien“ (16 Karten, 1987), „Nietzsche-Karten“ (Edition Nietzsche Haus, Sils-Maria, 20 Karten, 1994), „Matterhorn“ (16 Karten, 1991; Kunstdruck 50 x 70 cm, signiert, numeriert), „Mein Kölner Dom“ (Edition Kölnischer Kunstverein 1981, 60 Karten in Kassette, mit Text von M.S.).
- **»The best in Postcards« – Eine Auswahl von Lurker Grand**  
Galerie Tripode in der Buchhandlung am Kunsthaus Zürich.

# 1995

- **»20 Mineralienbücher«**  
Internationale Zürcher Mineralienbörse, Örlikon.  
— Betreuung durch Emil Hrdlička.
- **»Ausgewählte Spitzenwerke von Schweizer Künstlern«**  
Galerie a121, Thalwil.
- **»Action Contre Les Mures Blanches!«**  
Université de Haute Alsace Mulhouse.  
— Ausstellungsidee: Peter A. Bloch, Artistes Franco-Suisses.
- **»Meine Güte was für Hüte!«**  
Hällisch-Fränkisches Museum, Schwäbisch Hall.
- **»Gastausstellung Leuchten Innen / Aussen« –  
Sammlung Ute & Michael Berger**  
Kunstkammer im Schloss Bartenstein.
- **»Martinswand«**  
Rheinweg 33, Basel.
- **»95 Künstler und Künstlerinnen 363 Werke«**  
Galerie Baviera, Zürich.
- **»KUNSTstrasse.95«**  
Bahnhofstrasse, Zürich.
- **»Matterhorn«**  
Centre Culturel Zermatt, 02. - 20.09.1995.  
— Bilder, Collagen, Grafiken und Objekte.  
— Mit Heinz Julen und Fred E. Knecht.  
— Vernissage mit Vorpremiere des Films »Magic Matterhorn« von Anka Schmid.  
— *Einladungskarte* mit einem Motiv aus der Serie „Imaginäre Matterhorn-Ansichten“: „Big-Horn San Francisco“, 1995, Bildmontage aus dem Film »Magic Matterhorn«.  
— Notiz von B.S.: *Bildmaterial* zum Themenfeld „Matterhorn“, „Matterhornfantasien, Das Matterhorn auf Reisen“ (1980-2000), „Imaginäre Matterhornansichten“ (Postkarten-Collagen, 1984-1992) ist abrufbar via  
<<http://www.martinschwarz.ch/pixelshine/>> bzw.  
<<http://www.martinschwarz.ch/pixelshine/matterhorn/index.htm>> bzw.  
<<http://www.martinschwarz.ch/matterho/matterho.htm>>  
[alle Abrufe: 04.02.2025].

- **»Shoes or no shoes« (Artist Shoe Project)**  
Sehoenenaterij Swenters, Antwerpen.
- **»Bilder vom Hören – Bilder zum Hören«**  
Stadthaus Olten.  
— Eine Ausstellung von Caroline Kesser.  
— Abb. des Ölgemäldes „Hörbuch“, 1995, auf dem Titelbild des Heftes „Hörakustik“, Februar 1996.
- **»Ein Schiff wird kommen«**  
Galerie a16, Zürich.
- **»Kunst in Wülflingen«**  
Werkhalle Wülflingen, Winterthur.
- **»20 Jahre öffentliches Kunstsammeln in Stadt und Kanton Zürich«**  
Helmhaus Zürich.  
— Bild-Beitrag: „Ausblick aus dem Elfenbeinturm“.
- **»Service für Verliebte und anderes«**  
Galerie a16, Zürich.  
— Einzelausstellung.
- **»5x16 Künstlerinnen der letzten 16 Jahre«**  
Galerie a16, Zürich.
- **»Gottfried Keller 1819-1890. Leben und Werk«**  
SKA-Niederlassung Zürich-Werdmühleplatz.  
— Beitrag: Grosses mehrbändiges Buchobjekt.
- **»Martin Schwarz. Bilder, Objekte und Collagen«**  
Galerie a16 (Fred Engelbert Knecht), Zürich. 28.10. - 29.11.1995.  
— Einladungskarte mit Abb.: „Service für Verliebte“ [2 Kaffeetassen und Kanne mit aufgemalten Lippen auf herzförmigem Tablett], Ton, Acrylfarbe, 1995.
- **»Martin Schwarz. Buchobjekte und Bücherbilder«**  
Ulrich Harsch, Antiquariat und Galerie im Rathausdurchgang, Winterthur.  
— Notiz von B.S.: Siehe dazu den Text von Helmut Dworschak in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher 2016*, S. 133.
- **»Das Buch im Bild und als Objekt«**  
Galerie Breiti, Greifensee im Kanton Zürich.  
— Besprechung in: „Der Zürcher Oberländer“, 03.10.1995, [Mei.] :  
»Das Buch im Bild und als Objekt  
/ Martin Schwarz stellt in der Galerie Breiti in Greifensee aus.  
Bücher liest man, stellt sie ins Büchergestell oder bewundert sie an  
Büchermessen. Martin Schwarz aus Winterthur aber verwendet Bücher als



Grundlage für seine Kunstobjekte. Eine ganze Reihe seiner originellen Arbeiten sind zurzeit in der Galerie Breiti in Greifensee zu sehen.

/ Martin Schwarz, ein gelernter Grafiker, benützt für seine Buchobjekte antiquarische Bücher, die er mit handwerklicher Perfektion und schöpferischem Talent in plastische Skulpturen verwandelt. Er verwendet dabei natürliche Materialien wie Stein und Holz, Pilze und Muscheln, die er aus den offenen Büchern wachsen lässt. Auf diese Weise verändert er sie; die Bücher verkörpern eine Geschichte. Er verändert die Bücher aber auch in seinen Bildern und lässt ihnen eine völlig andere Bedeutung zukommen. In zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland hat er seine Bilder und Objekte bereits gezeigt.

/ Vom Hexen- bis zum Schieferbuch

/ In der Greifenseer Ausstellung steht der Betrachter fasziniert vor Schwarz' Bücherskulpturen und ist sich im ersten Moment über seine Reaktion ganz und gar nicht schlüssig: Soll er die seltsamen Gebilde belächeln oder als Kunst bewundern? Martin Schwarz ist dies zweifellos egal, weiss er doch, dass seine Werke bewundernswürdig, originell, gelegentlich komisch und ganz bestimmt einmalig sind. Aus geöffneten Büchern, die er mit starken Farben tönt und mit geeigneten Hilfsmitteln zum Objekt erstarren lässt, wächst beispielsweise ein steinernes Matterhorn.

/ Die Seiten des „Schieferbuches“ bestehen aus feinen Platten des grauen Gesteins, dem rötlich oder blau eingefärbten Papier entsteigen Muscheln, und aus dem Hexenbuch wachsen alraunenartige Gebilde. Ein anderes zeigt verschieden lange Röhren; der Künstler nennt die Skulptur „Gehirnströme“. Unter seinen Werken befindet sich ferner ein Objekt mit religiösem Motiv. „Der Entkreuzigte“ liegt mit ausgebreiteten Armen inmitten eines aufgeschlagenen Buches.

/ Geist und Materie

/ Einige von Schwarz' Objekten sind dem Thema Wasser gewidmet. Aus blau eingefärbten Buchseiten wachsen Korallen, entsteigen gewaltige Meereswogen und Muscheln. Besonders hübsch wirkt das noch namenlose Gebilde mit tentakelähnlichen Auswüchsen aus Holz (oder sind es Rosen?). Bei den veränderten Büchern von Martin Schwarz sind keine druckgeschwärzten Buchstaben mehr zu sehen. Dennoch war sein Geist zweifellos rege tätig, setzte sich mit dem Buch als solches, mit der Materie und mit dem immer wieder wechselnden Material auseinander. Sein Muschelbuch ist demnach nicht ein Nachschlagewerk über Gehäuse für bestimmte Meerestiere, sondern die geistige, künstlerische, handwerkliche und damit reale Umsetzung dieses Themas.«

— *Nachschrift von Martin Schwarz* :

»In der Ausstellungs-Besprechung klingt ein ichsüchtiger Hochmut mit, welcher bestimmt meinen Werken nicht dazu gefügt werden soll. Immer wieder ist in die Entstehung der Buchobjekte von Selbstzweifel und Sinnfragen begleitet und es ist nicht meine Absicht, dass die Werke ausschliesslich als seltsame, humoristische Gebilde betrachtet werden sollen. Als weltfremde

Dinge gegenüber dem Nichts treten sie in einer Wirklichkeit in Erscheinung.  
/ Dazu ein Zitat von Jean-Paul aus der Frühzeit der Romantik:

/ „Es folgt aus der gesetzlosen Willkür des jetzigen Zeitgeistes – der lieber  
ichsüchtig die Welt und das All vernichtet, um sich nur freien Spiel-Raum im  
Nichts auszuleeren, und welcher den Verband seiner Wunden als eine Fessel  
abreißt –, dass er von der Nachahmung und dem Studium der Natur  
verächtlich sprechen muss. Denn wenn allmählich die Zeitgeschichte einem  
Geschichtschreiber gleich wird und ohne Religion und Vaterland ist, so muss  
die Willkür der Ichsucht sich zuletzt auch an die harten, scharfen Gebote der  
Wirklichkeit stossen und daher lieber in die Öde der Phantasterei verfliegen,  
wo sie keine Gesetze zu befolgen findet als eigene, engere, kleinere, die des  
Reim- und Assonanzen-Baues. Wo einer Zeit Gott, wie die Sonne, untergeht;  
da tritt bald darauf auch die Welt in das Dunkel, der Verächter des All achtet  
nichts weiter als sich und fürchtet sich in der Nacht vor nichts weiter als vor  
seinen Geschöpfen.“«

[Zitat aus Jean Paul: Vorschule der Ästhetik (1804), 1. Abteilung, 1. Programm,  
§ 2: »Poetische Nihilisten«; B.S.].

# 1996

- **»Der dritte Ort«**  
Centre PasquART, Biel und Musée Neuhaus, Biel. 17.02. - 07.04.1996.  
— Gruppenausstellung mit: Hanspeter Ammann, Ian Anüll, Arman/Hunold YACH, call for art, Esther van der Bie, Jürg Egli, Franticek Klossner, Franziska Megert, Claudio Moser, Rene Pulfer, Hannes Rickli, Martin Schwarz, Roman Signer, Peter Volkart, Käthe Walser.  
— Mit Katalog. \*\*  
— Martin Schwarz: *Mein dritter Ort – Reale und imaginäre Beiträge für Museen aller Art* [laut Katalog]:  
„Mozart's Notenblatt der Zauberflöte“, Kunstkammer im Schloss, Bartenstein. / „Der Haarhut“, Friseurmuseum, Wassertrüdingen. / „Das Magische Matterhorn“, Bergsteigermuseum, Zermatt. / „Der Turmfall zu Babel“, Kunsthistorisches Museum, Wien. / „Die Blumenreise“ (Postkarten), Das deutsche Gartenzwerg-Museum, Rot am See und Landesgartenschau, Lünen. / „Das zurückmontierte „Duchamp-Rad“, Zweiradmuseum, Neckarsulm. / „Das französische Jetzt“, Uhrenmuseum, La Chaux-de-Fonds. / „Die modernisierten Tapeten von Caspar Wolf“, Beinwil AG, Schloss Horben. / „Die tanzende Schallplatte“, Schlossmuseum, Bad Säckingen. / „Bild der Gräber der Brüder van Gogh“, Van Gogh Museum, Amsterdam. / „Ein Dialog mit Angelika Kaufmann“, Rosengartenmuseum, Konstanz. / „Martin Heidegger und das Nichts“, Städtisches Heimatmuseum, Meßkirch. / „Malerselbstportraits mit Brille“, Optisches Museum, Jena. / „Das Bürstentierchen“, Pinsel- und Bürstenmuseum, Bechhofen. / „Rosen für einen Pointillisten“, Europa-Rosarium, Sangertshausen.
- **Büchernaturen**  
Museum Neuhaus, Biel.  
— Artikel »Kunst, wo sie niemand sucht« in: „Tagesanzeiger“, 20.02.1996, von Martin Kraft : Erwähnung der »Muschelbücher von Martin Schwarz [...] unter den wissenschaftlichen Zeichnungen im Museum Neuhaus«.
- **»Martin Schwarz. Objekte, Gemälde, Collagen«**  
Galerie Streitenfeld, Oberursel.  
— Dazu der umfangreiche Text »Über die Sonntagsbilder mit Fallen« von Till Neu.
- **»De l'idée à l'œuvre. Exposition littéraire et artistique«**  
Université de Mulhouse.  
— Gruppenausstellung.  
— Organisation: Peter André Bloch, Michèle Ronget.
- **»1. Edition, Solothurner Kunstmarkt für Originalgrafik und Multiples«**  
Reithalle Solothurn.

▪ **»Kunstkammer der Ideen«**

Sammlung von Martin Schwarz, Kunstkammer im Schloss Bartenstein.

— Mit einem Text zur Eröffnungsausstellung von

*Bernulf Schlauch* :

*»Eine wundersame barocke Kunstkammer.*

*Martin Schwarz zeigt im Bartensteiner Schloß ein künstlerisches Panoptikum.*

/ Schatzkammern sind meist gut versteckt und schwer zu finden. So auch die kuriose Kunstkammer von Martin Schwarz. Abseits der großen Straßen liegt sie verborgen im Schloß Bartenstein. Dort stellt der Schweizer Künstler Martin Schwarz in den großen Hallen und antiken Sälen des Barockschlosses seltsame und phantastische Gemälde, Kunstobjekte, Collagen und Installationen aus, die er im Laufe der Jahre selbst geschaffen oder von anderen, oft namhaften Künstlern, zusammengetragen hat. Mit seiner Ausstellung in den vom Bartensteiner Fürst Ferdinand zur Verfügung gestellten Räumen, versucht Martin Schwarz die Atmosphäre der Barockschlösser im 17. Jahrhundert einzufangen. In der Barockzeit richteten die Adligen sogenannte Kunst- und Wunderkammern ein, die neben Gemälden und kostbaren Handarbeiten aller Art auch ungewöhnliche Instrumentensammlungen, Wundersames aus fremden Ländern oder seltsame Tiere und andere Kuriosa aus der Natur zeigten.

/ Ähnlich diesen Vorläufern der Museen hat der 49jährige Künstler Martin Schwarz in Bartenstein ein Panoptikum zusammengestellt, das nicht nur Kunstkenner, sondern auch den Otto-Normalverbraucher und sogar Kinder anspricht. Im Gegensatz zur modernen Kunst muß man sich bei den Gemälden und Objekten von Martin Schwarz nicht fragen, was soll das? Seine Kunstwerke sind meist so gegenständlich, daß jeder etwas darin sehen kann, die darin verborgenen Bedeutungen und Botschaften muß der Betrachter allerdings selbst ausfindig machen. Wie in einem Kuriositätenkabinett wird der Ausstellungsbesucher mit phantastischen und unheimlichen, mit makabren und mystischen, mit fabelhaften und zeitkritischen, mit witzigen und traurigen Kunstwerken konfrontiert. Der gelernte Grafiker Martin Schwarz, der seit 1968 freischaffender „Kunstmacher“ ist, gefällt durch seine ungeheure Ideenvielfalt, die besonders in seiner Objektkunst ihren Ausdruck findet. Bekannt sind seine exotischen Buchobjekte. Er nimmt antiquarische Bücher, festigt sie mit Leim und Baustoffen und verwandelt sie mit handwerklicher Perfektion und Phantasie in plastische Skulpturen. Aus den aufgeklappten Buchseiten läßt er Kristalle, Muscheln, Pilze, Ammoniten, Geweihe und vieles mehr hervorquellen. Indem er die Bücher zu einer räumlichen Skulpturcollage erstarren läßt, vernichtet er die menschlichen Aufschriebe – ein Zeichen der Vergänglichkeit. Gleichzeitig läßt er aus dem verfestigten Papier neue Formen wachsen und deutet damit die permanente Verwandlung der Materie an. Zu seinen witzigen Objekten gehört das Service für Verliebte: das Tablett ist in Form eines Herzens gestaltet, die Tassenränder zierte ein roter Mund und auch die Schnauze der Kaffeekanne hat als Ausfluß einen roten Mund. Auch die Pflanzenwelt gibt dem Künstler Anstöße für

interessante Formen. Ein Blatt aus bemaltem Ton, aus dem ein Ohr herauswächst, symbolisiert die hörende Natur. Ihm zur Seite befinden sich aus Ton gestaltete Blumen, die sich durch Form und Bemalung gleichzeitig in menschliche Köpfe oder Muscheln verwandeln.

/ Martin Schwarz, der seit acht Jahren in einem Seitenflügel des Bartensteiner Schlosses wohnt und dort auch sein Atelier hat, arbeitet oft mit Fundstücken. Der „schwarzen Blume“ ist nicht mehr anzusehen, daß es sich um einen ausrangierten Schaltknüppel handelt, der völlig eingeschwärzt umgekehrt in einem Blumentopf steckt. Auch die Collage „Herzschmerz“ entstand aus einem Fundstück: Ein auf dem Friedhof gefundenes Styroporherz, aus dem nur noch Drähte herausragen, mit denen die Kunstblumen befestigt waren, wird im Bilderrahmen mit abstraktem Farbhintergrund flugs zum aussagekräftigen Kunstwerk.

/ Die Vitrinen des 49jährigen Künstlers sind durchweg nach Themenschwerpunkten angeordnet und oft ergänzt durch Objekte bekannter Künstlerkollegen. Besonders die Kinder drücken sich gern die Nasen an den Schaukästen platt, die Unheimliches und Gruseliges präsentieren. Erwähnt sei hier die Grafik von Daniel Spoerri mit einem ekeligen, hautlosen Menschenkopf, in den der große Hakenschnabel eines Raubvogels montiert ist. Furchterregend ist auch der Schädel mit den Skelettfingern von H.R. Giger. Er gehört zu den bekanntesten Schweizer Phantasten und erhielt für seine Spezialbilder im „Alien“-Film einen Oscar. Eine Vitrine ist der surrealistischen Künstlerin Meret Oppenheim gewidmet, die Martin Schwarz persönlich kannte. Gezeigt werden dort ein Porträt der Künstlerin sowie phantastische Variationen von Insekten.

/ Martin Schwarz's Hang zur philosophischen Lektüre spiegelt sich in der großen Reihe der „Nichtsbilder“ aus den 70er Jahren wider: Ein Ausfluß aus der Beschäftigung mit dem Existenzialismus von Martin Heidegger. Als Beispiel dieser Phase hat er in Bartenstein ein Werk ausgestellt, mit dem er 1977 auf der Documenta in Kassel vertreten war. Es zeigt einen vergrößerten Text aus Martin Heideggers „Was ist Metaphysik?“. Die gesamten Wörter des Textes sind schwarz abgedeckt bis auf das oft auftauchende Wörtchen „nichts“ und die Fragezeichen.

/ Einen Namen machte sich Martin Schwarz unter anderem durch seine eigenwilligen Kopien und Interpretationen berühmter Gemälde, die den Originalen trotz einiger Manipulationen verblüffend ähnlich sehen, wie die sechs Variationen von van Goghs „Mädchen mit Orange“. Sein Eindringen in die Kunstgeschichte geht sogar so weit, daß er ungemalte, verschollene oder zerstörte Meisterwerke, die er nur anhand von Schwarzweiß-Fotos oder Beschreibungen kennt, stilgerecht rekonstruiert, wie beispielsweise Gustav Klimts „Leda“. Auf den ersten Blick meint man einen echten Klimt vor sich zu haben, doch beim näheren Hinsehen wird die Distanz sichtbar, die Rekonstruktion ist lange nicht so überfrachtet wie Klimts Originale.«

[Hier zitiert nach:

<<http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/seiten/bestandtext.htm>>

[04.02.2025].]

— *Informationstext*, [N.N.] :

» „und die Erbse kam in die Kunstkammer, wo sie heute noch zu sehen ist, wenn niemand sie weggenommen hat.“

/ Hans Christian Andersen, Die Prinzessin auf der Erbse

/ Wahrscheinlich hat niemand die Erbse einfach so weggenommen, nein, vielmehr ist sie einfach abhandengekommen, als die Tradition der barocken Kunstkammer zugunsten der Gründung spezialisierter Museen aufgelöst wurde. Das Phantastische, das Märchenhafte dieser Erbse ließ sich weder in der Abteilung Naturkunde, noch in der Kunstgeschichte unterbringen.

/ Seit 1994 jedoch gibt es einen Ort, wo sie wieder auftauchen könnte: in der Kunstkammer von Martin Schwarz im Schloss Bartenstein. Dem Schweizer Künstler, der sein Atelier (neben dem in Winterthur) in einem Seitenflügel hat, wurden freundlicherweise die ehemaligen Gesellschaftsräume des Schlosses von der Fürstenfamilie Hohenlohe-Bartenstein für Ausstellungszwecke zur Verfügung gestellt. Hier zeigt er seine (neuesten) Werke, zusammen mit seiner Sammlung zeitgenössischer Kunst befreundeter und bekannter Künstlerinnen und Künstler. Die große Anzahl von Gemälden, Zeichnungen, Graphiken, Objekten und Kleininstallationen will den Besucher Staunen machen, ihn empfindsam werden lassen, dass er sich sogar über eine Erbse wundern könnte. Auf dem aufgetürmten Berg der entzauberten und scheinbar so rationalen Wirklichkeit thronend, können wir bei einem Besuch der Kunstkammer vielleicht noch Fragen stellen an die Natur unserer Phantasie, unserer Träume und Wünsche. Die eine oder andere neue Idee lässt sich dann sogar mit nach Hause nehmen.«

- **»Hall und das Salz. Salz-Kunst«**  
Johanniterhalle, Schwäbisch Hall.
- **»Euro Kick«**  
Museum Oskar Reinhart, Am Stadtgarten, Winterthur; Sportmuseum Basel.  
— Digitale Bildmontagen zum Thema „Fussball“ anlässlich der Europameisterschaft in London.  
— Konzept: Thomas Huber und Walter Zweifel.
- **»Bewegung«**  
Hohenloher Kunstverein, Johanniterhalle, Schwäbisch Hall.  
— Gruppenausstellung.
- **»Immerzeit«**  
Galerie ACP, Viviane Ehrli, Zürich.  
— Jubiläumsausstellung zum 10jährigen Bestehen der Galerie.  
— Teilnahme als Gastkünstler von Karl Gerstner.  
— Notiz von M.S. zum Themenfeld „Sein und Nicht-Sein, Alter, Sterben, Ewigkeit, ...“: »Das Gegenteil von IMMERZEIT ist NIMMERZEIT«.

■ **»Gullivers Reisen«**

Jahresausstellung des Württembergischen Kunstvereins Stuttgart.

— Im EigenArt-Verlag erschien zur Ausstellung, anstelle eines Katalogs, eine *Serie von 24 Postkarten* zu den ausstellenden Künstlern:

Ulrike Flaig: „Eiger, Mönch, Jungfrau“. / Sebastian Rogler: „La grandeur“. / Mario Strzelski: „Corporate identity“. / Reinhold Adt: „Eine schöne, abwechslungsreiche Woche“. / Heidemarie von Wedel: „o.T. (Elch)“. / Thomas K. Raschke: „ohne Titel“. / Anna Ingerfurth: „Sobald man Land entdeckt“. / Birgit Antoni: „1+1=2“. / Manfred Lepold: „Phantastisch, dass Sie da sind ...“ / Annelie Renner: „Cabriolet (in Rüsselsheim)“. / Christine Ulke: „o.T.“. / Susanne Hofmann: „Das Elternhaus“ (Detail). / Johannes und Markus Rave: „Weltreise 1“. / Isa Dahl: „Vorhang“. / Susanne Giesa: „Wohl ist die Welt so groß und weit“. / Irmela Maier: Rabe, Ross und Reiter“. / Martin Schwarz: „Detail aus ‚Die Blumenreise‘“. / Nicole Bold: „Bild rechts: Vielleicht aus Irrtum, Bild links: Irrlicht“. / Kathrin Kaps: „Les Lignes de Fuite – Fluchtlinien“. / Thomas Weber: „Ohne Titel“. / Claude Horstmann: „I was a secret person“. / Astrid S. Klein: „Fünf kurze Psychodramen“. / Tilmann Eberwein: „Entscheidung zum Besten“. / Hanns-Michael Rupprechter: beidseitig bedruckte Postkarte.

— Aus dem *Informationsblatt* der Organisatoren:

»Liebe Künstlermitglieder des Württembergischen Kunstvereins, [...]. / Jeder von uns erinnert „Gullivers Reisen“. Der weltberühmte Roman des englischen Satirikers Jonathan Swift handelt von Riesen und Zwergen und den ungewöhnlichen Begegnungen, die dem Titelhelden unter jeweils veränderter Perspektive widerfahren. Hieran knüpft das Konzept der diesjährigen Ausstellung an. Ihr soll es um Dimensionssprünge und um Maßstäblichkeit gehen: von mikroskopischen und makroskopischen Betrachtungsweisen, von winzig klein bis riesengroß, von der Eichung des Auges als optischer Präzisionslinse bis zur physischen Überwältigung. Aber natürlich soll es nicht nur um bloße quantitative Ausmaße gehen. Größe ist häufig – und das legt der Roman von Swift nahe – lediglich eine Frage des Verhältnisses zwischen zwei Blickrichtungen. Diese sind nicht zu trennen von dem Zweck und dem Sinn, warum gerade diese oder jene Perspektive gewählt wird. Ein großes Bild ist nicht immer sinnvoll; andererseits mögen Perspektivwechsel von Arbeit zu Arbeit wichtig erscheinen. Auch die Zukunft oder die Vergangenheit kann – subjektiv wahrgenommen – verkleinern oder vergrößern. Der Alltag – insbesondere unter Berücksichtigung der neuen Bildmedien – steckt voller Größenverschiebungen und Manipulationen. Eine Ausstellung unter diesem Motto möchte selbstverständlich die Vielfältigkeit der Sinnmöglichkeiten, die in der Perspektivität – im buchstäblichen wie in übertragenen Verständnis gegeben sind, aufdecken.«

— Besprechung in: „*Stuttgarter Zeitung*“, 10.12.1996, von *Adrienne Braun* :

»*Unterwegs mit Gulliver*.

/ Die Jahresausstellung des Stuttgarter Kunstvereins.

/ Fast fühlt man sich wie der Romanheld Gulliver. Die Häuser und Elefanten sind so klein wie im Zwergenland, die Garnrollen dagegen so groß, als wollte sich Herr Riese einen Knopf annähen. Martin Hentschel, der Leiter des Kunstvereins Stuttgart, hat bereits vor drei Jahren das Richtige getan und den Jahresausstellungen der Kunstvereinsmitglieder ein Thema gegeben, um das früher übliche Sammelsurium zu vermeiden. Nach „Acht Gruppen, acht Räume“ und „Technik – Techno“ lautete in diesem Jahr das Thema „Gullivers Reisen“. Dabei sollte nicht der Roman von Jonathan Swift als solcher illustriert werden. Hentschel kam es vielmehr auf Dimensionssprünge an, auf Maßstäbe und Relationen, inspiriert von der Welt der Riesen und Zwerge.

/ 170 Künstlerinnen und Künstler hatten sich mit einem Beitrag beworben, 24 zeigen nun ihre Arbeiten im Kunstgebäude. Ein Stück Gleichberechtigung ist bei Hentschels Konzept natürlich auf der Strecke geblieben – früher kamen mehr als hundert Künstler zum Zuge, der Institution Jahresausstellung aber ist das durchaus zuträglich. Hentschel und der Künstlerische Beirat haben wieder eine verspielte, publikumsnahe Schau zusammen gestellt, die den Besucher durch Gullivers phantastische Welten und zugleich durch die Welt der Kunst in ihrer stilistischen Vielfalt führt.

/ Impressionen einer Reise montiert Martin Schwarz zu einem farbenfrohen Bildstreifen zusammen, bei dem die Urlaubsmotive wie in einem Film wahrgenommen werden. In ein optisches Labyrinth aus Bilderrahmen lenkt Reinhold Adt den Blick. Er lädt auf eine Reise durch den Irrgarten der Ausstellungswelt ein, die in der Kunst jedoch nur noch ein Zusammenspiel aus aufwendiger Präsentation und prominenten Namen ist.«

- **»Ambiente 1996«**  
Messegelände, Frankfurt. / [Galerie] Arche Jutta, Rot am See, Rot-Ceramic.  
— Beiträge: Objekte aus Keramik, Buch-Teller und Buch-Vase.
- **»Engelschar«**  
Galerie Stubnitz Kontor, Zürich.  
— Gruppenausstellung mit Walter Pfeiffer, Lisa Forster, Balz Klöti, Miriam Lustig, Olivia Etter, Martin Schwarz, Lisa Enderli, Karl Guldenschuh, Niklaus Stauss, u.a.
- **»20 Jahre Galerie A6 Olten«**  
Kunstmuseum Olten.  
— Jubiläumsausstellung.
- **»Flügel und Geflügel – 2 x 16 Maler zum Thema«**  
Galerie a16, Zürich.
- **»Artistes des Bijoux«**  
Bei Goldschmied Hubert Heldner, Montreux.



- **»Die Durchtunnelung der Normalität – Der Sammler, Künstler und Autor Silvio R. Baviera, Zürich«**  
Helmhaus Zürich, 12.12.1996 - 26.01.1997 / Haus am Waldsee, Berlin, 1997.  
— Mit mehr als 70 Künstlerinnen und Künstlern.  
— Mit Katalog: „Silvio R. Baviera: Die Durchtunnelung der Normalität. Texte, Kunst, Bibliographie“, Verlag um die Ecke, Zürich 1996.  
— Notiz von M.S.: Siehe im großen Buch „FRATELLI BAVIERA“, S. 346.
- **Schweizer Telefonbücher – Titelbild-Gestaltungen**  
— Überregional bekannte Fotosujets, Computerbilder von Prozessoren und Transistorenvernetzungen, halbtransparent generiert.  
— Titelbilder der folgenden Bände: Nr.12, SO (Solothurn), mit Illustration „Einsiedelei Solothurn“. / Nr.13, AG (Aargau) West, mit Illustration „Laufenburg“. / Nr.14, AG (Aargau) Ost, mit Illustration „Bremgarten“. / Nr.18, ZH (Zürich) West, mit Illustration „Sihlwald“. / Nr.19, ZH (Zürich) Ost, mit Illustration „Bülach“. / Nr.20, SH (Schaffhausen), ZH (Zürich) Nord, mit Illustration „Altstadt von Winterthur“. / Nr.21, Zürich Stadt, mit Illustration „Grossmünster“ [!, korrigiert; M.S.]. / Nr.22, TG (Thurgau), mit Illustration „Waaghaus und Drachenburg in Gottlieben“. / Nr.23, AI AR SG (Appenzell Innerhoden, Appenzell Ausserhoden, St. Gallen-Nord), Illustration „Im Alpsteingebiet“. / Nr.24, GL (Glarus), SG (St. Gallen) Ost und Süd, FL (Fürstentum Lichtenstein), Illustration „Schloss Sargans mit Gonzen“. / Nr.25, GR (Graubünden), Illustration „Im Oberengadin“.  
— Zur irrtümlichen Bezeichnung von Nr.21 eine Presse-Notiz in: „*Sonntags Zeitung*“, Zürich, 29.09.1996:  
»Mit immer mehr Partnern in der ganzen Welt arbeitet die Telecom PTT zusammen. Bei soviel Internationalität verliert man zu Hause den Überblick: Die neuen Telefonbücher für die Stadt Zürich zeigen auf dem Titelbild das Grossmünster. Jedes Kind kennt die Wirkungsstätte des Reformators Huldrych Zwingli. Die Telecom PTT aber machte daraus (in kleiner Beschriftung) flugs das Fraumünster. Das ärgert Martin Schwarz: Das „Fraumünster“, weiss der Gestalter der Bücher, „ist doch auf der andern Seite der Limmat.“«

# 1997

- **Internationale Kunstmesse Innsbruck**  
— Mit dem EigenArt-Verlag.
- **»Höhenflüge der Schweizerkunst«**  
Kunstkammer im Schloss Bartenstein.
- **»Kunst Zone«**  
Galerie beim Schmalen Handtuch, Winterthur.
- **»Schöne neue Welt – Die Galerie Kunstzone an der Turmhaldenstrasse arbeitet an ihrem digitalen Auftritt«**  
— Besprechung in: „Der Landbote“, 25.04.1997, von *Stephan Busch* :  
    *»Gans im Netz, Matterhorn auf dem Mond*  
    / „Nur keine Dünkel“. Seit mehr als einem Jahr setzt die Kunstzone-Galeristin Beatrix Doebeli auf die Öffnung nach aussen. Ihr Programm schliesst die Abgrenzung aus. Auch Unpassendes soll in den Ausstellungsräumen an der Turmhaldenstrasse seinen Ort haben, von der Abfallkunst bis zur Schwarzen Magie. „Die Kunst sprengt Grenzen“, sagt Beatrix Doebeli, „sie erschliesst neue Horizonte“. Seit kurzem ist die Galerie in die neue schöne Welt der Kunst eingestiegen. Über Internet sind digitale Kunststücke abrufbar.  
    / Den Anfang machte die Ausstellung von Marin Schwarz. Seit langem hat der Winterthurer Künstler ein Faible für das Ausgedachte, Vorgestellte. Seine Postkarte mit dem Bild eines Sees beim Winterthurer Bahnhofplatz – sie stammt aus den achtziger Jahren – ist dafür ein schönes Beispiel.  
    / Schwarz ist seiner Philosophie treu geblieben. Noch immer bringt er die Bilder durcheinander. Verändert aber haben sich die technischen Möglichkeiten. Geschahen in den achtziger Jahren die Retouchen noch auf Papier, lassen sich heute die Sujets schöner und schneller verheiraten – der Computer macht es möglich.  
    / Hochzeit der Bilder  
    / In der Kunstzone-Ausstellung zeigt Martin Schwarz drei Serien: Vogelflieger, Matterhorn, Fussball. Alle Bilder zeigen eigentümliche Hochzeiten. Da gehen Vögel und Flugzeuge eine enge Verbindung ein: das Rotkehlchen verbandelt sich mit dem Helikopter, die Gans mit dem Düsenjet. Da kommen Landschaften zusammen: einmal steht das Matterhorn in der Karibik, dann wieder auf dem Mond oder hinter der Akropolis. Fremd geht auch der Ball, und vollführt in aller Form digitale Kunststücke. Die Fussballregeln kommen ganz gehörig durcheinander, wenn auf dem Feld Kühe oder Zicken mitkicken wollen.  
    / Vieles in den Bildern von Marin Schwarz ist spassig, der Künstler verblüfft mit Leichtigkeit. Das spielerische Element steht im Vordergrund, und die Flüchtigkeit der einzelnen Elemente ist Programm. Die Ausstellung ist noch bis zum Samstag in der Kunstzone zu sehen. Sie bleibt aber über die Zeit und den

Ort hinaus präsent. Denn im Internet sind Martin Schwarz' Bilder abrufbar. So kommen die Gans, das Matterhorn und der Fussball digital ins Netz.

/ Ersetzt das Surfen den Gang in die Galerie?

/ Beatrix Doebeli will mit dem Internet-Auftritt ein offenes Forum schaffen: mit Informationen über die Galerie und die Künstler, mit der elektronischen Ausgabe der Publikation „Zone“ und mit der neuen Edition „Nulleins“. Sie soll eine Plattform sein für neue Ausdrucksformen in der Computerkunst. Die virtuelle Unendlichkeit ist im Augenblick noch endlich. Wer sich auf den elektronischen Rundgang in der Galerie Kunstzone begibt, kommt bald schon nicht mehr weiter. Zurzeit wird an der Erweiterung des Auftritts gearbeitet. Geplant ist die elektronische Vernetzung mit anderen Galerien. So geht es dann von der Turmhaldenstrasse wirklich in die grosse weite Welt.«

■ **»Humor«**

Kantonales Kulturzentrum Palais Besenval Solothurn, 04. - 25.05.1997.

— Versuch einer Dokumentation mit Skizzen, Zeichnungen, Skulpturen, Karikaturen, Cartoons, Entwürfen, Illustrationen und Texten rund um das Thema „Witz“, „Parodie“, „Satire“, „Verkehrte Welt“ und „schwarze Idylle“ mit Werken von Gabriel Alber, Hans Kuchler, Paul Gugelmann, Werner Nydegger, Martin Schwarz, Ronald Searle, Friedrich Dürrenmatt, Tomi Ungerer u.a.

— Dazu der Auszug eines Textbeitrags von

*Peter André Bloch :*

*»Humor. Versuch einer Dokumentation.*

/ Der heutigen Welt – so Dürrenmatt – ist nur noch durch das Lachen, den Humor, die Komödie beizukommen. Humor mache das Leben erträglich, durch Verkehrung durchschaubar. Der Sinn spiegle sich im Unsinn, die Notwendigkeit im Zufall, die Wahrheiten in ihren Verdrehungen. Humor schafft Distanz, demaskiert Zwänge, schafft Freiräume: Mit kreativer Lust kann die Phantasie mit Assoziationen und Variationen, mit Übertreibungen und Reduktionen, mit Paradoxien und Parodien arbeiten; mit Perspektivenwechseln, welche die Wahrnehmungsmöglichkeiten verändern, mit Alternativen, welche die Ursprünglichkeit einer Thematik umspielen, in ihr Gegenteil verspiegeln, pointenhaft Gelächter auslösend, weil ursprünglich das absolut Scheinende im veränderten Kontext relativ-komisch, ja absurd-lächerlich erscheint.

/ In der verkehrten Welt zeigen sich die Strukturen und Hierarchien des Gewohnten in „ver-rückter“ Verzerrung. Befreit kann man in spielerischer Distanz über die erkannten Differenzen lachen und seine eigenen Vorurteile erkennen und in ihrer Bedingtheit analysieren. Und je festgefahrener und je geschlossener eine Gesellschaft erscheint, desto provokanter wirkt sie auf unkonventionelle, innovativ-kritische Geister: auf Künstler, die die Gegebenheiten der Wirklichkeit skeptisch überprüfen, diese in ihrer Problematik lachend demaskieren oder polemisch denunzieren. Humor kann erheitern, aber auch verletzen oder gar töten, besonders wenn sich die

gefundene Wahrheit in grausam-tragischer Ironie als falsche Sicherheit erweist. Liegt aber nicht in jeder Erkenntnis die Chance eines Neubeginns, für jeden Menschen, für jede Gesellschaft? [...]«.

- **»Rund ums Matterhorn«**  
Galerie a16, Zürich.
- **»88 Werke und Martins Wand«**  
Oberer Rheinweg 33, Basel.
- **»Kunstkartenkabinett« –**  
**100 Tage Kunstmarkt, 100 Tage documenta X**  
Auf der Gustav-Mahler-Treppe, anlässlich der »dX« [10. documenta], Kassel.  
— Teilnahme mit Kunstpostkarten.  
— Notiz von M.S.: »DAS KUNSTKARTEN-KABINETT war zuerst auf dem Königsplatz. Nach etwa einer Woche wurde immer deutlicher, dass die Ausstellungsbesucher etwa 100 Meter davon entfernt wanderten und kaum jemand auf den Königsplatz kam. So hatten einige Händler sich wild entschlossen und sind umgezogen auf die Gustav-Mahler-Treppe. Denen hatte ich mich dann auch angeschlossen, und der Postkarten-Verkaufsstand wurde von der Documenta-Leitung am neuen Standort toleriert. Ich habe an keinem andern Ort mehr Postkarten verkauft, war jedoch selten selber anwesend.«
- **»Bahn 2016«**  
Galerie a16, Zürich.
- **»Vreni Camenzind:**  
**Portraitzeichnungen und Objekte aus Stoff und Karton –**  
**Martin Schwarz:**  
**Buchobjekte und digitale Montagen«**  
Kunstforum / Schul- und Gemeindebibliothek Stallikon, Schulhaus Loomatt in Sellenbüren.  
— Bericht mit Werk-Abb. [„Baumverwandlungsbuch“ und „Schreibmaschinenbuch“ von Martin Schwarz; „Ratten“ von Vreni Camenzind; Photos: zvg.] in: „*Stallikon Anzeiger*“, 09.09.1997, von *Annemarie Stüssi* :  
»Vreni Camenzind und Martin Schwarz im Kunstforum Stallikon / „Aufgeschlagene Bücher“ und eine eigenwillige Porträtistin / Das Kunstforum Stallikon in der Schul- und Gemeindebibliothek Loomatt entwickelt sich mehr und mehr zu einem kulturellen Treffpunkt. Das Niveau der Ausstellungen, betreut von der bekannten Stalliker Fotokünstlerin Katharina Krauss-Vonow, entspricht jenem von renommierten Galerien, und die Vernissagen sind in ihrer lockeren Gestaltung ganz dazu angetan, Gespräche über die und mit den ausstellenden Kunstschaaffenden zu fördern. [...]

/ Der Künstler Martin Schwarz findet mit seinen Buchobjekten grosse Resonanz und ist in zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen vertreten. Neben diesen „Büchern“ zeigt er in Stallikon aber auch seine hintergründigen digitalen Montagen, die gleichermassen amüsieren, irritieren und faszinieren. Vreni Camenzind ist eine eigenwillige Porträtistin, die mit Farbstift, in Aquarell und Mischtechnik dem Geheimnis des menschlichen Gesichts nachspürt und parallel dazu mit textilem Werkstoff Tiere und Personenbüsten gestaltet.

/ Martin Schwarz

/ Der Künstler ist weitherum bekannt geworden durch seine unvergleichlichen Buchobjekte, deren Basis ein „normales“ aufgeschlagenes Buch ist, das er aber mit den verschiedensten Materialien verfestigt, um- und ausgestaltet und zu einem skulpturalen Objekt verfremdet. Dabei hat er jeweils ein ganz bestimmtes Thema vor Augen und kreiert beispielsweise das „Kleine Perlmutterbuch“, das „Baumverwandlungsbuch“, oder aber das „Schreibmaschinenbuch“. In Letzteres ist die Tastatur einer altmodischen Schreibmaschine hineinmontiert, während das Perlmutterbuch tatsächlich ein „Innenleben“ aus Perlmutter besitzt. Es ist vermutlich die Faszination, die vom Buch als solchem ausgeht, die Martin Schwarz dazu inspiriert, in seinen Objekten den Inhalt eines Buches beiseite zu lassen und sich ganz dessen äusserem Erscheinungsbild zuzuwenden. Allerdings: ein Buch, dessen Text ihm unsympathisch ist, würde er nie als Basis für seine Um- und Ausgestaltung verwenden. Besonders reizvoll ist die Präsentation dieser Objekte im Rahmen der Bibliothek, die so weit geht, dass ein Teil der Exponate sogar in die Gestelle zwischen den Ausleihbüchern plazierte wurde. Eine Mappe mit sechs Abbildungen in Offsetdruck kann während der Ausstellung übrigens in der Bibliothek gekauft werden, so wie es sich ganz allgemein bei den Präsentationen des Kunstforums (auch) um Verkaufsausstellungen handelt.

/ Ganz anderer Art sind die digital veränderten Fotos, in denen der Künstler verschiedene Sujets zusammenmontiert und dadurch eine ganz neue Sicht der Dinge ermöglicht. Wir entdecken da den Zürcher Hauptbahnhof völlig neu, weil er mit einer Kamelkarawane zusammengebracht wurde. Oder das bis zum Überdruß bekannte Matterhorn wird durch die Verfremdung zum wiederentdeckten Zauberberg. Flugobjekte erscheinen in Vogelgestalt, und in eine hügelige Wüstenlandschaft ist ein prallvolles Euter hineinmontiert. Zum Reiz über die „andere“ Sichtweise kommt das ästhetische Vergnügen, denn die Bildmontagen sind selbstständige kleine Kunstwerke, deren Charakter keineswegs mit dem Begriff der Originalität ausgeschöpft ist.

/ Vreni Camenzind

/ Auch Vreni Camenzind ist eine vielseitige Künstlerin, die verblüffende manuelle Geschicklichkeit und ein unbestechliches Auge für das Charakteristische einer Erscheinung besitzt. Wenn sie eine Textil-Skulptur „Die Sängerin“ betitelt, so weisen Kopfhaltung, Mundstellung und Gestik der Hände das ganz Typische einer singenden Frau auf; hinzu kommt allerdings noch ein unverkennbarer Schuss Ironie. Vor allem aber gestaltet die

Künstlerin das Menschengesicht mit Farbstift und Pinsel auf Papier. Doch sind auch hier die plastischen Rundungen fast immer Merkmal der Dargestellten. Es ist oft ein ähnlicher Frauentyp mit abgerundeten Gesichtsformen und einem vielsagenden Blick, der die Aufmerksamkeit der Malerin weckt. Nun handelt es sich dabei aber keineswegs um Personen, die bewusst Modell gegessen sind, sondern vielmehr um Gesichter, welche Vreni Camenzind in Zeitungen und Zeitschriften entdeckt hat und nun auf ihr Weise wiedergibt. / Von ganz besonderen Reiz sind in der Ausstellung die „Ratten“ aus Stoff, Metall und Draht. Diese Materialien verleihen den Objekten eine geschmeidige Beweglichkeit und eine verblüffende Körperlichkeit. Es scheint, als ob die Nagetiere neugierig und gleichzeitig sowohl unheimlich als auch zutraulich durch die Bibliothek streifen würden. Weshalb gerade Ratten? Dazu die Künstlerin: „Ratten bedeuten in der Symbolsprache etwas Unheimliches, Bedrohliches. Unter ihresgleichen aber weisen sie ein vorbildliches soziales Verhalten auf.“ Es kommt ja offensichtlich auch nicht von ungefähr, das seit einiger Zeit junge Menschen Ratten als Schmusetiere halten, welche sie oftmals sogar auf der Haut mit sich herumtragen. Allerdings: den Besucherinnen und Besuchern der Bibliothek waren die textilen Nager wohl doch noch sympathischer als deren lebendige Artgenossen. Diese Hinweise mögen zeigen, welch vielfältige Ausstellung das Kunstforum Stallikon bereit hält, dass auch Besucher und Besucherinnen aus anderen Gemeinden sehr willkommen sind. Die vielfältigen Öffnungszeiten erlauben es, eine Fahrt durch Reppischtal mit dem Weg in die Stadt mühelos zu kombinieren. Die Ausstellung dauert bis Ende November 1997. / Öffnungszeiten: [...]. Die Schulanlage Loomatt befindet sich im Dorfteil Sellenbüren.« [\*Dokumentabschrift geringfügig korrigiert; B.S.]

- **»Wirkliche und imaginäre Beiträge zu Museen aller Art«**  
Hohenloher Kunstverein, Langenburg.
- **Kunst am Bau – Wettbewerb für das Bezirksgebäude Zürich**  
Ausstellungsort Zeughaus 3, Kasernenareal, Zürich.  
— Präsentation der Eingaben.
- **»Kunst findet Stadt«**  
3. Eigenart-Kunstmesse München.
- **»Transparenz«**  
Galerie Hoffmann, Görbelheimer Mühle, Friedberg.
- **»Ideen-Kunst von 77 Künstlern mit 333 Werken – Ein Kunstzoo als Sonderausstellung – Bilder und Objekte von Martin Schwarz«**  
Kunstkammer im Schloss Bartenstein.

▪ **»Wirkliche und imaginäre Beiträge zu Museen aller Art«**

Hohenloher Kunstverein, Hofratshaus, Langenburg.

— Manuskript der *Einführungsrede* vom 13.09.1997, von  
*Ernst Hövelborn* :

»Martin Schwarz gehört zu den modernen Künstlern, die den Grundprinzipien der Moderne, wie sie Theodor Adorno beschrieben hat, dem Experiment und der Montage verpflichtet sind. Beide Methoden dienen ihm zur Aufdeckung von dem, was ist, was sich als konforme Realität definiert und doch als solche bei näherer Befragung sich als ungesichert erweist. So scheint der Umgang mit dem Buch von unproblematischer Gewißheit zu sein. Man nimmt es zur Hand, blättert es durch, legt es zur Seite, stellt es in den Bücherschrank, liest es zuweilen an oder auch durch. Es begleitet als mitteilbares Objekt das Leben von Menschen und dient als Informations- oder Unterhaltungsquelle. Der Buchautor ist fern, vermittelt seines gedruckten Textes und der Vorarbeit des Verlegers jedoch jederzeit verfügbar. Der Künstler und erkenntnistheoretische Experimentator Martin Schwarz greift auch zum Buch, so spielen Texte in seinen Werken eine große Rolle, doch in seiner Hand bleibt es Objekt. In der Weise, daß er es seinem Willen unterwirft, es umgestaltet, bzw. fest- und zusammenklebt, mit Farben und Materialien überzieht, daß es zu einem wirklich dreidimensionalen Objekt wird und in seinem, experimentell und montagehaft gewonnenen Eigenleben in keinen Bücherschrank mehr paßt. Die ehemaligen Hofräte hier im Hause wären sicher ziemlich fassungslos vor einem solchen Objekt gestanden oder hätten es aufgrund seiner unverwechselbaren Eigenart in das fürstliche Raritätenkabinett eingegliedert. Also dorthin, wo der Feudalherr seine ganz besonderen Dinge brachte, Kuriositäten, zu denen durchaus auch abgegangene Blasensteine zählen. Wir dagegen nehmen, aufgeklärt wie wir sind, die Buchobjekte von Martin Schwarz als das wahr, was sie sind, hervorgebrachte Wesenheiten eines schöpferischen Geistes, der erfinderisch sich aus der Quelle seines subjektiven Ausdrucksvermögens speist. Bei Martin Schwarz sprudelt diese Quelle sehr lebhaft, er nimmt viel zur Hand, und all das, was ihm vor die Hände kommt, verwandelt er vielleicht doch in Kuriositäten, was durchaus der Absicht dieser Ausstellung entspricht. So nehmen seine Buchobjekte die Gestalt von Versteinerungen, Muscheln und Mineralien an, gleichsam imaginäre Teile eines naturkundlichen Museums oder bildhaft-plastische Naturkunde selbst. Als sprechende Bücher tragen sie in sich ein aufgeklapptes Gebiß, das den Buchbenutzer beim Zuschlagen des Buches fürchten läßt, in die Hand gebissen zu werden. In den in Öl gemalten Buchobjekten findet sich ein Liebespaar wieder und auf Wolken schwebt ein Buch, wohin es zuvor schon imaginativ seinen Leser getragen haben mag. Im Untertitel zur Ausstellung annonciert der Künstler deshalb die Botschaft „... wirkliche und imaginäre Beiträge in Sammlungen und Museen aller Art.“ In dieser Festlegung bezieht er sich nur am Rande auf Kunstmuseen oder Sammlungen, sondern vielmehr auf Einrichtungen wie ein Schallplattenmuseum in Bad Säckingen, zu dem er den imaginären Beitrag, bzw. das Objekt einer „Tanzenden Schallplatte“ liefert. Die

Schallplatte selbst hat er dabei wie einen flatternden Rock verformt und auf eine halbrunde Unterlage gestellt, so daß ihr Stand niemals fest, sondern immer dem Rund folgend, taumelnd und bewegt ist. Das Pinsel- und Bürstenmuseum in Bechhofen bei Ansbach darf sich, es weiß noch nichts von seinem Glück, über ein imaginäres „Bürstentierchen“ freuen, das aber hier im Hofratshaus ganz wirklich bürstenstoppelig dasteht. In Weimar im Goethehaus könnte Martin Schwarz, auch sie wissen noch nichts davon, endlich den Tintenabtrockner liefern, mit „teuflischen Klecksen“ versehen, die Goethe damals machte, als er den Faust geschrieben hat. Bis jetzt weiß davon nur der Künstler Martin Schwarz und wir, die Ausstellungsbesucher im Hofratshaus. Auch das Hundemuseum in Berlin wäre nun in der Lage, wenn es davon wüßte, endlich mit dem Abbild der Hunderasse aufwarten zu können, deren Hals im Verlauf einer evolutionären Entwicklung, die darin bestand, einer vorgestreckten Wurst nachzuhecheln, überdimensional lang geworden ist. Für ein Waldmuseum liegt ein Ring bereit, aus den Hörnern eines Steinbocks, von Martin Schwarz geformt; und ein Postmuseum könnte, wenn es dazu bereit wäre, nun endlich zeigen, was beim Telefonieren eigentlich passiert. Martin Schwarz hat diese Begegnung von Mund und Ohr, beidseitigem Sprechen und Hören, in die Form gebracht, wie sie wirklich ist, aber bis jetzt nur als imaginärer Beitrag existiert. Dies ist eigentlich ganz einfach, in der neuen Gestalt des Telefonhörers spricht ein Mund zum Ohr und der Mund des Hörers-Sprechers in ein Ohr. Durch diese Operation wird der Telefonhörer zum sprechenden Bild; da jedoch der Telefonhörer samt Apparat immer mehr durch die hosentaschengerechte Flachkonstruktion des „Handy“ ersetzt wird, kann man darauf hoffen, daß Martin Schwarz dafür sehr bald nicht museal-imaginär, sondern real eine Lösung anbietet. Eine solche Reallösung hat er schon im „Service für Verliebte“ geschaffen, so wie er für den Bücherfreund, der nicht wie Johannes in der Apokalypse sein Buch fressend gern hat, bzw. sich den Inhalt einverleibt, Bücher geschaffen hat, die als Buchvase, Buchschale und Buchteller dauerhaft aus Steingut hergestellt und von der Edition Arche Jutta in Rot am See vertrieben werden. Wer sich ein solches Ensemble erwirbt, besitzt dauerhaft Bücher, gewinnt aus dem Bücherteller und der Bücherschale Sättigung und kann sich noch an einem Blumenstrauß im Buch erfreuen, ohne dabei eine Anthologie, eine Blumenlese oder Gedichtsammlung, zur Hand nehmen zu müssen. Bergsteiger, die bis jetzt, um das Matterhorn zu bezwingen, sich massenhaft nach Zermatt auf den Weg machen mußten, können nach den digitalisierten, am Computer montierten und in Fotobelichtung hergestellten Collagen eines „Magischen Matterhorns“ auf das Schlangestehen am Aufstieg zur Spitze verzichten, weil nun, was bis jetzt unbekannt, aber fotografisch augenscheinlich nachgewiesen, am Computer sauber logisch durchgerechnet, das Matterhorn sowohl in der afrikanischen Steppe, als auch an der Pazifikküste unter Palmen, in Asien, in San Francisco, in Australien und selbst für den, der ein bißchen mehr Geld für das Hinkommen ausgeben will, auf dem Mond zu finden ist. Wobei es sicher etwas ganz Besonderes sein dürfte, auf dem Mond von der Spitze des



Matterhorns hinab zum blauen Planet Erde zu sehen. Doch wer diese Reisestrapazen bzw. Kosten nicht auf sich nehmen will, für den ist das Ganze käuflich hier im Hofratshaus als Wandschmuck zu bekommen. Gott sei Dank hat Stürmerstar Jürgen Klinsmann am Mittwoch im Länderspiel gegen Armenien seine Ladehemmung beseitigt. Wäre er jedoch, statt manch unnützem Pressegespräch, ins Fußballmuseum nach Basel oder zu Martin Schwarz nach Bartenstein gegangen und hätte sich dort die Digitalisierungen zur Europameisterschaft 1996 angesehen, dann wären ihm ganz neue Wege zum Torerfolg geoffenbart worden. Doch auch hier bleibt das Imaginäre noch dem Wirklichen enthoben, und so muß der Fußballzuschauer oftmals sehr lange warten, bis der Stürmer ins Tor trifft. Dabei wäre manchesmal sicher der Einsatz eines „Ziegentorjägers“, einer „Torjägerblume“ oder einer Ecke, die selbst ins Tor fliegt, sehr unterhaltsam in der Langeweile eines professionellen Ballgeschiebes. Für den, der als Trainer auf der Bank sitzt, ist es manchmal, zumal bei ihm alle Schuld für den Mißerfolg liegt, zum Wahnsinnig werden. Martin Schwarz bietet dafür als Ersatz rinderwahnsinnige Rinder an, die computergrafisch verzerrt dem Treiben der Fußballer zuschauen oder wie man auch zu sagen pflegt: „Wahnsinn pur“. Auch der Fußballweltmann und Ballweise aus München bzw. Kitzbühl, Franz Beckenbauer, würde dafür ein anerkennendes „Schau mer'mal“ über die Lippen bringen. Da der Weg vom Wähnen zum Meinen oft nicht sehr weit ist und die Kuriosität und bisweilen die Monstrosität die Wirklichkeit mehr erhellt als das platte Bild der Wirklichkeit selbst, sind diese „Mythen des Irregulären“, die uns Martin Schwarz in seiner Ideen-Kunst gibt, auch als erkenntnistheoretische Modelle zu bewerten. Der Kulturphilosoph Gustav René Hocke sieht den Grundzug der Idea-Konstruktion, die ihren Ursprung im Manierismus der Nachrenaissance hatte, in dem Phänomen der „Umkehrung aller Dinge“, so daß alles im Leben „zum Schein der Erscheinung“ wird. Besonders nahe liegen Martin Schwarz in seinem Vorhaben der Umkehrung aller Dinge sehr triviale Massenprodukte, wie die Postkarten, die als Botschaftsträger von Feriengrüßen tagtäglich zu Millionen in alle Welt hinausgeschickt werden, Postboten beschäftigen und freudige Leser erzeugen. Mit Schere, Klebstoff und anderen Gerätschaften, sowie neuerdings mit computergesteuerten Digitalisierungen, macht sich Martin Schwarz an diesen Postkarten zu schaffen, besonders auch an denen aus seinem Heimatland, der glückseligen Schweiz, mit ihren vielfältigen Naturpanoramen, dem einmaligen Matterhorn und der Idylle, die sich aus dem Zusammenklang von hohen schneebedeckten Bergen, lächelnden Seen, tiefgrünen Wiesenmatten und einem strahlend blauen Himmel ergibt. Hier montiert der Künstler seine „prospettiva secreta“ ein, indem er Himmel und Erde verkehrt, ein Krokodil vor dem Nietzsche-Haus in Sils-Maria auftauchen läßt oder die Rialto-Brücke über einen Gebirgsbach spannt. So wird das „Spanisch-Brötli-Bahn-Häuschen“ selbst zur Bahn, und den meisten Betrachtern oder Empfängern seiner Postkarten, übrigens im EigenArt-Verlag hergestellt, dürfte dies alles sehr „spanisch“ oder auch „eigenartig“ vorkommen. Im Fachterminus spricht man bei diesen Veränderungen von

„Verfremdungen“, was bei Martin Schwarz eigentlich nicht stimmt; zumal, wenn man seine Postkarten kennt, auf einmal alle richtigen Postkarten realsatirisch verfremdet erscheinen, im Sinne einer bewußtlos verkommenen Realität, die nicht einmal das wahrnimmt, was vorliegt, sondern nur das, was man sich wünschend einbildet. Hier ist der Künstler als Aufdecker und Entlarver tätig, indem er eine Postkarte ausspielt, die ins Schwarze trifft. Schwarz ist keine Farbe, aber Martin Schwarz macht sie dazu, nicht indem er schwarz-malt, sondern dadurch, daß er dieses Schwarz kommentiert. Einer dieser Kommentare auf schwarzem Grund in gebrochenem Weiß gehalten lautet: „ICH MACHE IMER ALLES RICHTIG“ oder „SO WEISS WIE SCHWARZ“, wobei der Begriff „SCHWARZ“ in hellem strahlenden Weiß geschrieben ist. Dies sind Sätze, die den Leser gleichermaßen auf den „Holzweg“ schicken oder ihm aus dem Schwarz heraus lichtend verschiedene Wahrheitsebenen im Sinne eines wittgenstein'schen „Sprachspiels“ eröffnen können. In Sils-Maria konnte man anlässlich eines Nietzsche-Kongresses im Oktober 1994 Martin Schwarz begegnen. Hier nicht als Schwarz-Maler, sondern als Kommentator und Verstecker von Buchobjekten und Bildern im Nietzsche-Haus. Dort, wo der Philosoph mit dem Hammer, der Schöpfer narzißtischer Selbstbilder, wie Zarathustra, der Denker von „Jenseits von Gut und Böse“, der die Lüge über die Wahrheit stellte, sich mit Huflattichblättern von seinen Kopfschmerzen zu befreien und von anderen zahllosen eingebildeten Leiden zu heilen versuchte. Da fanden sich die Objekte von Martin Schwarz zu einem imaginären Rendezvous mit dem Philosophen, seinen Werken und Lebens-Utensilien ein. In einer Postkartenserie, immer mit Bezug auf das Bild des Hauses, schuf Martin Schwarz ein Kompendium von Nietzsche-Gedanken, getreu seinem Zarathustra-Wahlspruch: „Nur wer sich wandelt, bleibt mir verwandt“. Von ähnlichem spricht die Serie zu Nietzsche hier im Hofratshaus. Martin Schwarz, der keineswegs wie Nietzsche in den Dionysos-Dithyramben tönt, „Nur Narr! Nur Dichter!“, sondern vielmehr lust- und humorvoller Monteur ist, begleitet den Philosophen hinaus in die Welt des 20. Jh., indem er dem „Unzeitgemäßen“ ein zeitgemäßes postmodernes Gewand verpaßt. Er nimmt ihn hinein in ein Bilderspiel trivialer Gegenständlichkeit, angefangen bei Sportschuhen, Klebebändern, Taschenrechnern u.a., setzt sein Haus auf Wolken und manipuliert so das Nietzsche-Haus und Sils-Maria samt der hellen Luft und Himmelsnähe des Engadin in die populäre Bildwelt der Printmedien. Wenn Nietzsche noch in Sils-Maria selbstüberhöhend sagen konnte: „Hier saß ich wartend, wartend, – doch auf nichts, / jenseits von Gut und Böse, bald des Lichts / genießend, bald des Schattens, ganz nur Spiel, / ganz See, ganz Mittag, ganz Zeit ohne Ziel. / Da, plötzlich Freundin, wurde Eins zu Zwei – und Zarathustra ging an mir vorbei ...“, so bleibt Martin Schwarz bei sich selbst, auch Spieler, aber kein Zarathustra und keiner, der mit dem „Willen zur Macht“ die Herrschaft des Scheins und den „Willen zur Kunst“ verbindet. Damit ist aber nicht gesagt, daß uns Martin Schwarz die Kunst als „Quietiv“ bzw. Beruhigungsmittel im Sinne Schopenhauers verabreichen will, zur Entlastung von den fortgesetzten Nötigungen eines blinden Willens, begleitet

von den Dämonen Schmerz und Langeweile. Was er uns anbietet ist in aller Konsequenz das „Nihil“ des nietzscheanischen Nihilismus und das radikale „Nichts“ von Heidegger, das die Frage nach dem Sein beherrscht, so daß kein Sein ohne das Nichts ist. Hier nimmt der „Schwarzmalers“ Martin Schwarz einen schwarzen Stift zur Hand und streicht aus dem Text von Martin Heidegger zur Metaphysik, die nach ihm im Loch des Nichts verschwindet, alle Worte bis auf das Wort Nichts und die Fragezeichen zu. Damit stellt er, der so Vielfältiges anbietet, seine Kunst und Existenz in die Leere des Nichts, dessen Eröffnung ihm letztendlich nur als Unfaßbares bleibt, zugleich aber als „Etwas“ oder wie Martin Schwarz es nennt: „Das buchstäbliche Nichts, das Randvolle“. Für Sie, meine Damen und Herren bedeutet dies, daß Sie hier, in dem mit Bildern und Objekten randvollen Hofratshaus, sich auf dem Boden des Nichts befinden und letztendlich all das, was Sie sehen, als Fragezeichen betrachten müssen. Dergestalt gibt Martin Schwarz seinen Kunst-Werken die Dimension des Geheimnisses und die Aufgabe, einen Durchlaß dorthin offen zu halten, zumal sie, die Kunst, als Hervorbringung – nach Heidegger – die Wahrheit in der Gestalt des Schönen ist. Damit wendet er sich gegen Hegel und die geschichtliche Erklärung des Phänomens Kunst, die, wie Hegel meint, nicht mehr „die höchste und absolute Weise, dem Geiste seine wahrhaften Interessen zum Bewußtsein zu bringen“ sei, und nur der Begriff die Fähigkeit besitze, dialektisch die wirkliche Geschichte zu erfassen und im „Absoluten Geist“ sich zu vollenden. Nach Hegel haben der Gedanke und die Reflexion die schönen Künste überflügelt, und in der Situation der Kunst heute warnt der amerikanische Kunsttheoretiker Arthur C. Danto vor der akuten Gefahr, die darin besteht, wenn die Kunst zu einer lebendigen Art von Philosophie mutiere, sie von ihr, der Philosophie, entmündigt werde. So wie sich die Situation hier im Hofratshaus darstellt, scheint die Gefahr nicht gegeben zu sein, daß trockene Schulphilosophie über die Kunst triumphiert oder gar ihr „Imaginäres Museum“ zerstört. Gegen die vernünftige Beweishaftigkeit von Gedanken und Reflexionen setzt Martin Schwarz das Moment der „Metamorphosen“, die als Naturbegriff keinen historischen Fortschritt beinhalten, sondern nur, wie auch Malraux meint, an das Schöpferische gebunden und in seiner Zielrichtung auf Erfindung und Neues gerichtet sind. Daher erscheint es in seiner Grundstruktur geschlossen und bedingt durch seine Bindung an das Absolute, verlangt es nach dem „unbekannten Gott“, also dem „Unfaßbaren“ oder auch dem „Nichts“. Als höchster Wert stellt sich in diesem Verlangen für den Künstler die Kunst dar; auch Nietzsche erhob den Schein über die Wahrheit, die frei ist, sich aber in ihrer Autonomie als Schweigen erweist und sich solchermaßen aus dem Frage-Antwortspiel herausnimmt. Also doch, wie oben schon erwähnt nur als schweigendes Fragezeichen dasteht. Die Folgerung für den Redner wäre dieselbe – zu schweigen –, weil über das, worüber man nicht reden kann, man schweigen sollte. Da wir aber in einer redseligen Zeit leben, und ich hier für ein Honorar tätig bin, muß ich wohl noch einige Sätze anfügen. In dieser Weise, als fragenden Anlaß, nimmt sich Martin Schwarz den tragisch gescheiterten Künstler van Gogh vor. Ein Künstler, der seine Sicht der Dinge,

seine Erfahrung der Welt nicht mit einer homogenen, in sich vernünftigen bürgerlichen Lebensweise in Einklang bringen konnte. Seine hingeschriebenen Bilder benützt Martin Schwarz als Zitate der Kunst, schreibt sie weiter, indem er nur den Pinselduktus fortsetzt oder wie bei dem Bild „Kind mit Orange“, dies in vielfältigen Metamorphosen variiert und so den Strom der Bilder weiterleitet, den van Gogh mit einer Lösung in Gang gebracht hat. Das Schlafzimmer von van Gogh, die Stätte seines Leidens und seiner Einsamkeit, transponiert Martin Schwarz in das Grau der Bilder von Giacometti und schafft so eine Synthese und Erweiterung. Der einsame Baum des Romantikers C. D. Friedrich, wird erweitert zur Zweisamkeit, zwei abgestorbene Eichbäume stehen in der Szenerie des Riesengebirges, begleitet von zwei Bergen, zwei Kirchen und zwei Hirten. Hier reicht Martin Schwarz dem chronisch einsamen Romantiker seine Hand und gibt ihm die Möglichkeit metamorphotisch zur Zweisamkeit zu gelangen. Dieselbe Geste erfolgt gegenüber dem Impressionisten Monet; Monet malt mit der Hand von Martin Schwarz den Kölner Dom, obwohl er nie dort war; ein „imaginärer“ Beitrag von Martin Schwarz oder nur eine Hilfestellung für Monet? So kann das Wort des Malers Monet zum Bild werden: „Ich sehe alles Schwarz, ich bin der Malerei richtig überdrüssig. Es ist entschieden eine beständige Folter.“ Martin Schwarz nimmt hier den Künstler beim Wort und malt impressionistisch ein „Schwarzbild“. Für den Betrachter läßt er dabei die Frage offen, ein Schwarzbild von Martin Schwarz oder ein Kommentar zu Monet oder beides, auf jeden Fall jedoch Kunst, so daß Kunst vieles sein kann und in diesem Fall Fortsetzung und Kommentar in einem. Ein derber, abgetragener, grauer und schmutziger Schuh, hineingemalt in ein prachtvolles niederländisches Barockstilleben, das alle süßen Früchte des Paradieses zeigt, erinnert den Wissenden an die Überlegungen von Martin Heidegger zur Kunst, die bei der Betrachtung eines Bildes von van Gogh mit abgetragenen Schuhen beginnen. Es geht ihm hier um die „Dienlichkeit alles Seienden“ und den „Zuspruch“, der daraus dem Betrachter erwächst. Ein solcher „Zuspruch“ ist sehr vielfältig, Martin Schwarz zeigt dies in seinem Werk und in dieser Ausstellung, das auf dem Boden des Nichts agiert und gerade daher eine solche Fülle hervorbringt. So auch die Sicht auf Objekte, welche der Brillenanbieter Fielmann zahlreich und preisgünstig im Angebot hat, womit er seine Kunden erfreut und seiner Konkurrenz der mittelständischen Augenglasanbieter sehr weh tut. Martin Schwarz tritt hier nun als imaginärer Konkurrent auf – der Unterschied im Preis zwischen einer Fielmann- und einer Schwarzbrille ist mir im Augenblick nicht gegenwärtig –, indem er ein solches Angebot durch die Brille der Kunst erweitert. In seinem Sortiment bietet er die Brille des Pointillisten, des Fauvisten, Expressionisten und Kubisten an, die samt Schachtel zu einem Objekt geworden sind, das beim Betrachten Spaß macht und den Betrachter einlädt, das Spiel des Künstlers mitzuspielen und weiter zu transformieren. Der Prophet der Verschwendung, von Eros und Thanatos, George Bataille, hat folgende Aufforderung ausgesprochen: „Wer du auch seist, der du mich liest: spiele deine Chance aus. Wie ich es tue, ohne Ungeduld, und so wie ich im Augenblick, in dem ich schreibe,

dein Spiel spiele.“ Diese Aussage trifft auf das Tun von Martin Schwarz zu; er spielt seine Chance gegenüber den Dingen und den überlieferten Werken der Kunst aus, er spielt, indem er malt, das Spiel von van Gogh oder Monet, zugleich fordert er uns auf, unsere Chance wahrzunehmen und das Spiel zu spielen, dessen Anfang er gesetzt hat, aber dessen Fortsetzung in unserer Hand liegt. Machen wir mit, indem wir den Gangschalthebel, den er in eine Blume verwandelt hat, dorthin bringen, wo man auf ihn wartet, ins Automobilmuseum nebenan.«

— Notizen von B.S.:

(A) Hövelborns Manuskript ist auch abrufbar via

<<http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/seiten/bestandtext.htm>>

[Abruf: 04.02.2025].

(B) Ein kurzes Zitat aus der Eröffnungsrede von Hövelborn ist abgedruckt in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher 2016*, S. 132.

▪ **»Von Büchern, Liebesgedichten und Vogelfliegern.**

**Der ganz andere Martin Schwarz stellt Heiter-Hintergründiges im Hofratshaus in Langenburg aus«**

— Artikel mit Werk-Abb. [„Wie wenn van Gogh ein abstrakter Maler gewesen wäre“] in: „*Hohenloher Tagblatt*“, 18.09.1997, von *Christa Glück* :

»Zum zweiten Mal seit 1991 zeigt jetzt der Hohenloher Kunstverein im Hofratshaus in Langenburg Arbeiten des Schweizer Malers Martin Schwarz. Und um es vorweg zu sagen, es ist eine heitere, hintergründige, humorvolle Ausstellung. Oft bleibe nur der Humor, um eine Sache anzugehen. Er wolle aber auch etwas schaffen, was den Leuten Freude mache, erklärte Schwarz bei der Ausstellungseröffnung. „Ich kann nicht sagen, warum ich im Augenblick die Dinge so sehe. Ich weiß aber, daß es für mich wichtig ist. Früher dachte ich immer, ich muß mit meiner Kunst meine Befindlichkeit ausdrücken“, sagte Schwarz im Gespräch mit dem Hohenloher Tagblatt.

/ Dem heiteren Charakter der Exponate entsprechend war die Einführung von Ernst Hövelborn. Doch er zeigte auch das Hintergründige bei Martin Schwarz' Bildern auf. In einem Text von Martin Heidegger zum Rückgang „in den Grund der Metaphysik“ streicht Schwarz alle Wörter mit schwarzem Stift, lediglich das Wort „nichts“ und Fragezeichen bleiben bestehen. Die Betrachter würden sich, so Hövelborn, nach dem Willen von Schwarz im Hofratshaus „auf dem Boden des Nichts“ befinden und hätten das, was sie sähen, als Fragezeichen zu betrachten.

/ Was ist zu sehen? Objekte wie das „Service für Verliebte“, Becher, deren Rand ein Lippenpaar zieren, das sich beim Ausgießen der Kanne wiederholt, serviert auf Herztablett. Ein Telefon, die Hörmuschel umgeformt zum Mund, die Sprechmuschel als Ohr, „Dein Mund – mein Ohr“ betitelt Schwarz sein Telefonobjekt. Collagen zu Nietzsche-Gedanken, bei denen es beispielsweise heißt „Alle guten Dinge haben etwas Lässiges und liegen wie Kühe auf der Wiese“, illustriert mit einem Blumengarten, in dessen Mitte sich ein rotes Sofa befindet, auf dem Erdbeeren ruhen.

/ Einen großen Raum nehmen die Buchobjekte ein. Reale Bücher verfremdet und verformt Martin Schwarz zu Schreinen für Mineralien, für Jäger mit herauswachsendem Gehörn oder auch für Stockschwämme. Er gestaltet das redende Buch, umgeben von Pferdezhähnen. Ein Gebißfundstück war der Ideengeber. In seinen digitalen Arbeiten versetzt er das Matterhorn zum Ayers Rock nach Australien, an die Strände der Karibik oder auf den Mond. Hintersinnig sind seine digitalen Vogelflieger, die Flugzeuge erhalten je nach Flugzeugart, einen Rumpf als Vogelkopf. „Wie wenn van Gogh ein abstrakter Maler geworden wäre“, sind Titel zweier Gemälde, die den Pinselduktus von van Goghs Selbstbildnis fortsetzen.

/ Vordergründig sind die Bilder von Martin Schwarz heiter, doch fast jedes Bild, jedes Objekt, erzählt seinen Geschichte zweimal und dann völlig anders. Jedem Betrachter bleibt es überlassen, ob und wie weit er sich auf das Bild im Bild einlassen will.«

# 1998

- **»Büchermetamorphosen«**  
Buchmesse Leipzig mit dem Eigenart-Verlag.
- **»Bücherwochen Stuttgart«**  
Haus der Wirtschaft.
- **»3. Jahresausstellung Oberraargauer Künstler und Künstlerinnen«**  
Kunsthaus Langenthal.
- **»Petits Formats«**  
Galerie a6, Olten.
- **»Dschungel-Safaritotal«**  
Galerie a16, Zürich.
- **»Glottz nicht so romantisch!«**  
Kunstkeller Annaberg.  
Mail Art Ausstellung zum 100. Geburtstag von Bertold Brecht.
- **»Joy of Life «**  
Galerie RW Fine Arts Collection Limited Winterthur.
- **»Jesus in Winterthur«**  
Kirchgemeindehaus Oberwinterthur.
- **»Editions of Art«**  
Internationale Kunstmesse Innsbruck.
- **»Frei sein – gleich sein – offen sein«**  
Skulpturenweg Grauholz Schönbühl Bern.  
200 Jahre Helvetik – 150 Jahre Bundesstaat.  
— Beitrag: Skulptur „Felsen-Schweiz“.
- **»Höhenflüge in der Schweizer Kunst«**  
Kunstkammer im Schloss Bartenstein.
- **»Buch – Bücher – Buchobjekte«**  
Galerie ge, Marie Louise Wirth, Winterthur.
- **»Transmutation«**  
Galerie Rudolf Mangisch.

- **»Skulptur heute 98«**  
Galerie Martinsmühle M. L. Wirth Hochfelden.
- **»Die Kuh gibt keine Ruh«**  
Ernst Hohl & Co., Zürich.  
— Ausstellungsgestaltung: Peter Killer.
- **»Doppelausstellung«**  
Rheinweg 33, Basel.  
— Mit Farhad Ostovani, während der Art Basel.
- **»Aufgetischte Kunst – ein kleiner Kunstmarkt«**  
Quartier- & Kulturzentrum Veltheim, Winterthur.  
— Einzelausstellung.
- **»Immerzeit«**  
Galerie ACP, Vivian Ehrli Zürich zu Gast bei Galerie am Fischmarkt Erfurt.  
— Konzept: Karl Gerstner.
- **»„Hoher Himmel – enges Tal“  
Literarische Landschaft – Schweiz« /  
»Die schönsten Schweizer Bücher und Büchermetamorphosen«**  
Leipziger Stadtbibliothek, Ausstellungsfoyer, 03.09. - 30.10.1998.  
— Innerhalb der Ausstellung »Bilder und Objekte von Martin Schwarz«.  
— Eröffnung am 03.09.1998. / Ansprachen: Peter Kaminski, Bürgermeister  
und Beigeordneter der Stadt Leipzig; Walter Kägi, Schweizerischer  
Generalkonsul; Harry Heusser, Messe- und Ausstellungsleiter des  
Buchverleger-Verbandes, Zürich; Jean Villain, Schweizer Schriftsteller; Regine  
Schindler, Schriftstellerin und Tochter der Atlantis-Verlagsgründer. /  
Veranstalter: Leipziger Städtische Bibliotheken.  
— Gemeinschaftsaktion von Schweizer Buchverleger-Verband VVDS,  
Kuratorium „Haus des Buches“ e.V., Leipziger Städtische Bibliotheken.  
— Werk-Abb. auf der Titelseite des Informationsblattes zur Ausstellung:  
„Buch-Skulptur“ [d.i. „Matterhorn-Buch“; M.S.].
- **»Picasso-Ismus«**  
Galerie a16, Zürich.
- **»10 Jahre Galerie von der Milwe«**  
Ludwig Forum, Aachen.
- **»Zeitgenössische Kunst im Kleinformat«**  
Galerie am Platz, Eglisau.
- **»Cover« (Gestaltung der Musik-CD als Firmengeschenk)**  
Winterthurer Versicherungen.



- **»Dezemberausstellung«**  
Kunstmuseum, Winterthur.
- **»Year of Installation«**  
Artpool, Budapest.
- **»Zukunft Schweiz« –**  
**Arbeiten für die Zeitschrift der Universität Zürich**  
**[Digital wird auch die kleine Schweiz uferlos-gross]**  
— Abbildungen für „*unimagazin. Die Zeitschrift der Universität Zürich*“, hg. v. Rektorat der Universität Zürich durch den unipressedienst, Nr. 2/98 (Juli 1998); Heft-Titel: »Zukunft Schweiz. Make-up für Helvetia«.  
— Mit Artikel von  
*Christine Tresch* :  
»Die Metamorphosen des Martin Schwarz  
/ Serielle Matterhornturbinen unter einem Microchiphimmel, ein Vogel-Flugzeugwesen, das über die Alpen fliegt – das Titelbild dieses Magazins, bunt, ironisch und provokativ, stammt wie alle Illustrationen im Heft vom Winterthurer Kunstmacher Martin Schwarz.  
/ Da gibt es zum einen zahlreiche Postkartenbilder, die im Laufe der letzten Jahre entstanden sind. Diese Montagen, alles phantastische Bildwelten, sind aus realen Inhalten zusammengesetzt. Schwarz, 1946 geboren und seit 1968 freischaffender Künstler, geht fast immer von Vorhandenem aus, das er verändert. Früher tat er das mit Schere und Leim, heute hat er, was die Bildbearbeitungen betrifft, modernste Computertechnik zur Hand – und im Winterthurer Computerspezialisten Max Peter mehr als nur technische Unterstützung gefunden. Ihre Arbeit sei wie die eines Filmteams, sagt Schwarz, er sei der Regisseur und Max Peter der Kameramann.  
/ Neuinterpretationen  
/ Im Mittelteil des Heftes findet sich eine zehnsseitige Bilderreise durch eine virtuelle Schweiz, die der Künstler eigens für dieses Heft angefertigt hat. Eine Art Leporello, das die Bewegung im Cyberspace antizipiert. Auf dieser Bilderreise trifft man auf viele Themen, die Martin Schwarz beschäftigt haben und noch beschäftigen.  
/ Das erste Bild zeigt Museumsbesucher vor schwarzen Leinwänden, das Bild als black box. Das klassische Tafelbild hat Schwarz immer wieder angezogen. So hat er zum Beispiel alte Meister neuinterpretiert, etwa Leonardo da Vincis „Monalisa“. In seinem Bild „Abwesende Monalisa“ ist nur noch Leonardos nicht minder geheimnisvolle Landschaft zu sehen, Monalisa ist wegretuschiert genauso wie Goyas „Maya“, auf die in der Nachahmung von Martin Schwarz nur die zerknautschten Kissen verweisen.  
/ In einer anderen Werkgruppe hat der Künstler die Bilder von Sonntagsmalern zu Ende gemalt, daraus „Sonntagsmalerei mit Fallgruben“ gemacht, die Idyllen dieser Hobbykünstler in Alpträume verwandelt, ihre trügerische Sicherheit in Abgründe.

/ Die nächsten Bilder ziehen die BetrachterInnen hinein, in eine barocke Bibliotheklandschaft zunächst. Ein Seitenflügel in einem Barockschloss in Süddeutschland ist der zeitweilige Arbeitsort von Martin Schwarz – und barocke Üppigkeit in Formensprache und Farbgebung sind ihm nicht unlieb.

/ Das Bibliotheksambiente verweist auch auf die zahlreichen Buchobjekte, die der Künstler entworfen hat. Er nimmt zum Beispiel antiquarische Bücher, stabilisiert sie mit Leim und Baustoffen und lässt aus ihnen wundersame Skulpturen entstehen, die selbstredende Namen tragen wie „Predigendes Buchholz“, „Geistesblitze“ oder „Rundumgeschlossenes Wespennestbuch“.

/ Matterhorn am Palmenstrand

/ Durch Stalagmiten- und Stalaktitenhöhlen führt die permanente Metamorphose in eine surreale Gebirgslandschaft, in der die Wirklichkeit anklingt, aber auch modellhaft reduziert wird. Die Felsen zeigen sich in ihren molekularen Strukturen, was da kriecht und fliegt wird zum ornamentalen Wiesenmuster. Wie über einen Teppich schreiten wir ins Bergrestaurant. Oder ist es das Berginnere, unser Unterbewusstsein, auf dessen Tischen stoisch je ein Matterhorn ruht?

/ So, wie dieser Berg manchen TouristInnen für das ganze Land steht, abertausende Mal abgelichtet und ins Fotoalbum geklebt wird, so nimmt ihn Schwarz immer wieder auf. Er stellt ihn als Zitat an einen Palmenstrand, in die afrikanische Steppe oder auf den Mond. Er verfremdet ihn mit digitalen Mitteln, entblösst sein Innenleben. Ein Berg ist nicht einfach ein Berg.

/ Der letzte Schritt dieser Bilderreise führt hinaus ins Offene, der Blick geht ins Weltall und auf eine gleissende Retina. Derart schliesst sich der Kreis zu den anonymen Betrachtern am Anfang des Zyklus.

/ Behauptungen wider das Besserwissen

/ Die Ironie, der Witz, vor allem aber die künstlerische Relevanz der Arbeiten von Martin Schwarz liegt auch darin begründet, dass er sich um Kausalitäten foutiert, wie sie der Alltag uns sonst abfordert. Was wäre, scheint er zu fragen, wenn die Natur zurückschlägt, sich die technischen Errungenschaften zu eigen macht, gar einverleibt?

/ Seine digitalen Collagen sind Behauptungen wider das Besserwissen, ohne moralischen Zeigefinger, ein Spiel mit technischen Möglichkeiten und dem Raum der Phantasie. Wer mehr wissen möchte vom Kunstmacher Martin Schwarz, ein Besuch der Homepage des Künstlers ([...]) lohnt sich.«

[Hier zitiert nach: siehe Notiz (B). \*Geringfügig korrigiert; B.S.]

— Notizen von B.S.:

(A) *Heft-Informationen* abrufbar via  
<<https://www.kommunikation.uzh.ch/static/unimagazin/archiv/2-98/index.html>>.

(B) Alle 10 Farbbabb. sowie der oben zitierte Artikel von *Christine Tresch* sind abrufbar via  
<<https://www.kommunikation.uzh.ch/static/unimagazin/archiv/2-98/bildthema.html>>.

(C) Bildmaterial zum Thema „Virtuelle Wanderung. Illustrationen für die Zeitschrift der Universität Zürich“ (1998) ist abrufbar via  
<<http://www.martinschwarz.ch/pixelshine/>> bzw.  
<<http://www.eigenartverlag.ch/pixelshine/wanderung/wanderung01.htm>>.  
(D) Link zur *aktuellen Homepage von Martin Schwarz*:  
<<http://www.martinschwarz.ch/>> [alle Abrufe: 04.02.2025].

# 1999



Photo 16 :

Im Schloß Bartenstein, »Kunstkammer der Ideen«, ca. 1999 | Photo: [N.N.]

▪ **»Druckgraphik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts«**

Kunstkammer im Schloss Bartenstein.

— Sammlung des EigenArt-Verlags:

Joseph Beuys, Martin Schwarz, Thomas Müller, Fred E. Knecht, H.R. Giger, Franz Eggenschwiler, Urs Amann, Claude Sandoz, Bruno Weber, Meret Oppenheim, Urs Bänninger, Michael Berger, François Viscontini, Aiga Rasch, Victor H. Bächer, Herbert Distel, Christian Vogt, Ernst Hövelborn, Camille Graeser, Jürgen Piegelbrock, Maxine van Eerd-Schenk, Wolf Vostell, Felicitas Franck, Thomas M. Bunk, Albrecht/d., Peter Emch, Dirk Streitenfeld, Ueli Berger, Hans Ganter, Heinz Keller, Christian Rothacher, Fritz Müller, Emil Häfelin, Stefan Wewerka, Gerhard Richter, Dieter Asmus, Hartmut Neumann, Gernot Bubenik, Wolff Buchholz, Peter Collien, Günter Dollhopf, Werner Knaupp, Jens Lausen, Werner Nöfer, Hans D. Schaal, Klaus Staeck, Timm Ulrichs, Salvador Dali, Felix Keller, Thomas Wachweger, F. Schröder-Sonnenstern, Anton Bruhin, Klaudia Schifferle, Anatol Wyss, Anita Zaugg, Ina Barfuss, André Thomkins, Anja Stehmann, Walter Wegmüller, Willi Hartung, Paul Gugelmann, Urs Lüthi u.a.

- **»Martin Schwarz – Die Wirklichkeit einer imaginären Kunstgeschichte«**  
Bei Bruno K. im Volxheimer Kunstverein e.V., Volxheim.  
— Anschliessend präsentiert in der Kunstkammer im Schloss Bartenstein.
- **»Bruno Weber und Martin Schwarz –  
Schlangenfrass, Kopfhäuser, Bruno Weber Bar, Hände, Rundernhorn,  
zerfliessende Zeit weiter zerfliessend, Seepferde, Schneckenkuh  
und anderes«**  
Am Oberen Rheinweg 33, bei Steiner's [ehemaliges Privathaus von Georg und  
Irene Steiner], Basel.  
— Eröffnungsrede: Dr. Martin Kraft.
- **»Der Sammler Martin Kraft«**  
Bibliothek Adliswil.
- **»Paradis perdu«**  
Universität Mulhouse.
- **»Fred Engelbert Knecht and Friends«**  
Restaurant Thalwilerhof, Thalwil.
- **»Neue Originalgraphiken«**  
Galerie des Vereins für Originalgraphik, Zürich.
- **»ART Innsbruck« – 3. Internationale Kunstmesse**  
Messehalle Innsbruck.  
— Mit dem EigenArt-Verlag, Winterthur.  
— Vertretene Künstler aus der Schweiz: Christian Rothacher, Bruno Weber,  
Fred E. Knecht, H.R. Giger, Franz Eggenschwiler, Urs Amann, Martin Schwarz,  
François Viscontini, Claude Sandoz.  
— Abb. im *Ausstellungskatalog*, S. 50: „Eine Meeresgeschichte, Buchobjekt“,  
1995/96. Imaginärer Beitrag für die Kunstkammer im Schloß Ambras,  
Innsbruck.
- **»Gegenstücke«**  
Galerie Fine Arts Collection Limited, Winterthur.
- **»Benefizversteigerung«**  
Mathias Schmid Museum, Ischgl.  
— Zugunsten von Waisenkindern des Lawinenunglücks.
- **»Essen«**  
Restaurant Thalwilerhof, Thalwil.  
— 4 Tellerobjekte.
- **»Schwarz Weiss«**  
Page, Zürich.

- **»Retrospektive 10 Jahre Galerie 89«**  
Galerie 89, Aarwangen.
- **»Benefiz Stärnschnuppe«**  
Kunsthalle Burgdorf.  
— »Sommer«-Kunstauktion zugunsten schwerstkranker Kinder, organisiert von Maxe Sommer.
- **»Ein Atelierbesuch bei Martin Schwarz«**  
Kulturmagazin SWR.  
— Ein Film von Alexander Wasner.
- **»Traumschloss-Schlosstraum, Kunst-Installationen«**  
Schloss Wartenfels ob Lostdorf.  
— Ausstellungskonzept: Peter André Bloch.
- **»Shoes or no shoes?«**  
Galerie der Stadt Kornwestheim.
- **»Mail Art«**  
Centre Culturel Les Chiroux.
- **»Die Natur der Phantasie – Martin Schwarz und die Kunstkammer Schloss Bartenstein – Bilder, Objekte, Fotografien, Druckgrafik von Martin Schwarz und KünstlerInnen aus der Schweiz und aus Deutschland«**  
Naturkundemuseum Leipzig.  
— Aus der *Informationsschrift* des Museums ein *Text* von *Dr. Rudolf Schlatter*:  
»[...] / Die Errichtung von Kunstkammern war in den Schlössern Europas zur Barockzeit sehr beliebt. In meist speziell dafür hergerichteten Räumlichkeiten wurden die Sammlungsobjekte im Bestreben nach optimaler Wirkung installiert. Die Sammlungsexponate der fürstlichen Sammlungen gliederten sich in Artificialia (Kunstgegenstände), Naturalia (Naturobjekte und Ethnographica), Scientifica (wissenschaftliche Instrumente, Waffen u.a.) und Antiquas [sic!] [...]. Seltenheit und Merkwürdigkeit diktierten die Sammlungsphilosophie. Die Mischung von exotischen, seltenen, schönen und magischen Dingen war der Ausgangspunkt eines Programms, welches auf Universalität abzielte [...]. [Kunstkammern wurden konzipiert als Räume] für das Unerklärliche und Phantastische [...]. Mit dieser, in Worten schwer faßbaren Wirkungstiefe der einstigen Kunst-, Wunder- und Raritätenkammern hat sich der Schweizer Künstler Martin Schwarz auseinandergesetzt und eine Herausforderung und Chance gefunden mit dem Ziel einer Projektion oder gar Integration der „Kunstkammer“ in die Gegenwart. Der Weg dahin heißt aber nicht Rekonstruktion der historischen Vorbilder, sondern Neuinterpretation und Neuschaffung der Inhalte, abgestützt auf ihre ursächliche kompositorische

Wirkung im Zusammenspiel von Schönheit, Seltenheit, Unerklärbarkeit, Mystik bis hin zur Abnormität. Einziger Ausgangspunkt dieser künstlerischen Umsetzung ist dabei die „Natur der Phantasie“.

/ Abseits vom Lärm der Straßen hat der Künstler Martin Schwarz in den weiten Räumen des Barockschlosses Bartenstein (Kreis Hohenlohe, Baden-Württemberg), eine ideale Hülle für seine Kunstkammer gefunden.

/ [...]. Die breite Palette der künstlerischen Objekte, die handwerkliche Perfektion und der an keine Grenzen stoßende Reichtum an Phantasie sind faszinierend. Die ungeheure Ideenvielfalt findet vor allem in seiner Objektkunst ihren Ausdruck. Die Buchskulpturen sind besonders hervorzuheben; auch die Arbeiten der anderen Künstler sind sehenswert. / Das Kollektive und Nebeneinander der so unterschiedlichen „Dinge“ der „Bartensteiner Kunstkammer“ illustrieren für mich den „Ding-Begriff“ des Philosophen Martin Heidegger, der von der Feststellung ausgeht – „Unser Denken ist freilich von altersher gewohnt, das Wesen des Dinges zu dürftig anzusetzen“ – und nach einer intensiven Auseinandersetzung dort kulminiert, wo es heißt: „Das Ding dingt“ analog zu „die Sprache spricht“.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

- **»Die Natur der Phantasie« – Erweiterte Ausstellung**  
Museum für Naturkunde, Gera.
- **»Die Lieblingsfarben des Hochzeitspaares:  
Beatrix und Jan Martz Steiner«**  
Rigi Kulm Hotel, oberhalb Luzern.  
— Ca. 50 Karton-Dekorationstafeln in Zusammenarbeit mit Christine Seiterle.
- **»pixelart 01«**  
Galerie Page, Zürich.
- **»Wahn Wirklichkeit Vision«**  
Kirchgemeindehaus Oberwinterthur.
- **»H2O« (International Mail Art)**  
Oslo.
- **»To i Secret«**  
Bei Carrie Pedro Romsee, Belgien.
- **»Stand der beweglichen Dinge«**  
Orthopädischer Kongress, Foyer Stadttheater Winterthur.  
— 12 bewegliche Skulpturen, reproduziert als Offset-Druckgraphik, 50 x 70 cm.
- **»2000 Millennium«**  
Thalwilerhof Kunst, Thalwil.

▪ **»Martin Schwarz – Das Leben von Ideen« –  
Bilder und Objekte**

Kunsthalle Burgdorf, 06.11. - 12.12.1999.

— Große Ausstellung, mit Katalog.

— Katalogtexte: Peter André Bloch [*»Das Leben von Ideen«*, S. 9-11]. Matthias Frehner [*»Rede zur Eröffnung der Kunstkammer im Schloss Bartenstein 1994«*, S. 54-62].

— Aus dem Katalogtext [S. 9, 11] von  
*Peter André Bloch* :

*»Das Leben von Ideen*

/ Martin Schwarz ist ein Avantgardist, der ganz von seinen Visionen lebt: ein Künstler, der dauernd am Entwerfen und Experimentieren ist, dessen Werke in sich grundsätzlich unabgeschlossen bleiben, weil seine Phantasie unablässig daran weiterarbeitet, das Entstehende mit dem bereits Entstandenen und den örtlichatmosphärischen Gegebenheiten unablässig in ein beziehungsreiches – hinterfragend-verkehrendes, oft spielerisch-parodistisches, dann wieder ernsthaft-vertiefendes – Spannungsfeld setzt. Angesichts seiner purzelbaumartig sich überschlagenden Einfälle bleibt nichts fest, alles wirkt wie eine Art Zwischenstation in einem grossartig sich verfertigenenden Gesamtkonzept kreativen Nachdenkens über das Verhältnis von KUNST und WIRKLICHKEIT, unter Berücksichtigung der bisherigen Traditionen sowie der raum-zeitlichen Implikationen des schöpferischen Akts.

/ Jedes Stück Wirklichkeit löst sich in seinem Schaffen in einer Art Gegenwelt auf, indem sich das Mögliche im Unmöglichen, das Gewöhnliche im Ungewöhnlichen, das objektive Erkennen in den Grenzen oder Problemen des optischen Wahrnehmens spiegeln, vergleichbar Gerhard Richters Wirklichkeitszyklen, die sich in ihrer Auflösung vollenden und den Betrachter im Ungewissen lassen, was wahr und was vorgestellt ist, was echt, was Kunst, was künstlich ist. [...]

/ Martin Schwarz arbeitet an seinem Werk mit geradezu wissenschaftlicher Akribie und Konsequenz, mit zunehmender technischer Vollkommenheit. Er verwendet die modernsten technischen Möglichkeiten, die heute zur Verfügung stehen, die er mit Besessenheit weiterentwickelt, um eine neue Wirklichkeit, eine Welt der Künstlichkeit, der künstlerischen Vernetzungen und perfekten Simultaneität herzustellen. Dabei geht es ihm wirklich um das ›Leben von Ideen‹, im Sinne der Sichtbarmachung aller ihrer möglichen Erscheinungen.«

— Notizen von B.S.:

(A) Buchinformation abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://dnb.info/961009500>> [Abruf: 04.02.2025].

(B) Der Ausstellungskatalog enthält auf den Innenseiten des Buchcovers eine knappe Auflistung von Ausstellungen aus den Jahren 1965 bis 1999 als Fließtext: *»Martin Schwarz: Eine Biographie in Ausstellungsdaten (unvollständig)«*.



(C) Der *Rede-Text* von Dr. Matthias Frehner ist im vorliegenden Verzeichnis komplett zitiert, s.v. »Rede zur Eröffnung der Kunstkammer im Schloss Bartenstein 1994«.

▪ **»Gottfried Keller – Großes Buchobjekt«**

Bank UBS, Urania / Bahnhofstraße, Zürich.

— Notizen von M.S.:

(A) Das Objekt ist heute im Besitz der Gottfried-Keller-Stiftung, Zentralbibliothek Zürich.

(B) Von der Bank UBS wurden etwa zwei Dutzend Druckgraphiken mit Zitaten von Gottfried Keller angekauft:

„*Gottfried Kellers Geld-Gedanken*“ (aus Briefen zusammengestellt):

»Was die 5 Gulden für Eduard betrifft, so habe ich sie schändlich vergessen, ich hätte sie manchmal zurückgeben können, allein das Geld fand immer andere Wege.

/ Die meisten aber haben mehr Geld als ich; aber das macht nichts.

/ Den Brief samt Anweisung habe ich rechtzeitig erhalten und das Geld bezogen, worauf ich sehnlichst gewartet hatte.

/ Was die 150 Gulden betrifft, so wirst Du dem Herrn Onkel ans Herz legen, dass es die harte Notwendigkeit sei und gar keine Wahl vorhanden, dass man das Geld alles mit einander, soviel es mir bringt, brauche.

/ Ich habe viel Medizin verschluckt, welche aber alle bezahlt ist; hingegen erwarte ich mit Angst den Konto vom Doktor. Ich muss daher dringend bitten, mir mit umgehender Post das Geld, das noch bei Dir liegt, zu überschießen, da die Frau Hofmann im Gebirge ist, und sie mir das letzte Mal lauter Speuzmünz statt Taler gegeben hat.

/ Dass ihr zuhause mich für fähig gehalten habt, eine Krankheit zu erlügen, um Geld zu erhalten, war mir eben keine große Erquickung.

/ Was das viele Geldbrauchen betrifft, so weiß ich am besten, wofür ich es ausbebe, auf jeden Fall nicht fürs Lumpen.

/ Ich habe von dem letzten Geld 20 Gulden für meinen neuen Rock, 4 Gulden 45 Kreuzer für Zimmerzins und noch einige Kleinigkeiten sogleich weggeben müssen. Auch mag ich in Zukunft mich nicht mehr so ganz am Geld auslassen; es schadet nichts, wenn man immer etwas Vorrätiges in der Kasse hat; denn so habe ich weit mehr Freude zu sparen.

/ Du siehst also, dass ich dieses Geld noch sehr notwendig habe, nicht dass ich ohne dasselbe verhungern würde, sondern es dient dazu sicher und solider auftreten zu können.

/ Da einer meiner Bekannten von Winterthur nach Hause reist, so benutze ich schnell diese Gelegenheit, Dir den Empfang des übermachteten Geldes zu berichten, und zugleich meinen schuldigen Dank dafür abzustatten, sowie dem Anneli für den überschickten Gulden, welcher mich sehr gerührt hatte.

/ Ich muss noch eine Kiste machen lassen, welche auch auf einige Gulden kommt, und die Fracht wird 8-10 Gulden kosten.

/ Wenn Du das Geld schickst, so wird es am besten sein, 2 Rollen Taler nebeneinander zu packen; man könnte auch Zürcher Banknoten schicken, aber man verliert an zweien 24 Kreuzer.

/ Denn in der Zeit muss ich alle Mal borgen, und in geborgtem Geld ist kein Segen.

/ Dein letzterer lieber Brief mit dem Dukaten war mir eine ziemliche Hiobsbotschaft, nachdem ich auf Geld gewartet hatte, dass durchaus kein Geld zu finden ist, ist sehr betrübt und für mich jetzt sehr unglücklich.

/ Wenn ich daher nur noch 300 Gulden zum Überwintern und den Frühling habe, so hilft mir dies besser auf die Beine als wenn ich 2 Jahre koloriere.

/ Wenn Du Geld schickst, so lass Dir einen Empfangsschein geben auf der Post, es sind schon mehrere Hundert Gulden verschiedenen Bekannten von mir verlorengegangen.

/ Was die Geschichte mit der Polizei betrifft, so kam das alles nur von meiner miserablen Hausfrau her, welche mich wegen 14 Gulden verklagt hatte.

/ Dass ich in Schulden geriet, ist ganz natürlich, und es ist vor und mit mir schon so manchem tüchtigen Kerl passiert.

/ Wenn ich nur einmal aus dem alten Pech hinaus bin, so wird das Geld auch wieder Segen bei mir haben.

/ Ich hatte gerade in München wieder Pech; ich hatte diesen Sommer noch ein Bild gemalt, und rechnete darauf, es im Kunstverein verkaufen zu können, was sonst ziemlich sicher ist; da schlug der Teufel zu, dass sie auch hier, wie scheint's in Zürich, kein Geld mehr hatten, und die Leute werden bezahlt, wenn es mir besser geht.«

▪ **»Tina Ramses Komplimente-Aktion«**

Züscha-Hallen, Zürich.

— Notiz von B.S.: Vgl. dazu den Eintrag »Kunst, nichts als Kunst – Kunstszene Zürich 1983« mit Aktion „Komplimenturkunde“ von Martin Schwarz.

## 2000

- **»Millenium Ausstellung«**  
wwwARTchannel, www Cyber Gallery, Köln.
- **»Martin Schwarz. Fantaisies avec livres. Tableaux et livre-objets«**  
Galerie Graphes Luc Monod, Paris.
- **»Exterior View – Interior View«**  
The Sharjah Arts Museum, Sharjah, United Arab Emirates.  
— Beteiligung von 15.000 Künstlern.
- **»KultKalender KalenderKult.  
Bilder aus der Scheufelen Kalendersammlung«**  
Haus der Wirtschaft, Stuttgart.  
— Begleitausstellung zum 50-Jahre-Jubiläum der Kalenderschau.
- **»achtung \_ \_ \_ zeit läuft! Bilder und objekte«**  
galerie martin krebs, Bern, 14.01. - 12.02.2000.  
— *Ausstellungsbeitrag:* Doppelbild „Zerfliessende Zeit weiter zerfliessend“ (nach Salvador Dali), 1999, Acrylfarbe auf Karton, 47 x 60 cm. Dazu eine Reproduktion als Farbdruck in gleicher Grösse.  
— Notiz von M.S.: Das Bild zerfliesst in Farbe und Form weiter sich ergiessend über eine tischähnliche Kante. Die anderen Bildkonzepte nach Zeichnungen – wie Metallwecker-Uhrengehäuse mit Beinen, also „Laufende Uhren“ – wurden nicht ausgeführt.
- **»Das Bild muss Gedankenfutter liefern«**  
— Bericht in: „*Zürcher Magazin 1/2000*“, Fotos: Martina Kupferschmid, Text von  
*Peter K. Wehrli* :  
»Der Maler malt. Dieser malende Maler malt das Bild eines malenden Malers. Das klingt nach Augentrug und Wortspielerei. Und als verwirrendes Vexierbild kann man das Gemälde durchaus erleben. Hat man sich – um wieder Ordnung in die eigene Wahrnehmung zu bringen – von Bildebene zu Bildebene vorgetastet, und stellt man sich dann auch noch den Maler vor, der in seinem Atelier mit dem Pinsel in der Hand vor diesem Bild steht, so merkt man bald, dass man hier mit wenigen Blicken eine ganze Schule des Sehens absolviert hat: Sensibilisierung des Blicks. Der Maler, der da malt im Bild, ist der legendäre Holländer Vermeer: Sein Selbstbildnis. Die Irritation aber, die hat der Winterthurer Künstler Martin Schwarz hineingemalt.  
/ Umdeutungen wichtiger Bilder aus der ganzen Kunstgeschichte sind gewissermassen das Markenzeichen von Martin Schwarz geworden. Er beweist seine Fähigkeit, in vielen Stilen malen zu können. Doch das Demonstrieren von Virtuosität ist nicht sein Hauptanliegen. Und selbst wenn

er ein Bild im Stil Picassos malt oder Rouaults dicken Pinselstrich imitiert, niemand wird da „Fälschung!“ schreien. Denn immer verwandelt Martin Schwarz den Bildinhalt seiner Vorlagen.

/ Schulung unserer Wahrnehmung

/ Er denkt das Bild weiter, malt es weiter. So versetzt er etwa ruhig sitzende Modelle plötzlich in Bewegung oder er gibt Männerporträts eine Frau zur Seite, und fügt die abgebildete Frau zum Paar. Das sind nur zwei Arten von Martin Schwarz' Eingriffen in bestehende berühmte Gemälde.

/ Zur Schulung unserer Wahrnehmung kommt aber auch noch ein geradezu übermütig durchgeführtes Schulfach: Schwarz hilft uns, im Spiel und mit Vergnügen die aus den Fugen geratene Kunstgeschichte selber wieder zurechtzurücken. So vermischt sich für uns Betrachter die künstlerische Erfahrung stets mit neuen Erkenntnissen von den Zusammenhängen in der Kunstentwicklung. Auf so vielen Ebenen kann Martin Schwarz' listenreiche Malerei wirken, dass ein Kritiker einmal gestehen musste: „Wenn ich ein Bild von Schwarz beobachte, merke ich plötzlich, dass ich mich beim beobachten beobachte“. Dem vergnüglichen Verwirrspiel hat Martin Schwarz eben jetzt eine neue Spielvariante beigelegt:

/ Van Gogh in Oberwinterthur

/ In seiner gegenwärtigen Ausstellung im reformierten Kirchengemeindehaus Oberwinterthur zeigt er bis zum 23. April Ansichten von Oberwinterthur. Aber wie er sie zeigt! Er stellt sich nämlich vor, die bedeutendsten Künstler der vergangenen Jahrhunderte seien nach Winterthur gereist, hätten dort ihre Staffelei im Feien aufgestellt und idyllische Ansichten der Eulachstadt gemalt.

/ Und wäre Van Gogh je in Winterthur gewesen, er hätte den Kirchenhügel von Oberwinterthur so gemalt, wie es Martin Schwarz getan hat, als eruptive Vision. Den französischen Impressionisten Claude Monet hat Schwarz an einem sonnigen Sonntag zum Segelflugplatz Hegematten geführt. Und dann zeigt er wie Maurice [de] Vlaminck das Schloss Hegi zur Nachtzeit erlebt hat. Vielleicht war der Berner Paul Klee tatsächlich einmal auf der Kyburg; – und falls er ein Bild von ihr gemalt hätte, Schwarz führt uns vor wie es wohl aussähe. Dass zwei Personen das selbe Stadtquartier ganz unterschiedlich sehen, legt er dar wenn er uns Oberwinterthur durch die Augen Cezannes erleben lässt und gleich anschliessend durch Van Goghs imaginäre Brille.

/ Martin Schwarz ist der Meister im Irritieren. Die Brillanz mit der er es tut, reichert jedes Lehrstück mit listigem Augenzwinkern an. Mich wundert, dass noch nicht alle Lehrer der Umgebung auf die Idee gekommen sind, ihre Schüler ins reformierte Kirchengemeindehaus Oberwinterthur zu führen. Mit mehr visueller Spiellust als dort, sind die Geheimnisse der Kunstentwicklung kaum irgendwo zu entschlüsseln.

/ Mona Lisa ging schnell weg

/ Natürlich lassen sich die grossen Kunstwerke den Abendlandes nur in Reproduktionen bearbeiten, umdeuten übermalen. Das Sakrileg, sich am Original zu vergreifen, hätte schlimme Folgen. Durch den Eingriff in die Reproduktion von Leonardo da Vincis berühmtestem Gemälde hat uns Martin

Schwarz gezeigt, wie das Bild mit Mona Lisa aussähe, wenn Mona Lisa mal schnell weggegangen wäre.

/ Aber dann hat er doch einen Weg gefunden, ungestraft mit seinem Pinsel in bestehende Bilder eingreifen zu können. Im Brockenhaus und bei Trödlern hat er jene süsslichen Bilder entdeckt, wie sie die sogenannten „Sonntagsmaler“ herstellen. Sie malen wegen ihrer täglichen Berufsbelastung tatsächlich nur am Sonntag und halten ihre Welt in gewissermassen „sonntäglicher“ Stimmung fest. Da blühen die Blumen wie auf den Packungen aus dem Samenladen, da prangt die Lieblichkeit der Landschaft als hätte sich die Natur längst vom Waldsterben erholt. In diese naive Idylle hat Martin Schwarz nun den Schrecken hineingemalt, das Unvorhergesehene: Der wohlgesittete Bankprokurist blickt im Porträt durch zersprungene Brillengläser, der Ausflugsdampfer „Blümlisalp“ ist gestandet, die Wolken über niedlicher Landschaft formen sich unversehens zum Atompilz. Und viel Dinge entpuppen sich beim zweiten Blick als etwas ganz anderes, als das, was sie beim ersten schienen.

/ Man geht in die Falle von Martin Schwarz' Irritation. Man freut sich sogar darüber, weil man weiss, dass man um wesentliche visuelle Erfahrungen bereichert aus ihr herausfindet. Die Sonntagsmaler malen die Welt ja ohnehin nicht wie sie ist, sondern wo wie sie zu sein scheint, und Martin Schwarz trägt mit seinem Eingriff nach, wie sie sein könnte. Und sie sie werden kann, wenn der Zerstörung nicht Einhalt geboten wird. So verwandelt Schwarz die sonntägliche Idylle zum Mahnmal. „Sonntagsmalerei mit Fallgruben“ nennt er das Buch der verfremdeten Sonntagsbilder. Er hat es in seinem eignen Winterthurer „EigenArt Verlag“ herausgegeben. Dort bereut er auch ein enormes Postkarten-Sortiment.

/ Wilde Idylle

/ Die bekanntesten Wahrzeichen unserer Tourismusindustrie finden sich da zum Menetekel verfremdet, das lauschtige Wanderweglein führt an den schwärzesten Abgrund. So zeigt Schwarz zwar stets mit, sie schön die Dinge sind, und macht gleichzeitig den Grad ihrer Gefährdung bewusst. Zweckfrei bleiben seine Irritationen beileibe nie. Martin Schwarz' Bildlegende wird zum vielsinnigen Leitwort: „Wilde Idylle“. Und interessant ist zudem dass diese Ansichtskarten nicht etwa ins Postkartenformat verkleinerte Reproduktionen sind von Bildern, wie sie viele Künstler immer wieder geschehen lassen. Es sind vielmehr Bilder, die Schwarz im kleinen Format konzipiert hat, Collagen aus verschiedenen Karten, die mit der Kommunikationskraft des Mediums Postkarte rechnen: Martin Schwarz behandelt die Postkarte als künstlerische Gattung.

/ Flucht in die Zeichnung

/ Der Hang zur Verunsicherung unserer Wahrnehmung und der Ansporn, ihre Funktionstauglichkeit immer wieder neu zu überprüfen, hat Martin Schwarz' künstlerische Entwicklung von Anfang an begleitet: Irritieren, Imitieren, Variieren als Heilmittel gegen die Schmerzen der visuellen Reizüberflutung.

/ Die Künstlerlaufbahn begann mit einer regelrechten „Flucht in die Zeichnung“. Weil er schlechte Noten in den Problemfächern mit guten Leistungen auf anderem Gebiet ausgleichen wollte, stürzte sich der 1946 in Winterthur geborene Martin Schwarz schon in der Primarschule mit Energie und Begeisterung ins Zeichnen. Das Lob des Lehrers bestärkte ihn, er zeichnete als Mittel der Selbstbehauptung. Besessen kopierte er alte Meister, als könne er sich so ihre Technik einverleiben. Er zeigt uns im Atelier eine erste Bleistiftkopie der Mona Lisa. Datiert 1961. Zeichnen half dem Schüler auch das häufige Alleinsein zu überwinden, das entstand, weil beide Eltern berufstätig waren. Zeichnen als Mittel zur jugendlichen Selbstfindung also auch.

/ Kunst über Kunst

/ Dann der Schritt in die Irritation, ausgelöst vom Bedürfnis, mehr als nur „schöne“ und „gute“ Bilder zu malen. Damit aus einem Bild ein Kunstwerk werde, braucht es mehr. „Das Bild muss Gedankenfutter liefern!!“, sagte sich der junge Martin Schwarz. Und so begann er, seinen Betrachtern Rätsel aufzugeben. Er variierte bestehende Formen, paraphrasierte überlieferte Themen, verfremdete Allzu bekanntes, auf dass es neu und überraschend werde. Die Kunst wurde das Thema der Kunst, die er machte. Kunst über Kunst. Er prüft die Wahrnehmungsfähigkeit der Augen und des Gehirns.

/ Das hat er jahrzehntelang getan, und er tut es noch mit immer neuen überraschenden Einfällen. Zum Beispiel: Nachdem er uns durch sein Atelier am Schiltwiesenweg geführt hatte, machte er sich an die Arbeit am Bild „Mutter und Kind“. Martin Schwarz malt es im Stile Modiglianis. Schmächliche Figur, der lange Hals. Und dann die leeren Augen, die typisch sind für die Personen in Modiglianis Bildern. Die erste Irritation: Als müsse er sich selber gegen den Italiener behaupten, als sei es sanfter Protest, malt er nun Pupillen in die Augen von Mutter und Kind. Aus dem Modigliani ist ein Schwarz geworden. Irritieren, Imitieren, Kopieren, vermehrt durch das Zitieren. / Und die zweite Irritation: Diesmal ist es kein vorgegebenes Modigliani-Bild, das Martin Schwarz verfremdet oder variiert, diesmal hat Martin Schwarz ein Foto aus dem Familienalbum genommen: Die Mutter mit dem jungen Martin im Arm. Dieses Foto hat Martin Schwarz nun in ein Bild von Modigliani übersetzt.

/ Seither weiss ich, dass man nicht nur Texte, sondern auch Bilder übersetzen kann.« [\*Dokumentabschrift geringfügig korrigiert; B.S.]

- **»Leselust und Augenschmaus. Buchobjekte von Martin Schwarz«**  
Zentralbibliothek Zürich, Kantons-, Stadt- und Universitätsbibliothek.  
18.02. - 01.04.2000.  
— Aus dem *Informationsblatt zur Ausstellung*, von  
*Dr. Bruno Weber* :  
»Buchobjekte sind Skulpturen der zeitgenössischen Kunst. Im Gegensatz zum herkömmlichen lesbaren Buch, dem Träger der Schriftkultur, dienen sie nicht als Gebrauchsgegenstand. Sie repräsentieren sich selbst als autonomes Kunstwerk. Durch die Verfremdung und Verwandlung der Buchgestalt in eine

andere Ganzheit entsteht im weiten Bedeutungsfeld „Buch“ ein dreidimensionales Bild mit neuer Bedeutung.

/ Der Winterthurer Martin Schwarz (\*1946), Graphiker und Maler, Konzept- und Objektkünstler, Pionier der digitalen Kunst, stellt seit 1974 Buchobjekte her. Mehr als hundert sind schon entstanden, keines wie das andere, alle von geheimnisvoller Perfektion. Schwarz verwendet das Buch in der handelsüblichen Form, um es in einem künstlerischen Aufbau- und Auflösungsprozess zu verändern. In der ungewöhnlichen Verschmelzung von Gegenständen, die dem Buch einverleibt werden, sowie Leim und Acrylfarbe wird ein plastisches Unikat mit Anreiz zu sinnlicher Wahrnehmung hergestellt.

/ Der Künstler verfolgt sein Thema, das „Buch“ als Ereignis zur Anschauung zu bringen, mit immer wieder überraschender Phantasie und Virtuosität. Die raffinierte Metamorphose des Buchs in seinen Inhalt geschieht vor unseren Augen. Der artistische Inhalt ist die Illusion des Gelesenen. Dynamisierte Naturerscheinungen sind im Nu festgehalten, da spriesst es hervor und wächst empor, verwittert und zerfällt. Jedes Objekt ist ein Buch des Lebens mit seiner eigenen Erzählung.

/ Dazu begleiten und umspielen vergrösserte Textseiten aus der Weltliteratur in 18 Schriften und Sprachen, von der armenischen bis zur tibetischen, an den Wänden verstreut, den Solisten als Orchesterstimmen. Ihr verschlüsselter Informationsgehalt veranschaulicht den Erfindungsgeist aller Zeiten und Regionen, seit es Schriftlichkeit gibt. So korrespondieren die Strichzeichenbilder in ihrer ästhetischen Qualität mit der Formenpracht der Buchobjekte.

/ Die Ausstellung zeigt 50 Buchobjekte von Martin Schwarz und Textproben der Weltliteratur in 18 Schriften und Sprachen aus den Bibliotheksbeständen. Sie ist im Katalogsaal der Zentralbibliothek, Zähringerplatz 6, Montag bis Freitag von 8 bis 20 Uhr, Samstag von 8 bis 16 Uhr bei freiem Eintritt zu sehen.«

— Besprechung in: „*Neue Zürcher Zeitung*“, 24.02.2000 [red.] :

»*Metamorphosen – Martin Schwarz' Buchobjekte in der ZB*

/ Dass Bücher Welten sind, dass sie mal ins Reich der unendlichen Geschichte(n) führen, mal viele tausend Meilen unter den Meeresspiegel in eine andere Gegenwart fliegen lassen, wussten schon die Alten: Das Buch galt (schon) für sie als Geheimnis und Gefahr, Lesen der Schlüssel zu verbotenen Pforten und zum Zentrum der Macht – formte es doch Wirklichkeiten in den Köpfen. Der 1946 in Winterthur geborene Maler, Konzept-, Objekt-, und Computerkünstler Martin Schwarz hat diese Wirklichkeiten aus der Phantasie herausgeholt und materialisiert. Er macht die Sinnlichkeit zwischen den zwei Buchdeckeln buchstäblich greifbar: Seit 1974 gestaltet Schwarz aus Muscheln, Holzteilen und Steinen, aus Füllmaterialien, Gegenständen und seinen geliebten Büchern, versteht sich, Objekte der Literatur – Metamorphosen zwischen Stofflichkeit und Kopfgeburt. Im Katalogsaal der Zentralbibliothek Zürich sind nun, unter dem Ausstellungstitel „Leselust und Augenschmaus“, 36 Buchobjekte des Winterthurer Künstlers zu sehen. Vergrösserte Textseiten aus der Weltliteratur in 18 Schriften und Sprachen – auch Armenisch und

Tibetisch fehlen nicht – begleiten diese „zweifach beseelten“ Bücher. Entwickelt hatte Martin Schwarz seinen Ansatz in der Auseinandersetzung mit Gottfried Kellers „Grünem Heinrich“. Seither hat er mit seiner künstlerischen „Lektüre“ – seiner Weise, den Inhalt eines Buches unmittelbar aus ihm selbst herausgewachsen zu lassen, sozusagen sichtbare Zeugen vom verborgenen Leben im Schwarz-auf-weiss berichten zu lassen – ganz unterschiedliche Werke aus unterschiedlichen Kulturen „gelesen“ und über hundert Buchobjekte geschaffen.«

— Hinweis auf die Ausstellung in: „*Zürichexpress. Das Tagblatt für Zürich*“, 15.03.2000, [N.N.] :

»*Dreidimensionales Buch*

/ [...]. Jedes Buchobjekt [von Martin Schwarz] ist ein Buch des Lebens mit seiner eigenen Erzählung. Neben den 50 Buchobjekten sind an der Ausstellung vergrößerte Seiten aus der Weltliteratur zu sehen. In 18 Schriften und Sprachen hängen diese Buchseiten an den Wänden. Sie stammen aus verschiedenen Zeiten und Regionen. Die Buchobjekte von Martin Schwarz und die Textseiten ergeben zusammen eine eindruckliche und interessante Ausstellung.«

▪ **»ART Innsbruck, 4. Internationale Kunstmesse«**

Messehalle 4, Innsbruck.

— Mit dem EigenArt-Verlag, Winterthur.

— Abbildungen im Katalog: Martin Schwarz „Die Nasenaugenfrauen“ (nach Picasso). Druckgrafiken von: Christian Rothacher, Daniel Spoerri, Fred E. Knecht, François Viscontini, Eugen Bänziger, Bruno Weber, Urs Amann, H.R. Giger, Wolf Vostell, Bruno K., Klaus Staack, HA Schult, Timm Ulrichs, Stefan Wewerka, Hans Gantert, Martin Schwarz, Meret Oppenheim, Claude Sandoz.

▪ **»Sammelsurium von Ideenkunst«**

— Artikel in: „*Rhein Main Presse / Journal*“, 16.09.2000, von Franz Norbert Piontek :

»Moderne Schatzkammer im Hohenlohe-Schloss Bartenstein.

/ Hühner gackern nicht am Straßenrand. Dennoch dürfen in Bartenstein Lastwagenfahrer nicht durch das Riedbacher Tor fahren. Zu eng, zu niedrig ist die Einfahrt in das kleine Residenzstädtchen, das heute zur Gemeinde Schrozberg gehört. 30 Kilometer westlich von Rothenburg ob der Tauber fährt man normalerweise an diesem Kleinod barocker Schlosskunst vorbei – kein Schild weist an der B 290 dorthin. „Ein Schatzkästchen“, sagt Maximilian Erbprinz zu Hohenlohe-Bartenstein, der mitten im Schnürregen im Eingangstor zum Schloss eine Zigarette raucht. „Das ganze Land ist voller Kleinodien. Nicht nur Bartenstein, sondern auch im Umkreis von 30 bis 40 Kilometern.“ Die dreiflügelige Schlossanlage, erbaut von dem Bamberger Bernhard Schüssler, öffnet sich nach Osten hin fächerartig zum kleinen Städtchen. „350 Menschen leben hier. Früher hatten wir 1200 und zehn Wirtschaften. Der Ort war größer. Heute gibt es gerade eine Gaststätte.“ In diese Gegend verschlug es einen Schweizer Künstler: Martin Schwarz, 1946



geboren, dem Winterthur zu eng geworden war. „Ich wollte mir in Deutschland ein zweites Standbein aufbauen“, erzählt er. „War zunächst in Köln, suchte dann in der Umgebung von Stuttgart was, bis ich in einer Zeitung las: Wohnung im Schloss.“ Dann schweigt er kurz. „Nur dass das Schloss so weit von Stuttgart weg war, wußte ich zunächst nicht.“

/ Im Seitentrakt des Schlosses mietete er sich ein, begann zu experimentieren, mit Farben, Materialien, verfremdete Klassiker der Kunstgeschichte am Computer. Durch eine Fügung gelang es Schwarz, in die Schauräume des nach 1711 gebauten Schlosses einzuziehen: mit einer modernen Kunstkammer.

„1994 habe ich damit begonnen“, erzählt Schwarz. „Die ursprüngliche Idee ist jene, dass die Kunst- und Wunderkammern Vorgänger der heutigen Museen waren. Die fürstlichen Herrschaften hatten sich diese eingerichtet.“ Es war eine Mischung aus Kunsthandwerk, Kunst und Naturobjekten. „Hier habe ich Objekte von Künstlern aus Deutschland und der Schweiz zusammengetragen, denen alle Skurriles, Wunderbares, Surrealistisches gemeinsam ist.“ Schon im Eingangsbereich neben der Kasse, die eine ältere Dame aus dem Dorf betreut, stehen graugestrichene Glasschränke: Drinnen eine Grafikmappe von Meret Oppenheim zu denkwürdigen Küchentieren, Politikerzwerge von Günter Griebel, ein Wasserhahn von Michael Berger, aus dem statt Tropfen eine gelbe Glühbirne mit dem Porträt von Helmut Kohl quillt. „Ein Sammelsurium von Ideenkunst“, urteilt Martin Schwarz. Die alte Holztreppe hinauf in die Beletage knarrt. Durch ein Fenster ist der Schlossgarten zu sehen – für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. „Drunten im Tal fließt die Ette, die in die Jagst mündet“, erläutert Erbprinz Maximilian, der in den vergangenen Jahren selbst Hand an dieses Schloss gelegt hat, um es durch eine Drainage vor dem Grundwasser zu schützen. Demnächst wird er Steinmetzmeister. In den Rokokoräumen stehen Vitrinen, kleine Podeste und schwere Schränke – gefüllt mit Kunstwerken aus dem Schaffen von Martin Schwarz.

/ „Ich nenne mich Kunstmacher, weil ich nicht eindeutig Kunstmaler bin, sondern auch Objekte und Collagen mache.“ Zwischen 250 und 300 Objekte sind hier aufgebaut. „Hier zum Beispiel, mit dem Steintisch fordere ich den Betrachter auf, seine Wahrnehmung zu sensibilisieren“, sagt der Winterthurer. „Er kann dann immer gucken, wo ist eigentlich ein normaler Stein, wo sind künstliche Steine.“ Einmal ist ein Stein ein Ohr, dann zieren ihn Buchstaben, dann hat er eine Struktur, wie sie in der Natur nicht vorkommt, ein Stein wurde zur Tasche, daneben ein Reptilienstein. Im Festsaal, würdig beleuchtet von einem wuchtigen Lüster, stehen alte Vitrinen, aus Holz gebaut, mindestens 50 Jahre alt, die eher in ein historisches Naturalienkabinett passen würden als in einen würdigen Repräsentationsraum. An den Wänden hängen Porträts aus der Geschichte des Hauses Hohenlohe. „Das sind Fürsten, die hier regierten“, weiß Erbprinz Maximilian. „Ein Langenburger, ein Pfedelbacher und drei Ahnen, die zum Hause gehörten.“ Hier wurden Regierungsgeschäfte abgewickelt. „Es wurde auch getanzt“, ergänzt Schwarz und deutet auf ein Porträt von Kaiser Franz I., dem Gemahl von Maria Theresia. Denn so verwunschen das kleine Städtchen heute im Hohenlohischen liegt, so

bedeutend war es, wenn auch nur für kurze Zeit, so um 1800. Nach dem Ausbruch der Französischen Revolution 1789 hatten die Brüder des französischen Königs Ludwig XVI. in Worms und Koblenz eine Emigrantenregierung eingerichtet. 1791 sicherte das Fürstentum Hohenlohe-Bartenstein vertraglich zu, die Emigranten finanziell und militärisch zu unterstützen. Fürst Ludwig Leopold stellte ein Jägerregiment auf, das zwischen 1792 und 1794 an allen Schlachten in der Pfalz und am Oberrhein teilnahm. Sein Sohn Ludwig Aloysius stieg zum Militärexperten auf, diente in Österreich, in den Niederlanden und baute schließlich nach 1816 in Frankreich ein eigenes Regiment auf. Aus ihm entwickelte sich später die französische Fremdenlegion. Damals hatte Württemberg schon zehn Jahre zuvor sein Fürstentum einverleibt, weil die Fürsten das Angebot Napoleons, Mitglied des Rheinbundes zu werden, ausgeschlagen hatten.

/ Mit solcher Geschichte hatte sich das Schloss vor der Schwarz'schen Kunstkammer geöffnet: mit einem militärhistorischen Museum, das es heute nicht mehr gibt. Nun darf Schwarz in diesen ehrwürdigen Hallen experimentieren. So zum Beispiel mit seiner Bibelaktion. „Im Internet habe ich Bibeln aus der ganzen Welt ersteigert“, erzählt der Kunstmacher. Sie sind aufgeschichtet in einer Vitrine, dazwischen ruht eine Christusskulptur, ganz in Blau, aufgeklappt in einem Buch. „Daraus hat er sich befreit.“ In einer anderen Vitrine sind Bibeln aufgeklappt, kaum lesbar, da in asiatischen Sprachen gedruckt. Im benachbarten Salon setzte sich Schwarz mit 2000 Jahren Christentum auseinander. Er verfremdete klassische Bilder berühmter Maler, so von Rembrandt, legte Raster drüber, teilte das Gemälde in Farb-Schwarzweiß-Felder auf. „Ich habe sowas schon mit Caspar David Friedrich gemacht. In das Bild kopierte ich in den Regenbogen ein Flugzeug rein. Ich malte 70 Bilder wie van Gogh, wenn er ein abstrakter Maler geworden wäre.“ Aus Anlass des 100. Todestages von Friedrich Nietzsche sammelte er Objekte und schob sie in Holzschachteln: Tiergebisse, Seesterne oder eine ausgedrückte Tube. „Sie sieht aus wie eine Wurst, die kostbar präsentiert ist. Eine seltsame Atmosphäre.“ Dazwischen liegen Nietzsche-Zitate. „Fast überall, wo es Glück gibt, gibt es Freude am Unsinn.“ Da schmunzelt der Kunstmacher aus der Schweiz: „Hätte auch der Surrealist Salvador Dali unterschreiben können ...“«

[Hier zitiert nach:

<<http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/seiten/bestandtext.htm>>  
(04.02.2025). ©Franz Norbert Piontek.]

- **»Martin Schwarz: Neue Bilder einer imaginären Kunstgeschichte«**  
Reformiertes Kirchgemeindehaus Oberwinterthur.  
— Rede zur Eröffnung der Ausstellung von  
*Lucia Cavegn* :  
»Sehr geehrte Damen und Herren  
/ Viele von Ihnen kennen das Schaffen von Martin Schwarz sehr gut, kennen seine Buchobjekte, seine humorvollen Postkartenserien und seine Variationen nach Gemälden der klassischen Moderne.

/ All diese Werke haben eines gemeinsam: sie gehen von einer bekannten Tatsache aus; sei dies eine klischeehafte Ortsansicht (z.B. Zermatt mit dem Matterhorn), ein bekannter, alltäglicher Gegenstand wie das Buch, oder Werke berühmter Maler.

/ Eigentlich wissen wir worum es geht: das Matterhorn gehört zu Zermatt, ein Buch besteht aus Papierblättern zwischen zwei Deckeln, und auch einen van Gogh erkennen wir ohne Schwierigkeiten aufgrund des Sujets und des Pinselstriches.

/ Wir glauben, diese Dinge so gut zu kennen, dass wir sie gar nicht mehr genau betrachten. Wir besitzen in unserm Kopf bereits eine Vorstellung von diesen Dingen, kennen deren wesentliche Merkmale.

/ Dieses Gewohnheitssehen wird durch die Werke von Martin Schwarz irritiert. Um unsere Sehgewohnheiten zu durchbrechen, bedient sich Martin Schwarz der Assemblage bzw. der Collage. Er fügt Alltägliches, Allgemeinbekanntes (Gegenstände und Bilder) zusammen, wobei das Werk so verarbeitet ist, dass man keine Naht, keine Brüche erkennen kann, der Übergang ist fließend. Aus dem Zusammenfügen ist ein eigenständiges Objekt oder Bild entstanden, ein Hybrid (Kreuzung, Mischung, Bastard). Aus der Verbindung eines Buches und einer Muschel entstand z.B. das „Muschelbuch“. Auf der Postkarte „Ankunft am Hauptbahnhof Zürich“ sehen wir eine Karawane vor dem HB Zürich vorbeiziehen. Das Spezielle an diesen Hybriden ist, dass sie täuschend echt aussehen.

/ Man kann diese Hybriden auch als Phänomene bezeichnen. Gemäss Fremdwörterduden bedeutet dieses Wort Etwas, was als Erscheinungsform auffällt, ungewöhnlich ist; dann aber auch: der sich der Erkenntnis anbietende Bewusstseinsinhalt. Phänomene dienen demnach dem Gewinn an Erkenntnis. Und tatsächlich ist es ja so, dass die Hybride von Martin Schwarz uns stutzig machen. Wir sagen uns: „He, da stimmt etwas nicht“, und wir schauen genauer hin. Was wir bisher nur mit unserem Gewohnheitsblick gewürdigt haben, schauen wir genauer an und wir entdecken da und dort einen versteckten Sinn oder wir werden uns unserer Klischees und vorgefassten Betrachtungsweisen bewusst. Martin Schwarz hilft uns, Alltägliches mit neuen Augen zu sehen.

/ So ist es auch mit den Bildern in dieser Ausstellung „Neue Bilder einer imaginären Kunstgeschichte“. Ausgangspunkt zu diesen Arbeiten war die grundlegende Frage, „Was wäre gewesen, wenn... Monet, van Gogh, Picasso und Cézanne in und um Winterthur gewirkt hätten?

/ Im Prinzip fügt Martin Schwarz auch in diesen Bildern zwei Realitäten (tatsächliche Gegebenheiten) zusammen, die wir – jede für sich genommen – gut kennen. Die eine Realität ist die Malerei berühmter Künstler, die wir anhand ihrer künstlerischen Ausdrucksmittel, dem Pinselstrich und ihrer Farbpalette wiedererkennen. Die andere Realität ist die Gegend von Winterthur, welche den meisten von uns aus der täglichen Erfahrung bekannt ist.

/ Betrachten wir nun eines dieser „was wäre wenn“-Bilder, so denken wir sofort, dass das Bild z.B. wie ein Monet aussieht, zugleich sind wir irritiert und merken, dass es sich nicht um ein für Monet typisches Sujet handelt, wir schauen genauer hin und erkennen plötzlich die uns vertraute Umgebung von Winterthur wieder. Das Aha-Erlebnis wird also durch den Verfremdungseffekt hervorgerufen; die ungewohnte und „unrealistische“ Kombination zweier Gegebenheiten hat unsere Neugierde geweckt und wir beginnen nachzudenken.

/ Die Bilder sind nicht einfach eine Nachahmung im Stile eines berühmten Künstlers, sondern sie sind eigentliche Sehhilfen, die zu einer neuen Sichtweise führen können. Martin Schwarz hat mit diesen Bildern Übersetzungsarbeit geleistet; durch seine Bilder sehen wir die Gegend von Winterthur durch die „Monet-Brille“, das heisst, dass wir die Gegend mit neuen Augen betrachten und bewusster hinsehen.

/ Zudem beginnen wir zu überlegen, was denn die persönliche Handschrift eines Monets oder eines van Goghs ausmacht.

/ Sicherlich ist es auch Martin Schwarz nicht möglich, die Malweise der Künstler bis ins letzte Detail zu imitieren, das ist nicht sein Anspruch (es geht ja nicht darum, Bilder zu fälschen). Aber die Bilder von Martin Schwarz verwenden typische Eigenheiten der jeweiligen Künstlerhandschriften, machen sie augenfällig und öffnen dadurch unsere Augen für den nächsten Museumsbesuch. Denn Hand aufs Herz, ist es nicht so, dass wir die Werke berühmter Maler manchmal gar nicht mehr genau betrachten, weil wir glauben, sie schon zu kennen.

/ Dank Sehgewohnheit können wir im Alltag Dinge rasch wiedererkennen. Die flüchtige und schematische Wahrnehmung lässt uns aber vieles übersehen.

Wenn aber aus dem Sehen ein ruhiges Betrachten wird, ist sinnliche Wahrnehmung möglich. Und erst die Wahrnehmung führt zum Begreifen und Verstehen. Deshalb sind im Französischen die Wörter „apercevoir“ (erblicken, sehen) und „concevoir“ (entwerfen, begreifen, verstehen) einander verwandt, beides hat miteinander zu tun. Ich hoffe, dass diese Ausstellung (für Sie) zu einer Entdeckungsreise in diesem Sinne wird.

/ Giorgio Morandi: die eigene künstlerische Sprache anhand eines beschränkten Gegenstandrepertoires entwickeln. Konzentration auf wenig. Um das Wesentliche zu entdecken, muss man nicht in die Ferne schweifen.«

▪ **»Van Gogh aus Oberwinterthur.**

Die Bilder des Oberwinterthurer Künstlers Martin Schwarz vereinigen Altbekanntes und Neues«

— Artikel in: „*Stadtblatt*“, Winterthur, 16.03.2000, [Seite „Fokus“], von *Afra Gallati*.

[Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].

- **»Blick durch fremde Malerbrillen«**  
— Ausstellungsbesprechung [mit Abb.: »Das Kunstmuseum Winterthur: Ein imaginäres Claude-Monet-Bild – gemalt von Martin Schwarz«] in: „*Tages-Anzeiger*“, 11.03.2000, von  
*Barbara Handke* :  
»Martin Schwarz zeigt Gemälde einer imaginären Kunstgeschichte mit Winterthur im Mittelpunkt.  
/ Was wäre gewesen, hätte Cézanne seine Staffelei vor dem Kirchhügel in Oberwinterthur aufgestellt? Und welche Gefühle hätten van Gogh vor der gleichen Szenerie bewegt? Wie sähe Claude Monet das Kunstmuseum Winterthur, wie Paul Klee die Kyburg? Für einmal denkt sich der Winterthurer Martin Schwarz gleich vor der Haustüre in die grossen Wegbereiter der Moderne hinein. Er macht sich ihren Blick, ihr Temperament zu eigen. Je virtuoser die jeweilige Pinselschrift gelingt, desto zufriedener der Künstler. Denn Schwarz versteht seine „Bilder nach ...“ auch als handfeste Hommage an seine „Vorbilder“.  
/ Aha-Erlebnisse  
/ Schon oft hat uns Schwarz mit gewagten und maliziösen Visionen manches Schmunzeln entlockt. Ungeniert klopft er seit drei Jahrzehnten den Bilderschatz der Kunstgeschichte nach bekannten Szenen und Figuren ab, stellt den vertrauten Meisterwerken aber seine eigene versponnene oder ironische Weiterführung des Themas gegenüber. Doch auch sein heutiges Malen à la van Gogh oder Chagall zielt auf Aha-Erlebnisse: Erkenntnisse über Variationsmöglichkeiten, Sichtweisen und Realitätsebenen von Bildern, ihren Bezug zum unberechenbaren Galopp der Zeit.  
/ Wenn Schwarz Proben verschiedener Stile als Stilblüten zu einem bizarren Blumenarrangement zusammenbindet, provozieren den Maler und die Zitierten Fragen zum Verhältnis von Kunst und Wirklichkeit, Original und Kopie.  
/ Martin Schwarz philosophiert anschaulich und doppelbödig in einem. So verwandelt er Brillenetuis samt Brillen in reizvolle Schachtelobjekte, die in fauvistischer, expressionistischer, kubistischer Bemalung schwelgen – als gewitzte Musterchen für die Optik der Maler.  
/ Ausstellung Martin Schwarz, Kunst im Kirchgemeindehaus. Ref. Kirchgemeindehaus Oberwinterthur. Bis 23. April.«
- **»Lokaler Querschnitt. 31 Winterthurer Künstler und Künstlerinnen zeigen 82 aktuelle Werke«**  
Galerie R W Fine Arts, Winterthur.
- **»Bruno Weber, Martin Schwarz, Urs Amann, Mariann Weber-Godon«**  
Kulturzentrum Sigristenkeller, Bülach.  
— Rede zur Vernissage am 10.05.2000: Dr. Andrea Fischbacher.  
— Zur Finissage am 04.06.2000: Peter K. Wehrli liest aus seinem Buch „Katalog von Allem“.

— Gemeinsames Wörter-Gedicht der Kunstschaffenden:

»DIE VIER PHANTASTE, FORMENFORMER, TRÄUMER,  
HIMALAJAÜBERSPRINGER, SCHWÄCHEANFÄLLIGEN, DIE  
WUNDERSICHTBARMACHER, SCHMETTERLINGSFÄNGER, ANDERSARTIGEN,  
SPINNER, VIERMALGROSSEN, FRAGMENTVOLLENDER,  
ZUFÄLLIGDRAUFSTOSSENDEN, METAPHYSISCHEN,  
STRAFAUFGABENMACHER, NICHTSINDEN-SINNKOMMER, LUSTMALER,  
VIA MOOSKAUER, DIE ECKENRUNDER, FLÄCHENFÜLLER, VOM GEIST  
GESCHWÄNGERTEN, RITSCHRATSCHPOLKAMUSIKMALER,  
DURCHBLICKENDEN, BE- UND ENTZAUBERNDEN,  
ERNSTHAFTZURSACHEGEHENDEN, AQUARIUMAQUARELLER,  
FARBENGLÜCKMISCHER, BIERMAUDIS, BEWUSSTVERRÜCKTEN,  
HALSÜBERKOPFTRABER, SINGENBEETHOVENWIEDÜBENDORFER,  
KUNSTRETTER, ENDARDENDEN, DIE EINGEFLEISCHTEN ZWEIFEINER, DIE  
LUSTIBUSSE, DIE WELTERNEUERER,  
EISIGERWINDAUSRUSSLANDUNDÜBERWEISUNGAUSDEMAUSLANDERWART  
ENDEN, UNNACHAHMLICHEN, GRENZENLOSANGRENZENDEN,  
SEHRINEILIGEN, SANSIBARHÜNERWADLER, DIE KALEIDOSKOPSURFER,  
GRUNDSUCHENDENKÜNSTLER, GIGAMEGASELB.S.TIRONISIERENDEN,  
SEHNSÜCHTIGSCHAFFENDEN.«

▪ **»Neuerwerbungen des Deutschen Buch- und Schriftmuseums  
1997-1999«**

Die Deutsche Bibliothek, Leipzig, 13.04. - 17.06.2000.

— Mit Katalog [»Begleitmaterial zur gleichnamigen Ausstellung«], darin S. 44:  
»Martin Schwarz«.

— Buchmetamorphose „Bücherblätter“, 1993, Sinterkalk, Baumblätter, Leim,  
Baustoffe, Dispersionsfarbe, 43 x 31 x 23 cm.

▪ **»Dances macabres à L'Université de Haute-Alsace.  
Expositions, colloque, spectacles, lectures, ...«**  
Mulhouse.

▪ **»Projekt Totentanz – Werden / Sein / Vergehen«**

Schloss Wartenfels Lostorf in Zusammenarbeit mit dem Kulturzentrum Palais  
Benenval.

— Gruppenausstellung mit 27 Künstlerinnen und Künstlern.

— Martin Schwarz: Fotomontagen „Verlust der Individualität, oder: alle  
Menschen müssen sterben“. / Collagen mit Pressefotos: „Die Welt als  
Massenereignis – Die Welt als Amüsiertheater – Die Welt als Groteske – Die  
Welt als Katastrophenfolge – Die Welt als Affen-Menschenleben – Die Welt als  
Technikbestimmung“. / Bilderrahmenrahmenbild.

▪ **»Originalgraphik 1998/99. Schwerpunkt Tiefdruck«**

Verein für Originalgraphik im Gewerbemuseum Winterthur.

— Gruppenausstellung.

- **»Mail Art. Miyazaki«**  
Kyusho-Okinawa G8 Summit 2000, Gendaikko Museum, Matsuyama, Miyazaki City, Japan.  
— Gruppenausstellung.
- **»Gutenberg 2000. nicht ans wort gebunden – limitierte kommunikation zwischen vision und provokation«**  
Die Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M. und Leipzig.  
— Gruppenausstellung mit 34 Künstlern und Studenten der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig.  
— Martin Schwarz: „Sprachstrudel, Buchmetamorphose“. / „Nichts?, Schriftbild nach Martin Heidegger ‚Was ist Metaphysik?‘“.
- **»wasser water l'eau. 2. Internationale Mail-Art-Biennale«**  
Kunstverein Bad Salzdetfurth, Bodenburg.
- **»Martin Schwarz und sein Traum von der Überwindung von Raum und Zeit durch die Kunst«**  
— Text von  
*Peter André Bloch* :  
»Martin Schwarz ist einer bedeutendsten Vertreter der Schweizer Postmoderne. In seinem Werk spiegelt sich in unverkennbarer Meisterschaft deren Versuch, die Grenzen von Raum und Zeit zu überwinden, im Hinblick auf eine ganz neu zu schaffende Wirklichkeit, mit je eigenen Perspektiven und Dimensionen. Ihn interessieren Übergänge: die unsere Zeit durchpulsenden Denkströme und Wirklichkeitsvorstellungen, die er miteinander verbindet und mit früheren Traditionsebenen kontrastiv-parodistisch in Beziehung setzt. Auf diese Weise entstehen in seiner schöpferischen Phantasie eigentliche Kultur- und Kunstlandschaften von synthetischer Ausdruckskraft, in denen alles fest in klaren Erscheinungsformen verankert scheint, deren Strukturen sich indessen wie assoziativ auf andere Vorstellungsebenen zubewegen, in einer ungewöhnlich einfallsreichen, kombinatorisch-offenen Gestaltung. In seriellen Abläufen werden dabei oft die einzelnen Stationen des Transformationsprozesses festgehalten. Denn den Künstler fasziniert das Entstehen und Entwickeln, die Kristallisation wie auch die Erosion, in ihrer Wirkung auf das Wahrnehmungsvermögen des Menschen. Sein Medium ist die Veränderung in der ganzen prozesshaften Unabgeschlossenheit von Werden und Vergehen.  
/ Die Namen seiner wie naturhaft entstandenen Steinbücher weisen andeutungsvoll auf seine archetypisch wirkende, geheimnisvoll verschlüsselte Transformationsästhetik hin: „Denkströme“, „kristallines Buchstabenbuch“, „Meeresarchäologie“, „Versteinerungen“, „steinerne Faltung“. Martin Schwarz entwirft monumentale Landkarten mit imaginären Landstrichen und Kontinenten, die irgendwie bekannten – erinnerten – Weltkarten gleichen im Sinne von vage zitierten, aber von ihm erfundenen, kunstvoll hergestellten Gegenwirklichkeiten. Diese bestückt er mit irisierenden, zauberhaft

imaginierten Phänomenen: mit Blumenarabesken, herumfliegenden Paradiesvögeln, halluzinierten Steinfiguren, schattenhaften Tierzeichnungen, architektonisch gigantischen Meisterwerken. In digital perfekter Montagetechnik verfertigt er ganze Ansichtskartenserien, in denen sich verschiedene Wirklichkeiten ineinander verspiegeln, die er in gross angelegten Ausstellungen vorstellt, z.B. in Stuttgart durch den Württembergischen Kunstverein, unter dem Titel „Exotische Welten – Europäische Phantasien“, oder im Nietzsche-Haus in Sils-Maria, mit dem Hinweis „Eine andere Illustration von Nietzsche-Gedanken“. Unterschiedliche Wahrnehmungsperspektiven fügen sich in einem variationsreichen Puzzlespiel ineinander, so dass kaum noch auszumachen ist, was echt, wirklich oder erfunden, vielleicht bloss entworfen, ist. Mit Vorliebe inszeniert er Wortbilder in überraschender Aufhebung der unterschiedlichen Darstellungsebenen, in skurril-faszinierenden Bild- und Erfahrungsvermischungen, in denen sich der Himmel mit dem Wasser, Venedig mit rokokohaften Palastzeichnungen, afrikanische Vegetation mit Alpenwiesen, Natur mit der Technik und Technisches mit natürlichen Landschaftsvisionen vereinigt, in der gleichzeitigen Vergegenwärtigung von sonst zeitlich wie örtlich getrennten Erscheinungen. Die Wolkenkratzer Manhattans erscheinen in der Oberengadiner Landschaft am St. Moritzer See, bei Venedig rauschen die Stromschnellen der Niagarafälle, auf dem Meeresgrund begegnet ein Riesenwal einem ihm gleichenden Airbus. Martin Schwarz hat meisterhafte Serien mit den Motiven des Matterhorns und des Kölner Doms geschaffen, die ihm internationale Anerkennung einbrachte. Man erschrickt in seinen visionären Darstellungen über die Vermengung von Unkompatiblen und begeistert sich an deren Originalität.

/ Martin Schwarz ist einer der ersten Künstler seiner Generation, welcher mit Freude und Einfallskraft mit den neuen Darstellungsmöglichkeiten der Digitalkunst umzugehen verstehen, im Sinne einer neuen – ambivalenten – Weltsicht, wo Realität und Surrealität, Wirklichkeit und Wahnsinn, in satirisch gemeinter, gefährlich-abgründiger Provokation eins werden. In dieser materiellen wie ideellen Unabhängigkeit wird der Mensch unvermittelt zum Schöpfer seiner eigenen Wirklichkeit, indem er auf den vorgegebenen Realitätselementen und den eigen wie benommenen Ausdrucksformen wie auf einem Instrument zu spielen beginnt, mit virtuoser Selbstverständlichkeit und selbstbezogener Besessenheit. In dieser kreativen Ausnahmesituation wird er für sich zum Mass aller Dinge, zum Ausgangspunkt und Ziel seines Werks. Kann er denn – so die konsequente Frage – in dieser Selbstbezüglichkeit von anderen noch verstanden werden? Oder werden seine Individual-Experimente zum unverständlichen Labyrinth für den ratlosen Betachter, der eine ihm fremde Rätselsprache zu entziffern sucht, um deren – mögliche – Botschaft noch zu entschlüsseln? Ist der Endpunkt dieser Kunstentwicklung das autonome Künstler-Ich, wie es in Nietzsches „Zarathustra“ angelegt ist, oder ist es gerade umgekehrt, indem sich eine rein dinghaft gewordene Welt im traumwandlerischen Schaffen des Künstlermediums wie von selbst



formuliert, den traumhaften Eingebungen der Propheten und animistischen Zauberern vergleichbar, denen sie sich rückhaltlos unterwarfen? Dürrenmatt sprach indes von der schlimmstmöglichen Wendung eines einmal zu Ende gedachten Gedanken, seine tragischen Visionen gleichzeitig in skurril-absurde Gleichnisse auflösend und damit Gelächter wie Ratlosigkeit erzeugend.

/ Auf der Gratwanderung zwischen begeisterter Ergriffenheit und ernüchterter Verzweiflung arbeitet Martin Schwarz, unentwegt auf der Suche nach neuen Sinngebungen und innovativen Ausdrucksformen. Dabei helfen ihm immer wieder seine kühnen Rückgriffe auf den weitgefächerten Kanon bestehender Kunsttraditionen, die er zitiert, imitiert und parodiert, um für sein kommunizierendes Schaffen noch einen gemeinsamen Nenner für den Betrachter zu finden, auf der Kippe zwischen Ernst und Schalk, Satire und Parodie. So hat er mehrere Kunst-Zyklen entwickelt, indem er – mit dem ihm eigenen Sinn für Transformation – vorgegebene Kunstwerke übernahm und im Stil ihres Schöpfers zu Ende dachte oder aber mit den Ausdruckformen anderer Malepochen konfrontierte: In seinen kunstvollen Umspielungen von Leonardo da Vincis Mona Lisa, die er aus dem ursprünglichen Kontext wegzaubert, um die von ihr ursprünglich verdeckte Landschaft in ihrer ganzen – eigentlichen – Schönheit zu beschwören. Oder in seinen kühnen Varianten zu bekannten Werken; indem er z.B. dem „Greislein“ von Paul Klee einen trapezförmigen Partner verpasst oder Picassos „Acrobaten“ mit einer nicht minder agilen „Acrobatin“ ergänzt. René Magritte dient ihm mit seinen skurrilen Darstellungen ebenso als Vorlage wie der deutsche Romantiker Caspar David Friedrich, dessen „Kreidefelsen in Rügen“ er unablässig umspielt, in immer neuen Varianten und Farbkombinationen, indem der die Grundperspektive beibehält, den Blick indessen von innen nach aussen wendet und schliesslich ins Unsichtbare auflöst. Seine Phantasie lässt ihn Wassily Kandinsky's Formstudien mit immer neuen Elementen durchsetzen, so dass man am Ende nicht mehr weiss, welches nun das Original ist und welches seine Spielformen. Zum Jahre 2000 löste Martin Schwarz viel bekannte Mariendarstellungen digital in je 2000 Kleinquadrate auf, um sie in verfremdeten Farbtönen – mit entsprechendem Kunstraster – in moderner Strahlkraft neu entstehen zu lassen.

/ Eine weitere Steigerung im Verfremden und Anverwandeln zeigt sich in seinen Versuchen, die Idee einer Kunstkammer im Sinne eines imaginären Museums durchzusetzen. Auf Schloss Bartenstein er eigene Objekte zusammen mit Werken unzähliger Kuntschaffender der Gegenwart, in unablässiger Veränderung des Ausstellungsgutes, mit dem Ziel der Schaffung eines Gesamtkunstwerks, das sich indes nur in unzähligen kleinen Einzelteilen zeigt. Auf Schloss Wartenfels ob Lortorf hat er dasselbe Konzept unter dem Titel „Kunstkammer der Ideen“ im Sinne eines inszenierten Ideen-Theaters erneut in grossartiger Vielfalt umgesetzt, nach dem Prinzip der früheren Raritäten- und Wunder-Kabinette auf Renaissance- und Barock-Schlössern. In der digitalen Welt assoziativer Virtualität werden Surrealität und Realität eins: Im Traum von der Überwindung von Raum und Zeit durch die Kunst: in virtuos

Phantasmagorien und künstlich hergestellten ästhetischen Momenten. Dazu braucht es den Kunstkenner, der die vielen Anspielungen verstehend mitvollzieht, in kritischer Distanz und lustvoller Begeisterung. In seiner Wahrnehmung fügen sich die Prozesse des Gestaltens und gleichzeitigen Reflektierens wieder zusammen, in schöpferischer Neugier und anerkennender Aufnahmebereitschaft für das, was man Qualität und hohen Kunstverstand nennt.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025)].

▪ **»Gegensätzliche Inspirationen nach Anno Domini 2000 und nach Friedrich Nietzsche«**

Kunstkammer im Schloss Bartenstein.

— Gemälde, Objekte, Collagen und Computermontagen von Martin Schwarz.

— Mit *Textbeitrag / Rede* von

*Manfred Kiesel :*

*»Martin Schwarz und seine Kunstkammer im Schloss Bartenstein*

/ Zweitausend Jahre Christentum ist für den vielseitigen Ideenkünstler Martin Schwarz ein Ereignis, das zum Nachdenken, zu einer Rück- und Vorschau über den Umgang mit der Religiosität einlädt.

/ Es sind aber nicht in erster Linie die historischen und auch künstlerisch analysierungswürdigen Hochs und Tiefs im Verlauf des Christentums, die Martin Schwarz an dieser Auseinandersetzung reizen, sondern die ureigene Erfahrung, sich ganz und sehr individuell den eigenen Inspirationen in Sachen Glauben zu öffnen. Er stellte seine Ausstellung unter den Titel  
/ „Gegensätzliche Inspirationen nach anno domini 2000 und nach Friedrich Nietzsche“

/ Gemälde, Objekte, Collagen und digitale Bildmontagen.

/ Inspiration bedeutet unter anderem Eingebung, Erleuchtung, Begeisterung, Einfall. Der Ausstellungs- und Arbeitstitel „Gegensätzliche Inspirationen“ eröffnet damit ein grosses, stellenweise auch extremes Spannungsfeld.

Begeisterung, Einfälle für und gleichzeitig gegen etwas. Nietzsche Zitate über „Dinge“ werden aufgegriffen und in Form von Collagen, Text-Bild und Text-Objekt Kombinationen bildnerisch umgesetzt. Es geht also auch um seltsame Dinge, die sich nicht genau bestimmen lassen und damit auch Parallelen zu Glaubensdingen aufweisen können.

/ „Wir fürchten uns nicht vor der Kehrseite der guten Dinge (wir suchen sie, wir sind tapfer und neugierig genug dazu)“ F. Nietzsche.

/ Der Schaukasten „Tina Ramses“ mit sehr unterschiedlichen Objekten gibt dem Betrachter zunächst einige Rätsel auf. Ramses als ägyptischer Gottkönig des Lichts ist zwar bekannt, aber ist der Vorname Tina nicht schon ein Widerspruch in sich? Vielleicht lässt sich diese Namenskombination mit dem Vor- und Nachnamen des Künstlers Martin Schwarz in Verbindung bringen? Wenn ja, in welche? Welche Tendenzen zeichnen sich in den verschiedenen Objekten ab?

/ Farbwirkungen auf neue Umsetzungs- und Kompositionsmöglichkeiten, auf neue Inszenierungen und Inspirationen hin.

/ Bei der Arbeit „Geburt Christi“ nach Rembrandt lösen sich die oben streng geordneten Farbfelder nach unten langsam auf und geben so fragmentarisch den Blick auf das ursprüngliche Bild frei.

/ Im Kontrast zu diesen modernen künstlerischen Umsetzungs- und Bearbeitungsmöglichkeiten stösst man bei den Buchobjekten und den reliefplastischen Arbeiten auf traditionelles handwerklich-künstlerisches Können. Für seine hervorragenden Buchobjekte bekannt, vermittelt Martin Schwarz auch in diesem religiösen Bereich besondere Bezüge zum „Ausgangsmaterial“ Buch. Materialien, beziehungsweise Objekte werden zusammen mit meist antiquarischen Büchern, Leim, Kleister, Papiermaché, Farbe, speziellen Baustoffen und ausgewählten Objekten und Materialien zu besonderen Buchobjekten kombiniert. Umrahmt von Bibeln aus aller Welt fällt ein ganz in hellem Blau gefasstes Buchobjekt auf. Der gekreuzigte Jesus, symbolisch vom Kreuz befreit aber immer noch in der bekannten Leidenshaltung verharrend, bildet den optischen Anziehungspunkt des aufgeschlagenen Buches. Ein vieldeutiges Arrangement, das durch die vereinheitlichende Farbgebung ästhetische und religiöse Funktionen in sich vereint.

/ In den Fensternischen hängen fünf Bilder mit einem ganz eigenen Reiz und mit besonderer Ausdrucksqualität. „Relikte religiöser Träume“ nennt sie Martin Schwarz. Die Farbe wurde sehr pastos auf die Leinwände aufgetragen, zu Teil wurden fragmentarische biblische Szenen aus Fresken oder anderen Abbildungen übernommen. Die Bildsituation wird aber nicht durch abbildhafte Szenen, sondern durch Farb-Formen und Farbkombinationen bestimmt. Den besonderen Ein- und Ausdruck erhielten die Bilder durch einen Überzug mit Giessharz. Ganz zufällig kann man in den Giessspuren abbildhafte Figuren deuten.

/ Ich gebe nicht Sichtbares wieder, sondern ich mache Dinge sichtbar, sagte einstmal Paul Klee. Das trifft auch auf die Arbeiten von Martin Schwarz zu. Er ist ein sensibler und wachsamer Mensch, der künstlerisch agiert und reagiert und seine Dinge sichtbar macht. Er ist offen für alle menschlichen Belange, unabhängig, ob es um Religiöse, Philosophisches, Künstlerisches, Soziales, die Natur, die von Menschen geschaffene Umwelt, kleine Episoden oder Weltereignisse geht. Ernstes und humorvolles, spontanes und wohlüberlegtes, experimentelles und handwerklich perfektes Vorgehen zeichnen seine Arbeiten aus.«

— Notizen von B.S.:

(A) Kiesels Beitrag ist ebenfalls abrufbar via

<<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> und

<<http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/seiten/bestandtext.htm>>

[Abrufe: 04.02.2025].

(B) Ein kurzes Zitat aus Kiesels Text ist abgedruckt in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher 2016*, S. 182.

(C) *Bildmaterial* zum Thema „2000 Jahre Christentum“ (1999) ist abrufbar via <http://www.martinschwarz.ch/pixelshine/> bzw. <http://www.martinschwarz.ch/pixelshine/2000/index.htm> [Abrufe: 04.02.2025].

- **»Nietzsche zwischen zarten und absurden Dingen – Martin Schwarz: Die andere Illustration von Nietzsche-Gedanken«**  
Nietzsche-Haus Naumburg.  
— Postkartenmontagen, etwa 3 Dutzend. Illustriertes Heft zur Ausstellung mit Beiträgen von Jean-Claude Wolf, Peter André Bloch, Siegfried Wagner.  
— Textbeitrag oder Rede von  
*Dr. Siegfried Wagner*, Leiter des Nietzsche-Haus Naumburg :  
»Das war einmal: In einer Welt ohne Bilder verliehen seltene und kostbare Illustrationen – als Buchmalerei, als Steinmetzarbeit – dunklen, schwerbegreifbaren Gedanken Gestalt, formten aus abstrakten Wesen konkrete Erscheinungen und gaben fremdländischen Namen sichtbare Körper. Vergangenheit. Die Gegenwart aber ertrinkt in Bildern, die sich als Medium der Aufklärung verstehen wollen und doch nur die Phantasie ersticken. Unablässig und grell schreien sie von Litfaßsäulen, aus dem Fernseher, aus Illustrierten, aus Katalogen, aus Büchern. Dass die Computertechnik sie in unendlicher Zahl allzeit und überall bereit hält, gilt als Fortschritt. Die Illustration „erhellte“ dem Wortsinn nach den sprachlichen Ausdruck, indem sie diesen wie mit einem Blitzlicht beleuchtet und stillstehen lässt, wobei sie sowohl das Vor- und Nachleben des Gedankens als auch seine Schattenseiten wenn nicht ignorieren, so doch zurücktreten lassen muss. Illustration ist daher immer Reduktion. Aber sie ist banal, wenn sie nur Reduktion ist; denn in ihrem Vermögen liegt mehr: Sie kann „erläutern, ergänzen, schmücken oder instruieren“, sagt das Lexikon. Sie kann aber auch assoziieren, abschweifen, verfremden, verstören. Das ist die andere Art der Illustration, um die es Martin Schwarz in seiner Auseinandersetzung mit Nietzsche geht. Er ist kein Analytiker. Er versucht nicht, aus Nietzsche-Texten Piktogramme zu destillieren und diese als Schaubilder zusammenzusetzen. Er versucht nicht, philosophischer zu sein, als Nietzsche, der Literat. Was viele an Nietzsche verzweifeln lässt, ist das Uneindeutige, die Offenheit seiner Texte, die Lücken, die er dem Leser bietet, sie zu füllen. Martin Schwarz aber nimmt diese Einladung an, lässt sich ein auf das Ambivalente, das in sich Kontradiktische. Er hat Nietzsches Texte nach Aussagen zur Dingwelt durchforstet, weil ihn interessierte, wie dieser, als „Zerstörer“ verschrieen, sich einem erschliesst, der nach Schöpfungskraft sucht. Und wie Nietzsche kunstvoll die Perspektiven wechselt, um zu neuen Einsichten zu gelangen, wie er gedankliche Purzelbäume schlägt, um sich widersprechenden Wahrheiten zu ihrem Recht zu verhelfen, so geht auch Martin Schwarz mit seiltänzerischer Leichtigkeit zu Werke, um zu Nietzsches Gedanken „andere“ Illustrationen zu finden, die nichts mit „Abbildern“ zu tun haben, sondern eigene, kongeniale Kunstwerke sind. Und gerade im formalen Korsett der naivsten und verbrauchtesten aller Abbilder, der bunten Ansichtskarten nämlich, gewinnen seine verblüffenden

und verwirrenden Visionen eine erstaunliche Eindringlichkeit: Grüsse aus der Welt hinter den Dingen, „Postkartenmontagen“, wie er selber sagt, „als Botschaften aus dem Land der Philosophen und Träumenden ...“«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025).]

— Notiz von M.S.: Als nachklingenden Bericht zur Ausstellung hier ein *Brief von Siegfried Wagner* :

»Naumburg 4. September 2000

/ Lieber Martin,

/ Vielen herzlichen Dank für das schöne Bild (Zeichnung vom Muster der ersten Heft-Innenseite), das der Postbote letzte Woche gebracht hat. Ich werte das so, daß Du die Tage in Naumburg nicht ganz so schrecklich gefunden hast und daß Du auch nicht allzu enttäuscht darüber gewesen bist, daß die Ausstellung nicht so groß ist, wie Du es eigentlich verdient hättest ...

/ Die Nietzsche-Woche insgesamt war für unsere Naumburger Verhältnisse, schon weil ziemlich viel Presse da war und Naumburg auf diese Weise als Nietzsche-Ort endlich etwas bekannter geworden ist. Deswegen bin ich besonders froh, daß wir unseren Besuchern mit Deinen Arbeiten auch etwas Anspruchsvolles bieten können. Allein in den ersten 5 Tagen nach Deiner Eröffnung hatten wir im Nietzsche-Haus (und damit auch in Deiner Ausstellung) knapp 400 Besucher, was für Zürich, Berlin und New York sicher nicht viel ist, für uns aber einen außergewöhnlichen Ansturm bedeutet. (Da waren natürlich viele Kongreß-Teilnehmer dabei, aber dennoch ...)

/ Ich hoffe Du hast die Naumburger-Tage in guter Erinnerung und möchte mich noch einmal bedanken für das Bild und für die angenehme und unkomplizierte Zusammenarbeit.

/ Wir sehen uns ja im Oktober wieder. Bis dann, mit den besten Grüßen

/ Dein Siegfried Wagner«

- **»Nicola Jaeggli und Martin Schwarz zeigen konstruierte Imaginationen«**  
Ausstellungsraum Oberer Rheinweg 33, Glaibasel bei Steiner's, Basel.
- **»Kunst und Militär. Einblicke in Kunst und Kulturgeschichte«**  
Musée Suisse, Forum der Schweizer Geschichte, Schwyz.  
— Gruppenausstellung mit 22 Künstlerinnen und Künstlern.
- **»[1933 – ] Buchobjekte +«**  
steiric[:her:]bst, K3, Pischelsdorf, Kulm.  
— Gruppenausstellung.
- **»Friedensgrüsse – Drishat Shalom – Greetings of Peace«**  
Schweitzer Freundeskreis von Givat Haviva, Grosser Vortragssaal des Kunsthauses Zürich; Alevitisches Zentrum – Israelitische Gemeinde – Zinzendorfhaus, Basel.  
— Gruppenausstellung.

- **»Palazzi Baviera«**  
Museum Baviera, Zürich.  
— Gruppenausstellung.
- **»National – International. 15. Internationale Triennale für Originalgrafik«**  
Kongresszentrum Parktheater, Grenchen / Schweiz.  
— Hauptausstellung, Gruppenausstellung.
- **»20a16. 20 Jahre Galerie a16«**  
Zürich.  
— Gruppenausstellung.
- **»kunstkasten«**  
Kunstkasten 2000, Winterthur.  
— Winter-Ausstellung mit 38 Kunstschaaffenden.
- **»77 77 Bäume –  
Auf den Spuren: der 7000 Eichen von Joseph Beuys;  
und der 137 verpackten Beyeler-Bäume von Christo;  
der Palmen von Friedrich Kuhn und des Regenwaldes von Bruno Manser;  
von Peter Kunz Bäumli und dem Baummuseum Winterthur;  
der Baumkünstler Knecht, Lothar, Visco, Video, Schwarz, Ott  
und anderen«**  
Galerie a16, Zürich.
- **»Taschen, oder? – Aiga Müller, Berlin – Martin Schwarz, Winterthur«**  
Galerie Streitenfeld, Oberursel.  
— Ausstellungseröffnung: Prof. Dr. Heiner Boehncke, Hessischer Rundfunk.

## 2001

- **»Martin Schwarz „Digitale Metamorphosen“«**  
Galerie Wolfbach; Fotoausstellung in den Gängen des Schulhauses Wolfbach [Fotokurs], Zürich.  
— Vernissage: 20.11.2001. / Ausstellungsdauer: 21.11.2001 - 08.02.2002.  
— 20 Exponate.  
— Dazu ein *Text* von  
*Martin Schwarz* :  
»Nachdem sich trotz allen wissenschaftlichen Forschungen und philosophischen Spekulationen der tragende Grund unseres Seins erkenntnistheoretisch nicht dingfest machen lässt, ist es auch für einen optisch schaffenden Künstler eine eingrenzende und vermindernde Wahrnehmung, sein Weltbild durch die ausschliessliche Verwendung eines Fotoapparates zu vermitteln. Reportagen und realistisch-dokumentarische Fotografien sind eine mögliche Arbeitsweise – eine andere ist das Prinzip der Fotocollage, digitale[n] Montage, abstrakte[n] Fotografie und der Visualisierung von Computerrechnungsprozessen als eine[r] Erweiterung der Darstellung von Ideen, Fantasien und Gedankenkonstruktionen. Dabei dient das fotografisch-realistische Arbeitsmaterial als Verankerung für eine verständliche Bildkommunikation.  
/ In meinen digitalen Montagen interessiert mich ein philosophisches Befragen der Wirklichkeit, und ich verwandle dabei vorwiegend Ansichtskarten (eine Ansichtskarte wird als Garant von Wirklichkeit empfunden).  
/ Durch die alltägliche Gewöhnung wird unser Sein des erstaunlichen Geheimnisses entledigt, und meine Verwandlungen sind ein Versuch, an eine Welt zu erinnern, welche uns als unauslotbare Erscheinung wundersam umgibt.«
- **»Martin Schwarz«**  
Ausstellung anlässlich erneuerter Geschäftsräume, GSG projekt partner / IBB, Hans Held und Georg Steiner, Claridenstrasse, Zürich.
- **»Shoes or no shoes?«**  
Museum Voor Schoene Kunsten, Gent.  
— Mit Alberto Abate, Carla Accardi, Dennis Adams, [...], Ton Zwerver.
- **»Denklandschaften und ein unaufhörliches Erzählen der Sinne – Walter Aue«**  
Kunstkammer im Schloss, Bartenstein.  
— Sonderausstellung von Gegenständen, Materialien, Fotografien, Skizzen, Collagen, Texten, Notaten, Zeichnungen, Briefen, Bildern – Erinnertes, Visionäres: „Erinnerung im Kontext der Kunst“.  
— Beteiligte Künstler: Dieter Appelt, Irene Bauer-Conrad, Evgen Bavcar, Bernd

Block, Silvia Breitwieser, Manuel Cusso-Ferrer, Sabine Franek-Koch, Fritz Gilow, Verena von Hugo, Rolf Julius, Wolf Kahlen, Ulrich Klieber, Richard G. Künz, Nikolaus Lang, Elke Lixfeld, Harald Naisch, Anna Oppermann, Irene Peschick, Paul Pfarr, Heike Ponwitz, Brigitta C. Quast, Margaret Raspé, Raffael Rheinsberg, Pico Risto, Barbara C. Schulze, Martin Schwarz, Walter Stöhrer, Norbert Stück, Ursula Storm, Peter F. Strauss, Bernd Völkle, Gudrun Wassermann, Dorothee von Windheim, Marcel Weidner.

— Text aus dem *Informationsblatt* :

»Sammlung von konzeptionellen Ideen, die in Zusammenarbeit mit dem Berliner Kurator Walter Aue [geb. 1930] an verschiedenen Orten, in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten verwirklicht wurden.«

— Aus der Information in: „*Tauberzeitung*“, 14.04.2001, von *Manfred Kiesel* :

»[...] Der vielseitige Ideenkünstler Martin Schwarz lässt sich nicht nur für seine eigene künstlerische Arbeit viel einfallen, er versteht es auch, in seiner barocken Kunstkammer variantenreiche Ausstellungen zu präsentieren. Nach den letztjährigen künstlerischen Auseinandersetzungen mit 2000 Jahren Christentum erwartet die Besucher dieses Jahr eine Ausstellung mit drei besonderen Facetten.

In der Sonderausstellung präsentiert Walter Aue „Denklandschaften und ein unaufhörliches Erzählen der Sinne“. [...]

/ Gespannt darf man auch über die neuen Arbeiten von Martin Schwarz sein. Zu seinen bekannten dreidimensionalen „Spezialitäten“ gehören in erster Linie Buchobjekte und in ihrem Aussehen und ihrer Wirkung verblüffende Kleinplastiken wie zum Beispiel „Die sich selbst tragende Tasche“. Handwerklich perfekt werden Farben und Materialeigenschaften nachempfunden und weitergeführt.

/ Im Kontrast zu diesen eher traditionellen handwerklich-künstlerischen Umsetzungs- und Bearbeitungsmöglichkeiten stehen die digital bearbeiteten Umsetzungen des wohl bekanntesten deutschen Künstlers der Romantik. Einige Werke Caspar David Friedrichs waren bereits schon früher Gegenstände malerischer Auseinandersetzungen und inhaltlich orientierter Variationen. Jetzt werden die bekannten Vorlagen computergestützt überarbeitet und dabei in viele Farbfelder zerlegt. Durch diese modernen Varianten erreicht Martin Schwarz im Vergleich zum Original sehr unterschiedliche Farbwirkungen und damit auch Farbstimmungen.

/ Die Kunstkammer Schloss Bartenstein ist jeweils am Samstag und Sonntag von 14.00 bis 18.00 Uhr, vom 16. April bis 21. Oktober geöffnet.«

▪ **»ART Innsbruck, 5. Internationale Kunstmesse« 2001**

Messehalle 4.

— Mit dem EigenArt-Verlag.

— Kunstkammer der Ideen von Martin Schwarz im Schloss Bartenstein.

— Abbildungen im Katalog: Urs Amann „Ohne Worte“. / Martin Schwarz „Muscheltasche“. / Krenkel „Busen-Topflappen“. / Marion Gülzow „Trau' keinem Vogel der nicht singt“. / François Viscontini „Freud-Freude“. /



Margaretha Dubach „F(l)usspferd“. / Fred E. Knecht „Das Emmentaler Matterhorn“. / Theres Liechti „Kissen“. / Bruno K. „Objekt vom Volxheimer Hof“.

▪ **»4 digitale Montagen«**

Reformiertes und katholisches Ökumenisches Zentrum Kehrsatz bei Bern.

▪ **»Paradoxe Heiterkeit –**

**Gegenwartskünstler setzen sich mit der skurrilen Leichtfüßigkeit von Nietzsches Humor auseinander«**

Nietzsche-Haus in Sils-Maria.

— Ausstellung mit Paul Flora, Marion Gülzow, Paul Gugelmann, Hans Kuchler, Joachim Jung, Ingrid Marschang, Werner Nydegger, Martin Schwarz, Rene Staub / Harry Walter (ABR) sowie Alfons Wyss.

— Konzept und Texte: Peter André Bloch.

— Begrüssung: Felix Dietrich.

— Aus der *Ansprache zur Vernissage* am 19.07.2001 von  
*Prof. Dr. Peter André Bloch* :

»[...] Zum einen umspielen [...] phantasievolle Neuschöpfungen parodistisch Nietzsches Eigenheiten, auch Anekdotisches und ausgewählte Zitate aus seinem Werk, die sie beim Wort nehmen. Zum anderen versucht die Ausstellung, auch auf Nietzsches hintergründigen Humor selbst, auf seine Vorliebe für Verkehren und Paradoxien sowie auf seine selbstironisch-parodistische Darstellungskunst hinzuweisen. Erstmals wird z.B. die wieder aufgefundene Partitur von Nietzsches Komposition „Monodie à deux“ (aus der Sammlung Albi und Maud Rosenthal, Oxford), mit ihren vielfältigen sprach-gestischen wie auch klanglichen Assoziationsstrukturen, öffentlich gezeigt. Eine Abbildung des „Monumentum amicitiae“ (aus dem in der Universitätsbibliothek Basel befindlichen Nachlass Franz Overbeck) weist mit vielen Symbolen und Initialen auf Nietzsches engen Basler und Bayreuther Freundeskreis hin. Nietzsche nannte dieses Hochzeitsgeschenk für Franz und Ida Overbeck-Rothpletz „eine Art Adelsdiplom der Freundschaft“. [...] / Es ist kein Wunder, dass sich Martin Schwarz stark mit Nietzsches Wahrnehmungs-Philosophie auseinandersetzt, in seinen vielsichtig-humervollen Collagen, die er „eine andere Illustration von Nietzsche-Gedanken“ nennt. Für unsere Ausstellung hat er ausserdem folgende Objekte konzipiert:

– „Anatomie der komischsten Komödie 2001, Objekt mit Schildkrötenschild, Büchern und Holz“, zu folgendem Nietzsche-Zitat:

„Die meisten Menschen sind offenbar zufällig auf der Welt: es zeigt sich keine Notwendigkeit höherer Art in ihnen. Sie treiben dies und das, ihre Begabung ist mittelmässig. Wie sonderbar ! Die Art, wie sie nun leben, zeigt, dass sie selbst nichts von sich halten, sie geben sich preis, indem sie sich an Lumpereien wegwerfen (seien das nun kleinliche Passionen oder Quisquilien des Berufs). In den sogenannten ‚Lebensberufen‘, welche jedermann wählen soll, liegt eine rührende Bescheidenheit der Menschen: sie sagen damit, wir

sind berufen, unseresgleichen zu nützen und zu dienen; und der Nachbar ebenfalls und dessen Nachbar auch; und so dient jeder dem andern, keiner hat seinen Beruf, seiner selbst wegen da zu sein, sondern immer wieder anderer wegen; so haben wir eine Schildkröte, die auf einer andern ruht und diese wieder auf einer und so fort. Wenn jeder seinen Zweck in einem andern hat, so haben alle keinen Zweck in sich, zu existieren; und dies füreinander existieren ist die komischste Komödie“ F.N. (aus: „Wir Philologen“)

– Weitere Werke: „Muschelbuch“, 2001 / „Rahmenkopf“, 2000 / „Grottenbuch“, 1996 / „Rechnungsmaschinenbuch“, 1995 / „Das Buchsteinbett“, 1994 / „Die ewige Wiederkehr des Gleichen“, 1994. [...]«

— *Beschreibung einer Collage* durch

*Peter André Bloch :*

»Blick gegen Maloja mit vereistem See. Sonnenuntergang. Das goldene Licht verspielt sich in den Wolken des Himmels wie auch auf dem zugeschnittenen See. Die Abendsonne spiegelt sich auf den Schneefeldern, symmetrisch gegliedert durch den Schattenwurf der kleinen Insel in der Mitte, genau vor dem Einschnitt der Bergsilhouetten. Alles erscheint irgendwie stilisiert im Gegensatz von hell und dunkel, von Licht und Schatten, der sich in der Berglandschaft, dann wieder in den Wolkenschlieren des Himmels wiederholt. Die Hell-Dunkel-Töne werden durch die Lichtverhältnisse, aber auch die Landschaftselemente bestimmt: durch die dreieckig aufsteigenden Silhouetten der fast symmetrisch angeordneten Bergzüge, was sich im Vordergrund in der Verkehrung in den hell-goldenen Dreieckschneeflächen wiederholt, welche durch die dunklen Schatten des Arveninselchens abgegrenzt werden, so dass auch die dunkle Schneefläche wiederum ein symmetrisches Dreieck bildet. Die Wiederholung der Grundformen in der harmonisch auf einander abgestimmten Hell-Dunkel-Gegensätzlichkeit verleiht diesem Anblick eine Art natürliche Stilisierung, nicht zuletzt auch durch die Komplementarität der blau-gold Töne, die sich bald voneinander abheben, bald ineinander verfließen: im Gleichgewicht auch der abnehmenden Wärme des Abendlichtes und des entsprechenden Überhandnehmens der blau-schwarzen Kühle. In diese harmonische Abendidylle versetzt MARTIN SCHWARZ einen Flugvogel der Lufthansa, vorne mit Vogelgesicht, in der Mitte die blaue Wunderblume einer Alpenakelei durchstossend, als ob es sich um eine Überraschungsgeschenkspackung handle. Das Erstaunliche: die absolute Verfremdung durch den so künstlichen Gegenstand der Technik wird aufgehoben durch dessen vollkommene farbliche Einstimmung auf den Hintergrund: Die Goldtöne erscheinen im Flugemblem, in den Augen sowie am Rand des Blumenkelches; die Blautöne, fein abgestimmt, im Flugkörper, in den geometrischen Linien sowie in der Schwanzfläche, aber auch in der Blüte selbst. Der Gegensatz wird zur Entsprechung; was sich unterscheidet, beginnt sich zu gleichen; die langsame, aber stete Bewegung des Tages auf den Abend zu spiegelt sich im dazu queren Flug der Maschine. Wie der fliegende Erdkörper um die Sonne, so durchfliegt der Flugvogel die Erdatmosphäre; wobei sich – ganz versteckt – diese Grundthematik im Emblem der

Lufthansamaschine – farblich wie formal – wiederholt, im stilisierten blauen Vogel im goldenen Kreis. – Diese Digitalcollage ist etwas vom Vollkommensten, was MARTIN SCHWARZ geschaffen hat, weil er die natürliche Harmonie der Natur mit der Künstlichkeit der Technik konfrontiert, aber geradezu humorvoll wiederum als Gegensätzlichkeiten aufhebt, weil sich in ihrer imaginierten Begegnung zwei vergleichbare Grundbewegungen schneiden: der natürliche Lauf der Erde und derjenige menschlicher Intelligenz. Ist aber nicht ganz klein in der Landschaft – auch der Lauf von zwei Skiläufern angedeutet, welche ihrerseits auf ihrer Loipe einer vorgegebenen Spur folgen, welche schliesslich wohl im Fadenkreuz aller dargestellten Bewegungen endet? Was ist nun Vorgabe durch die Natur, was Kunst, was die originelle Leistung des Künstlers? So darf man sich fragen angesichts der Mischung der verschiedenen Darstellungsebenen.«

▪ **»Zürichseebett«**

— Notiz von M.S.: Das „Zürichseebett“ wurde gestiftet von Bank Julius Bär & Co. AG. Eine Zement-Matratze mit einer Vertiefung in der Form des Zürich-See, mit Wasser gefüllt. Dazu ein Zement-Kissen. Mit Streifen in Acrylfarbe bemalt. Auf einem Holzblock, die Bank gehoben auf Sitzhöhe.

— Abb. des Werks im Katalog-Buch »BankArt Zürich 2001 – Ein Streifzug durch die BankArt«, Neptun Verlag, Kreuzlingen, S. 92.

— *Erläuternder Text zur Veranstaltung* aus dem Katalog-Buch von Robert Ober, Präsident City Vereinigung Zürich :

»Im Sommer 2001 gibt es in Zürich für Stadtbummler unendlich viel zu entdecken. Vom 18. Mai bis zum 15. September verzaubern 1075 von Bildhauern, Malern, Grafikern, und andern visuellen Gestaltern phantasievoll bearbeitete und bemalte Holzsitzbänke die Strassen und Plätze von Zürich, den Bahnhof, die Parkanlagen am See sowie den Flughafen.

Die Bänke laden zum Sehen, Staunen und Sitzen ein. Drei Jahre nach der erfolgreichen Aktion mit den bemalten Kühen hat die City Vereinigung Zürich als Dachverband des Zürcher Einzelhandels mit einer noch attraktiveren Aktion nachgedoppelt. Das diesjährige Motto lautet: „Sitseeing statt Sightseeing, Sitzbank statt Banksitz!“ Die Stadtbesucher sind in diesem Sommer gefordert: Wandern – von einem Sommersitz zum andern! Die vielen positiven Reaktionen aus dem In- und Ausland lassen erwarten, dass wieder über eine Million zusätzliche Besucher nach Zürich kommen, alleine der phantasievollen Sitzbänke wegen.«

— Notiz von B.S.: Vgl. Abb. und Text in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 284.

▪ **Erste Ausstellung des Kulturort Weiertal:  
Martin Schwarz**

— Eine Ausstellung als Rückblick mit einer Auswahl von selten gezeigten Bildern. 33 Jahre Kunstmacher als Beruf. 20 Jahre EigenArt-Verlag. 55 Jahre alt in diesem August.

— 31.08. - 07.10.2001.

— Organisation: „Wyschür Weiertal“, Maja und Rick von Meiss, Winterthur-Wülflingen.

— Notiz von M.S.: Am Kulturort Weiertal folgten seither im Sommer regelmäßig große Ausstellungen, Thementausstellungen und Biennalen im Gelände und im angrenzenden Gebäude.

▪ **Parallelausstellung – Von C.D. Friedrich und Kristallnestern**

Galerien Kunsttreppe und Antiquariat im Rathausdurchgang, Winterthur.

— Bericht in: „Weinländer Zeitung“, Andelfingen, Mai 2001, von *Agi Winter* :

»Der Winterthurer Maler, Konzept- und Objektkünstler Martin Schwarz präsentiert bei Elisabeth Roesti-Mächler in der Galerie Kunsttreppe Siebdrucke sowie in einer Parallel-Ausstellung bei Ulrich Harsch im Antiquariat und in der Galerie im Rathausdurchgang Bilder-Variationen über das bekannte Bild „Kreidefelsen bei Rügen“ von Caspar David Friedrich, dessen Original sich im Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten befindet. Schwarz zeigt zusätzlich Objekte aus fantastischen kristallisierten Büchern. / Markenzeichen des Kunstschaftenden Martin Schwarz waren bisher unter anderem Übermalungen populärer Meisterwerke oder Veränderungen von Bildern von Sonntagsmalern. Nun manifestiert sich die bildnerische Auseinandersetzung mit dem bekannten Werk von Caspar David Friedrich in einer speziellen Werkgruppe, die sich nur um den Kreidefelsen dreht. Mit Hilfe des Computers und im Siebdruckverfahren verfremdet er das bekannt Sujet und bringt es in verschiedenen anderen Kolorierungen, Nuancen und Schattierungen, so unter anderem in Lindengrün, Smaragd, Oliv, Türkis, von Rosa über Orange bis Bordeaux, in Blau und Azur, bernsteinfarben, in Dotter- oder Senfgelb, in Anthrazit bis rauchfarben, Beige, Lila und Violett als Farbunikat wieder zur Geltung. In seinen Variationen erscheint das Bild bald im Punktemuster, bald im Wellenmuster, immer wieder in neuen Farbtönen, jedesmal ein Unikat. In der Gruppe „Kreidefels als digitale Komposition“ ist der Raster verzogen, etwas abgedunkelt, aber mit einer besonderen Beleuchtung wieder hineinprojiziert. Die Darstellung des Gegensatzes von Positiv und Negativ gelang im exzellenten Streifenbild.

/ Parallel auch in der Galerie im Rathausdurchgang vertreten

/ Eigentlich wollte Schwarz den Inhalt eines Buches plastisch darstellen. Mit Hilfe von Holz, Gips, Mineralien, Muscheln und Fischkleister entstanden so die skurrilen Buchobjekte, die am Schluss bemalt werden. Von diesen mineralisierten Büchern mit Titeln wie „Zerzaust“, „Buchkristallisation“, „Kristallnest“, „Meeresgeschichten“, „Violette Nacht“, gekrönt durch einen Amethyst, „Rückenkristallisation“, geht eine grosse Wirkung aus, und man fragt sich unwillkürlich, ist nun die Natur stärker, denn das gedruckte Wort.

/ Aber auch Etiketten für lokalen Wein („Berenberger Räuschling“ – Meissens feine Weine, Zweitausenderlese) hat Martin Schwarz entworfen. Dabei bietet sich Gelegenheit, diesen Wein auch zu degustieren und zu erwerben. (Nächster Apéro: Samstag 9. Juni von 11 bis 14 Uhr.)

/ Ulrich Harsch, Galerist im Rathausdurchgang, unternahm es, die Auseinan-

dersetzungen und Veränderungen des Kreidefelsens in Geist und Maltechnik anderer Künstler, realisiert in Oel auf Leinwand durch Martin Schwarz, dem Publikum zu präsentieren. So begegnen wir in dieser Kunst-über-Kunst-Werkreihe verschiedenen Künstlern wie Van Gogh, Munch, Chagall, Schmidt-Rottluff, Feininger und Poliakov auf Rügen. Dazu gesellen sich Rügen vertikal, Rügen konstruktiv, die Rügenstadt, das Rügenpanorama in den Voralpen, ein verspielter schwarzer Granitfelsen und andere Impressionen. Ausgestellt sind auch hier fantasievolle Buchobjekte sowie einige Collagen.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

▪ **Die Kunstsammlung in der Kunstkammer  
Schloss Bartenstein**

— »Bestandsaufnahme als work in progress, März 2001 (zusammengestellt von Martin Schwarz, Textfassung von Marion Gülzow)«, abrufbar via Website von Martin Schwarz

<<http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/seiten/bestandtext.htm>> [Abruf: 04.02.2025].

— Die »Bestandsaufnahme« enthält:

(A) »Zur Einleitung: Texte über Martin Schwarz und seine Kunstkammer-Ideen-Ausstellungen im Schloss Bartenstein«;

(B) »Künstlerverzeichnis (alphabetisch)«: Albrecht/d., [...], Dirk Zimmer.



Photo 17 :

Mit HR Giger, Juni 2001 | Photo: [N.N.]

## 2002

- **»Martin Schwarz. Menschenbilder:  
variiert, individuell, grotesk, surrealistisch, religiös, familiär,  
existentiell, kunstgeschichtlich und mehr«**  
Galerie beim Stadtblatt, Winterthur.  
— Besprechung in: „Stadtblatt“, 10.05.2002, S. 14-15 [mit 6 Abb.] von  
*Jürg Rüttimann* :  
»„Ich sehe die Welt als etwas, was sich fortwährend verändert“«  
/ Der Winterthurer Künstler Martin Schwarz orientiert sich am Bestehenden.  
Entwickelt es weiter, verändert, manipuliert, kopiert oder parodiert es. Nicht  
zum Spiel, sondern mit System und Konzept.  
/ In Winterthur ist der Künstler Martin Schwarz selbst für viele ein Begriff, die  
nie auch einen Fuss in eine Galerie oder ein Museum wagen würden. Einige  
seiner Werke gibt es nämlich auch im Postkartenständer. Seine Collagen mit  
Motiven aus Winterthur – die so genannten Winterthurer Fantasien – gehören  
wahrscheinlich zu den bekanntesten Postkartensujets der Stadt: Legendar  
jenes Schwimmbad, das gleich beim Busbahnhof liegt. Überraschend der Blick  
vom Rosenhügel, wenn sich hinter Stadtkirche und Versicherungsgebäude die  
Bergwelt öffnet und das Matterhorn das Stadtbild beeinflusst. Irritierend, dass  
das Stadthaus äusserst gut in die Ruinen des alten Griechenland passt. Und  
erfrischend die Vorstellung, dass die Eulach ein reissender Fluss ist und es  
unmittelbar beim Sulzer-Hochhaus einen riesigen Wasserfall gibt.  
/ Diese Postkarten, die er in einem eigenen Verlag veröffentlicht, sind nur ein  
kleiner Teil von Martin Schwarz' Schaffen. Für viele sind sie aber ein erster  
Zugang zu Schwarz' Werken, und sie sind auch ein klares Abbild dessen, wie  
Schwarz arbeitet. Ausgangspunkt seiner Kunst ist fast immer Bestehendes. Im  
Falle der Postkarten das Aussehen seiner Heimatstadt. Und bei unzähligen  
Bildern ein Meisterwerk der Malerei. Auf dieser Grundlage beginnt dann die  
Vorstellungskraft und die Fantasie von Schwarz zu wirken. Den Ist-Zustand  
bezeichnet er als relativ. „Es könnte alles anders sein, als es ist“, meint er. Und  
verändert das Bestehende, entwickelt es weiter, übernimmt es, um Neues zu  
schaffen, oder fügt etwas hinzu. „Ich sehe die Welt als etwas, was sich  
fortlaufend verändert“, bekennt der in Oberwinterthur wohnhafte Künstler  
denn auch. Ein Bekenntnis, das sich in seinem Werk spiegelt.  
/ Zum Ursprung zurück.  
/ In seiner aktuellen Ausstellung in der Galerie beim Stadtblatt sind etwa die  
vier Bilder zu sehen, bei denen Schwarz ein abstraktes Frauenportrait Pablo  
Picassos zu einem realistischen Porträt einer Frau – derselben Frau –  
zurückverwandelt. Schwarz führt damit bildlich aus, was in den Köpfen der  
Betrachterinnen und Betrachter ablaufen könnte. Und führt – ausgehend von  
seiner eigenen Fantasie – das Verfremdete zu einem mutmasslichen Ursprung  
zurück. Oder das Bild „Salomon“, auf dem er seinen Sohn mit einem Häschen  
malte. Dies gewissermassen frei nach Picasso; leistet das Bübchen mit dem  
Tier doch einem Mädchen auf einem danebenhängenden Bild Gesellschaft, das

einst der spanische Maler schuf. Ganz im Stil des grossen Meisters der modernen Malerei sind auch die vier Variationen des aus abstrakten Fragmenten zusammengesetzten Frauenkopfs.

Nicht nur Picasso wurde und wird von Schwarz verändert, manipuliert, weiterentwickelt oder parodiert. Etliche Bildvariationen Schwarz' basieren auch auf Werken von Paul Klee, Wassily Kandinsky oder Franz Marc. In der Galerie beim Stadtblatt, wo Schwarz Menschenbilder zeigt, hängt unter anderen auch noch die Variation eines Werks von René Magritte, bei der er selbst das Surrealistische noch surrealistisch verändert hat.

/ System, nicht Spiel.

/ Steckt hinter Martin Schwarz also ein Spieler? Ein Künstler, der aus purer Freude, mit beachtlicher technischer Präzision und einem ausgezeichneten Faible für das Kopieren und Imitieren von Kunstwerken und Stilen sein Ausstellungspublikum unterhält und ihm immer wieder auch ein Schmunzeln entlocken kann? Nein. [...].«

[Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].

— Besprechung »*Witzig und einfühlsam*«, in: „*Der Landbote*“, 14.05.2002, von *Kathrin Gebert*.

[Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].

— Besprechung »*Menschenbilder in Veränderung. Schrittweise Verwandlung und Verfremdung prägen das Schaffen von Martin Schwarz stark*«, in: „*Stadtblatt*“, 16.05.2002, von *Monika Schubart*.

[Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].

- **»Zu Gast im Dachstock von Schloss Wartenfels:  
Eine Auswahl der Kunstkammer der Ideen – Schloss Bartenstein (D),  
Sammlung Martin Schwarz«.**  
— Zugleich: **»Kunsttausch zwischen den Regionen.  
Kunst auf Schloss Wartenfels.  
Internationale naive Malerei aus Amerika, Deutschland, England,  
Frankreich, Italien, Österreich, Polen, Russland, Schweiz, Spanien –  
aus der Sammlung der Familie Liechti (Grenchen)«**  
— Mit *Plakatgestaltung* von Martin Schwarz: „Rahmenbild“, 1992.  
— Vernissage am 25.08.2002 mit Ansprache: Prof. Dr. Peter André Bloch.  
— Mit »*Führer durch die Ausstellung*«, darin S. 3-6: »Kunstkammer der Ideen,  
nach dem Prinzip der frühen Raritäten- und Wunder-Kabinette auf  
Renaissance- und Barock-Schlössern, gesammelt, zusammengestellt von  
Martin Schwarz (Winterthur) auf Schloss Bartenstein bei Rothenburg ob der  
Tauber: anregend-surreal, skurril-provokant, experimentell-phantastisch.  
Ausschliesslich mit Werken bekannter zeitgenössischer Kunstschaffender:  
[...].«

— Bericht in: „Der Landbote“, 04.09.2002, S. 14, [mk] :

»Kunstkammern im Schloss

/ An seinem süddeutschen Zweitwohnsitz Schloss Bartenstein hat der Winterthurer Martin Schwarz seine private Kunstsammlung im Stile der alten Wunderkammern öffentlich zugänglich gemacht. Gegenwärtig sind sie auf Schloss Wartenfels in der Nähe von Olten zu besichtigen. Das in fantastischer Aussichtslage ob Lostorf thronende Schloss Wartenfels, einst Besitz von Adrian von Bubenberg, war bis vor wenigen Jahren noch Privathaus. Inzwischen von einer Stiftung übernommen, ist es rasch zu einer Attraktion für alle Freunde alter Wohnkultur geworden. Aber auch der unter neuer Leitung wieder intensiv betreute Barockgarten zieht sein eigenes Publikum an. Dank seiner Lage mitten in einem Netz von Wanderwegen wird es ebenso gerne aufgesucht wie als idealer Ort für Anlässe aller Art.

/ Regelmässig werden Kunstausstellungen veranstaltet, die, ohne provinziell zu werden, doch den Bezug zur Region suchen: Bisher am stärksten präsent war unlängst der verstorbene Hans Küchler. Im Sinne eines Kunstaustausches wird gezeigt, was zuvor und danach auch andernorts zu sehen ist. Martin Schwarz hat auf Wartenfels vor fünf Jahren die Eröffnungsausstellung kuratiert; nun zeigt er hier eine Auswahl aus der „Kunstkammer der Ideen“. Seit langem sammelt er Arbeiten von Künstlerinnen und Künstlern, die mit einem gewissen Hang zum Phantastischen und Skurrilen seinem eigenen Schaffen nahestehen. Ihre gemeinsame Präsentation erinnert damit tatsächlich an jene Schatzkammern der Adligen, aus denen schliesslich unsere Museen hervorgingen, und ist damit in einem Schloss besonders gut aufgehoben. [...].«

- »**fire feu feu. 3. Internationale Mail-Art-Biennale**«  
Kunstverein Bad Salzdetfurth e.V., Kunstgebäude im Schlosshof Bodenburg.
- »**Verlag: Um die Ecke. Bücher, Grafiken, Originale**«  
Expo-Galerie, Biel.
- »**Naive Malerei (aus Privatbesitz) / Kunstkammer (Sammlung Martin Schwarz, Schloss Bartenstein)**«  
Schloss Wartenfels, Lostorf, 25.08. - 13.10.2002.
- »**Spiegelungen / Miroirs. Kunstaustausch zwischen den Regionen**«  
Schloss Wartenfels, Lostorf, 12.05. - 18.08.2002.  
— Gemeinschaftsausstellung mit: Denis Ansel, Jeanne Bem, Gérard Binder, [...], Thomas Woodtli.  
— Organisation: Peter André Bloch.  
— Patronat: Kulturförderungskommission Stadt Olten.
- »**Spiegelungen / Miroirs. Kulturaustausch zwischen den Regionen**«  
Kunst auf Schloss Waldegg / Feldbrunnen bei Solothurn, 19.09. - 13.10.2002.  
— Gruppenausstellung.



- **»Miroirs – Reflets – Verspiegelungen.  
Expositions artistiques et littéraires«**  
Université de Haute-Alsace, Galerie de L'Artothèque, [u.a.], Mulhouse.  
— Mit Beiträgen von zahlreichen Kunschtchaffenden aus Frankreich und der Schweiz.
- **»Matterhorn mit Las Vegas kombiniert.  
Schweizer-Fantasien auf Schloss Sargans«**  
— Ausstellungsbericht in: „Sarganserländer“, 16.08.2002, mit 1 Werk-Abb., von  
*Martin Broder* :  
»[...] / Noch bis am Sonntag stellt Martin Schwarz aus Winterthur auf Schloss Sargans aus. Seine Ausstellung zeigt beinahe traditionelle Malerei neben digitaler Bildtechnik. Auf der einen Seite malt er mit Acryl, und auf der anderen Seite schafft er neue Bilder durch die Kombination von Dingen, die einfach nicht zusammengehören.  
/ Da sieht man eine Fotografie von Las Vegas und im Hintergrund leuchtet das Matterhorn, oder inmitten von Alphornbläsern beschwört ein Inder eine Kobra. / [...]  
/ Solche Bilder [...] bringen einen immer wieder zum Schmunzeln, aber sie regen auch zum Nachdenken über die Schweiz und deren Wahrnehmung an. Kein Wunder, dass die Ausstellung sowohl Kinder als auch Erwachsene anzieht. [...]  
/ Sargans sei eine Art zweiter Heimat für ihn, meinte Martin Schwarz auf die Frage, warum er seine Ausstellung ausgerechnet hier präsentiere. „Als Kind verbrachte ich oft meine Ferien bei Hagmanns in Sargans“, erzählt der Künstler weiter. „Vom Küchenfenster aus sah ich das imposante Schloss. Dieser Bezugspunkt hat zur Idee geführt, dort oben auszustellen.“ Da die Ortsgemeinde ihre Galerie noch nicht für das ganze Jahr besetzt hatte, war man sich schnell einig.  
/ Die spezielle Technik basiert auf digitalen Bildern, die collagenartig zu neuen Werken zusammengesetzt werden. So entsteht aus vielen kleinen Bildern das Matterhorn, Bilder aus den Voralpen, Schweizer Schlösser, Schweizer-Fantasien eben. Die Daten dieser Bilder werden im Fotolabor grossformatig belichtet und so entstehen Werke von bis zu 120 cm Länge und 60 cm Breite. Die Reproduzierbarkeit dieser Bilder liegt dabei im Wesen dieser Technik. Die Käufer können sogar das Format ihres Werkes selber wählen. / [...]«  
— Nachschrift, eine Erinnerung von  
*Martin Schwarz* :  
»Versteinerte Zeit im Aufgang zum Schloss Sargans  
/ Von Kindheit an imponierte mir das burgenähnliche, geheimnisvolle Schloss Sargans. Es gab dort einen Kerker mit Eisengitter und in der Nähe ein tiefes Eisenbergwerk. Bei einem abenteuerlichen Ausflug mit meinem Papa Hans Schwarz versteckte ich in einer Gemäuerritze des steinigen Schlosstreppenaufgangs einen flachen, fast viereckigen Stein. Nach etwa 50 Jahren anlässlich einer Ausstellung im Dachgeschoss des Turms suchte ich den Stein ausgiebig,

allzu lange und er war dann noch vorhanden. Wieso sollte er nicht mehr vorhanden sein? Wie lange wohl noch? Damals, gestern, morgen. Heute wieder zurück und auf dem Tisch: eine alte braun-graue Fotokarte mit einem von mir dazu gemalten Pfeil der auf einen Mann hinweist. Die Fotografie von unbekannter Herkunft zeigt eine Reihe von stehenden Männer vor etwas ähnlichem wie einer Sportstätte. Hinten beschriftet: „Heute zur Erinnerung an Gestern: Onkel Adelbert, zweiter von links, neben dem Mann in der helleren Kleidung (wobei derjenige in der „helleren Kleidung“ der Zweite von links ist aus der Sichtweise der in der Reihe Stehenden), sagte an einem Männertreffen – Geburtstag, Jubiläum oder ein anderer Grund zur Zusammenkunft – der Grund ist inzwischen unerheblich: „Jeder soll sich, ob heute oder bereits zuvor gestern, der Liebe erfreuen, denn so ist die Liebe fruchtbar – anderenfalls wäre sie furchtbar.“ Keiner von den Männer wusste, soll das nun ernsthaft zum Diskutieren im Raum stehen oder zur Belustigung?“ Da kam geschwind sein Sohn dazu und erklärte alles: Es war ein Mädchen erpicht, noch schneller zu reisen als Licht. Kurz darauf brach sie auf, welch rasanter Verlauf: Sie war nachts zuvor schon in Sicht!«

▪ **»Wort wird Bild – Bild wird Wort.**

**Sinndeutungen zwischen Wort und Bild.**

**Künstlerbücher, Collagen, visuelle Gedichte, Fotografien, allegorische Malerei, Druckgrafik, Autogramm- und andere Karten, historische Dokumente, Zeichnungen, Objekte und Kataloge«**

Kunstkammer im Schloss Bartenstein, Ostermontag bis 20.10.2002.

— Mit Werken von: Wolf Vostell, Günter Grass, Franziska Matter, Marion Gülzow, Charly Banana, Friedrich Dürrenmatt, Walter Aue, Theres Liechi, Jochen Gerz, Felicitas Franck, Urs Bänninger, Martin Disler, Michael Berger, Heinrich Heine, Gottfried Keller, Bruno Weber, Thomas Müllenbach, Paul Pfarr, Klaus Staeck, Vreni Brand-Peyer, Werner Hartmann, Urs Luethi, Meret Oppenheim, Bonaventura van Eerd, Dirk Streitenfeld, Markus Raetz, François Viscontini, Herbert Distel, Reinhold Koehler, Martin Schwarz, Eugen Bänziger, Ueli Berger, Erica Pedretti, Eva Wipf, Jürgen Raab, Benedikt Salvisberg, Friedrich Nietzsche, Ernst Hövelborn, Walter Lüssi, Rudolf Mumprecht, Nelli Mutter, Fred E. Knecht, Ottmar Hoerl, Silvio R. Baviera, Bazon Brock, Albrecht d., Felix Keller, Bruno K., Urs Amann, Walter Wegmüller, Maxine van Eerd-Schenk, Klaus Peter Dencker, Elizabeth Tiegel, Joachim Ringelnatz, Jürg Willi & Margaretha Dubach, Erwin Schatzmann, Robin Page, HA Schult, Blalla W. Hallmann, Joseph Beuys, Daniel Spoerri, Renate Deuter, Andreas P. Weber, Heide Rose-Segebrecht, Sigmar Polke, Gerhard Richter, Marcel Broodthaers, u.a.m.

— *Eröffnungsrede* am Ostermontag, 01.04.2002 um 15.00 Uhr, von

*Dr. Brigitte Hammer, Berlin :*

*»WORT WIRD BILD – BILD WIRD WORT*

*/ Sinndeutungen zwischen Wort und Bild*

*/ Lieber Martin Schwarz, liebe Kunstfreundinnen und Kunstfreunde,*

*/ meine sehr verehrten Damen und Herren !*

/ Mein erstes Zusammentreffen mit dem Künstler MARTIN SCHWARZ, dem Maler fantastischer Verwandlungen von Kultur-Erbe-Schätzen aus dem Fundus der Kunstgeschichte liegt gut zwanzig Jahre zurück, als ich ihn in seinem Kölner Galerie-Atelier am Severinswall besuchte. Nach seinen Bearbeitungen von kunsthistorischen Highlights – von der Mona Lisa bis Mondrian – hatte er gerade begonnen, Bilder von Sonntagsmalern mit malerischen Ergänzungen zu „veredeln“. Tief beeindruckend bleibt für mich jedoch die unauslöschliche Erinnerung an seine begeisterte Erzählung über seine Lektüre des „Grünen Heinrich“, dem Bildungs- und Lebensroman eines Künstlers, verfaßt von seinem Landsmann aus dem 19. Jahrhundert, Gottfried Keller, in dem er die erste Erfindung der abstrakten Malerei entdeckt hatte.

/ Bei meinem diesjährigen Besuch in der von Schwarz seit 1994 eingerichteten Kunstkammer in Schloß Bartenstein kehrte jene lange zurückliegende Begegnung wieder lebhaft in mein Gedächtnis zurück, als ich am Eingang zur aktuellen Ausstellung „WORT wird BILD – BILD wird WORT“ der „kolossalen Kritzelei“ von Schwarz gegenüberstand, in der er jene Textstelle bei Keller, in der der wandernde Stift sich zu einer abstrakten Landschaft formt, in eine gewaltige Tuschezeichnung umgesetzt hat.

/ Wer dem feinen Liniengeflecht, das sich über den grauen Karton spinnenhaft suchend und Gestalt findend ausbreitet, mit den Augen zu folgen versucht, gewinnt von dieser vor einem halben Künstlerleben entstandenen Arbeit eine Vorstellung von jenen Impulsen, aus denen Martin Schwarz immer wieder neue Inspirationen schöpft und die ihn so verschiedene Kunst-Stücke schaffen lassen wie die aus alten Büchern gearbeiteten Buchobjekte oder die malerischen Paraphrasen und Metamorphosen zu bekannten Bildvorlagen aus den Museen der Welt – von Stephan Lochners Madonna bis zum „Bilderbuch betrachtenden Mädchen“ nach Renoir.

/ Das Interesse für das Lesen als Tätigkeit und das Buch als Gegenstand und gestaltetes Objekt, als Vorratskammer für Gedanken und Ideen und visuelles, das Sehen stimulierendes Ding, durchzieht wie ein roter Faden die künstlerische Arbeit von Martin Schwarz und prägt folglich auch seine sammlerische Tätigkeit, die für ihn als künstlerisches Handeln gleichwertig neben seinem anderen Tun steht und sich hier in der Kunstkammer als Akt der künstlerischen Präsentation manifestiert. Die Idee der Schwarzschen Kunstkammer nimmt dabei das historische Vorbild der fürstlichen „Kunst- und Wunderkammern“ zum Ausgangspunkt für eine zeitgenössische Verwandlung in ein Konglomerat unterschiedlicher Artefakte, von Kunst- und Fundstücken, von namhaften Kollegen oder auch von anonymer Hand geschaffen. Auf den ersten Blick mag dies zunächst wie ein unübersichtliches Gewimmel von Details erscheinen, tatsächlich erweist es sich als ein komplexes, von Künstlerintentionen geprägtes und von Künstlerhänden gestaltetes Tableau, das auf vielschichtige Weise Geschriebenes und Gedrucktes mit Gemaltem verbindet und in einen weiten Kosmos von Gedachtem hineinstellt.

/ Eine der am vollständigsten erhaltenen Kunst- und Wunderkammern befindet sich im Schloß Ambras bei Innsbruck und wurde von Erzherzog

Ferdinand von Habsburg vor mehr als vierhundert Jahren begründet und eingerichtet. Wie viele seiner fürstlichen Zeitgenossen war der Erzherzog ein gelernter Handwerker und arbeitete oft in seiner Drechselwerkstätte, wo er „theils um der Kultur des Verstandes, theils um der Bewegung des Leibes willen“ seinem Vergnügen nachging. Ein Besuch in Schloß Ambras vor vielen Jahren löste bei Martin Schwarz – seit vielen Jahren Mieter in Schloß Bartenstein im Hohenloher Land – den Impuls aus, seine zeitgenössische Kunstkammer zu gründen, und man kann durchaus in Anlehnung an das Zitat von Erzherzog Ferdinand finden, daß er dies „teils um der Kultur der Ideen, teils um der Bewegung der Gedanken willen“ initiiert hat.

/ Das prägende Sammelprinzip einer historischen Kunst- und Wunderkammer liegt in der gleichwertigen Präsentation von künstlerisch gestalteten Objekten und aus der Natur entnommenen Fundstücken wie Steinen und Mineralien oder seltsam gewachsenen Hölzern, oft aus exotischen Gegenden um den Herrschaftsanspruch und die Weltläufigkeit des fürstlichen Sammlers zu unterstreichen. Das wesentliche Kriterium für die Aufnahme in die Sammlung lag jedoch im ästhetischen Reiz des Objektes.

/ Dieses Sammelprinzip der Gleichwertigkeit der Objekte und dem Primat ihrer ästhetischen Erscheinung verfolgt auch Martin Schwarz in seiner Ausstellung, in der alle Exponate auf unterschiedlichste Art und Weise den Titel WORT wird BILD – BILD wird WORT umsetzen und wir wollen im folgenden versuchen, einigen Aspekten des Themas an ausgewählten Beispielen aus der Ausstellung nachzuspüren. Daß ich bei der ausgebreiteten Fülle nicht alle Objekte im Einzelnen besprechen kann, werden Sie sicher verstehen.

/ Daß der Ausstellungstitel aus zwei Teilen besteht, scheint zunächst dem Spiel mit der Sprache geschuldet, erweist sich jedoch auch als Möglichkeit, die angebotenen Ausstellungsstücke gedanklich zu ordnen.

/ Wenden wir uns dem ersten Teil zu und schauen, was zum Bereich WORT wird BILD gezeigt wird:

/ Da finden wir TEXTE die zu TEXTBILDERN werden, wie bei Reinhold Koehler oder in der Buchausgabe von Heinrich Heine, wo der anonyme Zensor ein frühes Beispiel für später so genannte „visuelle Poesie“ hervorgebracht hat.

/ Es gibt WORT-SPIELE, die in Bilder umgesetzt werden wie beim „Backfisch“ von Jürgen Raap, der „Gehirn-Wäsche“ von Ulla Rohr, dem Rahmen von Heide Rose-Segebrecht und dem „Lapin“ von Urs Bänninger oder eine ANLEITUNG ZUR HERSTELLUNG EINES KUNSTWERKES von Markus Raetz, eine UNTERSUCHUNG des LESEVORGANGS bei Jochen Hendricks.

/ Da werden Fundstücke mit neuem Sinn unterlegt wie bei Meret Oppenheim, die im Wald Baumwurzeln fotografierte, in deren Formation sie ihre Initialen M und O entdeckte, oder Sprichwörter und Zitate illustriert wie bei Thomas Müllenbach und Hans Küchler.

/ Bei einigen Beispielen der Ausstellung lassen sich auch Betrachtungen über das Lesen und Bilderschauen als „geistige Nahrung“ anstellen und

Verbindungen zwischen Kunst und Essen herstellen wie bei Daniel Spoerri oder Walter Lüssi.

/ Oder es werden kunsthistorische Vorbilder zitiert, in denen das Verhältnis von Begriff und Abbild reflektiert wird wie bei Timm Ulrichs und dem „Ceci n'est pas une pipe“ nach Magritte oder der „Geschirrablage für Gertrude Stein“ von Marion Gölzow.

/ Aber manchmal werden auch nur Wörter, Titel oder Satzfragmente in die Bilder eingefügt, um der malerischen oder fotografischen Bildstruktur ein visuelles Störelement einzufügen, das im Bildganzen höchst unterschiedliche, mal erklärende mal verrätselnde Wirkungen entfaltet wie bei Wolf Vostell oder Christian Rothacher.

/ Oder es wird nur mit dem „guten Namen“ des Künstlers allein gearbeitet, wie bei den Duchamp-Objekten von Walter Aue und Bernd Block oder Joseph Beuys und Gerhard Richter, denen Martin Schwarz einen optischen Hintergrund aus Autogrammkarten mehr oder weniger bedeutender Berühmtheiten gibt und so die Konfrontation mit dem flüchtigen Wesen des Ruhms sucht und ein Streiflicht auf den Aspekt von Dauerhaftigkeit und Vergänglichkeit wirft.

/ Zum zweiten Teils des Ausstellungstitels kommen dann mehr die Arbeiten von Martin Schwarz in den Fokus der Betrachtung. Wohl gibt es auch von ihm frühe Beispiele von Ideen-Kunst, in denen er mit seinem Namen Wort- und Sinnsprüche betreibt oder auch den künstlerischen Qualitäten der Farbe Schwarz nachspürt. Aber diese sind hier nicht präsent.

/ Vielmehr umkreisen seine hier gezeigten Arbeiten die Verbindungen zwischen den Freuden des Lesens und seinen Wirkungen auf die Empfindungsfähigkeit des Lesenden, etwa wenn er in „Die Stille beim Lesen (nach Rembrandt)“ das Bild bis an die Grenze der Sichtbarkeit zum Verschwinden bringt, oder die Struktur des Bildhintergrundes in der „Imagination beim Lesen“ aus schmalrechteckigen Pinselschwüngen gebildet wird, aus denen sich jene Gesichter und Landschaftsfragmente formen, denen die Leserin im Buch begegnet.

/ Aber für Schwarz ist das Buch als Lese-Stoff nicht nur Thema für Bild-Erfindungen der Malerei, sondern auch ein Material und ein Gegenstand, dessen Eigen-Artigkeit er in seinen Buchobjekten aufs Eindringlichste zur Anschauung bringt. Dabei wird das Objekt zum Begriff und das Bild zum Wort – und eine optische Falle: Das „Buchkissen“ ist ein steinhartes Ding, spröde und sperrig, auch wenn eine schmeichelnde Malerei zum Berühren verführt und zum Streicheln lockt ist es zum Ausruhen – physischer wie geistiger Hinsicht – völlig ungeeignet.

/ Sein neuestes Werk – „Die einsame Blume“ – verwandelt die „Lesende Frau“ nach Renoir im Verlauf einer dreistufigen Metamorphose in ein Landschaftsbild, in dem die Augen zu schwarzen, in der Weite des Firmamentes schwebenden Vögeln und der Mund der Leserin zu einer leuchtend roten Blume werden und darin nicht nur verblüffende visuelle Effekte erzielen, sondern eine wahrhaft schöne Metapher für das Weiten des

Horizontes und das „Erbblühen der Fantasie“ durch Lesen anbietet.

/ Diese Bilder-Folge kann auch wie eine programmatische Anleitung zum Betrachten der Ausstellung verstanden werden. Ausgehend von einem „Wörtlichnehmen“ des Bildes können sich Assoziationsketten entwickeln, die an die Grenzen der Kunst vorstoßen und diese im Bewußtsein ihres geschichtlichen Werdens immer wieder neu ausloten.

/ Dabei findet eine beständige Gratwanderung zwischen Ernst, Ironie und tieferer Bedeutung statt und es ereignet sich ein fortgesetztes Oszillieren zwischen schalkhaften und satirischen Aspekten und durchaus lebensweisen und bedenkenswerten philosophischen Überlegungen, die weit über das hier uns vor Augen Stehende hinausweisen und eine Ahnung von den wahren Dimensionen des Themas, auch seiner Unergründlichkeit und Rätselhaftigkeit vermitteln.

/ Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Betrachten der Ausstellung, die sich mir als heiteres Kammer-Spiel mit Lesefutter zum Satt-Sehen in der Kunst-Welt des Martin Schwarz darstellt, danke Ihnen fürs Zuhören und wünsche uns allen noch einen schönen Ostermontags-Nachmittag.

[...]. «

[Hier zitiert nach

<[http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/seiten/rede\\_2002.htm](http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/seiten/rede_2002.htm)>  
(04.02.2025)].

— Ausstellungsbericht in: „Hohenloher Tagblatt“, 30.03.2002, von  
Christa Glück :

»*Deutungen zwischen Wort und Bild*

/ Der Maler, Sammler und Philosoph Martin Schwarz präsentiert in seiner Kunstkammer auf Schloss Bartenstein eine neue Ausstellung: „Wort wird Bild – Bild wird Wort.“ Am Ostermontag um 15 Uhr ist Eröffnung.

/ Der Kunstmacher Martin Schwarz hat sich dieses Mal in das Wort vertieft. Denken – schreiben – lesen, in dieser oder umgekehrter Reihenfolge fragt die Ausstellung danach, was in uns dabei vorgeht. Martin Schwarz hat seine Sicht in Bildern festgehalten, etwa das lesende Mädchen nach Renoir, das, in die Lektüre vertieft, sich in eben dieser verliert. Herrliche Blautöne, mit leichtem Pinselstrich in alter Manier gemalt, ein Bilderzyklus der längeres Verweilen lohnt.

/ Was passiert beim Lesen? Bedrängt durch oder eingesponnenen in die Gestalten der Phantasie zeigt Schwarz die Lesenden. Gemalte Bücherphantasien sind das „Blumenbuch“, das „Liebesgedicht“, oder der „Denker“, voller Symbolgehalt sind das „Kirchenbuch“ und das Gemälde „Weg der Erkenntnis“. Natürlich gehören auch seine berühmten Buchobjekte zur Ausstellung. Im Obergeschoss stehen der mächtige „Sprachstrudel“ und das geschichtenerzählende Buch. „Diese Umsetzung des Wortes in das Bild, wie er vieles wörtlich nimmt, es dadurch verwandelt und so den Betrachter aus herkömmlichen Denks Spuren herausreißt, das gefällt mir an Martin Schwarz“, sagt die Kunsthistorikerin Dr. Brigitte Hammer im Gespräch mit dem HT. Seit 25 Jahren sammelt Martin Schwarz nicht nur Kunst, die sich mit Schrift und

Wort beschäftigt, sondern „eigentlich alles Skurrile“. Darunter ist Jochem Hendriks „Zeitung“ von 1994, die digitale Aufzeichnung des Leseprozesses durch Ausdruck sichtbar gemacht. Buchraritäten wie die „Contratexte“ von Reinhold Koehler, Sprichwort-Gouachen von Thomas Müllenbach (1976), aber auch Arbeiten von Bazon Brock, Urs Lüthi, Meret Oppenheim, um aus der Fülle nur einige zu nennen.

/ Eine Vitrine ist Schriftstellern gewidmet, die zugleich zeichnen oder malen, wie Dürrematt, Grass, Heine, Nietzsche. Zu sehen sind auch Grafiken und Plakate von Klaus Staeck und Joseph Beuys („Überwindet endlich die Parteiendiktatur“), die „Betonwolke“ von Wolf Vostell und Arbeiten von Gerhard Richter. [...].«

— Notizen von B.S.:

(A) *Bildmaterial* zum Thema der Ausstellung »Wort wird Bild – Bild wird Wort« ist abrufbar via

<<http://www.eigenartverlag.ch/bartenstein/seiten/2002.htm>> bzw.

<<http://www.martinschwarz.ch/pixelshine/>> bzw.

<<http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2002/index.htm>> [Abrufe: 04.02.2025].

(B) Das detaillierte »*Verzeichnis der ausgestellten Werke in der Kunstkammer im Schloß Bartenstein*« (115 Positionen) ist abrufbar via

<[http://martinschwarz.ch/bartenstein/seiten/werke\\_2002.htm](http://martinschwarz.ch/bartenstein/seiten/werke_2002.htm)> [Abruf: 04.02.2025].

- **»A6 in der Galerie A6«**  
Alte Kirche Härkingen.  
— Gruppenausstellung mit Werken im Postkartenformat von einigen Dutzend Kunstschaaffenden.
- **»40 Jahre Fluxus und die Folgen« –  
Kunstsommer Wiesbaden 2002**  
Pariser Hof, Spiegelgasse 9, Wiesbaden.  
— Aus dem gleichnamigen *Veranstaltungskatalog*, S. 90:  
»Die Fluxus Freunde Wiesbaden e.V. werden [...] mit verschiedenen Programmpunkten in Wiesbaden präsent sein. Angeregt durch Pattersons „BEN'S BAR“ dienen die Räume im Pariser Hof als abendlicher Treffpunkt. Neben Ben Pattersons Arbeit „Why People Attend Bars?“ wurden die neun ehemaligen Badekabinen des Ortes durch neun Künstler bearbeitet: Sie enthalten neun Installationen von Monika Rohrmus, Brigitte Kottwitz, Inge Broska, Titus Grab, Martin Schwarz, Marc Schulz, Stiliachus, Pavel Lukowski und Kai Wolf. / Hinzu kommt die Eat-Art-Reihe von Andreas Petzöod (PAN). [...].«
- **»5. Jahresausstellung Oberaargauer KünstlerInnen«**  
Kunsthau Langenthal.

- **»Dezember-Ausstellung 2002«**  
Kunstmuseum Winterthur.  
— Beitrag: 3 Abstraktionen als Ölgemälde nach Van Gogh.
- **»2002 – the year of doubts / doubles in artpool:  
PARALLEL REALITIES. MAIL, etc., FLUS (art) WORLD«**  
An event of the Budapest Autumn Festival, Artpool.
- **»Schwerpunkt Siebdruck«**  
Verein für Originalgraphik, Gewerbemuseum Winterthur.
- **»Jahresausstellung«**  
Verein für Originalgraphik MuttENZ, Coop-Bildungszentrum.
- **»Die Fortsetzung der Kunst mit anderen Mitteln«**  
Ausstellung im Stadtblatt, Winterthur.  
— Bericht in: „Thurgauer Zeitung“, 20.06.2002, von  
*Jürg Schoop* :  
    *»Die Fortsetzung der Kunst mit anderen Mitteln*  
    / Wie der Winterthurer Künstler Martin Schwarz die Kunst neu erfindet –  
    spielerisch, unverdächtig, einsehbar.  
    / Während sich bei mancher zeitgenössischen Kunst der postmoderne Aspekt  
    in der schlecht verhehlten Recyclierung und Plünderung dessen erschöpft, was  
    als Moderne in die Geschichte eingegangen ist, geht der bekannte  
    Winterthurer Maler, Grafiker und Skulpteur Marin Schwarz in spielerischer  
    kunstgeschichtlicher Auseinandersetzung mit dem Begriff der Postmoderne  
    völlig unverdächtig und einsehbar um.  
    / Nicht immer drängen sich seine Ironie und seine Anspielungen bei der  
    Auseinandersetzung mit der Kunst des vergangenen Jahrhunderts dem  
    Betrachter unmittelbar auf. Schwarz ist ein zu sensibler Beobachter des  
    Veränderlichen und Veränderbaren, es geht ihm nicht um die  
    Ausdrucksfindung des heute so geliebten absolut Neuen (als ob es das gäbe).  
    Viel lieber führt er den Betrachter augenzwinkernd in die Prozesse der  
    Veränderung, der erweiterten Wahrnehmung ein und regt damit sozusagen als  
    „Kunstfortsetzer“ auch seine Fantasie an. Auch als Konnotationen zur  
    Geschichte der modernen Kunst lassen sich seine oft auch poetisch  
    anmutenden Arbeiten verstehen – dass sich Kunst und Humor nicht  
    ausschliessen müssen, beweist der Künstler allemal. Vor allem auch in seinen  
    collagierten Postkarten, die er im Selbstverlag herausgibt.  
    / Picasso mit Pendant  
    / Die Ausstellung von Martin Schwarz in der Galerie beim Stadtblatt zeigt  
    vorwiegend neue Arbeiten. Neben den mit Rastern übermalten Bildzitaten, die  
    sich dem ersten Blick eher verschliessen, fallen die Variationen zu Picassos  
    Kubismus und der kurze Weg vom Vexierbild zur Kunst geradezu ins Auge.  
    / Viele von uns kennen Picassos berühmtes Bild vom Mädchen mit der Taube.  
    Schwarz hat es in seiner eng an Picasso angelehnten Manier noch einmal



gemalt und ihm ein Pendant eigener inhaltlicher Erfindung zur Seite gestellt – das Porträt seines Sohnes, der ein Kaninchen in den Armen hält. Moderne Kunst einmal unter anderen Prämissen.

Ausstellung: Noch bis 29. Juni; Mo-Di/Do-Fr, 14-18, Mi 14-21, Sa 10-16 Uhr;  
Galerie beim Stadtblatt, Garnmarkt 1, Winterthur.« [\*Dokumentabschrift  
geringfügig korrigiert; B.S.]

- **»Im Sucher. Zeitgenössische Fotografie in Solothurner Sammlungen«**  
Solothurner Kunstverein, Kunstmuseum Solothurn.  
— Beitrag: Postkartencollage „Naturfrömmigkeit“.
- **»Martin Schwarz – Verwandlungen von Bildern und Büchern«**  
— Ein Bilderbuch, erschienen im Stadthaus Olten 2002.  
— Text von  
*Peter Killer :*  
*»Name: Martin Schwarz – Beruf: Veränderer*  
*/ Es ist, wie es ist. Zur Tagesordnung kann man übergehen. Genau wie früher.*  
*Was gang und gäbe ist. Sich Gewohnheiten überlassen. Altbewährtes*  
*hochhalten. Nur dem vertrauen, was die eigenen Augen sehen. Sicher bleibt*  
*sicher. Was gut war, wird gut bleiben. Ein für alle Mal. – Nicht so bei Martin*  
*Schwarz.*  
*/ Eigentlich müsste Martin Schwarz als Berufsbezeichnung „Veränderer“*  
*angeben. Für ihn ist nichts wie es ist, er geht nie einfach so zur Tagesordnung*  
*über, lässt nichts beim Alten, misstraut dem, was gang und gäbe ist, glaubt ans*  
*Unsichere mehr als ans Sichere. Hält sich an Heraklit: Alles fließt.*  
*/ Wer dem Winterthurer Künstler begegnet, nur sein Äusseres wahrnimmt,*  
*würde in ihm nicht die verspielte Persönlichkeit vermuten, die fast allem, was*  
*sie sieht, neue Bedeutungen und Formen geben kann, die griesgrämige Objekte*  
*in ein übermütiges Travestiespiel zu verwickeln vermag. Er erinnert an die*  
*grossen Clowns, oder an Buster Keaton, bei denen Ernst und Unernst in einer*  
*Seele verschmolzen waren.*  
*/ Als ich ihn aufs Jahr genau vor dreissig Jahren kennen lernte, arbeitete er,*  
*Nomen est omen, fast ausschliesslich mit der Farbe Schwarz. Schwarz gilt –*  
*zumindest in der westlichen Kultur – als traurige, ernste Farbe, als Unfarbe.*  
*Der homo ludens hat mit Textbildern die triste Farbe zum Lächeln und Lachen*  
*gebracht, den undynamischsten Farbwert zum Leben erweckt.*  
*/ Man kann Martin Schwarz in die Tradition der Dadaisten und ihrer*  
*surrealistischen Nachfolger einordnen, oder den Fluxus-Künstlern zugesellen.*  
*Man könnte, wenn da nicht ein sehr ausgeprägtes Charaktermerkmal wäre.*  
*Seine Kunst will uns immer verunsichern, aber sie verletzt keine Tabus. Er will*  
*weder neodadaistischer Bürgerschreck sein, noch wie die Surrealisten*  
*moralische Regeln attackieren, er zerhackt auf der Bühne keine teuren Pianos,*  
*wie das die Fluxus-Leute taten. Die eigene individuelle Freiheit ist ihm zu*  
*kostbar, als dass er die individuelle Freiheit der andern angreifen würde.*  
*/ Das Wort „Moralist“ bringt man mit Begriffen wie „Moralprediger“,*  
*„Philister“, „Besserwisser“ in Verbindung. Sinngemäss bezeichnet es aber eine*

Person, die sich für die Aufrechterhaltung von Normen und Werten einsetzt. Sinngemäß ist Martin Schwarz sehr wohl ein Moralist. – Hans-Jürgen Seemann hat 1992 ein hochinteressantes Buch mit dem Titel „Copy – Auf dem Weg in die Reprokultur“ veröffentlicht. Im Gegensatz zu Walter Benjamin („Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“, 1936) glaubt Seemann, dass die Vervielfältigung die Aura eines Kunstwerkes nicht zerstört, sondern erst entstehen lässt. Oder vereinfacht gesagt, die Mona Lisa ist nicht „einzigartig“ weil sie einzigartig ist, sondern weil sie milliardenfach reproduziert worden ist. Wer im Louvre die Mona Lisa finden will, muss sich am Eingang nur dem Besucherhauptstrom anschliessen und gelangt unweigerlich ans Ziel. Die Motivation zum langen Marsch durch die Museumssäle ist für die Mehrzahl einzig die Bekanntheit der Gioconda; man will den „Star“ live gesehen haben. Was man schon von Abbildungen zur Genüge kennt, langweilt nicht, sondern zieht an. Kulturmanager und ihre Kassenwarte mögen dieses Phänomen. Leidtragende sind dabei nur die Kunstwerke selber. Sie werden bestaunt, begafft, aber nicht mehr im Sinn einer aktiven Auseinandersetzung betrachtet.

/ Der Moralist Martin Schwarz liebt Kunstwerke. Fremde vielleicht noch mehr als seine eigenen (deshalb – wie seine Kunstkammer im Schloss Bartenstein zeigt – ist er auch ein leidenschaftlicher Sammler). Er erweckt zu Tode reproduzierte Kunstwerke zu neuem Leben, weist uns durch sein Verfremdungen auf ihr Lebenspotential hin. Er versucht nichts weniger als im Kunstwerk den Kunstwert zu retten, wohlwissend, dass horrenden Versicherungssummen oft im grössten Widerspruch zum verbanalisierten geistigen Wert stehen.

/ Martin Schwarz sieht sich Bilder genau an. Besser als die meisten Kunstfreunde. Aus der intensiven Auseinandersetzung entstehen seine Interpretationen, die uns ohne schulmeisterliche Allüre lehren, besser zu sehen, Zusammenhänge zu erkennen. Was unsere Augen eingelullt haben, dem gibt er die Radikalität zurück.

/ In Bertolt Brechts „Geschichten vom Herrn Keuner“ gibt es die wunderschöne Notiz:

/ Wenn Herr K. einen Menschen liebte

/ „Was tun Sie“ wurde Herr K. gefragt, „wenn Sie einen Menschen lieben?“ „Ich mache einen Entwurf von ihm“, sagte Herr K., „und Sorge, dass er ihm ähnlich wird.“ „Wer? Der Entwurf?“ „Nein“, sagte Herr K., „der Mensch“. – Brecht wollte Menschen verändern, die er liebte. Martin Schwarz verändert Bilder, die er liebt.

/ Den echten Moralisten geht es um echte Werte. Die Verwirrspiele des Martin Schwarz führen zum Echten zurück. Eine unumstössliche Wahrheit ist der Tod. So kommt es nicht von ungefähr, wenn Martin Schwarz eine ganze Reihe von Bildern zum Thema des Grabes, des Künstlergrabes gemalt hat. Mit dem nötigen Ernst. Hier verbietet sich der Künstler seine skurrilen Einfälle, da lässt er Witz und Ironie beiseite.

/ Die Ausstellung des Kunstvereins Olten zeigt nicht nur die Gemälde-

metamorphosen, die Martin Schwarz berühmt gemacht haben, sie versammelt auch ein Reihe seiner phantastischen Bücher. Alljährlich wird ein Vielfaches mehr Bücher produziert als gelesen. Die Konsumgesellschaft hat Bücher zu Wegwerferzeugnissen degradiert. Die Zeiten, in denen Neureichs Buchattrappen kauften, um sich den Anschein der Belesenheit zu geben, sind längst vorbei. Design your life: In heutigen Lifestyle-Wohnungen sieht man keine Büchergestelle mehr. Offensichtlich haben Bücher wie Bilder an Aura verloren. Martin Schwarz gibt den Büchern ihr Wunderbares wieder zurück, eröffnet uns Wunderwelten, wie sie Kinder und leidenschaftliche Leser auch zwischen ganz gewöhnlichen Buchdeckeln entdecken.

/ Die Oltner Kunstfreunde kennen das Schaffen von Martin Schwarz u.a. durch seine digitalen Postkartenmontagen (Kunstmuseum Olten, 2001; Oltner Neujahrsblätter 2002). Der Künstler hat sich immer wieder mit trivialen Bilddokumenten beschäftigt (zum Beispiel auch mit anonymen, im Brockhaus gefundenen Sonntagsmalereien). Auf witzige Art greift er ins Sonntagsgesicht der Postkartenwelt ein und gibt uns damit die Möglichkeit, Vertrautes neu zu sehen. „Kunst ist dazu da, den Staub des Alltags von der Seele zu waschen. Sie soll Begeisterung wecken, denn Begeisterung ist das, was wir am meisten benötigen – wir und die jüngeren Generationen“, sagte Picasso. Recht gibt ihm Martin Schwarz.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025).]

— Text von

*Gabriele Bono :*

*»Ein schöpferischer Ideenreichtum*

/ Der Kunstverein Olten zeigt Martin Schwarz im Stadthaus

/ Martin Schwarz ist ein experimentierfreudiger Hinterfrager, ein einfallsreicher Bedeutungssucher, ein lust- und fantasievoller Verwandler. Von seinem grossen schöpferischen Ideenreichtum zeugen seine Werke, die er auf Einladung des Kunstvereins Olten in den Ausstellungsräumen im Stadthaus Olten zeigt.

/ Der gelernte Grafiker Martin Schwarz, 1946 in Winterthur geboren, arbeitet seit 1968 als freischaffender Künstler. In seinen Bildern und seinen Objekten reflektiert er Prozesse und Formen von Verwandlung. Er tut es virtuos mit den Mitteln digitaler Computertechnik in seinen Postkartenmontagen, handwerklich meisterhaft in seinen geheimnisvollen skulpturalen Buchobjekten, mit überzeugendem Können beim Eintauchen in die Bildwelten und Bildsprachen bekannter Meisterwerke der Kunstgeschichte, die er verändert, auf oft überraschend neue Aussage hin weiterdenkt und -malt.

/ Digitale Visionen einer veränderten Welt

/ Inspiriert von der Farbigkeit und Form des trivialen Massenproduktes Postkarte zeigt Martin Schwarz im ersten Raum in grossflächigen Montagen seine „Postkartenbilder“. In einem variationsreichen Spiel imaginiert er Wirklichkeiten, die Realität und Surrealität vermischen, die die vertrauten Ordnungen von Ort und Zeit ausser Kraft setzen, räumlich Getrenntes

vereinen, Grössenverhältnisse negieren. So werden zum Beispiel in der Serie „Schwarze Nichts“ gefüllte Sportstadien zu Raumkörpern, die sich ins pechschwarze Nichts katapultieren, der Canale Grande mit seinen Gondolieren hat einen alles überflutenden Auftritt auf grosser Bühne, ein Südseefisch bewegt sich vertraut neben einem ihm ähnlich sehenden Airbus, die kleine Meerjungfrau betrachtet die Niagarafälle, das Matterhorn durchreist die unterschiedlichsten Klima- und Landschaftszonen. Verspiegelte Überblendungen verbinden sich zu Farbflächen von zauberhafter Schönheit. Es ist ein visuelles Vergnügen, den Visionen von Martin Schwarz zu folgen, die staunen machen, amüsieren, irritieren, nachdenklich stimmen.

/ Faszination des Lesens

/ Im mittleren Raum umkreisen Buchobjekte und ihnen zugeordnete Bilder die Faszination des Lesens. Lesen eröffnet der Fantasie weite, unbegrenzte Räume. Der Künstler pointiert es in zwei vierteiligen Bildreihen. Er verwandelt eine lesende Frau, gemalt nach Renoir, im Verlauf einer dreistufigen Metamorphose in ein Landschaftsbild, lässt ihren roten Mund als rote Blume am Weg blühen, die dunklen Linien ihrer Lider sich wie Vögel in die Weite des Himmels schwingen. Analog löst er ein lesendes Mädchen nahezu spurlos auf in Meereswogen und Wolkenberge unter einer hohen Himmelskuppel.

/ In seiner „Bibliothek der verwandelten Bücher“ führt Martin Schwarz die wundersamen Transformationsprozesse weiter. Bücher, die auf den ersten Blick wie alte klösterliche Buchbestände anmuten, hat er in steinartig wirkende Skulpturen umgeformt, lässt sie mit wunderlichen Dingen symbiotisch verwachsen, mit Nautilusschnecken und Meerestulpen, denen sie sich in Farben und Ausformungen angleichen, mit kristallinen Gebilden, die eruptiv aus ihnen hervorbrechen, mit Achatscheiben, deren Maserungen sich farblich und formal in den Auffaltungen der Seiten wiederholen, mit zersplittertem Holz, das aus einem geöffneten Buch herauswächst, mit feinen rot-goldenen Spitzen, deren üppige Faltungen die Kostbarkeit alter Kirchenbücher evozieren. Die Fülle kreativer Ideen ist überwältigend, die Fülle an Büchern auch, was die Wirkung des Einzelnen etwas beeinträchtigt.

/ Interventionen an klassischen Meisterwerken

/ Im letzten Saal wird zum Hauptthema, was schon im hinteren Teil des mittleren Raums zu sehen ist: des Künstlers eigenwillige Fortschreibungen und überraschende Veränderungen von berühmten, häufig reproduzierten Gemälden der Kunstgeschichte, die man wahrnimmt, ohne sie weiter richtig anzuschauen. Martin Schwarz zwingt zum genauen Hin-schauen. Ironisierend stellt er künstlerische Entscheidungen zur Diskussion: „Könnte es nicht auch so gewesen sein?“ Er schliesst diskret die Tür, durch die ein holländischer Meister lockende Weiblichkeit zeigt, er zieht eine Portiere weiter zu und entzieht damit einen weiblichen Rückenakt neugierigen Blicken. Seine Eingriffe verweben oft Vordergründiges und Hintergründiges. Sie treffen manchmal rasche Entscheide, legen, wie mit einer Handbewegung Breughels karnevaleskes Menschengewimmel vom Platz, die schöne Maya von ihren seidenen Kissen. Manchmal verändern sie prozessual und lassen durch die in

„Leserichtung“ gehängten Bilder den Betrachter an den stufenweisen Metamorphosen teilhaben, wie bei der Verwandlung von Picassos abstraktem Mädchenbildnis zurück zur Natürlichkeit.

/ Martin Schwarz zitiert und imitiert mit handwerklicher Perfektion, verändert van Gogh, Picasso, Magritte, Klee, Kandinsky, Feininger und Caspar David Friedrich zu neuen Aussagen, zu neuen Farb- und Formvarianten. Durch seine Interventionen ermuntert er den Betrachter zum genauen Hinsehen, animiert zum Entdecken von versteckten und offenen Anspielungen oder einfach zum Staunen.«

[Mit variierender Überschrift auch in:

<<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025)].

— Notiz von B.S.: Ein kurzes Zitat aus dem Text von Gabriele Bono ist auch abgedruckt in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher 2016*, S. 133.

▪ **»Ein Schweizer in einem Hohenloheschloss«**

— Artikel in: „*Schwäbische Zeitung*“, 01.09.2002, von Franz-Norbert Piontek :

»Statt auf eine Alm in den Alen zieht sich der Schweizer Martin Schwarz in ein Hohenloheschloss zurück, um sich künstlerisch inspirieren zu lassen. Im Schloss Bartenstein in der Gemeinde Schrozberg (Kreis Schwäbisch Hall), 30 Kilometer westlich von Rothenburg ob der Tauber, richtete der 55-jährige Kunstmacher aus Winterthur in der Beletage eine moderne Kunstkammer ein. Sie ist bis 21. Oktober geöffnet.

/ Durch Zufall verschlug es Schwarz in diese Gegend. „Ich wollte mir in Deutschland ein zweites Standbein schaffen“, erzählt er. „Ich war zunächst in Köln, suchte dann in der Umgebung von Stuttgart was, bis ich in einer Zeitung las: Wohnung im Schloss“. Nur dass das Schloss so weit von Stuttgart weg war, wusste er zunächst nicht.

/ Im Seitentrakt des Schlosses mietete Schwarz sich ein. 1984 durfte er in die Schauräume des nach 1711 erbauten Schlosses mit seiner Kunstkammer einziehen. „Die ursprüngliche Idee ist jene, dass die Kunst- und Wunderkammern Vorgänger der heutigen Museen waren. Die fürstlichen Herrschaften hatten sich diese eingerichtet.“ Es war eine Mischung aus Kunsthandwerk, Kunst und Naturfundobjekten. „Hier habe ich Objekte von Künstlern aus Deutschland und der Schweiz zusammengetragen, denen Skurriles, Wunderbares, Surrealistisches gemeinsam ist.“

/ Schon im Eingangsbereich neben der Kasse, die eine ältere Dame aus dem Dorf betreut, stehen graugestrichene Glasschränke: Drinnen eine Grafikmappe von Meret Oppenheim zu denkwürdigen Küchentieren, Politikerzwerge von Gunter Griebel, ein Wasserhahn von Michael Berger, aus dem statt eines Tropfens eine gelbe Glühbirne mit dem Porträt von Helmut Kohl quillt.

/ Die alte Holzterrasse hinauf in die Beletage knarrt. Droben in den Rokokoräumen stehen Vitrinen, kleine Podeste und schwere Schränke – gefüllt mit Kunstwerken aus dem Schaffen von Martin Schwarz. „Ich nenne mich Kunstmacher, weil ich nicht eindeutig Kunstmaler bin, sondern auch Objekte und Collagen mache.“

/ Im Festsaal, beleuchtet von einem wuchtigen Lüster, stehen alte Vitrinen, aus Holz gebaut, mindestens 50 Jahre alt, die eher in ein historisches Naturalienkabinett passen würden als in einen würdigen Repräsentationsraum. An den Wänden hängen Porträts aus der Geschichte des Hauses Hohenlohe. „Das sind Fürsten, die hier regierten“, weiß sein Vermieter, Erbprinz Maximilian zu Hohenlohe-Bartenstein. „Ein Langenburger, ein Pfedelbacher und drei Ahnen, die zum Hause gehörten.“ Hier wurden Regierungsgeschäfte abgewickelt. Aber es wurde auch getanzt.  
/ So verwunschen die kleine Stadt heute im Hohenlohischen liegt, so bedeutend war sie, wenn auch nur für kurze Zeit, um 1800. Fürst Ludwig Aloysius begründete ein Regiment, aus dem sich später die französische Fremdenlegion entwickelte. Nun sitzt Schwarz in diesen ehrwürdigen Hallen. Er verfremdet zum Beispiel klassische Bilder berühmter Maler, so von Rembrandt, legt Raster drüber, teilt das Gemälde in Farb- und Schwarz-weiß-Felder auf.«

▪ **»Paradoxe Heiterkeit. Friedrich Nietzsche zwischen Pathos und Humor«**

Galerie Leechgasse 24, Katholische Hochschulgemeinde Graz.

— Mit Werken von: Paul Flora, Marion Gülzow, Paul Gugelmann, Joachim Jung, Hans Küchler, Ingrid Marschang, Werner Nydegger, Martin Schwarz, Alfons Wyss.

— Mit Prof. Dr. Peter André Bloch und Elisabeth Bloch-Ramstein, Nietzsche-Haus, Sils-Maria.

— Klavier: Mag. Wen-Tsien Hong: Friedrich Nietzsches „Ermanarich“-Symphonie.

▪ **»Der Berg«**

Heidelberger Kunstverein, 20.10.2002 - 19.01.2003.

— Kurator: Klaus Staeck.

— Begrüßung: Prof. Dr. Peter Anselm Riedl.

— Einführung: Hans Gercke.

— Musik: Wonnegauer Alphornbläser.

— Mit 16 Abb. im Katalog: „Imaginäre Matterhornansichten“.

— Notizen von B.S.:

(A) Detailinformationen zum umfangreichen *Katalog* abrufbar via

»Universitätsbibliothek Heidelberg«

<<https://katalog.ub.uni-heidelberg.de/titel/65547728>> [Abruf: 04.02.2025].

(B) Zu den Themenfeldern „Imaginäre Matterhornansichten“ bzw.

„Bergwelten“ vgl. *Homepage von Martin Schwarz*

<<http://www.martinschwarz.ch/>> [Abruf: 04.02.2025].

## 2003

▪ **»Martin Schwarz: Im Diesseits der Lebewesen«**

Galerie im Museum HR Giger, Château Saint Germain, Gruyères.

— *Rede* zur Eröffnung der Ausstellung am 12.04.2003 von

*Ulrich Knellwolf*:

»Meine Damen und Herren,

/ Man lässt an einer Vernissage nicht ungestraft einen Theologen reden. Schon gar nicht an der Vernissage einer Ausstellung mit dem Titel „Im Diesseits der Lebewesen“. Sowas ist für unsereinen ein gefundenes Fressen. Dabei muss es sich der Maler gefallen lassen, dass er vom Theologen eventuell anders interpretiert wird, als er sich selber versteht. Solches sich gefallen lassen braucht Demut. Es ist die Demut des Schöpfers. Seit Gott seine Welt hergestellt hat, kommt jeder Dreikäsehoch, der noch nicht trocken hinter den Ohren ist, und weiss, wie man es besser hätte machen können, sollen, müssen. Eventuell anders interpretieren will jedoch hier nicht heissen: besser. Aber eben anders – ohne Anspruch auf Unfehlbarkeit.

/ Martin Schwarz ist selber schuld, wenn es ihm so geht. Er provoziert Interpretation. Denn seine Malerei ist stark literarisch. Nicht zufällig spielt das Buch unter seinen Objekten eine Hauptrolle. Auch wenn einem die Peinture Eindruck macht, geht es bei ihm nicht in erster Linie um die Peinture. Es geht um ein Sehen, das in Worte gefasst werden soll, weil es bedacht werden will.

/ Meistens scheitert das. So einfach lässt sich das von und in den Bildern Gesehene nicht in Worte fassen. Sonst würde Martin Schwarz wahrscheinlich schreiben statt malen. Er schreibt aber malend und, typischerweise, collagierend. Weil es zu komplex ist, das Gesehene in Worte zu fassen, obwohl er malend dazu auffordert, es zu versuchen. Und schliesslich soll mindestens das Scheitern des in Worte Fassens angesichts der Bilder in Worte gefasst und dadurch die Malerei gerechtfertigt werden.

/ Was malt und collagiert Martin Schwarz? Zum Beispiel Flugzeuge, die halbwegs Vögel sind.

/ Flugzeuge sind keine Vögel. Aber sie werden Vögel genannt, weil sie, ähnlich wie Vögel, fliegen, wenn auch ganz anders.

/ Ähnlichkeit und Unähnlichkeit fügt Martin Schwarz zusammen – und es entsteht ein Vogelflugzeug oder ein Flugzeugvogel.

/ Zusammenfügung dessen, was ähnlich und zugleich unähnlich ist, nennt man, wo es in Gedanken, also unsichtbar jedoch denkbar geschieht, eine Metapher.

/ Für die Metapher reden die Dinge nicht nur von sich, sondern auch noch von etwas anderem. Das Flugzeug vom Vogel, der Vogel vom Flugzeug. Diese Rückkopplung ist ein Charakterzug der Metapher. Sie ist nie eine Einbahnstrasse. Die Einbahnstrasse wäre die Allegorie.

/ Die Rückkopplung der Metapher macht Martin Schwarz sichtbar. Damit ist sein Bild keine Metapher mehr, sondern ein Bild von der Theorie der Metapher. Es ist gemalte Metaphorologie. Dazu eignet sich das Bild, jedenfalls

im Fall der Metapher, mit seinem Neben- und Ineinander besser als das Wort mit seinem Nacheinander.

/ Martin Schwarz stellt aus in der Galerie des Museums HR Giger und zeigt dabei auch Gemeinschaftswerke mit HR Giger. Typisch, dass er im Rahmen eines andern auftritt. Er malt ja auch in Bildern anderer Maler. Martin Schwarz ist malerisch auf den ersten Blick das, was man in der Sprache der Kriminalisten einen Trittbrettfahrer nennt. Er zecht, mit einem Lieblingsausdruck Ernst Blochs gesagt, auf fremde Kreide.

/ Vom gewöhnlichen Trittbrettfahrer unterscheidet ihn freilich, dass er seine Trittbrettfahrerei deklariert. Bei Licht besehen zechen wir ja alle auf fremde Kreide, tun aber so, als täten wir's nicht. Martin Schwarz hingegen gibt es nicht nur zu, er kehrt es so deutlich als möglich heraus – und lehrt uns damit, dass niemand von uns mit dem Anfang anfängt, wir vielmehr immer Erben sind.

/ Martin Schwarz re-agiert also. Damit stellt er sich gegen die Torheit des Originalgenies. Keiner erfindet die Kunst oder sonst etwas neu und aus dem Nichts. Wir stehen alleweil auf den Schultern derer, die vor uns waren.

/ Jedoch ist zu fragen, ob die friedliche Metapher vom Stehen auf den Schultern der Vorangegangenen die Wahrheit trifft. Ist Geschichte eine harmonische Entwicklung? Und ist Bildung dankbare Aufnahme und schöpferische Weiterentwicklung von Traditionen? Ich glaub's nicht. Und Martin Schwarz ist mir ein Zeuge für meinen Unglauben in dieser Hinsicht.

/ Nehmen wir sein Bild nach van Goghs Selbstbildnis. Ich zweifle nicht daran, dass er es am liebsten über das Original von van Goghs Selbstbildnis gemalt hätte. Damit hätte er van Goghs Bild zerstört und im Zerstören zugleich aufbewahrt. Am besten sagen wir: er hätte es malend verdaut.

/ Van Gogh ist, was sein Selbstbildnis betrifft, Zeuger und Gebäurerin, Vater und Mutter zugleich. Die Übermalung ist Verwendung, Verbrauch, Ermordung, Verzehrung und Verdauung der Väter und Mütter. Kannibalismus, Menschenfresserei liegt jeglicher Geschichte zugrunde. Die Harmonie des humanistischen Bildungsideals ist eine weltfremd schönfärberische Lüge.

/ Martin Schwarz malt die Widerlegung dieser Lüge meistens fast lieblich, haarscharf der Betulichkeit entlang – unaggressiv und unblutig. Also ironisch. Er spielt in gespielt harmloser Weise das Lied vom Auffressen der Eltern durch die Kinder. Und natürlich gehört dazu, dass die Kinder eines Tages selbst Eltern sind und Kinder haben. Geschichte heisst: Das Diesseits der Lebewesen ist geprägt von Menschenfresserei.

/ Wir glauben es kaum, weil wir ihn mit fürchterlichen Scheuklappen lesen, aber davon hat in der Literatur weit und breit keiner so unheimlich geschrieben wie Jeremias Gotthelf, den wir mit unserem beschränkten Horizont zum Lebkuchenbäcker machen. Er ertrug das schreckliche Geschichtsgesetz der Menschenfresserei nur im Hinblick auf das Abendmahl, das uns als Kannibalen definiert und uns den Schöpfer selbst zu essen und zu trinken gibt, wodurch dieser das Gesetz des Fressens und Gefressenwerdens in Erfüllung des Gesetzes der Liebe bricht.

/ Der Titel der Ausstellung ruft nach ergänzender Entgegensetzung. Denn wer



'Diesseits' sagt, provoziert mit dem Wort selbst den Gedanken ans Jenseits. Nur angesichts des Jenseits ist das Diesseits diesseitig. Wir aber sind neugierig und wollen hinter jede Wand schauen.

/ Wie könnte die Entgegensetzung von 'Im Diesseits der Lebewesen' lauten? Am entgegengesetztesten so: „Im Jenseits des Todesunwesens“.

/ Nun ist aber erst recht vorauszusetzen, dass Martin Schwarz Ironie im Sinn hat, wenn er einen Titel so überzogen feierlich daherkommen lässt. Dass er, wie malerisch so auch sprachlich übermalt. Und das hiesse dann, dass im Diesseits der Lebewesen keineswegs nur das Leben lebendig und das Jenseits des Todesunwesens nicht nur jenseitig ist. Dass der Maler vielmehr den Finger auf die Anwesenheit des Todesunwesens im Diesseits der Lebewesen hält. Schon die Entstehung vieler seiner Bilder als Verdauung von Bildern anderer zeigt ja, dass es sich um ein stark von dem Todesunwesen geprägtes diesseitiges Lebewesen handelt. Vorhin nannte ich es Menschenfresserei.

/ Und das Jenseits, es wäre dann das Jenseits des im Diesseits die Lebewesen verschlingenden Todesunwesens, also ein diesseitig werdendes Lebewesen, in dem das Leben nicht mehr vom Todesunwesen geprägt wäre. Ich bin versucht, von einer christologischen Dimension dieser Bilder zu reden.

/ Grund zur Hoffnung auf das diesseitig werdende Lebewesen geben jedenfalls wiederum die Bilder selbst. Dann nämlich, wenn sie gelingen. Also wenn im van Gogh-Bild die Kommunikation zwischen van Gogh und Martin Schwarz nicht in Mord und Totschlag endet, sondern so, dass Vincent van Gogh von Martin Schwarz und Martin Schwarz von Vincent van Gogh so verstanden ist, dass van Gogh sich willig hergibt und Martin Schwarz dankbar nimmt um wieder herzugeben, an uns Beschauer. Das kann nie ganz klappen, solange das Lebewesen noch nicht ganz diesseitig ist. Aber Anzeichen dafür, dass es werden will, sind die Bilder von Martin Schwarz.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>>

(04.02.2025).]

▪ **»Martin Schwarz« – Oder: Das Bild als Gedankenfutter**

**[Spätere Titel-Ergänzung von M.S.]**

Galerie Wengihof, Klubschule Migros, Zürich.

— Werke: „Der Maler malt den malenden Maler“ / „Das Leben von Ideen“ / „Blaue und grüne Landschaften“ / „Bilder der Konzepte“ / „Das buchstäbliche Nichts“ / „Unbeschönigte Visionen“ / „Religiöse Träume“ / „Verwandlungen von Bildern und Büchern“ / „Die geschlossene Kartei“ / „Eine kleine Auswahl der Zürcher Künstlerin Nelli Mutter“.

— Einführung von

*Peter K. Wehrli :*

*»Martin Schwarz in der Galerie Wengihof, Zürich 2003/04*

/ Da hängt das Bild, das unserer Ausstellung in der Galerie Wengihof den Titel gegeben hat. Es zeigt einen Maler. Der Maler malt. Dieser malende Maler malt das Bild eines malenden Malers. Eines Malers, der mit seinem Selbstbildnis beschäftigt ist. Das klingt nach Augentrug und Wortspielerei. Und als verwirrendes Vexierbild kann man das Gemälde durchaus erleben. Hat man

sich – um wieder Ordnung in die eigene Wahrnehmung zu bringen – von Bildebene zu Bildebene vorgetastet, und stellt man sich dann auch noch den Maler vor, der in seinem Atelier mit dem Pinsel in der Hand vor diesem Bild steht, so merkt man bald, dass man hier mit wenigen Blicken eine ganze Schule des Sehens absolviert hat: Sensibilisierung des Blicks. Der Maler, der da malt im Bild, dieses Thema hat Martin Schwarz am legendären Vermeer durchexerziert und – in unserem Beispiel – an René Magritte. Das Selbstbildnis. Was aber aus dem Bild im Bild heraustritt ist nicht der „gemalte Maler“, sondern vielmehr seine Muse und der weibliche Teil seiner selbst. Die Irritation, die hat der Martin Schwarz ins Bild hineingemalt. Umdeutungen wichtiger Bilder aus der ganzen Kunstgeschichte sind gewissermassen sein Markenzeichen geworden. Er beweist seine Fähigkeit, in vielen Stilen malen zu können. Doch das Demonstrieren von Virtuosität ist nicht sein Hauptanliegen. Und selbst wenn er ein Bild im Stil Picassos, Caspar David Friedrichs malt oder Rouaults dicken Pinselstrich imitiert, niemand wird da „Fälschung!“ schreien. Denn immer verwandelt Martin Schwarz den Bildinhalt seiner Vorlagen. Und seine verblüffenden „Stilübungen“ müssen diesmal nicht dem Handwerk des Malers nützen, sondern der Wahrnehmungslust des Betrachters. Und die Lust, diese Lust am Enträtseln, steigert sich von Bild zu Bild.

/ Er denkt das Bild weiter, malt es weiter. So versetzt er etwa ruhig sitzende Modelle plötzlich in Bewegung oder er gibt Männerporträts eine Frau zu Seite, und fügt die abgebildete Frau zum Paar. Das sind nur zwei Arten von Martin Schwarz, Eingriffen in bestehende berühmte Gemälde. Weitere zeigen wir hier in dieser Ausstellung: Das Hin und Her vom Abstrahierenden (vom Abstrakten) zum Gegenständlichen – und umgekehrt – das Schwarz an einem „picassesken“ oder „picassösen“ Frauenkopf durchexerziert. Oder er untersucht, was sich verändert, wenn der dem Mädchen die Katze (die es bei Picasso im Schoss hat) in die Arme gibt. Nie ist da einfach etwas abgebildet, immer passiert etwas mit dem Abgebildeten. Auf diese Weise sind Schwarz's Bilder im Grunde immer „Kunst über Kunst“. Auch wenn er in ein berühmtes Stilleben wie jenes von Binoit unpassende Gegenstände einfügt, Dinge aus seiner Rumpelkammer auf dem Tisch liegenlässt. Seine „Stilübungen“ trägt er auch an jenem Bild aus, das viele als Picassos bedeutungsvollstes bezeichnen: „Guernica“. Wenn Picasso darin das Entsetzen des Krieges, den Kampf im Gange, Krieg in Aktion als Mahnmal darstellt, so stellt sich Martin Schwarz die Folgen davon vor: die Zerstörung nach dem Kampf, die Leere einer Stadt, aus der das menschliche Leben „herausgebombt“ worden ist. Martin Schwarz denkt Bilder weiter, bestehende Bilder, er arbeitet spielerisch an und mit berühmten Gemälden, er deutet sie um, zitiert sie, paraphrasiert sie wie ein Musiker sein Motiv, – wie der Komponist, der Variationen auf das Werk eines anderen Musikers komponiert. Geradezu halsbrecherisch ist sein Mut zwei der ganz Grossen in einem Bild aufeinandertreffen zu lassen: „Caspar David Friedrich meets Picasso“ sagt er dazu. Eine entkörperlichte Picasso-Figur in der mythischen Eis-Szenerie von Caspar David Friedrichs „Letzter Hoffnung“. Die Angleichung von Gegensätzen, das Unterschiedliche in Gemeinsamkeiten:

geistreich und provozierend setzt Martin Schwarz dieses Wechselspiel in Gang. Zur Schulung unserer Wahrnehmung kommt aber auch noch ein geradezu übermütig durchgeführtes Schulfach: Schwarz hilft uns, im Spiel und mit Vergnügen die aus den Fugen geratene Kunstgeschichte selber wieder zurechtzurücken. So vermischt sich für uns Betrachter die künstlerische Erfahrung stets mit neuen Erkenntnissen von Zusammenhängen in der Kunstentwicklung. Auf so vielen Ebenen kann Martin Schwarz, listenreiche Malerei wirken, dass ein Kritiker einmal gestehen musste: „Wenn ich ein Bild von Schwarz beobachte, merke ich plötzlich, dass ich mich beim Beobachten beobachte“. Und so geschieht es wohl allen von uns.

/ Dem vergnüglichen Verwirrspiel hat Martin Schwarz eben jetzt eine zusätzliche Spielvariante beigelegt: Er malt „Bilder im Konditional“, Bilder in der Möglichkeitsform: Was hätte Hodler gemalt wenn er in Afrika gewesen wäre – und wie hätte er es gemalt? Was wäre gewesen, wenn ...? Hätte Cézanne den Bürgenstock bestiegen ... was, wenn van Gogh Ferien in Zermatt verbracht hätte. Er hat dem Matterhorn, diesem Klischee helvetischer Touristenindustrie, eine neue Frische gegeben und unseren Augen neue Nahrung.

/ Martin Schwarz lebt in Winterthur. Da liegt es nahe, dass er sich vorstellt die bedeutendsten Künstler der vergangenen Jahrhunderte seien nach Winterthur gereist, hätten dort ihre Staffelei im Freien aufgestellt und idyllische Ansichten der Eulachstadt gemalt. Und wäre Van Gogh je in Winterthur gewesen, er hätte den Kirchenhügel von Oberwinterthur so gemalt, wie es Martin Schwarz getan hat, als eruptive Vision. Den französischen Impressionisten Claude Monet führt Schwarz an einem sonnigen Sonntagmorgen vor das Kunstmuseum Winterthur, – das heisst: er malt die Museumsfassade so wie Claude Monet sie gemalt hätte ... wenn er ... Dass zwei Personen dasselbe Stadtquartier ganz unterschiedlich sehen, legt er dar wenn er uns Oberwinterthur durch die Augen Cézannes erleben lässt und gleich anschliessend durch Van Goghs imaginäre Brille. Martin Schwarz ist der Meister im Irritieren. Die Brillanz mit der er es tut, reichert jedes Lehrstück mit listigem Augenzwinkern an. Mit mehr visueller Spiellust als dort, sind die Geheimnisse der Kunstentwicklung kaum irgendwo zu entschlüsseln.

/ Natürlich lassen sich die grossen Kunstwerke des Abendlandes nur in Reproduktionen bearbeiten, umdeuten, übermalen. Das Sakrileg, sich am Original zu vergreifen, hätte schlimme Folgen. Aber dann hat er doch einen Weg gefunden, ungestraft mit seinem Pinsel in bestehende Bilder eingreifen zu können. Im Brockenhaus und bei Trödlern hat er jene süsslichen Bilder entdeckt, wie sie die sogenannten „Sonntagsmaler“ herstellen. Sie malen wegen ihrer täglichen Berufsbelastung tatsächlich nur am Sonntag und halten ihre Welt in gewissermassen „sonntäglicher“ Stimmung fest. Da blühen die Blumen wie auf den Packungen aus dem Samenladen, da prangt die Lieblichkeit der Landschaft als hätte sich die Natur längst vom Waldsterben erholt. In diese naive Idylle hat Martin Schwarz nun den Schrecken hineingemalt, das Unvorhergesehene. Und Schwarz dokumentiert dieses

Unvorhergesehene, dieses Beruhigende in seinem Buch „Sonntagsmalerei mit Fallgruben“. Dieses Buch setzt unsere Ausstellung fort, ergänzt sie, weitet sie aus ins andere Medium, so wie „Verwandlungen von Bildern und Büchern“ unsere Ausstellung gewissermassen als ihr Katalog begleitet: ein Buch bleibt da nicht einfach ein Buch und ein Bild erst recht nicht nur ein Bild: Viele Dinge entpuppen sich beim zweiten Blick als etwas ganz anderes, als das, was sie beim ersten schienen. Man geht in die Falle von Martin Schwarz, „Irritation“. Man freut sich sogar darüber, weil man weiss, dass man um wesentliche visuelle Erfahrungen bereichert aus ihr herausfindet. (Beispiele, die er im Bild im Buch austrägt: Der Ausflugsdampfer „Blüemlisalp“ ist gestrandet, die Wolken über niedlicher Landschaft formen sich unversehens zum Atompilz. Die Sonntagsmaler malen die Welt ja ohnehin nicht wie sie ist, sondern so wie sie zu sein scheint, und Martin Schwarz trägt mit seinem Eingriff nach, wie sie sein könnte – nicht nur in den Bildern des Sonntagsmalers sondern in jenen aller seiner Berufskollegen – Und wie sie werden kann, wenn der Zerstörung nicht Einhalt geboten wird. So verwandelt Schwarz die sonntägliche Idylle zum Mahnmal). Dass Buch und die Arbeit am Buch läuft wie ein roter Faden durch Martin Schwarz's Werk. Und ebenso die Postkarte: Die „andere“ Postkarte, eigentlich ein Massenmedium, trägt die Botschaften vertausendfacht in viele Länder der Welt. Und Martin Schwarz nutzt dieses Medium um unsern Blick zu schärfen. Wo üblicherweise die gängigsten Sehenswürdigkeiten, das sattsam Bekannte nochmals und nochmals gezeigt wird, nutzt Schwarz die Post als Instrument der Sensibilisierung. So zeigt Schwarz zwar stets, wie schön die Dinge sind, und macht gleichzeitig den Grad ihrer Gefährdung bewusst. Zweckfrei bleiben seine Irritationen beileibe nie. Und interessant ist zudem, dass diese Ansichtskarten nicht etwa ins Postkartenformat verkleinerte Reproduktionen sind von Bildern, wie sie viele Künstler immer wieder geschehen lassen. Es sind vielmehr Bilder, die Schwarz im kleinen Format konzipiert hat, Collagen aus verschiedenen Karten, die mit der Kommunikationskraft des Mediums Postkarte rechnen: Martin Schwarz behandelt die Postkarte als eigene künstlerische Gattung.

/ Das Buch, dieser Gegenstand, dem man nicht ansieht, dass er die ganze Welt in sich trägt, hat Martin Schwarz immer beschäftigt. Nicht nur in seinen verwirrenden „Buchobjekten“, Bücher als Skulptur auch. Er zeigt uns Bücherlandschaften, Bücherarchitektur. Und weil Bücher gelesen werden wollen wird Schwarz das Lesen Bildthema: Dass Salomon keine Liebesgeschichte liest, das zeigt die kubistische Welt, in der er liest. Und dass Liselotte in ein Märchenbuch vertieft ist, bleibt erkennbar in der surrealistischen Umgebung um sie. Bilder, die Martin Schwarz's Annäherung an das Buch erläutern. Für unsere Ausstellung ist er noch einige kühne Schritte weiter gegangen: Das Buch als Gegenstand in den Händen der Lesenden, sein Inhalt als Szenerie des Lesens. Das Buch wird sein Inhalt. Der Inhalt des Buches wird Welt. Geistreicher ist uns das Wesen des Lesens kaum je vor Augen geführt worden.

/ „Der Leser erlebt ja, wenn er liest, nicht das Lesen, er erlebt das, was er liest“. Ein solcher Satz verlockt Martin Schwarz zur Fortsetzung seiner Irritationstechnik: Die Leserin wird zur Welle von der sie liest, zum Meer. Damit kann es Schwarz nicht bewenden lassen. Die Leserin ist die Leserin in einem Bild von Renoir. Folglich geht die Verwandlung von der Leserin zur Welle (von der sie liest) im Stile Renoirs vor sich. Da ist nicht nur „die Welt im Buch“ (ein Werbesatz), Schwarz hat eine Formel gefunden um belegen zu können, dass ein Buch tatsächlich „ein Stück Welt ist“. Die Mutter liest ihren Kindern vor: Wer liest, liest sich ein in die Welt, in seinen Traum oder in seine Traumrolle. Auch dafür zeigt Ihnen diese Ausstellung überraschende Beispiele. Den ganzen 2. Stock dieser Ausstellung hat Martin Schwarz dem Thema „Lesen“ gewidmet. Und all den Grenzen, welche die Lektüre aufzuheben vermag.

/ Dieser Hang zur Verunsicherung unserer Wahrnehmung und der Ansporn, ihre Funktionstauglichkeit immer wieder neu zu überprüfen, hat Martin Schwarz, künstlerische Entwicklung von Anfang an begleitet: Irritieren, Imitieren, Variieren als Heilmittel gegen die Schmerzen der visuellen Reizüberflutung. Dazu ist es wichtig zu wissen, wie die Irritationsmechanismen in Gang gekommen sind: Die Künstlerlaufbahn hatte ja mit einer regelrechten „Flucht in die Zeichnung“ begonnen. Weil er schlechte Noten in den Problemfächern mit guten Leistungen auf anderem Gebiet ausgleichen wollte, stürzte sich der 1946 in Winterthur geborene Martin Schwarz schon in der Primarschule mit Energie und Begeisterung ins Zeichnen. Das Lob des Lehrers bestärkte ihn, er zeichnete als Mittel der Selbstbehauptung. Besessen kopierte er alte Meister, als könne er sich so ihre Technik einverleiben. Er zeigte mir im Atelier eine erste Bleistiftkopie der Mona Lisa. Datiert 1961. Zeichnen half dem Schüler auch das häufige Alleinsein zu überwinden, das entstand weil beide Eltern berufstätig waren. Zeichnen als Mittel zur jugendlichen Selbstfindung also auch. Selbstfindung in der Auseinandersetzung mit den andern Malern.

/ Dann der Schritt in die Irritation, ausgelöst vom Bedürfnis, mehr als nur „schöne“ und „gute“ Bilder zu malen. Damit aus einem Bild ein Kunstwerk werde, braucht es mehr. „Das Bild muss Gedankenfutter liefern!“, sagte sich der junge Martin Schwarz. Und so begann er, seinen Betrachtern Rätsel aufzugeben. Einige von ihnen gib es hier im 3. Stock zu lösen. Er variiert bestehende Formen, paraphrasiert überlieferte Themen, verfremdete Allzubekanntes, auf dass es neu und überraschend werde. (Wie gesagt: Die Kunst wurde das Thema der Kunst, die er machte. Kunst über Kunst). Er prüft die Wahrnehmungsfähigkeit unserer Augen und des Gehirns. Das hat er jahrzehntelang getan, und er tut es noch mit immer neuen überraschenden Einfällen. Von ihrer Tragweite will unsere Ausstellung hier in der Galerie Wengihof zeugen.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025).]

- **»Martin Schwarz. Verwandlungen von Bildern und Büchern. Öl- und Acrylbilder, digitale Montagen, Buchobjekte«**  
Galerie Maurer Zürich, Zürich.  
— Vernissage: 03.04.2003. / Ausstellungsdauer: 04.03. - Ende Mai 2003.  
— Einladungskarte mit Abb. „Traumgondoliere“, 1999, digitale Montage.
- **»Traumfrau verzweifelt gesucht«**  
Turbine Theater, Spinnerei Langnau, Langnau-Gattikon.  
— Plakat und Einladungskarte von Martin Schwarz zur Komödie von Tony Dunham.  
— Mit Sandra Schlegel und Peter Nikolaus Steiner.  
— Ausstattung: Marius Vontobel.  
— Regie: Reinhard Palm.
- **»DAS \* OASEN \* AUGÉ – Ein neues Projekt von Walter Aue«**  
Kleine Orangerie am Schloss Charlottenburg, Berlin.  
— Gemeinschaftsausstellung, 06.06. - 06.07.2003.  
— Idee und Organisation: Walter Aue. / Veranstalter: kulturbüro city west, Leitung: Matthias Niehoff; und Bezirksamt Charlottenburg-Willmersdorf.  
— Mit Katalog. Abrufbar via <<http://www.walter-ae.de/Oasen2015/index.html>> [Abruf: 04.02.2025].  
— Mit Beteiligung der folgenden Künstlerinnen und Künstler: Walter Aue, Dieter Appelt, Irene Bauer-Conrad, Evgen Bavcar, Heide Bergandt, Roland Eckelt, Sabine Franek-Koch, Hanna Frenzel, Helga Fritzsche, Fritz Gilow, Jan Henderikse, Verena von Hugo, Micheal Ilg, Barbara Kahlen, Wolf Kahlen, Ulrich Klieber, Richard G. Künz, Wendula Lasserre, Paul Pfarr, Brigitta C. Quast, Margaret Raspe, Raffael Rheinsberg, Martin Schwarz, Thomas Senff, Mike Steiner, Ursula Storm, Peter F. Strauss, Barbara C. Schulze, Dagmar Uhde, Frans van der Vaart, Gudrun Wassermann.  
— Aus dem *Katalog-Vorwort*, datiert 05.10.2000, von Walter Aue, Berlin :  
»OASEN sind Arsenale der Erinnerung. Darin wird gesammelt gespeichert und archiviert, was rundherum permanent zerstört und eingeebnet wird. Eine OASE ist ein Schutzschild für Andersheiten, für Minderheiten, Einzelwesen. In der zunehmenden Globalisierung unserer individuellen Wahrnehmungen, unserer Ideen, Gedanken, Gefühle, bedürfen wir vereinzelter OASEN, in denen wir Schutz vor der allgemeinen Vereinnahmung und Verwertbarkeit finden: OASEN sind Inseln. [...]. Kunst ist die Materialisierung der menschlichen Instinkte UND des menschlichen Bewußtseins. [...]. Das „OASEN-AUGE“ ist ein Konzentrat der Wahrnehmung.«  
— Notiz von M.S. [09.08.2024]: »Alle Collagen (etwa 8-10), die ich im Schloss Charlottenburg ausgestellt hatte, sind verschollen.«

■ **»Meine Oase bei den Alten Meistern«**

— *Text von*

*Martin Schwarz :*

»(geschrieben in der Nacht vom 11. zum 12. Januar 2003)

/ Am Arbeitstisch, zwischen einer Papierschnitzelflut aus Farbdrucken für Collagen, reflektiere ich meine Absichten und Beweggründe für mein Tun bei der Suche nach einer geistigen „Oase bei den Alten Meistern“.

/ Die Malweise der Alten Meister – gegensätzlich zu den Abstraktionen der Maler des 20. Jahrhunderts – konstruiere ich als eine Synthese von Bilderbegegnungen. Gegenstandslose Formenerfindungen als Ausdruck der Moderne sind der Bildgrund für die eingefügten Elemente der Bilderdetails von Raffael, Botticelli, Brueghel, Memling und anderen Klassikern. So erscheint in einer rationalen Komposition eine märchenhafte Mariendarstellung, in eine Farbfeldmalerei ist eine Bauernhochzeit integriert, oder durch eine graue nihilistische Malerei dringt ein Verkündigungsengel. Die Zeitepochen rücken zusammen, im Modernen ist das Alte die Insel der Sehnsucht, das Vertraute und eine Oase von Harmonie.

/ Ein bewusstes Abwenden von der lauten, grellen, schmutzigen Realität in eine künstlerische und künstliche Gedankenwelt, in die Idealisierung von Schönheit und Reinheit, wie dies in der religiösen Malerei der Alten-Meister vorzufinden ist.

/ Die Schönheit der heute manchmal belächelten Madonnengemälde, ist ein irisierendes, reines Farbenlicht des Seelenleuchtens, und beim Betrachten vermeine ich, begleitende, leise Harfentöne aus der Herzkammer der Liebe zu hören, – doch vielleicht ist es in den heutigen Tagen unmöglich, auf diese Weise von der wenigstens in den Gemälden erscheinenden Maria zu schreiben, und durch meine Zweifel wird das Süsse bitter.

/ Ein kleines Papierzettelchen mit einem „Alten-Meister-Widerschein“ in der Hand bedenke ich die Zeit der fernen Jahrhunderte. Ich sehe aus dem Atelierfenster von Schloss Bartenstein in den sternenklaren Himmel und versuche, die unvorstellbaren Raum- und Zeitdimensionen, so weit es mir möglich ist, zu ermessen.

/ Vor einigen Wochen hörte ich die Erklärung eines Wissenschaftlers:

/ Im Universum gäbe es mehr Galaxien (und aus wievielen Sonnen besteht etwa eine mittelgrosse Galaxie !?) als Sandkörner an allen Meeresstränden auf unserer Erde zusammen. Ausserdem verschwänden diese Sonnenhaufen einmal alle.

/ Bei dieser Aussicht in den nichtromantischen Sternenhimmel frage ich mich auch, wie weit für mich zu bestimmen ist, was an dem leuchtenden Himmel sich auf eine Wirklichkeit von existierenden Sonnen bezieht, und was nur noch das ankommende Licht von bereits erloschenen Sternen ist?

/ In einer ziemlich existentiellen Verwirrung werde ich mir selbst wieder gewahr, und ich erinnere mich meiner Absicht, das kleine Bilddetail, das Papierzettelchen, in eine Farbkomposition zu fügen, ... und ein wenig beglückt suhle ich mich auf dem nicht reinen Arbeitstisch in den vielen Zettelchen,

leime weiter, konzentriere mich auf Kleinstes, und so entsteht meine 297 mm x 210 mm grosse „Oase bei den Alten Meistern“.«

[Hier zitiert nach dem *Typoskript* im Archiv von Martin Schwarz. /

\*Geringfügig korrigiert; B.S.]

— Notiz von B.S.: Der Text ist in unkorrigierter E-Mail-Fassung vom 12.01.2003 abgedruckt im *Katalog* zur Ausstellung »DAS \* OASEN \* AUGÉ – Ein neues Projekt von Walter Aue«, 2003, abrufbar via <<http://www.walter-aue.de/Oasen2015/index.html>> [Abruf: 04.02.2025].



## 2004

- **»Giovanni Segantini. Ave Maria. Idylle Andacht Sinnbild«**  
Segantini-Museum, St. Moritz.
- **»Rencontre avec Martin Schwarz  
dans le cadre de l'exposition à l'Hôtel de Ville d'Yverdon  
/ Le fantastique aux lectures multiples (Le Nord Vaudois,  
Novembre 2004)«**  
— Aus dem Bericht von  
*Philippe de Bellet* :  
»Comme annoncé dans le précédent numéro du supplément culturel,  
l'exposition intitulé Margaretha Dubach, Martin Schwarz et Hommage à  
Agapé“, qui se tient actuellement à la galerie de l'Hôtel de Ville d'Yverdon-les-  
Bains se veut à la fois festive et un rien provocante, tout en abordant des  
thèmes bien plus sérieux. L'artiste Martin Schwarz, de Winterthur, à l'instar de  
la zurichoise Margaretha Dubach, excelle dans le „détournement“ d'objets. Il  
en résulte des icônes inattendues, tour à tour poétiques ou humoristiques,  
parfois un rien troublantes aussi.  
/ Lithographe et graphiste de métier, Martin Schwarz est né en 1946 à  
Winterthur, ville jumelée à Yverdon-les-Bains. S'intéressant à plusieurs  
champs d'activité, un jour l'envie lui est venue de procéder à des assemblages  
et c'est ainsi qu'il s'est attelé à la réalisation de livres-objets, de montages et  
collages digitaux, faisant des photos qu'il métamorphose sous la forme de  
cartes postales notamment, et peignant des paysages fantastiques. „Je passe  
facilement de l'un à l'autre pour ne pas saturer“, précise-t-il. Et qu'il s'affaire à  
l'une ou l'autre de ces techniques, pour lui, l'essentiel c'est que l'objet qui en  
résulte soit immédiatement parlant. Une approche qu'il qualifie de „parole par  
l'image immédiate“. / [...].«  
[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>>  
(04.02.2025)].
- **»ANIMAUX. Von Tieren und Menschen«**  
Seedamm-Kulturzentrum, Pfäffikon SZ, 21.11.2004 - 06.02.2005.  
— Ausstellung: Andreas Meier.  
— Mit Katalog: „Animaux. Von Tieren und Menschen“, hg. v. Andreas Meier,  
Stiftung Charles und Agnes Vögele (2004). Darin Textbeiträge von: Daniel  
Ammann, Zvezdana Cimerman „Das Rätsel Tier“. / Anna Stüssi „Tiere – Türen  
zum Traum“. / Andreas Meier „tierischestagebuch“.  
— *Ausstellungsbeitrag* von M.S.: 6 Objekte mit Tieren. / Abb. im Katalog, S.  
103: „Evolutionärer Schritt“, Objektmontage, Sammlung Esther Grether, Basel.  
— *Ausstellungsbesprechung* in: „Der Landbote“, 24.11.2004, von  
*Martin Kraft* :  
»Von Tieren und Menschen.  
/ [...] / Bilder aus rund fünfhundert Jahren vereinigt die Ausstellung

„ANIMAUX“ in Pfäffikon SZ; doch es geht nie um das Tier allein. Immer wieder kommt seine wechselhafte Beziehung zum Menschen mit ins Spiel.

/ Die Videoarbeit „A.ni.maux“ von Marie José Burki, von der sich der Titel der Ausstellung ableiten lässt, ist wie ein Schlüssel zu ihr. Wir sehen uns mit den unterschiedlichsten Tieren konfrontiert, die uns anschauen – anzuschauen scheinen. Aber wohin blicken sie überhaupt, und vor allem: was empfinden sie beim Anblick ihres Gegenübers? Vielleicht ist damit eine jahrtausendelange Beziehung auf den Punkt gebracht: Der Mensch beherrscht und benützt das Tier, und doch bleibt es ihm, auch als scheinbar vertrautes Haustier, wesensfremd.

/ Die Arbeit folgt als effektvoller Kontrast unmittelbar auf den chronologischen Beginn des Rundgangs um 1500, mit Dürer, Rembrandt und ihren Zeitgenossen. Hier erscheint die Position des Tieres vergleichsweise unproblematisch, gerade in den vielen Darstellungen zur Bibel ist ihm eine klare Funktion zugewiesen: Es ist im Stall und auf dem Feld, mit dabei bei der Geburt Christi, es ist notwendiger Begleiter auf der Flucht nach Ägypten, es trägt Christus beim Einzug in Jerusalem: Der prächtige Palmesel von Mellingen aus dem Landesmuseum, der allerdings eher einem Maultier gleich, beherrscht den ersten Raum. Mit ihm und seinesgleichen wird der Esel, neben einigen weiteren häufig wiederkehrenden Tieren, zu einem Leitmotiv der Ausstellung. Es schlägt den weiten Bogen zur berühmten Skulptur von Maurizio Cattelan aus dem Migros-Museum: Der mit einem Fernsehgeräte beladene Esel ist ein Spiegelbild unserer absurden Zeit.

/ Ein unauslotbares Thema

/ Aus zwingenden Gründen beschränkt sich die Ausstellung in ihrem historischen Teil weitgehend und in ihrem Auftakt ganz auf Druckgrafik. Von all den berühmten Tierbildern aus der Geschichte der Malerei, an die man unvermeidlicherweise denken mag, wären die meisten wohl gar nicht oder dann höchstens zu unzumutbaren Bedingungen ausgeliehen worden. Das ist schon insofern kein Mangel, als das Thema von vornherein den Rahmen jeder Ausstellung sprengt – selbst wenn man ganz auf die aussereuropäischen Kulturen verzichtet, auf die hier wenigstens David Zahners DVD vom Fischteich in einem südindischen Kloster verweist.

/ Dafür weist nun das Gezeigte – immerhin rund zweihundert Werke von 65 Kunstschaftern – in höchst anregender Weise über sich hinaus, erinnert auf Schritt und Tritt an andere Tierbilder, die man bereits anderswo gesehen und seither gespeichert hat oder die man zu Hause irgendwo nachschlagen kann. Andererseits ist eine solche Ausstellung wie kaum eine geeignet, selbst ein für die Kunst (noch) nicht speziell begeistertes Publikum über das Interesse am Thema zu ihr zu führen.

/ Fabelwesen und Genmanipulation

/ Gerade weil sie und die mit ihr nicht ganz übereinstimmende Begleitpublikation die Materialfülle wenigstens ansatzweise chronologisch und thematisch ordnen, wird deutlich, wie sich im letztlich unauslotbaren Bereich der tiermenschlichen Begegnung die Grenzen stetig verschieben oder

überschritten werden. Schon die frühesten Bilder zeigen ja das Tier nicht nur als Arbeitskraft und Jagdbeute, also dem Menschen nützlich, sondern mit der Schlange im Paradies auch als unheimliches und bedrohliches Mischwesen. Es zeichnet sich von hier aus eine eigene Entwicklungslinie der Fabeltiere ab. Martin Schongauers Dämonen, die den heiligen Antonius plagen, gehören dazu, aber auch das sagenhafte Einhorn von Jean Duvet, der symbolträchtige Pegasus von Odilon Redon und Picassos Minotaurus. Sie bekommen neue Aktualität in unserer Zeit des Klonens und der Genmanipulation: in den aus Tierpräparaten, beispielsweise von Pelikan, Känguru und Pferd, zusammengesetzten Monstern von Thomas Grünfeld, welche die populäre Tradition der bayrischen Wolpertinger aufnehmen, in den Zeichnungen phantastischer Mischwesen, etwa eines Sperlingsmenschen, von Juul Krajer und in den zoomorphen Menschbildern von Miriam Cahn. Und auch die Buch- und anderen Objekte von Martin Schwarz sind eigenwillige Zwittergebilde. „Evolutionärer Schritt“ zum Beispiel: ein Fischkopf, der nahtlos in einen Fischerstiefel übergeht und damit eine jahrtausendelange Entwicklung in einer Momentaufnahme konzentriert.

/ Mythologie und Karikaturen

/ Es gibt bekanntlich nicht nur Schmuse-, sondern auch so genannte Ekeltiere, die wohl seit Menschengedenken bei vielen Leuten Unbehagen auslösen und somit auch ihrerseits eine Art Leit motive werden. Ein beachtliches Exemplar von Louise Bourgeois' Bronzespinnen kann neben anderen ambivalenten Gefühlen bemerkenswerter Weise auch so etwas wie Schutz und Geborgenheit vermitteln und erweckt auch biografisches Interesse: Die Eltern der Künstlerin restaurierten Textilien, und schliesslich war es ja die sagenhafte Weberin Arachne, die von ihrer Konkurrentin Athene in eine Spinne verwandelt wurde. Mythologische Assoziationen erweckt auch die Performerin Marina Abramović, die in einer Reihe von Videos mit viel Geduld und sicher auch einiger Courage Schlangen um ihren Kopf, der nun wie ein Medusenhaupt wirkt, sich winden lässt. Stadttauben haben sich in der Hitparade der Unbeliebtheit ja einen Spitzenplatz erobert, und Marianne Müller hält in ihrer Videoinstallation das bedrohliche Treiben der „Flugratten“ in Brooklyn von früh bis spät fest.

/ Auch in der Karikatur treffen wir, als Spiegel des Menschen, viele Tiere. Aus dem Museum Oskar Reinhart kommen „Caprichos“ von Goya, mit dem Esel, der, in einem Sessel sitzend, seinen Stammbaum studiert. Martin Disteli hat Hund und Katz in politischen Allegorien vereint, Jean-Ignace Isidore Grandville die Menschengesellschaft als vertiert blossgestellt. Schon mit zoomorphen Comicsfiguren [sic!] liesse sich schliesslich eine eigene Ausstellung bestreiten; Mickymaus ist wenigstens präsent auf einem monumentalen Skizzenblatt von M.S. Bastian und als Anamorphose von Markus Raetz.«

[Hier zitiert nach <<http://www.martinschwarz.ch/texte/texte.html>> (04.02.2025).].

— Notiz von B.S.: Siehe auch den Beitrag »Animaux« in: *„Kunstforum International“*, Bd. 175 (2005): »Die Genres der Fotografie I / Im Zoo der Kunst II«, S. 349-351, von *Paolo Bianchi*.

- **»4D. art in the „fourth dimension“.**  
**Exhibition of the autumn research project at Artpool«**  
The Telematic Society: 26 countries, 190 artists, Budapest.
- **»la tour de babel et ses labyrinthes. expositions – spectacles – colloque – rencontres« – 100 artistes s'exposent**  
Université de Haute-Alsace, Château Wartenfels, Lostorf.
- **PROJEKT NR. 18 – »Am Rande der Kunst.**  
**Skulptur. Malerei und Fotografie auf dem Gelände**  
**des ehemaligen Munitionslagers«**  
Volxheimer Kunstverein e.V., Volxheim.  
— Werke von: arte mobiliar, Rolf Eisenburg, Christine Hach, Markus Jungbecker, Bruno K., Rafael Neff, Jesco von Puttkamer, Katja von Puttkamer, Ulrich Schreiber, Martin Schwarz, Wolfgang Träger, Uwe Wenzel.  
— Ausstellungsbeitrag: Gardinendrucke.  
— Notiz von B.S.: Irrtümlich war in der sog. »1. Fassung« dieses Verzeichnisses (Stand: 18.10.2023) als Ausstellungsort das Kunsthaus Zürich genannt.
- **»Das Wasser steigt«**  
— Titelbild von Martin Schwarz auf der Zeitschrift *„bühnen genossenschaft. Fachblatt der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger“*, Nr.3, 2004.  
— Bildbeschreibung: Der Bühnenraum des Weimarer Hoftheaters ist völlig überflutet; venezianische Gondeln befahren ihn.

## 2005

- **»Mitglieder der Künstlergruppe Winterthur zu Gast bei der visarte zürich im Metropol«**  
Zürich.  
— Mit 5 Buchobjekten von Martin Schwarz: „Das Märchen im Satzspiegel“ / „Helle Kristallhöhle“ / „Struktur-Metamorphose“ / „Das zweitälteste Buch“ / „Vom Holzweg“.
- **»Geben und Nehmen. Stiftungen, Schenkungen, besondere Erwerbungen«**  
Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei Leipzig.  
— „Sinterbuch“ [Abb. in: »Martin Schwarz. Das Buch-Buch. Buchobjekte, Bücherbilder, Egon Plüsch und der entschlüpfte Roman«. Eigenart-Verlag 2008, S. 57].
- **»Welches Zürich hätten Sie denn gerne?«**  
— Bericht in: „*Tages-Anzeiger*“, 22.02.2005, S. 19 [mit Abb.], von *Tertia Hager*.
- **»Teddy-Summer. Hunderte von Teddys. Tausende von Besucherinnen und Besuchern«**  
Ernst Hohl & Co, Die moderne Art stilvoll zu leben. St. Peterstrasse und Bahnhofstrasse, Zürich.  
— Mit Katalog: »Teddy Summer. Eine Stadt im Teddy-Fieber«.  
— Notiz von B.S.: Siehe Werk-Abb. und Text in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 285.  
— Notiz von M.S.: Über das vielbeachtete Ereignis wurde auch im Chinesischen Fernsehen berichtet.
- **»Les monumentales pour la rue. Exposition itinérante«**  
Parvis de l'hôtel de ville d'Allonnes.  
— Gruppenausstellung.
- **»les yeux grands ouverts et les paupières fermées. innenwelten – aussenwelten«**  
Université de Haute-Alsace, Mulhouse.  
— Gruppenausstellung.  
— Mit Katalog.
- **»Innenwelten – Aussenwelten. Dem Ich auf der Spur. Kunstaussstellung im Rahmen des internationalen Kunstaustauschs«**  
Schloss Wartenfels ob Lostorf.  
— Mit Künstlerinnen und Künstlern aus der Region, dem Kanton Solothurn und dem Elsass.

- **»Kunstkammer im Schloss Bartenstein«**
  - Martin Schwarz: Vitruvian-Installationen mit Bild- und Buchobjekten, Fotomontagen als Zitat-Illustrationen, Zeitzeugnisse zu 100 Jahre Relativitätstheorie von Albert Einstein.
  - Margaretha Dubach, Eva Wipf, H.R. Giger: Die Vernunft des Phantastischen. Objekte, Bücher, Grafiken, Zeichnungen.
  - Anna-Chronista die Malerin (alias Tina Ramses?): Bemalte Dinge, Teller- und Leinwandpaletten.
  - Neuerwerbungen und Geschenke in der Kunstkammersammlung: Georg Schweitzer, Nicola Jaeggli, Bohumil Stepan, Christina Hach, Bruno K., Dieter Roth, Lisa Nigg, Fritz Schwegler, Albrecht Dürer, Marion Gülzow, Max Ernst, Urs Amann, Michael Berger (Bartenstein – B art Einstein), Bärbel's Buchparade (Modelle M. Schwarz), Fred E. Knecht, François Viscontini, Katharina Henking, René Magritte, Timm Ulrichs, Simone Rommer, Hans Rudolf Ambauen, Bettina Truninger, Günter Grass, Klaus Staeck, u.a.
- **»bild-montagen in kunst und politik. martin schwarz – klaus staeck«**

Galerie KunstTreppe, Maja von Meiss, Winterthur, 07.05. - 02.07.2005.

  - Mit über 90 Werken der beiden Künstler.
  - *Werkliste* von Martin Schwarz: „Einstein Zitat-Illustrationen 2005. / Einfügung / Das Geistige und die Nüchternheit / Musik-Fenster, Mondrian-Manet / Eine fröhliche Geste, Malewitsch-Picasso [Abb. auf der Einladungskarte] / Geist und Nahrung / Das Heilige und das Profane / Im Geviert von Konstruktionen / Die Blume im Haar, gemalte Bild-Montage, Boucher-Mondrian / Füssli an der Bahnhofstrasse / Umgebung der Negation / Der Traum / Formen-Musik / Leseglück / Eine Begegnung, Segantini-Picasso / Atmosphäre, Magritte-C.D. Friedrich / Im Atelier, Segantini-Klimt / Ungleiche Freundinnen, Rosetti-Picasso / Erwachen / Existenz und Vision / Verwirrung / Lebenstrieb, Munch-Segantini / Wartender Gratulant, Dix-Segantini / Aufforderung zum Ackertanz / Die Zeit frisst / Im Freien / Aussicht mit Einsicht / Ave Maria im Feininger-Bild / Modigliani-Mona-Lisa vor Van-Gogh-Tapete / Dahinter / Zurück aus dem Gemüsegarten / Doch froh in gescheiterter Hoffnung / Mondrian liebte keine Blumen / Moderner Vorhang / Poppige Perücke und Kleidung / Groteske und Kunst / Arbeitergesichter / Doppelportrait / Ohne Titel / Zurück zur Natur / Die Frau mit dem schön-abstrakten Unterleib / Die Blüte der Empfindung / Trost mit Engelmusik / Lebensrichtungen / Durchdringung von Zeiten / Baumschiff / Verkehrte Welt / Postkarten-Keramikbuch / Wenn sich Bilder begegnen ohne Rahmen / Rolleisen-Objektmontage / Buchvase-Keramik“.
  - Zwei *Text-Zitate* aus der *Einladungskarte*, mit je einer Werk-Abb. von Martin Schwarz und Klaus Staeck [»Die Gedanken sind frei«] :  
(A) »„L'art pour l'art – Kunst, die um sich selber kreist, sich selbst genügt, war nie mein Thema. Kunst, die sich auf das Leben einlässt, Stellung bezieht, sich politisch einmischt, lebt allerdings gelegentlich gefährlich.“ – „Kritik ist das Salz in der Suppe der Demokratie. Kritik bringt eine Gesellschaft in der Regel

voran, ohne sie herrscht Stillstand und Erstarrung.“

/ Klaus Staeck, Heidelberg 2000«.

(B) »„In meinen digitalen Montagen interessiert mich ein philosophisches Befragen der Wirklichkeit.“ – „Durch die alltägliche Gewöhnung wird unser Sein des erstaunlichen Geheimnisses entledigt und meine Verwandlungen sind ein Versuch, an eine Welt zu erinnern, welche uns als unauslotbare Erscheinung wundersam umgibt.“

/ Martin Schwarz, Zürich 2001«.

— Besprechung in: „*Der Landbote*“, 12.05.2005, S. 15 [mit Farbbabb.], von *Iris Wolfensberger*:

»*Kunstvolle Bildmontagen*

/ *Martin Schwarz und Klaus Staeck in der Galerie Kunsttreppe*

/ Das Gute an der Kunsttreppe ist ja, dass sie allen und jederzeit zugänglich ist, ganz unverbindlich. Jetzt lohnt sich der Besuch gleich doppelt: Die Bild-Montagen in Kunst und Politik haben es in sich.

/ Am Anfang steht das Schauen. Martin Schwarz schaut sich grosse Bilder berühmter Künstler minuziös genau an und kombiniert sie neu. So verschmilzt Bouchers „Schönheit mit Blume im Haar“ mit einer Komposition von Mondrian. In „Ungleiche Freundinnen“ demonstriert eine klassische Rosetti-Schönheit mit roten Lippen, Alabasterhaut, wallendem Haar und wunderschönem Kleid ihre Freundschaft mit einer blau-grünen, kubistischen Nackten von Picasso. Es passt eindeutig besser als die Faust aufs Kuhauge.

/ Die gelungenen Assoziationen zeigt auch die Abwandlung von einem Dix-Gemälde. Es zeigt einen schrulligen, älteren Mann, der auf einem Stuhl sitzt und wartet. Man fragt sich worauf. Auf Godot? Schwarz' Montage „Wartender Gratulant“ gibt eine mögliche Antwort darauf. Vielleicht wartet er ja auf Segantinis junges, strahlendes Paar, das glücktrunken die heile Bergwelt runterhüpft. Egal wie unterschiedlich die Originale auch sein mögen, bei den Montagen von Martin Schwarz scheinen sie selbstverständlich zusammenzupassen.

/ Kritischer Blick

/ Auch Klaus Staeck schaut. Er wirft einen kritischen Blick auf Gesellschaft, Kunst und Politik. Er beobachtet die Realität präzise und gründlich. Seine Plakate und Postkarten treffen ins Mark. Kein Wunder, hat er bereits 1970 den ersten Preis für sozialkritische Grafik in Berlin gewonnen. Seither spürt der mittlerweile renommierte Künstler stets die aktuellsten Themen auf und stellt sie provokativ auf Plakaten und Postkarten dar. Knapp und prägnant bringt er die Dinge auf den Punkt und entlarvt mit seinen sinnreichen Formulierungen. So bringt er den Betrachter zum Nachdenken. Staecks Werk „Die Krönung unseres Wirtschaftssystems. Mit sechzehn arbeitslos“ beispielsweise vergegenwärtigt ein Problem, das an Aktualität kaum zu übertreffen ist. Deshalb spricht die Grafik den Betrachter an.

/ Auch Probleme, die nicht ganz so medienpräsent sind, werden thematisiert. Das „Nord-Süd-Gefälle“ beispielsweise. Es wird folgendermassen illustriert: Ein Silberschüsselchen, gefüllt mit einem Kasseler und Sauerkraut, steht im

Gegensatz zu einem Blechnapf voll mit Steinen. Sinnigerweise ist ersteres oben abgebildet, als sozusagen im Norden. Mehr muss man dazu ja nicht mehr sagen. Man kann sich höchstens noch fragen, ob es denn nun besser ist, als Jugendlischer keine Kehrstelle und keine Arbeit zu finden oder aber Hunger zu leiden. Fazit ist so oder so: Rücksichtslosigkeit scheint die Welt zu regieren.

/ Für eine gerechtere Welt

/ Eine weitere Facette davon zeigt auch das Poster einer abgewandelten Darstellung von Manets „Frühstück im Freien“. Satt der idyllischen Waldlandschaft sticht vor allem ein Stapel Coladosen ins Auge. Der schicke Mercedes, mit dem sich das Paar offensichtlich in die ach so unversehrte Natur hat fahren lassen, gibt zusätzlich zu denken. Staeck motiviert dazu, diese Mechanismen nicht einfach nur hinzunehmen. „Wo soll sich die Demokratie entwickeln, wenn nicht in der Öffentlichkeit?“, fragt der nimmermüde Kämpfer für eine gerechtere Welt.

/ [...]. «

▪ **»universalkasten.**

**Multiples von über 130 internationalen kunstschaftenden«**

edition howeg, zürich, 28.10. - 20.11.2005.

— Ausstellungspatronat: Stiftung Atelierhaus Arlesheim.

— Kurator: Martin Cleis.

— Mit Werken von: Jo Achermann, Christoph Aigner, Ingmar Alge, [...],  
Andreas Züst.

▪ **»Leipziger Buchmesse 2005«**

— Ausstellung eigener Werke am Buchstand des Eigenart-Verlags.

▪ **»Unjurierte Kunstaussstellung der Stadt Winterthur«**

Eulachhallen, Winterthur.

— 14 Ölgemälde und Ölstudien. Eine spezielle Serie von Liebespaarbildern:  
„Zwei Konstruktive“ / „Zwei Impressionisten“ / „Zwei Erotische“ / „Musi und  
Patur“ / „Erosso und Emotina“ / „Sabuk und Luni“ / „Rabu und Karitter“ /  
„Zity und Portz“ / „Phinn und Nihilu“.

▪ **»Sammlung Moderne Kunst«**

Seedamm Kulturzentrum, Stiftung Charles und Agnes Vögele.

Centre PasquART, Biel.

— Kurator: Andreas Meier.

— Werk-Beitrag: »Zerfliessende Konzentration«, nach Vincent van Gogh.

▪ **»Südwind«**

Hohenloher Kunstverein, Hofratshaus, Langenburg.

— Teilnehmende Künstler: René Fehr-Biscioni, Werner Wal Frei, Viktor  
Bächer, Irma Städtler, Rainer Alfred Auer, Werner Ignaz Jans, Heidi Etter, Ernst  
Brassel, Eugen Eichenberger, Henri Schmid, Urs Amann, Karin Mächler,  
Thomas Stamm, Martin Schwarz, Katharina Henking, Nicola Jaeggli, Oliver



Krähenbühl, Hans Bach.

— Bericht in: „*Hohenloher Tagblatt*“, [?].05.2005, [mit Portrait-Abbildungen], von

*Ralf Snurawa* :

»*Schweizer Kunst in Hohenlohe*.

Mit dem Südwind durch Bildlandschaften. Bestechende Stilvielfalt.

Künstlergruppe aus Winterthur zeigt Arbeiten

/ „Südwind“ haben 18 Künstler der Künstlergruppe Winterthur ihre Ausstellung genannt, die jetzt im vom Hohenloher Kunstverein betriebenen Hofratshaus in Langenburg eröffnet wurde. Die Schau besticht durch eine große Stilvielfalt.

/ Von der impressionistisch geprägten Malerei bis zur Computer generierten Fotografie, von der surrealistischen Bleistiftzeichnung bis zur Holzplastik reicht der Bogen der verschiedenen Stile in dieser Ausstellung. Übrigens zum ersten Mal präsentiert der Hohenloher Kunstverein eine Künstlergruppe aus dem Ausland. 18 der insgesamt 54 Mitglieder der Künstlergruppe Winterthur haben sich mit Themen zwischen Kugel, Mensch, Landschaft, Stilleben, (Alb-) Traum und Raum auseinander gesetzt. „In einer Zeit, in der auch die Kunst global agiert, mag es fast denkwürdig erscheinen, dass eine solche Vereinigung überhaupt noch Bestand hat. Aber vielleicht erhält gerade heute, in einer instabilen Zeit, das Zugeständnis, zu einer Gruppe zu gehören, wieder mehr an Bedeutung“, resümierte Oliver Krähenbühl, einer der vier anwesenden Künstler.

/ Manches wirkt abgehoben, doch dann stößt man auf Überraschendes: Fotografien von zwei großen Metall-Kugeln? Aber Nicola Jäggli macht aufmerksam, dass es keine Fotos sind. Der Betrachter sieht ein vom Computer erzeugtes Bild.

/ Oder die „Große Gerüststadt Vision VIII“ von Werner Wal Frei, Acryl auf Baumwolle mit bestechender Tiefenwirkung. Auch an Holger Bunks Figuren gemahnende Holzplastiken, „für Rita“ von Werner Ignaz Jans und „Schwarzerle bemalt“ von Hans Bach sind zu sehen. Oder „Wellkartonlandschaften Nr. 1-7“ von Thomas Stamm und das am Boden liegende „Ein Blumenstrauß“-Stilleben von Martin Schwarz – als wär's grad von der Wand gefallen. Katharina Henking setzt sich im „Daily Mirror“ mit dem Unterbewussten auseinander. Und Oliver Krähenbühl scheint sich in Verästelungen im Raum zu verlieren, die aber eine psychische Dimension aufweisen.«

▪ **»KunstAuktion«**

Künstlergruppe Winterthur, City Halle Sulzerareal, Winterthur.

— Benefizauktion.

— Bericht »*Kunstwerke zu Schnäppchenpreisen*«, in: „*Der Landbote*“, 30.05.2005, S. 13 [mit Farbabb.], von *Christina Peege*.

[Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].

- **»Fil rouge in progress«**  
Galerie & Edition René Steiner, Erlach.  
— Gruppenausstellung mit Claes Oldenburg, u.v.a.
- **»Ausstellung an drei Orten.  
Martin Schwarz zeigt Arbeiten im Schloss Bartenstein«**  
— Bericht in: „*Fränkische Nachrichten*“, 2005, [N.N.].
- **»RAUM für RÄUME. Interlokal«**  
Shedhalle Rote Fabrik, Zürich.  
— Buchobjekt „DUICH, eine Symbiose. Eine Installation mit Objekten und kleinen Bildern“.
- **»Mariendarstellungen.  
Collagen und übermalte Collagen, Kleine schwarze Madonnen,  
Die abwesende Maria und das zurückgelassene Licht,  
Fragmente von Emotionen, Digitale Madonnenbilder,  
Klosterbilder-Buchobjekte«**  
Chiesa Bianca di Maloja  
— Einzelausstellung, August 2005.  
— *Ausstellungsverzeichnis:*  
»Variationen von Maria-Vorstellungen« (Ölgemälde): 1. Die vorsichtige Maria, 2. Die glückliche Maria, 3. Die geheimnisvolle Maria, 4. Die schützende Maria, 5. Die festliche Maria, 7. Die überstrahlte Maria, 8. Die durchscheinende Maria, 9. Die italienisch-profane Maria, 10. Die harmonische Maria. / »Wenn Bilder sich begegnen« (Collagen): 11. Maria liest ein Buch von Léger, 12. Maria im Nebenzimmer, 13. Disharmonie der Armut, 14. Entzückung, 15. Zärtliche Geste, 16. Kunstsinn. / »Schwarzes Maria-Souvenir« (3 kleine Bilder und 1 grosses Bild, Acryl auf Glas, mit Rahmen): 17.-20. / »Imaginäres Modigliani-Madonnenbild« (Ölgemälde): 21. / »Wie Klosterarbeiten« (Buchobjekte mit Textilien oder Mineralien): 22.-24. / »Digitale Madonnenbilder« (Fotobelichtung aufgezogen auf Aluminium): 25.-32. / »Zyklus nach Segantinis „Ave Maria“«: 33. van Gogh malt imaginär AVE MARIA (Öl/L), 34. Steinerner AVE MARIA (Acryl), 35.-39. Segantinis AVE-MARIA-Schiff fährt durch die Kunstgeschichte (Collage mit Acryl-Übermalung), 40. Sternenleuchten (Acryl auf Farbdruck), 41. Alpenrosenbett (Acryl auf Farbdruck), 42. Sonnenschiff (Acryl auf Farbdruck), 43. Geborgenheit (Acryl auf Farbdruck), 44. Karo-Madonna (Sonderdruck Offset), 45. Komposition in Leonardo-Bild / 46. ff. Digitale Madonnenbilder (ca. 5 Exemplare).  
— Ansprache an der Vernissage von  
*Prof. Dr. Peter André Bloch*, Stiftungsrat Nietzsche-Haus in Sils-Maria :  
*»Martin Schwarz – Mariendarstellungen  
in der Chiesa Bianca di Maloja im August 2005  
/ Der Betrachter dieser ausserordentlich vielschichtigen Kunstaussstellung  
sieht auf den ersten Blick, dass es sich bei der Bildpräsentation um etwas ganz  
Besonderes handelt: um die Darstellung der einzigartigen Begegnung von zwei*

primären bildnerischen und zeichnerischen Phantasien: zwischen Giovanni Segantini und Martin Schwarz. In der Distanz von mehreren Generationen und aus der Übersicht der europäischen Tradition bildnerischen Schaffens heraus, setzt sich der bekannte Schweizer Maler und Digitalkünstler Martin Schwarz mit einem Motiv und besonders mit dem Meisterwerk „AVE MARIA“ des grossen Segantini auseinander, mit einer Intensität und Vielfalt, die einen zutiefst berühren, wenn man den Hintergründen und unterschiedlichen Facetten der inhaltlichen und formalen Aspekte nachgeht und den avantgardistischen Experimentiercharakter seines Vorgehens begreift. Dazu braucht der Betrachter vorrangig einige Informationen: Im letzten Jahr fand im Segantini-Museum St. Moritz, unter der Leitung von Herrn Dr. Beat Stutzer, die höchst beachtenswerte Ausstellung „Giovanni Segantinis AVE MARIA – Andacht und Sinnbild“ statt. Es ging um die Aufarbeitung der Geschichte dieses Werks, um das Aufzeigen seiner verschiedenen Entwürfe und Skizzen, um das Vergleichen der unterschiedlichen Fassungen. Martin Schwarz wurde eingeladen, diese Ausstellung künstlerisch zu begleiten, indem er das Grundmotiv des Bildes, die beschauliche Heimfahrt der Familie mit ihren Tieren über den See in der sinkenden Abendsonne, weiterdachte, von verschiedenen Gesichtspunkten her in verschiedenen Malweisen neu entwarf, um auf diese Weise aus der schöpferischen Gegenwart Segantinis Werke in überraschender Frische neu zu fassen, in der ursprünglichen Unmittelbarkeit ihrer künstlerischen Konzeption. Es erschienen dazu eine spezielle Publikationen sowie einige Kunstkarten, die, hier aufliegend, die hohe Qualität der gewagten Konfrontation beider Künstler dokumentieren.

/ In Maloja stehen wir nun vor der konsequenten Weiterführung dieses in inhaltlicher und malerischer Hinsicht sensationellen Versuchs. Einerseits wird das Werk „AVE MARIA“ von neuem malerisch umspielt und auf verschiedene Maltraditionen übertragen, unter der Frage: Wie sähe z.B. das Werk aus, wenn es von van Gogh gemalt worden wäre, welche Ausschnitte, welche Farben und Maltechniken hätte er verwendet und welche Wirkungen dabei erzielt? Es erscheint auch in einer verfremdenden Variante von Steinkonfigurationen, sodann als Wolkenbildnis, in der wunderbar poetischen Geometrisierung von Lionel Feininger, als erschütternde Weltuntergangsvision von Meidner und schliesslich in der überaus vielschichtigen Begegnung Alberto und Giovanni Giacomettis mit Segantini im Werk „Mutter und Kind“; in grösseren Bildplakaten in den Sternenhimmel entworfen, von Blumengirlanden harmonisch bekränzt, von Sonnenstrahlen durchglüht und schliesslich zur Stille einer Alpenhütte verinnerlicht.

/ Im Zentrum der Darstellung steht die Mutter, mit ihrer schützenden Hand und liebevollen Sorge um das Kind. Hatte Segantini in seinem Werk vor allem an die Abendandacht in der stillen Versenkung eines Gebets gedacht, so fasziniert Martin Schwarz in dieser Erscheinung vor allem die Frau als sorgende Mutter, als Schutz gegen Gewalt und Gefahr. In diesem Sinne hat er in einem daran anschliessenden, für diese Ausstellung soeben zu Ende gebrachten Zyklus eine Reihe von Maria-Vorstellungen entworfen, in denen

die unterschiedlichsten Konstellationen und fraulichen Texturen eine Rolle spielen. Es erscheint die schwarze Madonna mit einem wunderschönen Schleiermuster; als Mutter Gottes kann man sie in allen möglichen Hautfarben und sozialen Situationen erblicken, in die verschiedensten Stoffe gehüllt, in Harmonie und Mutterstolz, in Angst und engelhafter Lieblichkeit. Die Bilder sind antithetisch konzipiert, im Hell-Dunkel-Kontrast, dann wieder durchstrahlt vom Licht der Liebe, das alles andere überdeckt.

/ Im Chor befinden sich 8 Varianten des Themas „Mutter Gottes“, gemalt von grossen Meistern wie de la Tour, Rembrandt, Raffael, Leonardo da Vinci, etc. von Martin Schwarz im Jahr 2000 aufgelöst in 2000 digitale Kleinelemente, und dann wieder würfelförmig zu einem neuen Spectrum zusammengesetzt, von unerhörter Transparenz und verfremdender Intimität, als ob man durch einen Schleier die Beziehung der Mutter Gottes zu Klein-Jesus ganz anders sehe, ohne jede störende Öffentlichkeit, in der archaisch-mütterlichen Behutsamkeit jeder Frau, die ihr Kind liebend in ihren Armen hat. Diese Werke sind nicht in Öl gemalt, sondern digital verarbeitet und – ohne Prachtrahmen – auf Aluminium aufgezogen. Martin Schwarz hatte diese Werke für mich konzipiert, für eine Ausstellung auf Schloss Wartenfels ob Lorstorf, zur Illustration unseres Bischofszimmers, als Wunsch- oder Wachträume des imaginär dort schlafenden hohen Prälaten, unter dem Titel Schlosstraum-Traumsehlos. In Martins unendlichen Phantasieströmen nahmen diese Traumphantasien geradezu gigantische Dimensionen an, erfassten Mittelalter und Renaissance bis hin zur Malerei der Gegenwart und luden von der Farbe und Form her das Muttermotiv – die Vermittlung von Lebens- und Zeugungskraft, von Liebe und Hoffnung – ästhetisch auf zu eigentlich symphonischen Lobpreisungen der Vereinigung von Mensch und Gott in dieser Mutterfigur der Maria, die reines Geheimnis ist, Widerspruch in sich selbst: Jungfrau und Mutter, Liebe und Schmerz, Wirklichkeit und Projektion vieler Künstler, Geistlicher und Hilfesuchender.« [\*Geringfügig korrigiert; B.S.]

— Notiz von B.S.: Die Ansprache von Peter André Bloch ist unter dem Titel »Mariendarstellungen« leicht umgestellt und gekürzt abgedruckt in: *Post aus Untersternen* 2022, S. 136.

▪ **»Fontane in Strodehne.**

**Materialien aus der fiktiven Biografie von Theodor Fontane«**

Kunstscheune Strodehne.

— Gemeinschaftsausstellung der Kunstscheune Strodehne und der Kleinen Orangerie des Charlottenburger Schlosses in Berlin, Kulturbüro City-West. / Idee, Organisation: Walter Aue. / Katalog mit Beiträgen von: Ulrich Klieber, Anna Helm, Klaus-Peter Möller, Silvia Breitwieser, Erika Schewski, GALLI, Barbara C, Schulze, Beate Schleifer, Evgen Bavcar, Pico Risto, Fritz Gilow, Ulrike Hogrebe, Walter Aue, Brigitta C Quast, Martin Schwarz, Iris Lohmann, Ursula Storm, Thomas Senff, Diana Obinja, Gudrun Wassermann, Dieter Vieg, Jens Jensen, Wolf Kahlen, Gabriele Boulanger, Heide Bergandt, Uwe Herms, Thomas Kleinschmidt, Monika Aue. / Im Kabinett der Kunstscheune: Installation von Peter P.J. Sohn.

— Notiz von M.S.: In der Katalog-Publikation gibt es eine *Beschreibung einer imaginären Begegnung von mir mit Theodor Fontane*. Im Text versteckt ist ein Abschnitt, der wahrhaftig das enthält, was ich zu meiner Grossmutter väterlicherseits erkunden konnte, zusätzlich mit einer Fotografie:

»Die Grossmutter väterlicherseits.

In meinen Gedanken habe ich mich mit Theodor Fontane am Ufer des Gülpersees (bei Strodehne) hingesetzt, und in unserem Gespräch haben sich die Wörter gemischt. So meinte ich zu ihm: Herr Fontane, je ähnlicher dass etwas ist, um so unsichtbarer ist es.

Es gibt jedoch auch Ähnlichkeiten, die unsichtbar sind, weil sie unerkannt sind. Zum Beispiel: Wird Blau und Gelb gemischt, so werden die Farben ähnlicher bis schlussendlich zu einem einheitlichen Grün und die anfänglich verwendeten Farben treten nicht mehr in Erscheinung. So gibt es zwischen uns auch die Ähnlichkeit vom Apothekerberuf bei den Vorfahren. Ihr Vater, Louis Henri Fontana, war wie sie Apotheker in Neuruppin und Swinemünde. Mein Grossvater, Paul Wetering war Apotheker in Birkholzaue bei Berlin. Hier noch kurz sein Lebenslauf (um 1920): Der ortsansässige Apotheker hatte eine Tochter, und diese wurde von eben diesem erwähnten Paul Wetering geheiratet. Er war auch Apotheker und konnte deshalb die Apotheke von seinem Schwiegervater übernehmen. Die Frau (noch unbekannter Vorname) Wetering wurde langsam blind und wurde von der Frau des ortsansässigen Metzgers betreut. Diese Frau hatte drei Kinder, und dennoch ergab sich ein Verhältnis zwischen ihr und dem Apotheker Wetering. Die Frau wurde vom Metzger davongejagt, und es wurde ihr verboten ihre Kinder jemals wiederzusehen. Sie lebte mit ihrem Geliebten (dem spätere Ehemann?) in einem Schrebergartenhäuschen, da er wegen dem örtlichen Skandal die Apotheke aufgeben musste. Sie starb in ziemlich jungen Jahren und gebar vorher noch einen Knaben, der etwas verwildert aufwuchs und nur unregelmässig die Schule besuchte. Mit Vornamen Martin – und eben mein Vater.«

▪ **»Zürcher Stadttage«**

— Mit Artikel »Liebeserklärung« in: „*Tages-Anzeiger, Züri-tip*“, 22.-28.09.2005, [mit Abb. Tram-Station am Paradeplatz in Form eines Sommerhuts] von *Monique Rijks*.

[Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].

▪ **»Es grünt so grün«**

Hohenloher Kunstverein, Langenburg.

▪ **»25 Jahre Galerie A16«**

Zürich.

▪ **»Winter-Ausstellung Nr. 6«**

Kunstkasten am Katharina Sulzer-Platz, Winterthur.

▪ **»Martin Schwarz: Zwischen Wort und Bild«**

Galerie „Beim Stadtblatt“, Winterthur, 06.10. - 31.12.2005

— Bericht in: „Stadtblatt“, 06.10.2005, S. 16, von

Rita Zimmermann :

»„Ich denke manchmal fast zu viel“

/ Der Terminplan von Martin Schwarz ist gedrängt. Eben noch war er in Stuttgart, um mit der Grafikdesign-Studentin seine handschriftlichen Entwürfe für die neue Serie von Druckgrafiken zu besprechen und am Bildschirm gleich umzusetzen. Dann eilt er zum Siebdrucker in Winterthur, fachsimpelt mit ihm über Farbe, Qualität und Grösse der Grafiken. Und beim Treffen mit der Journalistin liegen bereits die ersten Andrucke vor. „Nach der intensiven Beschäftigung mit religiösen Fragen bei der letzten Ausstellung tut es mir gut, mit meinen neuen Werken zu Wort und Bild wieder mehr rational zu arbeiten“, sagt er, der sich selber als Ideenkünstler bezeichnet. Vor den druckfrischen Grafiken kniend erzählt er mit Verve, was ihm beschäftigt, was er ausdrücken will: „Das Schönste für mich ist, wenn ich mit zwei Worten eine Geschichte erzählen kann.“ Zum Beispiel mit der Druckgrafik „Beziehungsnetz mit schwarzen Quadraten“, auf der in der Mitte die Worte Du, Dich, Ich sich ineinander verschlingen. Beim Betrachten jagen einem Gedanken, Vorstellungen und Fragen durch den Kopf: Was ist Du, was ist Dich, wer ist Ich? Wann wird das Ich zum Du zum Dich und umgekehrt? Und schon ist man mitten drin am Philosophieren: über das Werk, sich selber, das Gegenüber.

/ Philosoph mit Tiefgang.

/ „Manchmal denke ich fast zu viel“, sinniert Martin Schwarz und zitiert im gleichen Atemzug die Philosophen Friedrich Nietzsche und Martin Heidegger zu den Themen Dasein, Nichts, Jetzt, Leben. Das Bild und das Wort beschäftigen ihn schon seit Jahren: einmal steht mehr das Bild, dann wieder, wie für die neue Ausstellung, das Wort im Vordergrund, das in der Bearbeitung durch Martin Schwarz zwischen Wortbild und Bildwort changiert.

/ Beim Werk mit dem Titel „Harmonisierendes Wortspiel“ mit der symbolischen Figur von Yin und Yang, dem weiblichen und männlichen Prinzip in der chinesischen Philosophie, verschmelzen die Worte Freude und Reue. „Alles im Leben hat zwei Seiten, dies will ich damit illustrieren, das Bewusstsein animieren“, erläutert er. Das Leben ist, nach Friedrich Nietzsche, eine Folge vom Jetzt. Nichts ist beständig, alles befindet sich im Wandel. Für den Philosophen Martin Heidegger ist der Mensch der Platzhalter des Nichts. Und Martin Schwarz drückt es noch krasser aus: „Nichts, das ist mir schon zu viel.“ Und dieses Nichts und dieses Etwas umringt ihn, bewegt ihn, ist seine Triebfeder. Wer die Grafik mit dem Wort „Nada“ betrachtet, denkt zuerst an die spanische Bedeutung: Nichts. Erst der Werktitel mache einen drauf aufmerksam, dass Nada im Serbischen Hoffnung heisst. Und auch hier wieder Doppeldeutigkeit: Aus dem Nichts keimt Hoffnung, aus der Hoffnung vielleicht das Nichts.

/ Oder das Gedankenspiel mit den Worten Leben und Lieben. Ist es nun die Liebe, sie sich ins Leben einfügt, oder das Lieben, das sich dem Leben entzieht?

„Oft lässt man das Leben einfach so vor sich hinplätschern, ist immer wieder versucht sich abzulenken“, sagt er nachdenklich. Auch wenn er gerne philosophiert, das Innen nach aussen transportiert, ist er doch ein Mensch der im Hier und Jetzt lebt.

/ Mensch im Mittelpunkt.

/ Sein künstlerisches Schaffen, aber auch seine Familie sind ihm sehr wichtig. Als die Tochter und später seine Frau während des Gesprächs den Raum betreten, haben sie klar Vorrang. Bei ihm, das ist deutlich spürbar, steht der Mensch, das Leben, die Liebe im Vordergrund. Dies wird zum Beispiel auch deutlich in seinem Schachtelobjekt „Arche Noah“ aus dem Jahre 1990, das das Wort Liebe formt. „Für mich ist es im biblischen Sinn gesprochen die Aussage: Nur die Liebe kann die Welt retten“, meint Martin Schwarz. Die Frage scheint ihn mehr zu interessieren als die Antwort. Auch mit dem Thema Tod setzt er sich in einem seiner neuen Siebdrucke auseinander. Das grafisch gestaltete Wort wirkt ansatzweise wie ein Golgatha, eine Schädelstätte. Das Werk liesse sich auch mit „Vanitas“ betiteln, dem lateinischen Begriff für Leerer Schein, Nichtigkeit, Eitelkeit. In der Literatur und Kunst des Barock bildet die Vanitas ein wichtiges Motiv. Schönheit und Verfall werden miteinander verbunden. Beliebte Sinnsprüche, die die Vergänglichkeit alles Irdischen ins Gedächtnis rufen sollten, waren zum Beispiel memento mori (Gedenke des Todes) und carpe diem (Pflücke den Tag). „Früher war es üblich, irgendwo in der Wohnung einen Totenschädel aufzustellen“, erklärt er.

/ Hinschauen, denken, wandeln.

/ Für Martin Schwarz ist seine Wort-Bild-Kunst nicht einfach eine Spielerei, mit Event-Charakter, wie dies heutzutage in der Kunstszene häufig anzutreffen ist. Auch bei ihm schimmert Humor und Schalk durch.

/ Doch er sagt von sich: „Ich neige zur Ernsthaftigkeit.“ Er ist ein Denker, ein Grübler, ein Forscher: Hinterfragen, das Unsichtbare sichtbar machen, die Gleichung umkehren. Das ist es, was ihn fasziniert. Im Bild „Visualisierung“, das wie übrigens die meisten der sechzehn neuen Druckgrafiken so aussieht, als wäre es direkt am Computer und nicht erst von Hand auf kariertem Notizpapier entstanden, versucht Martin Schwarz den Prozess vom Sichtbaren zum Unsichtbaren zu visualisieren. Was vermeintlich einfach wirkt, ist ein langer gestalterischer Prozess, der in der Siebdruckerei seinen Abschluss findet. Was auf den ersten Blick logisch erscheint, fordert die Betrachtenden zum genaueren Hinsehen auf.

/ Besonders raffiniert ist das Werk „Der Schlüssel“. Unterschiedlich grosse, konstruktivistisch gestaltete Rechtecke springen als Erstes ins Auge. Dann erst bemerkt man den untenstehenden Buchstabenschlüssel. Je fünf vertikale Quadrate mit unterschiedlicher Schattierung bilden jeweils einen Buchstaben. Mit diesem Schlüssel lässt sich der Text in Kleinarbeit entziffern. Die Lösung sei hier nicht verraten. Die Ausstellung in der Galerie beim Stadtblatt rundet Martin Schwarz mit thematisch passenden Gemälden und Skulpturen aus früheren Jahren ab.« [\*Dokumentabschrift sinngemäß korrigiert; B.S.]

— Bericht [mit Farbbabb. „LIEBE“; Bildunterschrift: »Liebe – ein offenes Gebilde, das nach Erfüllung ruft«; Foto: Andreas Wolfensberger], in: „Der Landbote“, 20.10.2005, von Kathrin Gebert-Kuhn :

»Witz und Ernst – aus Lettern gestaltet

/ Spannend und überraschend: In seinen neuen Arbeiten in der Galerie im Stadtblatt lotet Martin Schwarz den Raum zwischen Wort und Bild aus.

/ Im hinteren Galerieteil hängen bzw. liegen Arbeiten, für die Martin Schwarz bekannt ist – Objekte und Ölbilder zum Thema Buch: In einer vierteiligen Bildserie verschwindet ein lesendes Mädchen in einer riesigen Woge; aus einem geöffneten Buch wächst, als sei sie dort beheimatet, eine kristalline Form.

/ Vor dem Hintergrund seiner grafischen „Herkunft“ hat sich der Künstler gestalterisch mit zentralen Fragen des menschlichen Seins auseinandergesetzt. Die neuen Arbeiten sind im Siebdruckverfahren hergestellt und machen ernsthaft oder spielerisch den Sinn wichtiger Begriffe deutlich. Die sehr ansprechenden Siebdrucke sind als limitierte Auflagen in zwei Farbkombinationen ausgestellt.

/ Vom Duo im Eingangsbereich fällt vorerst die dreidimensionale Hälfte ins Auge: Handfest schachtelartig aus Karton gestaltet, prunkt die „Liebe“ mit riesigen Lettern. Die Innenseiten der nach vorne offenen Buchstabengebilde sind in warmen Rottönen bemalt, die Abstände dazwischen hellgrau: So wird der Begriff selbst aus Distanz lebendig. Auf der anderen Seite der „Liebe“ steht die Schreiberin einem zweidimensionalen grauschwarzen „Tod“ gegenüber. Wie wir ihn gern wahrnehmen, zeigt sich der Begriff leicht verzerrt, kaum lesbar. Die Gestaltung der drei Buchstaben erinnert frappant an einen Schädel oder berühmte Angst-Darstellungen.

/ Für seine Verwandlungen wählt der Künstler eine aus Punkten gesetzte Schrift. Dabei spielen auch die Abstände zwischen den Lettern eine wichtige Rolle. Im engen Korridor lässt er ein Liebesgedicht von Novalis in einzelnen Wörtern über das Bildgeviert tanzen. Im Werk „Der Schlüssel“ bringt er einen Satz in eine konkrete Form – im unteren Bildteil wird das Alphabet erklärt. In einem anderen Werk übersät Martin Schwarz eine Fläche mit regelmässig angeordneten Punkten in unterschiedlicher Farbe: Je nach Lichteinfall wird von oben nach unten ein Wort deutlich, um ganz unten zu verschwinden.

/ Eindrücklich, wie dem „Leben“ durch ein simples „i“ die Leichtigkeit des Lebens verliehen wird. Ebenso stellt Schwarz das Dasein und das Nichts einander gegenüber. Auf der grossformatigen grauen Variante („Das betagte Nichts“, vorn im Empfangsbereich) ist zunächst nur das riesige Fragezeichen sichtbar. Je nach Lichteinfall gibt der Hintergrund dann preis, dass er aus lauter „Nichts“ besteht.«

- **»SALON ZEICHNUNG STEG. GO WITH THE FLOW. KUNSTKIOSK GARTEN«**  
Kunstmuseum Winterthur.  
— Dezember-Ausstellung.



- **»21. Jahresausstellung der Solothurner Künstlerinnen und Künstler«**  
Kunstmuseum und Stadthaus Olthen.
- **»OFFENE AUGEN – GESCHLOSSENE LIEDER (Rilke)«**  
Mulhouse Universitätsbibliothek, Haus der Studenten mit Mensa, Präsidenten-Gebäude.  
— Eine Ausstellung von Prof. Peter André Bloch [Konzept] mit Künstlerinnen und Künstlern aus der Schweiz und dem Elsass.
- **»Sichtung. Künstlermitglieder des Kunstvereins«**  
Württembergischer Kunstverein Stuttgart.  
— Jury-Ausstellung, Koordination: Dr. Jens Kräubig.



Photo 18 :

Mit Ute und Michael Berger in Bartenstein, ca. 2010

| Photo: Theres Schwarz-Steiner, Winterthur (CH)

- **Das älteste Lachen im Minirock**  
**„Die schwarze Mona-Lisa“ in der Sammlung von Ute und Michael Berger**  
— *»Das Erbenheimer Harlekinäum widmet sich augenzwinkernd auch dem Mona-Lisa-Kult«*, Besprechung der groß bestückten Ausstellung in:  
*„Wiesbadener Kurier“*, 29.04.2005, von *Elke Baade*.

- **»Sommerfest in der Villa Flora«**  
Villa Flora / Sammlung Hahnloser, Winterthur.  
— Illustration der Einladungskarte von Martin Schwarz: „Festliche Umgebung der Malerei“, 2005, digitale Fotomontage.
- **»Ein Museum der Bücher  
(hoffentlich realistischer als eine Gedankenspielerei)«**  
— Für das Money Museum, Zürich.  
— Bislang unveröffentlichter schriftlicher Entwurf vom 25.08.2005, von *Martin Schwarz* :  
»Bücher eröffnen mit ihren Beschreibungen Vorstellungswelten von Realitäten und Phantasien und all den Gedankenräumen dazwischen. In diesem weiten Sinn sollen auch die folgenden Zeilen verstanden werden, als eine Idee mit einem anfänglich in Worten kurz skizzierten Verwirklichungskonzept:  
/ Nachdem ich von den wenig genutzten Räumen der alten Stadtbibliothek Winterthur gehört habe, hat sich bei mir im Laufe von Wochen die Vorstellung einer Büchersammlungs-Ausstellung herauskristallisiert. Die zum Teil leeren Buchmagazin-Räume der alten Stadtbibliothek kenne ich nicht, diese werden jedoch nicht wesentlich anders sein als die üblichen Bücherlager mit ihren Gestellen. Mit den vorhandenen Bücherregalen könnte auf eine wenig aufwändige Weise ein „Museum der Bücher“ installiert werden. Eventuell könnte einfach die Sichtseite vor den Ablageflächen mit den präsentierten Ausstellungsobjekten (Bücher verschiedenster Art) verglast werden. So müssten eventuell keine grossen finanziellen Investitionen für einen Umbau getätigt werden. Auch für Objekte aus Papier ist aus konservatorischen Gründen kein grelles Licht erwünscht, und das vorhandene Licht könnte eventuell genutzt werden. Unkomplizierte oder sogar improvisierte Realisierbarkeit scheint mir am Konzept ein wesentlicher Aspekt, da in der heutigen Zeit mit den knappen Geldmitteln wohl nur ein kostengünstiges Museum zu verwirklichen ist.  
/ Realistisch gesehen kann auch keine grosse Anzahl Besucher-Eintritte erwartet werden, und die Betriebskosten wären deshalb gering. Spezialisierte Bücherliebhaber sind ein nicht allzu grosser Teil der Bevölkerung (obwohl Buchmessen immer noch ein Mehrfaches an Eintritten registrieren als Kunstmessen), deshalb sollte nicht versucht werden, mit grossen Werbeausgaben die Besucherfrequenz zu erhöhen.  
/ Es könnte eher ein Ort der sichtbaren Bewahrung sein, im positiven Gegensatz zu einem schwer zugänglichen Archiv. Einem Besucher vom Kunstmuseum Winterthur oder [von] der naturwissenschaftlichen Sammlung der Stadt Winterthur wäre es gegen einen geringen Aufpreis möglich, das „Museum der Bücher“ zu besuchen. Ich denke mir auch, dass die Existenz von einem solchen Museum ein Sammelbecken sein könnte für Büchersammlungen und [für] die mit dem Buch verknüpften Exponate, welche heute noch privat vorhanden sind.

/ So hoffe ich, mit dem hier eingesendeten Konzept von einem „Museum der Bücher“ Ihr (Dein) ernsthaftes Erwägen einer eventuellen Realisierbarkeit zu bewirken.

/ Mit freundlichen Grüßen«

— Notiz von M.S.: Das Money Museum kaufte über die Jahre etwa 20 Buchobjekte an. Die Werke sind abgebildet in der Publikation des Eigenart-Verlags »*Bücherblumen*« (erschieden anlässlich der Wiedereröffnung des umgebauten Money Museums in Zürich und der Leipziger Buchmesse 2019).

▪ **»Fotomontagen als Zitat-Illustrationen nach Albert Einstein«  
und »Eine schöne Rechnung«**

— Neuerscheinungen von Martin Schwarz im EigenArt-Verlag, Winterthur [2005].

— „Fotomontagen als Zitat-Illustrationen nach Albert Einstein“, 12 Postkarten, 10,5 x 21 cm, 2 Farben-Offsetdruck.

— „Eine schöne Rechnung“, 2005, Kunstdruck, 50 x 70 cm, 2 Farben-Offsetdruck und Glanzlack.

— *Bestellkarte* zu den Neuerscheinungen, mit Einstein-Zitat auf der Bildseite der Karte: »Mach dir keine Sorgen wegen deiner Schwierigkeiten mit der Mathematik; ich kann dir versichern, dass meine noch grösser sind«, kombiniert mit einem Zahlenreihen-Bild (Zahlenpalindrom): „123456789 x 8 + 9 = 987654321 + 123456789 = 1111111110 + 1 = 1111111111 - 10 : 9 = 123456789 / [...] / 1 x 8 + 1 = 9 + 1 = 10 + 1 = 11 - 2 : 9 = 1“.

— Notiz von B.S.: Die Fotomontagen als Zitat-Illustrationen sind online abrufbar via <<http://www.martinschwarz.ch/einstein/einstein.htm>> [Abruf: 04.02.2025].

## 2006

- **»Martin Schwarz: Buch-Verwandlungen«**  
— *Artikel* [mit 3 Farbbabb., Literaturhinweis und Kontaktadresse „EigenArt Verlag“] in: „*BuchMarkt*“, Februar 2006, S. 66, [N.N.] :  
»„Predigendes Buchholz“, „Muschelbuch“, „Eine Verwandlung“ oder „Richard Wagners Gedanken an Mathilde Wiesendonk“ [sic!] – so lauten die spielerisch-skurrielen Buchobjekte des Winterthurer Künstlers Martin Schwarz. Das „Elefantenholzbuch“, das auch zur „Bibliothek der verwandelten Bücher“ gehört, ist ein Stammstück mit einem an einen Rüssel erinnernden Astansatz.  
/ Wer Hintersinniges zum Thema „Buch“ liebt, der ist bei Schwarz richtig. Über die eigene Kunst hinaus verbindet ihn auch seine Tätigkeit als Verleger aktiv mit Büchern. Seine Skulpturen und Bilder zeigt er seit 1968 in vielen Gruppen- und Einzelausstellungen vorwiegend in der Schweiz und in Deutschland.  
/ Die Materialien seiner Objekte sind vielfältig, Holz, Bronze und Stein gehören dazu. Aber auch Bilder gehören zu seinem Schaffen. In einer Ausstellung umkreiste er mit seinen Buchobjekten und den ihnen zugeordneten Bildern die Faszination des Lesens. So verwandelte sich eine lesende Frau, gemalt nach Renoir, im Verlauf einer dreistufigen Metamorphose in ein Landschaftsbild. In seiner „Bibliothek der verwandelten Bücher“ führt Martin Schwarz die wundersamen Transformationsprozesse weiter – Bücher hat er in steinartig wirkende Skulpturen umgeformt, lässt sie mit wunderlichen Dingen wie Nautilusschnecken und Meerestulpen symbiotisch verwachsen.  
/ Eine Kunsthistorikerin meinte, dass es Schwarz verstehe, „mit der Netzhaut auch das Großhirn zu beschäftigen, zum Lachen oder wenigstens zum Schmunzeln und zum Nachdenken, ja Grübeln zu verleiten“. Wer sich scheut, 300 bis 2.500 Euro für seine Objekte auszugeben, dem kann in Form von Postkarten geholfen werden: Diese verlegt der Künstler im eigenen Verlag.«
- **»Sternschnäppchen 4. Bazar der glücklichen Geschenke«**  
Galerie 16b, Zürich.  
— Mit Fabio Basoli, Harriet Frei-Räber, Vera Goulart, [u.a.].
- **»Nachtsonne.**  
**Globale Ausstellung – Martin Schwarz „Nachtaugenbuch“«**  
Kunstkammer im Schloss Bartenstein (zwischen Crailsheim und Bad Mergentheim an der Romantischen Strasse gelegen), 01.05. - 15.10.2006.  
— Mit Plakatgestaltung.  
— Text von  
*Prof. Dr. Richard R. Ernst*, Nobelpreisträger :  
*»Kunstkammer im Schloss Bartenstein*  
*/ Nachtsonne*  
/ Was soll ich mit diesem ungewöhnlichen Begriff anfangen, ohne zu wissen, was sein Schöpfer damit gemeint oder bezweckt hat. Es bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als dem Begriff „Nachtsonne“ selbst eine Bedeutung zu

verleihen. Viele mögliche Interpretationen kommen mir in den Sinn, und ich weiss nicht, welche ich bevorzugen soll.

/ Da gibt es zuerst die natürliche, welche die Sonne in ihrer vordergründigen Bedeutung meint, denn die Sonne scheint in der Dunkelheit und macht die Nacht zum Tag. Wäre es von Anfang an hell gewesen, so hätte es keine Sonne gebraucht. Die Sonne ist also in ihrer ureigenen Funktion eine Nachtsonne, welche die Nacht zum Tag macht. Unbefriedigend an dieser Interpretation ist einzig, dass der Zusatz „Nacht“ recht eigentlich überflüssig ist.

/ Interessant, dass gemäss der so oft unlogischen Bibel Gott zu allererst am ersten Tag das Licht von der Finsternis schied. Er nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Doch erst am vierten Tag bemüßigte er sich, die zwei grossen Lichter, die Sonne am Tag und den Mond in der Nacht, zu kreieren. Unlogisch und in sich widersprüchlich! Gemäss seiner Interpretation wäre somit der Mond die Nachtsonne.

/ Vielleicht sollte man der „Nachtsonne“ eine echte physikalische Interpretation geben. Man spricht in der Physik ja oft vom „Schwarzlicht“ (hat nichts mit dem gleichnamigen Künstler zu tun!) und meint damit das Ultraviolett-Licht, das unsichtbar ist, aber wenn es auf einem fluoreszierenden Körper fällt, sich in sichtbares Licht verwandelt. Physikalisch gesprochen hat dabei das Streulicht, oder eben die Fluoreszenz, eine andere, längere Wellenlänge, die von unserem Auge detektiert werden kann. Nun, die Sonne hat in der Tat ein sehr viel breiteres Spektrum als es unser Auge wahrnehmen kann. Das heisst, dass das meiste Licht, das von der Sonne emittiert wird, „Schwarzlicht“ oder „Nachtlicht“ ist. Damit ist die Sonne in der Tat überwiegend eine „Nachtsonne“, und nur ein geringer Teil ihrer Strahlung lässt die Nacht zum Tag werden. Für viele mag dies Interpretation zu wissenschaftlich sein; ich selbst finde sie recht befriedigend.

/ Es bleibt eine dritte Interpretation des Begriffes „Nachtsonne“ als eine Wortschöpfung, die von ihrem scheinbaren inneren Widerspruch lebt und damit unsere suchende Kreativität beflügelt. Die „Nachtsonne“ ist somit ein Begriff, welcher der Mystik zu entstammen scheint. Seine tiefere Bedeutung kann rational nicht erklärt, sondern muss meditativ erfahren werden. Erst in der Meditation in dunkler Nacht öffnet sich das Geheimnis, das sich nicht weiter beschreiben lässt. Alle erklärenden Worte werden überflüssig, vielleicht hindern sie sogar, den tieferen Sinn zu erahnen. Es bleibt nur die Stille und für den Schreibenden das leere Blatt.

/ Vielleicht beginnt jedoch hier die Kreativität des bildenden Künstlers, der ein grossflächiges Bild ganz in Schwarz schafft, etwas versetzt von der Mitte eine ganz schwache, fast ebenso schwarze, geheimnisvolle Aufhellung. Und dazu gehört ein Pendant, ein grosses Bild ganz in Weiss mit einem einzigen, kaum wahrnehmbaren Schatten, zwei enigmatische Bilder ohne erklärenden Text!

/ Doch es scheint mir noch wahrscheinlicher, dass die „Nachtsonne“ Wort gewordene Musik ist, ein beflügelter Elfentanz aus dem Sommernachtstraum, vielleicht. Doch Mendelssohn hat sich auch an die Walpurgisnacht heran gewagt mit ihren derben Hexentänzen, wo in der dunkeln Nacht Freudenfeuer

entfacht werden in Erwartung des nahenden Frühlings. – Es kommt mir viel Musik in den Sinn, ganz dunkle mit erhellenden Lichtblitzen. Ich denke an den Sonnenaufgang zu Beginn von Mahler's Erster, oder an den Beginn der düsteren Elften von Schostakowitsch. Vielleicht widerspiegelt sich die „Nachtsonne“ auch in „The Unanswered Question“ von Charles Ives mit den monotonen, fast statischen Streicherpassagen in piano-pianissimo, welche eruptiv von grellen Bläser-Einwürfen unterbrochen werden. – Und schlussendlich bleibt die Frage nach der „Nachtsonne“ ebenso unbeantwortet, wie diejenige von Charles Ives nach dem letzten Geheimnis. – Doch eigentlich haben wir vieles davon erfüllt, auch wenn wir es nicht in Worte zu fassen vermögen, und würden wir es versuchen, so ist das Geheimnis weg!«

[Hier zitiert nach

<[http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2006/seiten/nachtsonne\\_ernst.htm](http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2006/seiten/nachtsonne_ernst.htm)> (04.02.2025). \*Geringfügig korrigiert; B.S.].

— Notizen von B.S.:

(A) Vgl. zum Thema den Text von *Martin Schwarz »Inspiration zur „Nachtsonne“«* in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 262-263 (mit Teil-Zitat des Textes von Richard R. Ernst).

(B) Vgl. den Beitrag »Nachtsonne« in: „*Kunstforum international*“, Bd. 181 (2006): „Die Kunst der Selbstdarstellung“, S. 426, [N.N.].

(C) In der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses wird nachgereicht: Bericht »*Kuriose Kunstkammer wieder offen – In Bartenstein leuchten „schönste Nachtsonnen“«*.

▪ **»Martin Schwarz: Kunstschach.  
Spielbuch mit 69 Schachbrett-Variationen.  
Ein illustriertes Denk-Capriccio«**

— Publikation des Eigenart-Verlag, Winterthur 2006.

— Buchvorstellung innerhalb der »6. Winterthurer Schachwoche«, Kirchgemeindehaus Winterthur-Altstadt.

— »Vorwort« von  
*Martin Schwarz* :

»Für eine Kartei mit einer Ideensammlung möglicher und bereits verwirklichter Kunstwerke, entwarf ich im Jahre 1996 die ersten Schachbrettvariationen. Anfänglich befanden sich diese noch einfachen Erweiterungen links oder rechts, oder links und rechts vom 64 Felderschachbrett.

/ Schon seit der Kindheit hat mich das Wesen vom Schachspiel fasziniert, wobei das Element vom spielerischen Experiment für mich immer wesentlicher war als das strategische Denken zur Erreichung einer Mattstellung. Ich probierte ungewohnte Eröffnungen, wie zum Beispiel mit den beiden Springern vor der lange Zeit ziemlich geschlossenen Bauernreihe, oder ich versuchte, die Figuren im Spiel so in Stellung zu bringen, wie es mir optisch gefiel. Da ich selten ebenbürtige Mitspieler fand, gewann ich auch meistens mit dieser unüblichen Spielweise. Später, in meiner Ausbildung zum Grafiker-Lithographen war ich einige Mal Gast an geselligen Abenden im

Arbeiterschachklub Winterthur. Ich erkannte bald, dass das Spiel mich derart zu beschäftigen begann, dass meine Ausbildung und mein Interesse an der Malerei zuwenig Hinwendung bekommen könnten. Mir glückte keine Synthese, wie Marcel Duchamp es beschrieb: „Wenn auch nicht alle Künstler Schachspieler sind, so sind doch alle Schachspieler Künstler“.

/ In meiner ersten Zeit als Kunstschafter machte ich noch einige Versuche, Spielzüge zu visualisieren. Die komplizierten Konstruktionsversuche liess ich dann bleiben und wandte mich der „Op-Art“ zu, einer Kunstrichtung, welche unsere visuelle Wahrnehmung zum Thema hat. Mit wenigen Ausnahmen liess ich auch das Schachspielen bleiben, – es schien mir sowieso weniger interessant als die Schachspiele, welche in Zeitungen und anderen Publikationen als Notation von hochstehenden Spielen wiedergegeben wurden, mit den dazugehörigen aufschlüsselnden Kommentaren. So konnte ich die Meister-Schachspiele während vielen Jahren wenigstens in Gedanken nachvollziehen, bis ich mit meinen Variationen der Schachbretter begann. Innerhalb von einem Jahr entwickelte ich nach und nach neue Schachbrett-Variationen und vertiefte mich in den vergangenen Sommermonaten fast ausschliesslich in dieses Arbeitsgebiet, in einem weiten Ausloten der Gesetzmässigkeiten des Schachspiels in Relation zu meinen neuen Felderanordnungen. Ungezählt viele Quadrate zeichnete ich als skizzierte Entwürfe, welche die Grafik-Designerin Maja Greiner zusammen mit mir als schwarz/weiss Kompositionen, Farbmusterungen mit dazu gefügten Wortspielen als Computerdaten definierte. Das Turnier-Schachspiel ist heute so sehr mit den Rechenleistungen des Computers verbunden, dass ich diesen als Werkzeug zur Bildherstellung meiner Buchillustrationen als entsprechend erachte. Auf den neuen Spielfeldern kann zur Berechnung der Spielzüge noch kein Computer verwendet werden, da bis anhin keine Regeln und Notationen von ziehenden Figuren gespeichert worden sind, darum sitzen sich wirklich noch denkende und handelnde Menschen gegenüber. Trotz Entwürfen in grosser Anzahl, Korrekturen, vereinfachten und verkomplizierten Brettformen, will ich nicht so verwegen sein, zu behaupten, die optimalsten Spielkonstruktionen und dazu angepassten Regeln gefunden zu haben. Diese der konstruktiven Kunst verwandten Felderkompositionen, sollen ein Eigenleben bekommen, mit der Möglichkeit zur Entwicklung des Schachspiels, und deshalb nehme ich als Anregung eines Dialogs originelle und spielbare Erweiterungsideen entgegen.

/ Viele kreative Spielfreude wünscht Martin Schwarz.«

[\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

— »Rezension« von »Schach Markt«:

»Der Schweizer Künstler Martin Schwarz legt hier ein sehr ungewöhnliches Buch vor. Er geht aus von unserem geliebten Schachbrett, wobei er aber in höchst kreativer Weise die Anordnung und die Zahl der Felder verändert. Aus dem gewohnten Quadrat lässt er überraschende geometrische Figuren entstehen, deren Betrachtung allein schon ein[en] optische[n] Genuss darstellt. Man kann auf den von ihm kreierten Schachbrettern auch spielen.

Bei jeder Variation ist erklärt, wie die Anfangsstellung der Figuren aussieht und wie die Zugregeln definiert sind, die übrigens meistens mit den üblichen Regeln übereinstimmen oder doch zumindest sehr ähnlich sind. Der Leser erhält mehr als 70 Alternativen zum gewohnten Schach angeboten.«

[Hier zitiert nach <<https://www.schachversand.de/kunstschach-spielbuch-mit-69-schachbrett-varianten.html>> (04.02.2025).].

— »Rezension« in: „*Rochade Europa* 01/2007“, von Dr. W. Schweizer :

»Martin Schwarz, ein aus dem schweizerischen Winterthur stammender Graphiker, Lithograph und Künstler der Postmoderne, beschäftigt sich seit zehn Jahren mit kreativen Schachbrett-Variationen.

/ Um der Normierung des Schachspiels zu umgehen, hat Bobby Fischer bekanntlich die Anordnung der Figuren in der Ausgangsstellung verändert („Randomized Chess“ bzw. „Schach 960“). Schwarz hat den anderen Weg beschritten: er gestaltet das Schachbrett um, so dass etwa Formen eines Xylophons (S. 10), Tischbeines und Winkelganges (S. 11) entstehen, eine Doppelschachpyramide (S. 13), ein Mäanderschach (S. 17), eine Sanduhr (S. 19), ein Quartett (in entfernter Anlehnung an das ursprüngliche Tschaturanga (S. 21). Weiterhin hat er sich Punktierungsbretter (S. 29), Verwandlungswände (S. 31), ein Springer-Rund (S. 33), eine Herzform (S. 37), einen „Waterloo-Schreck“ (S. 45), ein Capriccio (S. 49), eine Chaissa-Türe (S. 51) sowie einen Schlüssel (S. 53) ausgedacht. Ferner staunt der Leser über die Zebra-Regel (S. 55), die Diagonalrampe (S. 58), den Harlekin (S. 59), den Altar (S. 65) und den Kloostergang (S. 66), ein Tandem (S. 70 f), über das Fußballschach (S. 72) und die Königsflucht (S. 73), u.a.m.

/ Noch verwegener wird es bei der Erhöhung und dem Plateau (S. 74 und 75), beim Turmlabyrinth (S. 77), beim Kreisquadrat (S. 81), bei der Rundbahn (S. 82), dem Umweg (S. 83), beim Spiel- und Prunkrahmen (S. 85 und 87) sowie bei bis ins Unendliche fortgesetzten Muster[n] (S. 88 f). Am Ende kann dann noch der lange Einstein-Lasker-Schachweg beschritten werden (S. 90-95).

/ Wo immer nötig, gibt der Autor die jeweilige Grundaufstellung der Schachsteine an und eventuelle Abänderungen der Zugregel oder auch, auf welchen Feldern Bauern-Umwandlungen erfolgen können. Auf diese Weise sind 56 beispielbare Schachbrett-Variationen entstanden, und tatsächlich hat sich schon der schleswig-holsteinische Jugendmeister Aljoscha Feuerstack erfolgreich in manchen Abwandlungen des Königlichen Spiels versucht – und dies sogar in einem Simultanspiel in Eckernförde! (S. 8).

/ Das originelle Büchlein wird inhaltlich durch viele z.T. farbige Abbildungen und Graphiken ergänzt und bereichert, ferner durch ein Textporträt von Peter André Bloch über den Künstler Martin Schwarz (S. 4 f) und durch zwei Fotos vom „Credit Suisse Chess Champions Day“ am 22.8.2006 in Zürich unter Beteiligung von Kasparow, Karpow, Kortschnoi und Judit Polgar (S. 6 f).

/ Wer Lust und Laune verspürt, kann sich einige der Phantasie-Schachbretter selbst anfertigen und dann ein Spielchen wagen. Vielleicht wird sich ja dann auch zu jeder der spielbaren 56 Schach-Variationen ein eigener theoretischer



Überbau herausbilden, wobei aber eine theoretische Schwierigkeit entstünde. Ein Zitat von Marius Fränzel (S. 88) besagt: „Der Mathematiker und Schach-Großmeister Dr. John Nunn hat eine Abschätzung vorgenommen, die zu dem Ergebnis kommt, dass wenn man in der Lage wäre, jeweils eine Schachstellung auf einem Elementarteilchen zu speichern, es bei Anwendung von sinnvollen Reduktionsverfahren theoretisch möglich wäre, die für die Lösung des Spiels relevanten Stellungen in der Materie mehrerer Galaxien abzuspeichern“.

/ Die entsprechenden Spielpositionen des Schwarz'schen Kunstsach müssten dann in unzähligen weiteren Galaxien, welche heute mehrheitlich noch ihrer Entdeckung harren, abgelegt werden.... « [\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

[Hier zitiert nach <<https://www.schachversand.de/kunstsach-spielbuch-mit-69-schachbrett-varianten.html>> (04.02.2025).]

— Notizen von B.S.:

(A) Vgl. den Beitrag »*Künstlerschach*« in: „*Kunstforum international*“, Bd. 184 (2007): „Der Geist der Schwelle. Häuser II“, S. 403, von *Jürgen Raap*.

(B) Einige Schachbrett-Varianten lassen sich einsehen via:

<<http://www.martinschwarz.ch/kunstsach/schachbuch.htm>> [Abruf: 04.02.2025].

▪ **»Rüti Sepp + Co« – Portrait-Ausstellung**

Kunsthau Rössli, Kunstgarten Strichboden, Museum Amden, 16.09. - 29.10.2006.

— Mit 34 Kunstsachffenden.

— Konzept: Hanspeter Paoli, Fahrweid bei Zürich.

— Katalog zur Ausstellung mit einem Vorwort von Prof. Dr. Christian Doelker.

— Beiträge laut Katalog: S. 11: Portrait Martin Schwarz. / S. 84, 85:

Buchobjekte „Der Wilderer“, „Groteskes Buchgesicht“, „Schwarzer Alptraum“; 9 Gemälde „Bibliophile“.

2007



Photo 19 :

Martin Schwarz anlässlich der »documenta 12« im Jahr 2007

Quelle: »Das kleine Märchen zur Documenta 12«, abrufbar via

<<http://www.martinschwarz.ch/pixelshine/documenta/index.htm>>;

<<http://www.martinschwarz.ch/pixelshine/documenta/13.htm>>

[Abrufe: 05.02.2025] | Photo (Ausschnitt): [N.N.]

▪ **»Martin Schwarz: Pittoreske Briefe aus Kassel, Spaziergänge eines Malerdichters«**

— Artikel in: „Der Landbote“, 06.03.2008, von  
Martin Kraft :

»Die letztjährige „documenta“ hat den Winterthurer Künstler Martin Schwarz zu einem Buch inspiriert. Bilder und Briefe verbinden sich zu eigenwilligen imaginären Rundgängen durch die Stadt Kassel. Es darf geschmunzelt werden. / Winterthur. Mit seiner Neudeutung und Neubelebung von durch

massenhafte Reproduktion verbrauchten klassischen Meisterwerken hat Marin Schwarz seinerzeit internationale Anerkennung gefunden. Das Konzept erweist sich von Neuem als fruchtbar, nachdem der Einsatz von Fotografie und Computer an die Stelle einer altmeisterlichen (Über-) Maltechnik getreten ist. / Ansichten der Stadt Kassel verbinden sich nun nahtlos mit Ausschnitten aus bekannten Bildern und treten miteinander in einen immer wieder von Neuem überraschenden Dialog. Für diesen ist die „documenta“ sicher ein idealer Schauplatz. Denn hier wird ja die Kunst unserer Zeit nicht nur umfassend präsentiert, sondern auch mit seltener Intensität reflektiert und diskutiert – und dies alles, gerade im vergangenen Jahr, in einem regen Austausch mit den Kunstschatzen der städtischen Museen.

/ Geschichte weiterspinnen

/ Bilder erfindend denkt Martin Schwarz immer auch über Sinn und Funktion der Kunst (und des Kunstbetriebs) in einer (und des Kunstbetriebs) in einer Zeit der massenmedialen Überflutung mit visuellen Reizen nach und gelangt dabei zu ebenso erhellenden wie erheiternden Ergebnissen. Vermeers Maler porträtiert nun nicht ein Modell, sondern einen Rolladen und gesellt sich so den Konkreten zu. Mona Lisa radelt, unverkennbar auch im modernen Outfit, durch die Stassen Kassels. Neugierig betrachtet eine Busfahrerin eine rubenssche Entführungsszene. Vor dem Staatstheater prügeln sich die Dämonen von Grünewalds Isenheimer Altar. Füsslis Nachtmahr thront sinnvollerweise in einem Bettwarengeschäft. Auf der Mohnwiese vor dem Fridericianum tummeln sich die Haremsdamen von Ingres und vor dem Zuckerwattestand die Meninas von Velazquez.

/ Es sind Bilder, die Geschichten erzählen beziehungsweise zum Erfinden von Geschichten anregen. Aber Martin Schwarz fügt ihnen noch eine zusätzliche Dimension hinzu mit den Geschichten, die er selber erzählt beziehungsweise, in seinem Hang zur ironischen Selbstmystifikation, erzählen lässt: Sie werden präsentiert als Briefe, mit welchen Anna-Chronista ihre aus einer früheren Schaffensphase von Schwarz her bekannte Schwester Tina über die „märchenhaften Begegnungen mit den alten Meistern“ und dazwischen natürlich immer wieder über ihre Begegnungen mit Martin orientiert. Auf dieser Ebene kann beigebracht werden, was eigentlich durchaus zu Thema gehört, aber sich dem Bild entzieht, zahlreiche historische oder philosophische Anspielungen zum Beispiel. Sie machen zwar die Lektüre streckenweise recht anspruchsvoll; aber auch wenn sie immer wieder zum Nach-Denken anregen, tun sie dies auf kluge und witzige und damit durchaus unterhaltsame Weise.

/ Malen mit Schokolade

/ Vielleicht hätte ja Vermeer seinerseits Frau und elf Kinder mit etwas moderneren Bildern tatsächlich leichter ernährt. Und vielleicht liesse sich statt mit Kasseler Braun tatsächlich auch mit jenem Schokoladenpulver malen, das Rembrandt in einer Kasseler Bäckerei orderte.«

— Notiz von B.S.: *Text- und Bildmaterial* zur Publikation „Pittoreske Briefe aus Kassel“ (2007) sind abrufbar via <<http://www.martinschwarz.ch/>> bzw. <<http://www.martinschwarz.ch/kassel/index.html>> [Abrufe: 04.02.2025].

- **»Martin Schwarz: Pittoreske Briefe aus Kassel«**  
Verlags-Galerie Saaledruck, Naumburg.  
— Ausstellung mit Buch-Illustrationen und weiteren Werken sowie einer Einführung des Künstlers in sein Werk, anlässlich der Neueröffnung der Verlags-Galerie.  
— Mit einem Bericht in: *NTB* [wohl „*Naumburger Tageblatt*“, B.S.], 24.10.2007, von  
*Albrecht Günther* :  
»Anna-Chronista und Bücher, die sich nicht blättern lassen.  
/ Saaledruck Naumburg eröffnet neuen Geschäfts- und Ausstellungsraum.  
/ Naumburg. Im Jahr 2000 stellte der in der Schweiz und in Süddeutschland lebende Martin Schwarz „Nietzsche zwischen zarte und absurde Dinge“. Unter diesem Titel erschien damals ein Kunstbuch, das bei Saaledruck Naumburg (SDN) produziert wurde. Für den Künstler, der 1946 in Winterthur geboren wurde, begann damit eine langjährige Verbindung zu Naumburg sowie zu dem von Bernd Nestler geführten Betrieb. Denn nachdem dort 2006 auch Schwarz' Buch „Kunstschach“ gedruckt worden war, konnte er nun den ebenfalls von SDN hergestellten und gerade erst auf der Frankfurter Buchmesse vorgestellten Band „Pittoreske Briefe aus Kassel“ in Naumburg präsentieren. Anlass war die Eröffnung des neuen Saaledruck-Geschäfts- und Ausstellungsraumes im Eckgebäude am Topfmarkt 7. „Wir sind damit besser für unsere Kunden erreichbar, können sie gezielt und umfangreich über unser Angebot beraten“, sagte Nestler während der Eröffnungsfeier, zu der er zahlreiche Gäste begrüßen konnte.  
/ Denn stärker als bisher versteht sich Saaledruck als Betrieb, der nicht nur druckt, sondern den Kunden Produkte vom Entwurf über die grafische Gestaltung bis hin zur buchbinderischen Fertigstellung anbietet. Der neue Raum im Erdgeschoss der Gebäudes ist ab sofort montags bis freitags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Während dieser Zeit können sich Kunden und Besucher auch über das neue Buch von Martin Schwarz informieren sowie die Ausstellung mit dessen Arbeiten betrachten. In seinem Buch lässt Schwarz die Kunstfigur „Anna-Chronista“ während der Kunstmesse „documenta“ in Kassel Leonardo da Vinci, Rembrandt, Vermeer und anderen Alten Meistern begegnen. In den aus Fotos gestalteten Bildcollagen sowie den erzählerischen Texten stellt Schwarz neue Sichtweisen dar, spielt mit Ironie und Groteske. „Schon beim Fotografieren habe ich mir überlegt, welches Gemälde dazu passen könnte“, so Schwarz. Im SDN-Ausstellungsraum zeigt Schwarz zudem Arbeiten zum Thema Buch. Mit Leim und Acryl bearbeitet, entstehen aus den Büchern ungewöhnliche Kunstobjekte. „Mit dieser Ausstellung wollen wir den Naumburgern ein neues kulturelles Angebot unterbreiten, weitere Expositionen anderer Künstler sollen folgen“, so Nestler.«
- **»Traumbaum. dreamtree. Mail Art Project 2004 2007«**  
Kunstkeller von Jörg Seifert, Annaberg-Buchholz.

- **»BuchBasel 2007 und Internationales Literaturfestival«**  
Basel.  
— Der EigenArt-Verlag Winterthur präsentiert Kunstpostkarten von zeitgenössischen Kunstschaaffenden; sog. »Ideen-Kunst-Karten« sind zu erwerben.  
— Vertreten sind unter anderen: Margaretha Dubach, Christian Rothacher, Martin Schwarz, Urs Bänninger, Michael Berger, Eugen Bänziger, Benedikt Salvisberg, Ben, Franziska Matter, François Viscontini, Marion Gülzow, Fred E. Knecht, Nicola Jaeggli, Bruno K., Bruno Weber, H.R. Giger, Dmitry Babenko, M. S. Bastian, Klaus Staeck, Werner Gadliger, H. R. Ambauen, Nam June Paik, Urs Amann, Heinz Gappmayr, Heinz Keller, Felix Keller, Ueli Berger, Thomas Müllenbach, Sonja Feldmeier, Jürg Altherr, Daniel Spoerri, Eva Wipf, Jürgen O. Olbrich.
- **»Das exponierte Tier. Animalische Koexistenzen«**  
7. Kunst- und Kultursommer 2007 im Schloss Untergröningen, Kunstverein KISS, Kunst im Schloss Untergröningen e.V. (AdKV), Temporäres Museum.  
— Eintrag »Martin Schwarz«, mit Abb. [„Surrealistisch verwandelter Surrealismus nach René Magritte“], im gleichnamigen *Katalog*, Nr. 19 / S. 50-51, von  
*Otto Rothfuss & Margarete Rebmann* :  
»Die Metamorphosen von Gemälden haben Martin Schwarz berühmt gemacht. / Als aufmerksamer Kunstbetrachter mit ironisierendem Blick auf die unantastbaren Ikonen der Klassischen Moderne imaginiert der Künstler neue Gegenbilder, die er durch Bildmontage und digitale Bildmanipulation von Kunstreproduktionen umsetzt. Auch triviales Bildmaterial verrätst er neu. Im konnotativen Vorgang der Bildumwandlung wird das Fremde zum Eigenen. Dieses Paradoxon wird im künstlerischen Konzept des Nebeneinander als Diptychon und Triptychon zum phantastischen und geistreichen Spiel der Möglichkeiten.  
/ Das Tiermotiv spielt eine große Rolle im Werk des Künstlers. Die skulpturalen Mischwesen seiner Wunderkammer im Schloss Bartenstein zeichnen sich wie die malerischen und grafischen Arbeiten durch eine humorvolle surreale Komponente aus. Früher hatte Martin Schwarz mehr Lust am Lustigen, heute, d. h. Seit dem Jahr 2000, sagt er, macht ihm Ernstes mehr Lust und gibt ihm Kraft, Neues zu beginnen.«
- **»Burg Amlishagen – Die Märchenburg in Hohenlohe«**  
Axel Frank, Amlishagen bei Gerabronn.  
— Ausstellung mit Jürgen O. Olbrich und Axel Frank.  
— Artikel in: „*Hohenloher Tagblatt*“, 29.06.2007, von  
*Roland Schulz* :  
»*Begegnung mit alten Meistern in der Burg von Amlishagen*  
/ Abschaffung von Raum und Zeit  
/ Montagen von Martin Schwarz kreisen um die Frage: „Was ist Wirklichkeit?“  
/ Die Wirklichkeit[en] des Martin Schwarz haben längst alle Grenzen

überwunden. Ab 1. Juli präsentiert er in der Burg Amlishagen Begegnungen mit alten Meistern.

/ Selbst auf der aktuellen Documenta in Kassel wirbt der in Bartenstein und im schweizerischen Winterthur arbeitende Künstler Martin Schwarz für seine zeitübergreifende Montagen. Wie selbstverständlich begegnet er auf seinen Stadtspaziergängen Velázquez, der gerade in der Bahnhofshalle von Kassel hoch konzentriert seine berühmte Infantin in Öl bannt.

/ Unbeschwert und sinnenfroh versetzt Schwarz mit seinen Fotomontagen sich wohligh rängelnde Haremsdamen ins rote Mohnfeld vor das Kasseler Museum Fridericianum. Und wenn im U-Bahnschacht der Documenta-Stadt finstere Gesellen aus vergessenen Jahrhunderten lustvoll Ränke schmieden, steckt natürlich wieder der Ideenkünstler dahinter.

/ „Mir geht es bei meinen mehr als 20 Montagen um die Frage: Was ist Wirklichkeit?“, erläutert der Bartensteiner seine Inspiration. Und: Wo liegen die Grenzen von Raum und Zeit? Dabei schätzt er jederzeit die „Würde der alten Meister“ wie etwa Tizian, Dürer oder Vermeer. Gerade diese Wertschätzung ist Inspiration, die Meister und Ausschnitte ihrer alterslosen Werke in das aktuelle Jetzt einzuflechten.

/ Gegensätze beleben: Der Kasseler Konzeptkünstler Jürgen O. Olbrich ergänzt die Ausstellung im Rittersaal der Burg in Amlishagen mit nüchtern nackten Autopoemen sowie „Tapetenrestrollen als bedeutenden Zeitzugnissen“. Dadaistisch angehauchte „Autorapporte“ reihen die Buchstaben aller Autokennzeichen, die Olbrich in jeweils 30 Minuten in verschiedenen Städten begegnet sind, chronistisch aneinander. Die Frage ob Nonsense oder Dada darf gerne diskutiert werden. Zweifellos jedoch fixieren die Autopoeme einmalige Ausschnitte der täglichen Wirklichkeit, die wie viele andere Alltagseindrücke unseren grob selektiven Wahrnehmungsfiltren entgehen.

/ Die Zeitreisen halten an: Mit fantastischen Märchenwirklichkeiten wie seinen Hausgeistern, Froschkönigen, Silberdrachen und Fabelwesen entführt als Dritter im Künstlerbunde der Besteckvirtuose Axel Frank die Betrachter in ganz persönliche Kindertraumzeiten.«

▪ **»Dezember Ausstellung«**

Kunstmuseum Winterthur.

— Ausstellungsbeitrag: „neunzehnhundert-neununddreissig (nach picasso)“, Ölgemälde, 2007.

— Notiz von M.S.: »Mein Ölgemälde aus dem Jahr 2007 ist ein Antikriegs-Bild, in dem Elemente von Picassos Guernica-Bild zusammengefallen oder abwesend sind. Nur noch etwas wie ein menschliches Bruchstück liegt am Boden. Die schreienden Menschen – das brüllende Pferd außerhalb vom Bild – schwarzer Fensterausblick – die Glühbirne ist erloschen.«

▪ **»Ein Blick Kunst. Weihnachtsausstellung«**

Haus der Kunst St. Josef, Solothurn.

— Gruppenausstellung mit Werken von: Andreas Althaus, Marie-Theres Amici, Till Augustin, [...], Franz Anatol Wyss.

— Zur Vernissage spricht eine Einleitung: Stella Barmettler.

— Artikel in: *MZ*, 15.12.2007, von  
*Eva Buhrfeind* :

»Zwischen Rück- und Ausblick.

Nun lädt auch das Haus der Kunst St. Josef [Solothurn] zu einer  
abwechslungsreich präsentierten Weihnachtsausstellung mit 34  
Künstlerinnen und Künstlern ein.

/ [...] Martin Schwarz reflektiert mit seinen kristallin wirkenden Buch-  
Objekten das Relikthafte versteinelter Fossilien einer fremdartigen Urzeit.  
[...].«

— Erwähnung von Martin Schwarz im Zeitungsartikel »Respekt vor individuellem  
Werk« in: „*Solothurner Tagblatt*“, 18.12.2007, von *Thomas Schärli*.

▪ **»In Bartenstein geht das Licht aus.**

**Kunstkammer von Martin Schwarz letztmals geöffnet«**

— Zeitungsartikel. [Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung  
dieses Verzeichnisses; B.S.].

▪ **23. Deutscher Kongress für Perinatale Medizin 2007**

ICC, Berlin

— Organisiert von Prof. Dr. Klaus Vetter, Klinik für Geburtsmedizin.

— Gestaltung des Einladungsblattes: Brandenburger Tor in der Nacht mit  
beleuchtetem Matterhorn im Hintergrund.

— Ausstellung von Buchobjekten, Büchern und Karten des Eigenart Verlags.

## 2008

- **»Leipziger Buchmesse – Lesen und lesen lassen«**  
— Der EigenArt-Verlag Winterthur ist vertreten mit Neuerscheinungen.
- **»Zwischenstand – Ausstellung der Künstlermitglieder 2008«**  
Württembergischer Kunstverein Stuttgart.
- **»68 – Zürich steht Kopf«**  
Seedamm Kulturzentrum, Pfäffikon SZ.  
— Mit Publikation der Ausstellungsmacher Dr. Fritz Billeter und Peter Killer.  
— Präsentation der neu rekonstruierten „Bodenorgel“ und eines „Hippie-Zimmers“.  
— Besprechung »Überbleibsel des Zürcher Aufbruchs von 1968« in: „*Tages-Anzeiger*“, 24.05.2008, von *Barbara Basting*.  
— Diskussion »68er: Was ging ab damals?«, Café des Arts, Winterthur.  
— Besprechung in: „*Der Landbote*“, [?].05.2008, von *Adrian Mebold*:  
»Als lange Haare und Kunst provozierten.  
/ [...] Provinzielle Unschuld  
/ Martin Schwarz gelangte mit seiner begehren Klangorgel und anderen, zur Partizipation einladenden Installationen zu avantgardistischer Berühmtheit. Er nannte sich „Kunstmacher“, weil ihm der Begriff „Künstler“ suspekt geworden war. Auf die Dauer behagte Schwarz aber dieser Kunstbetrieb nicht mehr. Er wandte sich der Malerei, später seinen Buchskulpturen zu, die jetzt Eingang gefunden haben in seinem neuen „Buch-Buch“. Für Schwarz waren die Sechziger- und Siebzigerjahre, dies der Eindruck, eine zwar spannende und lustvolle Zeit, aber auch nicht mehr als eine Phase. [...]«
- **»2. open doors. Offene Kunst-Ateliers der Stadt Winterthur«**  
27.-28.09.2008.
- **»Frühstücksbühne« – »Weihnachtsausstellung«**  
Eckernförde, bei Marianne Tralau.  
— Eingepackte Werke als Weihnachtsgeschenke.
- **»Kunst – Nacht – Flohmarkt«**  
Neuer shed im Eisenwerk, Frauenfeld.
- **»10ème Anniversaire Gruyères«**  
Museum H.R. Giger, Gruyères.  
— Gemeinschaftswerke und *Speech by Martin Schwarz: »Memories and Visions with HR Giger«*. [Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].  
— Notiz von B.S.: Vgl. den Beitrag »Zusammenarbeit« in: „*Kunstforum international*“, Bd. 191 (2008): „Schönheit I“, S. 412-413 von *Jürgen Raap*.



- **»Hinterglasmalerei«**  
Kunst auf Schloss Wartenfels ob Lostorf.
- **»Der Menschenfeind« von Molière**  
turbine theater Eigenproduktion 08, Im Spinnerei Areal, Langenau am Albis.  
— Plakat mit Elen Rolih zur Aufführung der Komödie.
- **Neues Schopenhauer-Bildnis**  
— Übergabe am 12.11.2008, Archivzentrum der UB-Frankfurt und  
Schopenhauer-Gesellschaft e.V., Frankfurt a.M.
- **»Menetekel in Schwarzweiß.  
Beim Aufeinandertreffen von Fußball und Kunst feiert der Populismus  
fröhliche Urständ«**  
— Artikel in: „Kunstzeitung“, Juni 2008, von  
Jörg Restorff:  
»In diesem Monat seht Basel gleich in zweierlei Hinsicht im Blickpunkt der  
Weltöffentlichkeit. Zunächst eröffnet am 3. Juni die 39. Art Basel – das Messe-  
Nonplusultra in Sachen moderner und zeitgenössischer Kunst ([...]) lockt die  
Crème der Sammler aus aller Herren Länder in die Schweiz. Vier Tage später  
wird im Basler St. Jakob-Park das Eröffnungsspiel der Fußball-  
Europameisterschaft angepfiffen. Die Partie Schweiz gegen Tschechien  
markiert den Auftakt eines sportlichen Showdowns, der am 29. Juni im Wiener  
Ernst-Happel-Stadion kulminiert. Bis zum Finale rollt die Kugel in den beiden  
Gastgeberländern Österreich und Schweiz nahezu ohne Unterlass.  
/ Unvermeidlich bei Ball und Ballyhoo: ein Kunst-und-Kultur-Programm, das  
im Schlepptau des Events fährt und mit allerlei Crossover-Manövern darum  
bemüht ist, die Minderheitenkost massenschmackhaft zu machen. Einst, bevor  
Dribblings, Traumpässe und Fallrückzieher zum Gegenstand ästhetischer  
Abhandlungen wurden, galt Fußball als schlichtes Spiel für schlichte Gemüter.  
Süffisant konnten kultivierte Verächter auf Salvador Dali verweisen: „In der  
Kunst ist es anders als beim Fußball: Aus dem Abseits erzielt man die  
schönsten Treffer“, hatte der Surrealist erkannt. Weil die Hatz von 22 Männern  
auf einen Ball aber mittlerweile in der Sphäre des Geistes salonfähig ist und  
dort als Sinnbild der rauen Wirklichkeit sogar Kultstatus genießt, erzeugen die  
Haupt- und Staatsaktionen gerade dieser Branche regelmäßig eine geradezu  
hektische Betriebsamkeit der Kunstszene. Wen wundert's, dass der  
Populismus dabei fröhliche Urständ feiert.  
/ Einen Vorgeschmack gab Spencer Tunick: Der New Yorker Fotograf und  
Aktionskünstler, der seit 1994 knapp 80 Massenperformances mit nackten  
Menschen durchgeführt hat, lud am 11. Mai zum kollektiven Striptease ins  
Wiener Ernst-Happel-Stadion – 1840 Teilnehmer aus 31 Ländern befolgten  
den Appell. Der Fußball diente bei dieser öden Nudisten Choreographie, bei  
der die Blößen der männlichen Teilnehmer bisweilen mit einem Fußball  
kaschiert wurden wie weiland Michelangelos „Jüngstes Gericht“ mit  
Feigenblättern, als willkommener Deckmantel für Tunicks ermüdende

Obsession. Immerhin handelt es sich um eines der Highlights des Kunstprojekts „2008 – Österreich am Ball“.

/ Am Karlsplatz im „public space“ der Kunsthalle, soll Spencer Tunicks Aktion mit Fotografien und einem Film dokumentiert werden. Ohnehin dient der Karlsplatz während der EM als Drehscheibe für eine Vielzahl von Kunstaktivitäten. Darunter, im „project space“ der Kunsthalle Wien, die Ausstellung „Games. Kunst und Politik des Spiels“, bei der Künstler wie Jake & Dinos Chapman, Carsten Höller, Sam Taylor-Wood und Erwin Wurm mit von der Partie sind. Auf dem Teich vor der Karlskirche errichten die Organisatoren von „2008 – Österreich am Ball“ eine Seebühne – hier gelangt beispielsweise ein Trillerpfeifenkonzert von Hermann Nitsch zur Aufführung.

/ Obendrein kann man während der Europameisterschaft am Karlsplatz jene bleibende skulpturale Erinnerung bewundern, die dem Siegerland als Geschenk von Österreich und der Schweiz überreicht wird. Die Schweizer Künstlerin Sylvie Fleury, spezialisiert auf Glamour und Lifestyle, hat eine acht Meter hohe und zehn Tonnen schwere Kristalltrophäe geschaffen, die das herkömmliche Arsenal der potthässlichen Pokale mit einer eleganten konstruktiven Geste übertrumpft.

/ In irgendeiner Form liebäugelt nahezu jedes Museum in Wien (und in den anderen drei österreichischen Spielorten Graz, Innsbruck und Klagenfurt) mit der EM. Selbst das Kunsthistorische Museum, Gralshüter hoher Kunst mit Ewigkeitsanspruch, wirbt burschikos mit einem „Elferticket“ (wer in Mannschaftsstärke auftritt, muss nur für neun Besucher den Eintritt berappen) und plakatiert augenzwinkernd ein Gemälde des italienischen Renaissancemalers Correggio, auf dem Zeus lüstern nach der üppigen Nymphe Io greift. Motto: „Die schönsten Fankurven der Welt“. Einige wenige Enklaven der Hochkunst lassen sich aber vom Fieber partout nicht anstecken. So das Burgtheater, das angesichts der „Fanmeile“ vor seiner Haustür die Notbremse zog und während der EM-Dauer sämtliche Vorstellungen an der Ringstraße abblies. Glaubt man dem Schriftsteller Robert Menasse, sind die „ästhetischen Parallelaktionen“ in Österreich ohnehin nichts anderes als ein Alibi für „die Schamlosigkeit der Geschäftemacherei“.

/ In der Schweizer Kulturszene schlagen weder die Wogen der Begeisterung noch die der Empörung (über die Allianz von Kunst und Kommerz) so hoch wie beim Nachbarn. Sofern nicht gerade „die Nati“, die Nationalmannschaft der Eidgenossen, mit fesselndem Fußball die Gemüter in Wallung bringt, bevorzugt man es hier, die landestypische demonstrative Gelassenheit zur Schau zu stellen. Also wohltemperierte Sympathie statt EM-Fieber bei den Kreativen in Basel, Bern, Genf und Zürich. Eine konzertierte Aktion wie in Österreich? Fehlanzeige, was angesichts des föderativen Gebildes aus 20 Kantonen und sechs Halbkantonen kaum erstaunt. In Basel kümmert sich der Kulturveranstalter Klaus Littmann nicht nur ums „Public Viewing“; den rund drei Kilometer langen Fan-Boulevard (zwischen Centralbahnplatz und Clarastraße) veredelt er in Form des Kunstprojekts „Stadthimmel“: Neun Künstler steuern hierfür bedruckte Zelttücher aus Netzvinyl bei, die zwischen

den Häusern aufgespannt werden und so ein luftiges Gewölbe im öffentlichen Raum bilden.

/ Die vielleicht poetischste, mit Sicherheit aber witzigste Fußball-Hommage aus aktuellem Anlass verdankt sich jedoch einem Künstler aus Winterthur, Martin Schwarz. In seinem „EigenArt“-Verlag ([www.martinschwarz.ch](http://www.martinschwarz.ch)) hat der 1946 geborene Grafiker und Ideenkünstler eine ganze Postkarten-Serie von digitalen Bild-Montagen herausgebracht, die das Geschehen auf dem grünen Rasen durch phantasievolle Finten bereichern und dem runden Leder ungeahnte Handlungsräume erschließen. Da wachsen dem Torwart, der im Strafraum in die Luft steigt, um den Eckball abzufangen, auf einmal Flügel („Schmetterball zum Schmetterlingstorwart“), da drückt ein Gewaltschuss eine ordentliche Delle in eine schier unverrückbare Säule auf der Akropolis („Antikes Fussballereignis“), da verliert ein Keeper, dessen Haupt, abgenabelt vom Körper, den Weg schnurstracks im Netz sucht, vorübergehend den Überblick („Kopfball“).

/ „Gerundete Wahrnehmung“ lautet der Titel einer weiteren subtilen Persiflage von Martin Schwarz: Man sieht einen Museumssaal, dessen goldgerahmte Gemälde ausschließlich Fußbälle zeigen – mal einzeln, mal in Serie, mal angeschnitten, mal in toto. Vor einem besonders eindrucksvollen Exponat, in dem das Objekt der Begierde vor schwarzem Hintergrund monumental wie ein Planet in Szene gesetzt ist, verharren drei Männer in konzentrierter Betrachtung. Der augenscheinlichen Intensität ihres Kunsterlebnisses kontrastiert das banale Bildthema, der Ball mit der bekannten schwarzweißen Musterung, tausendmal gesehen. Was die heißersehnte Allianz von Fußball und bildender Kunst angeht, deutet die Darstellung von Schwarz in Richtung Menetekel: Sobald der Ball ruht, weiß jeder Fußballfan, büßt der Gegenstand seine Faszination ein, mutiert die Pille zum Popanz. Museumsreife und Fußballkrimi schließen sich eben aus.«

- **»Martin Schwarz. Das Buch-Buch. Bücherbilder, Buchobjekte. Egon Plüsch und der entschlüpfte Roman«**  
— Publikation des Eigenart-Verlag, Winterthur 2008, erschienen anlässlich der drei folgenden Ausstellungen:  
»Buchmetamorphosen in der Sprache der Dritten Dimension«, Museum Alexandrowka, Potsdam, 24.10.2008 - 04.01.2009. / »Verstummte Bücher und Philosophie«, Archivzentrum der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, 12.11.2008 - 09.01.2009. / Galerie Dosch, Zürich, 09.01. - 07.02.2009.  
— Buchinformationen und Inhaltsverzeichnis / *„Verzeichnis der Buchobjekte und Bücherbilder 1972-2008“* abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://d-nb.info/991182383>> [Abruf: 04.02.2025].
- **»Martin Schwarz. Buch-Metamorphosen – Sprache in der dritten Dimension«**  
Museum Alexandrowka, Potsdam Stiftung Kremer, Potsdam.  
— Sonderausstellung, 24.10.2008 - 04.01.2009.  
— Eröffnungsrede: Prof. Dr. Peter André Bloch, Olten.

— Zugleich: Buchvorstellung des Eigenart-Verlags, Winterthur:  
»Martin Schwarz. Das Buch-Buch. Bücherbilder, Buchobjekte. Egon Plüsch und der entschlüpfte Roman«.

— Dazu: Bericht »Kultur – Martin Schwarz in der Alexandrowka« auf der Website: *Tagesspiegel, Online-Ausgabe*, 23.10.2008, [PNN],  
<<https://www.tagesspiegel.de/potsdam/potsdam-kultur/martin-schwarz-in-der-alexandrowka-7769320.html>> [Abruf: 04.02.2025].

▪ **»Martin Schwarz – Zeugnisse vom Ausbüxen der Gedanken«**

— Text zum Erscheinen der Publikation »Das Buch-Buch« im November 2008 von

*Olivia Zeier* :

»Martin Schwarz (1946\*), der in Winterthur und auf Schloss Bartenstein lebende Künstler, stellt sein neues Werk „Das Buch-Buch“ (Bücherbilder, Buchobjekte, Egon Plüsch und der entschlüpfte Roman) vor. Wie in einem Experiment lässt er Objekte mit der erzählenden Sprache liebäugeln. Der Grund für dieses Projekt wird zu Beginn genannt: „Beim Formen meiner Buchobjekte lugte öfters eine Idee zwischen den geschichteten Seiten hervor. Wie man sich diesen Sachverhalt vorstellen soll?“, schreibt der Erzähler im ersten für ihn bedeutungsschweren Satz und eröffnet damit den Reigen. Antworten auf diese erste Frage gibt der Roman in seiner Eigenschaft des „Entschlüpfseins“ selbst: Verschiedenste Textsorten treten auf und wieder ab wie in einem Theaterstück: Der Bilderbogen reicht vom Ausstellungskatalog, von Tagebuchnotizen, philosophischen Exkursen, Fragmenten, Rezensionen, Inventaren, Berichten, Anekdoten, eingeflochtenen, fiktionalen und realen Erzählungen bis hin zu überhöhten, detailliert beschriebenen exotischen Materialien und Gebrauchsanleitungen aus dem Arbeitsalltag des Künstlers. In diesem Oszillieren zwischen den Dingen und ihren Bezugspunkten und Dimensionen ist die Antwort angesiedelt und öffnet den Blick weit. Es wird deutlich: Nicht das Erzählte, sondern die Gedanken über den geheimnisvollen Zusammenhang der Dinge und Wörter, über den Raum zwischen den Zeilen, der aus diesem intertextuellen Geflecht entsteht, ist der eigentliche Mittelpunkt des Geschehens.

/ Der Erzähler präsentiert ein poetisches Band, an dem Geschichten wie geheimnisvoll im Dunkeln leuchtende Edelsteine aufgereiht sind, und verlockt den Leser dazu, mit ihm in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und ihre Formen hineinzuhorchen, diese Räume zu sehen, zu riechen und zu schmecken, zu hören und zu begehen. Diese Raumbegehung erfolgt zuweilen stellvertretend durch die Figuren und Sachverhalte, ja, auch durch geistige Konzepte, welche den Raum des Erzählers unrechtmäßig bevölkern und ihn herausfordern. Da ist zum Beispiel „Kater Murr“, die Hauptfigur aus E. T. A. Hoffmanns „Lebensansichten des Kater Murr“, der als Eindringling sein Unwesen in des Erzählers Atelier treibt. Der Erzähler wird abgelenkt, schweift ab, kehrt zurück, wird von seinen Figuren, die schließlich zu Partnern werden, erneut herausgefordert. Martin Schwarz präsentiert im Schein der Kerze kuriose und seltene Objekte wie in einer Wunderkammer vergangener

Jahrhunderte, deren wahre Verbindung zueinander jedoch seltsam gebrochen bleibt. Ihre Berührungspunkte sind immer wieder andere, weil das Licht, sozusagen die Idee des Erzählers, stetig wechselt. Wie die Romanfiguren in die Welt des Erzählers eindringen, in sie hineinspringen, so beflügeln Gedanken die Welt des Erzählers, treiben ihn fortwährend an.

/ Die Art und Weise, wie Martin Schwarz Intertextualität erzeugt, ist besonders avantgardistisch: „Das Buch-Buch“ ist ein Unterfangen, das weder Buchobjekte beschreibt noch umgekehrt Buchobjekte den Text illustrieren lässt. Vielmehr handelt es sich um ein literarisiertes museales Objekt, eine weitere Welt von Martin Schwarz, verdichtet in Buchform, eine erweiterte Form eines Buchobjekts. Die Lebendigkeit der Gedanken eilt dem Erzähler dabei voraus und entschlüpft ihm, aber auch dem romantischen Weltgefüge, das in der Zwischenzeit ein modernes geworden ist.«

▪ **»H.R. Giger, Martin Schwarz: Zusammenarbeiten 1984«**

— Publikation des EigenArt-Verlag, Winterthur [2008].

— Notizen von B.S.:

(A) Buchinformationen abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://dnb.info/991131452>> [Abruf: 04.02.2025].

(B) Besprechung »*Duo-Werke H R. Giger und Martin Schwarz 1984/2008. Als sie noch wilde Kerle waren*«, in: „*Bieler Tagblatt*“, 04.08.2008, von Annelise Zwez ist abrufbar via <<https://annelisezwez.ch/2008/duo-werke-h-r-giger-und-martin-schwarz-19842008/>> [Abruf: 04.02.2025].

## 2009

- **»Martin Schwarz. Neuere Buch- und andere Objekte, eine Kurzfassung der Evolution, Novalis im Bergbau, ein Schatten von Michelangelo, das Buch-Buch und weitere Werke«**  
Galerie Dosch (beim Idaplatz), Zürich, 09.01. - 07.02.2009.  
— Abb. auf der Einladungskarte: „Eine Kurzfassung der Evolution“.
- **»Künstler Signaturen«**  
— Martin Schwarz und H.R. Giger signieren je 100 numerierte Siebdrucke mit den Titeln „Karawane“ und „Vögel“ in der Siebdruckerei von Christian Hagmann, Winterthur.  
— Ein *Zeitungsartikel* vom 28.01.2009 berichtet über diese Gemeinschaftsaktion der beiden Künstler sowie ihre Zusammenarbeit und den regelmäßigen Austausch von Ideen. [Quelle und Autor derzeit noch unklar; Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].
- **»Martin Schwarz. Gemälde, Schriftgrafik, Wortspiele, Buch- und andere Objekte«**  
Totengässlein 5, Raum für Kunst und Literatur, Ursula Pecinska, Basel. 14.02. - 28.03.2009.  
— Vernissage am Freitag, 13.02.2009 mit Vorstellung der Publikationen von Martin Schwarz. / Nadja Pecinska liest aus „Pittoreske Briefe aus Kassel“ 13 märchenhafte Berichte. / Georg Rizzi spielt „Friday the 13th“ von Herbie Hancock.  
— Aus dem Text der *Einladungskarte* von *Ursula Pecinska* :  
»[...] Martin Schwarz ist fasziniert von Wortspielen, Wörtern und Zitaten. Unter anderem hat er über das NICHTS eine Serie von Arbeiten geschaffen. Er verwandelt Bücher, entwirft Spiele und malte Serien zu Bildern von Magritte, Kandinsky, Klee, Giacometti, Van Gogh und Picasso. Er visualisiert Träume, verwischt Realitäten und kreiert dadaistische und surrealistische Bild-Welten. / Martin Schwarz ist mit seinem EigenArt-Verlag auch Verleger und als Ausstellungsmacher kuratierte er in der Kunstkammer Schloss Bartenstein thematische Ausstellungen.  
Für mich ist Martin Schwarz ein Bilder-Magier, der mich mit seinen Werken zum Staunen bringt. Kunst muss für mich drei Kriterien erfüllen: Sie muss berühren, den Intellekt kitzeln und das Augenzwinkern der Künstlerin / des Künstlers sichtbar machen. Diese drei Kriterien sind in den vielfältigen, kreativen und fantasievollen Arbeiten von Martin Schwarz vorhanden.  
/ Ich freue mich sehr, das Totengässlein 5 mit Martin Schwarz eröffnen zu können. Ein Künstler, der meine beiden Leidenschaften Kunst und Literatur auf wundersame Weise vernetzt. [...]«

— Mit Besprechung »*Leben am Totengässlein*« in: *BaZ*, 12.03.2009, von Benjamin Herzog.

[Text-Zitat wird nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].

- **»Chüelenmorgen – Berge – Heimatmalerei einmal anders«**  
Galerie Marie-Louise Wirth, Hochfelden.
- **»Art Innsbruck«**  
Beteiligung mit dem EigenArt-Verlag, Winterthur.
- **»Vom Himmel gefallen«**  
Shoshana Ausstellung, Trimbach.
- **»Holz, Wald, Wiesen«**  
Kunst auf Schloss Wartenfels ob Lostorf.  
— Gemeinschaftsausstellung, u.a. mit Agnes Barmettler, Christof Schelbert, Alfons Wyss, Paul Gugelmann, Vreny Brand.  
— Notiz von M.S.: »Dazu ein Zitat von Friedrich Nietzsche, welches die Naturbeziehung um einiges verkompliziert: „Die Neutralität der grossen Natur (in Berg, Meer, Wald und Wüste) gefällt, aber nur eine kurze Zeit: Nachher werden wir ungeduldig. Wollen denn diese Dinge gar nichts zu uns sagen?“«
- **»Weihnachtsausstellung«**  
Haus der Kunst St. Josef, Solothurn.
- **»ganz auf den Hund gekommen«**  
musée bizarre, Rieden bei Baden (Schweiz), 29.10.2009 - 31.01.2010.  
— Museum von Margaretha Dubach und Jürg Willi („Die Überwindung des Menschseins nach der Heilmethode von Prof. Pilzbarth“).  
— Sonderausstellung mit Werken von Margaretha Dubach, Mona Helle, Fred Engelbert Knecht, Martin Schwarz.  
— Begrüssung anlässlich der Vernissage am 29.10.2009: Jürg Willi.  
— Einführende Worte: Margaretha Dubach; anschließend Lesung der merkwürdigen Hunde-Geschichte des Wolfram von Ebratshausen.  
— Musikalische Einlage: »Wir konnten die berühmte Sängerin Otilie von Bellikon und Anton Knurreberg gewinnen, die in Vergessenheit geratene Arie von Hans Maulkorb zu singen, musikalisch begleitet von Othmar Springinsfeld. Aperó: Wasser, Wurst, Hundeguetzli und Anderes.«  
— Zur Ausstellung erschien im EigenArt-Verlag, Winterthur, das Buch: *»Martin Schwarz – „Neue Hunde“ – Fotografien, Modelle und Berichte einer futuristischen Entwicklung. Eine badische Groteske«*.  
— Notiz von B.S.: Vgl. den Beitrag »*Musée Bizarre*« in: *„Kunstforum international“*, Bd. 200 (2010): „Zeichnen zur Zeit III“, S. 436, mit Abb. „Martin Schwarz, Ein Huhnhund, 2009“, von Jürgen Raap.

- **»Martin Schwarz – „Neue Hunde“ –  
Fotografien, Modelle und Berichte einer futuristischen Entwicklung.  
Eine badische Groteske«**
  - EigenArt-Verlag, Winterthur, 2009.
  - Buchkonzept, Bildideen, Objekte, Erzählung, Gestaltung: Martin Schwarz.
  - *Beginn der Erzählung* vom »Hunschele« [S. 2, 4]:  
»Verwegener Weg nach unten  
/ Im belgischen Kongo wird zwischen den Menschen ungefähr gleichviel gesprochen wie in der Umgebung von Zürich. Ziemlich unbedacht kann ich mich zu dieser Behauptung vorwagen. Hier bei Zürich geographiert das Städtchen Baden. Es ist ein alter, feuchter Badeort. Ich stelle mir die Historie etwa so vor: Einige Leutchen von früher sind, nachdem der Kampf gegen den zauberhaft-feinwüchsigen jedoch masslos-wuchernden Schimmel gewonnen wurde, eines Tages zusammengestanden, wohl in einer tiefen Wasserlache, einem idyllischen Weiherlein oder zumindest ohne Mütze in einer Pfütze und waren sich einig: Hier kann man baden, also nennen wir den Ort „Baden“. – Das Logische gehörte schliesslich bereits auch bei der Welt-Entstehung dazu: Wo etwas ist, da kann etwas werden. Folglich können wir nicht ganz falsch liegen, stehen oder sitzen mit unserer Benennung. So stellen wir auch unmissverständlich klar: Hier badet man, Mann und Frau täglich einmal, nicht wie in Baden-Baden, zweimal. Vermutlich nennt sich Baden auf kongolesisch Lumbadi und wenn ein Afrikaner in Lumbadi sagt, ich gehe lumbadi, meint er nicht, ich gehe meine Zehennägel mit zehn Blümchen bemalen. Soweit ist nun mein Aufenthaltsort umschrieben.  
/ Momentane Zeit: Sehr früh am Morgen und eben bin ich aus der Bahn gestiegen. Ich laufe, hier scheint alles abschüssig schräg nach unten führend zu sein und als einziges Reisegepäck habe ich nur ein Zeitungsinserat von gestern in der Hand: „Neue Hunde und hörbare Chimären, für ernsthafte Interessenten zu besichtigen. Empfang beim Bahnhof: Erkennung: Schnurgerade.“ Also laufe ich weiter, wie entlang einer gespannten und unsichtbaren Schnur, geradeaus. Gerade nun, nach etwa zwei Minuten, höre ich etwas schnurren... Eine Katze täppelt neben mir her... eine grosse Katze, sehr kräftig... aha, es ist ein Hund... ein Hund, der schnurrt? Ich bücke mich nieder, so niedlich ist das Tierlein, und streichle sie oder ihn und sage zärtlich „guten Morgen, du Katzenhund, oder du Hundekatze... du meine... wie soll ich Dich nennen ...? du meine „Huntze“? Der Name gefällt ihr gar nicht, sie hat den Schwanz eingezogen und das Schnurren ist klangverformt zu einem tiefen Knurren. „Mein Huntzelchen? klingt's dir so angenehmer im Öhrchenpäärchen?“ Nein, das Knurren wird noch lauter! Jedoch der Rufname „Hunschele“ erfreut sie, wohl wegen dem sanften Zischlaut mitten im Wort. Der Schwanz wird hochgestreckt und ein wohlbehagliches Schnurren vibriert in der Luft, [...].«
  - Kurzbeschreibung auf dem Buchdeckel von  
*Olivia Zeier* :  
»Es ist ein fröhlicher Spaziergang durch eine imaginierte Museumswelt, die von Metamorphosen erzählt. Naturgesetze heben sich subtil-humorvoll wie



von selbst auf. Denn auch sie verändern sich. Der Mann, der mit dem Ohr am Boden liegend am Puls der Welt horcht, ruft es aus: die Veränderung ist der Kern von allem. Bizarr ist, was sich nicht verändert.

/ Was bleibt, ist der Begleiter des Erzählers, der schnurrende katzenähnliche Hund oder die hundeähnliche Katze, ein Sinnbild für die vielgestaltige und paradoxe Kreatur, die sich in kein Schema pressen lässt und sich selbst entgrenzt. Eine Metapher für das Künstler-Dasein?«

▪ **»Buchzeichnen«**

Kunsthalle Winterthur.

— Bücher umwickelt mit Zeichnungen, Gemeinschaftsarbeit mit Elen Rolih.

## 2010

### ▪ »Interferenzen – Natur und Kunst.

**Gerhard Richter, Christian Stock, Martin Schwarz«**

Nietzsche-Haus, Sils-Maria.

— Sonderausstellung, 22.07.2010 - 17.07.2011.

— *Einführungstext* und *Liste der ausgestellten Werke*:

»[...] Vor 17 Jahren hat Martin Schwarz seine erste Ausstellung im Nietzsche-Haus unter dem Titel „Eine andere Interpretation von Nietzsche-Gedanken“ gezeigt. Es ging um Nietzsche-Zitate, die er bildnerisch umsetzte, mit viel Sensibilität und Einbildungskraft. Gleichzeitig zeigte er erstmals seine Stein- und Kristallbücher, mit Materialien aus der Gegend des Oberengadins.

Im *Nietzsche-Haus* zeigt er wiederum seine wertvollen Buchobjekte, wie auch im *Hotel Edelweiss*, das zudem in der Hotelhalle, in der Jäger- sowie Arvenstube eine überaus interessante Bilderausstellung präsentiert, mit dem Thema „*Die Zeitgenossen Nietzsche, Van Gogh und Segantini*“.

Martin Schwarz ist ein Meister postmoderner Stil- und Motiv-Studien, voller suggestiver Einfälle und prachtvoller Farbenspiele. / [...] //

[*Werkliste* zur parallel stattfindenden Ausstellung im Hotel Edelweiss, Sils-Maria:]

*Empfang: Van Gogh in den Schweizer Alpen :*

/ Van Gogh trifft Nietzsche im Lärchenwald, 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 2200.-

/ Sicht über den Silsersee (nach Van Gogh), 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 1800.-

/ Nietzsche und die Sonne (nach Van Gogh), 2009, Oel auf Leinwand, unverkäuflich / Van Gogh's imaginäre Schweizerreise (Täschhorn Dom), 2009,

Oel auf Leinwand, Fr. 1800.- / Sonnenuntergang, imaginäres Van Gogh Bild

von Segantinis Barke, 2004, Oel auf Leinwand, Fr. 7000.- / Stürmische

Sternennacht, imaginäres Van Gogh Bild von Segantinis Barke, 2004, Oel auf

Leinwand, Fr. 7000.- / Van Gogh's imaginäre Schweizerreise (Blinnenhorn),

2009, Oel auf Leinwand, Fr. 3000.- //

*Halle: Buchobjekte in Vitrine :*

/ Vermuscheltes Buch, 2008, Mischtechnik, Fr. 2400.- / Struktursprache, 2008,

Mischtechnik, Fr. 2800.- / Grüne Kristallhöhle, 2004, Mischtechnik, Fr. 3500.- /

Naturbuch, 2006, Mischtechnik, Fr. 3200.- / Erdfund, 1999, Mischtechnik, Fr.

3200.- / Botschaft eines Muschelgehäuses, 1995, Mischtechnik, Fr. 3200.- //

*Halle: Gemälde :*

/ Kristallines Nietzsche-Haus, 2009, Oel auf Leinwand, Fr 3000.- / Vincent Van

Gogh im Schneetreiben im Fextal, 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 3500.- /

Verwünschenes Gewächs, 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 1500.- / Abstraktion

(Felsformation), 2002, Oel auf Leinwand, Fr. 3800.- / Weisse Edelweiss (nach

Van Gogh), 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 350.- / Weisse Edelweiss (nach Van

Gogh), 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 350.- / Sonnenblumen (Kopie nach Van

Gogh), 1990, Oel auf Leinwand, Fr. 8000.- / Van Gogh malt das Matterhorn,

1997, Oel auf Leinwand, Fr. 5000.- / Dionysische Abstraktion [sic!], 2009, Oel auf Leinwand, Fr. 1500.- / Schnee in Alpenrosen, 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 3800.- / Engadiner Landschaft nach Sonnenuntergang (nach Van Gogh), 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 4500.- / Silsersee Landschaft (nach Van Gogh), 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 4500.- / Silberdisteln; Van Gogh's imaginärer Aufenthalt in den Bergen, 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 4500.- / Erster Schnee im herbstlichen Lärchenwald, 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 3500.- / Engadiner Himmel, 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 3500.- / Enzian im Moosgeflecht, 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 3500.- / Wie ein Brief von Van Gogh, ca. 1999, Oel auf Leinwand, Fr. 4500.- / Abstraktes Oelbild, Studie, 2010, Oel auf Leinwand, Fr. 350.- //

*Buchobjekte in Vitrine :*

/ Helle Kristallhöhle, verkauft / Weisse Mineralie, 2000, Mischtechnik, Fr. 4200.- / Grünes Sandrosenbuch, 2008, Mischtechnik, Fr. 3200.- / Gelbes Kristallbuch, 2010, Fr. 1500.- / Dionysische Emotion, Mischtechnik, Fr. 4500.- / Kleines Buchobjekt, verkauft //

*Jägerstübli :*

/ Emotion nach Van Gogh, 1990, Oel auf Leinwand, Fr. 3800.- / „Der stille Wille“, 2006, Buch mit Jagdtrophäe, Fr. 4000.- / Graues Nietzscheportrait, 2009, Oel auf Leinwand, Fr. 2000.- //

*Arvenstübli: nach Segantini :*

/ Segantini's Barke in der Sternennacht, 2004, Übermalung auf Farbdruck, Fr. 1600.- mit Rahmen / Rosenschiff im Fels, 2004, Übermalung auf Farbdruck, Fr. 1600.- mit Rahmen / Sonnenschiff, 2004, Übermalung auf Farbdruck, Fr. 1600.- mit Rahmen / Innere Heimat, 2004, Übermalung auf Farbdruck, Fr. 1600.- mit Rahmen / Romantische Heimkehr (nach C.D. Friedrich), 2009, übermalte Collage / Fr. 700.- mit Rahmen / Segantini's Barke in Feininger-Bild, 2004, übermalte Collage, Fr. 700.- mit Rahmen. //

*Bücher von Martin Schwarz herausgegeben im EigenArt Verlag, [...] :*

/ Das Buch-Buch, 2008, Buchobjekte Bücherbilder Egon Plüsch und der entschlüpfte Roman, Fr. 28.- / Das mobile Ideenlager, 2010, Biografie in Arbeits- und persönlichen Dokumenten, Fr. 28.- / Verwandlungen von Bildern und Büchern, 2002, Fr. 20.- / Kunstschatz, 2006, Spielbuch mit 69 Schachbrett-Variationen. / Pittoreske Briefe aus Kassel, 2007. / Die Anna Chronista, Alte Meister und ein Motorboot, Ein Mohnblumen-Souvenir, Der kleine Schokoladen-Schock, Einige Schlüsselwörter und mehr, Fr. 20.- / Neue Hunde, 2009. Fotografien, Modelle, Berichte einer futuristischen Entwicklung. Eine badische Groteske, Fr. 15.- / Das Nietzschehaus in Sils Maria als Kunst- und Wunderkammer, (mit P. A. Bloch), 2011, Fr. 28.- «  
— Notiz von B.S.: Zu den Collagen vgl. eine Beschreibung von *Peter André Bloch* (»Blick gegen Maloja mit vereistem See«), zitiert unter dem Eintrag »Paradoxe Heiterkeit – Gegenwartskünstler setzen sich mit der skurrilen Leichtfüßigkeit von Nietzsches Humor auseinander« (Jahr 2001).

– Jahr 2010 –

- **»Die süße Melancholie (nach Novalis)«**  
Museum für bergmännische Volkskunst, Schneeberg.
- **»„Adieu Tristesse“«**  
Kulturort Galerie Weihertal, Winterthur.

## 2011

- **»Attenzione: Nuova stagione«**  
Giardino di Daniel Spoerri, Seggiano.
- **»Martin Schwarz. Wenn sich Bilder begegnen, Nietzsche anders, Gemälde, Buchobjekte, Schachteldinger«**  
Coudrayhaus, Kulturkreis Bad Berka e.V., Bad Berka.
  - Laudatio: Ernst Hövelborn, Backnang.
  - Musik zur Ausstellung: Prof. Gerhard Gläser & Prof. Wolf-Günter Leidel, Franz Liszt Hochschule Weimar.
  - Text der *Einladungskarte* :  
»Das Handwerk der Malerei und viele andere Ausdrucksmittel beherrscht Martin Schwarz traditionell. Doch wenn er heute künstlerisch gestaltet, folgt er keinen festen Regeln. Wer Martin Schwarz und seine Kunst im Blick hat, wird merken, dass er seine Umwelt intensiv und analytisch beobachtet. Da erfahren Dinge, die sonst ungenutzt ihr Dasein fristen, eine unerwartete Renaissance und werden zu multiplen Kunstobjekten aus vorgefundenen Gegenständen, oder verschiedensten Materialien. Damit erzeugt er beim Galeriepublikum neue Sichtweisen. Er provoziert Gedanken und ermöglicht spielerischen Umgang mit Kunst. / Ob bei Farbbehandlungen und Verwandlungen von berühmten Bildern der Kunstgeschichte, Fotocollagen, Performancekunst, Buchobjekten oder gestalteten Büchern, u.a. zu Aussagen von Nietzsche, Martin Schwarz findet neue Formen, um den gleichmütigen Betrachter zu reizen, zu einer aktiven, herausfordernden Auseinandersetzung – oder er erreicht eine freudig, lebenskluge Anschauung.«
  - *Text zur Ausstellung am 08.01.2011 von Ernst Hövelborn* :  
»In nicht wenigen seiner Kunst-Buch-Publikationen, um mit der Negation der Negation zu beginnen, hat Martin Schwarz die Person von Friedrich Nietzsche in den Mittelpunkt gestellt und dies zumeist auch in dessen bevorzugten Aufenthaltsort Sils-Maria, dort, wo das Licht heller, die Luft und der Himmel näher sind. Dies wiederum beflügelte den Gedankenflug des Philosophen, wie ein Adler konnte er sich seine Beute holen und das Denken des Alltagsmenschen sozusagen in seinem Horst nicht verzehren, wie Johannes in der Offenbarung das Buch verschlang, sondern als Gedankenblitze unter die Menschen, bis hin zum letzten Menschen bringen. Martin Schwarz, der Bilder-, Schrift-, und Bücherkundige nimmt den Philosophen unter seine Hände und im Ganz Anderen der Kunst, von der Heidegger sprach, bekommt dessen Denken Objektcharakter, als handgreifliche Buchform, ebenso als Bücherbild, als Buchobjekt, und auf einer Postkarte schwebt das Nietzsche-Haus auf weißen Wolken im hellblauen Gedanken-Licht-Himmel, um dort den Ort zu markieren, an dem Martin Schwarz den Künstlerphilosophen mit seinem raubvogelgleichen Gedankenflug und dreifacher Verwandlung, vom Kamel zum Löwen und dann zum Kind haben wollte.

/ Aber nicht nur den reinen Himmel über sich liebte Nietzsche, diesen Lichtabgrund, von dem er sprach und den er nicht mit Ziehwolken befleckt sehen wollte, wie Martin Schwarz in dieser Collage, des im lichtblauen und über die Ziehwolken schwebenden Nietzschehaus überzeugend dargestellt hat. Am Ende seines Lebens umarmte der verwirrte Philosoph in Turin einen Droschkengaul und reichte damit an den Abgrund heran, an dem alle Sterblichen, wie Hölderlin in seinem Gedicht Mnemosyne beklagte, stehen. Aus einer gedanklich-emphatischen Nähe heraus huldigt Martin Schwarz Friedrich Nietzsche, bzw. seinem Seher und Sänger Zarathustra mit pastos gemalten Höhlenbildern, reinen Farbgebirgen, in die sich der Kündler neuer Weisheiten und Botschaften mit Schlange und Adler zum Denken zurückgezogen hatte. Dort sich nun, gleichsam metaphorisch, am Schein der Schatten an der Wand, wie in der Platonischen Höhle ergötzt, um dann verwandelt festzustellen – seine wilde Weisheit wurde trüchtig auf einsamen Bergen –, dass die Welt in der ewigen Wiederkehr des Gleichen nur als ästhetisches Ereignis im Schein des Scheinens gerechtfertigt sei.

/ Das Prinzip der steten Verwandlung, der Transformation, das performative Durchdringen der Gegenstände, die Veränderung der Größenverhältnisse und der Orte, wie z.B. in einem Buchobjekt, wo plötzlich im aufgeklappten Buch ein Gebiss auftaucht, ein Fischkopf hervorspringt, Rosen aufblühen, ein Stück knorriger Baum aus dem Buch heraus quillt oder eine gemalte Landschaft mit Baumreihen, Felder und Wiesen im Bild sich in aufgeklappte Bücher verwandelt hat; da erweist sich Martin Schwarz als der wundersame Verwandler, Imaginateur und Bücheringenieur, der Bücher nicht nur mit eigenen Texten, sondern mit Fundsachen aller Art, vom Rinderschädel, einem gekreuzigten Christus, mit Münzen, Muscheln, Korallen und vielem mehr füllt, dies einmontiert, mit Leim fest macht, bemalt und daraus ein dreidimensionales Objekt auf und in die Welt bringt, dessen Charakter jedoch nicht im Statischen, klar begrenzten, sondern virtuell Ephemeren liegt. Alles ist in diesem Buchkosmos möglich und zumeist trägt das Unmittelbare zum Wesentlichen der Buchobjekte bei, die Erscheinung verbirgt nicht das Wesen, sondern enthüllt sie gleichsam als eine Hervorbringung aus dem Verborgenen ins Sichtbare. Dies ist auch der Sinn des griechischen Wortes aletheia, auf deutsch Wahrheit.

/ Friedrich Nietzsche spricht im 44. Aphorismus seiner Morgenröte von der Bedeutungslosigkeit aller Tiefen und Ursprünge, dass nur das Nächste, das Um-Uns und In-Uns zählt, das wiederum in der Lage ist, Farben und Schönheiten und Rätsel und Reichtümer von Bedeutungen aufzuzeigen, wie dies Martin Schwarz mit seiner Welt der Buchobjekte, Bücher- und Höhlenbilder tut, die mehr als nur Objekte im Sinne von Gegenüberstehenden sind, sondern als Subjekte, ihren eigenen Willen und Bedeutung besitzen, die stets auf Neues aus sind, aber kein essentielles Novum sein wollen, sondern von der unablässigen Vernetzung mit dem Träger, z.B. dem Buch, leben.

/ Die vieldeutige Rede vom Ding, von der Martin Heidegger spricht, bringt Vielfaches hervor. So sprechen wir von merkwürdigen, seltsamen oder

gewaltigen Dingen, bezeichnen ein Stück Holz oder alle Sachen, die wir in Gebrauch nehmen als Dinge. Manchmal geht es nicht mit rechten Dingen zu, oftmals entwickeln sich die Dinge nicht in der Art, wie wir es erwartet haben, wir sind aber auch guter Dinge und wenn wir von einem Unding reden, dann ist es nicht weit bis zu den letzten Dingen und zusammenfassend spricht Kant dann vom Ding an sich.

/ Das Ding an sich unterscheidet sich von allen anderen Dingen darin, dass es kein Ding für uns und zu unserem unmittelbaren Gebrauch ist, sondern außerhalb der sinnlichen Welt als rein Gedachtes steht. Der Mystiker Meister Eckehardt hat Gott als das höchste und oberste Dinc [sic!] bezeichnet und die Seele als ein groz dinc [sic!]. Bei all diesen Beschreibungen wissen wir wohl, was damit gemeint ist, doch können wir ähnlich, wie mit der Zeit, Augustinus hat schon darauf hingewiesen, keine schlüssige Antwort auf die Frage geben: „Was ist ein Ding?

/ Der Philosoph Heidegger lässt daher die Dinge dingen und spricht dunkel von der Dingheit des Dings, wobei er ein wesentliches Kriterium im Moment seiner Anwesenheit sieht. Die Dinge sind da und die Dingobjekte von Martin Schwarz in ihrer materiellen Präsenz unübersehbar. Sie sind Gegenstände und in ihrer Erweiterung, um einen weiteren Begriff Heideggers einzuführen, Herstände, weil sie hergestellt wurden. Als solche hat sie Martin Schwarz hervorgebracht und als Kunstwerke aus dem Verborgenen, dem Noch-Nicht, ins Anwesen gebracht. In ihrer Anwesenheit bewegen sich im Horizont einer Vieldeutigkeit, die ihnen Bedeutung gibt, ohne sie jedoch auf ein bestimmten Zustand festzulegen. Dies begründet sich allein schon daher, was er an Dingen in seine Dingobjekte integriert, auf welche Weise er dies tut und was für eine Wirkung daraus entsteht. Als tragendes Prinzip erweist sich, wie bei seinen Buchobjekten, das Moment der Verrückung und mit der Verrückung besitzen seine Dingobjekte, wie auch seine Bücherpublikationen und Bücherbilder immer etwas Verrücktes, weil der Künstler konsequent die Beziehungen und die Verortung der einzelnen Elemente im Gesamt verschiebt und damit den dunklen Bodensatz aller Kunst nach Goethe, das Absurde an den Tag bringt.

/ Auf diese Weise stellt Martin Schwarz eine absurde Form der Nähe her, wie die enge Beziehung zwischen einem Buch und einem Tierschädel, die auf der einen Seite surreale Wirkung besitzt, auf der anderen Seite aber, das was ist, das Ding als Ding bewusst macht, dies wiederum im Sinne eines Entgegenstehenden. Das Ding an sich, wie es Kant verstanden haben wollte, ist, wie schon erwähnt, kein Gegenstand für uns, weil dieses ohne ein mögliches Gegenüber existiert, was jedoch bei den Buch- und Dingobjekten von Martin Schwarz nicht der Fall ist. Er bringt mit seinen Objekten, den Schachteldingern, wie er sie nennt, das ins ästhetische Scheinen, was den Dingen eignet und zwar in der Art, wie sie zu Ereignissen werden. So gedacht kann die Wirkung der Schachteldinger von Martin Schwarz auch darin liegen, dass die Dinge uns haben und nicht wir die Dinge haben, wie Hartmut Böhme in seinem Buch Fetischismus und Kultur in Anlehnung an die Phänomenologie schreibt. Die digitale Welt dagegen forciert das Verschwinden der Dinge, sie

werden wie Vilém Flusser meint, weich und wattig und damit gegenstandslos als Gegenüberstehende, während Martin Schwarz seinen Schachteldinger oder Buchobjekten greifbar harte Substanz und eine raumeinnehmende Wirkung gibt und zwar in dem Sinne, dass alles Dasein räumlich bestimmt zu sein scheint.

/ Kant hat in seiner Kritik der reinen Vernunft das Denken durch seine Behauptung, dass wir die Dinge nicht an sich, also a priori, sondern nur als Erscheinungen erkennen, revolutioniert. Dies insofern, dass wir die Erkenntnis in die Dinge hineinlegen, die wir selbst in uns tragen, nämlich die Anschauungen von Raum und Zeit und die Kategorien von Ausdehnung und Konstanz. Diese Einsicht hat er durch einen zweiten Faktor noch erweitert, so sagt er im Opus postumum: Wir machen alles selbst! Das, was wir als Wirklichkeit ansehen, hat daher im Grunde immer eine fiktionale, hervorbringende und damit poetische Verfassung. Ein solcher Charakterzug, besonders den poetischen, im Sinne von poiesis, als einem Gemachten und Hervorgebrachten, das als solches stets zur Verwandlung bereit ist, prägt in hohem Maße das Werk von Martin Schwarz als einem Repräsentanten seiner selbst und damit auch der Postmoderne, deren Prinzip in der steten Wandel- und Verwandelbarkeit liegt. Friedrich Nietzsche, mithin Ahnvater der Post-Moderne, ließ Zarathustra sagen: Nur wer sich wandelt, ist mit mir verwandt! [...].« [\*Geringfügig korrigiert; B.S].

[Hier zitiert nach dem Dokument im Archiv von Martin Schwarz; B.S.].

- **»Martin Schwarz: Wenn sich Bilder begegnen – Konstruktive Konzepte – Bill-Lohse-Graeser Synthesen«**  
**[Nelli Mutter und Martin Schwarz]**  
Galerie a16, Zürich.
  - Eine kleine Ausstellung in der Ausstellung: »Nelli Mutter: Garnbilder und Zeichnungen«.
  - Notiz von M.S.: »Dazu ein Gedanke von Immanuel Kant: „Man erkennt den Lauf der Natur durch die Sinne, und durch die Vernunft die Ordnung der Natur. Je größer die Vernunft, desto mehr Ordnung entdeckt man. Beim Mangel der Vernunft scheint alles Zufall oder blinde Notwendigkeit.“«
  - Notiz von B.S.: Zu den „Bill-Lohse-Graeser-Synthesen“ siehe 17 Abb. und Text in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 254-257. – Zum Thema »Ordnung« bzw. zum Kant-Zitat: siehe »Kant-Lexikon« von Rudolf Eisler, Online-Ausgabe via textlog.de: <<https://www.textlog.de/eisler/kant-lexikon/ordnung>> [Abruf: 04.02.2025].
- **»Eat.Art & Ab.Art – Daniel Spoerri.**  
**Eröffnung der neuen Saison: Raritätenkabinett der Künstler des Giardino di Daniel Spoerri«**
  - Ausstellungshaus Spoerri, Hadersdorf am Kamp.
  - Einführung: Jürgen Knubben, Rottweil.



▪ **»Martin Schwarz – Hintergründiges und Sichselbsterklärendes. Bilder und Objekte«**

Wintergarten im Hällisch-Fränkischen Museum, Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, Schwäbisch Hall.

— Mit Katalog.

— Querschnitt durch das umfangreiche Œuvre des Künstlers: Buchobjekte, Rahmengenstände, Schachteldinge und Wortbilder (Siebdrucke) geben Einblick in dessen Phantasiewelt und Experimentierfreude.

— Begrüßung: Dr. Armin Panter, Museumsleiter.

— Einführung in das Werk: Lucia Angela Cavegn, Kunsthistorikerin und Kunstkritikerin, Winterthur.

— Musik: Editha Konwitschny, Schloß Bartenstein.

— *Eröffnungsrede* von

*Lucia Angela Cavegn* :

*»Martin Schwarz – Hintergründiges und Sichselbsterklärendes*

/ Wir leben in einer ausgesprochenen Dingwelt. Noch nie verfügte der Mensch über so viele Dinge, die ihm den Alltag erleichtern und verschönern. Wissen Sie, wie viele Dinge Sie besitzen und welche Dinge Ihnen besonders am Herzen liegen? Vermutlich sind es diejenigen Dinge, die Sie gar nicht gebrauchen. Es gibt also verschiedenerlei Dinge, alltägliche und besondere.

/ Als Künstler-Philosoph geht Martin Schwarz den Dingen auf den Grund. Er fragt nicht nur nach dem Wesen der Dinge, sondern hinterfragt ihr Wesen. Wenn Sie denken, ein Buch enthalte einen gedruckten Text oder Bilder, so entspricht dies zwar der Regel. Wenn Sie jedoch die Buchobjekte von Martin Schwarz in die Hände nehmen, werden Sie nicht darin blättern können. Diese Bücher widersetzen sich unserer Gewohnheit. Sie sind – wie die übrigen hier ausgestellten Werke – ungewöhnlich; auch ein wenig verrückt, abgerückt von der Regel und Norm. Martin Schwarz nennt seine Bilder und Objekte, die er im „Wintergarten“ des Hällisch-Fränkischen Museums zeigt, „Hintergründiges und Sichselbsterklärendes“. Welche die sich selbst erklärenden Werke sind und welche die hintergründigen, lässt er offen. Und so liegt die Vermutung nahe, dass sich beide Aspekte in seinem Schaffen, ja in einem einzelnen Werk überlagern.

/ Wo es einen Hintergrund gibt, gibt es auch einen Vordergrund, so zumindest in der klassischen Landschaftsmalerei. Das Vordergründige ist das Naheliegende – das, was wir aus der Nähe betrachten können, oder im übertragenden Sinn aus der eigenen, alltäglichen Erfahrung kennen. Das Vordergründige ist somit oft auch das Sich-selbst-Erklärende. Und das Hintergründige? In der Malerei hinterfängt der Hintergrund die Bildgegenstände des Vordergrunds. Der Hintergrund liegt entfernt, ausserhalb der Reichweite und ist deshalb im übertragenen Sinn auch nicht begreifbar. Das Hintergründige liegt oft im Halbdunkel der Erkenntnis, ist somit schwer durchschaubar, und wenn, so erweist es sich mitunter als abgründig. Vordergründigkeit und Hintergründigkeit sind somit nicht nur zwei Position im Raum, die sich auf einen Betrachter beziehen, sondern auch zwei

verschiedene Arten, wie sich einem die Dinge erschließen bzw. zu erkennen geben.

/ Martin Schwarz nennt seine hier ausgestellten Werke Buchobjekte, Schachtel-Dinge, Rahmen-Dinge und Schrift-Bilder. Die zusammengesetzten Wörter deuten darauf hin, dass hier zwei Sachen miteinander in Verbindung gebracht werden. Nun stellt sich natürlich die Frage, ob sich in diesen Werken auch zwei Wahrnehmungs- bzw. Erkenntnisebenen überlagern, im Sinne von Vordergründigkeit und Hintergründigkeit. Bevor wir jedoch die Dinge in ihrer Bedeutung durchleuchten, müssen wir einen Blick darauf werfen, wie sie entstanden sind und wie sie sich präsentieren. Beginnen wir mit den Gegenständen: Den Buchobjekten und den Schachtel-Dingen, die im Gegensatz zu den Rahmen-Dingen und den Schrift-Bildern nicht hängen, sondern auf einer Unterlage stehen bzw. liegen. Was ein Buch oder eine Schachtel ist, muss ich Ihnen, Werte Zuhörer, nicht erklären. Bücher sind Behältnisse für Texte und Gedanken, Schachteln sind Aufbewahrungsorte für allerlei Krimskrams. Bücher wie Schachteln haben ein Aussen- und Innenleben. Der Deckel hält den Inhalt zusammen und manchmal sogar unter Verschluss. Nicht so bei den Buchobjekten und Schachtel-Dingen von Martin Schwarz. Hier scheint jemand vor uns den Deckel geöffnet zu haben. Und wie bei der Büchse der Pandora verselbständigt sich der Inhalt, wuchert und sprengt das Behältnis. Mit seltsamer Verwunderung stellen wir fest, wie sich die Bücher in Tropfstein-Höhlen, Muscheln und Kristalle verwandeln. So, als ob vor dem Augen des Lesers der Inhalt des Buches Gestalt annähme. Ebenso befinden sich die Schachtel-Dinge im Moment der Metamorphose. Der Wandlungsprozess bewirkt eine formale Verschmelzung von Behältnis und Inhalt. Aus dieser Hybridisierung entsteht ein neuartiges Gebilde. Wir haben es mit einem seltsamen, merkwürdigen Phänomen zu tun. Für solche wundersamen Dinge gab es früher sogenannte Kuriositäten- und Raritätenkabinette. Seit der Spätrenaissance sammelten Fürsten und vermögende Bürger Naturalien und Artefakte, die durch ihre Einzigartigkeit und Seltenheit bestachen und den Betrachter in Staunen versetzten. Aus den Wunderkammern gingen im 19. Jahrhundert die Museen, insbesondere die naturkundlichen Sammlungen, hervor. Martin Schwarz knüpft mit seinen Buchobjekten und Schachtel-Dingen (ich an meiner Stelle spräche noch lieber von Schachtelwesen) an die alten Traditionen der Wunderkammern an.

/ Auf Schloss Bartenstein, dem Ort seines Ateliers, hatte der Künstler selber eine Kunstkammer eingerichtet, die Beiträge von Künstlern wie Meret Oppenheim, HR Giger, Bruno Weber oder Daniel Spoerri beherbergte. Die gemeinsame Klammer dieses Kuriositätenkabinetts waren künstlerische Phantasien bzw. deren Auswüchse in die gegenständliche Welt. Bedauerlicherweise musste diese aussergewöhnliche Sammlung aus Platzmangel eingelagert werden.

/ Die Buch-Objekte von Martin Schwarz beinhalten zwar Naturalien, gehören aber wie die Schachtel-Dinge in die Abteilung Artefakte. Das handwerkliche Können von Martin Schwarz besteht darin, disparate Dinge naht- und fugenlos

zu verbinden, so dass daraus etwas Eigenartiges und zugleich Eigenständiges entsteht. Diese Objekte, die uns vordergründig in Staunen versetzen, haben auch einen durchaus hintergründigen Aspekt. Sie formulieren indirekt eine Kritik an die industriell fabrizierten Warenwelt, die sich in banaler Funktionalität erschöpft. Die Buch-Objekte und die Schachtel-Dinge von Martin Schwarz sperren sich gegen jegliche Verwendung. Sie sind geheimnisvoll-abgründig und beunruhigen, denn was will uns ein Buch mit aufgerissenem Gebiss sagen? Schreit es uns an oder will es uns gar verschlingen? Oder das Schachtel-Ding namens Hirn-Ding? Öffnet sich hier die Schädeldecke? Mit dem Kunstgriff der Verfremdung irritiert Martin Schwarz das gewohnte Sehen. Er präsentiert uns Dinge, die wir nicht begreifen. Ihre Unverständlichkeit macht sie so wunderbar.

/ Die Rahmen-Dinge sind Zwitterwesen zwischen Bild und Objekt. Anders als bei den Schachtel-Dingen und den Buch-Objekten liefert hier nicht ein Deckel, sondern eben ein Rahmen den Kontext zum Inhalt. Der Rahmen begrenzt nach vier Seiten, lässt jedoch immer eine Seite offen, die sog. Schauseite bzw. Bildfläche. Der Inhalt der Rahmen-Dinge ist ein Bild, das sich wie ein Chamäleon der Struktur des Rahmens angeglichen hat (oder verhält es sich umgekehrt?). Auch hier verschmelzen Inhalt und Behältnis zu einem einzigen Gegenstand, zu einem Ding an sich, das in seiner Nutzlosigkeit zugleich ein absurdes Unding darstellt. Ausser man bezeichnet es als Kunst? Das „Flecht-Bild“ darf durchaus als postdadaistisches Werk gelesen werden. Hier wurde einem *Objet trouvé* der passende Rahmen (Kontext) verpasst.

/ „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern Kunst macht sichtbar“, lautet ein vielzitatierter Ausspruch von Paul Klee (*Schöpferische Konfessionen*, 1920). Doch was macht Kunst sichtbar? Die Schrift-Bilder von Martin Schwarz machen Gedanken und Gedankenspiele sichtbar. Im computergenerierten Bild „Fragwürdiges“ wechseln sich – überlagert von einem grossen Fragezeichen – die Worte Dasein und Nichts ab. In die gleiche Richtung zielt der Siebdruck „Nada“, wo das Wort, das im Spanischen „Nichts“ und im Serbischen „Hoffnung“ bedeutet, buchstäblich abgebildet ist.

/ Gott ist ein Wort mit vier Buchstaben, das eine ganze Unendlichkeit enthält. Martin Schwarz macht diese vier bedeutungsvollen Buchstaben zu gestalterischen Elementen von vier Ölgemälden, die den Titel „Konstruktion und Frage“ tragen. Gott ist nicht darstellbar, wohl aber das Wort, hinter das er ein Fragezeichen setzt. Ebenso ist das Sein nicht in seiner Gesamtheit erfassbar, aber als einsilbiges Wort hat es Platz auf einer Leinwand. Im Bild „Sein“ überlagert die weisse Umrisschrift einen pastellfarbenen Grund. Das Wort hebt sich nur wenig vom Grund ab; Farbklang und Wortklang scheinen hier aufeinander abgestimmt zu sein. Auch in den Gottes-Schrift-Bildern lassen sich die Schriftzeichen nur schwer aus der Bildkomposition herauslesen, so als ob uns der Künstler zu verstehen geben wollte, dass Gott, wenn überhaupt, sich nur schwer zu erkennen gibt. In den melancholischen Schrift-Bildern sind die Worte Gott, Sein, Nada, Jetzt lautmalerisch gesetzt. Die gemalten Laute ergeben ein Wort, doch dieses Wort bleibt eine leere Hülse. Um den Inhalt ist

jeder von uns selbst besorgt. Ob mit Phantasie oder Erkenntnis sei dahingestellt. Und in der Frage nach der Unterscheidbarkeit von Phantasie und Erkenntnis liegt wohl der tiefere Sinn von Martin Schwarz Schaffen.«

- **»Martin Schwarz – Kunst nach Kunst: Malerei«**  
Dieter Franck Haus, Oberlimpurg, Schwäbisch Hall.  
— Ausstellung und Künstlergespräch.
- **»„Manchmal ist ein Misserfolg willkommen“«**  
— Interview [mit großem Portrait-Photo des Künstlers vor einigen Gemälden, Bilduntertitel: „Interessiert sich für existentielle Fragen und Philosophie: der Künstler Martin Schwarz in seinem Atelier und Ideenlabor“ (Photo: Moritz Hager); mit Abb. von 2 Buchobjekten, Bilduntertitel: „Martin Schwarz’ Arbeiten überschreiten die Grenzen der Kunstgattungen und lassen sich nicht schubladisieren“ (Photo: pd)], in: „*Der Landbote*“, 16.11.2011, S. 17, von *Lucia A. Cavegn* :  
»Martin Schwarz nennt sich selbst Kunstmacher – er ist aber auch Sammler, Kurator und Buchkünstler. Gearbeitet hat der einstige Junge Wilde mit HR Giger – gelesen hat er Schopenhauer und Nietzsche. Was macht der vielseitige Kunstschaffende eigentlich?  
/ In der Serie „Winterthurer Künstler in ihren Ateliers“, die der Kunstkritiker Helmut Kruschwitz anfangs der Siebzigerjahre für den Landboten schrieb, hiess es: ‚Martin Schwarz, eines der jüngsten Mitglieder der Künstlergruppe Winterthur, hat sich als einziger unter ihnen den radikalen Tendenzen der Kunst der Sechzigerjahre angeschlossen ...‘ (L.B. 8. Jan. 1973), knapp vierzig Jahre später befragen wir den 1946 geborenen Kunstmacher (wie er sich zeitweise selber nennt) zu seinem Werdegang.  
/ *Herr Schwarz, täuscht der Eindruck oder ist es tatsächlich ruhiger um Sie geworden?*  
/ Nun, verglichen mit den Siebzigerjahren mag diese Aussage stimmen. Damals erhielt ich etliche Stipendien, präsentierte meine Werke oft im In- und Ausland und war an der Documenta 6 in Kassel (1977) vertreten. Seither stellte ich regelmässig überregional aus. In Deutschland, wo ich mein zweites Atelier habe, konnte ich unlängst meine Werke z.B. im Museum für Bergmännische Volkskunst in Schneeberg (Erzgebirge), in einem Goethe-Haus in Weimar [richtig: Bad Berka; M.S.] und im Hällisch-Fränkischen Museum in Schwäbisch Hall zeigen. Ausserdem nehme ich regelmässig an der Leipziger und an der Frankfurter Buchmesse mit meinem EigenArt-Verlag teil.  
/ *Wie hat Ihre künstlerische Karriere angefangen?*  
/ Ich liess mich beim Winterthurer Holzschneider Heinz Keller zum Lithographen und Graphiker ausbilden und besuchte gleichzeitig die Kunstgewerbeschule Zürich. Ab 1968 war ich freischaffender Künstler und beteiligte mich an der Ausstellung „Zürich Land“ im Kunstmuseum Winterthur, wo ich mein erstes grosses Bild verkaufen konnte.  
/ *Und wie kam es zum künstlerischen Durchbruch?*

/ Bereits 1969 begann ich, kinetische Objekte und Fotocollagen herzustellen. 1970 nahm mich eine Kölner Galerie in ihr Programm auf und im gleichen Jahr konnte ich an der ersten ART-Basel im Eingangsbereich mein Bodenklavier zeigen. 1972 erhielt ich den Auftrag für ein Wandgemälde im Forschungszentrum der Brown Boveri in Baden [d.i. das Werk „Kinetische Struktur“; M.S.]. Im selben Jahr wurde ich ins künstlerische Programm der Münchner Olympiade aufgenommen.

*/ Konnten Sie an diese Erfolge anknüpfen?*

/ Ich realisierte damals, dass die elektrischen Apparate nicht wirklich mein ausschliessliches Arbeitsgebiet sind, und so nahm ich die Malerei wieder auf. 1978 erhielt ich eine Einzelausstellung im Württembergischen Kunstverein Stuttgart, 1981 im Kunsthaus Zürich und 1984 im Kunstmuseum Winterthur. In den Achtzigerjahren, als die Malerei der Jungen Wilden aktuell waren, begann ich mit meinen Postkartencollagen und Buchobjekten. Es ging mir nicht darum, dem Zeittrend zu folgen, sondern meine eigenen Ideen zu realisieren. Heute stellt sich nicht immer ein Erfolg ein. Manchmal ist ein Misserfolg fast willkommen, da man sich sonst wie ein alternder Schauspieler vorkommt, der dauernd wieder auf die Bühne gezerzt wird.

*/ Und Sie arbeiten mit HR Giger zusammen?*

/ 1984 schufen wir gemeinsame übermalte Bildcollagen surrealistischen bis apokalyptischen Inhalts. Einige dieser Arbeiten sind permanent im Giger-Museum in Greyerz zu sehen.

*/ Hat Ihr Schaffen eine düster-melancholische Seite?*

/ Ich habe mich intensiv mit der Philosophie von Schopenhauer und Nietzsche sowie der Postmoderne auseinandergesetzt. Wichtig ist für mich auch Gottfried Keller. Die Wechselbeziehung zwischen Wort und Bild sowie die unbunte Farbe Schwarz sind wiederkehrende Themen meiner Kunst. Ein ebenso wichtiger Aspekt ist das Denken in Alternativen. Meine Variationen zu Meisterwerken der Kunstgeschichte wie auch meine hybriden Buch- und Schachtelobjekte sind im Grund nichts anderes als ein Spiel mit der Vorstellung, wie es auch sein könnte (konditionales Nach-Denken, wenn man so will).

*/ Also spielt die Philosophie eine wichtige Rolle in Ihrem Werk?*

/ Ich lese viele Bücher. Unter den Literaten und Philosophen suche nach Geistesverwandten. Mich interessieren Fragen des Seins oder eben des Nicht-Seins und was an Erkenntnis möglich ist.

*/ Und welche Rolle spielt der Humor?*

/ Humor relativiert und erlaubt, die Dinge von einer anderen Seite zu sehen.

*/ Sie bewegen sich nicht nur zwischen der realen und der geistigen Welt, sondern pendeln auch geografisch ...*

/ In Oberwinterthur, wo ich mit meiner Frau und meinen beiden Kindern wohne, befindet sich mein emotionales Daheim. Durch den Rückzug ins Atelier auf Schloss Bartenstein (D), habe ich die Freiheit, um meinen Gedanken nachzuhängen und konzentriert an Werken zu arbeiten. Der Umgebungswechsel regt auch dazu an, die Dinge mit einem objektiveren Blick

zu sehen. Bereits Nietzsche meinte, jede Wahrnehmung ist zuerst eine Frage des Blickwinkels.

*/ Ihre Kunstsammlung befindet sich auch im Schloss Bartenstein. Was für Kunstwerke haben Sie zusammengetragen?*

*/ In Anlehnung an die Kunst- und Kuriositätenkabinette, die früher von Fürsten und Königen angelegt wurden, habe ich skurrile Kleinkunstwerke gesammelt. Eine Auswahl davon kann man gegenwärtig in der Galerie A16 in Zürich ([...]) sehen. Vertreten sind so bekannte Namen wie Joseph Beuys, Meret Oppenheim, Sigmar Polke, Klaus Staeck und Bruno Weber, aber auch zahlreiche Winterthurer Kunstschafter wie Urs Amann, Katharina Henking, Theres Liechti, Ellen Rolih, Ulla Rohr und Erwin Schatzmann.*

*/ Und woran arbeiten Sie zurzeit?*

*/ Gegenwärtig erarbeite ich eine neue Serie Schachtelmetamorphosen und wie immer arbeite ich parallel zu meinem künstlerischen Schaffen am Konzipieren von Büchern.«*

— Notiz von B.S.: Mit Info zur aktuellen Ausstellung in der Galerie A16 in Zürich: »Martin Schwarz als Künstler: Gemälde-Variationen – Martin Schwarz als Sammler-Kurator: Ideenkunst aus der Wunderkammer im Schloss Bartenstein – Heinz Keller: Holzschnitte«.

## 2012

- **»„Dunkel war's, der Mond schien helle ...“. Collagen und Objekte.  
Eveline Cantieni, Christiane Ghilardi, Annette Pfister, Martin Schwarz,  
Sabine Speich, Lydia Wilhelm«**  
Raiffeisen Kunstforum Winterthur.  
— Künstlergruppe Winterthur, Kuratorin: Katja Baumhoff.  
— Ausgestellte Werke von Martin Schwarz: „Synthese von Gegensätzen, nach Feininger / Van Gogh“; „Liebe im Geviert, nach Mondrian / Boucher“; „Dunkel war's, der Mond schien helle, nach C. D. Friedrich / Paul Klee“; „Stilles Leben, Tachismus / Geometrische Struktur“; „Konstruktion im impressionistischen Blumengarten“; „Mondrian-Pflanze“.
- **»Inartist Project«**  
H.R. Giger-Ausstellung in Moskau, 2012.  
— Exhibition curated by: Marco Witzig.  
— Idea of the Project: Olga Dmitrieva, Maria Fedorova, Marianne Mordvioval.  
— Grafik-Retroperspektive mit den Gemeinschaftswerken von Giger und Schwarz als Siebdrucken: „Vögel“, „Karawane“, „Braune Schlangenlandschaft“.
- **Zur dOCUMENTA (13) :**  
**»Martin Schwarz – Sedimente der Nacht  
Aus der Martin Heidegger Philosophie-Domäne,  
ein Künstlerbuch mit Daseins-Belichtungen, Wörterspuren,  
weltfremden Dingen und Buchobjekten«**  
EigenArt-Verlag, Winterthur 2012.  
— Texte: Alfred Denker, Ernst Hövelborn, Jean-Claude Wolf, u.a.  
— Textfragmente »Wörterspuren« von mehr als 100 Autoren.  
— Illustrationen als Fotoübermalungen, Fotomontagen, Ding- und Buchobjekte von Martin Schwarz.  
— *Buchpremiere im Rahmenprogramm der »dOCUMENTA (13)«*  
am 20.07.2012, 19 Uhr, bei »trans. Redfoxpress«, Kasseler Kunst Vereinsheim, temporärer Raum, Kassel, unter dem Titel:  
*»Martin Schwarz – Sedimente der Nacht – Belichtungen und Wörterspuren«.*  
— *Buchinhalt :*  
»Martin Schwarz, Vorwort Teil 1. / Nachbilder des Zweiten Weltkrieges in den 50er und 60er Jahren. / Vorwort Teil 2, Heidegger-Sammelsurium. / Objekte Sedimente der Nacht – und das Zeitlose. / Ernst Hövelborn, Bei den Dingen. / Zitate nach Carolyn Christov-Bakargiev und dazugefügte Objektzusammenstellungen. / Gehirnströme im weiten Spektrum existentiell gestimmter Weltfremdheit (Heidegger-Zitate, nicht alle ganz wörtlich). / Jean-Claude Wolf, Skurrilaturen, eine Schreibmaschinentexte-Wiedergabe. / Nature morte-Geschichte und Schutz und Anti-Schutz. / Heidegger-Anekdoten. / Im Laufe der Zeit, Patina und ein Autograph von Elfride Heidegger. / Alfred Denker, Martin Heideggers Lebens- und Denkweg als bedachtsame Heimkunft.

/ Dr. Bernhard Welte, Grabrede für Martin Heidegger „Suchen und Finden“. / Das unsichtbare Nichts. Aus einem imaginären Fotoalbum. / Im Gestell der Technik. / Was ist Metaphysik? Textübermalungen der Antrittsvorlesung von Heidegger am 24. Juli 1929, der selbe Text als rekonstruiertes Bild. [Abb. S. 158-165; B.S.] / Die Abwesenheit auf Fotofragmenten. / Wörterspuren menschlicher Existenzen. Tode – SEIN und ZEIT-Schriften.«

— »Vorwort« im Buch [S. 2-12 mit Abb.] von

*Martin Schwarz* :

[S. 2:] »*Sein in der Zeit, in Bartenstein am Muttertag, den 13. Mai 2012.*

/ Vor mir auf dem Tisch befindet sich meine grosse Sammlung von Amateur-Fotografien. Ein grauer Haufen, beinahe unüberblickbar ausgebreitet und aufgetürmt, und davor noch hunderte zusätzliche Fotografien, sortiert in Schachteln und unter dem Tisch in beschrifteten Mappen verstaut. Ich verwende die in früheren Zeiten „Lichtbilder“ genannten Papiere für Collagen und Fotomontagen.

/ Ich bin im Besitz von einem riesigen – wenn auch finanziell nicht wertvollen – Schatz und durchforste alles. Suchend schiebe ich die schwarz/weissen Zeit-Relikte einzeln beiseite und hebe die unteren nach oben, und mir begegnen ungezählt viele, mir unbekannte Menschen. Mehr oder weniger deutliche Menschenbilder – kaum erkennbar kümmerlich oder dominierend protzig das Viereck ausfüllend – kommen mir in meiner Wahrnehmung die Lebewesen entgegen und gehen wieder vorbei: Berggänger, Sonnen- und Wasserbadende, jung die noch Jüngern in den ersten Lebensstunden, Pelz-Umarmende – „bleib bei mir mein liebes Tier!“, küssende Paare – knipsend festgehalten für die kleine Ewigkeit meines hingewendeten Augenblicks.

/ Heidegger: „So wie das Dasein vielmehr ständig, solange es ist, schon sein Nochnicht ist, so ist es auch schon immer sein Ende“. ° Die Sammlung besteht vorwiegend aus Kleinbild-Vergrößerungen von Rollfilm-Negativen aus den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Die Zeit-Epoche, in der die Existenz-Philosophie von Martin Heidegger zum zweitenmal die philosophische Auseinandersetzung bestimmte. Viele Kulturschaffende reflektierten die Nachwirkungen des zweiten Weltkrieges in der Bewusstwerdung und Verarbeitung der Dimension des Brutalen und Tragischen, mit den daraus resultierenden Sinn-Erschütterungen. Diese Befindlichkeit zeigte sich auch in der abstrakten, farbreduzierten und gestisch-expressiven Malerei. Auch die Bildhauer, wie z.B. Alberto Giacometti, formten keine genussvolle Augenpracht und kaum ein harmonisches Menschenbild. Albert Camus: „Eine Welt, die sich erklären lässt, und sei es mit noch so unzureichenden Gründen, ist eine vertraute Welt. In einem Universum jedoch, das plötzlich der Illusionen und des Lichtes beraubt ist, fühlt sich der Mensch als Fremder. Aus diesem Exil gibt es keinen Ausweg, weil es in ihm keine Erinnerungen an eine verlorene Heimat und keine Hoffnung auf ein gelobtes Land gibt“. Doch gab es auch in diesen Jahren – oszillierend zwischen Kriegsangst und Zukunfts-Optimismus – Refugien mit milden Lebens-Sonnenseiten, und beim Betrachten und Versinken in meine Fotografien kann



ich auch freudig geniessend dabei sein. Ich geselle mich zu lachenden Personen – sowohl mit, als auch ohne Bier. Ich bin Zuschauer an Sport-Anlässen und sehe die Athleten in beinahe ornamentalen, erstarrten Bewegungen. (Sehr schnell bewegt hatte sich damals Armin Hary – er spurtete in Zürich die 100m-Strecke weltweit erstmals in 10 Sekunden.) In meinen, die Ansicht der Bilder begleitenden Vorstellungen. Tanzte ich Rock’n’Roll mit einem Girl im Mini-Rock. Üppigen Frohsinn gab es auch in jener Zeit, doch nicht in der Masslosigkeit der heute präsentierten sensationellen, gigantisch inszenierten Unterhaltungen, bei denen man bald vermuten müsste, sie beinhalten den höheren Sinn des Daseins. Das sensationell Neue erscheint als das Bessere, das ausführlich Besprochene als das Wichtigere – doch für kritische Gedanken ist jetzt nicht die Stunde und ich wende //

[S. 4:] mich wieder meinen kleinen Trouvaillen zu, erworben an Flohmärkten und bei Internet-Auktionen. Ich führe mein Studium fort, in einfühlsamer Poetisierung und Lebensgeschichten hineinprojizierend und herausdeutend. Das Leben gesehen in einer schmucklosen Sichtweise als, wie man sagt, Erscheinung des „nackten Daseins“. „Nackt“ im existenziellen Sinn – denn in meiner üppigen Sammlung von zumeist kleinen „Privat-Fotos“ sind wenige Unbekleidete aufgehoben. Dafür kann ich die Bekanntschaft mit unterschiedlichen Tiergattungen machen. So mit einem Pferd, das mir mit mysteriösem Blick nahekommt, unergründlich – wo ist das Pferd mit seinem Bewusstsein – und so drehe ich das Pferdeportrait um und lese die ansprechende, gereimte Notiz:

/ „Vergib dem Reiter, welcher heute, mich wieder einmal kräftig bläute, als ich nicht wußte, was er wollte, und dann nicht tat, was ich sollte. Vergib mir, dass zu guter Letzt, ich ihn habe kräftig abgesetzt. Lass ihn künftig lieber fort – und bekehre ihn zum Autosport!“ So fühle ich mich nun ganz geworfen ins Sein, doch wenigstens noch angenehm auf dem Stuhl sitzend bemerkte ich, dass ich an vielen in der Kamera „festgehaltenen“ Weihnachtsfesten im schwarz/weissen Lichterglanz nun auch willkommen bin. Vor dem bedrohlich-grossen Tannenbaum hebt eine stolze Mutter ihr Kleinkind empor, welches nicht genau weiss, wie es mit dem bescherten Glücksmoment umgehen soll – so scheint es mir. Auch in ein Firmen-Jubiläum stimme ich mich ein – doch wenn ich die Situation genauer, im Detail analysiere, bemerke ich, es ist die Verabschiedung vom Chef in den Ruhestand. Ruhig dastehen tun die meisten der Portraitierten, damals galt die Mahnung: „Ruhig stehen! Sonst gibt es verwackelte – unscharfe Bilder!“ Heidegger: „Selbst wenn wir den Anderen ‚bloss herumstehen‘ sehen, ist er nie als vorhandenes Menschending erfasst, sondern das ‚Herumstehen‘ ist ein existenzialer Seinsmodus: das unbesorgte, umsichtslose Verweilen bei Allem und Keinem“. °

/ Eine unbestimmte Sorge begleitet meine kurzen Einsichten in Fremdes.

/ Wie bereits geschrieben, nehme ich die Menschen auf den Fotografien zumeist stehend wahr und Heideggers illusionslose Aussage, „Die menschliche Existenz ist ein Hinlaufen zum Tod“, trat nur undeutlich in Erscheinung. Wäre damals unangemeldet und unverhofft ein Ausserirdischer neben mir und dem

Fotografen gestanden, so hätte ich grosse Mühe gehabt, anhand der Fotos erklärend zu beglaubigen, dass das Stehen zumeist ein Innehalten des Vorwärtsbewegens ist. Fragte der Ausserirdische: „Was machen nun diese Zweibeiner jetzt?“, würde ich ihm mit Bestimmtheit antworten: „Die machen es sich gerade im Himmel auf ihrem Heimatplaneten in eurem Appartement gemütlich – liegend vermutlich.“

/ Nun habe ich eine Fotografie einer mit Handarbeit beschäftigten Frau vor mir, sitzend am Tisch mit einer grossmaschig gehäkelten Tischdecke, und [sie] gibt mir endlich hier die Gelegenheit, von meiner neuen Erkenntnis zum „Nichts“ zu berichten: Vor einigen Tagen, nach wiederkehrender, gedankenverzehrender Auseinandersetzung mit Heidegger, meine ich verstanden zu haben, wie seine Theorie zum „Nichtexistenten“ aufgebaut ist. / Auch wenn das seine (...) nicht das meine (...) ist. Der alte Philosophen-Freund Jean-Claude Wolf äusserte einmal: „Ein Künstler hat das Recht, eine Philosophie misszuverstehen, die Hauptsache ist, sie kann für ihn anregend sein“: Selbstverständlich bemühe ich mich dennoch, keine Missverständnisse als Erkenntnisse darzulegen. Kurz und bündig: Das Etwas und das Nichts sind, beide zusammen, die sich //

[S. 6:] ergänzenden Bestandteile des Seienden. Die Vorstellung von einem locker gehäkelten Stoff, so wie die Tischdecke, die ich betrachte, verdeutlicht dies anschaulich. Der Textilfaden ist das Sein von Etwas – die Maschenlöcher sind das Nichts, und beide zusammen bilden das Seiende der Tischdecke. Im Universum wird das wohl ähnlich sein. Zu gross! ... sind mir diese Erkenntnisse, und bescheiden muss ich doch erwähnen, dass mir beim Durchsuchen des Fotohaufens die Fragen dominieren: Wer? Wann? Wo? Und Was? So entdecke ich eine Fotografie mit einem Mann, der seinen Hund in einen Schubkarren verwandelt, indem er ihn an den Hinterbeinen hochhält und gleichzeitig vorwärts schreitet. Dann hier: Ein Bild mit Personen, die sich im Meeressand so weit einbuddeln, dass nur noch der Kopf herausragt. Ich denke gleich an die Zeit der Hochblüte des Absurden Theaters in den 50er und 60er Jahren, in denen die Schauspieler Dialoge führten, bis zum Hals in Mülltonnen steckend. In einem anderen Stück: Der Alte kehrt endlich zurück in die staubige Stube mit dem defekten Fernsehgerät. Seiner Greisin erzählt er: „Draussen ist nichts Besonderes, neu ist nur, dass ein verlorengegangenes Nichts gesucht wird.“ Weiter berichtet er von einem absolut ereignislosen Schauspiel: Das bei der Premiere versammelte Publikum harrt vor dem geschlossenen Theatervorhang, der auch nach einer halben Stunde des Wartens geschlossen bleibt. Dann tritt der französische Autor davor und ruft: „Zu Ende! Das war's, den Beifall könnt ihr euch sparen!“

/ Beim Publikum mag dies ein fragendes Denken zum Fragwürdigen aufkommen lassen und der Eine oder Andere möchte Genaueres wissen und bedenkt Heideggers Sichtweise: „Wir Heutigen sind durch die eigentümliche Vorherrschaft der neuzeitlichen Wissenschaften in den seltsamen Irrtum verstrickt, der meint, das Wissen lasse sich aus der Wissenschaft gewinnen und das Denken unterstehe der Gerichtsbarkeit der Wissenschaft. Aber das

Einziges, was jeweils ein Denker zu sagen vermag, lässt sich logisch oder empirisch weder beweisen noch widerlegen, es ist auch nicht die Sache eines Glaubens. Es lässt sich nur fragend-denkend zu Gesicht bringen. Das Gesichtete erscheint dabei stets als das Fragwürdige.“ °

/ Doch will ich vieles wissen und bin am Ausbauen meiner subjektiven Wissenschaft mit den optischen Lebensspuren, die ich mir nun weiter zu Gesicht führe.

/ Inzwischen finde ich meine Arbeit als ein nicht zu bewältigendes, endloses Vorhaben. Mein Sortier-Verhalten erscheint mir ähnlich wie wir es von Fernsehsüchtigen wissen, die von Programm zu Programm zappen, und ich sehe weiter in meinem „Programm“, dem in die Hände nehmen und wieder weglegen von Fotografien, bin weiter aufmerksam und einstimmend. Annähernder und ausgeschmückter werden meine Vermutungen von Lebensgeschichten und Landschaftsverortungen. So bade ich mich im heideggerischen „Man“, der philosophischen Deutung vom unreflektierten und eher unbewussten Aufgehen in der Menschenmenge: „Die [...] Flucht in das Zuhause der Öffentlichkeit ist die Flucht vor dem Unzuhause, das heisst der Unheimlichkeit, die im Dasein [...] liegt.“ ° Dich ich bin momentan zuhause in der Fotomenschenmenge, und so vergesse ich mich beinahe selbst. Erblicke ich ein Kind mit einer Ziehharmonika, vermeine ich, leise Musik zu hören. Ein anderes Kind mit Zahnücke am ersten Schultag, eine Wundertüte umarmend, will anscheinend den Inhalt mit mir //

[S. 8:] teilen. Wie lange wartet die Frau auf der Sitzbank in der idyllischen Natur noch auf mich? Ich forsche weiter ... Irritierend ist das nun vorliegende Foto, es bleibt stumm und schwer deutbar – Ist diese leicht vorübergehende Frau am Husten oder will sie dem vor ihr stehenden Hund etwas befehlen? / Doch dieser Mann, schlaff daliegend und schlafend im Liegestuhl, will mir unmissverständlich sagen: „Ich übe nur! Später dann, bin auch ich für den Todesschlaf nicht zu müde!“

/ Ein Schnappschuss weckt meine Aufmerksamkeit. Ich sehe eine ältere Frau mit leicht geöffnetem Mund und ihrem Strickzeug in der Hand, wie sie vor dem Fernsehgerät sitzt und den Pinguin auf dem Bildschirm betrachtet. Kaum auszudenken, was passieren würde, wenn nun in diesen grauen Fünfzigerjahren ein seinsbewusster Heidegger-Anhänger in die Stube träte und äusserte: „Stricken Sie doch nicht so gedankenlos an dem Schal weiter, währenddem Sie gleichzeitig elektrisch in die Ferne sehen, wie man das so macht. Sie haben bestimmt Mitleid mit dem einsamen, dem scharfen Polarwind ausgesetzten und mit Eisklumpen behängten Pinguin. Besser ist, Sie bewegen sich zum Wohle Ihres Geistes ins stille Nebenzimmer, setzen sich hin und beginnen zu fühlen, werden sich bewusst, welch ein einmaliges Mysterium es grundsätzlich ist, dass Sie überhaupt existieren!“ Ich meine, das wäre der Moment für einen Protest, „Die Partei für das Recht auf Seinsvergessenheit“ zu gründen zum Schutz der einfachen Gemüter und der Träumenden.

/ Auf dem nächsten Lichtbild mahnt mich ein streng blickender Herr zur Aufrichtigkeit. Kürzlich konnte sich ein Verteidigungsminister gegen Plagiatsvorwürfe nicht verteidigen. Wie soll ich militärisch Ungeübter es können? Darum schreibe ich es gleich: Das Folgende, eine Kritik meiner selbst, ist eine Verwandlung von einem Zeitungsausschnitt, bei dem ich aus Unachtsamkeit den Namen wegschnitt. Also, es kann bemängelnd geschrieben werden: „Dieser Text zum Fotohaufen bietet nichts von dem, was der Verfasser beabsichtigt. Die fragmentarischen Beschreibungen der Abgelichteten in den unterschiedlichsten Situationen stellen bloss ein lebloses Bild ohne Projektionsflächen dar. Auch werden weder die Haltung der Hände, noch der Verlauf der Hosenbügelfalten beschrieben, und keine einzige Haartracht wird haargenau geschildert. So müssen wir uns fragen: „Warum sind alle diese Wesen aus dem Dunkel des Fotokastens hervorgekommen?“ Nun muss ich mich mässigen, ich werde etwas geschwätzig, und ich könnte unter den Verdacht geraten, mit vielen Worten aus Bescheidenheit den tieferen Sinn nicht darlegen zu wollen. Ja, die Worte zu einem Augenschein, ein immerwährendes Paar mit einem schönen Problem. So auch bei dem nächsten Bild: Bei dieser auf das Fotopapier gebannten Frau – es ist beinahe jammerschade – so klein befindet sie sich im Kleinbild – doch ist noch ziemlich deutlich erkennbar, an einem seltenen Ereignis kann ich teilnehmen: im Regenmantel steht sie im noch blätterlosen Fliederbusch. Und was macht die Frau? Sie fliedert! Ein Ereignis mit einer Wortschöpfung! Heidegger: „Der irriige Anschein, dass durch das Wort das Sein erst gemacht und dem Gewühl der Eindrücke nur aufgeprägt werde, konnte allein dort entstehen, wo das Wort zur Aussage und dieses zum Urteil und dieses zum Vorstellen wurde, worin das Subjekt ein Objekt vergegenständlicht. Hier besteht dann noch eine Möglichkeit, der Dichtung eine ‚schöpferische‘ Bedeutung zuzumessen ...“ °

/ Dann, hier entdecke ich eine sonntäglich gekleidete //

[S. 10:] Personengruppe unter einem Denkmal, ordentlich aufgereiht. Damals, in jenem Moment, sind sie für mich schicksalshaft selbst zu einem Denkmal erstarrt. „Denk mal!“, sage ich in Gedanken zu mir selbst, „kann mir das Bildchen ein Andenken sein, selbst wenn ich die darauf verewigten (?) Personen nie kennenlernte?“

/ Ach und Ach, Ach und hier, seufze ich lieblich gestimmt, der Kuschelbär, gehalten von Kinderhänden – sind sie nicht drollig – herzig? Doch jetzt nur keinen Sentimentalitäten Raum geben – diese Lebewesen sind ja nun uralt oder bereits schon ... Undenkbar! Etwas irritiert von meinen eigenen Gedanken erblicke ich einen abgelichteten alten Mann mit weisem Ausdruck. Er verdeutlicht mir: „Ich bin noch da! In Deinem Gesicht ... Werfe mich nicht fort! ... Male mich zu! ... Dies ist die letzte Spur meines Äusseren!“

/ „Tot bin ich da!“, meint er wohl, das Nichtmehrlebewesen. Erschreckt und missgestimmt sinniere ich minutenverfliessend vor meinem grauen Papierhaufen. Mir eröffnet sich nun eine zusätzliche Unheimlichkeit: Alle diese Menschen wurden von einer Person fotografiert, die fast immer unsichtbar ist. Der papiergeschichtete Fotoberg wird mir zur fremdgewordenen Last, und ich

beginne von den Fotografien, in einem hektischen Arbeitseifer, die Umgebung um die Portraitierten aus den Erinnerungsbildern wegzureissen und klebe ein Menschenbild neben das nächste. Eine gesteigerte Angst bleibt in mir. Die Menschen – die allermeisten tot. Ich als „Verarbeiter“ vielleicht auch schon bald, und jetzt? Schnell möglichst viel und Gutes kreativ werden lassen oder resigniert ins Bett kriechen und in einem Vergeblichkeitsverdruss warten auf den Schluss? Ich erinnere mich an eine Aussage von Jemandem: „Das Verschwinden des Lebens sprengt das Mass der Vorstellung, ohne das dem skeptischen Gemüt die Tür zum Jenseits offen stände. Im Hintergrund droht und beunruhigt vielmehr der Gedanke an eine katastrophale Bilanz: „So viel Anstrengung und Leid für das Nichts.“ Heidegger ist tröstlicher: „Schon das ‚Denken an den Tod‘ gilt öffentlich als feige Furcht, Unsicherheit des Daseins und finstere Weltflucht. ... In der Angst vor dem Tode wird das Dasein vor sich selbst gebracht“. ° Also, so bin ich im Moment in Tapferkeit vor mich selbst gebracht. Ein altes deutsches Sprichwort ist in meinen Gedanken: „Arm ist, wer den Tod wünscht, aber ärmer, wer ihn fürchtet.“ Ein irriges Sprichwort! Ohne Weisheitsanspruch möchte ich für mich sprechen: „Wer den Tod fürchtet, sympathisiert mit dem Leben“.

/ Sanft und melancholisch klingt nun in meinem Bewusstsein: „Der Mensch ist wie ein Hauch, seine Tage sind ein vorbeifliegender Schatten“ (Psalm 144,4). Ja, so ist es, doch ich bin noch unbetroffen und kann noch Bücher konzipieren, und ich arbeite fleissig weiter ... So füge ich nun den in ein Schattenreich entrückten Lebensbildern einige Wörter von Zenta Maurina aus dem Jahr 1960 hinzu: „In seiner Ganzheit ist der Tod unbegreiflich und unaussprechlich wie Gott, auf den alle unsere Kategorien nicht zutreffen: Wie sollen wir ein überschwebendes Wesen und eine überwesende Nichtheit begreifen?, fragt Meister Eckhart. Von den zeitgenössischen Philosophen hat Martin Heidegger durch seinen Aufruf zur Entschlossenheit den vollen existentiellen Begriff des Todes zu klären versucht, indem er ihn zur grossen Gewissheit und eigentlichen Bedingung des Daseins erhebt, dessen Ziel es ist, in der Begegnung mit dem Tod die Freiheit zu erringen. Einer der Grundsteine seiner Philosophie ist die Feststellung, dass der Massenmensch, das Man, den Tod totzuschweigen versucht, der bewusste Mensch dagegen erfährt im Sein-zum Tode die Ganzheit seines Daseins und //

[S. 12:] hat dadurch die Fähigkeit, sein Leben zu meistern. In der abstrakten Sprache Heideggers heisst es: ‚Der Tod ist das [richtig: als; B.S.] Ende des Daseins im Sein dieses Seiende[n] zu seinem Ende.‘ ° Heidegger unterscheidet – und das sollten wir alle tun – das bewusste Sterben des Philosophen vom unbewussten Ableben des Man, ‚man stirbt am Ende auch einmal, aber zunächst bleibt man selbst unbetroffen.‘ ° Der Tod ist ein unbestimmtes Etwas, das irgendwo eintreffen muss. Man stirbt, bedeutet, die andern sterben, nicht aber ich. Dem Philosophen dagegen dient der Tod als Grundlage für die Gewinnung des eigentlichen Begriffs der Existenz und zwingt ihm das Bewusstsein der Begrenztheit ab. Der Tod macht das Leben zu einer Ganzheit.“ Soweit das Zitat von Zenta Maurina.

/ Bald möchte ich wieder meinen Augen trauen und mich dem Betrachten der Fotografien hingeben. Doch vorher will ich mich noch im Gestell der Wörter, in der Philosophie-Domäne Heideggers nach einem Zitat zur Ganzheit umschauen: Zum Mond: „Das Dasein existiert je schon immer gerade so, dass zu ihm sein Noch-nicht gehört. [...] Man kann zum Beispiel sagen: am Mond steht das letzte Viertel noch aus, bis er voll ist. Das Noch-nicht verringert sich mit dem Verschwinden des verdeckten [richtig: verdeckenden; B.S.] Schattens. Dabei ist doch der Mond immer schon als Ganzes vorhanden. Davon abgesehen, dass der Mond auch als voller nie ganz zu erfassen ist, bedeutet das Noch-nicht hier keineswegs ein noch nicht Zusammensein der zugehörigen Teile, sondern betrifft einzig das wahrnehmende Erfassen.“ °

/ Auch ich kann die Ganzheit meiner Fotosammlung nicht sehend erfassen. Ansatzweise gab es auch damals im Fotohandel Empfehlungen zur Gänze, wie ich dies in dem Buch „Verkaufskunst“ von Bernd Erich Wulfert nachlesen kann: „... Wir entwickeln und kopieren für unsere Kunden Photos über Photos, die immer nur einzeln betrachtet und bewertet werden. Verkaufen sollten wir nicht mehr Einzelphotos, sondern die Idee der Photochronik. Die Photographie besteht bereits seit über 100 Jahren, aber es gibt wohl kaum einen Menschen, der zielbewusst für sein ‚Bilderbuch des eigenen Lebens‘ photographieren würde. Es ist bereits Aufgabe der Eltern, den ersten Teil dieses Bilderbuches anzulegen. Ein Kind, das zwei Jahre nicht photographiert ist, wird es späterhin bedauern, dass in seinem Lebens-Bilderbuch zwei Seiten leer sind. Hier heisst es mit Recht: Fehlende Bilder – Verlorene Jahre! Auf diese Tatsache müssen alle Eltern aufmerksam gemacht werden. Je älter der Mensch wird, desto mehr lebt er in der Vergangenheit. Darum wird die Idee eines Photo-Bilderbuches günstig vom Amateur-Photographen aufgenommen werden. Erst die chronologische Folge der Photos in den Alben bringt die Menschen in den Genuss, Lebensfreude auf Lebenszeit zu gewinnen.“

/ „Eine gescheiterte Hoffnung“, kann ich resignierend dazu bemerken in Anbetracht meines Fotohaufens, welcher mir nur ab und zu mit den optischen Lebensfragmenten eine kurzzeitige Freude schenken kann. Nun, – genug Worte von heute. [...]«

[\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

— Notiz von B.S.: Die Heidegger-Zitate (gekennzeichnet °) wurden nach den folgenden Werk-Ausgaben recherchiert bzw. geringfügig korrigiert (verzichtet wurde dabei auf die im Originaltext vorhandenen Hervorhebungen):

(A) *Martin Heidegger: Sein und Zeit*, 15. Aufl., 2. Druck, Tübingen 1984, S. 245, 120, 189, 254, 259, 253, 243.

(B) *Martin Heidegger: Zum Wesen der Sprache und zur Frage nach der Kunst*, hg. v. Thomas Regehly, Gesamtausgabe, Bd. 74, Frankfurt a.M. 2010, S. 70-71.

(C) *Martin Heidegger: Vorträge und Aufsätze*, hg. v. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Gesamtausgabe, Bd. 7, Frankfurt a.M. 2000, S. 117.

- **»Bücherhimmel Bücherhöllen.  
Lesen & Sammeln zwischen Lust & Wahn«**  
Museum Strauhof, Zürich, 19.09. - 25.11.2012.  
— Gruppenausstellung. Mit Publikation.  
— Kurator: Beat Mazenauer.  
— Notiz von B.S.: Das *Booklet* zur Ausstellung ist abrufbar via  
<[https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/kultur/Deutsch/Institutionen/Museum%2520Strauhof/Publikationen%2520und%2520Broschueren/Bibliomanie/Booklet\\_Buecherhimmel\\_def.pdf&ved=2ahUKEwjnrugN0-SGAxUqxQIHhbgwA3IQFnoECBQQAQ&usg=AOvVaw34uQSKt8uGPDmKurBawuwO](https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/kultur/Deutsch/Institutionen/Museum%2520Strauhof/Publikationen%2520und%2520Broschueren/Bibliomanie/Booklet_Buecherhimmel_def.pdf&ved=2ahUKEwjnrugN0-SGAxUqxQIHhbgwA3IQFnoECBQQAQ&usg=AOvVaw34uQSKt8uGPDmKurBawuwO)> [Abruf: 04.02.2025].
- **»Martin Schwarz – Skulpturale Buchobjekte«**  
Universitätsbibliothek der TU Bergakademie Freiberg, 21.06.2012 - 31.01.2013.  
— Begrüßung und Eröffnung am 21.06.2012 durch Direktorin Katrin Stump, M.A.  
— Bericht in: „*Freie Presse*“, 21.06.2012 (Red.), [Photo: Eckhard Mildner] :  
»*Ungewöhnliche Blicke auf Bücher*  
/ [...] / Buchskulpturen sind ab heute in der Universitätsbibliothek der TU Bergakademie an der Agricolastraße zu sehen. Martin Schwarz stellt dabei Literarisches aus natürlichen Materialien vor und nennt seine Schau „Skulpturale Buchmetamorphosen“. Eröffnet wird die Sonderausstellung um 18 Uhr im Agricolasaal der Bibliothek.  
/ Objekte aus Geäst und Sand  
/ Bis zum 31. Januar 2013 werden dann im Lesesaal Buchobjekte gezeigt, die der Künstler gestaltet hat. Seine besonderen Bücher sind aus Holz, Stein, Geäst, Muscheln und Ammoniten, Sand und Kristallen hergestellt. „Mit der Ausstellung wollen wir unseren Besuchern einen ungewöhnlichen Blick auf das Objekt Buch ermöglichen“, sagt Karin Stump, die Direktorin der Universitätsbibliothek.  
/ Zur Eröffnung der Ausstellung ist Martin Schwarz dabei. [...] Schwarz befasst sich mit digitalen Bildmontagen, Bildern und Fotografien und publiziert Bücher, Kunstdrucke und Postkarten. [...] Seine eigenwilligen Buchobjekte entstehen, indem der Künstler den Inhalt der Bücher plastisch aus diesen herauswachsen lässt. Schwarz machte sich in der Vergangenheit besonders durch Gemäldemetamorphosen einen Namen. [...]«
- **»Martin Schwarz. Keramikbuch mit 250 Karten,  
Zitate zum „Nichts“ von ca. 200 Autoren«**  
Martin-Heidegger-Museum, Schloss Meßkirch.  
— Das Bild „Nichts?“ wird ausgestellt [rekonstruierter »documenta«-Beitrag aus dem Jahr 1977].

- **Illustrationen für didaktische Bücher von Manfred Kiesel**  
— Notiz von M.S.: Für verschiedene Publikationen im Auer-Verlag, Donauwörth (»Kunst fachfremd unterrichten«), wurde eine Vielzahl von Bildern zur Verfügung gestellt.



## 2013

- **»Lesezeichen der Natur.**

**Buchobjekte aus der Kunstbibliothek von Martin Schwarz«**

Naturkundemuseum Leipzig.

— Sonderausstellung, 10.03. - 02.06.2013. / Mit einer Führung durch Martin Schwarz am 13.03.2013.

— Besprechung in: „*Leipziger Volkszeitung*“, 09.03.2013, von *Mathias Orbeck* :

»*Bücher-Fisch und Sprachstrudel*.

/ Naturkundemuseum Leipzig zeigt „Lesezeichen der Natur“ von Martin Schwarz« ,

/ Zeitlose Erinnerung, Geheimnis der Liebe, Alp-Traum – das sind Titel geheimnisvoller Bücher. Ihre Leser können die Seiten aber nicht umblättern.

Es handelt sich um „Bücher ohne Worte“. Zu sehen sind sie im Naturkundemuseum am Goedelerring, das ab Sonntag in einer kleinen Sonderschau Buchobjekte des Schweizer Künstlers Martin Schwarz unter dem Titel „Lesezeichen der Natur“ vorstellt.

/ Der Objektkünstler, der Ateliers in Winterthur (Schweiz) und im Schloss Bartenstein (Landkreis Schwäbisch Hall in Deutschland) unterhält, ist in der Kunstszene durch seine „Buchobjekte“ sehr bekannt geworden. „Pünktlich zur Leipziger Buchmesse möchten wir seine Arbeiten in unserem Haus vorstellen“, sagt Direktor Rudolf Schlatter. Diese Werke unterscheiden sich allerdings vollkommen vom klassischen Buch. Schwarz hat eine Fülle von naturkundlichen Objekten aus Geologie, Botanik und Zoologie gesammelt und für seine Objekte verarbeitet. Da erheben sich aus einem botanischen Buch – als „Baumstrunk“ betitelt – verschiedene Gehölze. Optisch auffällig ist auch der Bücher-Fisch, der mit einem Hecht-Schädel daherkommt. „Sprachstrudel“ heißt ein Gesamtkomplex ineinander verschlungene Bücher. Wer will, entdeckt ein Pelzbuch mit Fell ebenso wie ein Skelettbuch.

/ „Meine Arbeit mit solchen Objekten begann 1977 auf der Documenta“, erzählt Schwarz, der seine Materialien oft in der Natur sucht, diese sich aber auch besorgt. Der Künstler will die Sinne des Betrachters anregen und ihn mit der Frage konfrontieren, was das jeweilige Buch uns wohl im Gesamtinhalt erzählen will. „Das Kollektiv der Exponate erscheint wie ein Naturtheater, dessen Aufschlüsselung einer Inszenierung gleichkommt, die viele Rätsel offen lässt“, sagt Schlatter, der auch am Sonntag um 11 Uhr zur Vernissage sprechen wird. Martin Schwarz ist ebenfalls anwesend. Für musikalische Unterhaltung sorgen Kay Rost & Sebastian Blumtritt. Schwarz wird übrigens am 13. März, 19 Uhr, bei einer Führung seine Lesezeichen der Natur Interessierten vorstellen.«

— Bericht in: „*Neues Leipzig*“, Mai 2013, [mit 4 Farbbabb.] von *Manfred Thomas* :

»*Spannende Symbiose aus Natur und Bildender Kunst*.

/ Lesezeichen sind nützliche Hilfsmittel, der eigenen Vergesslichkeit ein Schnippchen zu schlagen, rasch findet man das Zitat wieder, das einem

bemerkenswert erscheint. Oder sie markieren die Seite, von der man weiter zu lesen gedenkt. Völlig anders verstanden wissen will der Schweizer Martin Schwarz seine „Lesezeichen der Natur“, die seit Mitte März im Leipziger Naturkundemuseum gezeigt werden. Allerdings muss man sich in der Schau, die aus Anlass der Buchmesse gestaltet wurde, auch vom Bild des herkömmlichen Buches trennen. Blättern ist nicht möglich, Texte und Seitenangaben fehlen, einzig an der aufgeschlagenen Stelle animiert das „Lesezeichen“ – und dies in toller Weise – die Phantasie des Betrachters. / Naturkundliche Objekte aus Geologie, Botanik und Zoologie bieten in ihrer Gesamtheit ein „Naturtheater der besonderen Art“. „Mit dieser Schau“, so Direktor Dr. Rudolf Schlatter gegenüber LN, „nutzt das Museum ein weiteres Mal seine Chance, auch mit Inhalten der bildenden Kunst Naturkunde zu vermitteln. Ohne Natur gäbe es kein Kunstschaffen, eine Botschaft, die wir wunderbar vermitteln können“, fügt er hinzu. 44 von mehr als 300 bisher von ihm geschaffenen Buchobjekten hat der aus Winterthur stammende, außerordentlich vielseitige Künstler ausgewählt. [...]« [\*Dokumentabschrift geringfügig korrigiert; B.S.]

— Notiz von B.S.: Siehe Artikel von Dr. Rudolf Schlatter in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher 2016*, S. 36.

- »**Fredis Welt – Der Kosmos des Fred E. Knecht**«  
oxyd Kunsträume, Winterthur-Wülflingen.
- »**Biennale Skulpturen-Symposium**«  
Kulturort Weiertal, Maja von Meiss, Winterthur.  
— Beitrag: „Labor-Buchstisch“ 2012 / 2013, Tischplatte, bemalt, mit Buchobjekt „das grosse Wissen“ und 10 Buchobjekte mit Metall-Dingen, 120 x 240 x 60 cm« [*Katalogeintrag mit Abb. S. 47*].  
— *Text auf der Informationskarte* :  
»Plastische Kunstwerke in einem zauberhaften Ambiente inmitten der Natur mit Weihern und Bachläufen, ein Genuss für alle Sinne. / 26 nationale und internationale Kunstschafter zeigen Skulpturen, Objekte, installative und kinetische Kunst, Computer-, Audio- und Lichtkunstwerke«.  
— Organisation: Verein Skulpturen-Symposium Winterthur.  
— Begrüssung: Stadtpräsident Michael Künzle.  
— Künstlerische Leitung: Guido Magnaguagno, Ulla Rohr, Maja von Meiss.  
— Katalog-Konzept: Gabriele Lutz.  
— Mit Texten von: Astrid Näff, Lucia A. Cavegn, Guido Magnaguagno, Helen Lippuner, Gabriele Lutz, Dr. Adrian Mebold, Dr. Gabrielle Obrist, Dr. Volker Schunck.  
— Werke von: Vincenzo Baviera, Carl Bucher, Pasquale Ciuccio, Jérémie Crettol, Richard Deacon, Jean-Marc Gaillard, Heinrich Gartentor, HR Giger, Glaser/Kunz, Sabina Gnädinger, Bob Gramsma, Nesa Gschwend, Christopher T. Hunziker, Pascal Kohtz, Vivi Linnemann, Basil Luginbühl, Mickry3, Victorine Müller, Maurizio Nannucci, Pavel Schmidt, Martin Schwarz, Roman Signer, Maya Vonmoos, Paul Wiedmer, Philippe Winninger, Sieglinde Wittwer.

— Aus dem *Katalog*, S. 46:

»[*Martin Schwarz*:] „Eine Manifestation der Philosophie von Friedrich Wilhelm Schelling: Heterogene Bücher-Installation. Aus verschlossenen oder leicht geöffneten Büchern zeigen sich Dinge sowohl der Natur, als auch Dinge, die technisch hergestellt wurden. Nach dem fantasievollen, spekulativen und religiösen Denken des Philosophen Schelling der Jenaer Frühromantik erzeugt das Ich aus sich selbst heraus die gesamten Objekte der Welt. In seiner Anschauung wird die Natur durch das ‚Ich‘ belebt, und Subjekt und Objekt fallen in einer geistigen und sogar seelischen Realität zusammen. Um diese unauslotbare und wunderbare Fragestellung dreht sich noch heute das wissenschaftliche und philosophische Denken. In meiner Buchobjekt-Präsentation ist diese Thematik wie auf einem Labortisch ausgebreitet.“  
/ [...].

/ [*Guido Magnaguagno*:] Falls der so sehr belesene Fabulierer Martin Schwarz überhaupt als Skulpteur gelten darf, dann wegen seiner Bücher. Seine Leidenschaft für dieses Objekt, die zu einer Begierde ausgewachsen ist und eigentliche Fetische geboren hat, spielt mit einem enormen Formenreichtum und gewagten materiellen Umsetzungen. Ein Spintisierer, ganz in der Tradition von Symbolismus und Surrealismus, hat er seine Wunderkammern zu einem alchimistischen Wunderland verkehrter Welten ausstaffiert. Witz paart sich mit Paradoxen, Perplexität und Absurdität mit Abscheu und Wohlgefallen. Ein vertrackter, listiger, vorurteilsfreier und wagemutiger Blick ist verlangt vom Fährteengänger in den Spuren eines Verführers zu Grotten, Rätseln, Labyrinthen, ins Herz der Finsternis oder den Erleuchtungen des Grals. Wenn sich Martin Schwarz zu HR Giger gesellt – wird da sein Humor noch schwärzer?«

— Notizen von B.S.:

(A) Vgl. *Das mobile Ideenlager 2015*, Abb. S. 326.

(B) Der Katalog-Text von Guido Magnaguagno ist auch abgedruckt in: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher 2016*, S. 182.

▪ **»M 13 – Kunst und Schloss«**

Schloß Mörsburg bei Winterthur, 26.04. - 26.10.2013.

— Gemeinschaftsausstellung.

▪ **»Ansichten XV – »ARTGERECHT«**

Quadrart Dornbirn, 25.05. - 25.08.2013.

— Mit Tatjana Basting, Wilhelm Koch, Leena Moehn, Wilhelm Mundt, Dieter Renk, Maria Rucker, Ulrich Schreiber, Martin Schwarz, Georg Schweitzer, u.a.

— Kurator: BRUNO K., Volxheim.

— »Martin Schwarz kreiert mit Objekten und Bildern eine fiktionale Evolutionsgeschichte von Fabelwesen.«

[Zitiert nach der Webseite zur Ausstellung: <<http://www.quadrart-dornbirn.com/ansichten%2015/ANSICHTEN%2015.htm>> (05.02.2025); ebd. weitere Informationen und Photos; M.S.].

## 2014

- **»Kunst Spiele Kunst«**  
Kunststation Kleinsassen.  
— Gruppenausstellung.  
— Beitrag: Drei spielbare Schach-Varianten.
- **»V. Meßkircher Heidegger-Konferenz – Freiheit und Geschick. Denkwege mit und nach Heidegger«**  
Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar.  
— Organisation: Alfred Denker, Holger Zaborowski.  
— Ausser Programm: *Lesung und Vortrag* von *Martin Schwarz*.  
— Notiz von M.S.: Für die Sammlung zu Martin Heidegger im Schloss Meßkirch wurde das Bild „Nichts?“ angekauft; es wurde vorgestellt von Alfred Denker.  
— Vortrag am 05.07.2013 von  
*Alfred Denker* :  
*»Martin Schwarz – Nichts?*  
/ Das Bild, das hier ausgestellt wird, wurde vom Künstler Martin Schwarz unter einem Titel in die Welt geschickt. Wenn wir Martin Heidegger in seinem Vortrag „Der Ursprung des Kunstwerkes“ [sagen hören (Textstelle hier unklar); B.S.], das Wesen der Kunst [sei] das Ins-Werk-setzen der Wahrheit [...], dann stellt sich die Frage, ob ein Kunstwerk überhaupt einen Titel bräuchte? Sollte es nicht einfach in seiner Nacktheit in der Welt einen Ort der Offenheit stiften?  
/ Schauen wir uns das Bild mal an. Auf den ersten Blick ist das Bild eine Sammlung von Textseiten. Die Seiten sind Martin Heideggers Freiburger Antrittsvorlesung „Was ist Metaphysik?“, die er am 24. Juli 1929 gehalten hat, entnommen. Der Künstler hat alle Worte mit schwarzer Tinte durchgestrichen; nur das Wort „Nichts“ hat er unbedeckt gelassen. Vielleicht kann der Titel des Bildes uns doch weiterhelfen. „Nichts?“ Es kann hier nicht um das „Nichts“ gehen, da das Wort „Nichts“ als Wort schon etwas und deshalb nicht „Nichts“ ist.  
/ Wir stehen fassungslos vor dem Bild. Wie könnten wir dem Kunstwerk näher kommen? Der Antwort auf diese Frage können wir einen Schritt näher kommen, wenn wir auf das Fragezeichen achten. Nichts? Das Bild stellt nicht unmittelbar das Nichts dar, sondern befragt das Nichts. Der Künstler befragt das Nichts, weil er dem Nichts näher kommen möchte. Nichts? Das Bild stellt nicht das Nichts dar – es möchte uns eine Erfahrung des Nichts ermöglichen.  
/ Das Wesen der Kunst ist, das Ins-Werk-setzen der Wahrheit. In diesem Kunstwerk „Nichts?“ wird die Wahrheit des Nichts ins-Werk-gesetzt, d.h. das Werk soll uns die Erfahrung des Nichts ermöglichen.  
/ Es gibt zwei mögliche Zugänge zu diesem Bild. Den einen hat Martin Heidegger in *Sein und Zeit* entfaltet. Es ist die Erfahrung der Angst. In der Grundbefindlichkeit der Angst wird alles eng. Unser Bezug zur Welt geht verloren. Wir sind nicht länger in der Welt. Alles Seiende, das wir uns im Alltag

besorgen, verschwindet in das Nichts. Aber auch in unserem Mitdasein und anderen Menschen ist es nichts mehr. In der Angst werden wir auf uns selbst zurückgeworfen. Unsere Mitmenschen verschwinden ins Nichts. Schließlich ist es auch mit mir nichts mehr. Was in der Angst erfahren wird, ist das Nichts. Wenn die Welt uns in der Angst hilflos und verloren zurücklässt und wir mit der möglichen Unmöglichkeit unserer eigenen Existenz konfrontiert werden, erfahren wir das Nichts. Das Nichts offenbart sich in der Todeserfahrung. Der Tod ist das letzte Gebirg des Seyns – so hat Martin Heidegger es ausgedrückt. Der Tod als Grenze unserer Endlichkeit und Sterblichkeit, ist zugleich die Möglichkeitsbedingung des menschlichen Lebens. Nur im Angesicht des Todes kann der Mensch sterblich sein.

/ Aber könnten wir ernsthaft behaupten, dass dieses Bild uns in Todesangst versetzt? Da bin ich eher skeptisch. Deshalb möchte ich einen anderen Zugang zum Bild suchen. Die obengenannte Erfahrung schwingt auch in Heideggers Antrittsvorlesung „Was ist Metaphysik?“ mit. Martin Heidegger bringt in dieser Vorlesung den ursprünglichen Sinn des Wortes „Nichts“ ins Spiel. Alle Wissenschaften haben ihre Gegenstände und befassen sich mit Etwas. Die Philosophie dagegen stellt die Frage nach dem Etwas. Die Naturwissenschaft befasst sich zum Beispiel mit dem Etwas „Natur“. Sie setzt die Natur als das Etwas voraus. Was Natur sei, ist kein naturwissenschaftliches Problem, sondern eine philosophische Frage. Die Philosophie fragt nach dem Etwas als Etwas. Was ist der Ursprung des Etwas? Warum gibt es Etwas und nicht vielmehr – Nichts? Nichts, d.h. das Nicht-Etwas. Englisch: Nothing, d.h. no thing. Das, was kein Ding und kein Etwas ist, ist nichts und muss als Nichts für die Wissenschaft völlig unverständlich bleiben. Es gibt von Heidegger einen tief sinnigen Satz, der uns einen Zugang zum Bild ermöglicht. Der Satz lautet: Das Nichts ist das Nicht des Seienden und so das vom Seienden her erfahrene Sein.

/ Nichts? Das befragte Nichts. Das Bild stellt die Frage nach dem Nichts und bringt uns dem Nichts näher, da alle Worte ins Nichts verschwinden – aber mit der Ausnahme des Wortes „Nichts“ selbst. So kann das Bild uns die Erfahrung des Nichts vermitteln und in dieser Erfahrung wird die Wahrheit des Nichts ins-Werk-gesetzt.

/ Die Erfahrung des Nichts ist nie unmittelbar, sondern immer vermittelt, weil das Nichts ja nie unmittelbar für uns da sein kann. Als Menschen sind wir immer schon da und gibt es nicht „Nichts“. Das Nichts ist die reine Offenheit, in welcher wir als Menschen immer schon aus- stehen oder ek-sistieren, und die Raum und Zeit eröffnet. Das Nichts ist das reine Licht, das alles Sehen erst ermöglicht und selbst unsichtbar ist und bleibt. Aber nur in diesem farblosen, dunklen Licht kann es Welt, Menschen, Gott und Kunstwerke geben.

/ Das Bild „Nichts?“ vermittelt uns die Erfahrung des Nichts. Das Nichts ist als das Nicht des Seienden die letzte Sammlung alles Seienden und damit das Gebirg des Seyns.«

[Hier zitiert nach dem Dokument im Archiv von Martin Schwarz. \*Geringfügig korrigiert; B.S.].

- **»Die ewige Wiederkehr: Natur und Kunst.  
Mit Werken von  
Gerhard Richter: Malen und Abstrahieren –  
Albrecht Schnider: Silser Skizzenbücher –  
Martin Schwarz: Kunst-Steinbücher«**  
Chesa Matossi beim Nietzsche-Haus, Sils-Maria.  
— Sonderausstellung anlässlich: »Nietzsche-Werkstatt Sils Maria 15.-  
18.07.2014. Nietzsches erster Silser Sommer 1881. Vorträge, Diskussionen,  
Wanderungen, Filmprojektionen und Lesungen für Literaturfreunde,  
Studierende und begeisterte Leser«.  
— Ansprachen zur Vernissage: Prof. Dr. Peter André Bloch, Julia Rosental.  
— Ferner im Programm: »Das Archiv von Oscar Levy. Neue Manuskripte und  
Dokumente. Lesung aus uns übergebenen unbekannten Briefen von Jacob  
Burckhardt, Elisabeth Förster-Nietzsche, Camille Saint-Säens, Giovanni  
Segantini, Cosima Wagner durch Dr. Mirella Carbone, Mag. phil. Joachim Jung,  
PD Dr. Peter Villwock«.
- **»2041. Endlosschleife. Ausstellung der Künstlermitglieder«**  
Württembergischer Kunstverein, Stuttgart.  
— Aus der Einladung zum Presserundgang am 22.08.2014:  
»[...] Die diesjährige Ausstellung mit über 200 TeilnehmerInnen wurde unter  
dem Titel und Thema „2041. Endlosschleife“ ausgerichtet. Der Titel geht auf  
den Roman 1984 von George Orwell zurück, der das Zukunftsbild eines  
totalitären Überwachungs- und Präventionsstaats entwirft. Orwell gelangte zu  
seinem Titel durch die Verdrehung der letzten beiden Ziffern des Jahres 1948,  
dem Jahr der Fertigstellung des Romans. Dementsprechend haben wir für die  
Ausstellung der Künstlermitglieder 2014 in 2041 verkehrt. [...]«
- **»art 4 – Werke von Reini Rühlin, Urs P. Twellmann, Martin Schwarz,  
Rudolf Tschudin, Dimitri Deletaris, Ruth Burri, Rudolf Butz«**  
Kunstgalerie Die Alte Brennerei, Unterramsern.
- **»Martin Schwarz: Bilder und Objekte aus dem neuen Buch  
„Zelli und Jakob – Ein philosophisches Appenzeller-Allotria“,  
das eingefärbte Echo, Kunstzoo«**  
Galerie Milchhütte, Zumikon.  
— Zugleich: Ausstellung »Vreni Camenzind: Das menschliche Gesicht,  
Portraitbilder, Diptichone [Diptychen; B.S.] – Plastische Objekte; skurril –  
schrill – Textile Tiere«.
- **»Martin Schwarz: Zelli und Jakob.  
Ein philosophisches Appenzeller-Allotria“.  
Das eingefärbte Echo: Bildverwandlungen nach Picasso, van Gogh,  
Modigliani, Cézanne, Arp.  
Exponate aus dem Kunstzoo«**  
— Publikation des EigenArt-Verlag, Winterthur, anlässlich der Eröffnung der

Dauerausstellung »Kunstzoo« im Schloss Schrozberg, 2014.

— Der *Anfang der Geschichte* [S. 4, 6]:

»ANNA CHRONISTA UND EGON PLÜSCH HABEN GEHEIRATET!

/ Niemand weiss, seit wann und wo, aber man weiss es mit Bestimmtheit. Die beiden Neuvermählten sind zur Zeit im Appenzeller-Land wohnhaft. Mit ihren in dieser Landschaft ortsfremd klingenden Namen haben sie sich – um sich anzupassen – umbenannt. Auch ihre Identität hat sich gegen das Bäuerliche hinverschoben.

/ Von nun an nennen sich die Eheleute:

/ ZELLI und JAKOB GAMSER.

/ Es wird verständlich sein, dass ich die momentanen Besitzer meiner Appenzeller Bilder im Malstil der klassischen Moderne gründlich unter die Lupe nehme. Bald merkte ich, es sind zwei urige Appenzeller geworden, einfache, bodenständige Lebewesen. Da meine Bilder für sie unverständlich sind, werden diese auch nicht kommentiert. Ihr Geist ist durchtränkt und gewürzt mit dem traditionellen, original- dialektsprachlichen Appenzeller-Witz. Wendungen, Fragmente und Schlusshöhepunkte, sogenannte Pointen, wechseln sich in ihren Gesprächen ab, soweit nicht alles in einer zähen Langweile versinkt oder sich in einem Geheimnis verdunkelt.

/ Er, Jakob, angeblich aus Heiden, bestritt mit seiner Frau, der braunäugigen Zelli, angeblich aus Trogen, in einem rauhvertrauten Gespräch, im sich aus der Nacht herausarbeitenden Morgen, die Allwissenheit Gottes mit dem Argument: *... wenn der Herrgott alles wissen würde, hätte er nicht fragen müssen: „Adam wo bist du?“ Er hätte nur die Aufforderung aussprechen müssen: „Komm hinter dem Busch hervor!“* Sie fasst darauf schnell und mutig ihre ebenfalls zweifelnden Gedanken zusammen: *Meinst du auch, dass wenn das alte Testament ganz richtig wäre, hätte es doch später kein neues Testament geben müssen?* Folgerichtig ergeben sich wegen solchen glaubenszweifelnden Wortwechseln disharmonische Spannungen zwischen den zwei Verehelichten. Zelli fragt: *Ist es wahr, dass in deinem Stall Hühner mit Hörnern sind? Dort nicht,* erwidert Jakob, *nimm doch mal in unserer Stube dein Häubchen ab!* Sie nimmt auch folgsam ihr Häubchen ab, und was ist zu sehen? Jakob meint, er sieht nicht recht, ein Alphörnli! – als kleines, glänzendes Schmuckstück ins Haar geflochten. Wenn der Wind bläst und durch das Mundstück eindringt, ertönt der uns allerseits vertraute Appenzeller-Alpenklang – ein frohes, eher leises Hupen, wie von einem auf einer Alpweide ruhenden Schiff. Was macht das liegende Meerschiff dort hochoben?, fragen wir uns. Doch richtig und logisch überlegt, ist das Obensein zweimal auf unsere Zelli bezogen. Erstens: Das Alphörnli der Zelli ist oben auf dem Kopf im Haar. Zweitens: Geografisch oben ist auch die ganze weibliche Person – mehr als 1087 Meter über dem Meer – also um diese Meterzahl wäre auch ein ruhendes Meerschiff zu hoch oben – für jedermann einsehbar. Dann, weniger sehbar – der Morgennebel hat sich noch nicht, träge wie er ist, in das lockende Flachland gesenkt und sich mit den Dampfschwaden vom temperierenden Bodensee vereinigt. [...]«

[\*Dokumentabschrift geringfügig korrigiert; B.S.]

— Titel von einigen der abgebildeten Gemälde: „Hochzeitsblumen von van Gogh für Zelli und Jakob“ / „Die plötzliche Nacht, oder van Gogh malt die Appenzeller-Kreuzberge“ / „Das Appenzeller Geheimnis“ / „Der Bäri von Gasthaus Bären im impressionistischen Garten“ / „Kandinsky-Blumen vor van Gogh-Tapete“ / „Feiningers Blick vom Hohen Kasten“ / „Blick vom Hohen Kasten im Malstil von Cézanne“ / „Vision des Unsichtbaren (nach Cézanne und Modigliani)“ / „Himmelspforten (nach Kandinsky)“ / „Gasthaus ‚Äscher‘, impressionistische Tagesansichten im Malstil von Claude Monet“ / „Seehöhlen-Rosen“ / „Ballspiel (nach Picasso)“ / „Eierlandschaft (Hommage an Herbert Distel)“ / „Arpvogel“ / „Liebe und Existenz“ / „Portrait von Kunstzoobesuchern“, 1-4 / „Edelweiss in Weiss (nach van Gogh)“.

— Mehr als 20 Abb. von Exponaten aus dem Kunstzoo.

— Mit zwei Texten auf dem Buch-Cover von:

– *Magnus Wieland* :

»Die schwindelerregende GEISTESBERGUNDTALFAHRT zwischen abendländischer Philosophie und Appenzeller Schenkelklopfen ist ein wildes Leseabenteuer. Nicht nur die Einfälle, Zitate und Gedanken kurven im Kopf, nein, der ganze Text zieht auch typographisch seine Schlenker. Und mitten in diesen Mäandern steckt mit dem Zettel an unsinnigen Weisheiten eine kleine Perle der Nonsens-Literatur.«

– *Peter André Bloch* :

»... und wieder eine wunderbare, tiefsinnige Purzelbaumgeschichte!«

▪ **»Kunstzoo« im Schloss Schrozberg**

(nahe Rothenburg ob der Tauber gelegen)

— Eine Sammlung von Martin Schwarz und anderen Künstlern mit Bildern, Objekten und Druckgrafiken – rund um die Themen kreisend »Das Tier in der Kunst« und »Der Mensch / das Tier«.

— Aus der *Informationskarte* zur Ausstellung:

»Durch Jahrhunderte ist es für Literatur und Kunst eine kreative Herausforderung, das rätselvollen Spiegelverhältnis zwischen Mensch und Tier abzubilden und zu beschreiben, es erfinderisch auszuloten und spielerisch ins Fantastische zu steigern. Deutlicher als frühere Epochen hinterfragen wir die bis heute gezogenen symbolischen Grenzen zwischen „tierisch“ und „menschlich“.« (Text-Zitat: Andreas Meier in der Publikation „ANIMAUX“; Vögele-Kulturzentrum, 2004).

— Dazu ein bisher unveröffentlichter Text von *Martin Schwarz* :

»Der Weg zum Kunstzoo

/ Eine reale Wegbeschreibung zum Kunstzoo im Schloss Schrozberg:

/ Von Künzelsau fährt man möglichst nicht wie eine SAU nach

MAULWURFingen (wohl eher Mulfingen), dann auf die Hohenloher-

Hochebene zum Weiler OCHSEntal, der eben nicht im Tal liegt – doch Ochsen

werden dort anzutreffen sein. Die Straße weiter nach MÄUSEberg – wo es mit

Sicherheit einige der PelzTIERE gibt – und noch weiter nach HIRSCHbronn –

hiess früher vermutlich „Hirschbrunnen“. Achtung: auch hier gibt es über die



Strasse wilde WILDwechsel. Nebenbei während der Fahrt ein Geschehen – Der HASE hoch beim Rennen hupft, am Herd die Hausfrau HENNEN rupft. Dann geht es runter – nicht nach ENTENhausen, sondern nach Ettenhausen. Unten ankommend nicht rechts fahren nach HerrenTIERbach, sondern aufwärts nach Bartenstein und weiter zum KUNSTZOO in Schrozberg.«

— Notiz von B.S.: Die *Rede* von Ernst Hövelborn zur »Kunstzoo«-Ausstellungseröffnung am 05.05.2014 im Schloss Schrozberg ist mitsamt 12 Werk-Abb. abrufbar via Website »Bartenstein.net«:

<<https://www.bartenstein.net/kdm/kunst-und-kultur/martin-schwarz-im-schloss-bartenstein/kunstzoo-kunstaustellung-im-schloss-schrozberg/eroeffnungsrede-von-ernst-hoevelborn.html>> [Abruf: 05.02.2025]

■ »Kunstzoo«

— Besprechung in: „Hohenloher Tagblatt“, 09.05.2014, von Ralf Snurawa :

»Ein Zoo im Rathaus

/ Martin Schwarz beleuchtet das Verhältnis von Mensch zu Tier

/ Die Vernissage der Dauerausstellung „Kunstzoo“ von Martin Schwarz im Schrozberger Rathaus wurde zum originellen Ereignis. Offizielle Statements gingen eine durchaus ironische Spiegelung mit den Einlagen des Kabarettisten Georg Schweitzer ein. Gleich zu Beginn wuselte Schweitzer mit einem zum Pfeil auseinandergefalteten Zollstock zwischen den Stuhlreihen als Platzanweiser durch den Saal. Der Zollstock blieb wichtiges Utensil. Mal faltete er ihn zur Krone für Bürgermeister Klemens Izsak, mal als Herz für Marin Schwarz und seine Frau, die der Schrozberger Bürgermeister vor 13 Jahren getraut hatte, oder auch als Speer für den „Irobese“.

/ Als „Irobese“ befasste sich Schweitzer mit den Nutztieren der Menschen wie dem Pferd, das er mittels Bügelbrett, Besen und Socken nachbaute, aber auch mit dem friedlichen Zusammenleben der Indianer mit den Wildtieren. Dass er dabei manchmal etwas über das Ziel hinausschoss, war wohl Teil des Programms. Dazu gehörte etwa das Hasenfutter zum Probieren: „Damit Sie wissen, was Sie Ihren Tieren täglich zumuten.“

/ Bürgermeister Izsak bot eine kleine Auseinandersetzung mit dem Begriffen Zoo und Tieren. Seine eigene Krawatte mit Bären als Motiven sparte er nicht aus: „Können Sie nachher auch besichtigen.“ Und als krönenden Abschluss bot er das Gedicht „Drei Bären“ von Heinz Erhardt. Das belohnte Schweitzer trotz Wikipedia-Vorwurf mit einem Wanderpokal, ehe er Ernst Hövelborn die Bühne für die Einführung in die Dauerausstellung im Schrozberger Schloss überließ.

/ Hövelborn verwies vor allem auf die eigens für die Ausstellung entstandenen Zweiergruppierungen. Martin Schwarz hat hier in klassischer Pose auf Stühlen sitzende Menschenkörper mit Tierköpfen versehen und damit surrealistische Elemente mit denen der Ironie kombiniert. Dem entsprach Hövelborn auch sprachlich, wenn er feststellte: „Im Porträt der Kunstbesucher bildet eine Eule mit einer Katze ein Paar, das sicher den Vorteil hat, nächstens auf kostspielige Beleuchtung verzichten zu können“.

/ Bei derartigen Porträts wie auch anderen Tierobjekten von Martin Schwarz sei die Ambivalenz nicht zu übersehen. Vielfach gehe der Humor in einen schwarzen über, „wenn aus der Haut des Tiers eine schöne Tasche oder das Gehörn eines Widders zu einer ‚Geweihnten Topfpflanze‘“ werde.

/ Martin Schwarz' Humor wendet sich ins Schwarze

/ „Martin Schwarz stößt mit seinem Kunstzoo eine Thematik an, welche die Menschen, deren Wurzel im Tier liegen und die Aristoteles als ‚zoon politikon‘ bezeichnet hat, von Anbeginn begleitet, zumal ihm das tote Tier bis heute die unersetzbare Nahrungs- und Lebensquelle ist.“

/ Hövelborn betrachtete unter oft philosophischen Aspekten Haustier, Schlachtvieh, das Tier und den Tod, Tod und Erotik, Tod und Jagd, Tiergottheiten und heilige Tiere – bis hin zum Lamm Gottes –, sowie das Verhältnis von Mensch und Tier grundsätzlich. Er verwies auf Gernot Böhmes „Anthropologie“ und dessen Folgerung, dass „Humanisierung“ angesichts der Tierzucht und immer stärkeren Bindung an den Menschen „nur als Beherrschung und Kontrolle der Tierheit im Menschen verstanden werden“ konnte.

/ Schwarz entspreche dem in abstrahierender Form „besonders auf der Grundlage der Bücher“, so Hövelborn, „die zum Geistwesen Mensch gehören“. Er integriere alles Mögliche in diese Bücher, vielfach auch Tiere oder Teile davon. So kann man aus einem Buch den Kopf einer Gemse herausragen sehen; ein anderes ruht auf den Läufen eines Rehs. Ein weiteres aufgeschlagenes Buch zeigt zwei darübergehende Rinder, aus deren Körpern wiederum zwei Babygesichter zu entspringen scheinen. Wieder andere Bücher scheinen Symbiosen mit Muscheln eingegangen zu sein. Bären und Elefanten zerfetzen als Buchstützen dazwischenliegende Bücher oder stossen sie an.

/ Tiere werden von Schwarz auch als amorphe Gestalten menschlicher Abstraktion präsentiert oder auf das Ei reduziert. Schmetterlinge zeigen auf ihren Flügeln die Gesichter von Menschen. Und nicht zuletzt hat der Künstler der Mona-Lisa in verschiedenen Varianten Tierköpfe verpasst. Dazu stehen die Auseinandersetzungen mit dem Tier von weiteren, von Schwarz ausgesuchten Künstlern in interessantem, manchmal auch spannungsvollem Zusammenhang.«

▪ **»1/5 der Welt fehlt!!«**

sihlquai 55, inspace, visarte zürich. 17.06. - 11.07.2014.

— Ausstellung mit Werken von: Jürgen O. Olbrich, Heini Gut, Alexander Meszmer / Reto Müller, Martin Schwarz.

▪ **»ErnteDENKfest – Das Goldene Schnitzel«**

Eine Veranstaltung in der DENKEREI Berlin, 28.10.2014.

— Bazon Brock: Vortrag.

— Joachim Baur, Graz, mit seinen Köchen Max Frey, Georg Schwarz und Marina Sawall: Performance.

— Daniel Gallmann: Bilderrepetitor.

— Martin Schwarz: Bücher, Buch- und Tellerobjekte.

— Erinnerungsnotiz von M.S.: »Während der Dauer des Vortrags wurden im Hintergrund die vergoldeten Schnitzel gerichtet und gegen den Schluss vom Vortrag serviert. Nach einer DVD-Aufzeichnung habe ich den Vortrag nach meinem Gutdünken, fast ganz wörtlich, transkribiert. Die Stimmung zwischen dem freisprechenden Redner Bazon Brock und den gebannten Zuhörern war für mich ein gedankenvernetzendes Labsal.«

— Vortrag von

*Bazon Brock* [Transkription durch M.S.] :

»*ErnteDENKfest* –

*Das Goldene Schnitzel – Denn Denken heißt danken*

/ »1683 – die Türken mussten vor Wien fliehen – Reissaus nehmen – und man stürmte dann als Wiener Bäckermeister mit Lanze ausgerüstet das Feldlager des grossen Führers – und entdeckte da auf dem Tisch des Grosswesirs noch liegend – das goldene, vergoldete Rinderfilet! [...] – man sagte sich: Wenn der höchste Genuss für die Herren der Welt – und das waren die Moslems zweifelsohne – im Genuss des vergoldeten Kalbsfleisches liegt, dann müssen wir das in unsere Kultur übernehmen – als Strategie der höchsten Wertschätzung, denn alles, was es auf Erden für Menschen gibt – lebt aus dem Grund, dass wir es wertschätzen können: Der Wert steckt ja in den Dingen nicht wie der Keks in der Schachtel – weil er ist aus der Fähigkeit zu unterscheiden abgeleitet. „Unterscheiden“ heisst „sapere“ auf lateinisch, weswegen seit dieser Zeit – seit den Sechzehnhundertachtziger-Jahren, mit dem Beginn der prä-Linné’schen Klassifikationssysteme, die ja nicht nur von Linné stammen – der Mensch als Gattungswesen „homo sapiens“ heisst. [Er ist] also jemand, der unterscheiden kann durch Schmecken, und er weiss, dass es darauf ankommt zu unterscheiden, unsere feinste Fähigkeit des Geschmacks, [ist] sehr viel besser als unsere taktilen Unterscheidungsmöglichkeiten, [sie ist] die höchste Fähigkeit der Unterscheidung, und das Wissen um diese Voraussetzung muss dazu führen, dass wir den zweiten Begriff von „sapere“ – im Lateinischen nämlich „wissen“ – einführen und sagen: Menschen sind Gattung „homo sapiens sapiens“. Also jemand, der weiss, wie wichtig es ist, die Bedeutung der Dinge in der Welt durch Unterscheidung zu treffen. Die höchste aller Unterscheidung ist das Schmecken selbst, [ich] muss also meinen Geschmack ausbilden. Das ganze 18. Jahrhundert ist – französisch „gout“, englisch „taste“ – nichts anderes als eine immer weitergehende Begründung des in den Sechzehnhundertachtziger-Jahren entstandenen Konzepts des „homo sapiens sapiens“. Training. Hier in Deutschland wurde das von Lichtenberg mit Zeichnungen als Übersetzung der Hogarth’schen, englischen Vorlagen und den französischen Vorlagen verbreitet.

/ Wir wollen Ihnen jetzt auf dieser kulturgeschichtlichen Ebene die Möglichkeit bieten, den Ausgangspunkt für das „taste- oder good-Aufklärungskonzept“ [... ?] – das ist das zentrale Konzept des 18. Jahrhunderts – indem wir Ihnen das vergoldete Schnitzel zu essen ermöglichen – so wie es die Grosswesire [taten], also diejenigen, denen es gelang, nicht ein Stäubchen

fallen zu lassen, ohne dass ihnen die Bedeutung durch den unterscheidenden Geist mitgegeben wird. Dafür gibt es ja in der arabischen Kultur legendenlange Geschichten – wunderbare, märchenhafte Geschichten, und dass Sie also in den Genuss kommen, der darin besteht, dass Sie ihren Ausgangspunkt als „homo sapiens sapiens“ in dieser historischen Entwicklung sehen. Bei der Eroberung des Zeltes des kommandierenden obersten Generals wird von den Wienern, als Kleinbürger[n] in Waffen – so wie Nestroy sie darstellt –, das vergoldete Schnitzel entwickelt – und das unter Vorgabe der dynastischen Ansprüche des Habsburger Hauses. Sie müssen sich vorstellen, was das bedeutet! – und dass die das sofort übernommen haben und in der Panade den Effekt der Vergoldung gemacht haben! – Das Panieren soll auf nichts anderes hinauslaufen, als dass Jedermann in den Genuss der vergoldeten Fleischstücke kommen kann – also sich auf dem Höhepunkt der Geschichte der Entstehung der Gens als „homo sapiens sapiens“ befinden kann. Das hat uns Joachim als der Vergolder hier und unsere beiden Köche geboten, indem er uns eine kleine Intervention ermöglicht, die Sie ja schon vor sich haben.

/ Sind wir schon alle bedient?

/ Marina! – ist noch jemand nicht bedient? – doch dahinten gibt es... «

[\*Geringfügig korrigiert; B.S. Transkript z.T. jedoch unklar.]

— Notiz von B.S.: Siehe 2 Abb. („Kristallines Schnitzel“, u.a.) sowie [unkorrigierten] Text in: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 330-331.

## 2015

- **»Aus der Sammlung von Klaus Staeck«**  
Akademie der Künste, Berlin.
- **»Martin Schwarz. Im Gedenken an Christian Fürchtegott Gellert – Bilder: „Das Musische hinter den Gardinen“«**  
Patronatskirche, Wölkau.
  - Zugleich: Ausstellungen von Stefanie Halisch: „Fotoausstellung“. / Raik Zenger, Michael Krüger, Christian Schmidt: „Objekte und Skulpturen der Kettensägekunst“.
  - Veranstalter: Patronatskirche – Kunst & Kultur Wölkau e.V.
  - Zum Gedenken an den 300. Geburtstag von Christian Fürchtegott Gellert, der zeitweise in Wölkau lebte, erschien die Publikation *»Martin Schwarz – Musenspuren. Oder: Gardinen im offenen Geheimnis«*, Eigenart-Verlag, Winterthur 2015. Darin enthalten ist die *Beschreibung der Patronatskirche ohne Dach in Wölkau* [S. 8, 10], ein Text von *Martin Schwarz* :  
»[...] „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten“ – so könnte eine Geschichtsschreibung zum Gotteshaus grundelementar zusammengefasst werden. Bereits während des Dreißigjährigen Krieges wurde in einer Chronik eine „kleine Kirche“ erwähnt, die immer mehr zur Ruine wurde. Nach einer Urkunde von 1680 entschloss sich der Kurfürstlich Sächsische Kammerherr und Rittmeister Christoph Vitzthum die Kirche gleich ganz neu aufbauen zu lassen. Die feierliche Einweihung war anfangs 1688. Bereits 1704 waren Reparaturen am Dach und an den Fenstern „höchst nötig“. Risse wurden sichtbar, sogar am Fundament. Im Wettlauf mit der Zersetzung mussten auch 1713 die Haube, 1722 die Wetterseite und 1752 der Kirchturm repariert werden. 1774 erfolgte die Erneuerung der Orgel, 1776 wurde der Turm neu eingedeckt und der Turmknopf ausgebessert. 1791 erfolgte wiederholt ein massiver Aufwand zur Erhaltung der Kirche: verfaulte Dachbalken, 3000 Mauersteine und 20.000 Dachsteine wurden aufwändig verbaut. 1798, ein Blick nach oben, und offensichtlich war eine Reparatur notwendig am Schieferdach und an der Turmkuppel. 1836 zeigten sich grosse Risse, es rieselte Kalk und es fielen Mauersteine herunter. Immer wieder gab es Gutachten zur Zustandsbewertung. Nicht weit entfernt, in Naumburg, lebte um diese Zeit Friedrich Nietzsche, dessen Ansicht zur Religion und Kirche später in der Aussage kulminieren sollte: „Was sind die Kirchen heute noch mehr, als die Grabmäler Gottes?“ Einen solch morbiden Tempel wollten die Wölkauer nicht haben, und wiederum schritten 1855, wie berichtet wurde, die Erhaltungsarbeiten in der Sakristei voran, und der herrschaftliche Stuhl wuchs in die Höhe. Eiserne Balken wurden zwischen der Nord- und Südwand eingezogen, eine neue Orgel aufgestellt, die Turmuhr in Betrieb genommen. Sichtbar lief nun die Zeit: 1903 fiel der Putz ab, Risse zeigten sich über den Fenstern und Lücken in der Schieferbedachung ... 1923, 1933...., ... 1943 –

eine Zeit der Risse und Zerbröckelung weit herum ... 1953 ..., 1963 ... sah man wieder den Himmel aus der Kirche, und dann, 1969, ist plötzlich das Gewölbe mit den tragenden, prächtigen Barockelementen auf die Kirchenbänke gestürzt, und jahrhundertealte Gräfte wurden ein zweites Mal zugedeckt.

/ Sinnigerweise zeigte sich so, dass auch Gräber sterben können. [...]«

— Notiz von M.S.: Die Geschichte der »Musenspuren« wird verortet im Schlosspark von Wölkau, wo Gellert einige Jahre gelebt hat und seine berühmten Tier-Fabeln schrieb.

— Notiz von B.S.: Siehe Photo der »Kirche ohne Dach« in:

(A) *Post aus Untersternen 2022*, S. 19;

(B) »Musenspuren. Oder: Gardinen im offenen Geheimnis«, EigenArt-Verlag, Winterthur 2015, S. 3.

▪ **»Martin Schwarz – Musenspuren.**

**Oder: Gardinen im offenen Geheimnis«**

— Publikation des EigenArt-Verlag Martin Schwarz, Winterthur 2015 zur Saisonausstellung in der Patronatskirche Wölkau anlässlich des 300. Geburtstags von Christian Fürchtegott Gellert.

— Aus dem Text von

*Christiane Dietrich* [auf der *Umschlagseite des Buchs*] :

»Die Gardine verbirgt. Offen ist, dass es sich um ein Geheimnis handelt, und auch hier wird es nicht gelüftet. Sorgsam übereinander aufgetragene Schichten legen Zeugnis vom Entstehungsprozess der Gardinendrucke ab – Schicht für Schicht fügt Martin Schwarz ihnen hier seine Beschreibung hinzu und trägt sie ab, geht Schritt für Schritt „Spuren des Abwesenden“ und verfolgt Zerfallsprozesse zurück. Ohne aufdecken zu können, wird abgetragen und werden Nachweise erbracht. In dieser hingebungsvollen Detailarbeit verweisen die Gardinendrucke und Dialoge auf das Unsichtbare. Doch auch die Suche nach Gott führt zu keiner Erlösung, stattdessen verfängt sie sich im Vielleicht, [...]. Gerade die zaghafte Entscheidung – „ein Vielleicht genügt“ – redet dem Ungesehenen in seiner Fülle und [dem] scheinbar Bedeutungslosen das Wort. „Musenspuren“ ist nicht nur eine Auseinandersetzung mit dem unsichtbaren Abwesenden, sondern hierin auch eine Hommage an das Viele.«

— Text von

*Martin Schwarz* [S. 128] :

»*Das Druckverfahren*

/ Herstellungsanleitung aus der ersten Publikation: „Der Gardinendruck – Kunst aus dem Haushalt – Ein Musterbuch“

/ Wohin mit den alten Gardinen?

/ Machen Sie doch gleich ein buntes Bild für Ihre Wand und ersetzen so die verblassten Farbdrucke und vergilbten Fotografien.

/ Beim Gardinendruck wird Künstler-Ölfarbe aus Tuben mit einem Rakel oder sonst einem flachen Gegenstand über die auf einem harten Untergrund gespannte Gardine durch die Maschenlöcher gedrückt. Der Bildträger, zum Beispiel eine Holzplatte, sollte bereits mit Kunstharzfarbe grundiert sein. Bei diesem Druckverfahren muss nicht in erster Linie ein perfekter Druck

angestrebt werden – der „Mitarbeiter Zufall“ soll willkommen sein. So wird jeder Druck zum Experiment.

/ Man kann sich dann fragen, was ist schön, was ist misslungen oder ein gelungenes Fragment, nur dekorativ hübsch oder geheimnisvoll tiefsinnig?  
/ Die erstellten Drucke können weiter bearbeitet werden; durch einen zweiten Überdruck, durch Bemalen in die noch nasse oder über die getrocknete Ölfarbe, mit graphierenden Einzeichnungen, Übertünchen mit eingefärbten Lacken und mit erprobten Mischtechniken.«

— Notizen von B.S.:

(A) Vgl. im vorliegenden Verzeichnis den »Text zu den Gardinenbildern« von Martin Schwarz unter dem Eintrag »Religion und Bild heute« – »Vom Werden und Vergehen der Bilder«, 2019.

(B) Buchinformationen abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://dnb.info/1073321177>> [Abruf: 04.02.2025].

- **»Martin Schwarz. Eine retrospektive Ausstellung mit Bildern, Buch- und Schachtel-Objekten, Collagen und Zeichnungen«**  
Ludwig-Doerfler-Museum, Schillingsfürst.  
— Sonderausstellung. 06.06. - 02.08.2015.  
— Einführung: Hai Yan Waldmann-Wang, Museumsleiterin. / Dialoge mit dem Künstler.  
— Werke: „Barocke Rahmenlandschaft“ / „Die Suche nach der blauen Blume“ / „Das verkehrte Nichts“ / „Unsichtbare dunkle Materie“ / „Blumenbilder als Musenspuren“ / „Die zwei Alten: Leo und Mona“ / „Vogelflieger“ / „Die Zahnholzschuh-Trophäe“ / „Tierische Mona Lisa's“ / „Geweihete Töpfe“ / „Der Schuhhut“ / „Eine anachronistische Moderne damals“ / „Tanzende Noten“ / „Lohse-Graeser-, Bill-Lohse-, Graeser-Bill-Synthesen“ / „Das Buchgesicht“ / „Mona Lisa auf dem Fahrrad“ / „Das Licht als Schatten Gottes“ / „Teddy in Öl“ / „Der Hundereiter“ / „Die schwarzen Felsen von Rügen“ / „Palettenteller-Gesichter“ / „Farbenemotionenschachtel“ / „Picasso's Affenauto“ / „Hochzeit mit mir selbst“ / „Mineralisierte Bücher“ / „Van Gogh malt Nietzsche“ / „Eigenartige Postkartensammlung“ / [u.v.a.m.].  
— Text-Auszug aus dem *Informationsblatt des Museums*:  
»[...] Diese Ausstellung ist als eine Retrospektive konzipiert, als eine Auswahl von Gemälden, Collagen und Objekten aus 30 Schaffensjahren.  
/ Neue Werke erweitern die Präsentation und zeigen die Vielfalt des Idee-Künstlers, detailgenauen Handwerkers, eigenwilligen Verlegers und Initiators des Kunstzoos im Schloß Schrozberg.«
- **»Hai Yan Waldmann-Wang: Zeitgenössische Tuschmalerei und Mixmedia. / Bingfu Zhao: Ölgemälde. / Werner Gadliger: Zeichnungen. / Martin Schwarz: Hommage an Marcel Duchamp: Keramik- und Buchobjekte, Neue Bilder: Das Höhlengleichnis von Platon«**  
Galerie 16b, Zürich, 25.09. - 23.10.2015.

- **»Wahn Welt Wellen. 1955-2015. Zürcher Kunst. Über 60 Zürcher Künstler ... und viele Zugvögel«**  
Art Dock, Zürich.  
— Text auf dem *Plakat* zur Ausstellung, [N.N.] :  
»Selbst unter Zürichs vermeintlich cooler Oberfläche bildeten und bilden sich Herde des aufgestaunten Unbewussten. Diese rumoren Vulkanen gleich, speien in heissen Flüssen ihre Magma aus, bereichern so die bekannte Kunstlandschaft. Vorboten dieses bildnerischen Vulkanismus waren wenige lokale Surreale wie Walter Grab oder Erwin Pulver. Die Epizentren des Surrealismus lagen ja in Paris, in Basel und Luzern. Um 1955 jedoch waren auch in Zürich bisher unbekannte seismografische Schwingungen zu spüren, etwa um Eva Wipf, Friedrich Kuhn, Gottlieb Kurfiss und Alex Sadkowsky. Der Schriftsteller Paul Nizon fasste die Südstrassen-Konstellation unter dem süffigen Begriff „Zürichs Schule der kleinen Wahnwelt“ zusammen. Gemeint war damit auch der Kontrast zur systematischen Kunst der Konstruktiv-Konkreten, vertreten durch Bill, Lohse, Graeser und Löwensberg. Seit 1955 machten die Wahnwelt-Künstler in immer neuen Wellen und Eruptionen von sich reden. Die erklärende Legende stempelte sie zu Aussenseitern; bald einmal bildeten sie jedoch ihren eigenen Mainstream. Etwa um 1965 kam ein weiteres vulkanisches Nachbeben: Fredi Knecht mit seiner Alltagsphantastik, Fritzli Müller, ein naiver Wahnweltler, und Urban Gwerder, ein Aussteiger, als das Aussteigen noch nicht Mode war. Von den späten 60ern an überrollten uns die Alpträume von H.R. Giger, später kamen die mehr narrativen Schreckensvisionen von Thomas Ott, überraschte uns der Zeichentrommler Anton Bruhin, der vertrackte Zeitdeuter Hanspeter Weber und eine bunte Schar von über 60 Zürcher KünstlerInnen zuzüglich den bei uns gelegentlich brütenden Zugvögeln. Erstmals zeigt uns ART DOCK alles Weiterbeben, alle Ausflüsse und Ablagerungen der Wahn-Welten bis in die Gegenwart. / Also ins ART DOCK kommen, träumen und alpträumen, erschauern, sich erheitern und staunen.«
- **»Schiffahrtsmuseum Wülflingen Archebarkeschiffundfloss«**  
Plattform 65, oxyd Kunsträume, Winterthur-Wülflingen.  
— Gemeinschaftsausstellung mit zahlreichen Kunstschaaffenden.
- **»terre des hommes – 21. Kunstauktion«**  
Württembergischer Kunstverein, Stuttgart.
- **»Ein Problem Kein Problem«**  
Zahnmuseum im Schloss, Schrozberg.  
— Ausstellung zum »Schrozberger Sommer« mit Werken von Reto Keller, Zürich („Kritisch-komische Zähne-Zeichnungen“), und von Martin Schwarz, Winterthur und Bartenstein („Zahnkunstobjekte“).  
— Eröffnung: Sonntag, den 28. Juni 2015, 11 Uhr, »mit Wein, Wasser und etwas Leckerem zwischen den Zähnen«.



- **»Unzeitgemässe Betrachtungen.  
Vom Nutzen und Nachtheil der Kunstgeschichte für die Kunst«**  
oxyd Kunsträume, Plattform 64, Winterthur-Wülflingen, 18.01. - 01.03.2015.  
— Ausstellende: Hervé Graumann, Martin Kaufmann, Rosina Kuhn, Chantal Michel, Reto Roberto Pedrini, Pavel Schmidt, Martin Schwarz, Ludwig Stocker, Jürg Straumann, Michael Wyss.  
— Mit digitalem Katalog.  
— Kuratiert von: Astrid Schmid, Peter Killer.  
— Zitat aus dem *Flyer* zur Ausstellung :  
»„Originell“ ist ein oft gebrauchtes Wort, wenn Kunstwerke belobigt werden. Originell im Sinn von „ursprünglich / eigenständig“ sind sie allerdings ganz selten. Fast alle Kunst leitet sich von bei anderen Kunstschaaffenden Gelerntem und Gesehenem ab. In einer innovationssüchtigen Zeit wie der unseren sind Verweise auf Vorbilder gleichsam ein Makel. Aber nicht immer.  
/ Unter einem von Nietzsche entliehenen (und leicht variierten) Titel zeigen wir Kunstschaaffende, die sich intensiv, lustvoll und mit den unterschiedlichsten Absichten mit Kunstgeschichte auseinandersetzen und diese Auseinandersetzungen visualisieren.«  
— Zitat von Martin Schwarz auf dem Ausstellungsplakat bzw. Flyer:  
»KUNST NACH KUNST ist eine verständliche Bildsprache.«  
— Anlässlich der Vernissage zeigt Martin Schwarz die Entstehungstechnik seiner momentanen Bilderserie „Das Musische hinter den Gardinen“ – Überdrucke von Gemäldereproduktionen. Zudem malt er weiter an humorvollen tierischen Mona-Lisas.  
— Notiz von B.S.: Auf dem *Flyer* zur Ausstellung wird der Ausstellungstitel in 2 Varianten angegeben; abweichend zum oben genannten Titel heißt es zudem:  
»Unzeitgemässe Betrachtungen. Vom Nutzen und Nachtheil der Kunsttheorie für die Kunst«. Siehe <[https://www.juergstraumann.ch/pdf/oxyd\\_2015.pdf](https://www.juergstraumann.ch/pdf/oxyd_2015.pdf)> [Abruf: 05.02.2025].
- **»Magische Fussballszenen auf Postkarten«**  
Salon Erika, Fussballplatz Schützenwiese, Winterthur.  
— Artikel in: „Der Landbote“, 17.07.2015, von *Adrian Mebold* :  
»Der bekannte Winterthurer Künstler Martin Schwarz überrascht im Salon Erika auf der Schützenwiese mit surrealen Szenen auf dem Fussballfeld.  
/ In der „Bierkurve“ auf der Schützenwiese wird nicht nur Bier runtergeleert oder auf das Spielfeld vergossen, [...]. Die „Bierkurve“ ist auch Heim des Salons Erika. [...].  
/ Seit längerem wird im Salon Erika auch Kunst ausgestellt – in letzter Zeit standen sogar renommierte Winterthurer Künstler wie Marcel Gähler und Christian Schwager auf der Affiche. Nun gesellt sich der 69-jährige Martin Schwarz dazu. Schwarz war in den 1970ern und 1980er Jahren mit seinem Klang Installation der einzige Avantgardist, den die Winterthurer Kunstszene damals vorzuweisen hatte.  
Vom hiesigen Kunstestablishment wurde er damals nur widerwillig, wenn

überhaupt akzeptiert. Nicht nur seine installativen Werke sprengten den lokalen Rahmen, sein ironisch-witziger bildnerischer Umgang mit den Ideenwelten von Hegel und Nietzsche fand kaum Resonanz, seine malerische Aneignung berühmter Bilder grenzte beinahe an Blasphemie. Seine beiden Kunst-am-Bau-Werke im Hallenbad Geiselweid gehören zum Besten und Bleibenden, was Winterthur in dieser Sparte vorzuweisen hatte.

/ Ein exklusives Ereignis

/ Ein Wiedersehen im Salon Erika mit Schwarz' Postkarten Bildern aus der Welt des Fußballs der 1980er Jahre, als die Fußballer noch kurze Hosen trugen und viel Oberschenkelmuskulatur zeigten, ist daher ein kleines Ereignis mit (leider) exklusivem Charakter.

/ Obschon die Serie von 18 raffiniert collagierten eigentlich im richtigen Ort angekommen ist, wiederholt sich auch hier schwarz betrübliches Schicksal: realistischen verfremdeten Fußballszenen, und den Torhüter beim Sprung nach dem Ball wundersame Schmetterling gewachsen hat dann lass ich mit seinem Ball in seinem Fell von Kohlköpfen verirrt hat und wo der Schmerz des niedergestreckten Fußballgottes in einem Gedicht des barocken Dichters Andreas Gryphius Heilung findet.

/ Zuweilen sind Schwarz' Gaben geradezu prophetischer Natur. Im Stile Magrittes dargestellt, bewundern Kunstkenner einen gemalten Fussball, so wie das vor dem realen Basketball von Jeff Koons im Museum of Modern Art in New York geschieht. Oder wer hätte gedacht, dass die griechischen Säulen auf der Akropolis sich so elastisch erweisen und sich nach einem Gewaltschuss nur mal kurz durchbiegen. Künstler sind manchmal auch Seher.«

▪ **»Bücherverwandlung«**

— Ein Artikel zur Zeit der Frankfurter Buchmesse 2015 in: „*Süddeutsche Zeitung*“, 21.10.2016, S. 14, mit Farbbabb. [Bilduntertitel: „Literatur mit Ausschlupf – eines der Artefakte des EigenArt-Verlags“] von *Bernd Graff*:

»Es ist fast vergessen, dass Bücher nicht nur Objekte der intellektuellen Anregung und Begierde sind, sondern physische, dreidimensionale Objekte in einer analogen Welt. Einer der kuriosesten Verlage auf der Messe ist daher der EigenArt-Verlag, im schweizerischen Winterthur gelegen. Martin Schwarz betreibt ihn, doch er ist eigentlich nicht Verleger. Er ist eher ein Buchskulptor, einer, der die Physis des Buches nutzt, um sie radikal umzuinszenieren. Mit Wasser, Farbe und Kleister tut er dies, eigenhändig, und mit menschlichen Gebissen, ausgestopften Tieren, Glasaugen. So entstehen grottenartig umschließende, aber auch explosionsartig aufschießende Objekte von surrealer Schönheit, die körperhaften Landschaften gleichen oder Bühnenbildern oder dreidimensionalen Botschaften aus einem anderen Universum. Manchmal auch nur Kitsch. Doch immer wird eine schelmenhafte, plastisch gewordene Intellektualität sichtbar, die sich über das bis zur Unkenntlichkeit entstellte Buchobjekt gestülpt hat. Nein, eine unmittelbare Beziehung zum ursprünglichen Text haben seine Objekte nicht, meint Verleger Schwarz, außer dass er niemals kriegsverherrlichende oder hetzende Literatur

nehmen würde. Und Glasaugen, die nimmt er nur für Nietzsche-Objekte. Das ist er dem Philosophen schuldig. Die Objekte kosten zwischen 1000 und 3000 Euro. Er lebt davon.«

- **»open gallery. Kunst-Ausstellung«**  
Kunsthörse im Singsaal der Schulanlage Büel, Unterengstringen.  
— Einladungskarte mit »Gemälde von Martin Schwarz«.
- **»Siloé. Arte y Bibliofilia«**  
El Mundo. El Correo de Burgos.  
— Ausstellung mit 7 Buchobjekten von Martin Schwarz.
- **»B15 – Kunst ums Wild: „tierisch gut“«**  
Kunstaussstellung am Fussweg zum Wildpark Bruderhaus, Winterthur.  
— Mit Mike Albrow, Irma Bucher, Carmen Casty, [...], Balu Wiesmann.
- **»Kunst für alle.  
Multiples, Grafiken, Aktionen aus der Sammlung Staeck«**  
Akademie der Künste Berlin, Hanseatenweg 10.  
— Eröffnung, 17.03.2015: Klaus Staeck, Horst Bredekamp, Achim Freyer, Hermann Parzinger.  
— Mit Werken von Martin Schwarz: Magritte-Verwandlung / „Wolken“.
- **»Farbenfroh mit Martin Schwarz  
Erstklässler aus Langenburg entdecken mit dem Schweizer Künstler den Siebdruck«**  
— Bericht [mit 2 Abb.], in: „Hohenloher Tagblatt“, 25.06.2015, von *Manfred Mühlenstedt* :  
»Vincent druckt auf die Tube. Eine tiefgelb schimmernde Wurst fällt auf den Fenstervorhangrest. Jetzt ist Natalie dran. Sie bevorzugt Rot und setzt einen Klacks daneben. Marita mag Grün. Das kommt noch dazu. Dann verstreichen die drei alles mit dem Spatel. Nach dem Abziehen des Siebs kommt ein vielfarbiges Motiv zum Vorschein.  
/ Es ist kein „Kinderkram“ was die 15 Erstklässler da treiben. Es ist Kunst, mit echter Ölfarbe, angeleitet von dem renommierten Schweizer Künstler Martin Schwarz und seiner Frau, der Kunstpädagogin Theres Schwarz. Die Kinder lernen spielerisch den Siebdruck kennen – und sind begeistert.  
/ Die Initiative zu diesem ganz besonderen Schultag ging vom Langenburger Geschichts- und Kulturverein aus. Martin Schwarz ist europaweit bekannt. Er selbst versteht sich als Wanderer zwischen den Welten. Er malt, gestaltet Objekte, filmt, fotografiert, verlegt – seine Welt ist vielfältig. Zeitweise arbeitete er mit HR Giger zusammen (Oscarpreisträger für die Erfindung des „Alien“). Er selbst stellt europaweit aus, in Köln, in Zürich, in Lugano, in Basel und sonstwo. Nachdem er zwischen Winterthur/Zürich und Bartenstein pendelt, gestaltete er auch den „Kunstzoo“ im Schloss Schrozberg. Zur Zeit sind Werke von ihm in Schillingsfürst zu sehen.

/ Bei aller Bekanntheit darf Martin Schwarz als unprätentiös beschrieben werden. So war er auf die Anfrage des Geschichts- und Kulturvereins gerne bereit, den Langenburger ABC-Schützen einen Vormittag zu widmen.

/ Die Ölfarbe zierte zuweilen auch ein Kindergesicht

/ Die Grundschule machte mit. Die Kinder begeisterte dieser Vormittag so sehr, dass fünf von ihnen spontan beschlossen, Künstler werden zu wollen ...

/ Martin und Theres Schwarz hatten sich ganz auf die Kinder eingestellt. Es gab Siebdruckvorlagen in Form alter, motivgestickter Fenstervorhangreste. Es gab Kartons zum Bedrucken, Ölfarben in Mengen – und Einmalhandschuhe nebst Schürzen, die waren wirklich nötig.

/ Als Betreuer engagierten sich Heide Ruopp und Luise Cramer vom Geschichts- und Kulturverein. Die Lehrerin Heidrun Reinhardt hatte ihre Rasselbande sicher in der Hand. Das war der Schlüssel für einen einigermaßen geordneten Ablauf, denn bei der Begeisterung der Kinder fand sich die gut haftende Farbe nicht nur auf den Vorlagen, sondern auch auf Schürzen und manchmal sogar im Gesicht.

/ Die zu bedruckenden Kartons legten die Kinder auf vorbereitete Bretter, darüber kam das ausgewählte Motiv, der Vorhangrest, dann Farbe drauf und mit dem Spatel durchdrücken. Auf dem Karton war – nach dem Abziehen das Bild zu sehen, Vögel, Häuser, sogar Elefanten oder Blumen. Die Kinder hatten einen Riesenspaß. Nicht alles entsprach zum Schluss den Vorstellungen, aber viele Ergebnisse waren erstaunlich gelungen.

/ Einen kleinen Wermutstropfen musste Martin Schwarz der Kinderschar zum Schluss verabreichen: Am liebsten hätten die Kinder ihre Kunstwerke natürlich sofort mitgenommen. Ölfarbe braucht aber 3 Wochen Zeit zum Trocknen – für Sechsjährige eine Ewigkeit. Aber dann hält das Kunstwerk auch mindestens solange wie ein Rembrandt.«

/ [Texte unter den 2 Abb.:]

/ »Zusammen mit dem Künstler Martin Schwarz präsentiert Deborah stolz ihren Siebdruck.«

/ »Die jungen Künstler nach vollbrachtem Werk: Die Betreuer [...] Heide Ruopp (Geschichts- und Kulturverein), Lehrerin Heidrun Reinhardt, Luise Cramer (ebenfalls Geschichts- und Kulturverein), [...] auf der Treppe der Künstler Martin Schwarz, [...] seine Frau Theres Schwarz – und natürlich die Rasselbande der ersten Klasse der Grundschule Langenburg.«

[\*Dokumentabschrift geringfügig korrigiert; B.S.]

▪ **»Phantastisches –**

**Hansjörg Flückiger, Martin Schwarz, Bilder und Objekte«**

Kultur Schmitte Zell, Tibor von Meiss, Isabel Kunz.

— Besprechung »Phantastisches – die phantastische Ausstellung« [mit Foto: „Anti-Kitsch-Kämpfer, Buchobjekt mit Tierpräparat“], in: „Der Tößthaler“, 09.05.2015, von *Eveline Rüegg*.

## 2016

### ▪ »Lichtkreuz« – Glasfenster-Entwurf

#### **für die Reformierte Dorfkirche Winterthur-Seen**

— »LICHTKREUZ. / Eingefärbtes und uneingefärbtes Glas verbunden als Schmelzglas, sandgestrahlt-mattiert. / Das Kreuz als einziges in kristallklarer Durchsicht, welches sich in die atmosphärischen Veränderungen der Außenwelt einstimmt. / (Entwurf für ein Glasfenster für die reformierte Kirche Seen, 2015) / Rechts [...], computergenerierter Entwurf als Farbnegativ«.

— Voriger Text zitiert nach: *Das mobile Ideenlager 2015*, S. 275, dort mit 2 Abb.

— »Erläuterungsbericht« zum Entwurf [hier erstmals publiziert] von *Martin Schwarz* :

»Chorscheitelfenster Evangelisch-reformierte Kirche Seen

/ Das Motiv ist eine Komposition um ein Lichtkreuz.

/ In der Bibel ist das Licht ein zentrales Symbol.

/ Dazu zwei Zitate von vielen möglichen:

/ „Das Licht ist die Erscheinungsform des Göttlichen schlechthin.“ (Lexikon der christlichen Ikonographie, Herder Verlag).

/ „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiss wie das Licht.“ (Verklärung Jesu: Matthäus 17,2).

/ Das Glasfenster ist in einer Weise konzipiert, dass die Hälfte der Komposition aus uneingefärbtem, mattiertem Glas besteht. Die andere Hälfte der mehrfarbigen Kompositionsformen besteht aus je zwei übereinandergelegten, verschieden eingefärbten Gläsern, welche im Farbspektrum nahe beieinander stehen: Das Blauviolett-Rotviolett, Ockergelb-Gelbgrün, Grün-Blaugrün. Durch Sandstrahlen wird die Glasdicke reduziert und damit die Farbintensität unterschiedlich betont. Mit den Farben Violett und Grün soll ein farblicher Bezug zum Max Meyner-Fenster hergestellt werden.

/ Auf einem strukturierten Glasträger werden die Glaselemente mosaikartig ineinander gefügt und verschmolzen. Es ist vorgesehen, die Scheibe partiell mit Schwarzlot-Bemalung rückseitig abzdunkeln und die Farbigkeit zu dämpfen.

/ Die hellen, nicht-farbigen Gläser sind hinten mattiert, und durch das darauffallende Licht erscheinen sie weiss.

/ Das zentrale Kreuz ist als einziges in reinem Durchsichtglas eingesetzt. Dadurch ist die Helligkeit am stärksten von den jeweiligen atmosphärischen Gegebenheiten bestimmt und wird sich im Charakter von allen übrigen Glasfarbfeldern unterscheiden. Das zentrale Kreuz leuchtet nicht immer am hellsten, so dass es nicht zu einem überbetonten Element wird. Die Durchsicht in dem Sinn: das, was vorhanden ist, als eine existentielle Gegebenheit wird eingeflochten und darauf hingewiesen.

/ Die Formensprache im obersten Teil des Bildes kann so interpretiert werden, dass sich die Wege für die 12 Apostel öffnen.

/ Es ist möglich, die Bildwirkung in der formalen, mathematischen Gesetzmässigkeit intellektuell nachzuvollziehen. Andererseits soll die Gesamtwirkung in einer ruhigen Wahrnehmung erfahrbar sein, die über Zahlenverhältnisse und Wortgrenzen hinausführt.«  
— Notiz von M.S.: Zur Diskussion um das Kirchenfenster in der Dorfkirche siehe in: „*Der Landbote*“, 05.04.2016, S. 5 [mgm]:  
(A) den Bericht »*Ist der reuige Seemer Sünder noch aktuell?*«;  
(B) die Information »*Gutachten der Denkmalpflege: „Erhaltung der Kirche selbst“*«.

- **»Fährtenleger und Fallensteller. Bilder, Objekte und Installationen von Fritz Breiter, Pavel Schmidt, Martin Schwarz«**  
Kunst-Raum-Salmen, Olten, 10.04. - 07.05.2016.  
— Ausstellung des Kunstvereins Olten.  
— Vernissage, 09.04.2016. / Begrüssung, Einführung: Gabriele Bono. / Musik: Elian Frei (Gesang), Daniel Messina (Gitarre).  
— Gespräch mit den Künstlern, 27.04.2016, Moderation: Christof Schelbert.
- **»Inspiration Flora«**  
Villa Flora, Winterthur.  
— 40 Mitglieder der Künstlergruppe Winterthur zeigen im Dialog mit der ehemaligen Sammlung von Arthur und Hedy Hahnloser-Bühler und der Villa Flora: Bilder, Videoarbeiten, Fotografien, kinetische Objekte, Lichtarbeiten, Skulpturen und Installationen in Haus und Garten.  
— Führungen, Lesungen, Performances, Musik, Kunst-Philosophische Gespräche u.a.  
— Kuratierung, Konzept, Organisation: Maja von Meiss, Kulturort Galerie Weiertal.  
— Mit Katalog.  
— Mit Filmvorführung am 25.09.2016: „*Eine Wallfahrt zu Vincent van Gogh*“, Zwei Künstler im Dialog. Film von Franziska Specht mit Martin Schwarz. [Siehe dazu im vorliegenden Verzeichnis: »Eine Wallfahrt zu Vincent Van Gogh«, ARD Kulturreportage, Film von Franziska Specht zum 100.Todestag von van Gogh am 29.07.1990; B.S.]  
— Aus dem *Informationsblatt / Flyer* der Villa Flora :  
»„Inspiration Flora“ / 8. Mai - 2. Oktober 2016 //  
Urs Amann, Hans Bach, Eveline Cantieni, Irene Curiger, René Fehr-Biscioni, Gregor Frehner, Werner WAL Frei, Marcel Gähler, Duri Galler, Christiane Ghilardi, Sabina Gnädinger, Rebekka Gnädinger, Nicola Grabiele, Barbara Graf, Dominik Heim, Katharina Henking, Gabriella Hohendahl, Christopher T. Hunziker, Theo Hurter, Werner Hurter, Nicola Jaeggli, Pascal Kohtz, Katja Kunz, Tom Lang, Claudia Maria Lehner, Theres Liechti, Vera Ida Müller, Thierry Perriard, Annette Pfister, Thomas Rutherford, Erwin Schatzmann, Susan Schoch, Christian Schwager, Martin Schwarz, Thomas Stamm, Morné Swanepoel, Olga Titus, Walter Weiss, Theres Wey, Karin Wiesendanger.«

— Bericht in: „*Neue Zürcher Zeitung*“, 08.07.2016, S. 41, von  
*Maria Becker* :

»*Pomona trägt Mini. Leere Räume, wuchernde Pflanzen – Winterthurer Künstler machen sich in der Villa Flora zu schaffen*

/ In der Villa Flora in Winterthur treibt die Kunst sonderbare Blüten: Vierzig Künstler der Künstlergruppe Winterthur reagieren mit ihren Werken auf den Garten, die Räume und die Sammlung des Hauses. / [...] Die Villa Flora, ein um die Mitte des 19. Jahrhunderts erbautes Privathaus, beherbergt eine wunderbare Impressionismus-Sammlung. Die von Hedy und Karl [richtig: Arthur; B.S.] Hahnloser mit Neigung und Sachverstand erworbenen Werke bilden ein harmonisches Ensemble mit den Räumen und dem Garten der Villa. Gemälde von Bonnard, Matisse, van Gogh, Vuillard und Vallotton sind Glanzlichter der Sammlung. [...] / Die Gemälde sind zurzeit nicht anwesend, da sie auf einer Ausstellungstournee durch mehrere europäische Städte kursieren, die noch bis 2017 dauern wird. [...] Die leeren Räume werden in der Abwesenheit der Sammlung für Ausstellungen zeitgenössischer Künstler genutzt. So ist „Inspiration Flora“ ein Gastspiel der Künstlergruppe Winterthur, das der Villa neue Aspekte abgewinnt. Die Künstler waren eingeladen, mit ihren Arbeiten auf Haus und Garten sowie auf Werke der Sammlung zu reagieren. / [...] Martin Schwarz hat [...] eine Landschaft von Vallotton gleich mehrfach durch eigene Versionen ersetzt. Nicht nur ist bei ihm der sommerliche Waldweg in Schneetreiben gehüllt, auch der Duktus hat sich geändert. „Variation nach Felix Vallotton im Malstil von V. van Gogh“ zeigt, dass man Kunstgeschichte als Steinbruch nutzen und damit Neues schaffen kann. Der Künstler versteht Malerei grundsätzlich als Ideenraum für eigene Bilder. In diesem Sinn ist sein Beitrag wohl die konsequenteste Umsetzung der Vorgabe. / [...]«

— Bericht in: „*Der Landbote*“, 07.05.2016, S. 3, von  
*Helmut Dworschak* :

»Die Gegenwart kehrt zurück / [...]. Vallotton wird mit Van Gogh (und vermutlich auch mit Munch) gekreuzt (Martin Schwarz), [...]« [Mit Veranstaltungshinweis auf: »eine filmische Wallfahrt zu Van Gogh«, Film von Franziska Specht mit Martin Schwarz; B.S.].

— Text »*Annäherung in Variationen*«, April 2016, von

*Dr. Angelika Affentranger-Kirchrath*, Kuratorin und Kunstpublizistin :

»[...] Der Garten der Villa Flora blüht jetzt auf vor lauter Kunst und das Haus ist belebt wie seit langem nicht mehr. Dies dank den vierzig Künstlerinnen und Künstlern aus der Künstlergruppe Winterthur, die auf Einladung von Maja von Meiss, die Villa Flora – Haus, Garten und Sammlung – einen Sommer lang in die Gegenwart katapultieren. Es ist auch ein Katalog als Begleiter der Ausstellung entstanden, der die inspirierende Ausstrahlung des Ortes über die Jahrzehnte hinweg belegt. Die Statements der Kunstschaffenden sind eine spannende und lohnende Lektüre. Es zeigt sich darin die intensive, sorgfältige und überlegte Auseinandersetzung der Gegenwartskünstler mit dem speziellen Ort, wo Kunst und Leben stets eine Einheit bildeten. Martin Schwarz spricht trefflich

von „Annäherung in Variationen“ und umspielt Bilder von Vallotton und Van Gogh in seinen Arbeiten mit dem Wissen um die reflektierende Distanz des heutigen Künstlers. [...].«

- **»Kunst im Dolder Bad«**  
Dolder Sports, Zürich, 01.06. - 02.09.2016.  
— Mit Jürg Altherr, Irina Bernaz, Peter Bernhard, Hanspeter Keller, Bruno Schlatter, Martin Schwarz [Malerei, Objekt, Installation], SUP ART, Walter Wetter.  
— Kurator: Martin Gut.
- **»Kunst im Dolder Bad 2016 mit Martin Schwarz. Ein Portraitvideo von Martin Gut«**  
— Abrufbar via *YouTube*:  
<<https://www.youtube.com/watch?v=u8rdzB0qx9Y>> [veröffentlicht: 18.07.2016, Abruf: 05.02.2025].
- **»Martin Schwarz – Acht Themen in acht Räumen«**  
Galerie im Helferhaus, Backnang, 04.09.2016.  
— Die Themen: »Picasso anders, Zahnkunst aus der Praxis im Schloss Schrozberg, Sedimente der Nacht, Gottfried Keller und das Nichts, Van Gogh in den Schweizer Bergen, Van Gogh fortgesetzt, Die Bibliothek der verwandelten Bücher, Gardinendrucke als Musenspuren«.  
— Einführung: Ernst Hövelborn.  
— Editha Konwitschny spielt auf ihrer Violine Kompositionen von Martin Schwarz.  
— Video auf *YouTube*: »Editha Konwitschny spielt Kompositionen von Martin Schwarz (Vernissage Backnang)«  
<[https://www.youtube.com/watch?v=Ly\\_QtXcRU4o](https://www.youtube.com/watch?v=Ly_QtXcRU4o)> [Hochgeladen: 20.02.2017, Abruf: 05.02.2025].  
— Besprechung »Was Picasso gemalt haben könnte. Der in Winterthurer und im Schloss Bartenstein lebende und arbeitende Künstler Martin Schwarz stellt im Backnanger Helferhaus aus«, in: [derzeit noch ungeklärt; B.S.], S. 18 [mit 3 großen Farbabb.: Der Künstler beim Malen im Bartensteiner Atelier; Buchobjekt-Installation; M.S. mit dem Vorsitzenden des Heimat- und Kunstvereins Ernst Hövelborn] von *Ingrid Knack*.
- **»Martin Schwarz: „Bilder und Objekte zu ungeschriebenen Geschichten“. Eine Serie neuer Bilder „Kunst nach Kunst“«**  
Rathaus-Foyer im Schloss, Schrozberg.  
— Grußwort zur Ausstellungseröffnung: Bürgermeisterin Jacqueline Förderer.  
— Vortrag: Holger Hansberg liest einen Text von Manfred Kiesel.  
— Musik: Rebecca-Madeleine Katz.  
— Text aus dem *Veranstaltungskalender »Kultur im Schloss – 2016, September-Oktober«*, hg. v. *Stadtverwaltung Schrozberg* :  
»Martin Schwarz \*1946 ist ein vielseitiger Künstler und Wanderer zwischen



Kunst-, Alltags-, Beziehungs- und Medienwelten. Er arbeitet in verschiedenen Stilen und Techniken und verknüpft mit seinen Fantasiewelten die Vergangenheit und Gegenwart. Seine Fotomontage-Postkarten zeigen unter anderem Zürich an einem Wasserfall. Ein humoristischer Gehalt täuscht hinweg über den Ernst der Fragen nach Ortsidentitäten, Architekturmigration [sic!] und Klimaveränderungen. Malerisch bedient er sich [an] der Kunstgeschichte und ihren berühmten Protagonisten und Techniken. So malt er „Kandinskyblumen vor van Gogh-Tapeten“. Er fragt sich, ob Modigliani wohl ein[en] Männerakt gemalt hätte und antwortet sich selbst damit, dass er es [sic!] stellvertretend im Modigliani-Stil malt. Weltberühmt sind seine Buchobjekte, die teilweise auch im Schrozberger Schloss in seiner Dauerausstellung „Kunstzoo“ zu sehen sind. Die aktuelle Biographie, die Herr Martin Gut verfasst hat, lehnt sich an seine Ausstellung „Kunst im Dolder Bad“ in Zürich an. Martin Schwarz lebt und arbeitet in Winterthur und Bartenstein.« — Notiz von B.S.: Folgende Texte sind abrufbar via Website »*Bartenstein.net*« <<https://www.bartenstein.net/kdm/kunst-und-kultur/martin-schwarz-im-schloss-bartenstein/bilder-objekte-kunstaustellung-im-schloss-schrozberg.html>> [Abruf: 05.02.2025]:

(A) Bericht »*Eindrucksvolle Eröffnung der Kunstaustellung von Martin Schwarz in Schrozberg*«;

(B) Text von Manfred Kiesel;

(C) Bericht (mit Portraitphoto) »*Visuelle Überrumpelungen*«, zitiert nach: „*Hohenloher Tagblatt*“, 23.09.2016, von Ralf Snurawa.

- **»Halle 1020«**  
Sulzer-Halle, Winterthur.  
— Eine Ausstellung der Künstlergruppe Winterthur.  
— Kuratoren: Katja Baumhoff, Theo Spinnler, Gianin Conrad.
- **»Grosse Kunstaustellung in der Giesserei – Richard Heer, Christine Kühn, Mirjam Pfister, Simone Ronner, Leonie Roth, Sandy Schocher, Martin Schwarz [„Malerei, Bücher & Skurriles“], Brigitte Steiger«**  
KUK!, Raum für Kunst und Kultur, Oberwinterthur.
- **»Sternschnäppchen 12. Ort der glücklichen Geschenke. Kunst + Kitsch zum Staunen + Shoppen«**  
Galerie 16b, Zürich.  
— Mit Andreas Hofer, Alfio Sacco, Anton Bruhin, [...].
- **»100 Jahre Dezember-Ausstellung«**  
Kunstmuseum Winterthur, 05.11.2016 - 02.01.2017.  
— Eröffnung: 04.11.2016. / Begrüssung: Dr. Tobias Guldemann, Präsident des Kunstvereins Winterthur. / Ansprache: Simona Ciuccio, Kuratorin.  
— Ausgestellte Werke: „Antischutz“, Objekt / Paarbild „Die Liebe zur Geometrie“ (nach Caspar David Friedrich).

- **»Martin Schwarz – Die Bibliothek der verwandelten Bücher.  
Botschaften aus einer sprachlosen Dimension in Buchobjekten.  
Das zweite Buch-Buch«**
  - Neue, veränderte [und ergänzte] Auflage von „Das Buch-Buch“. Eigenart-Verlag, Winterthur 2016 [abgekürzt zitiert: *Die Bibliothek der verwandelten Bücher 2016*].
  - Buchinformationen und *Inhaltsverzeichnis* abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<http://d-nb.info/1081170182>> [Abruf: 05.02.2025].

## 2017

- **»Blumenbuch-Objekte«**  
Blumen Kewley im ICE-Bahnhof Bad-Wilhelmshöhe, Kassel, 10.06. - 17.09.2017.  
— Vom Künstler inmitten von Blumen präsentiert – anlässlich der documenta 14.  
— Es erschien ein Postkarten-Set mit 10 „Bücherblumenkarten“ plus Info-Einladungskarten.  
— Mit Buchvorstellung durch den Künstler am 14.08.2017: »*NICHTS, wie es ist oder nicht ist*« (239 Autoren mit Zitaten zum NICHTS, in mannigfachen Strukturbildern gerahmt).  
— *Bildseite Einladungskarte*: „Dreidimensionale Malerei mit Blumen“, 3/14, Editionsobjekt in Varianten, 2017.
- **»Das Profane und Spuren des Religiösen«**  
Galerie Museum HR Giger, Château St. Germain, Gruyères.  
— Buchobjekte, übermalte Collagen, Bilder und digitale Montagen, HR Giger und „Alte Meister“.  
— Ausstellungsdauer: 04.11.2017 – Anfang April 2018.  
— Prof. Jean-Claude Wolf, Université de Fribourg: Vortrag zur Vernissage.  
— Mit Buchvorstellung »*Von Abschieden und Symbiosen*«, Eigenart-Verlag, Winterthur 2017. / Text: Jean-Claude Wolf / Bilder, Buchkonzept: Martin Schwarz.  
— *Text auf dem Titelblatt des Buchs* :  
»Der hier vorhandene Textfluss von Jean-Claude Wolf entstand 2017 als Fortsetzung des ersten Buches „Die letzte Lichtung“, als poetisches Life-Script, das tiefer hineinführt in die Geheimnisse von Nähe und Abschied. / Auch im vorliegenden Buch ist die Bebilderung von Martin Schwarz, der das Konzept verwirklicht, inhaltliche und optische Kontraste als Symbiosen zu vereinheitlichen. Auseinanderliegende Zeitepochen werden zusammengerückt; denn einige Jahrhunderte voneinander entfernte Realitäten sind sowieso – relativ zu den kosmischen Zeiträumen – so gut wie gleichzeitig.«  
— *Kapitelbezeichnungen zu den Bildern*: „Tiere begegnen Van Gogh“ / „Die Gegenwart reflektiert immer eine Vergangenheit oder Das Sein im Labyrinth der Technik“ / „Wenn sich Kunst und Wirklichkeiten vereinigen“ / „Das Profane und Spuren des Religiösen“ / „Visionen der Unbegreiflichkeit“ / „Durchsicht in Abdunklung“ / „Umgebungen“ / „Karomadonna und Kreuzmaria“.
- **»Exposition teintée d'émotion chez Giger«**  
— Bericht, 07.02.2017, von *Maxime Schweizer*  
[Text-Zitat wird nachgereicht in erweiterter Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.].

- **»Dirk Streitenfeld: Kunst- und Kunztgemälde / Martin Schwarz: Neue Tierbilder«**  
Kunztzoo, Schloss Schrozberg, 14.05. - 29.09.2017.  
— Ausstellungseröffnung mit einem Gespräch der beiden Künstler.
- **»Martin Schwarz. Bücherverwandlungen und Künstlerbücher«**  
Bib-lío-top [das], Buchwissenschaftliches Archiv, Leipzig.  
— Eine Ausstellung während der Leipziger Buchmesse 2017 von Professor Siegfried Lokatis und seinen Studentinnen und Studenten.
- **»Hauswörter – Das schriftliche Selbstportrait«**  
Villa Flora, Winterthur.  
— Eine Lesung mit Diskussion und zwei Buchvorstellungen.  
— Organisation der Veranstaltung: EigenArt-Verlag, Winterthur.  
— Erste Vorstellung:  
*»Peter André Bloch: Der Teil und das Ganze. Eine literarische Blütenlese über Kreativität und Selbstfindung. – Martin Schwarz: Die erhöhte Präzisierung der Phantasie. Illustrationen in Collagen und Bildmontagen. [...]«.* EigenArt-Verlag, Winterthur 2017.  
— Zweite Vorstellung:  
*»Die letzte Lichtung – Jean-Claude Wolf: Ein Lebensabriss mit Paratexten. – Martin Schwarz: Bebilderungen in Portrait-Gemäldevarianten, Das Ich in den Anderen, Tierische Mona-Lisa's«.* EigenArt-Verlag, Winterthur 2017.  
— Martin Schwarz: „Eine Ausstellung mit Verwandlungen von Portrait-Gemälden“.  
— Aus dem *Informationstext der Einladungskarte* :  
*Prof. em. Peter André Bloch – aus dem Buch »Der Teil und das Ganze« :*  
*»Wie weiter?*  
*/ Im Alter pflegt man gerne seinen Erinnerungen nachzuhängen; dabei ist man leicht versucht, die eigenen Erfahrungen zum Massstab auch für andere anzulegen, und läuft dabei leicht Gefahr, ein langweiliger, besserwisserischer Mensch zu werden. Man lebt von seinen finanziellen Absicherungen, achtet vermehrt auf die eigene Gesundheit, befindet sich dauernd auf der Suche nach der Brille, weiss, dass man schon zum Altenteil gehört, dass sich die Welt permanent wandelt und die Tage kürzer werden.*  
*/ Man beginnt in den Spiegel seines Lebens zu blicken. Freut sich über das Erreichte und denkt ans Abschliessen, Vollenden, Weitergeben (...)*  
*Man weiss, dass das Leben auch ohne eigenes Dazutun weiter geht, nie stille steht. Man versucht vor allem, mit sich ins Reine zu kommen und Probleme zu lösen, die man ein Leben lang vor sich her gewälzt hat, weil sie vielleicht gar nicht lösbar waren.*  
*/ Man begreift, dass man ein Leben lang Erinnerungen gesammelt hat, die nun in aller Stille aufblühen im Garten der Vergegenwärtigung. Und überall erscheinen Menschen, mit denen man es zu tun hatte, an die man wieder denkt oder die man aus den Augen verlor. Und man freut sich über die vielen Freundschaften, die geblieben sind. Ich besitze viele Bücher, die mir am*

Herzen liegen, auch viele Bilder und Zeichnungen, die mich von Jugend auf begleiten, weil ich sie brauche als ästhetischen Schutzwall gegen das mir Fremde, Bedrohliche, Unbekannte – als Dokumente meiner Interessen und ganz persönlichen Vorlieben. So ist um uns herum eine kleine Kunstsammlung entstanden, mit einem ganz eigenen Gesicht.«

— Aus dem *Informationstext der Einladungskarte* :

*Prof. Jean-Claude Wolf – aus dem Buchprojekt »Lebensabriss« :*

»Eine linear erzählte Lebensgeschichte wird es nicht geben – mein Leben ist ein kreisendes Denken, davon wird einiges in Notizbüchern festgehalten, wenig veröffentlicht (in Gesprächen, Briefen, Publikationen). Das kreisende Denken oder Grübeln findet seine Grenzen an jenen Denkverböten, wie sie z.B. Fenélon in einem langen Brief an Don François Lamy vom Juli 1708 anspricht. Verboten ist jenes Grübeln, weil es uns nicht hilft, nicht befreit, nicht tröstet. Kurt Flasch hat sich vom Augustinismus in seiner „Logik des Schreckens“ und in seinem jüngsten Buch „Warum ich kein Christ bin“ distanziert. Ich möchte keinen bekenhenden Weg gehen, mich weder für noch gegen das Christentum öffentlich bekennen. Bekenntniszwang widerstrebt mir, ebenso die Fokussierung auf „Wahrheit“. Gegen das katholische Gefängnis muss ich mich längst nicht mehr empören – ich habe es rechtzeitig (mit dem Kirchenaustritt im 17. Lebensjahr) verlassen und sehne mich nicht nach der Zelle zurück, obwohl ich immer wieder den Katechismus der katholischen Kirche als Leitfaden benutze und heimlich das mystische Fest der Kommunion besuche. Den „rechten Glauben“ zu kennen, kann nicht schaden. Ich habe alle Freiheiten, mir meine eigene Religion und unsichtbare Kirche zu bauen – nach Goethes Vorbild. Ich muss mich nicht mehr an der Kontrastfolie „Orthodoxie – Häresie“ reiben. Ob ich (oder „wir“) noch Christen seien, wie einst David Friedrich Strauß fragte und verneinte, mag Gott selber entscheiden ... „Mein Gott“ ist auch der „Gott meines Vaters“ und der „Gott meiner Mutter“, gegen den ich mich lange gesträubt habe. Die Möglichkeit, dass es sich dabei bloß um wahnhaftige Nostalgie handelt, möchte ich nie ganz ausschließen. Damit wird an zarte Dinge gerührt. [...]«

▪ **»Präsenz, Kritik, Utopie – Ausstellung der Künstlermitglieder«**

Württembergischer Kunstverein Stuttgart.

— Text aus dem *Informationsblatt* zur Ausstellung:

»[...] mit rund 200 Teilnehmer\_innen [...]. Das Ziel der Ausstellung liegt in der Auslotung der humanistischen, kritischen, politischen sowie ästhetischen Potentiale zeitgenössischer Kunst, welche mit den Strukturen demokratischer Gesellschaften verbunden sind und sich in Begriffen wie Multikulturalismus, offene Gesellschaft, soziale Gerechtigkeit, Gleichstellung der Geschlechter, gleiche Rechte für Homosexuelle, Meinungs- und Pressefreiheit, Freiheit des künstlerischen Ausdrucks oder den Menschenrechten niederschlagen. Insgesamt geht es um die Re-formulierung des emanzipatorischen Projekts einer modernen Gesellschaft „im Kommen“ und einer erneuten Behauptung eines Internationalismus, der sich nicht in den Begrenzungen des Nationalstaats begreift.

/ Die zeitliche Dimension des Titels „Präsenz, Kritik, Utopie“ deutet eine noch nicht realisierte Zukunft, einen utopischen Entwurf an. Es geht um Wunschprojektionen, die sich sowohl auf lokal spezifische Fragen, als auch auf globale Fragestellungen beziehen können. [...].«

- **»Werke im Dreiklang – Das Triptychon / Interreligiosität [...]«**  
Schloss Wartenfels ob Lostorf.  
— Kunstausstellung im Dachstock, in einzelnen Schlossräumen und in der Galerie mit Werken von zahlreichen Kunstschaaffenden, u.a.: Meinrad Peier, Paul Gugelmann, Roman Candio, Vreny Brand-Peier, Christof Schelbert, Ursula Bauer, Norbert Eggenschwiler, Franz Anatol Wyss.  
— Kurator: Peter André Bloch.
- **»Benefiz-Auktion«**  
Kunsthalle Winterthur.  
— 31 namhafte Kunstschaaffende aus der Region Winterthur stellen 37 Werke für eine Versteigerung zugunsten des Projekts „Tsigereda“ für junge Mütter in Äthiopien zur Verfügung, u.a.: Hans Bach, Eveline Cantieni, Irene Curiger.  
— Verantwortlich: Stiftung Solidarität Dritte Welt.
- **Kunstauktion 2017**  
Germann Auktionshaus, Zürich.  
— Vorbesichtigung 20. - 24.05.2017.  
— Zwei angebotene Buchobjekte: „Märchenhafte Berggeschichte“, 2010. / „Nachtaugen“, 2016.
- **»Martin Schwarz – NICHTS, wie es ist oder nicht ist. Eine Anthologie mit Leitfäden zu einer Quintessenz. Mannigfaltige Strukturbilder«**  
Eigenart-Verlag, Winterthur, Frühling / Sommer 2017.  
— Bucherscheinung zum 3-Tages-Anlaß »Denkerei mobil Berlin« mit Bazon Brock in der Villa Flora Winterthur.  
— Ein »Nachdenkbuch« mit Text-Zitaten von: Leonardo da Vinci, Isaac Newton, Barnett Newman, Maurice Maeterlinck, Martin Schwarz, G.C. Lichtenberg, Arthur Schopenhauer, Giovanni Guareschi, Bettina von Arnim, Karl Rosenkranz, Giacomo Leopardi, Georg Forster, Kaspar Hauser, Hugo Ball, Zenta Maurina, Bertold Brecht, Sokrates, Nada Relic, Jürg Amann, Felix Philipp Ingold, Martin Heidegger, Bazon Brock, Jakob Böhme, Leopold Mozart, Friedrich Hölderlin, Friedrich Nietzsche, Rose Ausländer, Rumi, Goethe, H.R. Giger, Epikur, Andreas Gryphius, Blaise Pascal, Franz Kafka, John Keats, Karl Valentin, Joachim Ringelnatz, Christian Morgenstern, J.G. Fichte, Michael Berger, Antonius von Padua, Meister Eckhart, Guillaume Apollinaire, Johan Huizinga, André Breton, Rudolf Carnap, Wilhelm Weischedel, Ludwig Feuerbach, Parmenides, Thomas Merton, Annemarie Pieper, Eberhard Roters, Otto von Guericke, Cicero, Francis Picabia, Gottfried Keller, Jean Paul, Alfred Denker, Matthias Claudius, Ursula Pia Jauch, Søren Kirkegaard, Daniel Spoerri,

Beat Wyss, Gerda von Bredow, Johannes Tauler, Karl Jaspers, Holger Zaborowski, Patricia Highsmith, Giacomo Casanova, G.W. Leibniz, Immanuel Kant, G.F.W. Hegel, Leo N. Tolstoj, Descartes, Heinz Erhardt, Martin Luther, Urs Amann, Friedrich Albert Lange, Thomas Bernhard, Marcel Duchamp, Pier Paolo Pasolini, Herbert Distel, Monika Schmitz-Emans, Vladimir Jankélévitch, Ricarda Huch, Albert Einstein, Jean-Claude Wolf, u.v.a.m.

— Hintergrundgestaltungen für die Text-Zitate als digitale Kompositionen (basierend auf gemalten, fotografierten, collagierten Vorlagen von Martin Schwarz) in Zusammenarbeit mit Karin Metzger, Bartenstein.

— Text auf dem *Titelblatt* des Buchs von

*Martin Schwarz* :

»In Bezug auf „NICHTS“ sind die zwei unterschiedlich formulierten Aussagen wesentlich: 1. Ich denke nichts; – „nichts“ als das negative Mengenwort. 2. Ich denke an das Nichts; – „das Nichts“, welches in dem vorliegenden Buch vielfältig erörtert wird. Die zwei Schreibweisen „nichts“ oder „das Nichts“ sind vereinheitlicht zu der Schreibweise: NICHTS. Dies nicht nur aus typographischen Gründen – denn sogar in der Kosmologie ist umstritten: ergibt immer weniger NICHTS oder ist nur das jeweilige Etwas immer noch kleiner? Hier scheinen sich das „kleine“ NICHTS und das „große“ NICHTS anzunähern.

/ Die geometrischen Konstruktionen um die Textfelder sollen das Andere, das Dasein in unserer optisch erfahrbaren, komplexen Wirklichkeit als Gegensatz verdeutlichen.

/ Alle Musterfelder sind mit einem elementaren Quadrat 1x1cm konstruiert und multipliziert zu Strukturen. Als Grundlage fanden eigene Malerei und Collagen Verwendung.«

— *Erläuterung* auf der »Impressum«-Seite von

*Martin Schwarz* :

»Seit dem Jahr 1970 habe ich das Thema NICHTS auf unterschiedliche Weise und in verschiedenen Techniken realisiert. Anfänglich in Bilderverhüllungen, Siebdrucken, gemalten leeren Rahmen und schwarzen Hinterglasbildern. Später weniger offensichtlich mit Bildretouches auf Reproduktionen, in denen das Hauptmotiv fehlt (z.B. „Die abwesende Mona Lisa“). In der Auseinandersetzung mit Martin Heidegger ist später das Thema mehr zu der Philosophie gerückt.

/ 1977 konnte ich das Buchobjekt „Nichts?“ an der documenta 6 ausstellen. Nun, 40 Jahre später, ist dieses Buch entstanden, indem ich meine Sammlung von NICHTS-Zitaten zusammenfasste. Die Sammlung wird fortgesetzt, Beiträge sind willkommen, denn so vieles ist mir unbekannt aus anderen Kulturen, in anderen Sprachen Formuliertes, und aus der Vergangenheit. ... und was wird Morgen gedichtet?«

— Ein beispielhaftes Text-Zitat im Buch von

*Herbert Distel*, Juni 2017 :

»Für *Martin Schwarz*

/ Wenn NICHTS Leere ist, habe ich NICHTS zu sagen, was NICHTS ist.

/ Noch weiss ich über die Leere NICHTS.

/ Derweil im Schubladenmuseum / Museum of Drawers 4000 NICHTS von Martin Schwarz einen ganzen Museumsraum auffüllen. „Die Fülle von 4000 NICHTS“, wie diese 1977 entstandene Arbeit betitelt ist.«

— Notizen von B.S.:

(A) Zum »Schubladenmuseum« von Herbert Distel, Gründer und Kurator des Museums, siehe: <[www.schubladenmuseum.org](http://www.schubladenmuseum.org)>.

(B) Zum Beitrag „Die Fülle von 4000 Nichts“, 1977, in Schublade 20, siehe: <<https://schubladenmuseum.org/schubladen/20/martin-schwarz/>>.

(C) Buchinformationen abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://dnb.info/1138294772>> [alle Abrufe: 05.02.2025].



## 2018

- **»Auf Papier. Künstlerschenkungen zum Abschied«**  
Kunstmuseum Winterthur.  
— Anlässlich der Verabschiedung von Direktor Dieter Schwarz.  
— Beitrag: Eine Schachtel von über 30 Künstlern mit Kunstwerken auf Papier.
- **»Kleinformatiges. Bilder und Objekte«**  
Kultur Schmitte Zell, Zell.  
— Mit Margaretha Dubach, Hansjörg Flückiger, Tibor Franaszek, Annette Pfister, Matthias Rühle, Martin Schwarz, Eva Stucki, Heidi Vital, François Viscontini, Thomas Widmer.
- **»Farbräume / Konfigurationen – Kunst auf Schloss Wartenfels«**  
Schloss Wartenfels.  
— Gemeinschaftsausstellung.  
— Initiator: Peter André Bloch.
- **»Farbräume« – »Mail-Art«**  
Chesa Matossi beim Nietzsche-Haus, Sils Maria.  
— Sonderausstellung.  
— Werke von Gerhard Richter und Mike Dyar, Paul Flora, Albrecht Schnider, Martin Schwarz, Ursina Vinzens, Not Vital, Thomas Zindel.
- **»Denkerei Mobil Berlin«**  
Museum Villa Flora, Winterthur, 14. - 16.05.2018.  
— Vortragstage mit Prof. Dr. Bazon Brock.  
Vortragsthemen:  
»Das Pfingstwunder in zeitgemäßer Erscheinung. Wie zeitgenössische Künstler und Wissenschaftler Paulus' 1. Korintherbrief verwirklichen«;  
- »Endlich Herr im eigenen Psychohaushalt / Psychosynthese über Filmwahrnehmung. Was heißt es, sich mit bildlicher oder wörtlicher Repräsentation von Fremdpsyche zu identifizieren?« (gemeinsam mit Johannes Binotto, Filmwissenschaftler aus Winterthur);  
- »Gutbürgerlich – schlechtbürgerlich? Wie Sammler, Feuilleton-Redakteure, Stilkundler und Designer die Entwicklung der Künste bildeten. Mit Reflexionen zur Sammlung Arthur und Hedy Hahnloser-Bühler«.  
— Während der Dauer der Vortragstage sind Werke zum Thema „Text / Bild“ ausgestellt, u.a. von: Meret Oppenheim, Urs Lüthi, Klaus Staeck, Michael Berger, Martin Schwarz, Hansruedi Giger, Timm Ulrichs, Judith Peters, Walter Aue, Benedikt Salvisberg, Daniel Spoerri, Alfons Wyss, Dmitry Babenko, Marion Gülzow, Duri Galler, Christian Schwager, Ernst Hövelborn, Silvio R. Baviera, Urs Amann, Georg Schweizer, Alfred Fassnacht, Nelli Mutter, Karl Gerstner, Maxine van Eerd, Franziska Matter, Christiane Ghilardi, Habib Asal, Theres Wey, Julia Penndorf, Dietrich Albrecht, Christine Seiterle, François

Viscontini, Jürgen O. Olbrich, Marcel Broodthaers, Bruno K., Markus Raetz, Rudolf Mumprecht, Fritz Schwegler, Dirk Streitenfeld, Fred E. Knecht und von einigen weiteren Kunstschaaffenden.

— Eine Veranstaltung des Eigenart-Verlags, Winterthur, mit Theres Schwarz-Steiner und Marina Sawall von der Denkerei-Berlin.

— Notiz von B.S.: Vgl. den Link zur Website »*Denkerei mobil zu Gast in der Villa Flora, Winterthur*« : <<https://denkerei-berlin.de/kalender/?id=1273>> [Abruf: 05.02.2025].

— Anlässlich der Vortragstage erscheint von *Martin Schwarz* im Eigenart-Verlag »*Der Liebe Zwiegespräch. Eine Gedankenwanderung. Zeichnen als wortlose Botschaft*«.

▪ **»Der Liebe Zwiegespräch.**

**Eine Gedankenwanderung. Zeichnen als wortlose Botschaft«**

— Eigenart-Verlag, Winterthur 2018.

— Textbuch mit 30 Zeichnungen und mannigfaltigen Strukturbildern von Martin Schwarz (ca. 224 Seiten, 17,5 x 24,0 cm).

— Die Hintergrundmuster entstanden in Zusammenarbeit mit Karin Metzger.

— Notiz von B.S.: Buchinformationen abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://d-nb.info/1160502811>> [Abruf: 05.02.2025].

— Passage aus dem »*Vorwort*« von

*Martin Schwarz* :

»Zu den Zeichnungen ein leicht überarbeiteter Text eines „automatischen Schreibens“ („écriture automatique“).

/ Beim Zeichnen fließen in Arabesken meine Gedanken den Linien entlang. Unsichtbare Wörter zeigen sich in den gekritzten Linien. Vielleicht sind es Parallelen zu ungeformten Gedanken und Empfindungen aus dem Unbewussten. Visualisierungen von noch Wortlosem oder bereits wieder Entschwindendem.

/ Ich zeichnete und war zeitweise – wie man so sagt – „in Gedanken woanders“. Sind die Zeichnungen von mir, meinem Ich, angefertigt und zeigen [sie] so meine Identität? Ist es die Offenbarung von verborgenen Innenwelten oder ein selbstgenügsames Spiel von gegensätzlichen Kräften? Ohne meinen immer gegenwärtigen Willen sind Aus- und Ineinander-Formungen entstanden. Linien, die sich suchen, werden begleitet vom Erinnern an gelesene Liebesgeschichten. Sich umspielende Kontraste sollen sich harmonisch verschmelzen in einer stummen Liebessprache. Liebende Punkte, Markierungen, hinschraffierte Stellen, kleine Felder suchen und finden sich in labyrinthischen Geflechten, verschlungenen Wegen, Verengungen und befreienden Öffnungen. Unverhofft sind unüberwindbare Hindernisse entstanden, Grenzen und eingekreiste Orte, an denen ein Liebesunglücklicher sich aufgehalten haben könnte –so dachte ich es mir. Ich fuhr mit dem Stift auf dem Blatt hin und her, bis es mir schwarz vor Augen wurde, und ein glückliches Liebespaar im dunkeln Feld der Nacht verschwand. Die Zeichnungen haben keinen eigenen, originalen Stil und sollen auch keinen haben. Viele Menschen würden ähnlich zeichnen, wenn sie ihre Zeit und ihre

Geduld investieren würden. Gibt es also im Elementaren ein übersubjektives Formulierungsgesetz, das sich in solchen Resultaten beispielhaft zeigt? Sogenannte Telefonkritzeleien sind es nicht, denn ganz ohne Begleitgedanken sind die zumeist abstrakten Zeichnungen nicht entstanden. Manchmal habe ich mir dazu längere, rein imaginäre Geschichten ausgedacht.

/ Die Zeichnungen sind deshalb weniger direkte Illustrationen zum vorliegenden „Liebesbuch“ als vielmehr eine atmosphärische Begleitung. In der nicht gänzlich abstrakten Formensprache sollte sich das gegenseitige Sein von Liebespaaren in ihrem Refugium der Natur spiegeln. Die schweifenden Gedanken, die Schwünge und Zacken der Striche, ersetzen eine Bilder-geschichte mit Hufeisen, Geigen, Schiffen und Kuchenstücken. Und abermals sind die Linien wie Wege von zu- und auseinanderlaufenden Formen, sich suchend wie Liebende. Diese Unsicherheit gilt auch für die zwei Hauptakteure im Buch, Anna und Jakob, die wahrhaftig kein gewöhnliches Liebespaar sind – oder gar keines? [...]

/ [...] Ob die Zeichnungen für ein Psychogramm taugen könnten? Wohl eher der Text, die Art der Auswahl und das dargestellte Für und Wider. Jedoch exhibitionistische Botschaften sollen es nicht absichtlich sein, eher ein Spiel von Ernst und Unernst mit der Vermeidung von allzu hoffnungslosen, nihilistischen Extremen und geistloser, blöder Unterhaltung. Ob ich das Gleichgewicht gefunden habe, mag wiederum der Leser (die Leserin auch mitgemeint) entscheiden.

/ Das Buch ist als Textcollage zu lesen. [...]. Meinen tapferen Hauptakteuren Anna und Jakob habe ich, damit sich eine Geschichte überhaupt entwickeln kann, allerlei Notiertes von unterschiedlich großen Geistesgrößen in den Mund gelegt. Darum ist das Zwiegespräch auch eher ein gegenseitiges Berichten, was dem Motto Liebe zugehörig ist – [...]. Alte Literatur und Fachbücher wurden bevorzugt – denn so wie die Naturgesetze, hat auch die Liebe kein Verfallsdatum – es gibt, wie das Buch aufzeigen soll, viele in den Zeiten sich wandelnde Anschauungen über die Liebe. Doch bleibt ein genuiner Kern, auf den das Wort Liebe sich gründet.

/ In diesem Buch kann unbekümmert, ohne chronologische Reihenfolge, gelesen werden. Auch die Zeichnungen sind, obwohl nicht ganz zufällig, nur indirekt auf den jeweils nebenstehenden Text bezogen. [...] Dazwischen versteckt sich das Märchen von der schwarzen Katze, die immer während ihrem nächtlichen Herumstreifen einen schwarzen Pelzmantel trägt.

/ Der Bleistift kritzelt einen Kosmos im ganz Kleinen, und sich umspielende Linien sind durch wolkengeballte Flächen bedroht und beschützt – je nachdem, wie man es betrachtet. In einem Garten wirkt auch Unkraut wie eine Blume, und darin irren die Liebenden umher.

/ Jakob und Anna zeichnen zusammen und bewundern die Vielfalt der Lebensformen im Meer in ihrer verschwenderischen Schönheit. [...].«

[Zitiert aus S. 2-4].

— Der Beginn des »Zwiegesprächs« [S. 8]:

»Jakob: „So erzähle es mir doch – Anna.“

/ Solche ermunternden Worte erscheinen mir angebracht, angesichts des unerklärlich-unsteten Eindrucks, den sie auf mich macht. Wir sitzen an diesem sonnigen Herbstnachmittag auf der Terrasse und sie hat ein Buch vor sich auf den Tisch gelegt, in welches viele Zettel zwischen den Seiten eingeschoben sind. Sie ist das „Fräulein Anna von Nebenan“. Sie wohnt jedoch nicht nebenan. So spreche ich sie gerne an, wobei das für mich nicht weniger ehrfurchtsvoll gemeint ist, als beispielsweise „Luisa von Hohenstatten“. Nach einigen Wochen ohne ein Lebenszeichen von ihr genieße ich es, mit ihr wieder zusammen zu sein, wobei sie im Moment ihr Tage- oder Notizbuch – was wird es wohl sein? – mehr beachtet als mich. Sie blättert, ist vertieft – beschriftete Zettel und Zeichnungen breitet sie vor mir aus – und versuchsweise ordnet sie es wieder zusammen.

/ „Was kannst Du mir heute erzählen?“ – Meine wiederholte Aufforderung ist der Auslöser von einem unerwarteten Sprachfluss, als ob eine Tür aufspringt und das gestaute Hochwasser hereinflutet. [...]«

▪ **»Configurations Constructions Transformations«**

Consulat général de Suisse, Strasbourg, 07.12.2018 - 27.01.2019.

— Ausstellung der Freunde des Sammlers Prof. Peter André Bloch aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland.

— Eröffnung in Anwesenheit von Peter André Bloch und einigen Künstler-Freunden am 06.12.2018.

— Mitwirkende u.a.: Isabelle Althaus, Martin Disler, Friedrich Dürrenmatt, Martin Schwarz, Tomi Ungerer, Raymond E. Waydelich, Gerhard Altenbourg, Paul Flora, Hermann Hesse, Gerhard Richter.

▪ **»Ursula Niemand: Portraits & Blumenbilder – Martin Schwarz: Eine Sammlung von Ideen-Kunst, mit Werken von Künstlerinnen und Künstlern vorwiegend aus der Schweiz und Deutschland«**

Villa Flora, Winterthur, 08. - 22.04.2018.

— Ansprache zur Eröffnung, 07.04.2018: Andreas Meier, Kunsthistoriker, ehemaliger Direktor des Centre PasquArt in Biel und des Vögele-Kulturzentrum in Pfäffikon (SZ).

— Text auf der Einladungskarte von

*Martin Schwarz :*

*»Die Geschichte meiner Sammlung.*

/ Der Anfang der Sammlung geht in die Jahre 1968/69 zurück, als ich mit meiner damaligen Freundin und Schneiderin *Irène Schalcher* an der General-Guisan-Strasse in Winterthur ein Couture-Geschäft eröffnete. Ziemlich schnell hatte ich Kontakt zur aktuellen Schweizer Kunstszene. Wir besuchten fleissig Vernissagen und Irène erwarb mit gemeinsamer Begeisterung Kleinobjekte von *Alfred Auer*, *Herbert Distel*, *Willy Weber* und Druckgrafiken und Zeichnungen von beispielsweise *Eugen Eichenberger* und *Willi Müller-Brittnau*. Nach dreijähriger Beziehung haben wir uns getrennt, und da *Irène* die Kunstkäufe bezahlt hatte, sind die Kleinobjekte bei ihr geblieben. Der zweite

Beginn der Sammlertätigkeit war der Kontakt zur Galerie *Silvio R. Baviera* in Zürich. Ich erwarb oder tauschte Werke der Hamburger Künstler *Ina Barfuss*, *Thomas Wachweger* und *Dieter Glasmacher*, *Carl W. Röhrig*. Später kam eine Zeichnung als Geschenk von *Christian Rothacher* dazu, weil ich ihm eine Ausstellung in der Galerie „ge“ in Winterthur vermittelt hatte. An einer ersten „Art Basel“ erstand ich das Portrait von *Meret Oppenheim*, gezeichnet von *Margrit Jäggli*, sowie die Originalgrafik „Cachet trouvé“ von *Meret Oppenheim*. Regelmässig kamen Holzschnitte von *Heinz Keller*, meinem ehemaligen Lehrmeister hinzu. Mit vielen Künstlern tauschte ich Grafiken, so gab mir zum Beispiel *Klaus Staeck*, gegen eine kleinere Reproduktionsübermalung von mir, aus seiner Edition eine grosse Grafik von *Sigmar Polke* und etliche seiner eigenen ersten Druckgrafiken. An der Basler Kunstmesse kaufte ich Anfang der 80er Jahre zwei fantastisch-erotische Werke des Österreichers *Franz Ringel* und der Belgierin *Denyse Willem*. Durch den Galeristen und Künstlerfreund *Fred Engelbert Knecht* hatte ich die Möglichkeit, mein Guthaben von Verkäufen durch Werke von ihm und [Künstlern] seiner Galerie zu tauschen: von *Alfred Hofkunst* ein Besenobjekt, von *Alex Sadkowsky* eine Portrait-Zeichnung. Anfangs der 80er Jahre lernte ich *François Viscontini* kennen, der mich nach Köln in mein Atelier mit angeschlossener Galerie begleitete. Von ihm erwarb ich einige Dutzend Zeichnungen. In der Zeit in Köln erwarb und tauschte ich auch Grafiken von *Rune Miels*, *Timm Ulrichs*, *Jürgen Raab*, *Stefan Wewerka*, *HA Schult*, sowie eine *Ingo Kümmel*-„Schnaps-Grafik“ von *Dieter Rot*. 1983, in der Zeit der Entstehung unserer Gemeinschaftswerke, erwarb ich zu einem Freundschaftspreis das „New York City Bild“ von *HR Giger*. 1982 tauschte ich mit *Daniel Spoerri* ein makaberer Bild einer menschlichen Anatomie mit Schnabel und Ratte gegen mein Ölbild „Das letzte Bild von van Gogh“, nachgemalt in schwarzer Farbe. Immer wieder suchte ich Gelegenheiten, die Sammlung zu zeigen, das erste Mal vor Verlassen des Hohlandhauses in Oberwinterthur, welches sieben Jahre mein Wohn-Atelier war. Ich zeigte über 80 Werke, wobei auch kleinere Arbeiten in der Grösse A 4 dabei waren. Meine Möglichkeiten als Künstler waren vom Finanziellen her nicht so üppig. So sind in der Sammlung viele kleinformatige Zeichnungen, Skulpturen und Grafiken enthalten. 1985 zeigte ich im Schloss Schwarzenbach SG eine Auswahl von Werken mit dem Thema „Kunstzoo“. Unterstützt vom wohlwollenden *Fürstenpaar zu Hohenlohe-Bartenstein*, konnte ich 1994 zusammen mit meiner Frau *Theres*, im Schloss Bartenstein die Dauerausstellung „Kunstkammer der Ideen“ einrichten. Vierzehn Jahre lang war die Ausstellung von Ostern bis Oktober mit wechselnden Themen und Exponaten zu sehen, und der Bestand wuchs stetig an. Zum Thema „Nachtsonne“ wurde ich mit mehreren hundert kleinformatigen Mail-Art-Beiträgen aus der weiten Welt beschenkt. Gelegentlich erweitert wird die Sammlung im Tausch mit den an den jeweiligen Ausstellungen beteiligten Künstlern aus der Schweiz und Deutschland. Der ganze Nachlass von *Nelli Mutter* ist zu mir gelangt. Als grösseres Werk konnten wir bei einer Kunstauktion bei Mangisch das „Nonnenbett“ von *Alfred Hochkunst* erwerben. In der Zeit der

Kunstkammerpräsentationen gab es auch etliche Geschenke von *Michael Berger, Albrecht d., Nicola Jaeggli, Felicitas Franck, Bruno K., Urs Amann, Jürg Altherr, Dirk Streitenfeld, Ernst Hövelborn, Margaretha Dubach, Marion Gültzow*, sowie von anderen Kunschtchaffenden. Im Schloss Wartenfels (zwischen Aarau und Olten), entstand mit Unterstützung von Prof. Peter André Bloch eine Sommerausstellung. Freundlich aufgenommen wurde die Ausstellung „Die Natur der Phantasie“ mit Bildern und Objekten in den Naturkundemuseen Leipzig und Gera.

/ Einige Jahre nachdem die Kunstkammer wegen eines Renovationsvorhabens geschlossen wurde, ergab sich die Gelegenheit, das Thema „Tier und Mensch“ zusammenzufassen und als Dauerausstellung im Schloss Schrozberg (nahe der Romantischen Strasse) einzurichten. Die Eröffnungen im Rahmen verschiedener Präsentationen waren immer ein feierlicher Anlass, zum Beispiel mit der Sängerin Rebecca Katz, den Salonikern aus Stuttgart oder dem Performance-Künstler Georg Schweitzer.

/ Es ist mir eine grosse Freude, die kleine Sammlung, mit Ausnahme etlicher Dutzend Werke, welche in Schrozberg geblieben sind, im angesehenen Sammlerhaus „Villa Flora“ zeigen zu dürfen. Willkommen!«

— Besprechung der Ausstellung in: „*Der Landbote*“, von *Angelika Maas*.

- **»Mysterium im Tageslicht – Reto Keller: Gemälde & Zeichnungen – Meresk: Skulpturen – Martin Schwarz: Objekte und Collagen«**  
Galerie 16b, Zürich.
- **»Marie-Gabrielle Hohenlohe:  
Im Schlossgraben. Ungewöhnliche Geschichten  
aus den Landkreisen um Schwäbisch-Hall. –  
Martin Schwarz:  
Illustrationen mit Buch-, Schachtel- und Keramik-Objekten«**  
— Publikation des Eigenart-Verlag, Winterthur 2018, anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2018.  
— Konzeption: Martin Schwarz. / Satz- und Bildbearbeitung: Karin Metzger.  
— *Titel der »ungewöhnlichen Geschichten«* :  
„Die schwarzen Sterne von Schwäbisch Hall“ / „In der Arena von Kloster Schöntal“ / „Die Raupen“ / „Als ich ermordet wurde. Die Hohe Straße“ / „Das Märchen vom Waldenburger Schlossgraben“.  
— Auf der Buchrückseite ein Text-Zitat von *Marie-Gabrielle Hohenlohe* :  
»Das Bergstädtchen lockte hinter den nächsten Hügeln als leuchtende Miniatur, verklärt wie sonst nur in der Erinnerung. Man will gleichzeitig hier stehen und dort drüben sein, möchte sehen, wie das Fensterglas in der Morgensonne glüht und die Kastanienknospen funkeln, als hätten sie gläserne Spitzen. Man möchte das Abendlicht beobachten, wie es eine Zimmerecke erobert, wohin die Mittagssonne niemals kommt, und über die halbe Tür hinweg streift. Die Welt draussen ist so schön! sagt die Tür. Die Bilder plaudern, vom Licht geweckte Portraits wollen reden, Buchrücken glimmen

feurig. Wir stecken hier in Reihen fest wie Rüben im Acker, zieh uns heraus, und dein Leben wird schöner, reicher, ergiebiger sein!«

— Notizen von B.S.:

(A) Die *Buchpräsentation* fand am 04.04.2019 auf Schloss Waldenburg statt, im Künstler-Atelier Isensee-Stockhausen. Martin Schwarz stellte zu diesem Anlaß Kunstobjekte aus. – Vgl. in diesem Verzeichnis den zugehörigen Eintrag im Jahr 2019.

(B) Buchinformationen und *Inhaltsverzeichnis* via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://d-nb.info/1167181387>> [Abruf: 05.02.2025].

- **»Neue Bilder von Martin Schwarz«**  
Restaurant Bahnhöfli – Quartierbeiz mit Kultur, Winterthur.  
— Werke u.a.: „Die Gesichter von Picassos Modellen“, „Ein noch nie gesehenes Familienbild von Jawlensky“, Portraitbilder nach Rembrandt, Michelangelo, Rubens und weiteren Alten Meistern.
- **»Kunst-Ausstellung der Malschule Gunther Baier«**  
Schloss Schrozberg.  
— Mit einem *Gastbeitrag von Martin Schwarz*: Objekte aus dem zur Frankfurter Buchmesse 2018 erschienenen Buch »Marie-Gabrielle Hohenlohe: Im Schlossgraben. Ungewöhnliche Geschichten aus den Landkreisen um Schwäbisch-Hall. – Martin Schwarz: Illustrationen mit Buch-, Schachtel- und Keramik-Objekten«. Eigenart-Verlag, Winterthur, 2018.
- **»Künstlerische Selbstbilder aus der Sammlung Jürg Ganz«**  
Museum Rosenegg, Kreuzlingen  
— Sonderausstellung, 29.06. - 16.09.2018.  
— Kuratorin, Konzeption, Texte: Lucia Angela Cavegn.  
— Text des *Informationsblattes* zur Ausstellung:  
»Auseinandersetzung mit der eigenen Vergänglichkeit  
/ Einige Kunschaffende sind in der Sammlung von Jürg Ganz mit zwei oder mehreren Selbstportraits vertreten. Manchmal sind diese in unterschiedlichen Techniken ausgeführt. Häufig liegen zwischen der Entstehung der verschiedenen Varianten mehrere Jahr oder Jahrzehnte.  
/ In direkter Nachbarschaft zu einander hängend vermitteln Jugend- und Altersbildnisse nicht nur das jeweilige Aussehen in bestimmten Lebensabschnitten, sondern machen die körperlichen Veränderungen, das Altern offensichtlich.  
/ Formen von Selbstinszenierung  
/ Zur nonverbalen Kommunikation eines Selbstportraits gehören neben der Körpersprache auch Kleider, Accessoires wie Kopfbedeckung und Brille sowie der Hintergrund, der entweder neutral gehalten ist oder einen Raumausschnitt zeigt. Die künstlerische Selbstinszenierung geht oft soweit, dass die eingenommene Haltung theatralischen Charakter hat, somit als Attitüde zu bezeichnen ist.  
/ Nicht selten wird der Berufsstolz mittels Atelier-Ambiente, Utensilien wie

Staffelei, Palette, Pinsel und Malerkittel hervorgehoben: Wilhelm Gimmi (1886-1965) präsentiert sich beim Aktzeichnen im Atelier mit Modell und Zuschauer, Elisabeth Vigée-Lebrun (1755-1842) an einem Gemälde, vielleicht dem eigenen Selbstportrait, arbeitend.

/ Selbstbefragung Schwarz auf Weiss

/ Selbstbildnisse gibt es auch auf Papier in Form von Aquarellen, Zeichnungen, Druckgrafiken, Fotografien und Collagen. Papier ist ein fragiler Bildträger, weshalb diese Portraits meist eine intimere Ausstrahlung besitzen wie die Bildnisse von Cornelia (\*1959) und Jacques Schedler (1927-1989).

/ Oft sind die Werke auf Papier kleineren Formates, doch es gibt auch Ausnahmen.

/ Die Reduktion und Darstellung auf Schwarzweiss verlagert das Augenmerk auf die Linien und Flächen. Oft geht der starke Helldunkelkontrast mit der Zuspitzung der Aussage einher.

/ Motivation des Sammlers [zitierend Jürg Ganz]

/ „Mit jedem Selbstportrait lerne ich einen neuen Menschen mit Leib und Seele kennen: In jedem Bild ist eine Biografie verdichtet dargestellt, ein Moment aus dem Lebensfluss ausgeschnitten und festgehalten, seine momentane Befindlichkeit gezeigt, vielleicht sogar seine Sicht auf die Welt angedeutet. Gewonnen wurde das Bild durch einen Blick in den Spiegel, in den zu blicken Mut fordert, besonders wenn das Gesehene per Hand, Stift oder Pinsel auf Papier oder Leinwand übertragen werden soll. Dies führt aber sofort zur Interpretation: Abbild, Wunschbild, ja sogar Psychogramm – der Spielraum ist gross. Erst recht spannend wird das Sammeln, wenn ein Jugendportrait neben einem Altersportrait gezeigt werden kann.

/ Ein Bild aus dem Leben eines Menschen zu betrachten ist faszinierend, ja unergründlich. Der Besucher der Ausstellung ist eingeladen, verschiedenartigen Menschen zu begegnen, zu erfühlen, ob die Dargestellten glücklich, traurig, alt oder jung, zornig, verzweifelt sind. Es stellt sich die Frage, was der Dargestellte dem Betrachter sagen möchte.“

/ [...]

/ Künstlerische Selbstbilder

/ In der bildenden Kunst gibt es fotografische, zeichnerische, malerische und bildhauerische Selbstbildnisse. Jürg Ganz, ehemaliger Denkmalpfleger des Kantons Thurgau, ist seit über 35 Jahren ein passionierter Sammler dieses Genres.

/ Anders als spontan geschossene und in den sozialen Netzwerken veröffentlichte „Selfies“ entstehen künstlerische Selbstbildnisse während eines bestimmten Zeitraumes und besitzen meist intimen Charakter. Ein gutes Selbstbildnis ist mehr als nur eine Momentaufnahme; es beinhaltet eine Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und der eigenen Befindlichkeit. Es bildet nicht nur die optisch erfassbare Erscheinung ab, sondern ebenso das berufliche Selbstverständnis, das mittels Atelier-Ambiente, Maler-Utensilien und Künstler-Attitüde unterstrichen wird.

/ Die Ausstellung vermittelt eine differenzierte, sich nicht auf Äusserlichkeiten



beschränkende Betrachtungsweise, die bis zum inneren Selbstbild des dargestellten Gegenübers vordringt und einen imaginären Dialog mit dem gespiegelten „Ich“ eröffnet.«

— Artikel in: „*Der Landbote*“, 22.08.2018, von  
*Adrian Mebold* :

»Der Frauenfelder Sammler Jürg Ganz zeigt Künstlerselbstbildnisse im Kreuzlinger Museum Rosenegg. Unter den hundert Werken entdeckt man auch Winterthurer wie Martin Schwarz, Aleks Weber und Adolf Holzmann. Selbstporträts sind natürlich keine Spiegelbilder. Das merkt man rasch vor dem Spiegel im Foyer des Museums Rosenegg in Kreuzlingen, wenn man versuchsweise selbst zum Stift greift. Selbstbildnisse sind mehr. Aber es ist wohl eine Übertreibung, wenn Sammler Jürg Ganz sagt: «Jedes Selbstporträt lädt ein, einen Menschen mit Leib und Seele kennen zu lernen.» Der 83-jährige ehemalige Denkmalpfleger des Kantons Thurgau hat in den letzten 35 Jahren eine beachtliche Sammlung dieser Gattung zusammengetragen. Sie wird den Status einer Rarität erlangen. Denn dem künstlerischen Nachwuchs wird die Porträtmalerei gar nicht mehr beigebracht, dafür der Umgang mit den digitalen Medien.

/ Im anmutigen Kreuzlinger Museum verleiht die sich abzeichnende Leere daher der von der Winterthurer Kuratorin Lucia Angela Cavegn sehr umsichtig eingerichteten Ausstellung bereits jetzt einen melancholischen Reiz. Sie umfasst hauptsächlich Malerei, einige Zeichnungen und verschiedene Grafiken, darunter bekannte Namen längst verstorbener Meister wie Max Liebermann, Lovis Corinth, Oskar Kokoschka und Giorgio de Chirico.

/ Den Schwerpunkt aber bilden Künstler und Künstlerinnen regionaler Provenienz; [...].

/ Wer bin ich?

/ Wer sich wie Ganz mit den Konterfeis unterschiedlichster Menschen umgibt, wird sich selbst jeden Tag fragen: Wer bin ich denn eigentlich? Nicht überraschend liefert der Philosoph unter den Winterthurer Malern, Martin Schwarz, eine zutiefst verunsichernde Antwort. Direkt auf den schillernden Hintergrund pinselte der damals 65-Jährige: „ich weiss nicht mehr, wer ich war“.

/ Aus dem Bild schaut Schwarz trotzdem gelassen auf den Betrachter, den Arm liebevoll auf die Schulter einer zweiten Person gelegt, deren Gesicht übermalt ist. „Die Idee kam mir nach einer Auftragsarbeit. Die Schopenhauer-Gesellschaft wollte ein Doppelporträt des miesepetrigen Philosophen“, erinnert sich der Mann der verlorenen Vergangenheit. „Ich malte den alten Schopenhauer, der sein jüngeres Ich umarmt.“

/ Lange vor den allgegenwärtigen Identitätserkundungen hat Schwarz in verschiedenen Werken die Frage nach DER Bestimmung des Selbst gestellt und in der Verheiratung mit sich selbst eine schon damals abgründige Bildformel geschaffen.

/ Existenzielle Schärfe / [...].«

## 2019

- **»Marie-Gabrielle Hohenlohe –  
Im Schlossgraben.  
Ungewöhnliche Geschichten aus den Landkreisen um Schwäbisch Hall«**  
Atelier Isensee-Stockhausen, Schloss Waldenburg, 04.04.2019.  
— Vorstellung der Publikation des Eigenart-Verlags, Winterthur.  
— Raik Singer, Rezitation / Martin Schwarz, Ausstellung von allerlei Kunstobjekten / Kelly McCormick, Saxophon.  
— Veranstalter: Stadtbücherei Waldenburg / Volkshochschule Künzelsau / Buchhandlung Lindenmaier & Harsch, Künzelsau.
- **»Martin Schwarz:  
Meine Mutter und ihre Verschönerungen  
Alice Schwarz-Höfling, 14.05.1924 - 02.12.2016.  
Eine kleine Fotodokumentation«**  
— Veröffentlicht im Frühjahr 2019 in Oberwinterthur, Eigenart-Verlag.  
— Realisierung des Buchkonzeptes, Bild- und Textbearbeitung: Karin Metzger, Bartenstein.  
— Scans: Franca Dusek, Winterthur.  
— Vor- und Nachsatzblatt: Bezug von einem Schachtelboden aus dem Nachlass von Alice Schwarz-Höfling.  
— Portraitfotografie auf Buch-Cover: Otto Zimmermann, Winterthur, 1947.  
— Text-Zitat aus dem Buch [unpag.] von  
*Martin Schwarz :*  
*»Herkunft, gefundene Fotografien und Verschönerungen*  
/ Der Nachlass meiner Mutter umfasst mehrere hundert Fotografien. Es ist ein Festhalten zur Erinnerung an Begegnungen mit Verwandten, Freunden, Arbeits- und Reisebekanntschaften, eingebettet in oft festlich geschmückten Räumen, umgeben von Schönwetterlandschaften, mit Hintergründen von Brunnen, historischen Gebäuden, Strassen und Autos. In vielen Haushalten sind ähnliche Erinnerungs-Sammlungen aufbewahrt. In der heutigen Zeit verschwinden solche Fotodokumente eher in den Datentiefen von Computerfestplatten. Mich beschäftigte immer wieder die Frage: Was mache ich mit diesen Fotografien auf Papier und Karton, oft in entstellten, verblassten Farben? [...].  
/ Beim Sichten der Fotos hatte ich den Entschluss gefasst, eine Publikation im Andenken an meine Mutter und auch als kleine Herkunftsforschung zu machen. Das in Erwägung gezogene „Material“ hatte sich beim kritischen Sichten immer mehr reduziert. Es verstärkte sich die zweifelnde Frage, wen es heute interessieren mag, wie die verstorbenen Brüder meiner Mutter aussahen, wie meine Mutter mit ihren Tanten an einem Waldrand Picknick machte, oder die vielen Dutzend Fotografien von mir als Kleinkind? Wenigstens in ein kleines Fotoalbum werde ich für mich als Andenken eine Auswahl montieren ...

/ Ich machte die erstaunliche Entdeckung, dass sich meine Mutter während einigen wenigen Jahren in öffentlichen Fotoautomaten porträtierte. Diese Ansammlung geht über das in jener Gegenwart und nun in weite Ferne gerückte, verblasste Private hinaus. Es zeigt sich der Versuch der Mutter, schön und sympathisch zu erscheinen. Aktuell würde man sagen, es sind „Selfies“. Durch die für die damalige Zeit (ca. 1975) grosse Anzahl der Selbstfotografien (in dieser Publikation sind vermutlich etwa die Hälfte abgebildet), ist es zu einer ihr nicht bewussten optischen Selbstbefragung gekommen: Wie ist es mir möglich schön und gepflegt zu wirken?

/ Ich habe Schönheitsköniginnen dazu gefügt, die sie vereinzelt bestimmt auch abgebildet sah und die ungefähr aus der Zeit ihrer Jugend stammen. [...]«

[\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

— Ergänzend ein Text von

*Martin Schwarz :*

»Aus dem imaginären Erinnerungsbuch an meine Mutter

/ Von meiner Mamma habe ich bereits als kleines Kind ein Fastnachts-abzeichen erhalten den „Guggenmusik Töss“. Töss ist ein Stadtteil von Winterthur, gelegen am Fluss Töss. Deshalb ein trommelnder Frosch.

/ Wenn es wieder an der Zeit war, meine Fingernägel zu schneiden, war das immer ein spezielles, leicht umständliches Ereignis – ein Mutter-Sohn-Ritual, bei dem ich mich der Mutter nah fühlte. Ich war ihr auch körperlich nah, da ich auf ihrem Schooss sass, gemeinsam auf einem Stuhl mit Lehne. Dann nahm sie eine meiner Hände und mit einem „Nagelschärli“ begann das Ereignis in Etappen. Sie erzählte während dem Nägelschneiden eine Geschichte, die mich erheiterte, obwohl ich sie längst kannte. Der Trommler-Frosch lag vor uns auf dem Boden. Mit der Hand, die nicht in der Nagelbehandlung war – pöpperlete (klopfte) ich auf der Holzlehne ein rhythmisches Trommeln.

/ Die Mutter sprach, und jeder Finger wurde personifiziert und so Teil des vorgetragenen gereimten Gedichtes.

/ Beginnend mit dem Daumen:

/ *Das isch de Tuume* (das ist der Daumen),

/ als nächstes der Zeigefinger:

/ *dä schüttlet Pfluume* (der schüttelt die Pflaumen),

/ dann folgt der Mittelfinger:

/ *dä lists uuf* (der hebt sie auf),

/ darauf der Ringfinger:

/ *dä treits hei* (der trägt sie heim),

/ zum Schluss noch der kleine Finger:

/ *und de chlii Luuser, isst ali ganz elei!* (und der kleine Lausejunge, isst alle ganz alleine!).

/ Nach diesem Höhepunkt der ereignisvollen Geschichte, klopfte ich jeweils einen Trommelwirbel, und meine Mutter und ich waren uns lachend einig, dass die Erzählung ein spektakuläres Ende gefunden hatte.«

— Notiz von B.S.: Buchinformationen abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://d-nb.info/1185904921>> [Abruf: 05.02.2025].

▪ **»Öl auf Leinwand / Nicht Öl auf Leinwand.**

**45 Mitglieder der Künstlergruppe zeigen ihre Werke«**

oxyd Kunsträume, Winterthur-Wülflingen.

— Beitrag: 9 Objekte „Blumen-Gehörn“.

— Text »*Les fleurs du chevreuil*« von

*Bernd Steiner* :

»Der Künstler Martin Schwarz als Jäger im Wald der Bedeutungen

/ Ist es möglich, dass uns Rehböcke begegnen, aus deren Gehörnsitzen Blumen sprossen, Gerbera etwa, Ranunkeln oder Chrysanthemen? Gibt es Bücher, aus denen, vergisst man sie zu schließen, über Nacht Rehgehörne wachsen, so dass sie immer geöffnet bleiben müssen?

/ Martin Schwarz ist ein unermüdlicher Verwandler. Was wir tot glaubten, als Trophäe sahen oder als Ferienlesestoff, wandelt er um, als hätte er den Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik vor sich. Doch stimme auch, sagt er, dass Künstler oft nicht sehr genau wüssten, was unter ihren Händen entstehe. Er stelle im Blumen-Gehörn dem Aggressiven das Zarte, Friedfertige gegenüber. Sei da noch mehr, solle der Betrachter sprechen.

/ Er hat schon oft Rollen neu verteilt, dieser Martin Schwarz. Sogar an fremde Leute auf fremden Bildern. Und doch sagt er, er suche das Poetische eher als das Politische. In den *Blumen der Rehe*, wie ich sie nenne, fällt beides zusammen, und noch mehr. Die Schichten liegen übereinander.

/ Als Archäologe der Kunst sehe ich zuerst das, was alle sehen: Jagd-Trophäen, die Schädel ausgekocht, aufs Brett geschraubt, Ort, Datum, Todeszeit in feiner Schrift inskribiert. Zuunterst das Wort: Tropaion. Ein Kreuzbalken mit dem Athener oder Spartaner zur Schlacht zogen. Wo der Besiegte sich wandte und floh, rammte man ihn in die Erde und hing Beutestücke daran: Waffen, Helme, Panzer. Schädel. Dank an die Geber des Sieges, Zeus oder Athene, nur diese, nicht Nike. Das Ganze eine Trophäe!

/ Die Waffe des Rehbocks ist sein Gehörn. Er braucht es in den Rivalenkämpfen der Hochzeit. Und um die Geißen zu beeindrucken. Hier war der Rivale ein Mensch, unsichtbar, unschlagbar. Die Daten erzählen von den Kriegsjahren, die Orte von Deutschland. Martin Schwarz setzt Blumen auf die Hörner. Sie wirken im Kontext wie jenes von Anfang an verstoßene Gebot, nicht zu töten; näher noch als Erinnerung an Woodstock, als die Hippies Blumen in Öffnungen von Waffen steckten und „Make love not war“ riefen. Blumen können, historisch gesehen, auch höhnen.

/ Dann das Buch. Es ist aufgeschlagen, aus den Seiten wachsen Schädel und Gehörn. Ein intellektueller Sprung. Wer die Geschichte des Geschriebenen ein wenig kennt, wird sagen: Dieses Buch wehrt sich, verboten oder verbrannt zu werden, und es zeigt im selben, was es ist – eine Waffe. Je welthaltiger und erfahrungsgesättigter, desto gefährlicher. Herrscher haben solche Bücher nie gemocht, Politiker auch nicht. Sie könnten mit dem Inhalt aufgespießt werden. [...] Doch Martin Schwarz besitzt auch den Kinderblick. Dann ist es „Schwarzes fantastisches Theater“.

PS. Liebe Kunstfreundin, lieber Kunstfreund – Gehörn oder Geweih? Es hat schon manchen verwirrt. [...]«

- **»Terre des Hommes«**  
Kunstgebäude am Schlossplatz, Württembergischer Kunstverein Stuttgart.  
— Jubiläumskunstauktion. Zugunsten des Projekts „Solarbrunnen für Schulen“ in Pakistan.  
— Auktionsleitung: Tilman Osterwold, Werner Meyer, Hans Christ, Eva-Marina Froitzheim. / Mit 2 Objekten von Martin Schwarz.
- **»Nichts. Martin Schwarz und das Buch vom Nichts. Moderation von Claudia Sieber Bethke«**  
Money Museum, Zürich.  
— Einladungstext des Money Museums,  
*Dr. Jürg Conzett :*  
»Was wäre, wenn wir uns bewusst erlauben würden – an allen Ängsten vorbei –, direkt vor dem Nichts zu stehen und zu erkennen, dass Nichts grösser ist als die Begrenztheit unserer bisherigen Vorstellung? Ein Raum, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eins werden lässt. Ein Raum, in dem Alles möglich ist, wenn Nichts mehr Bedeutung hat.  
/ In einem persönlichen Dialog mit Martin Schwarz entlockt Claudia Sieber Bethke seine Gedanken zu „Nichts-Raum“ und die daraus resultierenden Quintessenzen „Nichts, wie es ist oder nicht ist“.  
/ Es könnte uns etwas begegnen, was wir nicht erwarten. Eine sinnliche Erfahrung von uns selbst. / Martin Schwarz ist ein vielseitiger Schweizer Künstler. Nicht nur seine Buchskulpturen sind im MoneyMuseum beliebt – sondern auch seine Gedanken über das Buch, dessen Wandlung und philosophische Lebensfragen. / [...]«
- **»Weihnachtsausstellung 2019«**  
Alte Brennerei Kunstgalerie, Unterramsern.  
— Jean Tinguely, Martin Schwarz – Till Augustin, Cuno Amiet, Pi Ledergerber – Sylvia Heuser, Jürgen Brodewolf, Patrick Kaufmann – Heiko Schütz, Alfred Hofkunst, Rudolf Tschudin – Esther Hirschi, H.R. Giger u.v.m.
- **»Religion und Bild heute« –**  
**»Vom Werden und Vergehen der Bilder«**  
Ref. Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur (05.09. - 06.10.2019) bzw. Kirchgemeindehaus, Oberwinterthur (05.09. - 10.11.2019).  
— Multimediaschau und Führungen auf Gerüst in der Kirche, Mittelalterlicher Tret-Lift, Podiumsdiskussion und Vorträge, Kunstaussstellung, Druckworkshop, Konzerte.  
— Kunstaussstellung im Kirchgemeindehaus mit: Mamuka Shengelia / Rainer Oberhänsli-Widmer / Martin Schwarz / René Eisenegger / Nina Gamsachurdia / Hansjörg Flückiger / Christian Schwager.

— Veranstaltung im Rahmen „500 Jahre Reformation“ des Verbands der evangelisch-reformierten Kirchgemeinden der Stadt Winterthur.

— *Textauszug aus der Informationsschrift:*

»[...] Die Ausstellung „Vom Werden und Vergehen der Bilder“ will die Wandmalereien [der Kirche St. Arbogast; B.S.] und ihre bewegte Geschichte dem Betrachter auf Augenhöhe zugänglich machen. Auf einem extra dafür aufgebauten Baugerüst werden wir in die Perspektive eines mittelalterlichen Künstlers versetzt; seine Handschrift wird lebendig, aber auch die Arbeit der Restauratoren wird nachvollziehbar. Eine multimediale Schau zeichnet die Entstehung der Bilder und ihr Schicksal im Lauf durch die Zeit in ergreifender Weise nach.

/ Parallel dazu findet im Kirchgemeindehaus eine Ausstellung von Bildern und Skulpturen moderner Künstler statt. Die geht der Beziehung von religiösem Empfinden und bildhaftem Erleben in der Gegenwart nach. Sechs Künstler geben Einblick, wie religiöses Erleben und philosophisches Nachdenken ihr künstlerisches Arbeiten prägt. [...]«.

— »*Zu den Gardinenbildern*«, ein Text von  
*Martin Schwarz* :

»Das Fenster und die Gardinen sind zueinander bezogen wie ein Baum mit der Erde. Es kann zwar Fenster ohne Gardinen geben und Erde ohne Bäume. Doch dann ... es ist ja vieles möglich: Ein leerer Bilderrahmen in einem bevölkerten Wald und auch ein Gemälde im Rahmen in einem menschenleeren Wald.

Andererseits bedingt sich alles irgendwie gegenseitig ... So braucht ein möglicher Gott vielleicht auch uns Menschen. Gardinen haben ein Davor und Dahinter. Sie sind an Fenstern, und symbolisch umgeben die Gardinen uns rundherum, und Räume sind hintereinander verschachtelt. Manchmal, an nicht allzu nüchternen Tagen, wird der dunkle oder auf andere Weise unsichtbare Raum hinter der Gardine mit hoffnungsvollen Ahnungen erfüllt und kann wie zu einem Gleichnis werden, dass es etwas gibt hinter unserer Welt, das nach dem Tode vorhanden ist.

/ Man soll sich kein Bild Gottes machen, von dem, der doch vorhanden ist. So sind meine Gardinenbilder ein ernstes Spiel zwischen Verhüllen und Enthüllen. Skeptische Glaubenszweifel können wohlthuend hinterfragt werden, denn immer kann wieder an den Zweifeln gezweifelt werden, und so tun sich Räume für das Wunderbare hinter den Grenzen des Erkennbaren auf, als farbige Imaginationen und harmonische Träume.

/ Die Gardinenbilder sind entstanden in einer Mischung von einem Druckverfahren mit Vorhangstoffen und nachträglichen Weiterbemalungen. Zeitweise entstehen die Bilder wie in einer Schicksalsfügung, scheinbar zufällig in Form und Farbe. Dann kann ich mich wie ein Medium – oder einfacher gesagt – wie ein Werkzeug empfinden von einer bestimmenden Kraft hinter mir. So gesehen sind die Bilder gar nicht von mir!

/ Gardinen und Moral – Moral und Zwang.

/ Ich verwende möglichst unterschiedliche Gardinen mit geometrischen oder pflanzlichen Mustern. Beruflich bin ich ab und zu in den sogenannten „neuen

Bundesländern“ unterwegs. Wenn ich dort die Strassen entlangschreite und in die Fenster schaue, hat es öfters in den eher ärmlichen Behausungen besonders prächtige Gardinen. Da steigt in mir ein Trieb hoch: Wie komme ich an die Gardinen? Wie komme ich hinter das Glas, um dann die Gardinen in den Händen zu halten, mitzunehmen und später damit Bilder herzustellen?! Doch meine Moral zwingt mich nur betrachtend zu sein, und so hat es noch nie Glassplitter gegeben. So bleibe ich zurück mit einer kleinen Sehnsucht. Nicht so allumfassend wie die Sehnsucht einer Nonne nach Vereinigung mit Gott.«  
— Notiz von B.S.: Vgl. im vorliegenden Verzeichnis den Eintrag »Martin Schwarz – Musenspuren. Oder: Gardinen im offenen Geheimnis«, 2015.

- **»Kunst Spiele Kunst.  
Kunst verspielt, bewegt, interaktiv«**  
Kunststation Kleinsassen, Hofbieber-Kleinsassen.  
— Beitrag: Schachspiel in Herzform.  
— Notiz von B.S.: Martin Schwarz veröffentlichte im Jahr 2006 sein Buch *»Kunstschach. Spielbuch mit 69 Schachbrett-Variationen. Ein illustriertes Denk-Capriccio«*. Siehe das »Vorwort« sowie zwei Rezensionen und einen Hinweis auf »Kunstforum International« unter dem entsprechenden Eintrag im vorliegenden Verzeichnis.
- **Vom Zauber der Farben, Formen und Blumen.  
»Schloss Wartenfels und der Park im Lauf der Geschichte.  
Kunstinstallationen in der Schlossgalerie. Ansichten und Aussichten:  
Räume / Gegenstände / Parkanlagen«**  
Schloss Wartenfels, Lostorf.  
— Mit Solothurner Kunstschaffenden: Isabelle Althaus, Ueli von Arx, Ursula Baur, [...], Sven und Cindy Bernhard.  
— Gast: Daniel Depoutot, Strasbourg.  
— Kurator: Peter André Bloch.
- **»Könnte aber doch / Could Be – Ausstellung  
der Künstler\*innenmitglieder des Württembergischen Kunstverein«**  
Stuttgart.
- **»... das Abbild durch ein Sieb gedrückt – die Serigraphie«**  
Kunstgebäude im Schlosshof Bodenburg; Kunstverein Bad Salzdetfurth e.V.  
— 4. internationale Gruppenausstellung im Zyklus »Künstlerische Techniken“, 30.03. - 28.04.2019.  
— Kurator: Hans-Oiseau Kalkmann.  
— Leihgeber: Sammlung Kalkmann, Bodenburg; Sammlung Pankoke Hannover; Künstlerinnen und Künstler.  
— Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Abramović, Marina / Akpokiere, Karo / Appel, Karel / Arman, Fernandez / Badura, Michael / Baranyay, András / Beck, Gustav Kurt / Brus, Günter / Buthe, Michael / Chillida, Eduardo / Claus, Jürgen / Dammit, Holger / Droese, Felix / Ecker, Bogomir / Eggenschwiler, Franz /

Geccelli, Johannes / Gerz, Jochen / Gramse, Tom / Giger, H.R. / Heerich, Erwin / Huber, H.R. / Immendorff, Jörg / Kalkmann, Hans-Oiseau / Kolář, Jiří / Lehmann, Eckehard / Lodenkämper, Karolus / Lüpertz, Markus / Mavignier, Almir / De Maria, Walter / Megert, Christian / Morandini, Marcello / Nádasdy, János / Netzhammer, Yves / Page, Robin / Pfahler, Georg Karl / Phillips, Peter / Piene, Otto / Pitt, Suzan / Schreiter, Johannes / Schwegler, Fritz / Schwarz, Martin / Staeck, Klaus / Steinberg, Julia / Székessy, Karin / Tappenbeck, Heiko / Tót, Endre / Ulrichs, Timm / Vostell, Wolf / Wandrey, Petrus / Wittenborn, Rainer.

▪ **Kunstauktion 2019**

Germann Auktionshaus, Zürich

— Ausstellung 16. - 20.11.2019.

— Angebotene Buchobjekte: „Zimmerpflanzenbuch“, 2018. / „Lebensbuch“, 2015.

▪ **»Martin Schwarz: Bücherblumen –**

**Ursula Pia Jauch: Von der Heiterkeit der Verschwendung«**

— Buchveröffentlichung des Eigenart-Verlag, Winterthur, anlässlich der Leipziger Buchmesse und zur Wiedereröffnung des MoneyMuseum in Zürich im Frühling 2019.

— Mit mehr als 140 Abb. von Buchobjekten, Gardinen- und Schablonendruckern sowie Collagen von Martin Schwarz und 7 Reproduktionen aus der »Blumenuhren-Ansichtskarten-Sammlung.

— Buchinformationen und *Inhaltsverzeichnis* abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://d-nb.info/117557113X>> [Abruf: 05.02.2025].

— *Text-Beiträge* von: Martin Schwarz (»Ein Blumennamen-Garten«, »Zwischen Vor- und Nachwort und ein „discours trouvé“«), Ursula Pia Jauch (»Über Blumen, oder: Von der Heiterkeit der natürlichen Verschwendung«), Andrea Lutz (Passage aus einer Rede).

— Einige *Titel der abgebildeten Werke* [S. 145 ff.]:

»Liebestriebe vom Garten, Bibliothekblüten, Spriessende Zeilen, Vom Blumenvogel, Tiefer Auswuchs, Vielfarbiges Rosenbuch, Hochzeitsnacht, Seitenschmiegende Pflanzen, [...]«

— Aus dem Essay [S. 3-4, 7] von

*Ursula Pia Jauch* :

»[...] Es ist erstaunlich, wie sehr sich mein Gemüt ändert, wenn ich den Blick von der toten grauen Gerätewelt weg und hin zur geheimnisvollen Verschwendung von Formen und Farben im Blumengarten wende. Nur schon über das eigenwillig changierende Blau und den ornamentalen Wuchs der Schmucklilie könnte man einen ganzen Nachmittag lang sinnieren: [...]. / Wie oft haben die Menschen über den Sinn der Weltgeschichte gerätselt, sich in langen Analysen und komplexen Betrachtungen zum Endzweck, der Geschichte geäußert. Wozu? Wer im Sommer des Jahres 1945, in der apokalyptisch zerstörten Stadt Berlin, zwischen Ruinen und, zusammen-gestürzten Herrschaftszeichen die ersten Brennesseln und ein paar mutige



Giersch-Pflanzen mit ihren weissen Blüten über all die Hybris hat wachsen sehen, der fragt nicht mehr: Wozu das alles? Es mag sein, dass Weltgeschichte die Sinngebung des Sinnlosen ist (wie Theodor Lessing so lichtvoll parodierte). Aber schon die Blumen, das wilde und kontrafaktische Blühen und Weiterblühen, sagt alles Notwendige über den Sinn der Geschichte: Weiter – in Schönheit. Der Mensch wird nie „verbesserbar“ sein; jede Generation muss von Neuem lernen, worum es gehen könnte, im Leben. [...].«

— Aus »*Ein Blumennamen-Garten*« von  
Martin Schwarz [S. 25-27, 31-32] :

»An einer Tagung über Garten(t)räume im Europäischen Gartenmuseum Schloss Benrath bei Düsseldorf hielt die Philosophin Ursula Pia Jauch ein Referat mit dem Titel: „Il faut cultiver notre jardin, oder: Candide war nicht allein. Philosophische Gartenträume im 18. Jahrhundert.“ Als Abrundung skizziert sie am Schluss zusammenfassend noch ihre ganz persönliche Ansicht zum Thema:

„Je länger ich über das Philosophische am Garten recherchiert und reflektiert habe, desto mehr habe ich den Eindruck erhalten, dass in der Philosophie eigentlich gar nichts mehr geht, wenn es den Garten nicht gäbe. Mehr noch: Wenn die Philosophen ihrer Schulstreitigkeiten müde geworden sind oder über etwas allgemein Beglückendes nachdenken wollen, so zieht es sie meist in den Garten. Der Garten scheint die Wiege der Philosophie zu sein und zugleich auch der Verlegenheitswinkel der Philosophen, wenn sie längst nichts mehr zu sagen haben, aber mit dem Reden noch nicht aufhören können. Am Anfang war der Garten. Eden. Und am Ende war auch der Garten.

/ Bei *Candide* (dem Roman von Voltaire) ist das Nachdenken über den Garten ein Nachdenken über die philosophischen Themen schlechthin: Anfang und Ende. Ordnung. Tugend. Eros. Schönheit. Wachsen. Gedeihen. Entstehen. Verwelken. Absterben. Renaissance. Was am Menschen bloss ist, das ist im Nachdenken über den Garten als von Menschenhand kultivierte Natur enthalten. Kultur ist Gestaltung. Vernünftige Gestaltung. Klugheit. Nirgendwo wird ein Traum – eine Vorstellung von Schönheit – so Realität wie im gestalteten Garten. Der Garten ist das für jedermann erreichbare Klein-Arkadien. Vielleicht auf einem Hügel. Garten als Antidepressivum. Wie bei Candide. Wollwege und Holzwege.“

/ Nun zu meinem Blumennamen-Garten im gleichen entsprechenden Sinn: „Ich weiss auch,“ sprach Candide, „dass wir unseren Garten bestellen müssen.“ Mein Garten ist in meiner Imagination unüberblickbar gross. Darin suche ich auf weichen Wollwegen und sperrigen Holzwegen eine Ordnungsstruktur zu erkennen. Es ist noch üppiger als ein bunter, ausufernder Wildwuchs. Ich stehe mittendrin und die unterschiedlichsten Blumen mit ihren zugeordneten Namen präsentieren sich mir neben- und hintereinanderstehend und umkreisen mich. [...] alles zeigt sich in einer verschwenderischen Vielfalt, und alle Blüten blühen in ihrer vollen Pracht. Unbeschreiblich ist alles und es wäre auch im dicksten Lexikon nicht zu erfassen. Mir mangelt es an einer Idee – sogar an einer kleinen, ermunternden Idee –, wie ich das für eine Leserin oder

einen Leser beschreiben könnte. [...]

/ Zitat von Hans Christian Andersen [...]:

/ „‘Ich möchte wohl in die Welt hinaus!’ sagte die eine Rose zu der anderen, ‘aber hier zu Hause in unserem Grün ist es auch schön! Am Tag scheint die Sonne so warm, auch in der Nacht glänzt der Himmel noch schöner! Das können wir durch die vielen kleinen Löcher sehen, die darin sind!’ Das waren die Sterne, die sie für Löcher hielten, denn die Rosen wussten es nicht besser.“

/ Hier beginnt die Auflistung meiner *Blumen-Fantasienamen*:

/ Klimmender Wasserstern, Gefalteter Schwader, Stielrunde Kugelsimse, Schlichtes Sumpfmisssmeinnicht, Weisse Schnabelbinse, Wechselständige Schachblume, Lanzettliche Wendelorchis, Schmierige Grasmie, Dichtblättrige Wasserpesta, Fleischiger Fetthennensteinbrech, Grundständiges Sumpferrenblatt, Nickendes Bollenauge, Behaarter Sumpf-Storchschnabel, Söphischer Wolfstrappum, Rautenförmige Wassernusche, Rauhaariges Weidendöschchen, Quirblütiges Tausendblatt, Dingelischer Gassenschierling, Aufrechte Berele, [...]«. [\*Geringfügig korrigiert; B.S.].

## 2020

### ▪ **Kunstauktion 2020**

Germann Auktionen, Zürich, Switzerland.

— Ausstellung 13. - 16.11.2020.

— Drei Angebote: „Das Märchenbuch der Fürstin Marie-Gabrielle von Hohenlohe“, 2017-18. / „Diptychon. Ohne Titel (Lesende nach Magritte)“, Öl auf Kunstdruck, 1987. / „Paradox 5“ [„ICH MACHE IMER ALLES RICHTIG“], Tempera auf Papier, 1975.

### ▪ **»Kunst Zimmer.**

#### **Kunst und Kultur – auf Zeit im Hotel Wartmann beheimatet«**

Hotel Wartmann, Winterthur.

— Kuratorinnen: Anita Bättig, Lucia Angela Cavegn.

— Veranstalter: Verein für Kultur in öffentlichen Räumen, Winterthur.

— *Text auf dem Informationsblatt:*

»Mehr als 30 Kunstschafter logieren über das Wochenende im Hotel und zeigen ihre Werke in den Zimmern, während die Lounge Bühne für Spoken Word, Livemusik und Lesungen bietet. Das Motto lautet diesmal „Heimat-Orte“.«

— *Der Ausstellungsbeitrag in Zimmer 110:*

„Schutzmantel-Kind“. Ein grosses Krokodilpräparat unter einem Kinderstuhl ist konfrontiert mit einer Puppe in einem Mantel aus mehreren hundert farbigen, zusammengenähten Militärwappen.

— *Beilagetext zur Ausstellungsinstallation:*

»In der Puppe liegen die ausufernden Fantasien des Mädchens. Ihr Papa ist Offizier, Leutnant oder General – es weiss es nicht so genau. Er gibt der Puppe einen Schutzmantel gegen die wuchernden Träume seines Kindes. Es träumt auch von einem stark mit einem Gebüsch und einem Kinderstuhl verwachsenen Krokodil. Doch wie immer ist es nicht so wie es aussieht, Blau ist nämlich Rot, Grün ist Gelb und das graue Krokodil ist kein grauenhaftes Ungeheuer – es ist lieblich und das Kind hat es in sein Herz geschlossen. Der Schutzmantel braucht gar nicht zu schützen, er wärmt innig-wohlig die Vorstellung des seine Träume betrachtenden Mädchens.«

### ▪ **»Zimmerecken auf dem Klavier und im Garten.**

#### **Von kurios-fantastisch bis formal-konstruktiv.**

#### **Objekte in und um Raumecken nach einer Idee von Martin Schwarz«**

Museum Villa Flora, Winterthur, 03.10. - 01.11.2020. \*\*

— Mit vielen Kunstschaftern aus regionalem und überregionalem Raum:

Reinhold Adt / Albrecht/d. / Hansrudolf Ambauen / Walter Aue / Rainer Alfred Auer / Kathrin Bänziger / Valeria Bayew / Michael Berger / Ueli Berger / Nina Joanna Bergold / Eva Bertschinger / Joseph Beuys / Gisela Bitterli Jochimsen / Jürgen Oddo Blumberg / Maria Braune / Michael von Brentano / Bazon Brock / Myra Brooklyn / Kristin Brunner / Heidi Bucher / Michael

Buthe / Eveline Cantieni / Nathalie David / Daniel Depoutot / Herbert Distel /  
Afra Dopfer / Katharina Dörr / Margaretha Dubach / Eva Ducret / Franziska  
Sukanya Dusek / Elisabeth Eberle / Tilmann Eberwein / Bonaventura van  
Eerd / Maxine van Eerd / Susanne Egle / René Eisenegger / Alfred Robert  
Fassnacht / Sonja Feldmeier / Leonie Felle / Robert Filliou / Sabine  
Fleckenstein / Ypsilon Fongi / Felicitas Franck / Sonya Friedrich / Verena  
Friedrich / Brigitta Gabban / Duri Galler / Christiane Ghilardi / H.R. Giger /  
Dieter Glasmacher / Hubertus Gojowczyk / Alfred Görig / Mathias Goeritz /  
Griebel Manufaktur / Paul Gugelmann / Marion Gülzow / Martin Gut /  
Adelheid Hanselmann / Gabriele Hartmann / Birgit Hartstein / Erwin Heerich  
/ Andrea Heller / Dick Higgins / Eckart Hinze / Paul Hirsch / Ursula Hirsch /  
Irmelis Hochstetter / Susanne Hornbostel / Ottmar Hörl / Peter Huber  
(Hubus) / Randolph Jacquet / Nicola Jaeggli / Inge Jakobsen / Maria Jansa /  
Caroline Jörg / Bruno k. / Siglinde Kallnbach / Martin Kaufmann / Wilhelm  
von Kaulbach / Jov T. Keisar / KeisarDörrConnections / Felix Keller / Heinz  
Keller / Michaela Kern und Ursula Hüge / Mirjam Kern / Peter Killer / Fred  
Engelbert Knecht / Ferro Knopp / Hans-Jürgen Kossack / Patrizia Kränzlein /  
Rosa Maria Krinner / Caroline Laengerer / Pascal Lampert / Carmela Leggio /  
Theres Liechti / Petra Lindenmeyer / Martin Lorenz / Pawel Luchowski / Steff  
Lüthi / Irmela Maier / malatsion / Urs Maltry / Patrizia Marchese / Franziska  
Matter / Fritz Müller / Stephan Viktor Müller / Franziska Neubert / Wolfgang  
Nieblich / Ursula Niemand / Rolf Nikel / Gabriele Obermaier / Jürgen O.  
Olbrich / Meret Oppenheim / Renate Ortner / Beat Pargäzi / Klemens Pasoldt  
/ Hildegard Peetz / Friedel Peisert-Sternkopf / A.R. Penck / Fred Piehl /  
Jürgen Raap / Aiga Rasch / Theres Raschle / Gerhard Richter / Sebastian  
Rogler / Susanne Rudolph / Akito Sato / Rosmarie von Scarpatetti / Iris  
Schabert / Erwin Schatzmann / Walter Schmid / Pawel Schmidt / Peter  
Schmidt / Hans Schüle / HA Schult / Liselotte Schwarz / Martin Schwarz /  
Georg Schweitzer und Nina Stemmer / Katja Schwinn / Jörg Seifert / Ellen  
Semen / Hilde Seyboth / Monika Spiller-Hellerau / Daniel Spoerri / Klaus  
Staeck / Anja Stehmann / Bettina Steinborn / Barbara Steinmeyer / Bodo  
Stock / Norbert Stocker / Bruno Streich / Regina Streitenfeld / Dirk  
Streitenfeld / Marion Strunk / Hansruedi Suter / Corinna Theuring / Marianne  
Tralau / Horst Tress / Timm Ulrichs / Victor Vasarely / Ben Vautier / François  
Viscontini / Charlotte Vögele / Reinhard Voss / Uta Belinda Waeger / Corinna  
Wagner / William Wauer / Angelika Weingardt / Hannelore Weitbrecht /  
Stefan Wewerka / Jutta Widmer / Magnus Wieland / Diana Charlotte Wild /  
Eva Wipf / Marco Wyss / Dirk Zimmer.

— »Ein sprachlicher Fluxus-Anlass mit MICHAEL BERGER aus Wiesbaden und  
einer Auswahl seiner Künstlerbriefe an MARTIN SCHWARZ«, 04.10.2020.

— Mit Publikation »*Martin Schwarz – Zimmerecken auf dem Klavier und im  
Garten der Villa Flora*«. Eigenart-Verlag, Winterthur 2020. /

Buchinformationen abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://dnb.info/1217075887>> [Abruf: 05.02.2025].

▪ **»Ecce Angulus. Kleiner Versuch über die Ecke«  
von Magnus Wieland**

— Essay in: *»Martin Schwarz – Zimmerecken auf dem Klavier und im Garten der Villa Flora«*. Eigenart-Verlag, Winterthur 2020, S. 2-7 :

»Die Fettecke

/ Die berühmteste Ecke der Kunstgeschichte ist wahrscheinlich die Fettecke von Joseph Beuys. Die Anekdote ist bekannt: Im Atelier an der Düsseldorfer Kunstakademie brachte der Künstler 1982 in einer Ecke unterhalb der Decke fünf Kilogramm deutsche Markenbutter an, nachdem er bereits seit den 1960er-Jahren Räume mit Fettecken ausgestattet hatte. Dieser Fall erregte jedoch grösseres Aufsehen, weil der Hauswart die Fettecke vier Jahre später, nach Beuys Tod, von Putzfrauen entfernen liess, was in der Folge zu einem Gerichtsprozess wegen mutwilliger Zerstörung eines Kunstwerks führte. Auf diese Anekdote nimmt der Fluxus-Künstler Robert Filliou in seiner Installation indirekt Bezug (vgl. Abb. auf Seite 225). In einer Ecke des Ausstellungsraums platzierte er einen Putzeimer mit Putzlappen und Bodenschrubber, an dem ein Zettel hängt mit der Aufschrift: «Bin in 10 Minuten zurück. Mona Lisa». Hier wird also, so könnte man diese Ankündigung verstehen, bald die Ikone der klassischen Malerei mit der modernen Kunst aufräumen. Zugleich weist die Installation aber auch auf den marginalen Ort der Ecke hin, der für gewohnt weniger als Präsentationsfläche für Kunstwerke, sondern bestenfalls als temporärer Abstellplatz für Putzutensilien dient.

/ Ecken als blinde Flecken

/ Wer achtet schon auf Ecken? Für gewohnt werden sie nicht bewusst wahrgenommen, selten fällt ein Blick auf sie, kaum dringen sie ins unmittelbare Gesichtsfeld. Sie bleiben weitgehend unbeachtete Stellen, wo sich Schmutz und Staub ansammelt, Fledermäuse hausen oder Spinnen ihre Netze spannen. Die Zimmerecke ist der blinde Fleck eines jeden Raums. Wie schlecht es um die Kenntnis der Ecke bestellt ist, zeigt sich etwa, wenn man das interdisziplinäre Handbuch zum „Raum“ [Anm. 1: Stephan Günzel (Hrsg.): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2010.] aufschlägt: Mit keinem Wort wird dort die Ecke als spaciales Element erwähnt. Zudem besitzt die Ecke einen schlechten Leumund. Sprichwörtliche Redensarten wie «anecken», «in die Ecke drängen» oder gar «um die Ecke bringen» deuten darauf hin, dass die Ecke im kollektiven Bewusstsein eher negativ konnotiert ist. Nicht von ungefähr mussten sich Schüler früher zur Strafe in die Ecke stellen – in einen ausgegrenzten, marginalen, von der Gemeinschaft ausgeschlossenen, da abgewandten Ort (wie das Michael Berger mit seiner Eckskulptur demonstriert, vgl. Abb. auf Seite 220). Vielleicht fallen Ecken deshalb kaum in Betracht, weil sie so alltäglich und selbstverständlich sind und deshalb gar nicht eigens thematisiert werden: Sie sind einfach da. Unbemerkt, unspektakulär, aber konstant. Dabei lohnt es sich durchaus, die Ecke einmal näher zu betrachten, vielleicht blickt etwas aus der Ecke zurück oder die Ecke uns sogar an.

/ Eckensteher

/ Denn gerade weil man Ecken für gewohnt nicht wahrnimmt, markieren sie einen privilegierten Beobachtungsposten. Während wir die Ecken ignorieren, werden wir gleichzeitig von der Ecke aus – oder gar von der Ecke selber? – observiert. Nicht von ungefähr werden Sicherheitskameras oft oben im Eck platziert. Dort wo niemand hinsieht, von wo aus aber der gesamte Raum überblickt werden kann. Auch Spione, Detektive und Ermittler halten sich gerne an Ecken auf, um andere beschatten zu können, selbst aber nicht gesehen zu werden. Das 19. Jahrhundert kannte eine heute vergessene, damals aber populäre Figur: den Eckensteher Nante. Ein ganzes literarisches Genre etablierte sich ausgehend von ihm. Es geht zurück auf den Berliner Dienstmann Ferdinand Strumpf, genannt Nante, der an der Ecke Königstrasse / Neue Friedrich Strasse auf Gelegenheitsarbeit wartete und in dieser Zeit das Geschehen um ihn herum verfolgte und kommentierte. [Anm. 2: Olaf Briese: Eckensteher. Zur Literatur- und Sozialgeschichte eines Phantoms, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 37 (2012), S. 239–288.] In südlichen Ländern, deren Klima die Musse mehr als die Arbeit begünstigt, gehören solche Eckensteher noch heute zum Erscheinungsbild eines jeden Städtchens: Es sind ehrenamtliche Wächter des Quartiers. Sie stehen da angelehnt an ihre Ecke, mustern die Passanten und beobachten, was vor sich geht. [Anm. 3: Michael Bittner: Herr im Winkel. Im Süden gibt es sie noch, die echten Eckensteher, in: taz (11.03.2016).]

/ Innenecken – Aussenecken

/ Dient die Ecke als privilegierter Ausblick, so liesse sich umgekehrt fragen, ob sie auch Einblicke ermöglicht: Ob es nebst Eckenstehern, die von Ecken aus beobachten, auch Eckenseher gibt, welche die Ecke selbst ins Visier nehmen. Dazu muss zuerst zwischen Innen- und Aussenecken unterschieden werden. Strassenecken sind Aussenecken und Zimmerecken sind Innenecken. Im Unterschied zu Aussenecken sind Innenecken keine hervorspringenden Ecken, sondern zulaufende Ecken und schaffen damit eine Art Nische oder Winkel, wo man hineinschauen kann. Genau genommen heissen Innenecken korrekterweise sogar Winkel, und nur aufgrund umgangssprachlicher Unschärfe werden sie auch Ecken genannt, wie Johann August Eberhard, seines Zeichens Philosophieprofessor zu Halle, klarstellt: „Es ist sonderbar, dass man im gemeinen Leben einen Winkel oft eine Ecke, aber eine Ecke nicht einen Winkel nennt. Man sagt: der Stock stehe in der Ecke, statt in dem Winkel; man sagt aber nicht, dass man sich an einem Winkel gestossen habe, sondern an einer Ecke. Ob man also gleich bisweilen die inwendigen Seiten der zusammen-laufenden Linien und Flächen Ecken nennt: so nennt man doch nie die auswendigen Winkel.“ [Anm. 4: Johann August Eberhard: Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. Halle: Schimmelpfennig & Co 1802, S. 151.]

/ Vom Schlupfwinkel zum Open Space

/ Zimmerecken als Teil des Interieurs sind stricto sensu also Winkel. „Der Winkel ist eine Art Kastenhälfte, halb Wand, halb Tür“, schreibt Gaston

Bachelard in seiner Poetik des Raums und akzentuiert damit die Zwischenposition des Winkels zwischen Fläche und Öffnung. Gerade diese doppelte Codierung macht jedoch den Reiz des Winkels aus, da er sowohl nach Innen in Richtung Enge als auch nach Aussen in Richtung Weite verweist, und deshalb, wie Bachelard weiter ausführt, ein Potential zur Expansion vom kleinsten Punkt in den Gesamtraum birgt: „Jeder Winkel in einem Hause, jede Ecke in einem Zimmer, jeder eingezogene Raum, wo man sich gern verkriecht, sich in sich selbst zusammenzieht, ist für die Einbildungskraft eine Einsamkeit, der Keim eines Zimmers, der Keim eines Hauses.“ [Anm. 5: Gaston Bachelard: Poetik des Raumes, übers. von Kurt Leonhard. München: Hanser 1960, S. 165.] Die Ecke eröffnet einen dreidimensionalen Raum, der prinzipiell ins Unendliche erweiterbar ist. Es ist der euklidische Raum der Zentralperspektive, deren Fluchtlinien von einem Eckpunkt ausstrahlen. Anders als Türen, Fenster oder Nischen, die an der Wand eine „reale Umrahmung“ [Anm. 6: Victor I. Stoichita: Das selbstbewußte Bild. Vom Ursprung der Metamalerei, übers. von Heinz Jatho. München: Fink 1998, S. 46.] schaffen und damit gewissermassen ein Analogon zum Bilderrahmen darstellen, markieren Ecken gerade einen rahmenlosen Open Space, weshalb sie sich als Projektionsraum für Objekte und Kunstwerke speziell eignen.

/ Schöne Ecke Herrgottswinkel

/ Das dachte sich wohl Kasimir Malewitsch, als er sein seither berühmtes Schwarzes Quadrat während der ersten öffentlichen Präsentation 1915 in Petrograd schräg unter den Plafond der östlichen Ecke gehängt hat. Das sorgte nicht nur deswegen für Aufregung, weil ein rein monochromes Bild damals (vor Yves Klein und Barnett Newman) eine radikale Reduktion bisheriger künstlerischer Ausdrucksweisen bedeutete, sondern insbesondere auch, weil die östliche Ecke nach orthodoxer Tradition die heilige Stelle des Raums darstellt, die den Ikonen zugedacht und vorbehalten war. Es war natürlich eine Provokation, dass Malewitsch sein abstraktes Gemälde an die sakrale Position einer Ikone erhob und in die sogenannte «schöne Ecke» hing, die nach gläubiger Auffassung das „Antlitz Gottes“ symbolisierte. [Anm. 7: Marina Schuster: Ikonen der Moderne – Moderne Ikonen, in: Kunst und Religion im 20. Jahrhundert, hrsg. von Richard Faber u. Volkhard Krech. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, S. 113-124, hier S. 116.] Im katholischen Brauchtum entspricht der schönen Ecke der Herrgottswinkel. Damit ist generell ein mit Kruzifix oder Heiligenbildern ausgestatteter Ort in christlichen Wohnungen gemeint, der oft auch in einer Zimmerecke liegt. Er dient zudem als Aufbewahrungsort für die Bibel, den Rosenkranz oder das Gesangsbuch. Kurz: Ein gestalteter Ort für das persönliche Gebet mit Gott.

/ Eckige Engel und Dämonen

/ Es scheint so, als sei der Winkel ein diviner, numinoser Ort, wo sich Gottheiten und Geister tummeln. Ist es denn ein Zufall, dass im Englischen die Bezeichnung für die innere Ecke gleich lautet wie diejenige für Engel, nämlich: *Angel*. Im Deutschen findet sich eine etymologische Spur davon im Ausdruck <Tri-Angel>, was wörtlich nichts anderes als <Dreieck> bedeutet. Ein solches

Dreieck wiederum dient symbolhaft zur Darstellung des göttlichen Auges der Vorsehung. Die Ecke steht offensichtlich mit höheren Mächten in Verbindung. Sie ist ein magischer Ort, an dem Dinge oder Wesen erscheinen, sich wandeln und auf die Umwelt einwirken. Das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens lehrt uns, dass die Ecke für viele magische Rituale und Zauberkünste eine zentrale Funktion einnimmt: „Die E. Ist als äußerste Grenze des Ackers oder Hauses, als Schlupfwinkel von Dämonen, ein für Zauber geeigneter Ort.“ [Anm. 8: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hrsg. von Hanns Bächtold-Stäubli, Berlin / Leipzig: de Gruyter 1980, Bd. II, Sp. 544.] Dabei kann die Ecke zur Abwehr wie auch als Erscheinungsort von bösen Geistern dienen. Gerade Geister materialisieren sich in spiritistischen Sitzungen bevorzugt in Zimmerecken, wie das auch Settembrini aus Thomas Manns Spiritistenroman Zaubenberg weiss, als er sich den Geist eines «Vater[s] in der Zimmerecke» vorstellt: „Herr Settembrini sprach sehr drollig und plastisch von dem Vater in der Ecke.“ [Anm. 9: Thomas Mann: Der Zaubenberg, in: Gesammelte Werke, 2. Aufl. Frankfurt a.M.: S. Fischer 1960, Bd. 3, S. 625.]

/ Odradek im Eck

/ Ein anderes gleichermassen drolliges wie paranormales Wesen, von dem man nicht so genau weiss, ob es Ding oder Subjekt ist, haust ebenfalls gerne in Ecken. Zumindest schreibt Walter Benjamin in der *Berliner Kindheit*, dass sich „die Spule Odradek“ gerne „auf den Treppen und in den Zimmerecken“ herumtreibe. [Anm. 10: Walter Benjamin: *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert*, in: Gesammelte Schriften, Bd. IV/1, hrsg. von Tillman Rexroth. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1972, S. 235–304, hier S. 290.] Benjamin spielt auf Kafkas Erzählung *Die Sorge des Hausvaters* an, wo das seltsame Quasi-Objekt namens Odradek auftaucht, das einer Zwirnspule gleichsieht, aber auch ein anthropomorphes Stäbchen aufweist, das einem Bein ähnelt. Allerdings ist bei Kafka selbst nur vom Treppenhaus, nicht von Zimmerecken die Rede. Vielleicht dachte Benjamin auch an die durchaus mit Odradek verwandten Bälle aus der Erzählung *Blumfeld*, die ebenfalls ein Eigenleben entwickeln und Blumfeld, dem älteren Junggesellen, vor der Nase herumtanzen, bis er sie just in einer „Zimmerecke“ zu fassen kriegt. [Anm. 11: Franz Kafka: *Blumfeld*, ein älterer Junggeselle, in: *Die Erzählungen*, hrsg. von Roger Hermes. Frankfurt a.M.: Fischer 1996, S. 219–247, hier S. 222.] Wie Benjamin so verortet auch der kanadische Fotokünstler Jeff Walls Kafkas Odradek in einer Ecke: Sein gleichnamiges auf den 18. Juli 1994 datiertes Lichtbild lenkt die Blickachse in eine schummrige Nische unterhalb der Treppe eines Prager Wohnhauses, wo das rätselhafte Ding als unscheinbares Abfallstück liegt. Die Ecke scheint also ein bevorzugter Ort für Gegenstände mit unklarem Seins-Status zu sein: für Gegenstände, die sich zwischen Realität und Phantasie, zwischen toter Materie und lebendigem Sein, zwischen Abfall und Preziosität – im Falle von Ikonen sogar: Sakralität – bewegen.



/ Dial-eck-tik der Ecke

/ Genau in dieser Dialektik bewegen sich auch Kunstwerke: Sie entspringen der Phantasie des Künstlers und sind doch real, sie hauchen dem verwendeten Material neues Leben ein, das oft auch aus vorgefundenen Stücken, Resten und Abfällen besteht, und transformieren so scheinbar wertlose Stoffe in ästhetischen Valeur. Nicht von ungefähr handelt es sich bei vielen in diesem Katalog präsentierten Werken um objets trouvés respektive um found art. Dabei liegt es stets im Auge des Betrachters, ob das, was sich in einer Ecke angesammelt hat, als Kunst oder doch bloss als Gerümpel anzusehen ist. Die Fettecke von Joseph Beuys ist nur ein prominentes Beispiel für diesen ambivalenten Status. Es ist deshalb gewagt, aber zugleich inspirierend, eine Ausstellung in Ecken zu szenographieren. Gewagt deshalb, weil man einen marginalen, oft unbeachteten und negativ konnotierten Winkel anstatt eine neutrale, transparente Ausstellungsfläche wählt; inspirierend jedoch deshalb, weil die Ecke gleichsam eine Art Kabinett im Raum schafft und somit auch einen individuellen, fast intimen Kontext, der mit dem Kunstwerk interagiert oder mitunter selbst zum Kunstwerk wird. In diesem Zusammenspiel von Raum und Objekt liegt die Dialektik der Ecke, die zwischen Versteck und Schauraum, zwischen Schlupfwinkel und Weitwinkel changiert, begründet.«

▪ **Martin Schwarz**

»Mittendrinvort. Imagination und Verwirklichung«

— Text in: »Martin Schwarz – Zimmerecken auf dem Klavier und im Garten der Villa Flora«. Eigenart-Verlag, Winterthur 2020, S. 186-187:

»Mein Beginn mit der Zimmerecken-Idee war eine reale Zimmerecke. An einem frühen Morgen im Herbst 2019 lag ich im kleinen Schlafzimmer in Oberwinterthur und schaute in die obere Zimmerecke – noch in der diffusen Befindlichkeit von sich verwandelnden Nachtträumen zu erwachenden Gedankenräumen. Bei mir bildete sich eine etwas verwegene Vorstellung, die Zimmerecke abtrennen zu können und als handliches Objekt umgekehrt auf den Boden zu stellen, um sie sodann als eckiges Gefäss mit etwas Künstlerischem zu bestücken. Doch auch Anderes ist vorstellbar, denn die Ecke selbst ist als solche bereits ein Objekt.

/ Bald verzweigte ich die Vorstellungen weiter und ich erinnerte mich an einen prägenden Besuch der Kunst- und Wunderkammer von Erzherzog Ferdinand II. auf Schloss Ambras bei Innsbruck aus dem 16. Jahrhundert. Eine solche Fülle von wunderbaren und seltsamen Objekten, konzentriert an einem Ort, war für mich ein bislang neues Erlebnis, und bald hatte ich das Konzept etwas ähnliches mit zeitgenössischer Kunst zu bewerkstelligen, mit kleinen Objekten, die dann ein grosses Ganzes ergeben. Ich gründete die Kunstkammer im Schloss Bartenstein, welche am Wochenende jeweils geöffnet war, und ich versuchte meine Pläne innerhalb meiner Möglichkeiten zu realisieren, auch wenn ich nicht solche Kostbarkeiten wie auf Schloss Ambras zusammentragen konnte.

/ Jahre danach wurde mir bekannt, dass in der Villa Flora zeitweise Gastausstellungen möglich sind. Eine Kunst- und Wunderkammer in der Villa Flora? Ich formulierte das Konzept „Zimmerecken auf dem Klavier und im Garten“ für eine Ausstellung mit Kleinobjekten. Ich begann mögliche Teilnehmer für die Ausstellung zu sammeln – zuerst in meinem Künstlerfreundeskreis und dann in den Künstlerverzeichnissen von Baden--Württemberg, Bayern und Zürich. Da bereits sehr viele Kunstschaaffende verzeichnet sind, habe ich die Arbeitsgebiete „Malerei“, „Zeichnungen“ und „Foto“ weggelassen und fast ausschliesslich Objektschaaffende ausgewählt und eingeladen.

/ Erstaunlich ist, dass die Objektkunst bei Frauen mehr verbreitet ist als bei Männern. Es scheint, dass Frauen eher ein handwerkliches Geschick besitzen oder eine Materialumsetzung mit Textilem und Papier für ihre Kunstmanifestationen bevorzugen als Männer, welche häufiger Stein und Eisen verwenden. Ich beabsichtigte Kunstschaaffende aus dem ganzen deutschsprachigen Raum einzuladen. Bald hatte ich erfreulicherweise so viele positive Reaktionen, dass ich mich vorwiegend auf die Schweiz und Süddeutschland begrenzt habe, um die Teilnehmerzahl nicht zu gross werden zu lassen. Mit einem Tablet tagein-tagaus in der weitverzweigten Mail-Kommunikation mit den Künstlern verbunden, entdeckte ich immer wieder Bilder von ungesehenen Kunstobjekten.

/ Es war mir eine grosse Freude, auch wenn ich vereinzelt mit kritischem Blick wahrnahm. Eines fügte sich ans Andere und ich wollte von den antwortenden Künstlern möglichst niemanden zurückweisen. Das Ablehnen fiel mir schwerer. Ich erhielt Anfragen wie: „Eine Künstlerfreundin hat mich auf Ihre überaus grossartige Idee mit den Zimmerecken auf dem Klavier und im Garten aufmerksam gemacht, und ich habe sofort beschlossen, dass ich bitte unbedingt dabei sein möchte.“ Mit dieser sympathischen Unbekümmertheit wollte ich sie auch als Uneingeladene nicht zurückweisen. So wurde es immer mehr eine freundschaftliche, hilfreiche Zusammenarbeit mit den Beteiligten an den Vorbereitungen zur Ausstellung und an dem vorliegenden Buch.

/ Dann, nicht ganz plötzlich, war die unheimliche Corona-Krise da und vergrösserte sich: sich informieren und reagieren mit Einschränkungen und Vorsichtsmassnahmen ... So wurde in meiner Abgeschiedenheit im Schloss Bartenstein meine erste Beschäftigung nicht die Vorbereitungen zur damals nicht möglichen Ausstellungsrealisation, sondern für das Buch – und es ist nun grösser und voller als vorgesehen ... [Zusatz: Etwas Profanes möchte ich an dieser Stelle unüblicher Weise noch einfügen: Die meisten der Kunstwerke sind bei den jeweiligen Kunstschaaffenden auch zu erwerben ...]

/ Das Ausstellungskonzept bleibt für alle Erweiterungen offen: verkleinerte, vergrösserte, entwinkelte Ecken könnten nahe zusammengestellt, aufgetürmt und verschachtelt werden, mit Werken hinten – vorne – unten – oben. Ein Gebäude könnte entstehen. Fenster- und Türrahmenecken wären zur Kunstinstallation bereit. Ausbuchtungen und Abrundungen können in

geduldiger Arbeit angepasst werden, und dann – wenn plötzlich eine Abrundungsmanie ausbricht, die nicht mehr Ecken, sondern nur noch rundliche verstückelte oder unförmige, vielleicht flache Dinge produziert, die nicht mehr für die Aufnahme von einem Objekt verwendbar sind, wird einfach ohne Murren wieder das Material gefaltet, gerade geformt, weiter mit Löten, Verzahnen oder Leimen angesetzt und die Eckformen sind wieder da ...«

- **»art zehn«**  
Alte Brennerei Kunstgalerie, Unterramsern.  
— Gemeinschaftsausstellung.
- **»Martin Schwarz. Mythologische Gemälde. Die weiße Kuh (Q) mit Namen Io. Kleine Objekte und Kunst nach Kunst, paarweise«**  
Galerie Milchhütte, Zumikon, 31.01. - 16.02.2020.  
— Abbildung auf der *Einladungskarte*: Ein „Q“ sowie eine Kuh im kubistischen Malstil mit dem Titel: „Die Kuhbistische“.
- **»Kuhblicke«**  
Schloss Schrozberg.  
— Christiane Ghilardi: Objekte. / Martin Schwarz: Mythologische Gemälde. / Peter Hürzeler: Comic-Zeichnungen.  
— Begrüssung: Bürgermeisterin Jacqueline Förderer.  
— Eröffnungsrede: Ernst Hövelborn.  
— »Muhsik«: Editha Konwitschny.  
— *Vorwort von Martin Schwarz* im zur Ausstellung erschienenen Buch *»Kuhblicke«* :  
»Es kommt vor – hier steht eine Kuh, und das ist ein ziemlich provokanter Anblick. So ein grosses Tier, und es blickt bei einer Begegnung meistens aufmerksam und doch wenig deutbar zurück, aus Augen, die den menschlichen nicht unähnlich sind. Für die meisten von uns ist es schwierig, eine Kuh als Kuscheltier empfinden zu können und so eine Verständnis eröffnende Nähe zu suchen. Könnte sie sprechen und also auch unzweifelhaft denken, würde sie vielleicht äussern: „Ich will ja gar nicht bezaubern wie ein Schmetterling und fühle mich wohl in meinem unauffälligen Fell!“ Ja, wenn man sie fragen könnte, was sie denkt und fühlt, wäre unser Verstehen immens grösser. Würde zum Beispiel einer behaupten, „eine Kuh ist dämlich und dumm und weiss gar nichts!“, erwidert ein anderer: „Volksdummlich bist Du und weisst weniger als eine Kuh!“ Durch einen solchen Disput gelangen wir zu der entscheidenden und elementaren Frage: „Weiss eine Kuh eigentlich, dass sie ist – in einem Dasein existiert?“ Sie kann auf subtile Weise reagieren, das beweist jedoch noch nicht, dass sie wie der Mensch ihre Lebendigkeit reflektieren kann. In diesem Buch ist viel Humoristisches enthalten, allerdings ist diese Frage das eigentliche Kernthema. Was weiss die Kuh von ihrem Dasein, was auch ein Bauer nicht zu wissen vermag?“  
/ Peter Hürzeler, der mit seinen grotesken Zeichnungen den schicksal-

erleidenden Kühen die Ehre erweist, verteilt seine Ironie mehr auf seinen „Moritz“ als auf die Kühe im ungeschickten Geschehen. In die virtuoson Striche brauchen wir keine Mitleidsgefühle zu legen. Gegensätzlich ist Christiane Ghilardi unterwegs, mit der ich in meinem philosophisch-skeptischen Blickwinkel wenig Gemeinsamkeit gefunden habe. Sie bearbeitet künstlerisch einen andern Aspekt: Eine Kuh ist mehr als eine biologische nahrungserzeugende Maschine. Viele Kühe geben nicht unbedingt eine Brühe. „Ich liebe die Kühe!“ sagt sie. Die realistische und ebenso die skeptisch-wahrnehmungsergründende Sichtweise zur Kuh habe ich im Verlauf der Entstehung dieses Buches immer mehr verlassen und mich fasziniert dem Io-Mythos zugewendet. Diesem vielfach abgewandelten Mythos, geschrieben in der griechischen Antike, in der Geburtszeit des geistigen Europa. Ich habe mit grosser Lust die Welt mit Io lesend erwandert. Mythologien und Märchen haben viele Gemeinsamkeiten und können schwerlich einem höheren Zweck dienen als die Kunst überhaupt – im besten Fall – das Leben lebenswerter zu machen.

/ Bereits Ludwig Wittgenstein äusserte im Manuskript No. 134: „Ist es richtig zu sagen, dass meine Untersuchungen durch eine Art Zwecklosigkeit charakterisiert sind? Ich meine nicht, dass sie zu nichts dienen können, sondern dass sie nicht ausgesprochen in Hinblick auf einen Zweck angestellt werden. Ist das nun ein Fall von „l'art pour l'art“? Das möchte ich nicht sagen. Dies klingt zu spielerisch, und als wollte man sagen „Ich tue dies weil es schön ist“ oder dergleichen. – Wohl aber könnte ich sagen: Muss denn alles, was wir tun, mit einem klaren Zweck getan werden? Und wird es das nicht, – ist es deswegen ohne Zusammenhang mit dem Übrigen des Lebens? Hat es darum keine Folgen; oder schlechte?“

/ Dieses Vorwort ist fortsetzend wie ein lockeres Band bis zum letzten Wort des Nachwortes. Und viel mehr werden wir dann immer noch nicht wissen, wo sich eine Kuh mit ihrem Bewusstsein aufhält. Immer noch bereitet das Verständnis von ihrem Muhen uns Mühen.«

▪ **»Alles im Grünen Bereich«**

Kulturort Weihertal bei Maja und Rick von Meiss, Winterthur-Wülflingen.

— Aus der *Informationskarte*:

»Die Ausstellung will Denkanstösse geben und das Bewusstsein für Zusammenhänge schärfen. Zu sehen sind kritische künstlerische Beiträge und Reflexionen zur Wahrnehmung und Schönheit der Natur. Erlebnisse im grünen Bereich, in der Natur, reduzieren körperlichen Stress. Dies wirkt beruhigend, ist stimmungsaufhellend und fördert die Resilienz. Das Wohlbefinden in der Natur kann eine vermehrte Verantwortlichkeit für die Umwelt bewirken. 28. Mai bis 13. September 2020 – also in der naturgrünen Jahreszeit.«

— Künstlerinnen und Künstler der Ausstellung: Joëlle Allet, Habib Asal, Kathrin Bänziger, Brigitte Baserga, Ursula Baur, Johanna Bossart, Verena Bühler, Adrian Bütikofer, Veronika Dierauer, Sylvia Geel, Sabina Gnädinger, Susan Honegger, Yvonne Huggenberger, Maria Knecht-Zemp, Brigitt Lademann, Vivi Linnemann, Manon, Mara Mars, Pius Morger, Lotte Müggler,

Birgit Olzhausen, Urs Schmid, Martin Schwarz, Kathrin Severin, Marion Strunk u. Ines Bauer, Hans Thomann, Ulti, Nicolas Vionnet, Heidi Vital, Michael von Brentano, Rosmarie von Scarpatetti, Eva von Wartburg, Conny K. Wepfer, Andre Willi.

— Ausstellungsbeitrag: „Das grüne Moos-Quadrat“, Moos auf Netzstoff über Leinwand, auf Staffelei, Sommer 2020.

— Notiz von B.S.: Siehe Abb. und Text in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 64-65.



Photo 20 :

Martin Schwarz, ca. 1973 | Photo: Agnes Bernasconi, Zürich (CH)

## 2021

- **„Sie sehen Dich an – Selbstbildnisse ...“ –**  
**»Stellungnahme von Dr. Bettina Sitter, Waldenburg,**  
**zu einem Buch-Projekt von Martin Schwarz, Winterthur,**  
**Andreas A. Meier, lic. phil., Verein „memoriart33-45“, Bern«**  
— *Stellungnahme* vom 15.05.2021 :

*»Ausgangssituation:*

§ 1. In dieser Schrift wird eine konzentrierte, fachlich begründete Meinung zum o.g. Buch-Projekt vorgetragen. Es handelt sich bei der vorliegenden Fassung des Projekts um einen arbeitstechnisch und konzeptionell weit fortgeschrittenen Entwurf, der als noch-nicht-definitiv gilt.

§ 2. Ich unterbreite meine Ansicht über die Vorzüge des Projekts in dessen aktuellem Stadium. Interpretationen fließen ein, und es werden Empfehlungen ausgesprochen.

§ 3. An den Anfang meiner Ausführung sei ein Leitgedanke gestellt: Eine Maxime des Benehmens gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus ist die Achtung ihrer personalen Würde. Das vorliegende Buch-Projekt „berichtet“ respektvoll von jenen Opfern. Wenn es nun hier darum geht, über die Formen und Aussagen des Projekts eine Meinung zu äußern, dann gilt auch dabei das sorgsame Erwägen.

*/ Grundanliegen + Zielsetzung:*

§ 4. Das Projekt läßt vier Grundanliegen resp. Zielsetzungen klar erkennen:

I. Das Andenken der Künstlerinnen und Künstler, die der national-sozialistischen Verfolgung und Ermordung zum Opfer fielen, will bewahrt und ihr Schaffen gewürdigt werden.

II. Für den Leser, Betrachter, Rezipienten soll eine Möglichkeit eröffnet sein, mit neuem Blick die Künstler-Persönlichkeiten, ihre Biographien und Werke zu erkunden.

III. Zu diesem Zweck stellt das Projekt eine umfassende Zusammenschau vor: Anhand von Bild-Zeugnissen (Künstler-Selbstbildnissen), Schrift-Zeugnissen (aus primären Quellen wie Tagebüchern, Briefen etc.) und biographisch-lexikalischen Artikeln bietet es dem Leser, Betrachter, Rezipienten Gelegenheit, sich näher mit den Individualgeschichten zu befassen, die freilich aufs engste mit der Zeit- und Kunstgeschichte verwoben sind.

IV. Angereichert wird die Zusammenschau durch sog. „Visuelle Kommentare“ des Gegenwartskünstlers Martin Schwarz. Dabei handelt es sich um photographische Aufnahmen von Plastiken und Gemälden. Diese Werke gingen aus der intensiven Auseinandersetzung mit den Arbeiten und Lebenszeugnissen der verfolgten und ermordeten Künstlerinnen und Künstler hervor. Sie stellen autonome künstlerische Umformungen oder / und Erläuterungen dar. Wie sie näherhin aufgefaßt und gedeutet werden können, skizziere ich in §§ 10., 11., 12.

§ 5. Vorwegnehmend sei festgehalten: Das gesamte Projekt bewegt sich, meiner Einschätzung nach, in einem Spannungsfeld von Ethik und Ästhetik, achtsamer Wahrnehmung und schöpferischem Weiter-Denken.

/ *Konzeption + Methode + Interpretationen:*

§ 6. Künstler-Selbstbildnisse stehen am Eingang des Projekts. Sie werden jeweils einzeln, meist farbig und in großem Format auf einer ganzen Buchseite reproduziert (Zeichnungen, Gemälde). Jedem Einzelbild ist, auf seiner gegenüberstehenden Buchseite, der Künstler-Name zugeordnet; dort sind auch die Lebensdaten mit Geburts- und Sterbeort angegeben. Mit dieser Anordnung wird sogleich eindrucksvoll das Totengedenken formuliert. Denn das schlichte Nennen des Namens ist in Kombination mit dem Zeigen des Bildnisses eine bewährte Form des „Memento Mortuorum“ in der Denkmalkunst.

§ 7. Der Begriff „Portrait“ leitet sich her vom lateinischen „protrahere“, „hervorziehen“. Der Idee nach wird das „Wesen“ des Menschen durch sein Bild oder Abbild hervorgezogen [Rudolf Preimesberger, 1999] und damit ins Licht der Betrachtung gestellt. Ein „Selbst-Portrait“ oder „Selbst-Bildnis“ zeigt dementsprechend an, daß der Künstler sein „Ich-Selbst“ zu sehen und zu befragen gibt.

§ 8. „Wer ist es?“ – Ergänzend zu den Selbstbildnissen stellt das Projekt längere und kürzere Biographien-Texte zur Verfügung und offeriert mit diesen Texten, auf der Ebene sachlicher Information, Auskunft über die Einzelpersönlichkeiten. Arrangiert sind diese Texte in besonderer Weise: Sie sind den Selbstbildnissen *nicht direkt (!)* beigegeben, sondern stehen abseits beieinander, separiert von den Selbstbildnissen, gruppiert und zusammengefaßt in eigenen Abteilungen. Ich sehe in dieser Methode einen überaus bemerkenswerten, aussagestarken Kunstgriff, der auf die Gemütsbewegung des Rezipienten einzuwirken vermag:

I. Das gemeinsame Leid verbindet die hier zusammengeführten Personen; sie waren der nationalsozialistischen Drangsal ausgesetzt, bis hin zur Ermordung im Konzentrationslager.

II. Dieses Verbundensein untereinander wird augenfällig und sichtbar, geradezu spürbar gemacht durch die „Absonderung“ der Biographien-Texte von den jeweiligen Einzelbildnissen sowie durch die Zusammenfassung mehrerer Biographien „en bloc“. – Bewußt setzte ich hier *diese (!)* Wörter ein, um das menschenverachtende Selektionsverfahren in den KZs anzudeuten.

III. Der biographische Text zu jedem einzelnen Künstler befindet sich auf einem eigenen hellen Feld; er hebt sich ab von seinem grauen Untergrund (siehe z.B. S. 53 ff.). So kann für den Rezipienten der Eindruck entstehen, es handle sich um einen „Biographien-Zettel“ [ein Ausdruck von Martin Schwarz], den man etwa auf einer Tischfläche zur Begutachtung ausgelegt hat. Auch diese akkurate Anordnung läßt an „Selektion“ und bürokratische „Abfertigung“ denken, wo der Mensch als „Dispositionsmasse“ aufgefaßt ist, nicht als Individuum oder gar Person.

§ 9. Ganz anders die Künstler-Selbstbildnisse. Sie machen per se die Einzelperson gegenwärtig. Daher wird ihrer Präsentation mit Recht viel Raum zuteil. Der aktuelle Titel des Projekts, „Sie sehen Dich an [...]“, betont das Geschehen der Vergegenwärtigung. Und er appelliert zugleich an den Betrachter, die Aufgabe des Sehens-Wahrnehmens-Schauens auf sich zu nehmen.

§ 10. Man kann sagen, die Selbstbildnisse „suchen“ ihren Betrachter, sie „sprechen“ ihn an [Rudolf Preimesberger, 1999]; „Blick“ fordert „Gegenblick“ [Werner Hofmann, 1995]. – Im Gegenzug wird von Martin Schwarz die künstlerisch-menschliche Begegnung gesucht. Die wahrnehmende Aufnahme der Bildwerke seiner Künstler-Kollegen führt den Künstler Martin Schwarz zu eigenen Bildschöpfungen. Er faßt sie als „Visuelle Kommentare“ auf: Gesehenes wurde in einem Prozeß der Annäherung verstandes- und gefühlsmäßig „bearbeitet“ und „hineingeführt“ in neue Bilder, die ihrerseits dem Betrachter neue Vorstellungs- und Assoziationsräume öffnen. Als Elemente der Gesamtkonstruktion verfügen die „Visuellen Kommentare“ damit über das Potential, den Horizont des Verstehens noch einmal zu weiten. Denn:

§ 11. Die „Visuellen Kommentare“ lassen den Betrachter, Rezipienten z.B. an zerstörte Beziehungen denken (S. 160, der Briefumschlag zwischen nutzlosen Schrauben). Oder an fortgeraubte Wertsachen und Habseligkeiten (S. 172 f., 330 f., 166 f.), an gestürzte Sehnsucht nach Freiheit und Frieden (S. 246 f.), Reliquien (S. 342 f.) ... In mosaikhaften Gemälden leuchten dunkel Erinnerungssplitter auf (z.B. S. 329, 335, 339, 345) ...

§ 12. Das Fragmentarische ist hier konstitutiver Bestandteil der künstlerischen Aussageabsicht von Martin Schwarz. Vollständigkeit kann weder künstlerisch, noch biographisch, noch geschichtlich je erlangt werden. Immer bleibt etwas ungesagt, ungezeigt, unbestimmt und also offen.

§ 13. Doch gerade diese Offenheit ermöglicht wiederum dem Rezipienten das selbständige Mit-Denken, Mit-Gehen, Mit-Empfinden. Und tatsächlich kann auch Suchbewegung stattfinden. Das Getrenntsein der Selbstbildnisse von den biographisch-lexikalischen Texten fördert im anspruchsvollen Sinn aktiv suchende Bewegung. Das ist zu werten als hohes Qualitätsmerkmal einer durchdachten Komposition.

§ 14. Da und dort wird die Buchseite, die den Künstler-Namen verzeichnet, ergänzt durch Schriftzeugnisse (z.B. Zitate aus Tagebüchern, Briefen, Gedichten etc.). Wo solche Zeugnisse nicht überliefert oder greifbar sind, befindet sich eine Leerstelle. An solchen Stellen macht sich „die Abwesenheit von vielem“ [so Martin Schwarz], mithin ein wirklicher Verlust optisch und psychisch erfahrbar. Die leeren Stellen wirken insofern tragisch, aber auch wie ein Anruf an das moralische Gewissen.

/ *Gestaltung + Layout:*

§ 15. Hohe handwerkliche Qualität zeichnet die Gesamtgestaltung aus (Buchformat, deutliche Einteilungen, Bildgrößen im Verhältnis zum



Satzspiegel, schlanke Typographie, Abwechslung der Seiten mit Abbildung + Text / Text + Abbildung).

§ 16. Die inhaltliche Gliederung des Materials in 12 Teile (und der daraus sich ergebende Wechsel in der Abfolge der Abbildungen und Texte) ist ausgesprochen gelungen. Die Gliederung überzeugt durch Übersichtlichkeit und Stringenz. Sie sollte beibehalten werden. Zumal sie keineswegs redundant wirkt, sondern, im Gegenteil, die Aufmerksamkeit zu steigern vermag.

§ 17. Die alphabetische Ordnung der Künstler-Namen ist eingängig; sie wirkt sachlich und infolgedessen objektiv. Gegenüber einer chronologischen Ordnung, die dem Leser nicht sogleich augenfällig wäre, ist sie gewiß vorzuziehen.

§ 18. Gestaltung und Layout lassen dem Leser, Betrachter Freiraum für Vorstellungen, Assoziationen, Empfindungen. Er wird weder didaktisch noch optisch überfordert. Vielmehr wird er eingeladen, in einen Schau-Raum einzutreten, um seinen eigenen Weg hin zu den Kunstwerken und Lebensgeschichten zu bahnen.

/ *Fazit:*

§ 19. Meines Erachtens kann das Buch-Projekt so charakterisiert werden: Es ist eine biographisch-zeitgeschichtliche Dokumentation *und zugleich* stellt es eine künstlerisch-menschliche Begegnung mit Künstler-Persönlichkeiten und ihren Selbst-Bildern vor Augen – bereichert durch die Gegenwarts-perspektive des Künstlers Martin Schwarz, vermittelt durch dessen Werke, die „Visuellen Kommentare“. Damit schafft das Projekt „Neuland“.

§ 20. Die begegnende Teilnahme des Lesers, Betrachters, Rezipienten wird durchgängig positiv herausgefordert: „Wer ist es?“, „Was geschah?“ ...

§ 21. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen“ [Jesaja 43,1] ... Weil das Projekt in neuer Weise die Opfer des Nationalsozialismus in Gegenwart und Anwesenheit bringt, leistet es einen wertvollen Beitrag auf dem Gebiet der Memorialkultur.

/ *Aussichten + Empfehlungen:*

§ 22. Meine vorgebrachten Einschätzungen wollen das Exzeptionelle des Projekts hervorheben. Sie legen nahe, positive Resonanz von seiten der Leserschaft erwarten zu dürfen.

§ 23. Im Hinblick auf die Publikation sind die Bildrechte zu klären (Angabe der Eigentümer, Aufbewahrungsorte, Photographennamen). Bildmaße und Techniken zu nennen, wäre erwünscht, ist aber m.E. nicht zwingend notwendig.

§ 24. Wissenschaftlich gesehen, kann das Projekt wegen seiner umfangreichen Zusammenschau Anlaß geben zu neuen Forschungen. Es sollte realisiert werden.« //

— Notizen von B.S.:

(A) Das in der »*Stellungnahme*« besprochene Buch-Projekt von Martin Schwarz wurde bislang nicht verwirklicht.

(B) Die »Stellungnahme« vom 15.05.2021 beschreibt das Buch-Projekt in der Planung des Jahres 2021 (d.i. PDF-Fassung vom 04.05.2021, „Sie sehen Dich an – K15“).

(C) Der gesamte Text der »Stellungnahme« wurde in der sog. »1. Fassung« dieses Verzeichnisses (Stand: 18.10.2023) erstmals veröffentlicht.

(D) Zum derzeitigen Stand des Buch-Projekts vgl. den erklärenden Text von Martin Schwarz »Eine Mahnkiste des Erinnerns« in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 151, mit Abb. S. 152 („Mahnkiste des Erinnerns – über 100 Selbstbildnisse von Künstler-Opfern der Nazis“): »[...] Durch seltsame Umstände kamen mehr als 100 Fotos von Gemälden und Zeichnungen in meine Verwahrung; außerordentlicherweise handelt es sich durchweg um Selbstbildnisse. Sie zeigen Künstlerinnen und Künstler, die während des Zweiten Weltkriegs ermordet wurden, Suizid begangen oder entkräftet in Nazi-Gefangenschaft starben. Die zumeist farbigen Fotos der Werke habe ich in Sichtmappen eingeordnet und dann in einem Holzbehälter versammelt. Sie sind in zwei Stapeln aufgeschichtet, so dass sie durch Verschieben einzeln betrachtet werden können. Kürzere Zeit oder länger, im Gedenken an die schrecklich leidvolle Verfolgung. Informationen auch unter: [memoriart33-45.org](https://www.memoriart33-45.org)«.

(E) Zu »*memoriart33-45*« siehe die Website <<https://www.memoriart33-45.org/startseite.html>> [Abruf: 05.02.2025].

▪ **»Mehr ist Mehr – Nicht immer mehr Meer«**

**Ausstellung »zwischen Humor und Ernst« von Martin Schwarz.**

Schloss Bartenstein, 16.-17.10.2021.

— Mit Publikation des Eigenart-Verlags, Winterthur.

— Aus dem *Informationsblatt* zur Ausstellung:

»[...] Es sind sehr viele kleine und einige große Bilder ausgestellt im  
/ AtelierMuseumSchaulager

/ In den mehrheitlich unrenovierten Räumen befinden sich

– Das Malatelier mit kunterbunten Farbspuren und begonnenen Bildern

– Ein ART-Flohmarkt als Raritäten-Kabinett mit Objektmetamorphosen

– Ein religiöser Raum „auf der Suche nach der Transzendenz“ mit Einblick in die barocke Schlosskirche Bartenstein

– Ein altes Bild, welches früher van Gogh zugeschrieben wurde

– Ganz schwarze und farbige Bilder in der Malweise nach van Gogh, Monet und Kandinsky

– Ein imaginärer Besuch von Claude Monet in vier Bildern vom Schloss

– Ein größerer Haufen von alten Schwarz/Weiß-Fotografien mit unbekannten Menschen – „Wer sieht mich noch einmal an?“

– Ein Raum – „Schrecken und Melancholie der Vergänglichkeit“

– Mineralische Buchobjekte und Bücherblumen“

– Grüße aus dem KUNSTZOO

– Ein Spiegel mit Augen, ein Bild mit einem großen Punkt, eine Tasche mit Rehfüßen, ein Bild mit dem Wort „Nichts“ und ein Bild mit „Liebe“

– Gottfried Kellers größte Zeichnung (Rekonstruktion)

– Nietzsches-Adler an Weihnachten, Kirchen in Grotten, ein gewöhnliches

Landschaftsbild, Gardinendrucke

– Im Gästezimmer und in der Küche werden Werke von Künstlerinnen und Künstlern aus der Kunstkammer-Sammlung gezeigt.

/ Es erscheint ein Künstlerheft: Martin Schwarz „Atelier-Impressionen, Berichte und Notizen“ [Zudem: „Das Vincent-Bild – Eine Wertsache mit Fragezeichen sowie ein Bericht über dieses und jenes mit Abschweifungen“]. Das 36-seitige, 24 x 17 cm große Heft enthält eine Geschichte sowie 20 Abbildungen [...].«

— Artikel in: „Hohenloher Tagblatt“, 15.10.2021, von Ralf Snurawa :

»Der Name elektrisiert

/ Ein Bild, das eventuell ein Frühwerk von Vincent van Gogh sein könnte, bringt Martin Schwarz in Wallung und sorgt letztendlich für eine Ausstellung im Bartensteiner Schloss.

/ Vincent steht unten rechts als Künstlersignatur auf einem Bild mit einer lesenden Frau.

/ Der Bartensteiner Künstler Martin Schwarz hatte es – zusammen „mit etlichen anderen Sachen, die für ihn als Künstler eventuell verwendet werden könnten“ – von seinen Schwiegereltern geschenkt bekommen. Die beiden waren in eine kleinere Wohnung gezogen. Nun steht da also in kleiner schwarzer Schrift „Vincent“ auf dem Bild. Martin Schwarz' Vermutung war und ist: es könnte ein frühes Bild von Vincent van Gogh sein. Deswegen reichte er es im Amsterdamer Van Gogh Museum zur Prüfung ein.

/ Inspirierende Nachforschung

/ All das beschreibt Martin Schwarz in einem Heft, das zur am Wochenende zu sehenden Ausstellung „Mehr ist mehr – Nicht immer mehr Meer“ im Bartensteiner Schloss erscheint. Zwar beschied man ihm dann, dass die Signatur definitiv nicht von Vincent van Gogh, sondern nachträglich aufgetragen sei. Vom wem aber das Bild nun gemalt worden sei, konnten ihm die Experten auch nicht sagen.

/ Eigene künstlerischer Tätigkeit inspiriert.

/ Und so sind vier Van Gogh Variationen mit Farbschwerpunkten entstanden, die in der Ausstellung zu sehen sind, und natürlich noch andere, bis dahin auch mit viel Humor für seine Stilvariationen. So haben Picasso-Portraits einer Frau oder eines Mannes bei Schwarz jeweils eine Entwicklung zum Paar-Bild erhalten. In seinen Reihen von „Kunst nach Kunst“ sind auch Variationen des Bartensteiner Schlosses im Stil von Claude Monet zu sehen. Kunstbücher, für die Martin Schwarz berühmt ist, werden ebenso präsentiert wie „Objets trouvés“, oder wie Schwarz die unbearbeiteten Fundgegenstände auch nennt: „Nicht-Kunst“. Da seien die Betrachter dann selbst gefordert: „Aber vielleicht lege ich auch einen Zettel dazu“. Natürlich gibt es da noch die für ihn typischeren Bearbeitungen, etwa die im Van-Gogh-Stil bemalten Holzschuhe. Seinen Gang zwischen Humor und Ernst gibt der Schweizer Künstler nie wirklich auf.

/ Humor ermöglicht Distanz

/ Van Gogh sei allerdings eher ernst im Ausdruck, höchstens poetisch. Für Martin Schwarz ist er mit Blick auf Pantheismus, auf seine Sonne-Natur-Verehrung und als Befreier der Farbe ein Vorbild. Der Humor sei für ihn wichtig, so Schwarz, und mit der Vergänglichkeit der Sachen und Menschen umzugehen: Distanzieren durch Humor und das Groteske. Man darf da also gespannt sein, was sich im Ausstellungsraum „Schrecken und Melancholie der Vergänglichkeit“ verbirgt. Der Titel der Ausstellung ist als Abwandlung von „weniger ist mehr“ humoristisch gedacht. Denn worauf sich die Ausstellungsbesucher gefasst machen müssen: das Ganze ist ein „Art-Flohmarkt als Raritäten-Kabinett mit Objektmetamorphosen“, aber auch ein Malatelier „mit kunterbunten Farbspuren und begonnenen Bildern“. Alles sei also ein AtelierMuseumSchaulager, und eine Ausstellung im Entstehen. Und manche der Exponate dürften auch Erinnerungen an frühere Ausstellungen von ihm wecken. Seine Grundidee, so Schwarz: dass „statt eines Ateliers, in dem alles neu herum steht, hier alles zu sehen sein wird, auch ein paar unfertige Werke“.

/ Versteck-Fantasien

/ Übrigens: im Hefttext hat er sich wunderbare Gedanken dazu gemacht, wie er das vermeintliche Van-Gogh-Bild verstecken kann: „Dann mache ich das vorsorglich so, dass ich mit Wasserfarbe, die sich leicht abspülen lässt, ein anderes Bild darüber male, z.B. verwelkte Blumen. Dann mische ich das Bild unter all meine anderen Bilder, im Sinne von: das beste Versteck für ein Laubblatt ist ein Laubhaufen“. Dann kann man nur erfolgreiches Suchen wünschen.«

▪ **»Ein Bad in der Kunst.**

**Ein Badezimmer lädt zum Baden in der Kunst ein!«**

Culturart Tiziana Carraro, Winterthur.

— Gemäldeausstellung mit »Fisch-Freiwäsche-Aktion«.

— *Text auf der Einladungskarte:*

»Martin Schwarz ist bekannt für seine Interpretationen nach Meistern der Malerei. Inspiriert vom „Bad in der Kunst“ entstanden für diese Ausstellung neue Werke, die Sie mit Frohmut, aber auch mit zeitbezogenem Problembewusstsein zum Themenkreis „Bad – Wasser – Fische“ hinführen. Entdecken Sie dabei die Fährten zu Meilensteinen der Malerei!

/ Überraschungsfische werden im Bad freigespült!

/ Ziehen Sie Ihren Fisch an Land und gönnen Sie sich eine Überraschung, indem Sie ein kleines, mit Farbe bedecktes Bild aus einem Aquarium auslesen: unter der Farbschicht wartet jeweils ein von Martin Schwarz gemalter Fisch auf seine Entdeckung, d.h. aufs Freigespültwerden! Kosten pro Werk: CHF 70.-«.

— Video auf YouTube: »Culturart Tiziana Carraro Martin Schwarz

*Fischfreiwäsche*« [veröffentlicht: 01.05.2021]:

<<https://www.youtube.com/watch?v=ccgSJTYr33g>> [Abruf: 05.02.2025].

▪ **»Waldmärchen«**

**von Marie-Gabrielle Hohenlohe.**

**Martin Schwarz: 19 Illustrationen.**

— Publikation des Eigenart-Verlag, Winterthur 2021.

— *Titel der Märchen:*

„Ein kleines Fließen“ / „Der große Sprung“ / „Auf dem höchsten Ast“.

— Mit einem *Vorwort* von

*Bettina Sitter :*

*»Im Wald-Labyrinth*

/ Es war keinmal, nicht einmal, nie! Alles in diesem Buch ist erfunden – Kapriole, Laune, grillenhafter Einfall! Was sonst soll es sein, wenn Hunde Federkleider tragen, Bilderrahmen hoch in Baumzweigen nisten und die steinerne Materie zum Firmament aufsteigt? Hasenfell wächst nicht im Blumentopf ... Rehfüße laufen nicht mit Wandertasche durch die Gegend ... Zwischen Wassergräben und anständigen Pfützen gibt es niemals Affären ... Und dann noch Eichhörnchen, liebesfeurig ... Eichelhäher, verfressen-philosophisch ... Was soll das alles sein, wenn nicht komplett erfunden?! / „Mährlein, sind Gedichte oder Fabeln so man erzehlet, wenn man andern eine Lust machen oder die Zeit vertreiben will.“ So steht's in gelehrten Büchern langvergangerer Zeiten geschrieben (im vollständig universalen „Zedler“, um genau zu sein, Band 19, anno 1739). Daß aber Märchen und Fabeln und ihr Personal auch heute nichts von ihrem Charme eingebüßt haben und zumal frisch-modern auftreten können, zeigt sich hier, in diesem Buch ganz neu. Lässig und leicht mischt und kredenzt es „Wahr-Ähnliches“. Unseren Spürsinn spitzt es an, und lockt uns – ganz anders als der besserwisserische Zweifler meint – geradewegs auf Fährten suche.

/ Der Wald ist dafür der beste Ort. Überall heimliche Fährten. Seit je wird er als Wildnis oder Idyll erfahren. Je nach dem geht man zur Jagd hin und sinnt auf Abenteuer, oder man zieht sich ins Refugium unter Buchen und Fichten zurück, falls man allein (und ungestört) oder (abgelenkt) zu zweit die würzige Luft genießen will, oder nur eben träumerisch auf Tannennadeln zu liegen wünscht. Im Wald passiert immer was Besonderes. Und wenn Literatur und Kunst ihn zum Schauplatz wählen, dann ist es eindeutig und glasklar: das Weltgeschehen spiegelt sich dort auf allerhand seltsame Weisen.

/ Merkwürdige Vorfälle durchziehen folgerecht das „Waldmärchen“-Buch. Andeutungen bestimmter Höhen-Erlebnisse streuen durch die Zeilen der Geschichten. Irrungen bleiben bisweilen nicht aus, und weil kühne Übertreibungen unsere Phantasien schüren, wittern wir schon bald, daß die Waldbewohner und Spaziergänger, von denen die Geschichten berichten, nicht allein den Naturgesetzen und Jahreszeiten ausgesetzt sind, sondern mehr noch gewissen Temperaturschwankungen, Gemütszuständen, Gefühlsdramen. Schiller – oder war es Goethe?, beide kannten ja den Wald und seine Geheimnisse sehr gut; einer der beiden jedenfalls hatte ähnliches im Sinn, als er im zahmen Ton notierte:

Was auch als Wahrheit oder Fabel /  
In tausend Büchern dir erscheint, /  
Das alles ist ein Turm zu Babel, /  
Wenn es die Liebe nicht vereint.

/ Ah, die Liebe, das Leben, die Musik ... „Argutezza“, das war früher ein gebräuchliches Wort. Ebenso „Capriccio“. Seit man denkt, werden die Künstler zu wunderlichen Werken angestachelt, sobald vitale Fragen in ihr Sehfeld rücken. Weil ihre Sinne scharf und schärfer sind als unsere, blicken Künstler anders in die Natur und dem Weltlauf bis auf den Grund. Ihnen schießen die Ideen nur so zu; treffsicher und punktgenau plazieren sie Einfälle auf das Schreibpapier oder pflanzen dergleichen farbenreich ins Bild; und flugs sind wir, das Publikum, hineingezogen in ihre Sicht der Dinge, erspähen, was uns sonst verborgen bleibt, setzen voll Erstaunen selber an zum Sprung – und wissen hinterher vergnügt: Das ist es!

/ Auge in Auge mit den „Waldmärchen“-Tieren sind wir überzeugt von der lauterer Wahrheit ihrer Portraits. Ganz und gar lebensecht, mit dem Photoapparat aus kurzer Distanz erhascht: der scheue quittengelb gefiederte Zwergcolle; der cognacfarbene Corgihahn (nur während seiner Balz von gutherzigem Charakter). Und da! Die Fabelmaus verschlupft samt Haselnuß in ihrem Bücherbau. Alles recht und echt auf der Pirsch gesichtet und abgelichtet. Sogar die Raritäten und jagdlichen Trophäen, ansonsten nur in herrschaftlichen Wunderkammern anzuschauen, sie wachsen so wirklich wie Pilze aus dem Moos.

/ Verlaufen sollten wir uns im Wald-Labyrinth freilich nicht. Und ein Vorwort darf sich auch nicht redselig verschwätzen. Im schönsten Fall macht es ein Fenster auf, läßt verspielte Grillen hinaus- und hereinhüpfen und öffnet Phantasie-Gedanken eine Perspektive.

/ Deshalb wird jetzt nichts weiter ausgeplaudert über Vexierspiele mit Wörtern, nichts trompetet über „silvanische“ Preziosen, Edelhölzer, Mißverständnisse und den musikalisch schwebenden Zusammenklang von Flirten und Flöten. Warum ein Malteser Spitzhündchen am reizendsten akkompagniert, bleibt ungesagt.

/ Unnötig ferner zu erwähnen, daß unsere Märchenwesen einen weitverzweigten Stammbaum haben. Es bräuchte viel zu viele Vorwörter, wollte man auch nur en passant von ihren künstlerischen Verwandten sprechen, sie sind so zahlreich wie ehrwürdig und galant. Schließlich dichtete schon der berühmte Erfinder hunderter Fabeln, sein Name heißt La Fontaine: Lustig eine Grille sang /  
sommerlang ... «

— Buchinformationen abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://dnb.info/1244542423>> [Abruf: 05.02.2025].

- **»Kunst am See –  
Martin Schwarz: Konstruktionen um ein weisses Quadrat,  
Buch- und andere Objekte«**  
Sammelerhaus Helga Sonanini, Stäfa-Uerikon am Zürichsee.  
— Mit Katharina Dörr und Jov T. Keisar: Seewerke, Objekte und Installationen.  
— Mit Buchvernissage *»Martin Schwarz / Magnus Wieland: Aura und Corona –  
Eine Umkreisung in Wort und Bild«*. Eigenart-Verlag, Winterthur 2021.
  
- **»Martin Schwarz / Magnus Wieland:  
Aura und Corona – Eine Umkreisung in Wort und Bild«**  
— Eigenart-Verlag, Winterthur 2021.  
— Buchinformationen abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://dnb.info/1222533278>> [Abruf: 05.02.2025].  
— *»Vorwort«* von  
*Magnus Wieland* :  
»Es war in diesem Sommer, an einem der schönen sonnigen Tage, an denen im kollektiven Bewusstsein die Pandemie gesamt- gesellschaftlich weit in den Hintergrund trat, als wir an einer lauschigen Ecke im Garten der Villa Flora in Winterthur aus der Distanz des gebotenen Mindestabstands miteinander sprachen – wie immer, wenn wir uns begegnen, sehr angeregt und bald auf einer spekulativen Flughöhe. Unweigerlich landete jedoch auch unser Gesprächsthema, wie wohl ein jedes im notorischen Jahr des Virus, relativ rasch bei Corona. Es nahm jedoch eine unvorhergesehene Wende, weil wir uns plötzlich über das Phänomen der Aura unterhielten, also demjenigen, was Walter Benjamin zufolge die Eigenart von Original-Kunstwerken ausmacht. Es zeigte sich, dass wir beide – aus unterschiedlichen Motivlagen (Martin als Künstler, ich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive) – von diesem diffusen Konzept der Aura fasziniert waren. Das Gespräch wirkte nach und vermengte sich irgendwie mit der anhaltenden Corona-Debatte, der selbst als Eremit nicht auszuweichen war. Wie genau letztlich die Ideenverknüpfung zwischen Aura und Corona zustande kam, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Es zeigte sich aber, je länger wir über beides nachdachten, dass da unterschwellig viele, wenngleich vage Verbindungspunkte sind – die sich über die Begriffsgeschichte auch nachzeichnen lassen. Martin begann noch während des Lockdowns mit dem Sammeln von Corona-Wörtern und Warenartikeln, von denen es eine verblüffende Bandbreite gibt, und malte inspiriert durch die Aura-Thematik seine leuchtenden Quadratbilder. Irgendwann entdeckte er auch mehr oder weniger zufällig (oder intuitiv) die possierliche Mozart-Erzählung von Eduard Korrodi, die so gut ins Konzept passte, ohne dass sich genau sagen liess, weshalb. (Vielleicht, weil darin der Begriff ›Corona‹ auftaucht und der Text eine Ahnung von Mozarts magischer Aura vermittelt.) / Dergestalt nach dem Prinzip einer assoziativen Umkreisung ist dieses Buch aufgebaut. Es beansprucht kein System, keine Erklärung und es zieht auch keine Bilanz. Dafür werden weiterhin die Experten auf allen Medienkanälen zuständig sein.  
/ Wenn dieses Buch überhaupt etwas will, dann vielleicht ausgehend vom

Reizbegriff des Jahres 2020 den Horizont wieder zu öffnen und uns alle auf andere Gedanken zu bringen. / Zürich, im Dezember 2020«.

— Mit einer Betrachtung über »*Weihnachten 2020*« von *Martin Schwarz* :

»In der Bartensteiner Schlosskirche fand, im Gegensatz zu anderen Jahren, eine nur spärlich besuchte Weihnachtsmesse statt, die ich miterleben konnte. Über dem Altar eine dreidimensionale, golden-glänzende Darstellung der Krönung Marias für ihr aufopferndes Leben. Die Krone schwebt zwischen Händen und Vogelkrallen und unberührt senkt sie sich auf das Haupt der entrückten Maria. Oberhalb wird die weihevollen Handlung von einem strahlenden Herz dominiert. Ein Moment, welches allem eine grosse Lebendigkeit verleiht.

/ In einem sanften Licht war der barocke Kirchenraum mit einer sich verteilenden weihnächtlichen Aura gefüllt. Es ist ein unangenehmes Gefühl, dass dabei auch die möglicherweise, wenn auch unwahrscheinlich anwesenden, krankmachenden Aerosole sich in meine Gedanken mischen. Der Tod und das Leben scheinen nahe zusammengerückt. Ungezählt viele Ereignisse haben in dem Kirchenraum über die Jahrhunderte stattgefunden und natürlicherweise sind die Menschen nicht mehr hier, drüben oder nirgendwo? Hier waren sie in einem überblickbar kurzen Leben in einer unvorstellbar grossen, kosmischen Zeitdauer. Unerklärlicherweise gerade in dieser jeweiligen Zeitlücke, die es auch möglich macht, die wunderbare Schlosskirche zu erleben. Hoffnungen und Freuden wurden hineingetragen, in trauernden Abschieden erinnert. Frommer Glaube oder vermeintlich sachliche Aufgeklärtheit. Es scheint mir, im religiösen Umfeld kommt eine Aura am meisten zur Erscheinung. Auch wenn die Erscheinung „nur“ in den Gedanken aufleuchtet. So in meinem Wissen, dass in der Nähe der überwölbenden, kirchlichen Stätte in dunklen, alten Räumen sehr viele Reliquien gut verwahrt und weggeschlossen sind. Zusätzlich wie immer hinter Glas geschützt, zumeist eingehüllt und mit dem Namen der Heiligen oder des Heiligen fein beschriftet. Wie war das in früheren Zeiten, als der Wunder- glaube noch stärker war als der die Aura verhindernde Zweifel? Eine Historie zitiert nach Arnold Angenendt:

/ Am 16. September 1659 wurden die Gebeine vom Märtyrer Placidus ins Kloster Einsiedeln überführt und ein Fest zur Ankunft der Reliquie veranstaltet. Ein Fest von barockem Glanz während vierzehn Tagen, von massenhaftem Andrang und nicht zuletzt präziser Planung. Für die Abtei, nächst Loreto war es bereits der bedeutendste Marien-Wallfahrtsort, formulierten die Mönche den Leitspruch: Ruhm und Glorie der Muttergottes in der Ankunft des Märtyrers Placidus!

/ Den Festtag eröffnete[n] in der Früh um halb Drei, Böller und ein anschliessendes einstündiges Geläut. Die Mönche begannen den Chorgesang, die Priester zelebrierten ihre Einzelmessen. Es folgten das Frühamt, danach die Festpredigt. Das eigentliche Hochamt, zu dem der päpstliche Nuntius eingeholt wurde, dürfte zu den punktvollsten Hochämtern gezählt werden, die



je in der alten gotischen Stiftskirche gefeiert wurden. Gewänder und Sakralgefäße, Schmuck und Farben, mehrchoriger Gesang und Instrumentalmusik – alles in unerhörter Festlichkeit und Pracht. Den Gläubigen, die zu zehntausenden versammelt waren, sollte es vorkommen, als hätte sich der Himmel geöffnet und als wären seine Bewohner herabgestiegen.«

▪ **»Viktor Giacobbo als Kurator im Dialog mit der Künstlergruppe Winterthur«**

Hobelwerk, Winterthur.

▪ **»Von der Liebe zu Josephine«**

Ludwig-Doerfler-Museum in Schillingsfürst.

— Buchvorstellung des Eigenart-Verlag, Winterthur. / Buchinformationen zu *»Alexander Köhrer: Josephine. Mörikes Liebe. Erzählung – Illustrationen Martin Schwarz«* sind abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://dnb.info/1201171091>> [Abruf: 05.02.2025].

— *Text auf der Rückseite des Buchcovers:*

»Es ist das Jahr 1828. Mörike ist 24 Jahre alt. Er versucht aus dem Vikariat auszubrechen. Aber nichts tut sich auf. Ihm bleibt nur dieses: Aus Gesundheitsgründen sich beurlauben zu lassen. Er nistet sich bei seinem Bruder ein, in Scheer an der Donau. Dort geschieht's: Im Pfarrgarten von Scheer trifft er das Mädchen, das er zuerst Jorinde, dann Josephine nennt. / Wer ist sie? Ist sie die Tochter des Schulmeisters? In der Mörikeforschung ist es umstritten, ob es sie wirklich gab. Aber was heißt wirklich? In den Gedichten ist sie da. Es sind sinnliche, es sind erotische Gedichte. / Die vorliegende Erzählung nimmt diese Gedichte auf, ebenso seine Briefe aus dieser Zeit. Alle in Kursivschrift geschriebenen Textstellen sind Original-Mörikezitate.

/ Martin Schwarz, der Künstler, nimmt die Schwebel zwischen Vermutung, Dichtung und wahrscheinlicher Begegnung auf, begleitet die Erzählungen mit Einfärbungen, die den Text tatsächlich schweben lassen und reagiert mit Illustrationen auf die Frage, wer weiß schon, wer Josephine ist? Die Antwort gibt Schwarz mit einem Wort von Novalis: „Ich sehe Dich in tausend Bildern“. In der Gestaltung nimmt der Künstler die ihm eigene Methode auf: Er schafft Bilder nach Bildern, oder wie er es hier nennt: Eine Malerei mit Gemälden.

/ *Josephine – Mörikes Liebe: Das Geheimnis einer zarten Liebe*«.

— Besprechung in: „*Ansbacher Zeitung*“, 05.07.2021, von Volker Raab :

»Autor Alexander Köhrer und Künstler Martin Schwarz nahmen die Zuhörer mit auf eine literarische Reise.

/ Gab es Josephine oder nicht? Diese Frage, eine der wichtigsten in der Forschung um Lyriker Eduard Mörike, wollte Autor Alexander Köhrer nicht beantworten. Stattdessen brachte er seine Gedanken zu Papier – und gab einen Einblick, was seiner Meinung nach gewesen wäre, wenn.

/ „Josephine – Mörikes Liebe. Das Geheimnis einer zarten Liebe“ heißt das

Werk Köhrers, aus dem er gestern Nachmittag einige Passagen im Schillingsfürster Ludwig-Dörfler Museum vortrug. Genau 20 interessierte Zuhörer waren der Einladung von Hai Yan Waldmann-Wang gefolgt, die „nach 18 schwierigen Monaten endlich wieder Gäste zu einer kulturellen Veranstaltung begrüßen durfte“.

/ Schwarz illustrierte Köhrers Gedanken.

/ Neben Schriftsteller Köhrer war auch der Schweizer Künstler Martin Schwarz gekommen, der an der Gestaltung von Köhrers Werk mitgewirkt hatte – als Illustrator und als Verleger. „Ich habe mir die Gelegenheit nicht nehmen lassen, die wunderschönen Passagen mit künstlerischen Werken zu ergänzen“, erklärte Schwarz dem Publikum.

/ Beide nahmen die Zuhörer mit auf eine Reise ins 19. Jahrhundert.

/ „Es ist das Jahr 1828. Mörike ist knapp 24 Jahre alt und versucht, aus dem Vikariat auszubrechen. Er flieht nach Scheer an der Donau, wo er ein Mädchen trifft. Erst nennt er sie Jorinde, dann Josephine“, führt Köhrer in sein Buch ein. Dann schildert er verschiedene Gedankengänge, was alles hätte passieren können. Gleichzeitig hebt Künstler Schwarz einige seiner Werke nach oben und zeigt sie dem Publikum in der Galerie. Ursprünglich hatte die bebilderte Lesung im Museumsgarten stattfinden sollen – aufgrund der unsteten Wetterlage entschieden sich die Verantwortlichen für eine Verlegung ins Innere. Für die Zuhörer tat das keinen Abbruch. Gespannt lauschten sie Köhrer und nahmen Schwarz' Bilder in Augenschein: Ein Nicken hier, ein zustimmendes Getuschel dort. Das interessierte Publikum folgte Köhrer in dessen fantasievolle Welt – und beendete die Darbietung mit viel Applaus.«

▪ **»Remember the Future«**

Kunstraum Reuter, Berlin Neukölln.

— Internationales Mail Art Projekt von Lutz Anders, 176 Künstlerinnen / Künstler aus 34 Ländern.

## 2022

- **»Life is a Cabaret«**  
Kunst Raum Reuter, Berlin-Neukölln.  
— 230 Artists, 43 Countries, 5 Continents.
- **»Zeichen im Raum. Plastiken, Skulpturen und Objekte«**  
Kunstverein Olten.  
— Gruppenausstellung, 30.04. - 29.05.2022.  
— Begrüßung und Einführung zur Vernissage am 29.04.2022: Christof Schelbert.  
— Mit Werken von: Reto Allemann, Carlo Borer, Fritz Breiter, Franz Eggenschwiler, Norbert Eggenschwiler, Pawel Ferus, Ruedi Fluri, Gunter Frentzel, Sonya Friedrich, Gabriële Gisi, Jan Hostettler, Schang Hutter, Verena Kälin, Erwin Knoblauch, Bruno Leus, Jean Mauboulès, Daniela Müller-Niederer, Fraenzi Neuhaus, Judith Nussbaumer, Wädu Nützi, Thomas Schaub, Hermann Schelbert, Pavel Schmidt, Heiko Schütz, Martin Schwarz, Bruno Streich, Barbara Wiggli, Oscar Wiggli, Annemarie Würgler, Markus Wyss.
- **Auktionsausstellung**  
Germann Auktionshaus, Zürich.  
— Mit Auktionsobjekten, 20. - 22.06.2022.
- **»Kunst Auktion. Hilfe für die Ukraine«**  
Alte Kaserne, Kulturzentrum Winterthur.  
— Auktionsausstellung der Künstlergruppe Winterthur zugunsten von „Das Rote Kreuz“, 09.04.2022.
- **»Martin Schwarz: Post aus Untersternen. Kunstkonzepte da und dort«**  
— Publikation des Eigenart-Verlag, Winterthur 2022 [abgekürzt zitiert: *Post aus Untersternen 2022*].  
— Buchinformationen und *Inhaltsverzeichnis* abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://d-nb.info/1258732661>> [Abruf: 05.02.2025].  
— *Rede zur Buchvorstellung* im Künstler-Atelier auf Schloss Bartenstein am 19.06.2022 von  
*Dr. Bettina Sitter* :  
» I.  
/ Lieber Martin! Großen Dank für die Einladung, heute in Deinem Atelier zu sprechen – es ist eine sonnige Freude für mich! [...] Liebe Gäste! Ein herzliches Willkommen darf auch ich Ihnen sagen. Danke für Ihr Interesse, und daß Sie sich von nah und fern auf den Weg hierher gemacht haben – ins Künstler-Atelier, an diesen lebenswürdig-behaglichen Ort Bartenstein mit seinem grandiosen Schloß im wunderschönen Hohenloher Land.

/ Was könnte angenehmer sein am heutigen Sommer-Tag, als die Phantasie frei schweben zu lassen und die Neuheiten zu genießen, die uns in diesen „Kunst- und Wunder-Kammern“ begegnen!

/ Wir sind zum Schauen eingeladen, umgeben von vielen Gemälden, allerlei Kunst-Objekten und künstlerischen Raum-Installationen. Martin Schwarz zeigt uns eine Fülle seiner eigenen Werke, und auch Arbeiten der Künstlerinnen Nina Joanna Bergold und Jutta Widmer – und, liebe Gäste, Sie bemerken es ja schon seit Ihrem Eintreffen: es gibt imposante Werke von allen drei Künstlern zu bestaunen. Ich bin gespannt auf den Rundgang, nachher. Vielleicht könnten wir da Ausschau halten nach unseren Werk-Favoriten.

/ *II. Buchkunst*

/ Doch jetzt geht es erst einmal um Buchkunst! Ich freue mich, Ihnen ein druckfrisches Buch vorzustellen: Martin Schwarz hat es jüngst in seinem EigenArt-Verlag herausgebracht. Und ich hatte das Vergnügen, den Werdegang dieses Buchs ein wenig zu begleiten – auch zwei kleine Text-Beiträge konnte ich beisteuern (S. 17 + Abb. S. 16; S. 141 f. + Abb. S. 143) –, und so möchte ich Ihnen jetzt berichten, was dieses neue Buch enthält, und was Sie erwartet, wenn Sie es aufschlagen.

/ À propos „erwarten“: Das Buch erwartet hoffnungsfroh von unserer Seite auch etwas! Sein Titel wünscht sich Aufhorchen: „Post aus Untersternen“ – „Post!“, das klingt hell und schnell und beweglich. Was wird verschickt? Wohin befördert? Schreibt wer aus Unter-Sternen? Eine Ortschaft, die so seltsam heißt – wo liegt sie? Das alles möchte man doch gleich beantwortet wissen!

/ Aber – ein klein wenig möchte ich Sie noch hinhalten, liebe Zuhörer; ich möchte ein paar Antworten spannungshalber ... hinauszögern und nicht eilig verraten. Nur die Frage „Wer schreibt“ sei flink beantwortet:

Martin Schwarz selbst hat geschrieben. Auf 260 Buchseiten gibt er uns richtig „Lesestoff“ und viele Abbildungen anzuschauen.

/ Das „Bücher-Machen“ ist ja eine „Leidenschaft“ von Martin Schwarz, fast eine „Notwendigkeit“, wie er sagt. Denn: in einem Buch könne man „Ideen vernetzen“. Das sei entscheidend: „das Vernetzen von Gedanken“. Immer motiviere ihn das Verbinden seiner eigenen Ideen mit einer Begebenheit, „mit einer [vorgefundenen; B.S.] Geschichte, einem Text, oder mit philosophischen Gedanken“.

/ *III. Exempel : Text : „Notenvögel im Frühling“*

/ Ich möchte gern an einem Beispiel zeigen, wie Martin Schwarz dabei vorgeht; was er anstellt, wenn er Ideen miteinander verbindet.

Ich nehme einen Text aus dem Buch ... er steht auf Seite 11. Der Text führt an einen bestimmten Ort, nach Heiligenstadt in Thüringen. Und das ist ein Prinzip, das im ganzen Buch durchgehalten wird: Wir werden an verschiedene Orte geführt, die allesamt mit der Kunst von Martin Schwarz zu tun haben.

/ Es geht also nach Heiligenstadt. Wir werden informiert, daß es dort das Eichsfeldmuseum gibt. Als eine seiner größten Attraktionen beherbergt das Museum eine Vogelsammlung: hunderte von Vogelarten können in

Schauräumen bestaunt werden. – So eine künstliche Vogel-Versammlung bringt natürlich die Kreativität von Martin Schwarz ins Wallen! Als Beitrag fürs Museum malt er ein raffiniertes Vogel-Bild, und er beschreibt nun im Buch mit Worten, was auf dem Bild zu sehen ist. Nämlich: Eine weite Landschaft ... Thüringen ... Es ist Frühling ... In der Landschaft stehen viele alte Telephonmasten ... Schwarze Telephondrähte durchziehen das Bild ... Auf den Drähten sitzen Singvögel, eine ganze Schar Singvögel. Brav auf ihren Plätzen ... akkurat verteilt sitzen sie: es gibt eine exakte „musikalische“ Sitz-Ordnung! Sie ergibt sich aus den Partituren von 2 Liedern: links im Bild wird nach „Alle Vögel sind schon da!“ gesessen; rechts nach der Notenschrift des romantischen Liedes, „Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte“ (Robert Schuman hat das Gedicht „Er ist's“ von Mörike vertont). Die gemalten Vögel sitzen also auf ihren gemalten Telephondrähten ganz genau so, wie die Noten auf ihren Notenlinien sitzen. – Deshalb hat der Text auch die schöne Überschrift: „Notenvögel im Frühling“.

/ Aber jetzt: Was passiert, wenn plötzlich ein Vogel davon-fliegt ...?! Genau: es gibt einen musikalischen Mißklang! Eine falsche Pause und ein Durcheinander in der ganzen Harmonie. Das wirft sogleich die Frage auf, ob tatsächlich alle Vögel immer „da“ sind und sitzen, wo sie sollen ... Und jeder Vogelkundige weiß aus Erfahrung, daß sich Vögel auch ver-fliegen können – und dann womöglich an ganz „falschen“ Orten landen. – Was dann??

/ Nein, liebe Zuhörer, ich erzähle jetzt nicht die Lösung der Geschichte – Martin erzählt sie im Buch sowieso mit viel mehr Esprit und Sinn für Überraschung. Aber an dieser Geschichte läßt sich für uns gut nachvollziehen, wie das „Vernetzen von Ideen“ und verschiedenen Gedanken funktioniert: Telephondrähte werden als Notenlinien aufgefaßt – gemalte Singvögel sitzen im Frühling nach Plan – Landschaft, Gedicht und Lied – Dasein und Fortfliegen – alles wird miteinander verstrickt und ineinander verhakelt. – Heraus kommt ein Gemälde für ein Museum? Ein Text? Eine Beschreibung von Möglichkeiten?

...

/ Ja ... Aber: ich kann verraten, daß die ganze Geschichte schließlich eine weitere Wendung nimmt. Denn es kommen zu alledem noch Ringe vor – Vögel sind manchmal beringt ... und Ringe haben eine tiefere Bedeutung; Ringe haben einen besonderen Sinn!

/ Jetzt liegt es an uns: Wir dürfen mit unserer eigenen Vorstellungskraft „ausmalen“, worin dieser Sinn liegen könnte – was die Bild-Geschichte noch alles meinen könnte. Ob vielleicht etwas im Spiel sein könnte wie: versteckte Liebelei? ... Wer hätte nicht schon romantische Frühlingsgefühle gehabt – und wäre um ein Haar „am falschen Ort gelandet“? ...

/ IV.

/ Martin Schwarz erzählt im „Notenvögel“-Text kunstvoll mit Worten eine Bild-Geschichte. Das Erlebnis der Vogel-Sammlung im Museum bearbeitet er künstlerisch, indem er es mit vielerlei Vorstellungen zusammenbringt. Gedankensprunghaft arbeitet er mit Assoziationen und mit Anspielungen, und – das ist interessant – er setzt dabei auf unsere Mit-Wirkung, wir können

unsere eigenen Gedanken dazugeben: Auf diese Weise werden „Ideen-Netze“ scharfsinnig geflochten. Vom Künstler und von uns!

Das ganze Buch ist wie ein Gewebe durchzogen von spontanen Einfällen, aber auch von tiefschürfenden Gedanken. Die großen und kleinen Lebensfragen spielen sehr oft eine Rolle. Und der Humor kommt dabei nicht zu kurz.

/ Durchzogen ist das Buch auch von vielen Abbildungen. Wir haben ja ein Text- und Bilderbuch vor uns. Und mit den Bildern ist es häufig genau so wie mit den Texten: was eigentlich nicht zusammengehört, wird miteinander verbandelt und verknüpft.

/ *V. Exempel : Bild : Cover*

/ Das Bild auf dem Buchdeckel z.B.: Man sieht einen Holzschuh, er steht auf 2 Paar Kinderbeinen. Normalerweise steckt im Schuh der Fuß – hier umgekehrt. Schuhe sind für die Fortbewegung gut. Aber statt loszulaufen, bleibt der Schuh stehen auf einer abschüssigen weißen Bahn. Die rundliche Schuhspitze, die irgendwie an eine große Nasenspitze erinnert, richtet sich auf. Als ob der Sternenhimmel, oben, bewundert würde. Im Verein mit den Sternen kann die weiße Bahn doch nur die „Milchstraße“ symbolisieren. Kurzum: Das ist ein sehr seltsames Bild.

/ Wenn wir jetzt fragen: warum kommt Martin Schwarz auf die Idee, so eine Zusammenstellung zu machen?, dann können wir fündig werden in den alten griechischen Götter-Sagen. Dort gibt es eine Sage, die erzählt, auf welche Weise die Milchstraße entstanden ist: vor langer, langer Zeit wurde einmal ganz, ganz viel Milch ausgeschüttet. Und wie das mit solchen Vorkommnissen zu sein pflegt: sie beschäftigen die Künstler. Einer der ganz großen Meister der Kunstgeschichte hat dieses sagenhafte Milch-Ausschütten dargestellt. Peter Paul Rubens zeigt auf seinem berühmten Gemälde im Prado-Museum, wie der kleine Herkules-Knabe mit seinen feisten, starken Beinchen strampelt und gesäugt werden will, und dabei ergießt sich ein breiter weißer Strahl Muttermilch an den Sternenhimmel. Das – ist seither die Milchstraße ... falls man Rubens und der Götter-Sage glauben will.

/ Zugegeben: jetzt habe ich eine verwirrende Menge von Einzelheiten geschildert – die muß man nicht behalten! Ich meine aber, daß wir mit Hilfe solcher Einzelheiten deutlicher ahnen können, wieso Martin Schwarz den Einfall hatte, bei seinem Bild stämmige Kinderbeine auf eine milchweiße Bahn zu stellen. Wir beginnen das Bild anders zu sehen und seine Bedeutungen nach und nach zu entziffern; wir fangen an, es auch mit unseren eigenen Vorstellungen zusammenzubringen. Wenn wir darüber hinaus bemerken, daß in der neueren Kunstgeschichte Schuhe eine ziemlich bedeutsame Rolle spielen (bei Vincent van Gogh, und seinem Interpreten Heidegger), dann ist klar: hier, auf dem Bild von Martin Schwarz, geht es um viel mehr, als um ein lustiges Bildmotiv!

/ Martin ist „durch und durch“ Künstler – er kennt sich aus in der Geschichte der Kunst – er läßt sich inspirieren von den Werken anderer Künstler – auch die Literatur und Mythologie sind für ihn ständige Quellen der Inspiration – er geht auf originelle Weise mit Vorbildern um – verknüpft weit auseinander-

liegende Ideen phantasievoll miteinander – und erfindet neue, beziehungsreiche Kunstwerke.

/ VI.

/ Im Buch sind solche Kunstwerke in großer Zahl versammelt. Auf 260 Buchseiten werden sie dokumentiert anhand von erzählerischen Texten und 140 Abbildungen. Das ganze Buch kann man deshalb wie eine „Ideen-Ausstellung zwischen Buchseiten“ auffassen, sagt Martin Schwarz selbst in seinem „Erklärungstext“ am Anfang des Buchs (S. 3 Mitte).

/ VII. *Exempla : Bilder, Objekte, Text-Arten*

/ Immer „spiegeln“ Martins Bild-Werke auch Kunstströmungen der Gegenwart und solche der Tradition. Man findet im Buch z.B. die „Mona Lisa“ von Leonardo da Vinci; oder Caspar David Friedrichs „Kreidefelsen auf Rügen“; oder den „Turm zu Babel“ von Pieter Breughel d.Ä. – allesamt von Martin Schwarz aufregend oder scherzhaft „verwandelt“. Es gibt Photo-Montagen und Bild-Collagen, die sich an den Surrealismus und Dadaismus anlehnen; Schriftbilder, die elegant-„minimalistisch“ ausgeführt sind und sich rhythmisch bewegen. Dann entdeckt man drollige Bilder im Stil der „naiven“ Malerei, fast wie für Kinder gemalt; dann gibt es Objekte, die in den 1970er Jahren nach „Op-Art“-Prinzipien gestaltet wurden. Auch die verblüffend-skurrielen Plastiken sind zu sehen. Sie bestehen z.B. aus Gegenständen des Alltags und sind mit kunsthandwerklichen Fundstücken kombiniert; ihre üppigen Formen erinnern an barocke oder manieristische Dekorationen. Man entdeckt auch Bilder, die „Neue Meister“ wie Segantini, Mondrian, Malewitsch, Magritte oder Beuys paraphrasieren; Auseinandersetzungen mit Vincent van Gogh (Cover-Bild) und Marcel Duchamp; ... ..

/ Solche Abbildungen begleiten die Texte. – Die Texte sind inhaltlich genauso vielfältig. Und sie sind ihrerseits erzählende Text-Kunstwerke: Sie bestehen manchmal aus Stimmungs- oder Erfahrungsberichten, Phantasie-Gesprächen und Wort-Spielen. Manchmal enthalten sie philosophische Gedankengänge. Dann wieder abenteuerliche Vermutungen, oder ganz sachliche Gebrauchsanweisungen. Literatur-Zitate werden mit historischen Begebenheiten vermischt, mit Erinnerungen oder Naturbeobachtungen; ... ..

/ VIII.

/ Und – noch etwas sehr Wichtiges: Es wird nachgedacht über den Sinn des Lebens und der Kunst. Sehr interessant finde ich, daß Martin Schwarz mit seinen Texten Einblick gewährt in sein Selbstverständnis als Künstler: Er gibt Hinweise über seinen Werdegang; teilt Autobiographisches über seine Herkunft mit; zeigt Photos aus jungen Jahren von sich und seiner Familie ... Und er macht sich viele Gedanken darüber, was alles mit dem Kunst-Schaffen zusammenhängt.

/ Ich möchte deshalb fast sagen: dieses Buch enthält ein ganzes „Werk-Archiv“, das uns Türen öffnet in die „Ideen-Welt“ des Künstlers Martin Schwarz.

/ IX. *Buchtitel*

/ Damit komme ich zum Buchtitel zurück und rufe beherzt: Post ist da! – „Post aus Untersternen“! Martin Schwarz schickt uns Botschaften aus der Welt

seiner Kunst! Er lädt uns ein zum Besuch an die „Orte“ seiner Kunst, „dahin und dorthin“. Wir werden zu realen Museen geführt in Deutschland, Österreich und der Schweiz; in viele Städte, nach Zürich, Winterthur, Apolda, Kassel ... Sogar zu Museen, die es in Wirklichkeit noch nicht gibt; Martin Schwarz hat aber schon Konzepte für sie entwickelt und aufgeschrieben. Er fabuliert sogar über Kunst-Projekte, die niemals praktisch ausgeführt werden können, weil ihr Ort überhaupt nur in der Phantasie „beheimatet“ ist.  
/ Das ist ein Schlüsselwort: „Phantasie“ bedeutet: Kreativität, Ideenreichtum, Vorstellungskraft. Der Ort „Untersternen“ ist ein Ort, an dem Phantasie und Kunst ihre Wohnstatt haben. In ihrem bewundernswert geistreichen „Vorwort“ zum Buch hat Frau Professor Annemarie Pieper diese Ortsbedeutung ebenfalls hervorgehoben (S. 8-9). Und aus genau diesem „Untersternen“ der künstlerischen Phantasie kommt Post-Botschaft zu uns, zum Publikum.

/ X.

/ Liebe Gäste, liebe Freunde, noch weit mehr ließe sich erzählen über dieses neue Buch. Gern hätte ich z.B. noch berichtet, daß Martins Kunst-Konzepte in ehrwürdigen Traditionslinien stehen. Sie reichen nicht erst zurück in die 1960er Jahre („Conceptual Art“, ...) und in die Anfänge des 20. Jahrhunderts (Marcel Duchamp, ...). Sie gehen 400 und 500 Jahre zurück, ins 16. und 17. Jahrhundert, in die Barockzeit; da begannen die Künstler nämlich schon, „Konzeptkunst“ zu machen – bloß nannte man sie damals anders („Concettismo“, Emblem-Kunst).

/ Nur das möchte ich noch sagen – es ist eine Einsicht, die ich in der Zusammenarbeit mit Martin gewonnen habe: Die Grundabsicht seiner Kunst ist menschenfreundlich. Das ist in unserer Zeit keine Selbstverständlichkeit! Ein Grund mehr für mich, die Kunst von Martin Schwarz besonders zu schätzen. – Dankeschön fürs Zuhören.«

— »Ein Erklärungstext« in: *Post aus Untersternen 2022*, S. 3, von Martin Schwarz :

»Lieber die Hälfte von Etwas als das Ganze von Nichts. Das war dann bald ein leitender Gedanke, der die Entstehung dieser vorliegenden Publikation bestimmte. Es hatten sich über die Jahre immens viele Materialien angehäuft, die einmal in einem dicken Buch zusammengetragen werden sollten, notiert in Ideenbüchern, auf losen Zetteln, verwahrt in Fotografien, Bild- und Textdateien. Bereits vor 25 Jahren erstellte ich „Die Kartei, die ausufernde und fragmentarische. 303 Karteikarten zu wirklichen und imaginären Beiträgen in Sammlungen und Museen aller Art, zu Freilichtsituationen und anderen Ausstellungsarten.“ Diese Kartei ist die Grundlage für das hier vorliegende Buch. Erstmals wurde diese Idee in der Ausstellung „Der dritte Ort“, im Centre PasquART, Biel im Jahr 1996 präsentiert. Eine größere Ausstellung mit demselben Konzept war etwas später im Hofratshaus von Schloss Langenburg beim Hohenloher Kunstverein zu sehen. Vereinzelt war das Konzept auch Bestandteil anderer Ausstellungen. In diesem Buch habe ich dieses Konzept so ausweitend verwirklicht wie eine Ideen-Ausstellung zwischen Buchseiten. Mit



einer solchen Vorgehensweise haben sich manche Exponate ins Imaginäre einer Beschreibung verschoben. Die wirklichen und imaginären Ausstellungen sind zum Teil mit meiner Biographie verknüpft, ich habe etliche der beschriebenen Ausstellungsorte besucht. Allerdings wollte ich das Allzupersönliche zur Hauptsache dieses Buchs nicht machen. In diesem Sinn hier ein Zitat aus der Lebensbeschreibung von Girolamo Cardano (1501-1576): „Ich weiß sehr wohl, dass alle diese Dinge (das Biographische) später einmal, oft namentlich fremden Leuten, unwichtig erscheinen mögen. Ist ja doch, wie ich schon gesagt habe, in dieser Sterblichkeit alles nur lächerlich, ärmlich und nichtig wie ein Schatten. Was ist es denn nur, worin der Sterblichen Tun und Treiben, ihr Leben und Schicksal besteht? (...) Im übrigen weiß ich auch sehr wohl, was allein wert ist, in Büchern niedergeschrieben zu werden, ganze Ketten großer Ereignisse zum Beispiel, die aus kleinen Anfängen ihren Ursprung genommen haben mögen, und weiß auch, dass der Schriftsteller an nebensächlichen Dingen dieser Art rasch vorübergehen oder noch besser, sie genau ihrem Wert und ihrer Ordnung nach behandeln soll, damit ein treues Abbild des Geschehenen gegeben werde, und dass selbst die größten Taten, mögen sie nun aus Tüchtigkeit oder aus niedriger Gesinnung oder aus einem Zufall geboren sein, so kurz wie möglich geschildert werden sollen, es sei denn, sie hätten mit Kunst oder Philosophie zu tun.“ – So hat mein Konzept sich nun ergeben als ein Ort im Wort oder als das Wort für einen Ort.« [Notiz von B.S.: Das erwähnte Dokument »Martin Schwarz: „Die Kartei, die ausufernde und fragmentarische« ist abrufbar via [http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei\\_20060210.html](http://www.martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/kartei_20060210.html) bzw. via [http://martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/die\\_kartei\\_2005.pdf](http://martinschwarz.ch/bartenstein/2003/seiten/die_kartei_2005.pdf) (05.02.2025)].

— Auszug aus dem Essay »Das Funkeln der Bilder« in: *Post aus Untersternen* 2022, S. 5-9, von

Prof. Dr. Annemarie Pieper :

»[...] Die Stern-Metapher, mit der Martin Schwarz dieses Buch, das sich speziell um Orte dreht, überschreibt und damit als Inspirationsquelle für sein künstlerisches Werk kennzeichnet, könnte [...] nicht treffender sein. Beim Betrachten seiner Bilder schien mir schon oft, dass sie inwendig funkeln, strahlen, leuchten, flimmern, glitzern, glänzen, schimmern ... Vordergründig ließe sich diese Wahrnehmung objektiv erklären, etwa durch die Komposition von Materialien wie Leinwand, Pappe, Fotos, Postkarten, Glanzpapier, Farben einerseits, durch die abgebildeten, von einer Lichtquelle ins Helle gerückten Gegenstände andererseits. Doch das Funkeln steckt weder im Material noch im Bild als solchen, sondern ereignet sich subjektiv, scheint im Auge, im Herz, im Kopf der betrachtenden Person auf, wenn sie das Bild auf sich einwirken lässt und es dabei zugleich aktiv mitgestaltet, hier und da verändert, ergänzt oder auch in Frage stellt.

/ Gern würde man in Untersternen wohnen, aber es gibt diesen Ort nicht wirklich. Man muss sich mit immer neuen Entwürfen auf den Weg zu ihm

machen, ohne je endgültig anzukommen. Die Mobilität, das ständige Unterwegssein von hier nach da ist das Ziel, das nicht einmal für immer, sondern auf immer wieder neue Weise erreicht werden soll. Dabei spielen auch imaginäre Ortswechsel eine faszinierende Rolle. [...]

/ Untersternen ist nicht irgendwo, sondern überall dort, wo die Phantasie die Welt anders zusammensetzt und neu erfindet. Die von Martin Schwarz gestalteten Kunstobjekte nehmen uns mit in Welten, deren utopisch-futuristisches Potential dazu anhält, alles perspektivisch zu betrachten, die Dinge von wechselnden Standorten aus in den Blick zu nehmen und funkeln zu lassen.« [Zitiert aus S. 8, 9.]

▪ **»Martin Schwarz. Verwandlung einer Retrospektive«**

Atelier und Kunstkammer, Schloss Bartenstein.

— Sommerausstellung mit Beteiligung von zwei Gastkünstlerinnen – Nina Joanna Bergold: Raumtaucher aus Teichfolie, Jutta Widmer: Eine Installation mit Keramikobjekten«.

▪ **»Martin Schwarz – Der Schuster von Untersternen und seine Schritte nach Kassel mit kunstvollen Fußkleidern«**

— Publikation des Eigenart-Verlag, Winterthur 2022.

— *Text auf der Informationskarte des Eigenart-Verlags :*

»UNTERSTERNEN. Gibt es diesen Ort?

Die Frage nach der Wirklichkeit ist bei MARTIN SCHWARZ schon immer ein Thema. Der imaginäre Ort „Untersternen“ wird nun bereits zum zweiten Mal in einer Publikation zur Wirklichkeit verwandelt. In Untersternen arbeitet ein Schuster, und dieser Handwerker hat eines Tages die etwas vermessene Eingebung, seine Visionen künstlerisch zu realisieren. SCHUH-KUNSTWERKE will er formen! In seinem naiven Vorgehen, ohne theoretischen Hintergrund, fabriziert er unbekümmert seine Werke und stellt sie in seinem Schaufenster aus. Schicksalhafterweise wird seine Kollektion von Professor Biz entdeckt. Er ermuntert ihn, sich mit dem faszinierenden Objekt „Das bewegliche Geometriepaar“ – in den einen Schuh ist eine blecherne ovale Bettflasche eingebaut und in den anderen eine 6-eckige Schachtel – an der „documenta“ zu beteiligen.

/ In dieser humoristischen Geschichte von Martin Schwarz schwingt auch die Problematik mit, wo etwas „Kunst“ zu sein beginnt. Das oben genannte Objekt hat der Schuster tatsächlich, nach differenzierten Verwicklungen, zur „documenta fifteen“ beigetragen.«

— Text-Auszug aus der Publikation [hier zitiert S. 19, 20, 23, 24, 27-28, 30, 31, 32]:

»*Der Schuster von Untersternen und seine Schritte nach Kassel mit kunstvollen Fusskleidern*«

/ Was er uns erzählt:

/ In meiner Werkstatt prangt eine Holztafel, fest montiert und unverrückbar wie Holzschuhe, die so tief im Boden verwurzelt sind wie ein standfester Baum. Die Schrift von mir selbst in schwungvollen Buchstaben geduldig

geschnitzt „SCHUSTER BLEIB BEI DEINEN LEISTEN“. Die Leisten, meine formschönen Holzdinge, standen immer nach Größen aufgereiht um mich und ich bildete mir ein, dass sie mich freundlich und erwartungsvoll auf meine Wahl zur passiven, hingebenden Mitarbeit anblickten. Es schien mir, dass jedes von ihnen gerne in meine Hände kommen wollte. Durch die kooperative Handhabung gelang es mir immer, passgenaue Schuhe zu schustern, die beim Gehen nie Schmerzen verursachten. Das Ideal von einem Schuh ist, wenn eine Trägerin oder ein Träger beim Schreiten vergessen kann, dass sich unten (von oben her gesehen) überhaupt ein sogenanntes Fußkleid, eine Fuß-Ummantelung befindet – das ist das Ziel in jedem Schritt im Fortschritt der Herstellung! Die Arbeitsschritte eben. Zu guter Letzt lief ich in den vorderen Teil meiner Werkstatt und stellte die Schuhe ins Schaufenster. Einen Geschäftsnamen gibt es bis heute nicht. Einmal konnte ich mich ganz kurzzeitig für einen Namen begeistern, den ich auf der belebten Straße hörte, und in der Vorstellung sah ich bereits ein Schild mit kräftiger Schrift über dem Schaufenster: „BEI FUSS“. Ich sah zum Sprechenden hin und bemerkte einen Hund zu dessen Fuß springen, er starrte auf eine einzige tätowierte Musiknote an seinem in einer Sandale steckenden Fuß. Poetisch hübsch anzusehen, doch das sich sinnigerweise daraus ergebende Wort „FUSSNOTE“ erachtete ich bald als unpassend. Ich erwog klipp und klar den Namen „SCHUSTEREI SCHUHMACHER“. [...]

/ An dieser Textstelle muss ich gleich die Wahrheit aufdecken, denn bereits der hellsichtige MARC TWAIN erkannte: „Eine Lüge muß weit um die Erde reisen, während sich die Wahrheit augenblicklich am Ort die Schuhe auszieht.“ Beim nachahmenden Neu-Schustern von bereits getragenen Schuhen hatte ich einen einfachen Trick: MACHE NEU UND GLEICHZEITIG ALT. Kaum war ein Paar durch mein flinkes, eingeübtes Handwerk fertig geworden, schlüpfte ich hinein und trug es wochenlang und machte arbeitsbedingt zur Kundenzufriedenstellung vermehrt Rundgänge in UNTERSTERNEN und sagte dabei zu mir selbst: „Bewegung tut gut, mir und erst recht den Schuhen.“ – Da sollte einer das aufgehellte Gesicht des Kunden sehen, seine Freude, wie bequem anschmiegsam die bereits etwas verformten Schuhe waren. In so einem Moment zeigt sich das im Grunde freundliche Wesen der irdischen menschlichen Natur des beschuhten Zweibeiners, denn was nützt ihm die unermessliche Weite des Weltalls, wenn sich das Leder allzu unweit – nämlich schmerzengeng – an seinen Fuß zwängt. Auch als Paar müssen sie passgenau sein – mehr als üblicherweise Mann und Frau – denn jeder Schuh ist wie er ist und will nur ausnahmsweise notgedrungen verformt werden. Nach meiner Erfahrung – wissenschaftlich definiert als „mitfühlende Einbildung“ – ist es für Leisten auch eine Qual, in Schuhe gezwängt zu werden, um diese nachträglich auszuweiten. Unglaublich – am heutigen Tag glaube ich es selbst nicht mehr – eine Leiste vermittelte mir aus ihren beengten Verhältnissen die nachfolgende etymologische Weisheit: „Der sprachliche Ursprung von ‚QUALITÄT‘ liegt in im Wort ‚QUAL‘.“ Aha! Das beherzigte ich und klopfte es mir beim Schusterhämmern als Weisheit ein. Die in Anti-Qualität entstandenen

schluderigen Spontan-Werke versuchte ich als neueste Modeschreie zu verkaufen. Als stummer Marktschreier konnte ich mich nicht positionieren, und geschäftlich ging es arg bergab. [...]

„Das Schuhzeug ruht als fertiges auch in sich wie das bloße Ding, aber es hat nicht wie der Granitblock jenes Eigenwüchsige. Andererseits zeigt das Zeug eine Verwandtschaft mit dem Kunstwerk, sofern es ein von Menschenhand Hervorgebrachtes ist. Indes gleicht das Kunstwerk durch sein selbstgenügsames Anwesen eher wieder dem eigenwüchsigen und zu nichts gedrängten bloßen Dinge. So ist das Zeug halb Ding, weil durch die Dinglichkeit bestimmt, und doch mehr; zugleich halb Kunstwerk und doch weniger, weil ohne die Selbstgenügsamkeit des Kunstwerkes. Das Zeug hat eine eigentümliche Zwischenstellung zwischen dem Ding und dem Werk, gesetzt, daß eine solche verrechnende Aufreihung erlaubt ist.“ – So schrieb Heidegger in seinem Buch „Der Ursprung des Kunstwerks“. [...]

In meiner Schusterwerkstatt, die ab jetzt SCHUHKUNSTATelier genannt wurde, standen auf dem Fensterbrett zwei niedliche Hasen, die seit Jahren ihr Dasein als liebezendes Nippes fristeten. Ich setzte sie gemeinsam in einen Schlangenleder-Schuh. Der Schuh wurde ein Nest – ein Schlangennest – ein Bett in Schuhform – vermutlich allzu niedlich anzuschauen um hohe Kunst zu sein. Die Hasen problematisierten eifrig, wo der zweite Schuh geblieben sein könnte. Die beiden sah ich als ein Liebespaar, das schicksalshaft nicht zusammenpasste. Überhaupt! – bezogen auf Schuhe müsste richtigerweise geschrieben werden „Unterhaupt“ – wie kommt es, dass Schuhe immer spiegelbildlich zusammenpassen müssen? JOE DANTES berichtete, dass es bei ihm einmal anders gewesen ist: „Du hast zwei verschiedene Schuhe an“, sagte ein alter Mann zu ihm. Da musste er entgegnen: „Ja, das ist wirklich wahr, zuhause habe ich noch so ein Paar.“ Mit dieser Philosophie, „Zusammengehörend-und-nicht-zusammenpassend“ und „Der-fehlende-zweite-Schuh“, begann meine erste Werkphase. Das ist auch für Dich – Leserin oder Leser – für Katz und Hund eher nicht – die Erklärung zum Ursprung meiner Kreation „DIE UNGLEICHEN SCHUHE“, die inzwischen bereits in Mode gekommen und im Alltag ziemlich häufig zu bemerken sind. [...]

Mit meinem Handwerk wollte ich mich geistig aufschwingen. Besonders ärgerlich war, wenn mir unachtsam Material vom Tisch auf den Boden fiel oder sogar der sich in Arbeit befindende Schuh. Die Erdanziehungskraft! Das war jeweils sehr störend für meinen Willen wegzukommen vom nützlichen Fußkleid, hin zu einem tiefsinnigen, schönen und originellen Kunstwerk. Dabei ist zu bedenken, dass ich ein gelernter Schuster bin und mehr handwerkliche Fähigkeiten besitze als kunstanalytische Kenntnisse mit spezieller Begrifflichkeit. Damals, bei meinen ersten Versuchen, formte ich einfache Kunstschuhe. Ich machte jeweils eine Vollendung, indem ich die Schuhe mit allerlei kleinem Zeug vollfüllte, Zement darüber goss, und gleich hatte meine Arbeit geendet. Voll geendet – eben VOLLENDET. Durch den Zement hatten sie ein relativ großes Gewicht, so waren es unbestreitbar auch gewichtige Werke! Das waren die ersten Werke, die ich in meinem Schaufenster in der Kirchgasse

ausstellte. Da ergab sich das Missverständnis, dass die Bewohner von Untersternen vermuteten, das sei nun bloße Dekoration. Sie waren irritiert wegen der dazugehörenden Preisschilder. Ein Objekt war ein weisser Schuh, in dem in voller Wonne ein Teddy-Bär in cremigen Gips gebadet lag. Also ein Objekt ganz in Weiß, und ein Leser (Leserinnen sind auch gemeint) wird sich an meinem Erfolg mitfreuen: ich konnte mein Werk für 79, 80 Franken verkaufen, ohne das runtergehandelt wurde. An Egon Plüsch. Er wolle es seiner Geliebten schenken, sagte er freudestrahlend. Egon Plüsch und seine Geliebte! Eine sehr fragwürdige Sache – aber das wäre ein anderes Thema. Kunst und Psychologie macht alles nur kompliziert, so wurde es mir auf Schritt und Tritt heimlich bedeutet. „Teddys Schuhbad“, war, um es hier zu wiederholen, mein erster Kunstverkauf. Er freute mich wie sich die Henne an einem bunten Wurm freut. Jedoch, wer denkt, dass ich mich nun untätig zurücklehnte – auf dem Erfolg ausruhte – hat die Schuhe verkehrtherum am Fuß. Ich lehnte mich nicht, sondern ich bog mich über den nächsten leeren Schuh, der zur Vollendung gebracht werden musste. Es war der zur Reparatur gebrachte Bergschuh von Albert Paletin, dem naturalistischen Maler. Ich schusterte für ihn das Paar einer ihm gemäßen Spezial-Anfertigung. In den einen Schuh wurde auf der Zementfüllung ein matterhornähnlicher Stein eingelassen und in den andern ein großer Bergkristall gesetzt – ein selbstgefundener, als ich noch stein-strahlend unterwegs war. Beide Steine guckten oben heraus – falls ich das Wort „gucken“ für das sowohl fuß- wie augenlose Objekt verwenden darf. Für meine künstlerische Reparatur bekam ich dann ausgezeichnete 149,95 Franken vergütet, und Albert Paletin war überrascht und beglückt und bestellte gleich dazu ein neues Paar Bergschuhe. Da musste ich ihm offenbaren, dass ein solcher Auftrag für mich unmöglich sei, da ich mich nun am Anfang meiner künstlerischen Laufbahn befände.[...] / Bald sah ich ein, nur Schuhe zu füllen kann keine hohe Kunst sein. [...] Ich hörte auch die Nachrichten im Radio und konnte deshalb bei meiner Phantasie-Schuhbearbeitung nicht vergessen, es ist Krieg in Europa. Daher musste ich das Wissen, wie man so sagt, „verarbeiten“ und machte ein Objekt mit einem Haufen von dunkelgrau-braunen Kinderschuhen. Leere Schuhe mit schwarzen Löchern – tote Schuhe von Kindern, die vielleicht auch tot sind, alles inmitten von Dornen und Scherben, die ganze Szenerie beherrscht von einem gelben Kriegsgespenst. Bei mir ist es nur eine „Szenerie“ im Atelier – draußen ist die fürchterliche Wirklichkeit. Nach der Auseinandersetzung mit diesem harten Leid, wandte ich mich bald wieder meinen üppigen Phantasien zu und machte ein von mir selbst schwer zu deutendes Objekt: einen Schuh, der sich wild von der Sohle abhebt. Ein fröhlicher Rausch? Oder das Ende von allem? – In den Radionachrichten hörte ich von einer Kunstaussstellung in Kassel, von einer – schweizerisch ausgesprochen „Dockumenta“ und richtigerweise geschrieben „documenta“. Das ist die bedeutendste Ausstellung für experimentelle Kunst weltweit, stellte ich fest, als ich mich informierte, so weit ich es vermochte – ich kannte mich ja in der Kunstwelt noch gar nicht aus. Trotzdem machte ich zwei avantgardistische Schuhwerke, die den tragenden

Gegensatz eines ovalen Körpers und eines sechseckigen Körpers aufzeigen sollten, das BEWEGTE GEOMETRIEPAAR. Als bald stellte ich mein Zwillingswerk ins Schaufenster. – [...]

Freundlich lagen meine Schuhwerke da, ich könnte behaupten, sie glänzten äußerlich und sogar innerlich vergeistigt durch Ideen. Bald nahm alles eine Wendung, die mich in ganz unerwartete Dimensionen hob. Mit meiner Kunst gelangte ich unabsichtlich an die vorderste Front des weiten Kunst-Experimentierfeldes. Denn schon am übernächsten Tag klingelte einer der seltenen Touristen in UNTERSTERNEN und wünschte ein Gespräch. Er störte mich sehr, da ich gerade experimentierte und mittels alten Uhrwerken mechanisch bewegliche Beine an die Schuhe zu montieren versuchte. Seiner langen Rede kurzer Sinn: er machte mir deutlich, dass mein Werk BEWEGTES GEOMETRIEPAAR im Schaufenster noch an die bereits begonnene „documenta“ musste. PROF. BITZ hieß er, und er war mein Entdecker. Seine fachliche Kompetenz zeigte sich in langen Gesprächen – sogar über den einen Tag hinaus. Er nährte meine Hoffnung auf grenzenlose Anerkennung. Doch eine Grenze, Staatsgrenze gibt es, und nachdem ich mich entschlossen hatte, mit dem Werk nach Kassel zu reisen, musste ich zuerst die Gültigkeit meines Passes in Zürich erneuern. Ich erklärte dort meinen Reiseplan: Von UNTERSTERNEN nach KASSEL, mit einer Übernachtung in WEIKERSHEIM an der „Romantischen Straße“, im Ort der etwa auf halber Wegstrecke liegt. [...] Nun gehe ich bald nach Kassel – auf meinen Sohlen meinen Erfolg holen.«

- **»Martin Schwarz. Neue Buchobjekte und Kunstschuhe«**  
Stadtmuseum im und am Gänsturm, Weikersheim.  
— Sonderausstellung, 11.09. – 30.10.2022.  
— Vernissage am 08.09.2022. / Einführung durch Christel Nowak im Dialog mit M.S.  
— Mit Publikation *»Martin Schwarz – Der Schuster von Untersternen und seine Schritte nach Kassel mit kunstvollen Fusskleidern«*. Eigenart-Verlag, Winterthur 2022.  
— Besprechung mit Werk-Abb. in: „Mannheimer Morgen“, 15.09.2022, [stv]:  
*»Gewagt, schön und interessant – Im Stadtmuseum am Weikersheimer Gänsturm sind Werke von Martin Schwarz noch bis 30. Oktober zu sehen«*.
- **»Ä Table – wir feiern 30 jahre oxyd«**  
oxyd Kunsträume, Winterthur, 29.09. - 08.10.2022. / 07.10. – 30.10.2022.  
— Gruppenausstellung von Mitgliedern der Künstlergruppe Winterthur.  
— Beitrag: Schuh-Objekte, aufgetischt von Martin Schwarz mit einem gebackenen Buchstaben-Turmbau zu Babel von Carmela Leggio.  
— Mit Publikation *»Martin Schwarz – Der Schuster von Untersternen und seine Schritte nach Kassel mit kunstvollen Fußkleidern«*. Eigenart-Verlag, Winterthur 2022.

- **»Heinz Keller. Eine Retrospektive« – Mit Frühwerken von Martin Schwarz**  
Atelier Stockemerbergstrasse 7, Winterthur.  
— Anlässlich der Finissage am 11.12.2022 zeigt Martin Schwarz, verbunden mit einem Gespräch, seine ersten Gemälde als Erinnerung an seinen Lehrmeister und Künstlerkollegen.
- **»Eine Hommage für Tilman Osterwold (1943-2021) – Querungen „Ich bin immer und grundsätzlich für die Künstler“«**  
Württembergischer Kunstverein Stuttgart, 26.06. - 10.07.2022.  
— Ausstellungsbeitrag: Druckfrisch wirkendes, gerahmtes Plakat von der Einzelausstellung 1978.
- **»Glaube und Ironie – Festschrift zum 70. Geburtstag von Jean-Claude Wolf«**  
— Mit festlichen Bildbeigaben von Martin Schwarz.  
— Erschienen im Oktober 2022, Eigenart-Verlag, Winterthur.  
— Mit Text-Fragmenten in Form persönlicher Eindrücke von Bettina Sitter im „Nachtrag: Ein Suchen nach Verständnis“ [S. 47] sowie einem „Offenen Brief“ von Jean-Claude Wolf als Antwort [S. 48-52].  
— *Text auf der Informationskarte des Eigenart-Verlags :*  
»Zum 70. Geburtstag von Jean-Claude Wolf veröffentlicht der Eigenart-Verlag seine Festschrift „Glaube und Ironie“. Paradoxerweise ist sie von ihm selbst verfasst. Sein grosses, weitverzweigtes Wissen stellt J.-C. Wolf sowohl in literarischer als auch philosophischer Form dar. Mit Wissenschaftlichkeit und künstlerischem Fabulieren, zum Teil auf ironische Weise. Was soll man an seiner Ironie ernstnehmen? Sie ist gehaltvolle Selbstdarstellung und zugleich ergiebiger Lesegenuss, der auch wieder rätselhaft bleibt. Es geht zentral um Glaubensfragen. [...] – Er schreibt über dieses und jenes und anderes auch noch!  
/ Martin Schwarz ist seit etlichen Jahrzehnten freundschaftlich und arbeitsmäßig mit J.-C. Wolf verbunden und hat zur Festschrift 16 Bildergaben hinzugefügt.«
- **»Porte Aperte – 19 Künstlerinnen und Künstler der Künstlergruppe Winterthur öffnen im Rahmen der Dezemberausstellung Fokus 2022 ihre Ateliers«**  
— Weihnachtsausstellung, 04.12.2022, in den Atelier- und Verlagsräumen von Martin Schwarz, Oberwinterthur. Hier gibt es, laut Ausstellungs-Flyer, zu sehen:  
»Gemälde, Schuh- und Buchobjekte, sowie Verlagsprodukte, [...]. Es werden zwei neue Publikationen vorgestellt:  
- eine bunte Festschrift von Prof. Jean-Claude Wolf  
- mein Realmärchen „Der Schuster von Untersternen“.  
Ausserdem zeige ich das erste Mal neue Bilder. Dazu ein Zitat von Max Scheler:

„Die ganze Kunst besteht darin, dem schauenden Auge das Wort zu lassen. Gleichen Tags öffnen weitere Künstlerinnen und Künstler [...] ihre Ateliers [...]«.

— Mit Beteiligung von: Anita Bürgi, Duri Galler, Brigitta Gamma, Christiane Ghilardi, Nicola Grabiele, Rafael Grassi, Dominik Heim, Marianne Hinderling, Mirjam Kern, Claudia Maria Lehner, Franziska Matter, Thierry Perriard, Thomas Rutherford, Erwin Schatzmann, Martin Schwarz, Fabian Stamm, Theres Wey, Thomas Widmer, Marco Wyss.



## 2023

- **»30 Jahre Galerie A16/16B –  
Tom Tom – Martin Schwarz – Visco – Erwin Schatzmann«**  
Galerie 16b, Zürich, 31.03. - 21.04.2023.
- **»Martin Schwarz – Bibliothek der verwandelten Bücher«**  
Stadtmuseum im und am Gänsturm, Weikersheim, ab 02.04.2023.
- **»Alexander Köhrer: Espresso X. Gedichte –  
Martin Schwarz: Illustrationen. Übermalte Collagen von Lesenden«**  
Zugleich  
**Martin Schwarz: Neue Marien-Bilder**  
Langenbeutungen, Unteres Kirchle, ehemalige Frühmesskapelle, 02.04.2023.  
— Buchvorstellung des Eigenart-Verlag, Winterthur, mit Lesung und  
Klanginstallation sowie Präsentation der „Neuen Marien-Bilder“ von Martin  
Schwarz.  
— Grußwort: Bürgermeister Timo Natter.  
— Ansprache: Martin Schwarz, Künstler und Verleger.  
— Rezitation: Alexander Köhrer, Autor.  
— Kontrabass, Klarinette, Gitarre, Trommel, Zungentrommel, Harmonium,  
Cabasa: Martin Hartung, Jenny Breitmayer.  
— *Textbeitrag* im Buch »Espresso X« [S. 77] von  
*Martin Schwarz* :  
»Die Illustrationen in diesem Buch sind im Malstil uneinheitlich, so wie es auch  
unterschiedliche Bücher in einem breiten Spektrum gibt. Was die  
Illustrationen miteinander verbindet, ist das Thema: eine Leserin oder ein  
Leser in der Zuwendung zu einem Buch. Eine lesende Person war in der  
Geschichte der Kunst immer ein faszinierendes Motiv für die Maler. Mittels  
übermalter Reproduktionen sind die Bilder malerisch fortgesetzt und werden  
gleichsam zu einer optisch erfahrbaren Erzählung. Das Lesen eines Buchs – so  
sagt man, und tatsächlich verhält es sich auch so –, ist der Eingang in eine  
andere Welt. Und die Einbildungskraft ist dabei der Begleiter. Das eigene Ich  
und die im Buch beschriebene Welt kommen zusammen und überlagern die  
wirkliche Umgebung. Das Ich kann sich selbst beim Lesen einer fantastischen  
Geschichte vergessen und mit dem Helden der Geschichte in unglücklichen  
Situationen mitfiebern; es spricht ihn an, sagt ihm, was zu tun ist, gibt ihm Rat.  
So treten die Figuren zwischen den Buchstaben hervor und bevölkern die  
eigene Vorstellung. Sind die Figuren nun unheimliche, flüsternde Geister, dann  
stimmt man sich am wirksamsten auf das Lesen ein, wenn man um  
Mitternacht bei Kerzenlicht liest – Schatten ziehen dann über die Buchseiten.  
Ein Buch von Fontane wird am ehesten lebendig beim vertieften Lesen in  
milder Natur-Ummantelung ... um das Lesezeichen herum – ein frisches  
Pflanzenblatt – entsteht bald ein duftendes weites Feld. Das kommt vor, wenn  
sich die Imagination mit der Wirklichkeit vermählt! Eine allzu große

Herausforderung hatte sich diesbezüglich ein Mann zugemutet, der die Stadt Rom besuchte und gleichzeitig den Touristenführer von Paris studierte ... in „Parallelwelten“ leben nennt man das. Harmonischer ist es, ein Berg-Buch zu lesen, sitzend am Fuß des Matterhorns, wenn der Sturm um die Spitze pfeift und das matte Horn in den Gedanken zu schillernden Farben reift.«

▪ **»Sei begrüßt – Maria in den Gemälden mit Computerbilddaten«**

— *Künstler-Heft* von *Martin Schwarz*, Eigenart-Verlag, Winterthur, 1. Aufl., April 2023. Erschienenen zur Ausstellung in Langenbeutungen sowie zur Oster-Ausstellung 2023 auf Schloss Bartenstein.

— Mit 18 farbigen Werk-Abb.

— Werk-Titel: „Destruktive Umgebung / Verinnerlichung / Unwirkliche Rahmenblume / Ein umfassendes Schutztuch / Realitätsflucht / Die Herzkammer im Chaos / Die Liebe zur klösterlichen Arbeit / Orientierung in textilen Strukturen / Eine Interpretation: Maria tritt aus dem Bild und zeigt stolz ihr Kind / Fruchtkern der Schönheit / Expression in Konstruktion / Weltliche Abgrenzung / Nächtliche Madonna / Das Geheimnis um Maria / Räume für die Eingebung / Madonna im Schmuckmedaillon / Atmosphäre um die Krönung“.

— Mit einer »Textskizze« [S. 3] von

*Martin Schwarz* :

»Die heilige Maria ist eine feine Frau. Der Evangelist Lukas soll sie gemalt haben, jedoch ist das Gemälde zur Zeit nicht auffindbar, es ist verschollen, wie man sagt. Eine Fotografie gibt es selbstverständlich auch nicht, dafür aber viele digitalisierte Bilder von Gemälden. Sie zeigen Portraits der inneren Schau Mariens, der Schau, die Maler vergangener Zeiten hatten. Diese unwirklichen, zum Teil überirdisch wirkenden Portraits der Maler habe ich als Fotokopien-Arbeitsmaterial verwendet. Indem ich die Pracht durch schwarz-weiße Umsetzung vermindert habe, konnte ich die Bilder besser in meine eigenen Bilder einfügen. Damit scheinen sie eher in unsere zum Teil wissenschaftlich zu erkennende Welt zu passen. Und die religiöse Botschaft ist dadurch weniger vordergründig, sie ist versetzt in einen anderen Kontext.

/ Die aufgeklebten Collagen-Elemente habe ich, wie die alten Meister, mit Ölfarbe übermalt. In den Gemälden ist Maria teilweise von ungeordneten bis chaotischen, destruktiven oder sich auflösenden Elementen umgeben, gleichsam bedroht. Doch das nicht-übermalte Antlitz bleibt geschützt.

/ Die Bilder sind im vergangenen halben Jahr entstanden, während der Zeit, die durch kriegerische Gewalt bestimmt ist. Mitgefühl mit Maria ist angebracht! Friedvoll wie sie ist, will sie auf die bedauernswürdigen, freiwillig oder unfreiwillig Kriegersaktiven einwirken – sich in deren Gedanken heilend einfügen. Hoffnungsvolle Marien-Gedanken können die Realität verändern. Doch bei zu Vielen ist alles wie in einer Rüstkammer mit Kriegsgerät verstellt. Bei einigen von meinen Gemälden ist dieser inhaltliche Kontrast, das Reine, Schützende, Gute, Schöne, Hoffnungsvolle – eben alles, was Maria ausmacht – nicht in Kontrast zum Zerstörerischen gesetzt. Als Künstler soll man sich ja nicht mit der gleichen Aussage zu oft wiederholen, daher lächelt Maria zum

Beispiel in einem Schmuckmedaillon. Mir ist nicht so ganz klar, ob ihre Wirklichkeit durch die vielen tausend gläubigen Menschen über die Jahrhunderte erst erschaffen wurde. Wesentlich ist, dass Maria sich bemerkbar machen kann. In welcher Form der wissenschaftlich denkende Leonardo da Vinci an Maria geglaubt hat, ist kaum zu ergründen. Und Raffael? Ich, als weniger bedeutender Maler, kann die Form meiner Mariengläubigkeit schwer in Worte fassen ... jedenfalls ist da nicht nichts!

/ Es gibt wenige Überlieferungen darüber, was Maria gesagt haben soll. Hier ihr Lobgesang, das Magnifikat (Lk 1,46b-55):

Meine Seele preist die Größe des Herrn, /  
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. /  
Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. /  
Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. /  
Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig. /  
Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. /  
Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: /  
Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; /  
er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. /  
Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. /  
Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, /  
das er unseren Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.«

— Notiz von B.S.: Vgl. den Eintrag zum Erscheinen der 2., erweiterten Aufl., Weihnachten 2024.

#### ▪ **Oster-Ausstellung 2023**

##### **im Künstler-Atelier von Martin Schwarz auf Schloß Bartenstein**

- Neue Bilder: „Sei begrüßt – Maria in den Gemälden mit Computerdaten“.
- Illustrationen zum Buch „Espresso X“ von Alexander Köhrer und zur philosophischen „Festschrift“ von Jean-Claude Wolf.
- Fantastische Schuhwerke und weitere Kunstobjekte.
- Mit originellen Kleinobjekten und Druckgrafiken von Kunstschaffenden aus der Schweiz, Österreich und Deutschland.
- Maja Majer-Wallat, Köln, präsentiert „Hommage an den Mohn“.
- Ausstellungsbesprechung in: „*Hohenloher Tagblatt*“, Ostern 2023, von *Ralf Snurawa* :

##### *»Marienbildnisse und Kunstschuhe*

/ Im Bartensteiner Schloss lässt sich in unzähligen Räumen immer wieder Neues entdecken – so auch jetzt wieder zur Osterausstellung.

/ „Die heilige Maria ist eine feine Frau“, schreibt Martin Schwarz in seinem neuesten Katalog über Marienbildnisse. In seiner „Kunstkammer“ in Bartenstein hat er diesen Bildnissen einen Atelierraum gewidmet.

/ Da ist zunächst einmal das älteste der Bilder zu sehen: Maria, schwanger, gemalt und von Collagen aus Kriegsszenen umgeben, Maria also schon hier als Fluchtpunkt vor dem „Chaos der Welt“. So bezeichnet es jedenfalls Schwarz.

Die anderen 17 Bilder sind andersherum entstanden.

/ Schwarz zitiert Marienabbildungen – meist mit Jesu-Kind – aus der Kunstgeschichte, indem er Schwarzweiß-Fotokopien von einigen anfertigte. Er wollte die Farbpracht mindern: „Damit scheinen sie eher in unsere zum Teil wissenschaftlich zu erkennenden Welt zu passen. Die religiöse Botschaft ist dadurch weniger vordergründig, sie ist versetzt in einen anderen Kontext.“ Schwarz ummalte die Collagenelemente mit Ölfarbe. Dabei hat er sie mit Mustern oder chaotischen Formen umgeben. Dennoch scheint das manchmal zu harmonisieren, wenn Fraktale auf eine barocke Schwarzweiß-Kopie treffen und wie verspätet barocke Verzierungen erscheinen. Aber Schwarz ging es um etwas anderes: „Die Bilder sind im vergangenen halben Jahr entstanden, während der Zeit, die durch kriegerrische Gewalt bestimmt ist.

/ Mitgefühl mit Maria ist angebracht! Friedvoll wie sie ist, will sie auf die bedauernswürdigen, freiwillig oder unfreiwillig Kriegeraktiven einwirken – sich in deren Gedanken heilend einfügen. Hoffnungsvolle Marien-Gedanken können die Realität verändern.“

/ Maria habe ihn schon immer beschäftigt, führt Schwarz aus. Sie sei für ihn das Symbol des Mütterlichen, und er habe als Kind seine Mutter vermisst. Und sie sei das „Sinnbild des Guten als Gottesgebärerin: Maria bringt das Gute „in die Welt“. Schwarz meint das völlig undogmatisch, zunächst einmal ohne den Bezug zum Glauben: Maria stehe für „das Reine, Schützende, Gute, Schöne, Hoffnungsvolle“.

/ Neben diesen Bildern und den gesammelten Buchkunstwerken, Kunstzoo-Bildern und vielen weiteren Kunstwerken in unzähligen Räumen gibt es einen kleinen Tisch mit einer Kuriosität: Schuhe als Kunstwerke. Man kennt das ja schon von Schwarz' Kunstbüchern. Das hat er auch immer wieder einmal auf andere Dinge übertragen. Dazu hat er eine Geschichte über einen Schuster aus dem fiktiven Ort „Untersternen“ erfunden und in ein Kuntheft mit in Kassel angefertigten Fotografien der Kunstschuhe gefügt. Der Schuster will in der Geschichte „Schuh-Kunstwerke formen“. Und so sind teilweise surreal anmutende Kunstwerke entstanden. Passend zu Ostern gibt es da etwa das „Gänse-Schuh-Ei“. „Von der Sohle enthoben“ heißt ein anderer, zweigeteilter Schuh. In einer anderen Skulptur ist ein Schuh eine Verbindung mit der Erde eingegangen, aus wieder einer anderen wachsen kleine Puttenarme aus den Schuhen, was das Ganze zu „Arme Schuhe“ macht. Das Zwinkern des Künstlers ist manches Mal unübersehbar. Aber auch hier kann es ernst werden: etwa beim „Kriegsgespens über verlorenen Kinderschuhen“.

/ Info. Die Kunstwerke von Martin Schwarz kann man noch einmal am nächsten Wochenende im Bartensteiner Schloss sehen: samstags und sonntags von 12 bis 18 Uhr.«

▪ **»Martin Schwarz – Drucke digitalisierter Marien-Bilder«**

Universität Freiburg (Schweiz).

— Vitrinen-Ausstellung.

— Konzeption: Prof. Dr. Barbara Hallensleben.

- **»Leipziger Buchmesse 2023«**  
27.04.2023 - 30.04.2023.  
— Der Eigenart-Verlag, Winterthur, ist vertreten mit dem Thema „Sei gegrüsst Maria“, sowie mit Neuerscheinungen (3 Künstler-Hefte).  
— Notizen von B.S.:  
(A) Der Messeauftritt des Eigenart-Verlag ist Bestandteil des sog. *»Zeitkapsel-Projekt „Buchmesse 2023“«*: An der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) erstellen Studierende der Bibliotheks- und Informationswissenschaft »eine möglichst vollständige Sammlung von Materialien zur Leipziger Buchmesse 2023« (beinhalten Faltblätter, Postkarten, sog. Give-aways, Buchmesse-Websites, digitale Werbung etc.). Geleitet wird das Projekt von Prof. Dr. Gerhard Hacker, Fakultät Informatik und Medien. Das Projekt-Ziel (Sammeln, Dokumentieren, Archivieren etc.) ist beschrieben auf der Website der HTWK <<https://fim.htwk-leipzig.de/praxisprojekte/bibliotheks-und-informationswissenschaft/zeitkapsel-lbm>> [Abruf: 05.02.2025].  
(B) Siehe dazu auch: *»Messestand EigenArt-Verlag Martin Schwarz auf der Leipziger Buchmesse 2023 / EigenArt-Verlag Martin Schwarz«* via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://d-nb.info/1286940591>> [Abruf: 05.02.2025].
- **»Homage to Pablo Picasso – International Mail Art Project 2023 by Lutz Anders – 304 Artists, 43 Countries, 4 Continents«**  
Kunstraum Reuter, Berlin-Neukölln, 29.09. - 11.10.2023.
- **»Das Buch als Monstrum« – Felix Philipp Ingolds Skorpioversa**  
»Monströse Dinge und Gestalten werden in aller Regel als besonders gross, schwer, derb und ausladend imaginiert – ihr Erscheinungsbild tendiert, wenn nicht zum Entsetzlichen, so doch zum Grotesken und trägt, wie dieses, sowohl abstossende wie auch lächerliche Züge.  
/ Dass ein Buch zum Monstrum (gemacht) werden könnte, ist kaum vorstellbar, aber doch zu belegen – beispielsweise – durch die plastischen Buchwerke von Martin Schwarz und Anselm Kiefer. Von Schwarz wie von Kiefer gibt es zahlreiche derartige Plastiken, ausgearbeitet in unterschiedlichen Materialien (Blei, Eisen, Holz, Kunststoff), versehen mit Auswüchsen aller Art (Blumen, Zweige, Flügel), Objekte von tatsächlich monströser Anmutung und befremdlicher Schönheit, Kunstobjekte, die als Bücher zwar zu erkennen, nicht aber zu nutzen sind, da man in ihnen weder blättern noch lesen kann.  
/ Für mich ist das allfällig Monströse am Buch weniger ein Einzel- denn ein Massenphänomen. Monströs ist die *Vielzahl* der Bücher, ihre quantitative Unfassbarkeit, die permanente Wucherung, mit der sie sich vermehren und zugleich sich verschlingen. Was Jorge Luis Borges einst als »unendliche« Bibliothek beschrieben hat, ist nichts anderes als *das Buch* in seiner monströsesten Erscheinungsform – unzählbar viele Einzelstücke und noch

mehr Doubletten, dazu Kopien, Raubdrucke, Fälschungen, Übersetzungen. Auch diese Art von Wucherung kann man grotesk finden, sie ist unheimlich und hinreissend wie ein gewaltiges rutschendes Bergmassiv.

/ Man braucht, um das zu sehen, nicht auf Borges zurückzugreifen; es genügt, sich die aktuell eintreffenden Vorschaukataloge deutscher Verlage mit insgesamt Hunderten, Tausenden von Neuerscheinungen vor Augen zu halten, um *das Buch* für ein »Monstrum« zu halten. Soll man lachen, soll man klagen darüber, dass selbst Vielleser und vollends Vielleserinnen aus dem Massenangebot zum kommenden Herbst bestenfalls drei bis fünf Bände bewältigen, also vollumfänglich rezipieren können? Und wie ist deren Auswahl zu treffen? Welche Kriterien gibt es dafür?

/ Und welche Gedanken und Gefühle mögen aufkommen im Bewusstsein, dass man bei millionenfacher globaler Buchproduktion immer auf ein paar wenige Titel beschränkt bleibt? Wie entgeht man depressiver Verstimmung, wenn man sich vorstellt, was alles man *nicht* gelesen hat und auch gar nicht gelesen haben *kann*?

/ Und woher gewinnt man den Impuls, dieser desolaten Vorstellung zum Trotz *weiterzulesen*?

/ Klar doch: Indem man weiterliest.«

© Felix Philipp Ingold & Planetlyrik. [www.lyriktext.de](http://www.lyriktext.de)

— Notiz von M.S.: »Felix Philipp Ingold schickte mir seinen Text am 09.06.2023 per E-Mail zu. Ich antwortete am gleichen Tag:

›Lieber Felix, ich fühle mich geehrt, dass Du meine stillen Buchobjekten mit Worten belebst. Ich danke Dir herzlich es freut mich und wundert mich.

/ Auf paradoxe Weise wundert es mich, dass ich bei meinem Schaffen den Eindruck habe, dass ich „aufpassen“ muss, dass mir ein Buchobjekt nicht zu einem gefälligen Kleinod gerät.

/ Ja, etwas monströs ist etwas die Wucherung der Ideen-Vielfalt.

/ Ich habe mich auch immer wieder an der Verwandlung anderer Objekte versucht, doch ein Buch hat den Anspruch nur schon durch die äussere Form, dass es uns eine Mitteilung macht, auch wenn es eventuell eine unverständliche ist, Du hast es auch auf den Punkt gebracht in einem Kompliment: „befremdlicher Schönheit“. Wenn wir unser letztendlich nicht zu ergründendes Dasein reflektieren, gelangen wir (ich) in eine Weltfremdheit, die sich durch die Bedingungen der menschlichen Wahrnehmung oft in einer faszinierenden, fast monströsen Schönheit offenbart. Z.B. die Meeresunterwasserwelt.

/ Dass immer so riesig viel Bücher produziert werden, erstaunt mich auch. Vermutlich wird sich das einmal sehr ändern und sich noch mehr ins Digitale verschieben. Dann weiss man nicht wohin mit den vielen Büchern, bis jemand auf die Idee kommt, dass Wesen wie Kiefer / Schwarz geclont werden können, welche die Bücher fleissig zu Buchobjekten verwandeln. :-)

/ Nochmals vielen Dank und herzlich die besten Wünsche für Dein wirkendes Schaffen in Gesundheit

/ Dein Martin«

▪ **Kunst im Hallenbad Winterthur**

— Renovation der Wandgestaltung nach 49 Jahren, durch Martin Schwarz.

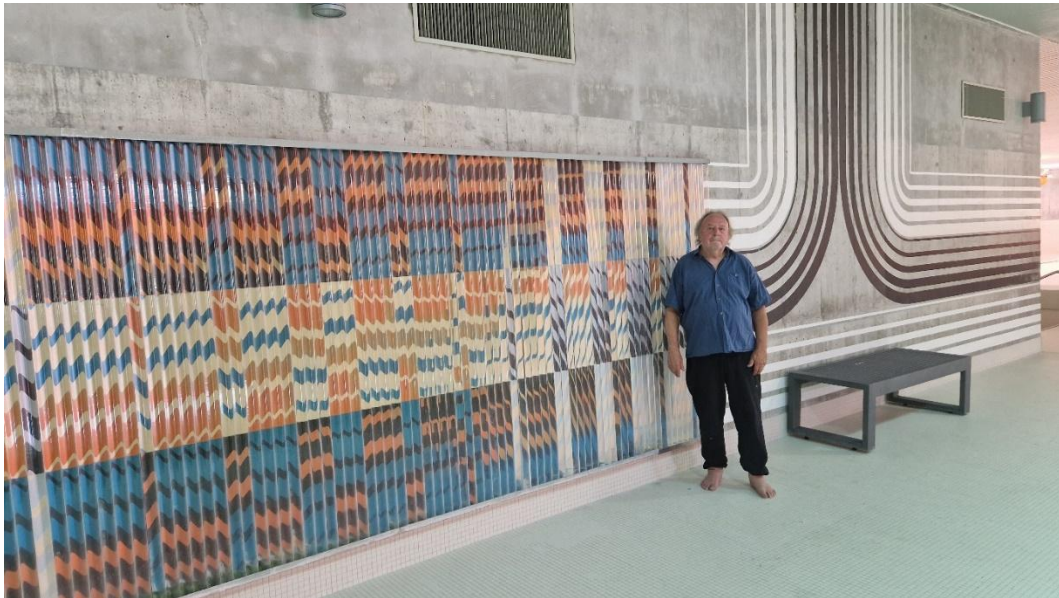


Photo 21 :

Kunst im Hallenbad Winterthur mit Martin Schwarz, Sommer 2023

| Photo: Theres Schwarz-Steiner, Winterthur (CH)

▪ **»Die Substanz des Berührens**

**(Visualisierung von einem Novalis-Zitat)«**

Ausstellungsbeitrag zur Jahresausstellung 02.09. - 01.10.2023,

Württembergischer Kunstverein Stuttgart.

— Objekt-Beschreibung; M.S.: Zwei symbiotische Bücher, 2023. Materialien: Mineralien, Baustoffe, Acrylfarbe, Lack, Holztisch. 64 x 44 cm, Höhe (mit Buchobjekt) 70 cm.

— Novalis-Zitat auf beigegebenem Papierblatt, handgeschrieben von M.S.:

»IN JEDER BERÜHRUNG / ENTSTEHT EINE SUBSTANZ, / DEREN WIRKUNG  
SO LANGE, ALS / DIE BERÜHRUNG DAUERT. / NOVALIS«

— Objekt-Erklärung durch M.S.:

»Begegnung von Novalis mit Sophie von Kühn, seiner Verlobten. Darstellung in einer symbiotischen Vereinigung von zwei Büchern. Das sich vereinigende Gegenseitige hat Novalis in dem Gedicht „Zu Sophies Geburtstag“ in Worte gefaßt: „Was ich sucht, habe ich gefunden, was ich fand, das fand auch mich“. / Novalis studierte Montankunde, und die Mineralogie ist Bestandteil in seinem Werk. Gemäß einer Textstelle, werden Steine als schriftlose Botschaften verstanden, und sind Träger verschiedener geistiger Zustände. In der Liebe von Sophie und Novalis ist es wegen äußerer Umstände mehr eine Sehnsucht nach Berührung. / In meiner Arbeit habe ich, um auf das Lebensalter von Sophie – zwischen Kind und junger Frau – zu verweisen – das symbiotische Buchobjekt auf ein kleines Tischchen gelegt werden, welches in der symbolischen Farbe der Romantik – Dunkelblau – gefärbt ist.«

— Aus dem *Textblatt »Ausschreibung«* zum Thema der Ausstellung *»Zwischen Berührung, Nähe und Distanz (Ausschreibungstitel)«* des Württembergischen Kunstvereins [Verfasser ungenannt]:

»Eine der zentralen Erfahrungen der Pandemie war das Gebot der Distanz und des Nicht-Berührens. Nähe und Berührung wurden plötzlich als Gefahr erlebt und mit einer begründeten Angst vor Übertragung, Krankheit und Tod belegt. Das tiefe menschliche Bedürfnis nach Berührung musste zurückgestellt werden, wurde für viele zur Sehnsucht. Zugleich konnte die verordnete Distanz aber auch als angenehm und befreiend erfahren werden, denn Nähe und Berührung können auch übergriffig sein und eine Grenzüberschreitung darstellen. Nähe- und Distanzverhältnisse zwischen Menschen, sowie zwischen Menschen und anderen Lebewesen oder Dingen müssen individuell wie gesellschaftlich immer wieder neu verhandelt werden: zum Schutz der Persönlichkeit, des anderen, der Umwelt. In der Kunst ist das Berührungsverbot zum Schutz des Kunstwerks allgegenwärtig. Kunst berührt uns zugleich ganz ohne Körperkontakt, was eines ihrer größten Potenziale darstellt. Doch auch hier geht es um die Auseinandersetzung mit Grenzen im Hinblick auf emotionale Überwältigung und Manipulation oder Verletzung. / Die Ausstellung der Künstler\*innenmitglieder des Württembergischen Kunstvereins (WKV) kreist 2023 um Aspekte des Berührens und Berührtwerdens, des Begreifens und des Übergriffs, des Unberührten und Unberührbaren, von Grenzen, Nähe- und Distanzverhältnissen. Künstler\*innenmitglieder des WKV können zu diesem Thema sowohl eigene Werke für die Ausstellung als auch Vorschläge (eigene, oder auch von dritten) für das Veranstaltungsprogramm einreichen.«

- **»Hommage an Caspar David Friedrich:  
Martin Schwarz – Buchobjekte und Bilder.  
Carmela Leggio – Skulpturen und Tafel-Bilder«**  
Atelier-Galerie »vis à vis der Kunst«, Stadthausstrasse 37, Winterthur, 31.08. - 16.09.2023.  
— Inoffizielle Beiträge zur Ausstellung »Caspar David Friedrich und die Vorboten der Romantik« des Kunstmuseum Winterthur, 26.08. - 19.11.2023.  
Unter anderem mit neuem Buchobjekt „In romantischer Gestimmtheit bereitete sich 1955 Lieschen Müller für den Abendausgang vor“ (2023).
- **»Frankfurter Buchmesse 2023«**  
— Mit dem Eigenart-Verlag, Winterthur.  
— Es werden vorwiegend Bücher gezeigt mit Illustrationen zu Tier-Themen: „Tierische Welt – Zeitkritisch“.  
— Ausstellung von Bildern und Objekten aus den Publikationen: »Aura und Corona« / »Zelli und Jakob« [mit Kunstzoo] / »Kuhblicke«.



- **»Martin Schwarz – Eine Biographie in Ausstellungsdaten und Texten. Teil 1, 1. Fassung : 18. Oktober 2023«**  
**In Zusammenarbeit mit dem Künstler erstellt von Bettina Sitter**  
— Erstmals veröffentlicht auf „*ART-Dok. Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften*“, Volltextserver von *arthistoricum.net* –  
*Fachinformationsdienst Kunst, Fotografie und Design*, Universitätsbibliothek Heidelberg 2023:  
<<https://doi.org/10.11588/artdok.00008634>> [Abruf: 05.02.2025].  
— Dokumentinformationen abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek*  
<<https://d-nb.info/1306825180>> [Abruf: 05.02.2025].



Photo 22 :

Martin Schwarz, Hallenbad Winterthur, Sommer 2023

| Photo: Theres Schwarz-Steiner, Winterthur (CH)

- **»Der Schwarz Stuhl von Van Gogh im „Grand Hotel Europe“«**  
Auktionsausstellung der Galerie Glogner, Luzern, 17. - 20.10.2023.  
— Abb. in: „*du. Die Zeitschrift für Kunst und Kultur*“, Thema-Heft „Copain Vincent. Van Goghs Einfluss auf die Schweizer Kunst“, Nr. 5 / 1988, S. 62.
- **»Stuttgarter Buchwochen«**  
Haus der Wirtschaft, Stuttgart, 16.11. - 03.12.2023.  
— Messestand des Eigenart-Verlag, Winterthur.

- **»27. ARTfair Innsbruck«**
  - Vertretung von Künstlerinnen und Künstlern mit dem Eigenart-Verlag, 27. - 29.10.2023.
  - Vorwiegend Druckgrafiken (in Mappen) und Bücher von: Max von Moos, Nina Joanna Bergold, Meret Oppenheim, Klaus Staeck, Urs Amann, H.R. Giger, Ina Barfuss, Martin Schwarz, Margaretha Dubach, François Viscontini, Fred Engelbert Knecht, Daniel Spoerri, Aiga Rasch, Michael Berger, Dirk Streitenfeld, Heinz Keller.
  - Ausgestellt von M.S.: 9 Marien-Bilder und 7 Buchobjekte, Druckgrafiken.
- **swisscollections.ch –  
Mitteilung über Werke in der Sammlung**
  - Datum: 09.12.2023.
  - Leihgabe: „Natur-Buch Metamorphose (Hommage an Gottfried Keller)“, 1995. / 22,5 x 67,5 x 47 cm. / Papier, Mineralien, Holz, Pappmaschee, Acryl (-spachtel und -farbe), Holzbeize. / Signatur: Zürich, ZB, Graphische Sammlung, Inv. 711 (Standort: Gottfried Keller Zentrum Glattfelden). / Beschreibung: Buchobjekt, bestehend aus 8 Bänden einer alten Keller-Ausgabe, Mineralien aus der Schweiz, Holz, Leim, Pappmaschee, Acrylspachtel und anderen Baustoffen, Holzbeize, Acrylfarbe.
  - „Seehafen mit Matterhorn“, undatiert [zwischen 1980 und 2000?]. / 8,8 x 13,8 cm. / Collage, überarbeitete Postkarte: Zeichnung, Gouache und Buntstift über Lichtdruck. / Signatur: Zürich, ZB, Graphische Sammlung, ZEI 1.334. / Beschreibung: Ansicht einer wohl italienischen Hafenstadt, Matterhorn.
  - „Badeszene mit Matterhorn“, undatiert [zwischen 1980 und 2000?]. / [...]. [Text wird vollständig nachgereicht in der erweiterten Fassung dieses Verzeichnisses; B.S.]

## 2024

- **»Leipziger Buchmesse 2024«**  
21.03. - 24.03.2024.  
— Messestand des Eigenart-Verlag, Winterthur, mit dem Schwerpunktthema „Caspar David Friedrich“.
- **»Martin Schwarz – Lichtversickerung. Daheim im unerschöpflichen Untersternen«**  
— Eigenart-Verlag, Winterthur, Mai 2024.  
— Buchinformationen abrufbar via *Deutsche Nationalbibliothek* <<https://dnb.info/1326204254>> [Abruf: 05.02.2025].  
— *Einführungstext* [S. 1], von  
*Martin Schwarz* :  
»Wörter davor  
/ Das Auffinden des gesuchten Briefs von Sophie von Kühn an Novalis im Schloss Weißenfels bestärkte meinen Entschluss, im weiten Sinne ein Buch zur Romantik zusammenzustellen. Es war ein feierlicher Moment für mich, als ich den Brief zum Fotografieren in die Hand legen durfte. Dieses Vergegenwärtigen der tragischen Liebesbeziehung zwischen Sophie von Kühn und Novalis ...  
/ „Hymnen an die Nacht“, das lange Novalis-Gedicht steht am Übergang zur Hochromantik. Schon vorher, in der Frühromantik, war die Literatur oftmals abgründig-nächtlich gewesen. Es gibt zudem interessante Diskussionen darüber, ob eines der ersten Bücher der Epoche, „William Lovell“, eigentlich von Goethe und nicht von Ludwig Tieck geschrieben worden sei; Goethe habe sich wegen der nihilistischen Textstellen nicht getraut, das Buch unter seinem eigenen Namen zu veröffentlichen und es deshalb von Tieck abschreiben lassen. Ähnlich unklar verhält es sich mit der Autorenschaft des Buchs „Die Nachtwachen des Bonaventura“; ungefähr 200 Jahre lang wusste man nicht, dass sein Verfasser August Klingemann hieß. Es war und ist immer noch vieles im Dunkeln.  
/ Die Fülle des romantischen Zeitalters fasziniert. Wie eine Perlenschnur mit dunklen und weissen und in allen Farben schillernden Stücken erscheint diese Zeit. Vom Existentiellen bis zum Märchenhaften wird erzählt. Ludwig Tieck, der ja wegen seiner schönen und fröhlichen Geschichten und Märchen geliebt wird, schrieb einmal in einem Vorwort: „Wer glaubt, dass ich mit dem Buch unterhalten will, hat das falsche Buch in den Händen.“  
/ Dieses Buch soll ein Realmärchen sein. Auf seine Weise erzählt es von der Suche nach der „Blauen Blume“ und macht das Unwirkliche zur Wirklichkeit. Es besteht aus einer Montage von eigenen Texten und in Kursivschrift gesetzten Zitaten. Und weil Gottfried Keller wie ein „Ausklang“ der Romantik ist, wählte ich als Illustrationen übermalte Collagen aus, die ich einmal zu einer Textstelle im „Grünen Heinrich“ erarbeitet habe.  
/ Die Romantik birgt vieles, das mich zu begeistern vermag. Die Philosophie

des Idealismus, die literarischen Sprachwunder und auch die Malerei, die hier ausgeklammert bleiben muss – alles ist so vielschichtig und bedeutsam groß, dass dieses Buch hier nur ein Fragment sein kann, die Andeutung von etwas Unerschöpflichem.«

— *Rede zur Buchvorstellung* am 01.05.2024 im Künstler-Atelier auf Schloss Bartenstein von

*Dr. Bettina Sitter :*

» *I. Romantische Einstimmung*

/ Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, also daran kann es ja nicht den mindesten Zweifel geben: Wir alle hier sind – Romantiker! Wir alle sind Romantiker im Grunde unserer Herzen, denn: Der 1. Mai hat uns an diesen wunderschön gelegenen Ort Bartenstein gelockt – und wir ließen uns locken. Wir haben eine Fahrt oder Wanderung unternommen, wir haben uns eingefunden im Künstler-Atelier von Martin Schwarz, sind umgeben von zahlreichen Kunstwerken, die ihre Schönheit darbieten; Kunstwerke, die uns ihre vielsagenden Merkwürdigkeiten nahebringen wollen und ihre aufregenden Rätsel. Wir haben heute auf dem Weg hierher die wunderbare Landschaft genossen. Die üppige Vegetation haben wir bewundert, das Blühen der Bäume und Wiesen ringsum, das herrliche Wetter. – Wie schön ist das alles! Wir trauen uns auch, solche Schönheit zu empfinden und überhaupt wahrnehmen zu wollen. Ja, also, das ist sonnenklar: Wir sind Romantiker!

/ Lieber Martin, liebe Theres, herzlichen Dank für die Einladung und Gastlichkeit. Es ist eine Freude, hier zu sein! Liebe Gäste, liebe Freunde, für mich ist es darüber hinaus eine besondere Freude, heute zu Ihnen zu sprechen. Ich habe das Vergnügen, eine Neuheit vorstellen zu dürfen: das druckfrische Buch, das Martin Schwarz in seinem Eigenart-Verlag herausgebracht hat.

/ Mit diesem Buch erweist sich Martin Schwarz ein neues Mal als Autor und Maler, der es auf vielfältige Weise vermag, der Phantasie Ausdruck zu verschaffen. In eine erstaunliche Welt führt Martin Schwarz uns hinein. Uns, seine unzweifelhaft romantisch gestimmten Gäste, führt er hinein in die Welt der künstlerischen Romantik.

/ So können wir in seinem neuen Buch zauberhaft gemalte Bilder und Collagen bestaunen: Blumen werden gezeigt, Hornveilchen und Vergißmeinnicht, Rosen und Kornblumen, Akelei, Edelweiß, Maiglöckchen und Glücksklee-Blätter. In luftig-duftigen Gefilden flattern Vögel umher, sie sitzen auf Zweigen zwitschernd beisammen oder in ihren Nestern. Kindliche Figuren spielen wie in einem ›goldnen Zeitalter‹ verträumt in hellen Gärten. Paradiesisch sieht das aus ... Einige Bilder lassen zierliche Schriftzeichen sehen, Monogramme und Initialen, die wundersame Botschaften an ihre aufmerksamen Betrachter senden. Frischleuchtende Farben regen Augen und Sinne an und machen Lust auf Beschnuppern, Berührung, Musik ... Wie ein Konzert des Frohsinns klingen uns diese Bilder aus dem Buch entgegen.

/ Aber dann – ein Gegensatz, eine Überraschung: Im Buch gibt es noch andere Darstellungen. Jene zeigen kein buntes Treiben, sondern fremdartige

Gebäudefassaden; Mauern und Türöffnungen zeigen sie, Eingänge in unbekannte Innenräume ... Als stünde da ein nächtliches Traum-Gebilde, so funkelt dunkel in Blau-Violett das Mauerwerk auf dem Buch Cover; und das Tief-Blau des sichtbaren Eingangstors zieht wie ein Sog dort hinein, ins Innere. Andere Mauer-Bilder wirken verschattet und rau, rissig, kälte-starr, basalt-hart und befremdlich verzogen, sie rufen vielleicht sogar Schauer hervor ... Das ist ein starker, scharfer Gegensatz zu den erstgenannten Blumen- und „Paradies“-Bildern.

/ Im Buch sind mehr als 20 unterschiedliche Bilder versammelt, so daß man durchaus von einem Bilder-Buch sprechen kann. Aber wir haben auch ein Lese-Buch vor uns: Eine Erzählung wird uns vorgestellt. Erzählt wird von einer optimistischen Frauensperson namens Tina, die sich aufmacht etwas zu suchen. Und sie sucht intensiv, mit Energie, denn sie verspürt eine unbändige Sehnsucht. Auf abenteuerlichen Wegen hofft Tina dieses Heiß-Ersehnte zu finden; ein Ding, das sie nur vom Hören-Sagen kennen kann, etwas Sagen-Umwobenes, etwas Lebendiges, eine Blume nämlich, sie sucht – die berühmte ›blaue Blume‹. –

/ Im Vorwort seines Buchs berichtet uns der Künstler Martin Schwarz, daß er selbst auf einer Suche gewesen sei. Im vergangenen Frühling, 2023, machte er Nachforschungen in Thüringen auf Schloß Weißenfels, weil dort vorgeblich ein besonderes Schriftstück aufbewahrt sein sollte: ein Brief an den Dichter und Philosophen Novalis, Friedrich von Hardenberg. Eigenhändig geschrieben hatte diesen Brief im Jahr 1796 Sophie von Kühn. Sophie war von Novalis innigst geliebt. Mit wenigen unbeholfenen Zeilen teilt Sophie im Brief an Novalis mit, sie halte nun ihr Versprechen zu schreiben, und sie bittet mit ›grüßen‹ und ›Küssen‹ um seinen Besuch. –

/ Martin Schwarz fand diesen Brief und photographierte ihn. Die Begebenheit hat sich wirklich zugetragen. Die Brief-Photos sind abgebildet im Buch. Sie „rahmen“ gewisserweise das ganze Buch ein. Und der Hinweis im Vorwort auf die anrührende Herzensmitteilung der jungen Geliebten, ist zugleich ein leiser Hinweis darauf, wovon das ganze neue Bilder- und Lese-Buch von Martin Schwarz handelt. Es geht um eine facettenreiche „romantische Story“. Sie erzählt Wahres und Erfundenes. Sie oszilliert zwischen Wirklichkeit und Erfindung. Sie schwankt zwischen dem, was tatsächlich ist oder war, und dem, was die künstlerische Phantasie in freier Bewegung aus Erlebnissen und Wahrnehmungen neu erzeugt.

/ Liebe Zuhörer, ich möchte nun darüber etwas näher berichten. Meine Absicht besteht darin, hellhörig zu machen, damit wir uns auf das Thema der Romantik noch mehr einlassen und es neu bedenken. Und – wer weiß? –, möglicherweise kann noch etwas Unerwartetes von uns entdeckt werden? Vielleicht läßt sich erkennen, daß es mit „der Romantik“ weit mehr auf sich hat, als wir spontan annehmen? – Begeben wir uns also für eine gute Viertelstunde, auf Entdeckungsreise in die Erzählung des Buchs ...

/ II. Licht – Wort – Ort

/ Beginnen wir am Anfang, mit dem Titel. Der Buch-Titel lautet:

›Lichtversickerung‹. Ein seltsames Wort. ›Lichtversickerung‹ kommt im Grimm'schen Wörterbuch nicht vor, und auch in keinem anderen Nachschlagewerk. Einen seltsamen Vorgang benennt dieses Wort. Wie sollen wir uns den vorstellen?

/ Denkt man ans Licht, dann denkt man wohl zuerst an Tageshelle und Sonnenschein. Versickern kann etwas Flüssiges; Licht ist nicht flüssig. Obwohl –, es gibt ›Licht-Quellen‹ und ›Licht-Wellen‹. Physiker wissen z.B., daß sich Licht-Wellen überall blitzschnell verbreiten, und sie rechnen die ›Licht-Geschwindigkeit‹ sogar aus. Angeblich sind auch sogenannte ›Licht-Teilchen‹ unterwegs. Sollten „die“ etwa irgendwo hineinversickern können?, fragt man sich. – Augenscheinlich hat es mit dem Licht eine recht spezielle Bewandnis, liebe Zuhörer. Und es verblüfft, daß sich die Naturwissenschaften bis heute nicht leicht tun, zu verstehen, was Licht eigentlich ist. Licht hat etwas Rätselhaftes an sich.

/ Der Untertitel des Buchs setzt dem Licht-Rätsel sogar noch eine Denkaufgabe hinzu; wir lesen: ›Daheim im unerschöpflichen Untersternen‹. Das Wort „Unter-Sternen“ – das hat ebenfalls etwas mit „Licht“ zu tun. Besser gesagt, mit seinem Gegenteil. Wenn man sich „unter Sternen“ befindet, dann ist immerhin Nacht, oder?, Licht fehlt.

/ Allerdings erfahren wir gleich im ersten Kapitel des Buchs, daß ›Untersternen‹ der Name einer Ortschaft ist. Die Ortschaft liegt in einer Gegend mit Höhen und Tiefen, Waldschluchten und steilen Abhängen: Tina – die vorhin genannte Heldin der Erzählung –, Tina ist mit dem Auto durch das schweizerische Tösstal gefahren und überquert die imposante Bergkette, den Hörnlikamm. Freien Ausblick hat sie von oben. – Abwärts liegt Untersternen. – Und prompt fällt Tina ein: „Werde ich dort unten, in dem Ort, finden, was ich ersehne? Den Gegenstand der Begierde, den Grund der Expedition: die vielgerühmte ›blaue Blume‹?“

/ Der Ausblick von oben beschert Tina fürs erste einen phantastischen Sonnenuntergang. Sie bewundert das Schauspiel der Himmelsfarben; hinreißend ... die Veränderungen, der allmähliche Wechsel, die feurig ›glühenden‹ Wolken ... Tina geniiiiiißt ... urplötzlich aber – ist alles – ›fast schwarz‹!

/ Bemerken Sie, liebe Zuhörer – es braucht gar nicht weiter betont werden –, die Erscheinung des Lichts und seine jähe Abwesenheit spielen von Anfang bis Ende eine Hauptrolle in der Buch-Erzählung, eine ganz zentrale Rolle. Auch im Verein mit atmosphärischen und meteorologischen Phänomenen wie Regen, Gewitter und Schönwetterhimmel ... Dergleichen Erscheinungen und Ereignisse geben der Heldin fortwährend Anlaß zum Beobachten und Nachdenken. ›μετεωρολογία‹, dieses Wort bedeutet bekanntlich ›Untersuchung der „über-irdischen“ Dinge‹, ›Untersuchung der „Himmels-Körper“‹ ...

/ Ebenso zentral wie das Licht und das Dunkel in der Erzählung sind, ist die Rolle der Ortschaft Untersternen. Aber vollkommen unbegreiflich ist das: Untersternen existiert – und existiert zugleich nicht. Die Ortschaft hat Häuser – aber es sind keine Bewohner da. Die geographische Position ist mittels Längen- und Breitengraden exakt bestimmt. Amtlich verbürgt ist die Lage in der reizvollen Schweiz: »bei Sternenbergr nahe Bauma«! Sogar ein kartographischer Plan, der die Straßen- und Wegeführung in Untersternen samt Haus-Nummern und -Grundrissen angibt, ist im Buch vorhanden. – Jedoch: in keinem Postleitzahlen-Verzeichnis der Welt kommt Untersternen vor. Und was Tina, die Heldin, am allermeisten verwirrt: in Untersternen will und will es nicht Tag werden! Völlig außer Kraft gesetzt ist der natürliche Rhythmus von Tag und Nacht. – Was soll man sagen?

/ Dunkelheit und Licht, da-sein und weg-sein, Sein und Nicht-Sein ... Alles zusammengenommen, führt dieses Hin und Her zu den sonderbarsten Verwicklungen und merkwürdigsten Fragen, in die sich die Heldin im Lauf der Erzählung zusehends verstrickt.

/ *III. Begegnungen & Häuser – Belesenheit – Romantische Motive & Ideen*

/ Freilich werde ich jetzt nicht nacherzählen und verraten, was sich im Buch genau ereignet. Der Autor Martin Schwarz malt mit seinen Worten sehr viel spannender aus, welche Abenteuer die Heldin erlebt. Welche Begegnungen sie hat, z.B. mit dem ehemaligen Freund, der neuerdings mehr Spaß an einer hochfliegenden „Biene“ – nein, »Drohne« hat, als am tiefschürfenden Studium der Philosophie.

/ Tina ist ihrerseits wißbegierig; sie campiert jedenfalls in Untersternen, und sie findet dort auch allerhand. Mit Hilfe eines nützlichen Wegweisers in Buchform, »Häuserbuch« genannt, erkundet sie die von ihren Bewohnern verlassenen Häuser, – und sie bleibt beharrlich bei der Suche der »blauen Blume«.

/ Die Häuser von Untersternen haben Namen. Sie tragen meistens die Namen ihrer ehemaligen Bewohner, und im »Häuserbuch« liest Tina sodann deren Lebensgeschichten: Zum Beispiel die Geschichte des Schusters von Untersternen; er kann die kunstvollsten »Schuh-Kleider« herstellen. Und weil er das kann, denkt dieser Schuster auch sehr tiefsinnig über die Kunst nach. Große Gedanken: sie könnten vom Philosophen Heidegger stammen. Tiefe Gedanken: wieso Schuhe meistens paarweise auftreten, wie Liebespaare; und wieso Schuhe gelegentlich doch nicht zusammenpassen, genau wie manche Liebespaare das auch nicht tun.

/ Kurz und gut: Das »Häuserbuch« dient der Heldin bei der Wanderung durch Untersternen als Wegbegleiter, der viele Sachverhalte „verständlich“ erklären kann; zur Schlafenszeit aber dient das »Häuserbuch« als Kopfkissen, und in dieser Eigenschaft gibt es der leidenschaftlichen Leserin Tina besondere Träume ein ...

/ Liebe Leser – oh Pardon!, ich meine natürlich: meine lieben Zuhörer! – An dieser Stelle gilt es einen Gedanken-Sprung zu wagen: „Träume sind nicht nur Schäume“ und ohne Verbindung zum wirklichen Leben. Manchmal eröffnen Träume sehr besondere Zugänge in die Welt des „inneren Lebens“. Das ahnen wir alle! Die Wirklichkeit unseres inneren Lebens zeigt sich manchmal im nächtlichen Traum viel deutlicher als am hellen Tag. Aber das nur nebenbei gesagt. – Für Tina spiegelt sich ihr „innerliches Leben“ zuweilen in dem, was äußerlich, um sie herum geschieht. Im Zuge der Geschichte erweist sich Tina als überaus belesene Person. Sie spricht und zitiert und erlebt sogar tatsächlich [!], was sie einmal in ihren Büchern gelesen hat. Sie ist eine hervorragende Kennerin der romantischen Literatur.

/ Novalis ist ein Lieblingsautor. Ludwig Tieck ebenfalls, und viele andere noch. Deshalb hat Tina Worte von diesen romantischen Schriftstellern oftmals auf ihren Lippen. Man gewinnt dann und wann sogar den Eindruck, als wären Wörter aus den literarischen Werken der Romantiker „herausgeflossen“ und „hineingesickert“ in Tinas Geschichte, mithin ins Buch von Martin Schwarz.

/ Manchmal wird im Wortlaut zitiert: z.B. aus Novalis' ›Hymnen an die Nacht‹ oder aus seinem ›Heinrich von Ofterdingen‹; auch aus ›William Lovell‹ von Ludwig Tieck. Diese Werke gehören ja zu den einflußreichsten Büchern der romantischen Dichtkunst; Ideen und Motive, die dort vorkommen, wurden vorbildlich für viele Generationen von Schriftstellern, bis heute.

/ Martin Schwarz, der Autor der Tina-Geschichte, läßt sich selbst von den romantischen Dichtern inspirieren: auch er nimmt charakteristische Motive und Ideen von dorthier auf. Dann aber setzt sein eigenes künstlerisches Schwungrad ein – und ein faszinierendes Spiel kommt in Gang: Immer neue Varianten von Tag und Nacht werden erdacht. Wirklichkeit und Erfindung greifen ineinander. Kunst und Phantasie, Wissenschaft und Erkenntnis werden in geistreiche Zusammenhänge verflochten. Den großen Themen von Diesseits und Jenseits, Liebe, Leben, Tod, Zeit und Ewigkeit, Gott und Welt, ... ja, selbst diesen religiösen Menschheitsgedanken wird Raum gewährt im Buch von Martin Schwarz.

/ Überall sind Anspielungen auf diese Themen versteckt. Und für uns Leser sind sie wiedererkennbar. Das macht einen besonderen Reiz aus. Man freut sich ungehindert, sobald man der nächsten Andeutung auf die Spur kommt; wobei der Autor es immer wieder schafft, überraschende Wendungen einzubringen.

/ Im Hinblick auf diese Vielfalt der Themen und ihre Vernetzung verwirklicht der Autor einen Anspruch, den die Romantiker von damals mit einem klangvollen Wort benannt hatten: ›Universalpoesie‹ ... Noch einmal, weil es so schön klingt: ›Universalpoesie‹. Das heißt: Alles – nämlich die ganze Welt, Himmel und Erde und alle Natur und jedes Leben –, alles sollte als ein großer, umfassender Zusammenhang verstanden werden. Poesie und Kunst sollten diesen universalen Zusammenhang darstellen. Umgekehrt sollte die ganze Lebenswelt durchdrungen und durchformt werden von Dichtung und Kunst.



/ Und genau so geschieht es im Buch von Martin Schwarz. Hier, in der Tina-Erzählung und in den gemalten Bildern, ereignet sich ein poetisches, geheimnisreiches Variationsspiel. Hier steht alles mit jedem in Verbindungen und Verknüpfungen. Alles spielt ineinander. Märchenhaft hängt alles zusammen.

/ À propos Märchen: Martin Schwarz nennt sein Buch mit Bedacht ein ›romantisches Realmärchen‹, weil es ›das Unwirkliche zur Wirklichkeit‹ macht. Was damit gemeint sein könnte, läßt das Folgende ahnen: Die Heldin Tina kommt auf ihrer Suche in Untersternen endlich bei dem ›Haus der Romantik‹ an; sie tritt ein ... und ...: ›Ein magisches, gedämpftes, blaues Licht verbreitete sich überall, ohne dass man bemerken konnte, wo es herkam, [...]; seltsame Musik säuselte und rauschte [...], und herrliche Düfte strömten auf und nieder. [Tina] erblickte einen riesenhaften Busch glühender Feuerlilien vor sich. Von dem Anblick, von den süßen Düften [...] berauscht, blieb sie einen Moment wie festgezaubert stehen. Auf zierlichen schwarzen [!] Tischen lagen versteinerte Bücher [!] – aus fernen Jahrhunderten. Gläserne, unverschlossene Vitrinen zeigten Handschriften aus der romantischen Zeit. [...]‹ – So steht im Buch zu lesen; so die Dichtung ...

/ Doch wie sollten wir uns bei dieser Textpassage nicht auch an die uns hier und jetzt umgebende Realität erinnert fühlen? Liebe Zuhörer, auch wir befinden uns ja in einem ›Haus der Romantik! Hier sind auf den Tischen und in den Regalen die märchenhaften Buchobjekte versammelt, die Martin Schwarz selbst geformt hat, mit blauem Glas und Seidenblumen, versteinerten Urtieren und Meeresmuscheln und so vielen anderen Fundstücken. – Sehen wir uns nur genau um in seinem Bartensteiner Schloß-Atelier, dieser romantischen ›Wunderkammer‹, diesem schier unermesslichen Archiv und ›Schau-Lager‹ ...

/ IV. Das „romantische Blau“

/ Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, es gäbe so viel und noch weit, weit mehr zu berichten über das neue Buch und von Tinas Wanderschaft im ›unerschöpflichen Untersternen‹, wo das Licht ›versickert‹ und wo die kostbare Farbe Blau eine auch visuell so angenehme Erscheinung ist; denn alle Buchseiten sind in nuancenreichen dunkel-nächtlichen Blautönen gehalten; die Schrift steht weiß auf blau. Wirklich, dieses neue Buch ist ein sehr schön gestaltetes und gedankenreiches Bilder- und Märchen-Buch. Und es stiftet zum Weiter-Denken an.

/ Doch müssen wir einmal zum Ende unserer „Entdeckungsfahrt“ kommen. Wir können uns deshalb nicht mehr einlassen auf die Tatsache, daß Romantiker liebend gern wissenschaftliche Theorien ausdenken über alles mögliche – z.B. wie „der Himmel die Erde berührt“, oder wo genau die ›vier Eckpunkte‹ der Dunkelheit lokalisiert sind. Auch wie „das Welt-All am besten auszumessen“ wäre, können wir heute nicht mehr vertiefen.

/ Wir müssen es bei Andeutungen belassen. Und weil das Buch selbst ›ein Fragment‹ ist, wie Martin Schwarz im Vorwort schreibt, kann auch mein Bericht über das neue Buch nur fragmentarisch sein, wie ein Bruchstück von

einem viel größeren Ganzen.

/ Ach ja! – und ›die blaue Blume‹ ! Sie darf am Schluß natürlich nicht vergessen sein! – Wird sie gefunden? Was bedeutet sie denn eigentlich? Was meinen Sie? – Liebe Freunde, Martin Schwarz hat dieses bezaubernde Wort der ›blauen Blume‹ von Novalis entlehnt – übrigens jährt sich morgen, am 2. Mai, Novalis' 252. Geburtstag.

/ Ich vermute, ›die blaue Blume‹ ist ein Symbol für die vielfältige „Welt“, die jeder von uns in seinem Innern mit sich trägt. Sie repräsentiert unser individuelles Sehnen nach „Weite“ und unsere persönliche Vorstellungskraft. Die ›blaue Blume‹ ist ein Sinnbild für unsere eigene phantasievolle Energie, die uns auch antreibt, wenn wir Kunstwerke anschauen und Bücher lesen. Ich bin gewiß, liebe Freunde, heute ist ›die blaue Blume‹ zu finden im „blauen Buch“ von Martin Schwarz!«



Photo 23 :

Mit Daniel Spoerri in seiner Wohnung in Wien, Mai 2024

| Photo: Theres Schwarz-Steiner, Winterthur (CH)

▪ »**SCRIPTURA** –

**Skulpturale Buchkunst von Martin Schwarz CH**«

BURN-IN Galerie.Agentur, im Gerngross (2. OG), Mariahilfer Str. 42-48, Wien.

— Einzelausstellung, 13.05. - 29.06.2024.

— Aus der *Eröffnungsrede*, 17.05.2024, 18 Uhr, von

*Sonja Dolzer*, Burn-In Galerie.Agentur :

»[...] *Über Martin Schwarz*

/ Er ist ein Künstler, der beharrlich darauf besteht, nicht im sicheren Hafen des Gewohnten anzudocken. Statt dessen – und das ist meine ganz persönliche Interpretation – segelt er stets auf den unruhigen Gewässern der kreativen Unbeständigkeit, wobei er meisterhaft aus scheinbar disparaten Elementen – sei es Ideen, Materialien oder kulturelle Fragmente – neue, fesselnde Kunstwerke schafft. Dabei zeichnet ihn seine einzigartige Fähigkeit aus, komplexe künstlerische und wissenschaftliche Konzepte nahtlos zu verschmelzen.

/ Dieser Ansatz, der darauf abzielt, mit dem Unvollendeten und Fragmentarischen zu arbeiten, offenbart eine tiefere Einsicht in das menschliche Dasein. Schwarz erkennt an, dass auch das menschliche Streben nach Erkenntnis und Schönheit oft unvollendet bleibt und dass gerade in diesem Unvollendeten eine eigene Art von Vollkommenheit liegen kann. Sein Werk, das sich zwischen gedrucktem Wort und bildender Kunst bewegt, bietet somit eine faszinierende Perspektive auf das, was Kunst sein kann – ein ständiges Gespräch zwischen dem Künstler und seiner Umwelt, zwischen der Vergangenheit und möglichen Zukünften.

/ Der Kern seiner künstlerischen Philosophie, der sich in seinen Publikationen manifestiert, könnte provokant ausgedrückt als eine Art kulturelles Recycling betrachtet werden, bei dem Ideen, die einst als beiseite gelegt galten, in neuen Kontexten neu bewertet und transformiert werden. Diese Herangehensweise erfordert eine Offenheit, die viele in der Öffentlichkeit stehende Persönlichkeiten meiden, aus Angst vor dem Unfertigen oder Unpolierten. Doch gerade diese Bereitschaft, *das Unvollkommene zu umarmen*, verleiht Schwarz' Werk seine einzigartige Resonanz und Relevanz.

/ Damit reflektiert sein künstlerischer Ansatz vielleicht am besten die menschliche Natur selbst: stets im Wandel, unvollständig, und dennoch reich und bedeutungsvoll in all ihren Formen. So, wie Martin Schwarz Kunst schafft, so lebt er auch – in einem ständigen Dialog mit der Welt, immer bereit, das nächste Kapitel zu beginnen, ohne das vorherige vollständig abzuschließen. In dieser Hinsicht ist sein Werk nicht nur eine Sammlung von Objekten oder Bildern, sondern eine lebendige Karte seiner geistigen Reisen.

/ Martins Werke finden nationale wie internationale Anerkennung, denn sie reflektieren auch einen tiefgreifenden Dialog zwischen Kunst und Wissenschaft.

/ [...]

/ Zur Ausstellung

/ Unsere Welt befindet sich im Umbruch. Viele neue Territorien werden aktuell neu gedacht bzw. gegründet. Ein passendes Beispiel stellt auch das klassische Buch dar. Obwohl digitale Formate einen beachtlichen Aufschwung generieren, ist die Schönheit, die Sinnlichkeit und die Haptik eines Buches unvergleichlich. Denn diese Eigenschaften ziehen unbewusst immer an, diese Eigenschaften verführen immer, die steigenden Absatzzahlen beweisen das eindeutig, trotz der digitalen Begleitung. Ich empfinde diese Dualität als enorme Bereicherung für uns alle. Und das gilt global aus meiner Sicht genauso für die Kunst und natürlich im besonderen auch für die Buchskulpturen des Martin Schwarz. Denn mit seinen Arbeiten und dieser Ausstellung nutzt der Künstler genau jene erlesenen Qualitäten und gestaltet eindrucksvoll die Transformation eines Buches zu einer Skulptur, die noch hautnah erlebbar wird - eine weitere Dimension erhält, verschiedene Perspektiven öffnet.

/ Der Ausstellungstitel SCRIPTURA ist eine künstliche Wortkreation und verbindet die Begriffe SCRIPT, also „Schrift“ oder „Geschriebenes“ mit SCULPTURA, also Skulptur, wobei „sculpere“ für formen, modellieren steht.

/ Martin Schwarz interpretiert das Medium Buch also neu. Er hebt es in eine weitere Dimension. Er sieht es nicht nur als Behälter für Worte, sondern als lebendiges, atmendes Objekt, das sowohl die Vergangenheit ehrt als auch zukünftige Möglichkeiten der künstlerischen Expression erkundet. In seinen Händen wird das Buch zu einem Vehikel für künstlerische und intellektuelle Erkundungen, die die Grenzen zwischen Natur, Kunst und Technologie verwischen.

/ Jedes seiner Buchobjekte ist ein Zeugnis für die Fähigkeit der Kunst, kontinuierlich Grenzen zu überschreiten und sich neu zu definieren. Seine Werke sind tiefgreifende Auseinandersetzungen mit Materialität, Vergänglichkeit und dem Wesen des Wissens. Sie sind sowohl Denkanstöße als auch physische Manifestationen von Ideen, die durch die Hände des Künstlers und die Zeit selbst geformt wurden.

/ Durch die Verwendung von alltäglichen sowie unkonventionellen Materialien und die Einbindung von Elementen aus unterschiedlichen Bereichen des Lebens und der Wissenschaft schafft Schwarz eine künstlerische Sprache, die sowohl intellektuell herausfordert als auch emotional berührt.

/ In der Ausstellung zeigen wir Ihnen 50 Buchskulpturen, Malerei, Gardinendrucke, Bücher, insgesamt über 100 Positionen.

/ Die Themenbereiche gliedern sich in *Florales & Natur*, *Religion & Glaube*, *Mode & Kultur*, *Technologien & Zeit*. Allesamt immer verknüpft mit den vielschichtigen Narrativen, die es zu entschlüsseln gilt.

/ Die Arbeiten wie das *Nächtliche Rundum-Gardenbuch*, *Verblätterung*, die *Fallblüten*, die *Blumenkinder-Nacht* oder die *Blumen Entfaltung* bezaubern durch ihre filigrane Zartheit, durch die Verschmelzung des Buchkörpers mit überbordender Blütenpracht und Farbenvielfalt.

/ Im völligen Kontrast dazu die technisch angehauchten Buchskulpturen. Dazu zählen beispielsweise die gläsernen *Großen Gehirnströme*, wo Glaszylinder wie fest verankerte Wissenssäulen aus den Büchern herauswachsen, oder *Das erste E-Book*, wo ein klassisches kleines blaues Buch mit gewellten Seiten von einem altmodischen Stoffkabel, wie es schon meine Großmutter am Bügeleisen hatte, gespeist wird und „Buchwellen“ schlägt. Oder die *Buchglättung*, wo ein altes Bügeleisen dann tatsächlich ins Spiel kommt und sorgsam wieder alles geglättet, als ob immer schon alles in bester Ordnung war; oder die *Verkabelung*, wo ein atypischer, wunderbarer Halbleiterplatten-Blumenstrauß Innigkeit und Zartheit vermittelt.

/ *Kristallisierte Liebe*, das *Grottenbuch*. die *Sandrosenbücher* oder die *Vergänglichkeit im Tierschädelbuch*, wo sich ein Skelett-Tierkopf mit all seinen Zähnen nahtlos in das geöffnete Buch einfügt, sind imposante Vertreter der Naturserie. Und nicht zu vergessen das *Stielaugen-* respektive *Seherbuch*, wo unzählige echte Glasaugen neugierig und gleichzeitig fordernd aus dem Buchinneren hervorstechen. All das zieht an, emotionalisiert!

/ Oder die wunderbare Modeserie wie der *Schritt-Impressionismus*, der *Meeresschneckenschuh*, da muss man wirklich kein Schuhaficionado sein.

/ Und dann noch ganz konträr dazu die Arbeiten zu Glaube und Religion. Man bestaune *das Große rote Klosterbuch* mit den filigranen in Blut getränkten Spitzen oder die *Auferstehende Glorie* in ihrer ganzen Farbenpracht.

/ Oder die beiden Bildensembles, die Gardinendrucke ...

/ Kurzum in dieser Ausstellung zeigt sich Martin Schwarz nicht nur als Bewahrer der Buchkunst, er ist vielmehr ein Künstler, der die traditionellen Grenzen der Disziplin sprengt und das Buch als kraftvolles Medium für neue künstlerische Ausdrucksformen neu definiert.

/ [...]«

— Aus dem *Ausstellungs-Folder* [mit 5 Werk-Abb. und 2 Portrait-Photos, Text: *Sonja Dolzer*] :

»SCRIPTURA

/ „Wer zugleich seinen Schatten und sein Licht wahrnimmt, sieht sich von zwei Seiten, und damit kommt er in die Mitte.“ Carl Gustav Jung

/ In der BURN-IN-Schau transformiert Martin Schwarz Bücher zu lebendigen Kunstwerken, wo Text und Skulptur, Vergänglichkeit und Schöpfung ineinander fließen und sich gegenseitig durchdringen.

/ Die Ausstellung SCRIPTURA, präsentiert von BURN-IN im Wiener Gerngross, offenbart eine einzigartige Synthese aus Buch und Skulptur, eine Fusion, die das Werk des Schweizer Künstlers und Verlegers Martin Schwarz definiert. In der aktuellen kuratierten Sammlung, die aus fünfzig Buchskulpturen und seinen bedeutenden Büchern wie *Post aus Untersternen* und *Die Bibliothek der verwandelten Bücher* besteht, entfaltet sich eine Welt, in der das Buch weit über seine konventionelle Funktion als Textträger hinausgeht.

/ Schwarz, ein Meister des Metaphysischen und der Materialität, lädt uns ein, das Buch als ein Objekt der künstlerischen Verwandlung zu betrachten. Die Ausstellung gliedert sich in die thematischen Bereiche – Florales & Natur,

Religion & Glaube, Mode & Kultur, Technologien & Zeit –, die jeweils eine eigene narrative und ästhetische Erforschung des Buches als Kunstform darstellen.

/ SCRIPTURA – ein Titel, der das Lateinische für „Schrift“ oder „Geschriebenes“ aufgreift – symbolisiert nicht nur die Transformation von Text in physische, skulpturale Formen, sondern verkörpert auch Schwarz’ philosophischen Ansatz, das Unvollkommene zu umarmen. Diese Bücher sind nicht nur gelesen, sondern gelebt; sie tragen Spuren von Verfall, Neuschöpfung und menschlicher Intervention, die sie zu eigenständigen Kunstwerken erheben.

/ [...]

/ So wie sich die Texte in seinen Büchern verändern, verändern sich auch die Bücher selbst. Sie sind nicht mehr nur passive Träger von Geschriebenem, sondern aktive, formbare Körper in der Landschaft der Kunst. SCRIPTURA lädt das Publikum ein, die buchstäbliche und metaphorische Verwandlung des Buches zu erleben und zugleich eine Reflexion über die unendliche Regenerationsfähigkeit und die Vergänglichkeit der von uns genutzten Materialien anzustoßen.

/ In dieser Ausstellung zeigt sich Martin Schwarz nicht nur als Bewahrer der Buchkunst, sondern als ein Avantgardist, der die traditionellen Grenzen der Disziplin sprengt und das Buch als kraftvolles Medium für neue künstlerische Ausdrucksformen neu definiert. Durch diese Präsentation bestätigt die BURN-IN Galerie einmal mehr ihren Ruf als Ort, der den Dialog zwischen den Künsten fördert und visionäre künstlerische Stimmen wie die von Martin Schwarz in den Vordergrund rückt.

/ [...]

/ *#KunstTRANSFER*

/ *Das Unvollkommene umarmen*

/ [...]

/ *[Über Burn-In ...]*

/ *[Über Martin Schwarz ...]*

/ Martin Schwarz ist ein aktives Mitglied des Schweizer Künstlerverbandes und lebt und arbeitet in Bartenstein (Deutschland) und Winterthur (Schweiz). Seine Karriere und sein Schaffen zeigen beispielhaft, wie Kunst traditionelle Grenzen überschreiten und neue kulturelle und wissenschaftliche Horizonte eröffnen kann.«

[Hier zitiert nach <<https://burn-in.at/news/scriptura>> (05.02.2025)].

— Notiz von B.S.: Der vorige Text ist ebenfalls abrufbar via <[https://burn-in.at/sites/default/files/2024-05/BURN-IN-Schwarz Buchskulpturen folder.pdf](https://burn-in.at/sites/default/files/2024-05/BURN-IN-Schwarz_Buchskulpturen_folder.pdf)> [Abruf: 05.02.2025].





Photo 24 :

Mit dem Karikaturisten Peter Hürzeler in der Destillerie Orator, Pfungen  
| Photo: Francesca Steinmann, Zürich (CH), Juni 2024

▪ **»Kunst-Markt**

**mit den Schweizer Künstlern**

**Martin Schwarz, Hans Hoppler, Rinaldo**

**zugunsten der Rotary Stiftung und der Suppenküche der Stadt Zürich«**

Destillerie Orator, Dättlikonerstrasse 5, Pfungen (CH), 06. - 09.06.2024.

— Vernissage am 06.06.2024 in Anwesenheit der Künstler.

— Verkaufsausstellung anlässlich des 95. Geburtstags des Zürcher Künstlers Hans Hoppler.

— Mit Objekten von M. Schwarz, Büchern des Eigenart-Verlag Winterthur und Skulpturen von Rinaldo, „artist in residence“ der Destillerie Orator.

— Zudem mit *zwei Künstler-Editionen* des preisgekrönten „Orator Velvet-Gin“ und des ebenfalls ausgezeichneten „Orator Mandarin-Brand“, in limitierter Auflage, handsigniert von M. Schwarz.

— *Werkliste Martin Schwarz :*

„Buchwiesel / Bilderrahmen-Rahmenbild / Lichtspiegelnde Entfaltung /  
Aufspriessend auf Bücherboden / Uhr-Licht / Schneckenadler / Häkelliebe /  
Mit fremden Federn schmücken / Grosse Buchschale / Rolleisen / Eiserne  
Hochzeit, ehemals heisse Liebe / Schuhsofa / Buchvasen – unglasiert (Edition,  
letzte Exemplare) / Bärenschuhe / Sitzende Blumenvase nach Dali –  
handbemalt / Meeresholzboote / Wilde Natur / Kinderfantasie / Nächtlicher  
Traum / Matterhornfaltung / Geschichte vom Meeresgrund / Feine Tasse /  
Schuhliebe / Rockschaum / Zahntasse / Der Akrobat / Tassentraum / Frau  
Mandarin / Rotes Schuhpaar / Die Festliche / Hundeerwachen / Lippenkrug,  
Prototyp / Geometrisierung / Geschlossenes Rosenbuch / Teddys Daheim /  
Jägerliebe / Bärenschuhe / Buchverwandlung / Grüne Kristallhöhle /  
Geschichte aus einer Puppenwelt / Musikalischer Augenblick /

Postkartenständerbuch mit über 100 Postkarten / Service für Verliebte, 3-teilig, Auflageobjekt, letzte Exemplare / Geistesblitz / Elektrifizierende Kommunikation / Silberner Buchpilz / Saucière au cheval / Gehirn und Schritt / Buchmuschel, reserviert / 3 Teddys in Öl / 5 Gardinendrucke / Mahlende Zeit / Exotisches Streifenbuch / Van Goghs Holzzoggeli / Die Nacht im Buch / Fauvistische Brillenschachtel / Kubistische Brillenschachtel / Körper-naturalistische Brillenschachtel / Pointilistische Brillenschachtel / Der Hobelhobler / Seestern / Geweihtopf / Küchentopf / Fisch aus der Wäsche / Schreibmaschinenbuch / Jägerfund / Mineralische Würfelung / Ausfliessendes Buch / Gestreiftes Rosenbuch / Aufbruch / Blumenblüten“.

— *Ankündigungstext* von *Francesca Steinmann*, Organisatorin des Events:

<<https://www.progetto-al-laghetto.ch/>> [Abruf: 05.02.2025].

— Artikel [mit 3 Farbbabb. von Roger Hofstetter] in: „*Der Landbote*“,

05.06.2024, von

*Gabriele Spiller* :

»*Gin-Brenner zeigen skurrile Skulpturen und Bilder*

/ Kunstmarkt in Pfungen. Drei Künstler stellen ab heute zwischen prämiertem Gin und Mandarinengeist aus.

/ [...] Der Winterthurer Martin Schwarz, [...], wird in der Stadt seit Jahrzehnten, vom Kunstmuseum Winterthur bis zur Villa Flora, gezeigt. Er präsentiert „philosophische Objekte“, originelle Collagen, in denen Gedrucktes oft eine Rolle spielt – schliesslich hat er sich auch mit Kunstbüchern einen Namen gemacht.«

/ [Bildtitel:] »Tasse und Kanne – eine Skulptur von Martin Schwarz.«

— Notizen von B.S.:

(A) Weitere Informationen zu den Künstlern sowie 3 Werk-Abb. auf der Website des »*Rotary Club*«:

<<https://rotary2000.ch/de/content/news/show/24549?ce=1>> [Abruf: 05.02.2025].

(B) Artikel »*Zwischen Gin und Geist – Kunstmarkt in Pfungen*« mit 3 Abb.

[Portraits, Werke] in: „*Binde-Strich. Pfungemer und Dättliker Dorfzeitung*“, 12.07.2024, S. 22, von Erwin Lüber.

▪ **»Kunst nach Kunst.**

**Inspirationen – Improvisationen – Kompositionen – Transformationen.  
Meisterwerke reinterpretiert von Martin Schwarz«**

BURN-IN Galerie.Agentur, im Gerngross (2. OG), Mariahilfer Str. 42-48, Wien.

— Sonderschau, Juli 2024.

— Aus dem *Ausstellungs-Folder* [mit 2 Werk-Abb. und Portrait-Photo] von *BURN-IN Galerie* :

»*Kunst nach Kunst*

/ Nach der höchst erfolgreichen Juni-Ausstellung SCRIPTURA, die imposante Buchskulpturen zeigte, wagt BURN-IN nun einen kühnen Schritt in die Welt der eklektischen Malerei und präsentiert als besondere Beilage eine visuelle Sinfonie, in der weltweit bekannte Meisterwerke durch die kraftvolle Reinterpretation von Martin Schwarz dynamische Gestalt annehmen.



/ Dabei folgt Schwarz den Spuren großer Meister wie Pablo Picasso, Wassily Kandinsky und Vincent van Gogh und schafft durch die Reinterpretation ihrer Techniken und Stile originelle Kunstwerke, die den Betrachter in eine faszinierende Welt des Eklektizismus entführen.

/ In der Kunst und Architektur bezeichnet man als Eklektizismus die Praxis, Elemente aus verschiedenen Stilen, Epochen oder Kulturen zu kombinieren, um etwas Einzigartiges zu schaffen. Schwarz beherrscht diese Kunstform meisterhaft. Durch die Verschmelzung der intensiven Farbwelten van Goghs, der abstrakten Formen Kandinskys und der kubistischen Kompositionen Picassos entstehen Werke, die gleichzeitig vertraut und neuartig erscheinen. Diese Herangehensweise schafft eine kreative Freiheit, die weit über die Grenzen einzelner Stile hinausgeht und eine kulturelle Vielfalt repräsentiert, die in jedem seiner Bilder sichtbar wird.

/ Schwarz ist ein Vordenker und Vorreiter, dessen Arbeiten den Eklektizismus nicht nur zelebrieren, sondern ständig weiterentwickeln. Er ist ein Nonkonformist, der die Konventionen der Kunst herausfordert und gleichzeitig nach neuen Ausdrucksformen sucht. Durch die Reinterpretation bekannter Meisterwerke schafft er eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart und lädt den Betrachter ein, Kunst aus einer neuen Perspektive zu erleben. Seine Werke sind ein Beweis für die unendlichen Möglichkeiten, die in der kreativen Kombination verschiedener künstlerischer Einflüsse liegen.

/ Die Ausstellung SCRIPTURA mit der Sonderschau KUNST NACH KUNST bietet eine[n] eindrucksvollen Einblick in Schwarz' künstlerische Reise. Seine Werke verkörpern Schönheit durch Vielfalt und Innovation, durch die Kombination von Stilen und Bewegungen und durch die unermüdliche Suche nach Neuem. Martin Schwarz demonstriert, dass Eklektizismus mehr ist als nur die Aneignung verschiedener Stile – es ist eine tiefgründige künstlerische Praxis, die das Potenzial hat, Kunst neu zu definieren und zu transformieren.

/ #KunstTransfer

/ *Vom Gestern ins Morgen: Eklektizismus und die Kunst der Transformation*

/ Nach der beeindruckenden Juni-Ausstellung SCRIPTURA, die mit ihren imposanten Buchskulpturen die Besucher in ihren Bann zog, erweitert BURN-IN die Ausstellung um die Sonderschau Kunst nach Kunst, die eklektische Malerei von Martin Schwarz in den Fokus stellt. Dabei werden bekannte Meisterwerke reinterpretiert und transformiert.

/ [...]

/ Martin Schwarz ist ein Künstler, der sich nicht mit Konventionen zufrieden gibt. Seine Werke sind Zeugnisse einer kreativen Freiheit, die über bloße Nachahmung hinausgeht. Indem er sich von den großen Meistern wie Pablo Picasso, Wassily Kandinsky und Vincent van Gogh inspirieren lässt, schafft Schwarz eine einzigartige Symbiose aus Vergangenheit und Gegenwart. Eklektizismus, dieser kühne Mix aus Stilen und Kulturen, bildet das Fundament seines Schaffens.

/ Durch diese eklektische Herangehensweise werden neue narrative Ebenen

geschaffen, die das Publikum auf eine Reise durch verschiedene Stile und Epochen mitnehmen. Es ist diese Vielschichtigkeit, die Eklektizismus so faszinierend macht – die Fähigkeit, durch das Zusammenspiel verschiedener Elemente etwas völlig Neues und zugleich Vertrautes zu erschaffen. Schwarz' Arbeiten sind mehr als nur Hommagen an die großen Meister; sie sind Experimente, die die Grenzen des Bekannten ausloten und erweitern. Sie verkörpern eine kulturelle Vielfalt, die in jedem Pinselstrich spürbar ist, und laden dazu ein, Kunst aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Durch die kreative Wiederverwendung und Transformation bekannter Motive zeigt Schwarz, wie Eklektizismus als Katalysator für Innovation und gesellschaftlichen Wandel dienen kann.

/ Diese Sonderschau ist nicht nur eine Fortsetzung der erfolgreichen SCRIPTURA-Ausstellung, sondern auch ein starkes Statement für die unendlichen Möglichkeiten, die in der Kunst und ihrer Fähigkeit zur Erneuerung liegen.

/ [...].«

[Hier zitiert nach <[https://burn-in.at/sites/default/files/2024-07/BURN-IN-Schwarz\\_kunstnachkunst\\_folder.pdf](https://burn-in.at/sites/default/files/2024-07/BURN-IN-Schwarz_kunstnachkunst_folder.pdf)> (05.02.2025).].

— Notiz von B.S.: Der Text ist ebenfalls abrufbar via Website von »BURN-IN Galerie«: <<https://burn-in.at/news/scriptura#kunstnachkunst>> [Abruf: 05.02.2025].

- **»...kollagiert – auch ohne Leim –  
...collagé – même sans colle – ...collaged – even without glue«**  
Kunstverein Bad Salzdetfurth e.V., Kunstgebäude im Schlosshof Bodenburg,  
08.06. - 07.07.2024.  
— 8. internationale Gruppenausstellung im Zyklus zu den künstlerischen  
Techniken.  
— Kurator: Hans-Oiseau Kalkmann.  
— Notiz von B.S.: Zum Ausstellungsthema sowie zu den teilnehmenden  
Kunstschaffenden finden sich Informationen auf dieser Website:  
<<https://www.kunstverein-bad-salzdorf.de/inhalt/2024/05/07/kollagiert-auch-ohne-leim-collage-meme-sans-colle-collaged-even-without-glue/>> [Abruf: 05.02.2025].
- **Kunstgalerie Gamta ir kultūra (Natur und Kultur)**  
Laukagalis / Litauen.  
— Gruppenausstellung. / Kurator: Lukas Handschin.  
— Ausstellungsbeitrag: 1 Buchobjekt.  
— Aus der Beschreibung des Ausstellungsortes via  
<<https://resartis.org/listings/gamta-ir-kultura-nature-and-culture/>> [Abruf:  
05.02.2025]:  
»Gamta ir kultūra (Natur und Kultur) ist ein Resort im Regionalpark  
Labanoras mit seinen Wäldern und rund 300 Seen, wo Sie von der Natur  
inspirierte Kunst genießen können. Es ist eine Initiative des litauisch-  
schweizerischen Ehepaars Vilija und Lukas Handschin, denen es ein

besonderes Anliegen ist, die Beziehungen zwischen Litauen und der Schweiz bekannt zu machen und als kulturelle Vermittler zwischen den beiden Ländern zu fungieren. Wir bieten Ausstellungen in unserer Galerie und im Freien, Kurse, kulturelle Veranstaltungen sowie eine Künstlerresidenz an. „Gamta ir kultūra“ fungiert als private, nicht gesponserte und unabhängige gemeinnützige Organisation.«

- **»28. ARTfair Innsbruck«**  
Olympiaworld, Innsbruck, 24. - 29.10.2024.  
— Mit Beteiligung des Eigenart-Verlag, Winterthur.
- **»Sei gegrüßt – Maria in den Gemälden mit Computerbilddaten«**  
— *Künstler-Heft* von *Martin Schwarz*, Eigenart-Verlag, Winterthur, 2. ergänzte Aufl., Weihnachten 2024 [1. Aufl.: Ostern 2023].  
— Mit 19 farbigen Werk-Abb. auf A4-Format.  
— Mit einem neuen *Essay* [S. 34-37] von *Bettina Sitter* :  
»Das Geheimnis von Maria  
/ Eine Interpretation des „Anfangsbildes“ von Martin Schwarz  
/ Das „Anfangsbild“ zeigt viele Bilder. 10 verschiedene Marien-Darstellungen faßt es in 1 Bildkomposition. Zufall wird das nicht sein. In der Kunst von Martin Schwarz sind die Darstellungsweisen nicht beliebig, und Zahlen spielen in seinen Werken oft eine Rolle. Deshalb stellt sich gleich die Frage: Was hat diese Zahlen-Kombination zu bedeuten? Worauf weist sie hin? – Symbolkundige bringen „1“ und „10“ seit alters in einen Zusammenhang mit dem Vollkommenen, Ungeteilten, mit dem Sinn eines Ganzen. Was könnte ein solches „Ganzes“ hier, in diesem Marien-Bild, sein oder meinen?  
/ Fast wie ein Kaleidoskop zeigt das „Anfangsbild“ schöne Gestalten und Formen, ein Farbenschillern und -spiegeln, Anmut, Sanftmut in Gebärden und Blicken. Die Bildkomposition hat eine „erzählende“ Mitte. Dort ist Maria mit dem Jesuskind zu sehen, gleichwie am „offenen Fenster“ ihres „Gehäuses“. Jesus wendet sich zutraulich und verspielt seiner Mutter zu, berührt ihr Kinn, schlenkert in der Hand die Gebetsperlenschnur, und feinführend schaut Maria auf ihn. Umher gruppieren sich weitere Szenen: Da und dort hält die junge Mutter ihr lebhaftes Kind in den Armen oder recht „alltäglich“ auf dem Schoß. Dann sieht man sie zusammen mit ihrer eigenen Mutter Anna und dem Jesuskind, „selbdritt“ heißt das in traditioneller Sprache. Einmal ist Maria allein und denkt lesend über das Wort Gottes nach, würdevoll-festlich gekleidet, mit einer kostbaren Krone auf dem geneigten Haupt. Ein anderes Mal blickt sie dem Betrachter ins Auge und spricht ohne Worte ihren Trauerschmerz.  
/ Alle genannten Szenen geben Momente aus dem Leben Mariens wieder. Sie entstammen Bildern vergangener Kunstepochen. Die „Alten Meister“ hatten sinnreiche Formen erdacht, mit denen sie christliche Glaubensinhalte anschaulich zu machen wußten. Ausgehend von den Texten der Bibel und frommen Legenden zeigten jene Künstler etwa, wie der Engel die Botschaft

Gottes an Maria überbrachte; und wie die Freude, die ihr verkündet war, Maria zum Nachsinnen bewegte. Unendlich vielfältig wurden die wundersamen Ereignisse der Heiligen Nacht geschildert, in der Maria den Gottessohn zur Welt brachte. Wie sie Anteil nahm an dessen Leben und Sterben am Kreuz, bis zuletzt. Maria von Nazaret ist die unmittelbare Zeugin der Heilsbotschaft von Jesus Christus, deshalb wird sie seit frühester Zeit auch in Bildern geehrt. Davon sprechen erste Wandmalereien in den Katakomben von Rom, die Ikonen aus Byzanz und die „schönen Madonnen“ der Gotik, Mosaiken in den Kirchen, klösterliche Andachtsbilder und Hausmadonnen, die erstaunlichen Malereien von Stephan Lochner und Giovanni Bellini, Raffael, Correggio, Rubens, Cranach, Grünewald, den Brüdern van Eyck, ... ungezählten anderen. Kunstwerke vieler Kulturen und aus allen Zeiten des Christentums sind überliefert. Manche von ihnen haben eine unvergleichliche Ausstrahlungskraft und gehen auch heute zu Herzen. Darüber hinaus beeindrucken sie auf anspruchsvolle Weise das Denken, so dass man sich mit dem, was sie ansichtig machen, intellektuell auseinandersetzen will.

/ Martin Schwarz hat für sein „Anfangsbild“ Marien-Szenen aus Werken von „Alten Meistern“ entlehnt. Aus ihren früheren Bildzusammenhängen wurden die Szenen herausgelöst und in neue Verbindung miteinander gebracht. Lauter Gemäldefragmente wurden zusammengeführt; wobei jedes Fragment noch eine Wandlung erfahren hat, die es seiner ursprünglichen Farbigkeit entzog. Alle 10 Darstellungen sind als farbenlose Photokopien in das neue Bild eingebunden (Collage-Technik). Erst im nachhinein wurden sie mit durchsichtigen Farben übermalt. Helles Blau, warmes Gelb und Orange, Gelbgrün, hoheitliches Purpur, sie erzeugen das auffällige Schillern – im Verein mit der Nicht-Farbe Grau. Brechungen von Grau finden sich überall. Und kristalline Splitter, die einer eigenen geometrischen Ordnung zugehören. Sie „widersprechen“ den weichen Formen der menschlichen Figuren. Der Bildkomposition streuen sie einen fremden, nicht-sanftmütigen Klang ein. Als rhythmische Bewegungsmuster eilen sie in verschiedene Richtungen aus, und dann wieder blockieren sie als starre Bänderformationen das szenische Beisammen. Immer spaltet ihr harter Takt das vertraulich-familiäre Gesamtgefüge der Menschenfiguren auf.

/ So ist dem Bild-Klang der Konflikt beigemischt. Trübung kommt von den grauen Tönen und vom trauernden Schmerzempfinden, das sich im ikonenhaften Antlitz Mariens ausdrückt. Die Trübnis gerät in ein Kontrastverhältnis zu den Motiven der mütterlichen Zuwendung und Fürsorglichkeit. Man kann sagen, Milde und Tragik begegnen sich im „Anfangsbild“, und durch das Nebeneinander dieser beiden wird das Bild-Geschehen angespannt; mehr noch: es wird merkwürdig angereichert.

/ Was ergibt sich aus dieser Beobachtung? – Heute finden christliche Themen oft nur verzerrt Widerhall in der Kunst. Das Marien-Bild von Martin Schwarz verhält sich jedoch anders. Es achtet die ursprünglichen religiösen Bild-Mitteilungen, es „arbeitet“ mit ihnen, spürt den Stimmungen und existentiellen Inhalten nach und gibt ihnen neue Form und neuen Gehalt. Das Überlieferte

wird dadurch weder verfälscht noch verschüttet. Im Gegenteil. Das Marien-Bild läßt bestimmte Facetten jener alten Bilder in der Gegenwart neu aufleuchten. – Martin Schwarz betont im Gespräch, er male „Maria profan“, „weltliche Bilder passen in die Zeit“. Ja, möchte man antworten, sie passen genau in unsere Zeit, unablässig sind die menschlichen Gemeinschaften und das Leben von Schrecken und Tod bedroht. Das „Anfangsbild“ verschweigt solche Tatsachen nicht. Es gesteht ihnen allerdings nicht das Übergewicht zu. Statt dessen überrascht es mit einer Wende ...

„Ich sehe dich in tausend Bildern, /  
Maria, lieblich ausgedrückt, /  
Doch keins von allen kann dich schildern, /  
Wie meine Seele dich erblickt. /  
Ich weiß nur, dass der Welt Getümmel /  
Seitdem mir wie ein Traum verweht, ...“ –

/ Das berühmte Gedicht von Novalis gibt einen Wink für das Verständnis des „Anfangsbildes“. Martin Schwarz gewinnt aus den Schriften des Dichters und Philosophen der Frühromantik vielfach künstlerische Anregungen; übrigens auch für seine jüngsten Objekte und Bücher („Lichtversickerung“, 2024). Und Novalis hatte den künstlerisch-romantischen Antrieb, alles, was wirklich und tatsächlich ist, auf seine tieferen Bedeutungen hin zu befragen; er forschte nach, welches „Geheimnis“ verborgen liegen könnte in Vorkommnissen und Dingen, Menschen und ihren Empfindungen und der Welt überhaupt. / Das „Anfangsbild“ scheint auf etwas ähnliches hinzuweisen. Religiöse Eindeutigkeit will dieses Marien-Bild nicht schaffen. Aber Religion soll wiedererkennbar sein im Bild. Unsentimental bringt es in den Blick und in die Erinnerung, dass der Christus-Glaube eine immense Botschaft mit sich führt. Diese Botschaft darf sich zeigen in der biblischen Gestalt Mariens, die Freuden und Leiden selbst erfahren hat. In ihr – so erklärt die Theologie –, in Maria von Nazaret ist das menschliche Schicksal mit seiner „ganzen“ Erlösungshoffnung geborgen. Das „Anfangsbild“ hält diesen religiösen Gedanken auf andeutende Weise „offen“, es gibt ihn zum Neu-Erkunden frei. Zwar muß das wirre Zeitgeschehen atmosphärisch anklingen, es kann nicht ausgespart werden, denn es ist real und bestimmend in vieler Hinsicht. Die Bildkomposition ist deshalb angespannt durch den vorhin beschriebenen Konflikt zwischen Milde und Tragik. Sie ist aber zugleich angereichert mittels der Symbolik der Zahlen und der Schönheit der Formen, und sie läßt damit ahnen, dass es künstlerisch auch etwas zu verteidigen gibt: das „tiefere Geheimnis“ des Menschenlebens mit seiner Hoffnung auf Zuwendung und Sinn.

/ „De Maria nunquam satis“, hieß es schon in alter Zeit; man kommt an kein Ende, sobald man über die Gottesmutter nachzudenken beginnt. Zu groß ist das Geheimnis, „Mysterium“ ihres Lebens, das nach christlicher Überzeugung ganz und vollkommen mit dem Leben Jesu von Nazaret verbunden ist. – Nun geht es hier freilich um ein Kunstwerk und die Frage, was es zu erkennen gibt. Daher, „weltlicher“ gesprochen, mit den Worten des Schweizer Kunsthistorikers Heinrich Wölfflin, der für das Verstehen-Lernen der

Kunstwerke durch sehr genaues Hin-Schauen geworben hat: „Das Einzelne sieht jeder, die Schwierigkeit liegt im Zusammensehen des Ganzen“. – Das „Anfangsbild“ ermuntert geradezu, sich auf ein solches „Zusammensehen“ und sorgfältiges Betrachten einzulassen. Es will sein „geheimnisvolles Ganzes“ zu ergründen geben ... im „Zwiegespräch“ mit uns.« [\*Geringfügig korrigiert gegenüber der Originalfassung; B.S.].

— Notizen von B.S.:

(A) Zum sog. „*Anfangsbild*“: Es markiert den Beginn einer neuen Bilderserie von Martin Schwarz zum Thema „Maria“. Es entstand im Herbst 2022. Collage-Technik, Schwarz-Weiß-Photokopien auf Hartfaser, lasiert mit Ölfarbe, 60 x 45 cm.

(B) Zum *Künstler-Heft*: Die *Werk-Titel* sind im Eintrag zur 1. Aufl. 2023 erfaßt. – In die 2. Aufl. wurde neu hinzugenommen [S. 35]: „*Kaleidoskop-Madonnen (auch ‚Anfangsbild‘ genannt)*“. – Zitat der »*Textskizze*« von *Martin Schwarz*: siehe Eintrag zur 1. Aufl. 2023.

(C) Zum *Essay* von *Bettina Sitter*: Mit *Werk-Abb.* soll der Text »*Das Geheimnis von Maria – Eine Interpretation des „Anfangsbildes“ von Martin Schwarz*« voraussichtlich im Jahr 2025 auch separat veröffentlicht werden, via »*arthistoricum.net*«, Universitätsbibliothek Heidelberg.

(D) Zitat-Quellen:

– *Novalis*: Gedichte, Geistliche Lieder, XV,

<<http://www.zeno.org/nid/20005446732>> [Abruf: 05.02.2025].

– *Heinrich Wölfflin*: Das Erklären von Kunstwerken. Leipzig 1921 (Bibliothek der Kunstgeschichte; 1), S. 5.

## 2025

- **»Kunstfische überall«**

Schloss Schrozberg, 12.01. - 23.02.2025.

— Marietta Jakob: KI-Bildkompositionen. / Fred Piehl: Objekte und Assemblagen. / Martin Schwarz: Objekte, Illustrationen zur Publikation *»Nepomuk und die Fische von überall«*.

— Zum Ausstellungsthema werden auch Werken gezeigt von: Hansjörg Flückiger, Dietrich Kunth, Simone Ronner, HR Giger, Kurt Mühlenhaupt, Heinz Keller, Hans Gantert, Fred E. Knecht, Angie Parker, Willi Hartung, Thomas Müller, Christiane Ghilardi, Ernest B. Pflüger, Anđela Rončević, François Viscontini u.a.

— Vernissage am 12.01.2025 mit Marietta Jakob, Fred Piehl, Martin Schwarz. / Begrüßung: Bürgermeisterin Jacqueline Förderer. / Eröffnungsrede: Gunter Schmidt, Künstler aus Tauberbischofsheim. / *»Die Forelle in der Moldau«*, Gesang und Querflöte: Rebecca-Madeleine Katz und Karin von Goetze.

— Besprechung „Der Anemonenfisch schlürft Nektar“ in: „Hohenloher Tagblatt“, 14.01.2025, von Ralf Snurawa.

— Notizen von B.S.:

(A) Mehrere Videos der Vernissage sind abrufbar via *YouTube*.

(B) Bericht über die Vernissage, mit 2 Photos, in: „Unter uns. Amtliches Mitteilungsblatt der Stadt Schrozberg“, 17.01.2025, Rubrik „Kultur im Schloss“, S. 14. – Ein Hinweis zur Finissage am 23.02.2025 (mit Lichtbild-Vortrag von Fred Piehl) wird folgen.

(C) Weitere Informationen und Photos auf folgenden Webseiten:

<<https://www.bartenstein.net/kdm/116-kunst-und-kultur-in-bartenstein/martin-schwarz-im-schloss-bartenstein/1743-kunstfische-ueberall-kunstaussstellung-martin-schwarz-und-weitere.html>> sowie <<https://www.hohenlohe.de/veranstaltung/kunstfische-ueberall-im-schloss-schrozberg.-74fa21d23e>> [alle Abrufe: 05.02.2025].

- **»Martin Schwarz:**

**Nepomuk und die Fische von überall«**

— Eigenart-Verlag, Winterthur, Januar 2025.

— Künstler-Heft zur Ausstellung *»Kunstfische überall«*, Schloss Schrozberg, 2025.

— Mit ca. 120 Werk-Abb. (Bild-Collagen), Photographien und einem Text von Martin Schwarz: *»Der Nepomuk von Zaisenhausen und seine Fische«*.

- **»Martin Schwarz:**

**Nepomuk und die Fische von überall –**

**Beredsame Bilder von schweigenden Boten«**

— Zur »Leipziger-Buchmesse« im März 2025 erscheint diese Publikation des Eigenart-Verlag, Winterthur.

— Erweiterte Fassung des Künstler-Hefts von Martin Schwarz mit dem Titel »Nepomuk und die Fische von überall« (zur Ausstellung »Kunstfische überall«, Schloss Schrozberg, Januar / Februar 2025).

— Aus der *Buchinformation*: »Die Bilder in diesem Buch sind klassische Collagen. Den farbigen Collagen liegen Postkarten zugrunde, den Schwarz/Weiss Collagen zur Hauptsache Pressefotografien.« / Umfang: 80 Seiten.

▪ **Ausstellungen bzw. Lesungen  
im Februar und März 2025**

— Kunstsichtbar Galerie, Zentralstrasse, Zürich.

— Galerie 16B, Zürich.

— »Von hier für alle. Bücher aus und über Baden-Württemberg«, Wanderausstellung 2025/2026, Börsenverein des Deutschen Buchhandels.

— »Leipziger Buchmesse«, 27.03. - 30.03.2025.

▪ **»Martin Schwarz – Ein Portrait des Kunstmachers.  
Gesammelte Ausstellungsdaten, Texte und Photos von 1965 bis 2025«  
In Zusammenarbeit mit dem Künstler erstellt von  
Bettina Sitter**

— Das vorliegende Dokument erscheint im März 2025 als Online-Publikation auf „*ART-Dok. Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften*“, Volltextserver von „*arthistoricum.net – Fachinformationsdienst Kunst, Fotografie und Design*“, Universitätsbibliothek Heidelberg.

DOI: <<https://doi.org/10.11588/artdok.00009463>>.

— Abschluß der Datenaufnahme: 05.02.2025.

— Dokumentinformationen sind abrufbar via:

(A) *Deutsche Nationalbibliothek DNB*;

(B) *HEIDI Katalog für die Bibliotheken der Universität Heidelberg*,

<<https://katalog.ub.uni-heidelberg.de/cgi-bin/search.cgi>>,

<<https://katalog.ub.uni-heidelberg.de/>>, s.v. Bettina Sitter.



## **Abstract – deutsch, englisch**

Martin Schwarz (\* 1946), bildender Künstler, Autor und Verleger aus Winterthur (Schweiz). — Teilnehmer an der »documenta 6«. — Tätig als »Konzept-Künstler«: Malerei, Skulptur, Photographie, Collage, Buchkunst, Objektkunst, Environment u.a. — 60 Jahre kreatives Schaffen. — Zahlreiche Ausstellungen, international und in eigenen Ateliers. — Träger des Kunstpreises der »Carl Heinrich Ernst-Kunststiftung« und weiterer Preise. — Zusammenarbeit mit namhaften Künstlerinnen und Künstlern sowie Autorinnen und Autoren aus den Bereichen Philosophie und Literatur: z.B. HR Giger, Albrecht/d. [Dietrich Albrecht], Urs Amann, Ernst Hövelborn, Michael Berger, François Viscontini, Fred Engelbert Knecht, Marion Gülzow, Felicitas Franck, Walter Aue, Marie-Gabrielle Hohenlohe, Bazon Brock, Jean-Claude Wolf, Peter André Bloch, Ursula Pia Jauch, Annemarie Pieper u.v.a. — Dieses Dokument entstand in Zusammenarbeit von Kunsthistorikerin Bettina Sitter (Deutschland) und Martin Schwarz. — Aktualisierte, korrigierte und erweiterte Fassung des Dokuments: »Martin Schwarz – Eine Biographie in Ausstellungsdaten und Texten. Teil 1, 1. Fassung«, erschienen im Oktober 2023 via »arthistoricum.net«, Heidelberg. — Mit neuen Texten über das Schaffen des Künstlers, einem Vorwort von Martin Schwarz und 24 Portrait-Photographien.

Martin Schwarz (born 1946, Winterthur, Switzerland), visual artist, author and publisher. — Participant in "documenta 6". — "Concept Artist": painting, sculpture, photography, collage, book art, object art, environmental art etc. — 60 years of creative work. — Numerous exhibitions, internationally and in his own studios. — Winner of several art awards, e.g. the "Carl Heinrich Ernst-Kunststiftung". — Collaboration with renowned artists and authors, also in the disciplines of philosophy and literature: e.g. H.R. Giger, Albrecht/d., Urs Amann, Ernst Hövelborn, Michael Berger, François Viscontini, Fred Engelbert Knecht, Marion Gülzow, Felicitas Franck, Walter Aue, Marie-Gabrielle Hohenlohe, Bazon Brock, Jean-Claude Wolf, Peter André Bloch, Ursula Pia Jauch, Annemarie Pieper and many others. — This catalogue was created by Bettina Sitter, art historian (Germany), in collaboration with Martin Schwarz. — Updated, corrected and expanded version of: "Martin Schwarz – Eine Biographie in Ausstellungsdaten und Texten" [biography in exhibition data and texts], a catalogue on the artist's work, originally published as "Part 1, 1st Version" on "arthistoricum.net", Heidelberg, in October 2023. — Including new texts, a foreword by Martin Schwarz and 24 portrait photographs.

## Freie Schlagwörter

- Schwarz, Martin (\*1946) <bildender Künstler>
- Konzept-Kunst, Gegenwartskunst
- Malerei, Objektkunst, Buchkunst, Skulptur, Plastik, Kinetische Kunst, Wandbild, Environment, Film, Fotografie, Multiple, Zeichnung, Siebdruck, Collage, Photo Art, Installation, Computer Art.
- »Kunst nach Kunst«, Paraphrasen, Variationen: Alte Meister, Leonardo da Vinci, Caspar David Friedrich, van Gogh, Giacometti, Segantini, Klimt, Magritte, Mondrian u.v.a.
- documenta <Kassel>
- Kunstsammlung, Kunstaussstellung, Ausstellungswesen <1965-2025>
- Künstler-Biografie <20. Jh., 21. Jh.>, Künstler-Portrait
- Quellensammlung, Schriftquellen
- Künstler-Bücher
- Schweizer Kunst

## Urheberrecht

Bei Fragen zum Urheberrecht wird Nachricht erbeten an:  
Eigenart-Verlag, 8404 Winterthur, Schweiz.

## Externe Links

Der Anbieter hat keinen Einfluß auf die Inhalte von Webseiten, zu denen »externe Links« führen. Aus diesem Grund kann der Anbieter für deren Inhalte keine Gewähr übernehmen. Der jeweilige Anbieter der verlinkten Webseite ist verantwortlich für die Inhalte und die Richtigkeit der bereitgestellten Informationen. Falls Rechtsverletzungen bekannt werden, wird der entsprechende Link entfernt.

## Empfehlung zur Zitierweise

Sitter, Bettina: Martin Schwarz – Ein Portrait des Kunstmachers. Gesammelte Ausstellungsdaten, Texte und Photos von 1965 bis 2025. Online-Ressource. ART-Dok, arthistoricum.net, Universitätsbibliothek Heidelberg 2025.

DOI: <<https://doi.org/10.11588/artdok.00009463>> [Datum des Abrufs].

